This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

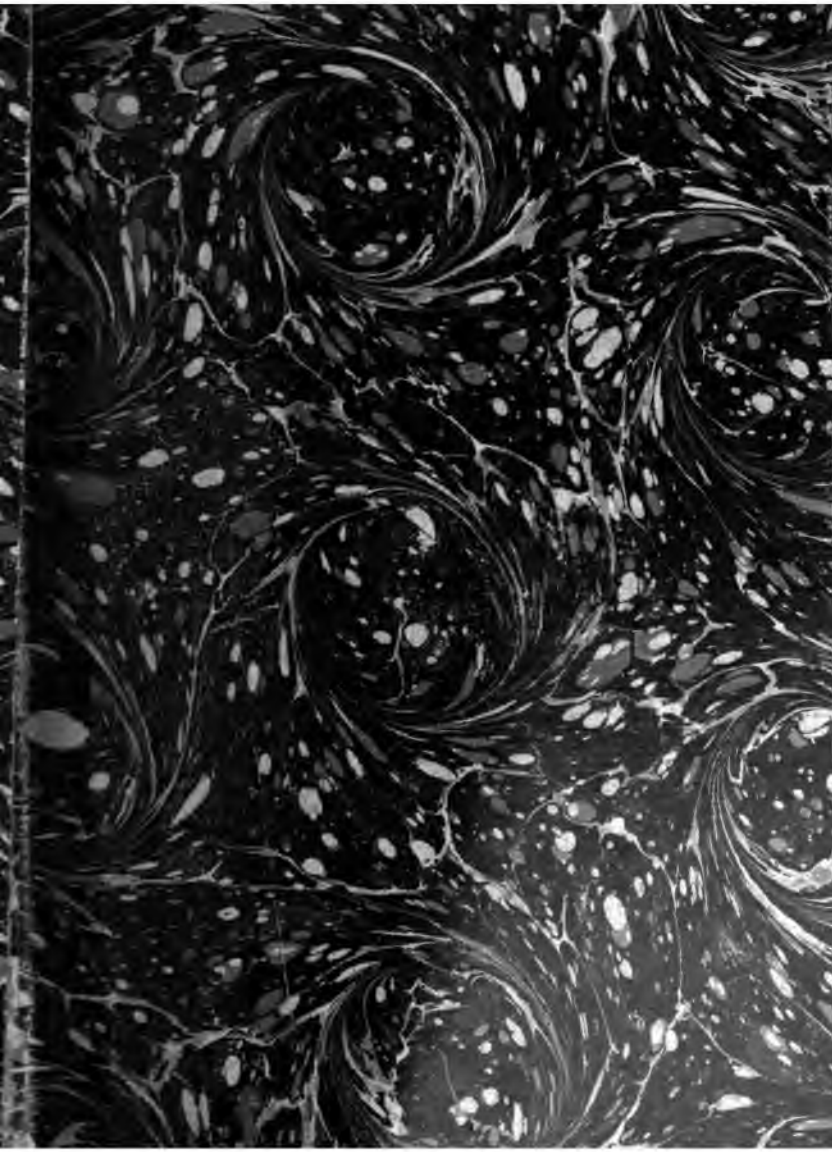
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

5-66.25

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.

5 May, 1883.



Adolf Friedr. Graf v. Pfuel.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Adolf Friedr. Graf v. Schack.

Gesammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In sechs Bänden.

Erster Band.

Inhalt: Nächte des Orients oder Die Weltalter. — Gedichte.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

20546.25

MAY 5 1883
Dennis Fund.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Dritte Auflage.

MAY 5 1883

I.

Europa-Müdigkeit iſt aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben ſammelte die Weltſynode,
Fühlt' ich mich unſres Erdtheils herzlich ſatt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der juſt vielleicht, im Palmenſchatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen ſegnet jeder Sorte;
Der ſtete Dunſtkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maſchinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Keſſel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unſres Welttheils Thoren,
Die Inſchrift: Ihr, die eingeht, ſeid verloren!

Dann dieſer Wiſſensdurſt, der koloſſale,
Der Raſt nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißts: war je Unwiſſenheit ſtupender?

Dem Kinde ſchon beginnt beim erſten Schreie,
Den es in dieſe Welt thut, die Miſere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder ſeine ganze Vorfahr-Reihe
Von ſeiner Eltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpanſen, Pavianen,
Die er verehrt als ſeine nächſten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unſrer Tage,
Parteiſucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangſal, die ſoziale Frage,
Des Communismus wüſter Mummenſchanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter ſammt der Ignoranz,
Mit der Loyola-Schüler, Pietiſten
Europa zu beglücken neu ſich rüſten!

Doch weg mit Scherzen! Unſrer Münſter Hallen,
Wie iſt ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne ſie durchwallen,
Verwirrt nur ſtammelt ſie im Irrſinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich einhalten ſie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu ſeinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Troſt, die ſanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenſtaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An ſich geſchmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unſern dumpfen Städten
An eiſ'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gaſſen zu betreten,
Wo unglückſel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend ſiechen und nach Lazarethen
Mit Sehnſucht als nach Rettungsorten ſchauen,
Und blaſſe Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, ſchleichen?

Wie erſt wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern ſiehſt im Schnee,
Und dann emporblickſt, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz ſich ſchlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentiſche auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blaſſem Jammer
Ein krankes Weib, indeſſen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Neſt die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Iſt mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als ſie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter ſie, in Noth verkümmert,
Längſt hätte ſie im Fluß geſucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruſte Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöſchend flimmert,
Muß ſie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu friſten,
Die ſie nicht nähren kann an welken Brüſten.

Ein Abgrund das von Trübsal und von Thränen,
In den mit Schwindel sich der Geist verliert!
Und wo der Jammer mit gefletschten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenstiert,
Ist Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröstet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im sonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenlosem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübsal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Ostens Sonnenlichte,
Hält mich in diesem düstern Welttheil fest,
Der auf des Sängers heiterste Gedichte
Den Schatten seiner Trübsal fallen läßt?
War es nicht seine dunkle Nebelschichte,
Stets neu erzeugt vom dunstbeladnen West,
Die lähmend sich auf meine Seele legte,
Als sie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja seit zuerst der wirre Lebensknoten
Geschürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was hast du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Wesen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Despoten,
Mich früh schon beugen, daß mein Geist, erstarrt,
Nicht frei und frisch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geſchick,
Hinaus mich ſtürzt' ich in das Weltgedränge
Und ſucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, ſeelenloſe Klänge,
Ein ſpöttiſch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie ſie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angeſicht forſcht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele ſtand;
Pulſe, die im Akkord mit meinen ſchlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geiſter, die mit mir in kühnen Flügen
Empor ſich ſchwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden iſt, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuſcht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müſſen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeſchleppt, ſucht' ich Erſatz im Wiſſen,
Mit ihm zu ſtillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menſchen losgeriſſen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, ſel'gen Zügen Weisheit ſchlürfen,
So ſchien erfüllt mein Wünſchen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß bei den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geſchichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch ſie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerſt der Lebensſtrom geronnen.

Doch dämmernd ſchwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie ſie rannen,
Wohl hört' ich rauſchen durch der Felſen Riß;
Doch Kunde gab nicht eine mir, von wannen
Sie ſtröme durch die weite Finſterniß;
Ach! unſres Schickſals ſchweigende Tyrannen,
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Verhängt uns haben ſie des Daſeins Thore.

Alt, wie die Menſchheit ſelbſt, iſt dieſe Klage,
Doch vor wie vielen Göttern ſie ihr Knie
Auch ſchon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte ſie.
Verworrne Kunde ſtammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philoſophie
Verhieß pomphaft mit gleißneriſchen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthſelhafter Schein;
Ich ſchritt ihm nach, doch ſah ihn wieder ſchwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Hülflos nur tappt' ich noch umher gleich Blinden,
Und höhnend um mich ſcholl, im Widerhall
Zurückgetönt, ſinnloſer Worte Schwall.

So vor mich traten die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in ſeine Nacht verſchlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umſonſt geſonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich ſchon längſt gekonnt,
Wie ſäumt' ich, es zu thun? Nicht dieſem argen
Welttheil gönn' ichs, mich länger einzuſargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, ſchwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaſchmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner ſchirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchſchweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüſtenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholaſtik Hirngeſpinnſte!
Der Zweifel, der aus düſteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinſte,
Der Wuſt von philoſophiſchen Syſtemen,
Zerrinnen wird das all wie blaſſe Dünſte,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erſte Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpreſſen,
Laß hadern die politiſchen Partein,
Froh will ich ſein, des Welttheils zu vergeſſen,
Und mag auch er mich dem Vergeſſen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Eſſen
Soll lieber mir als ganz Europa ſein;
Aus ſeiner vielgeprieſenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernſte Urwelt.

So als novemberiſch die Winde ſchnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reiſefittig hoben,
Aufrafft' ich mich in ſchleunigem Entſchluß.
Durch Schneegeſtöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Trieſt, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reiſeſegel ſpannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Raſten lud an ſein Geſtade
Mich der Phäaken ſchönes Inſelland.
Dann, ſiehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Sand,
Der nun mit ſeiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechſel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerſchloſſne Waſſerbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarſchiſch-Booten
Sich einſt das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Iſan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsſtäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre ſchallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiederſehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An dieſen Ufern hauſen böſe Dſchinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausſtrömt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernſte Oſten, wo die Fabelweſen,
Die Kinder aus der Traumwelt ſchönen Zonen,
Von denen ich als Knabe ſchon geleſen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual geneſen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finſteren, die ſchon, ſeit ich geboren,
Grauſam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüſten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm verſank,
Wird die Natur an ihren großen Brüſten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erſt an Sabas Weihrauchküſten
Den Balſamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüſtenſand, am Rande der Ciſternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchſen dort in heil'gen Einſamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedſchas Oeden ſich verbreiten,
Durch die der heiße Wüſtengluthwind ſchnaubt,
Empfing nicht da, verſunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerſt auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporſtieg von der Prieſter Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unſrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der ſie lechzt, ſo wie die Flur nach Thau;
Im Sterben ſind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürſten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein frischer Ostwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Bläſſe strahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verschwand
Der Meeressaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgesogen,
Und ringsum schlug die Wüste ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Rastlos, wie vor Jahrtausenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinsten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und stolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchst, fern von der Menschenstädte Qualmen!
Kein Haus von düstern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh schon welken,
Wirft seinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böse Träume wach,
Wie sie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Rast,
Hoch schlägt alsbald empor der Flamme Glast,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gast,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein schwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was iſt, das ihr auf Erden ſonſt bedürft?
Im friſchen Hauch der Wüſte, den ihr ſchlürft,
Früh werden eure Jünglinge ſchon Männer
Und ſpät doch Greiſe. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunſt; lächelnd aus der Wiege
Schon ſchaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe ſieht ſie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu ſeinen Häupten ſtehn; ſie ſchlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfeſt in des Jünglings Arme ſinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurſt'gen Manne das Geleit
Und ſchenkt durch ewige Geſänge
Dem Sieger die Unſterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menſchheit erſter goldner Zeit
Scheint ſie zu wehen; all mein Weſen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir ſchwellen,
Und ſteigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, ſo wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und, wenn die Abendſchatten niederthauen,
Wenn ſich fernhin am Wüſtenſaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausſpannt ſich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tausendfach
Blitzt es hervor an dem krystallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unstet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt sich dicht,
Milchstraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelstreife, Strahlenringe.
Sie sinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeschaut —
Denebola, der schöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Gesegelt kommt; die Taube, die beschwingt
Von unbekannten Weltgestaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erstickt,
Nein hell noch strahlen sie, wie die Sabäer
Sie sahn, als sie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerst zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienst geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingesprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Astarte
Chaldäas Weise sahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forschte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daseins Räthsel lösen könnte;
Doch die Gestirne sahn, die immer gleichen,

Wie auf des erſten Menſchen Grab
So kalt und ſtumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geiſt,
Der finſtere, noch immer und umkreist
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe ſpülen,
Wenn durch die Wüſte über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Bruſt und feſſellos,
Das Leben ſchlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefſten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit ſeiner eignen Trübſal Netz umſpinnt
Mein Geiſt auch dieſer Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düſtres Kind,
Mir ſelber muß ich erſt entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, ſinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durſt'gen Heerden
Sie lagerten, die gaſtlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimiſch unter ihnen,
Ein einfach Mahl dann — ſelbſt Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit ſeiner Mehl- und Dattelkoſt erſchienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dſchinnenkampf im nächt'gen Wüſtengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter ſchwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und so stolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande saßen sie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die sich ums Haupt die Wüstensöhne schlingen.
Dem kahlen Boden, der sie spärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Dasein mühsam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu stillen,
Das macht sie froh, und keine Sorgen mischen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen sie den Drang, den fieberischen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd fühlt' ich mich in ihren Reihn
Und sehnte mich, statt dieser Immerfrohen
Ein bleiches Angesicht zu sehen,
Ein gramumschattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geisteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finstern Schicksalsmächten.
Kalt schienen, seelenlos mir diese Züge,
Wie selbst die fremdsten nicht im Abendland.

Allein was schweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blasse Welttheil hinter mir verschwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Geſtirne meine Leiter
Durch dieſen uferloſen Ocean!
Herniederſtrömte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Katarakten,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufſtieg, in die heiß entbrannte
Luftſtrömung, die der Boden aufwärts ſandte,
Alsbald zerrann das Dunſtgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Daß dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Iſts Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeſchrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und ſehe durch die Staubesſäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenſpitzen,
Der Pfeile Wurf, wie ſie, von Bogenſchützen
Geſchleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich ſeitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen ſoll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo ſchon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erſchlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Geſtürzte Roſſe, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwiſchen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt dieſe Schreckensſtäte
Mich fliehn, die leichenüberſäte!
So wälzt ſich hier ſeit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtausende dahin,
Und ewig, wie seit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geschlechter gegenseits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk versunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüsten
Das Kind schon an der Mutter Brüsten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht selbst die Himmelstochter Dichtung
Hier des Gesanges schöne Kunst
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunst,
In Mord zu schwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verschwinden!

Durch weite, menschenleere Wüstenstriche
Nach dort, von wo der Sonne morgendliche
Glanzfülle strömt, zog ich den Weg;
Die Stunden schlichen langsam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der ostwärts streift,
Steigts wie Gewölke, das sich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel seh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Cisterne,
Daß hier bisweilen Regen löscht den Staub,
Und durch den blassen Dunst der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüste, und beim Sonnensinken
Hab' ich den Hügelsaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das frische Grün;
Chalil und Beder lassen auf dem Rasen
Die Rosse, frei von Zügeln, grasen,
Und mir Erschöpftem von des Tages Mühn
Geschlossen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und sah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelsaum
Und starrte staunend. Meine Augen schauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos sich vor mir dehnten,
Gestürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühsam riesengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskrampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zitterlicht des Mondes matt beschienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenstücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter schritt,
Versank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf stieg mit schwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Kolosse stehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Gestein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein,
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und sehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern steil und steiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthſelvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelſtieren
Mit Menſchenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältſten Stand der Sternenuhr,
Als hier den erſten Blick in die Natur
Die junge Menſchheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da ſchaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht ſchwer,
Mich Götterbilder an und Steingeſtalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch ſeh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtauſende entſteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch ſtört das Schweigen,
Das feierliche, um mich mehr.

So, wie ich ſinnend all die wunderbaren
Gebilde ſchaute, dacht' ich: ſie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeſchick
Den Schleier heben ſie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir ſind,
Warum durch dieſes Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die große Räthſelfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Niſche ſtand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, ſie rege ihre Hand,
Als ob ſie eine Keilſchriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Geweſen wars; ſtumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leiſen Falles
Ein Stein ſich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeſchwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden,
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und ſah den erſten blaſſen
Frühſonnenſtrahl, der in die Trümmermaſſen
Durch halbgeſtürzte Rieſenſäulen fiel.
Der Morgenwind ſtrich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerſtücken
Behäuft den Boden ſah, mit Steinkoloſſen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erſtarrte Meereswogen
Iſt allumher die Trümmerfluth ergoſſen,
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Iſt eine dies von jenen Urweltſtädten,
Drauf ihren Fluch geſchleudert die Propheten,
Erbaut von den titaniſchen Geſchlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Iſts von Belſazars Frevelmahl
In Babylon der eingeſtürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den rieſ'gen Steingeſtalten,
Die auf mich niederſahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und ſann und ſann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelweſen, Minotaurn
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um ſie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe ſich gewälzt; mir war, als ſchöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Beſiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne ſchräge Strahlen gleiten,
Und immer noch daſaß ich ſtumm,
Verſunken in die Nacht der Zeiten.
O — ſprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und ſeines Lebens düſtre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und ſeelenloſe Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menſchheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umſonſt, daß ich bei Lebenden ihn ſuche!
Selbſt hier das ſtille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, ſpricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Deſpoten.
Kaum, daß der Menſchheit Erdenmorgen graut,

Was ſeh' ich? Götzendienſt und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrſchaft Zwingburg ſich gebaut.
Und doch! auf Erden waren ſchönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geſchichte,
Anſchaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geſchlecht vom Götterſtamme
In dieſem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerſt das Erdenleben aufgeblüht?
Und glänzt aus fernſter Zeitenferne
In unſern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgenſterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm im ungeſtillten
Verlangen ſich geſehnt, ſeit er im Buch
Des Moſes las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erſter Frühe
Die Menſchheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre ſel'gen Kinderjahre;
Damals noch war ſie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Geſtade ſie geworfen ſei.
Kein fremder Wille zwang ſie in ſein Joch;
In kinderreiner Unſchuld noch,
Sich ſchmiegend an der großen Mutter Brüſte,
Zum Himmelsſtrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte ſie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So sprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal sich ein höhnisch Lachen.
Ich schaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock stehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon so weiß.
Auf seine Stirne, scheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk sind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein seltsam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Daß kindisch du dein Herz an längst
Verschollne Ammenmärchen hängst!
Vor sechs Jahrtausenden, gilt dir für sicher,
Bestand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den ersten Menschen wies;
Und in dies Eden sehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menschentröpfe?
Sechstausend Jahre! nimm statt dessen
Aeonen, mehr als die Gedanken messen,
So lang schon ists, seit die Geschöpfe,
Die Menschen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß diese Jammervollen, Siechen
Die Welt verpesten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgelesen!
Von Anbeginn ein elend Jammerwesen
Schon war der Mensch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden ist ein wüstes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Meſſen,
Wenn ſie in buntem Kleid, beſetzt mit Treſſen,
Fiebergeſchüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenſchalle,
So in des Lebens Luſt ſelbſt fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer ſchon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil ſo viele Thränen dabei floſſen,
Iſt es die ſchlechteſte der Poſſen." —

Er ſchwieg und lange, wie erſtarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geiſtergegenwart.
Wenn nun der böſe Ahriman,
Der Schreckensfürſt der alten Nacht,
Wenn einer ſeiner Div oder Dſchinnen
Hier vor mir ſtände, wie entrinnen?

Nur mühſam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuſchauen;
Doch, wie ich hinſah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich ſich mindern.
An Tracht den andern Menſchenkindern
Ihn fand ich gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauſchte Falten
Bis zu den Fußſandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der ſein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moſchee betreten;
Doch des Geſichtes wunderſame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht dieſem Volk gehörte, der ſie trug,

Das ſchien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entſtammen, die auf Erden wohnen?

„Iſt es des Schweigens nun genug?" —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und ſcheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkſt, ich ſei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willſt du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es ſein; doch auch der andern jede
Iſt mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Aſſyriſch, Zend, Sanskrit,
Tamuliſch, antediluvianiſch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadſchi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köſtlichſte von allen Schätzen
Fürwahr iſt ſolch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am ſchwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieſer Reiſe
Mit ſolchem Glorienſchein, das iſt mein Rath!
Klug wechſeln muß der Lebensweiſe
Je nach dem Brauche der verſchiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhſchweif, mich zu Boden."

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er ſprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngſt erſt dageweſen ſei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finſterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Aſſyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er geſehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, ſo wie er mit dem Ernſte
Spott und Gelächter wechſeln ließ,
In die Berichte über fernſte
Weltalter mengt' er das Modernſte,
Als ſpräch' ein Zeitungsſchreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tauſendkünſtlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars ſehen kann,
Sei dieſer Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erſtanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, ſchien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er ſprach,
Und ſeltſam, wie mit einem Zauberbanne
Mich zog er an ſich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, faſſen mochte,
Es war umſonſt; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn

Und manchmal blickt' er mich so feierlich,
So ernst an, daß mich Ehrfurcht überschlich,
Ja, wenn in seine meine Augen sahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenlose aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüste starrt.

Indeß ich ihm zur Seite saß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Mostakfi Billah! Amrul Keis!"
Und, Fackeln in der Hand, erschienen
Zwei Sklaven zwischen den Ruinen
Und trugen auf geschnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herzu; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberschalen
Gebracht mit köstlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein schimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gast
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palast,
Im Traumreich aus den tausend Nächten.
Zu mir mit einem Druck der Rechten
Sprach so, indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, sollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland so gut

Wie ich den Führer machen. Statt ſo einſam
Und melancholiſch durch die Welt zu ziehn,
Reiſt drum von morgen an mit mir gemeinſam!
Aufſchlagen ſoll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf ſichern Pfählen
Und nicht an Wechſel in dem Einerlei
Des Aufſtehns und Zubettgehns ſolls Euch fehlen,
Auch ſtets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß iſt dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich ſei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunſch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reiſen,
Und ſo unſchätzbar, wie der Stein der Weiſen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefſten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen koſtet von dem Saft,
Aufthun vor dem ſich wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm Augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber ſtill!
Ich ſehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genoſſen,
Hab' ich von meinem Elixir gegoſſen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Prieſt Ihr der erſten Menſchen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das ſie geführt in jenem Paradies!

Mir Kunde ſollt Ihr morgen geben,
Ob Ihr gefunden, was man Euch verhieß."

Ich hörte ſeine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüſte bleicher Saum;
Um mich die rieſenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wunderſternes leuchte
Zur fernſten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erloſch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düſterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang
Und ſich an der Felſen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr ſcholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In dieſem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn ſie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachſen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die ſteinerne Streitaxt ſchwingen gelehrt,

Doch ſchnell ihn, ſobald ſie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang alſo auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran ſie mir trug,
Harrt' ich in der finſteren Einſamkeit
Und zählte an meiner Pulſe Schlag
Schon die Sekunden, die fern ſie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun ſie zerfleiſcht,
Begann ich zu fürchten, und quälender ſtets
Und quälender ward mir des Durſtes Pein,
Des Hungers ſtachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu ſchreiten, am Felſengeſtein
Hintaſtend durch dichte Finſterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft ſtrauchelte gleitend mein Fuß, ich ſank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angſt des Herzens und dumpfes Gebraus
Und ſtürzender Waſſer Widerhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts ſchritt;
Geblendet ſchloß ich die Augen;
Nur mühſam wurde mir nach und nach
Der wachſenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdiſcher Waſſer Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geſchaut und erlebt,
Unfaßlich meinem ſtaunenden Geiſt

Und unverſtanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo find' ich die Worte, die Bilder wo,
Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttauſende Schlund,
Am Anfang der Zeiten, geſehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein ſchwerer qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier ſich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aeſten und Blättergeſchling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünſte verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauſchen, wie Donnergeroll
Von fern aufſteigenden Wettern,
Und mit Entſetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
Von tauſendgeſtaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangſt
Erſchollen an mein erſchrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch ſuchte vergebens das Thor; je mehr
Ich ſuchte, ſo weiter mich fand ich verirrt
Und fühlte die Kräfte ſchon ſchwinden,
Als mir zu Häupten an hangendem Aſt
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
Süßlockend entgegen mir ſtrahlte.
Ausſtreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Raſſeln, und neben mir hob
Ein ſchuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus ſumpfiger Lache hervor.
Ich ſchwang mich mit letzter Kraft auf den Aſt
Und klomm, indeſſen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon ſah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich ſank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der rieſige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeſchlings
Klomm ich, das Aeſte mit Aeſten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Fallen, und bald todmatt
Vom Schlummer mich fühlt' ich bewältigt.

Aufs Neue, durch ſchrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlafe fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöſchend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwiſchtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich ſie ſo,
Nur Zwerge ſind alle Weſen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinſtob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grauſiger Mißgeſtalt,
Die kreiſchend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in hölliſcher Runde umkreisten.

Verſchwunden vom Antlitz der Erde nun iſt
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt ſie noch fort
In der Menſchen entſetzten Gemüthern.
Ich aber ſah ſie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechſen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verſtrickt in einander die Leiber.
Sie ſtreckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis ſie in der Ferne das Dunkel verſchlang.
Durch ihrer Schwingen Rauſchen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und von hunderttauſend Tritten den Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, ſieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfſinn mir
Bleiſchwer auf Geiſt und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entſetzen.

Von oben indeſſen nach und nach
Ergoß ſich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller glomm er und heller ſtets
Aus den wallenden Nebelſchleiern hervor,
Und aus der Finſterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderſchütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen ſchritten ſie,
Hochragende Bäume wie ſchwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie sie in wilden Sprüngen sich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürstig zerfleischten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauschen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich schwankte auf meinem luftigen Sitz
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt fest mich, daß ich nicht stürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verstummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blassen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, so weit mein Auge sah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitschte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blasser Feuerstreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunstgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und senkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geschlossenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich stand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete seiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenſtröme ſprudelnd dahin
Durch alle Räume ſie ſendend,
Bis Alles ein uferloſes Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend ſtreckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgeſtirn,
Wie hoch es und immer höher ſtieg
Auf ſeinem himmliſchen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und ſchlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
Bis auf die Erinnrung mir ſcheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Raſt;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsſtatt
Zu ſuchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War ſie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, ſo weit mir das Auge glitt,
Titaniſcher Eichen Wipfel nur
Und vorſündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom ſonnebeglänzten Thau,
Die Stauden gewaltiger Gräſer.
Dann über Blöcke und Felſengeſtein
Hinſchweifte mein Blick, wo am Erdenrand
Von himmelſpaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel ſich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd ſchauen, wie ſchwinden ſie all
In nichts vor ihnen zuſammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenän

Und über sie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlassen, hülflos, allein
In dieser Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel herab,
Entschlafen schien alles Leben zu sein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und schritt dahin durch das Wuchergesträuch,
Das über dem Haupt mir zusammenschlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felsen, rücklings zu Boden gestürzt,
Todbleich lag meine Mutter und starr
Mit zerrissenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die steinerne Axt,
Die ihrer Rechten entsunken,
Und neben ihr stand, mit scheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeschaffene Scheusal,
Und schwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsstrahle sich sonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Gestalt,
Die erstgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie selbst im wüstesten Traum
Des Menschen geängsteter Geist sie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weise nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verſchwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind ſie aus der Reihe der Weſen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbſt ihre Knochen geworden.
Glückſelig preiſ' ich die Erde, daß
Erloſchen ihre Geſchlechter ſind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem ſich zu erheben,
Abwenden würde das Angeſicht
Entſetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne ſich.
Die Erde verhüllend, mälig ſtieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und, aus dem Mittagsſchlummer erwacht,
Sich regten die Ungethüme.
Im Wipfel der Bäume, am Felſengeſtein
Begann's zu leben; los ringelten ſich
Von den Stämmen rieſige Schlangen;
Ringsum den Strömen ſah ich, den Seen
Eidechſen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitſchten das Waſſer mit mächtigem Schweif
Und ſtürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verſchlingen; in Todesangſt
Den Wüthenden faſt ſchon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsſpalts ward ich gewahr,
Ich ſchlüpfte hindurch, verſperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und ſank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich ſo,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da ſiehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle ſtarrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entſetzen hielt
Mich lange gebannt; erſt nach und nach
Aus dem Dunkel löſte vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir ſtand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir ſtreifte, bald mir ins Antlitz ſchnob;
Und mälig, das Grauſen verſcheuchend, ſtieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einſt mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoſte ſie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudenſprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felſenkluft
Als treue Genoſſen lebten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühſal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erſchlug die Thiere mit ſteinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und ſtillte des Hungers, des Durſtes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den geſpaltenen Knochen entſogen.
Troſtloſes Daſein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niederſten ſelbſt
Der Thiere von heute, dem ſich in Stall
Und Hürde der Menſchen Zuflucht beut,
Ward beſſeres Schickſal beſchieden!

Und dieſe Nächte, wie höllenſchwarz,
Wie grauſig, die endlos langen,

Wenn sengende Schwüle, den Athemzug
Mit Pestqualm hemmend, schwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Wespen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir schnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geschüttelt von fiebrischer Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich, nach einem dämmernden Strahl;
Versiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine schreckliche Nacht
Ist mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Mich hatt' ich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenstem Schooß
Hervor scholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unsäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erstickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felsens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdstoßkrach,
Wie von des Weltalls Zusammensturz —
Wenn hunderttausend Gewitter sich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — häuptlings ward ich
Ohnmächtig zu Boden geschleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtsein von dem, was geschah.
Aus ihren Angeln gerissen schien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs tiefsten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler ſich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von dieſen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerſt
Sie ſchlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh ſie Geſtalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüſte Gebilde ſich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geiſt
Und rangen ſich, tauſendfach von Geſtalt,
Ins Daſein empor, doch ſanken aufs Neu
Erſt halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felſen Wucht nicht zuſammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen:
Doch meine Genoſſin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne geſtreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie heim in das Lager.

Nachdem das Erdſtoßkrachen verſtummt,
Aus meiner Betäubung mich rafft' ich empor
Und ſchritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald ſchlug ein Toſen, wie nie ich gehört,
Ein dumpfes Brauſen mir an das Ohr;
Ein aſchenfarbiger Nebel hing
In weiten Falten herab auf die Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitſcht,
Hochſchäumende Wogenkämme hervor

Und spritzten mit weißem wirbelndem Gischt
Empor zu der Klippe, auf der ich stand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander sich thürmten
Und, wieder berstend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund stürzten.
Lang blieb ich staunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieses neugeborenen Meers
Dumpfbrausender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In seine Fluthen verschlingen.
Doch endlich wälzten sich nach und nach
Die tosenden Wasser ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Gestrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grause Beherrscher,
Und ringelten sich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengestein,
Es mit schuppigen Gliedern umschlingend.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muscheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und scheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die schützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angst mich wieder zurück;
Und preisen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erstickender Dunst
Der Erde Rissen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe ſchlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich zog
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft ſie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie ſchwer
Sie hin ſich wälzten mit ſchleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterſtrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felſen und Schluchten zurückgehallt,
Und hochauf lohte die Feuersbrunſt
Aus Bäumen und ſchilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnſucht nach einem Weſen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einſamen Nächten beim Sternenſchein
Lauſcht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur ſein Widerhall
Scholl mir durch die rauſchenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einſamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtſtrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenſte Schlucht:
Wo birgſt du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild iſt an Geſicht und Geſtalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn ſehn,
Damit mir aus ſeinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geiſt,
Damit Gedanken auf ſeiner Stirn,
Die mich verſtehen, ich leſe!
Ich rief es; doch Alles umher blieb ſtumm;
Nur fremde Geſtalten begegneten mir,
Ich ſah das wilde Hipparion,
Des Roſſes gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grauſige Maſtodon
Und den erderſchütternden Rieſenhirſch
Mit dem äſt'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm ſproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erſchrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken ſtürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüſſeln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Wilden.

Indeſſen ich ſo, von der Seele Drang
Geſtachelt, die Erde durchſtreifte,
Einſt lang auf blühendem Wieſenplan,
Von ſchwanken Gräſern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Geſtalt,
War hier geſchritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einſamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünſtig den Raſengrund,

Den ſeine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Erſehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreiſe umhergeſchweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräſer des Bodens gedrückt,
Hatt' ich geſehn, der Verirrte.

Einſt führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden ſich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der ſchwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt,
Baumwipfel, zerſchmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeſchlings
Entgegen mir glomm ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und ſieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Geſtalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Geſtrüpp
Zu ihnen heran mir brach ich Bahn;
Allein ſchon hatten ſie mich erblickt
Und ſtürzten in wilden Sprüngen heran;
Erſchrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüſtes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich ſchreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen die Arme mir ſtreckten ſie,
Und voll Entſetzen wollt' ich entfliehn,
Doch ſie umſchloſſen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde ſank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal ſcholl aus der Waldesnacht
Der Raubſchrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshaſt auseinander ſtob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
Sie wollten mich mit ſich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig ſich die Fliehenden ſchwangen!
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
Als Dieſen Genoſſe geworden.

Da Stille ſich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder ſchritt,
Als riefen die Aeſte, zitternd im Wind,
Mit höhniſchem Zwitſchern die Vögel mir zu:
Nun? den Geſuchten, den, der dir gleicht,
Haſt du ihn noch nicht gefunden?

Drauf ſteiler, immer ſteiler empor
Am Bergesrücken wand ſich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eiſig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an ſtürzendem Quell
Stand eine Geſtalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ichs, es war ein Menſch wie ich —
Und ſtürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Bruſt den Bruder zu drücken?
Nein; ich ſtand ſtarr, von Grauſen gelähmt,
Denn vor ihm, zu Boden geſunken, lag
Ein anderer Menſch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerſchmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erſchlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte ſchwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, ſchleppte den Schwächeren fort
Bis wo ein Felsſpalt tief in den Schooß
Des Berges klaffend, ſich öffnete.
Und ſieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzſpans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen ſein ſcheußliches Feſt.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüſtes Geſchrei
Der Mordgeſellen erſcholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie ſpäter ſie erſt
Dem Menſchen ſich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte ſich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem erſten Menſchenparadies!
Gewiß gern ewig wärſt du dort geblieben,
Da Sehnſucht dich zuvor nicht raſten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter sie beschrieben,
Wie Moses in der Genesis sie pries,
So fandest du aus Unschuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit selige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir sagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all' die Schrecken mit verstörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtsein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grausen Einsamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die sich so endlos dehnte,
Nur die Vision gewesen einer Nacht,
Daß meinem Geist nur sich das einst ersehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erschlossen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düster in die Leere starrte,
Sprach Ali: „Auf! die Rosse sind geschirrt;
Der ohne Leitstern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu diesem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Astarte:
Als Führer will ich und splendider Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreisen;
Für meine Gastfreundschaft sollt Ihr mich preisen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenosse,
Von meinen Rennern Euch den besten kürt."
Er sprach es, rief hinüber zu dem Trosse:
„Ehrt diesen meinen Gast, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Roſſe,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großſultane
Mitreiſen ſollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel ſanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüſte gings; doch noch zu ſchwanken
Schien Alles, was ich ſah, vor meinem Blick.
„Noch immer ſo verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entſchwundne Glück
Der erſten Menſchen willſt du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, ſo wie verſprochen,
Dich zu der Vorzeit fernſten Horizonten,
Als, aus dem Urſchleim kaum hervorgekrochen,
Sich unſre Väter mälig trocken ſonnten
Und mit den Rieſenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken ſchaun, den Maſtodonten
Und Mammuths ſo wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Beſtien nicht gelang;
Doch treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnſuchtsdrang,
Wohlan ich will dir deinen Wunſch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Feſt-Empfang,
So wie für Könige, ja noch ſplendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner ſelber kaum bewußt,
Fortfuhr ich ſchweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du haſt nicht Luſt?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Bruſt,
Und gern dir werd' ich den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Verſuche, ein'ge Tage
Dich umzuſchauen; welche wählſt du? — ſage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode ſahſt du, als noch ungetrennt
Des Oſtens und des Weſtens Hemiſphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Inſel, welche man Atlantis nennt,
Geſchaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willſt du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Palmen gedeihn ließ, Piſangs und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann iſt die Zeit der Gletſcher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratiſch
Zu nennen pflegt, dir ſicherlich ſympathiſch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als ſich die frühern Menſchen, unſre Ahnen,
Von Froſt erſtarrt im unterird'ſchen Loche
Rennthieren zugeſellten als Kumpanen!
Wie luſtig wars, wenn ſie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!"

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Abſaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Mich führte Ali ein; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgeſticktem Teppich aufgeſtellt.
Zum Nachtmahl nach der erſten Tagereiſe
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weiſe.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie ſchönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu ſchlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das iſt mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und ſeine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, ſein Daſein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag ſie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu ſuchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn ſie der Gaukler ſchiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenloſe Heerde,
Die Menſchheit mein' ich, über dieſe Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem ſie wird geſchoben,
Weshalb das ganze Spiel iſt und für was;
Wenn ein Geſchlecht nach langem, wüſtem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterſte gekehrt nach oben,
Ich ſage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verſtoben iſt, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an ſeiner Stelle.

„So wars von je, ſo wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer ſich am Andern aufzureiben
Der Menſch beſtimmt iſt, ſcheint, ſo viel ich ſann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem ſchalen Treiben,
Und daß er ſich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers ſonſt um ſeine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht ſorgend um den Lauf des Weltgeſchicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, dieſem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in ſtetem Wanderzuge
Durchſtreife als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeſchlafnem Lebensrauſche
Dies Daſein mit dem ſel'gen Nichts vertauſche."

Mit Märchen dann und manchem luſt'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Oſt und Weſt
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle feſt,
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Reſt
Des Weins geſchlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer ſcheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war ſein Lager Morgens; vor dem Zelte
Ihn ſah ich ſtehen, wie des Frühroths Licht
Sein greiſes Haupt mit erſtem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich ſein Geſicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felſens Abhang hingetreten,
In ſich verſenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er daſtand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erſchien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechſelnde Geſchlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geſchritten.

Mit feierlichem Ernſt ſah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeiſtert glomm —
Seltſam! Er der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun ſo andachtsvoll und fromm!
Schon lang ſtand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabſt, ſollt' ich beim Morgenrothe."

Ali, ſich wendend, ſah mich an mit Schweigen;
Er ſuchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er ſonſt geweſen ſich zu zeigen,
Doch fand, in ſich verſenkt, oft lange ſtumm,
Erſt nach und nach die Art, die ſonſt ihm eigen.
Was ſollt' ich denken? Welch Myſterium,
Das dieſen Mann umgab! Zwei Weſenheiten
Schienen in ſeinem Weſen ſich zu ſtreiten.

So, uns zu Roſſe ſetzend bei dem frühſten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüſten,
Doch ſtets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverſchollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schloſſe
Als Gaſt zu wohnen, lud mich mein Genoſſe.

Da prangte jeder Saal mit blanken Flieſen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da ſchlängelten ſich goldene Deviſen
An rothen Simſen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Frieſen
Und ſpiegelten vereint mit den Roſetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfſteinzellen
Sich in des Waſſerbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Iſan von den Thürmen
Zu ſich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne ſchirmen.
An uns vorbei ſchwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu ſtürmen,
Sprengten bei kriegeriſchem Paukenklang,
Hoch in der Hand geſchwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüſte braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwiſchen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preiſend ihre Waare,
Indeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und ſieht,
Tiefandachtvoll auf ſeinem Teppich kniet.

Zur Mittagsſtunde beim Gedüft der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube ſchwirrte,
Der winddurchſäuſelte Citronenbaum,
Lullten den Geiſt, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und ſanften Traum;
Glückſelig ich, wenn bis zur Abendſpäte
Mein Denken all verſank in dieſes Lethe.

Im Laub, nachdem geſtillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dſchamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in ſtumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen ſie hernieder
Und in den Blenden, Niſchen insgeheime
Koſten und flüſterten die ſüßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich ein Begleiter mit,
Wo auf der Wieſe kecker Reiter viele
Die Stäbe luſtig warfen im Dſcherrid,
Und buntbeflaggt bei Sang und Saitenſpiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Roſenthäler,
Daß ich den Märchen lauſchte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderſtadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche ſie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübſinn, der Deſpot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Oſtwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Mir folgt' er nach, denn immerdar noch ſchwebte
Vor meinem Geiſt das jüngſt im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einſchlürften wir und boten unſern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbeſungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte ſeine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukaſus,
Der Patriarch der Berge, deſſen Kinder,
Die weitverirrten, Deutſche ſind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erſt mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felſengrat,
Dem Götterberg der alten Arierſage,
Den nie ein Menſchenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der erſten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unſern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu ſchaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Oſten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauſcht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menſchheit erſtes heil'ges Lied,
Als einſt ſie gleich den Perſern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felſen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungeſcheut die Ehre" —
So rief ich aus — „der Menſchen erſter Glaube
War auch der beſte, als zum Sternenheere
Sie betend aufſahn aus dem Erdenſtaube,
Als ſie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpſalmen
Vereint hinbrauste durch das Dach der Palmen.

„Auch ſie, die mit der Bilder ſtummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns ſpricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthſelhaftes Licht
Verbreitet, das ſich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung troſtreich-fromme Lehre,
Wo iſt die Religion, die beſſer wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unſrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen ſie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umſpielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menſchen ſpäter
Die Unſchuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geſchlechtern neu in friſcher Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreiſter Stirne
Berufſt du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienſt der Kleriſei
Von der Geſchichte, jener Lügendirne?
Die Tage ſolcher Märchen ſind vorbei.
Mag man davon in tauſend Büchern leſen,
Die Zeit, von der du ſprichſt, iſt nie geweſen.

„Haſt du nicht ſelbſt erlebt, wie über Maßen
Das Glück der erſten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Menſch ſich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beſte offenbar
War jene noch, und ſchlimmer, ungeſtalter
Nur ward die Welt mit jedem Menſchenalter.

„Denn wenn zuerſt die Menſchheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu ſie ſchuf Natur,
So ward auf ihren ſpäteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch ſtachelten Geſetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Beſtie nur,
Und künſtlich wird, ſo lang die Zeiten währen,
Jedwede künftige ihr Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, ſo wie dus mir gewieſen,
Wohl mag des Menſchen Loos geweſen ſein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsrieſen
Noch ſchwach daſtand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk ſpricht von den Paradieſen,
Drin ſeine Ahnen unſchuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preist nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Pſalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geſchichte,
Als ſich der Geiſt aus erſter Finſterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, iſt gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich ſtütz' ich, nicht bloß auf die Geneſis;
Und wiſſe, Spötter, dieſen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben."

„Wohlan, mein Freund, ſo magſt du ſelber ſchauen!
Von meinem Trank ſchon miſcht' ich in ein Glas,"
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite ſaß;
Und bald den Schlaf fühlt' ich herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienſt in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, ſich ſpiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin ſah man in weitgedehntem Kreiſe
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eiſe.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn ſchneidend blieſen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletſcher Spalte.
Kurz jährlich ſtieg die Sonne nur ſo hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die ſchönſte Zeit des Jahrs; kaum noch begannſ zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeſchlagen,
Und auf den ſchwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das friſche Gras zu ſchneiden,
Da ließen auf den Wieſen wir die magern Ziegen weiden
Und ſtreiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu ſuchen,
Von der das köſtliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Waſſer-Zufluchtſtätte,
Gefahr von Menſchen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir ſeien ſo bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So ſtürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Haſt das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn ſich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhauſe, wo trotz moosverſtopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde ſitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitſcht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten frostig um den Herd sich alle dicht zusammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufprasselten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns solch ein Fest; die Feurung war zu selten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten,
Wie langsam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden schlichen,
Indessen von den Ufern her, aus jeder Bergesspalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees sich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienstherr war, gehorcht' in Ehrfurcht Jeder;
Auf seinem Haupte wiegte stolz sich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubthierzähnen.
Tod stand darauf, wenn irgend wer, als er mit seinen Söhnen,
Der gleichen Zierde sich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar bestrebt, Bestehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geistlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächst bei seiner Hütte stand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen seines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchsten Hand die vorgeschriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm ſeinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde ſchlachte,
War alter Brauch, darüber er mit ſteter Sorge wachte.
Wenn es an ſolchen juſt gebrach, ſo nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei dieſen Feſten dann der Menſchenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit ſeinen Kriegspiroguen;
So tobte eben wechſelvoll ein Krieg bereits ſeit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unſerm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das weſtlich in der Ecke
Des Sees angeſiedelt war, uns aus dem Felsverſtecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Miſſethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, ſo dicht wie Hagelſchloſſen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geſchoſſen,
Und mit dem Blut der Streitenden ſah ich den See ſich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich ſah im Kampfe ſterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauſes Schickſal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward geſteinigt ſein Geſinde.

Es war die ſchöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine juſt zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen“ —
So flüſterte ſie leis — „mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich ſonſt vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich ſcheue.
Erfahre du: als jüngſt am Land die Männer jagend ſtreiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren reiften;
Mit meinen Mädchen ſpielt' ich erſt, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerſtreuten ſie ſich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzenſchlingen
Ein ſchöner Jüngling, Hals und Arm geſchmückt mit blanken Ringen.
Lang, ſprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir geſpäht, ſo wie nach einem Himmelsſterne;
Seit er auf der Pirogue mich einſt im Vorüberfahren
Geſehen, dräng' es ihn, ſein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte ſelbſt ſich ferne ſtets vom Kriege.
Indeß der Jüngling alſo ſprach, ſtumm ſtand ich, die Erſchreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu ſtillen ſein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennſt die kleine Hütte wohl, wo Geiſter hauſen ſollen;
Nicht ſcheu' ich ſie, mag Keiner ſonſt ſie auch betreten wollen.
Wenn Alle ſchlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund herüberſchwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! ſchwer träf' uns ſeine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag erblichen
Und in die Hütte leiſen Schritts des Häuptlings Kind geſchlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnſuchtsſeufzer hauchte
Sie nach dem Liebſten lang umſonſt; da endlich, ſiehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen
Und, während drinnen ſich das Paar in Liebesglück berauſchte,
Hielt außen achtſam ich die Wacht; ich ſpähte und ich lauſchte;
Da plötzlich lauter Stimmenſchall und Schritte, die ſich nahten!
Ich rief den Beiden haſtig zu: „Flieht! flieht! Ihr ſeid verrathen!“
Sie ſtürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin ſie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen ſtand der Häuptling ſelbſt, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!“ rief er mit Donnerſtimme
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeſte,
Kind, dürft ihr ſo allein nicht ſein; ſeht da! ich bring' euch Gäſte.“
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß ſie in Eiſenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang iſt es, daß wir unſerm Gott kein Menſchenopfer brachten,
So ſoll man morgen dieſen ihm am Feſtaltare ſchlachten,
Und du, Kind, wirſt zugegen ſein; ei, dies dein Liebestreiben,

Wie, Thörichte, nur glaubteſt du, Geheimniß würd' es bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauſcht, Berichte
Von deinem erſten Zwiegeſpräch mit dieſem Böſewichte;
Als treu ſie preiſ' ich; aber du — rief er, zu mir gewendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienſt geſchändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magſt du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe hauen!"
Man packte mich, ich widerſtand, doch ward, bedeckt mit Wunden,
An den Altar geſchleppt und feſt an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling ſchon in ſchweren Eiſenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr ſein Aechzen und ſein Jammern,
Dazwiſchen aus der Knechte Schaar, die um uns her als Wächter
Im Kreiſe ſaßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unſer Gott gefüttert!"
Erſcholls, und mir von jedem Ton ward Mark und Bein erſchüttert.

Schon glomm mit erſtem gelben Streif der Tag empor im Oſten,
Mich loszureißen mit Gewalt da ſucht' ich von dem Pfoſten,
Allein umſonſt, von fernher drang ſchon wildes Schrein und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten ſich zu uns heran in Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muſchelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde ſchnell in alle Bain und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein versuchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühster Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erster trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und pfeifend, klappernd, blasend,
Mit hölliſcher Muſik ihm nach ſich wälzten alle raſend.
Dann nieder warf der Häuptling ſich und faltete die Hände
Und betete zum Fetiſch: „nimm von mir die Opferſpende!“
Auf einmal ſprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er ſtürzte auf den Jüngling los, und ſeine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in ſeiner Rechten ſauſte —
Abwenden wollt' ich mein Geſicht, weil mir beim Anblick grauſte,
Und dennoch ſehen mußt' ich es, — dicht ſtand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge ſcholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte ſich hindurch, die Hände ringend,
Dem Vater ſank ſie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu ſpalten,
Und blutend ſank der Arme hin; auf ihn gleich Menſchenfreſſern
Eindrangen Männer ſo wie Fraun mit Aexten und mit Meſſern;
Schon lag er todt am Boden da; ich ſah, und mir umflorten
Die Augen ſich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eiſen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale.
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde sind es! nur geschwind, damit wir diesem Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu stecken;
Rothglühnde Pfeile schoß er ab; schon stürzten voll von Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erst sterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich schleppten zwei gehorsam seinen Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt seh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Osten steht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaste
Noch muß ich sein, bevor sie untergeht!
Der Weg ist weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn also sprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Alis, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Tragesessel trugen.
Er selbst, in einen andern hingestreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume ſcheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, ſo ſchrecklich ſei
Die goldne Zeit! Welch Angſtgeſchrei
Ausſtießeſt du! Wohlan, es iſt vorbei,
Und ſorgen werd' ich ſchon, dich zu erheitern.
Im Trageſeſſel ſo, des Wechſels wegen,
Bequemer reiſen laß uns dieſesmal.
Dem ſchönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendſtrahl
Einziehn wir noch in Kaſchmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukaſus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen ſchoß der Hilmendfluß,
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgeſicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — ſprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, biſt du nun geneſen
Und träumſt von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie geweſen,
Noch iſt, noch ſein wird. Doch, trägſt du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menſchheit weiter zu begleiten,
So ſei dir gern das Thor dazu erſchloſſen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genoſſen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde ſich zum Paradies geſchaffen
Und wie die edle Deſcendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsſtufen klomm.
Geſehen haſt du ſelbſt, wie fromm
Und gläubig unſre Elterväter
Menſchen abſchlachteten vor Fetiſchklötzen,
Allein ein Vorſpiel war das nur für ſpäter;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachſender Cultur der Appetit.
Anſtimmen wirſt auf deinem Pſalter
Du ſelbſt gewiß ein hohes Lied
Zum Preiſe für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Aſſyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keuſche, jungfräuliche Aſtaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menſchenopfern glühte.
Auf deinen Wunſch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magſt du mit den Millionen
Glückſel'ger Bürger, die den Muſterſtaat bewohnen,
Im Schweiß des Angeſichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft beſtatten.
Mitkämpfen kannſt du, Freund, dort in der Wiege
Der Menſchenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens ſatt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil dieſe
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Menſch war damals ſchon ein Rieſe
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer ſo hoch ſchon ſtand in ſeiner Jugend,
Was Wunder, daß er ſpäterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendaveſta, Bibel
Der Wahrheit zweifelloſen Schatz gewann!
Iſt überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geſchlecht — ich will es ſegnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Weiteren Fortſchritts Exemplaren
Sothaner Menſchheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu ſublim."

Er ſchwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs ſtumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er ſo das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend ſprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirſt du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du haſts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu dieſen Lieblingen des Herrn.
Wahr iſts, von aller Welt verachtet
Als Menſchheit-Auswurf wurden ſie betrachtet,
Allein um ſo erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochſenhirten-Stamms,
Daß er in ſeinem engen Erdenwinkel
Sich für die erſte der Nationen hielt.
Zu dieſen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich ſtets gefühlt;
Sie ſpielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beſchlüſſen eine von den erſten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den sie sich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geschlachtet,
Und auf sein heiliges Geheiß
Verbrannten sie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder sägten sie
Dreifach in Stücke zwischen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene von Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Christenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich gesorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf seinem Siegeslaufe,
Ja, wenn sie weigerten die Taufe,
Selbst für die frommen Söhne Israels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerschütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwiesen hat, ich mag es nicht entscheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu;
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menschheit eure Segensspende!"

Er höhnte noch. Da mälig senkten
Ostwärts die Felsen sich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukusch,
Und schon, zu Seiten unserm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Busch
Die Erde sich; hochwüchs'ges Kusagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und sieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaschmirs Thal im letzten Sonnenglanz,

Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unſern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten ſchwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenſchlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeſte in einander woben,
Sah ich ſich einen Fluß (Hydaſpes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverſchlungnen Dickicht ſchauten
Goldſtrahlende Paläſte, Kuppelbauten,
Pagoden und Moſcheen und Minarete —
Das war Kaſchmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben ſahn wir in des Abends Strahlen
Aus ſeiner Gärten Grün die Tempelſpitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gaſſen,
Und alle Dächer und Terraſſen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwiſchen ſah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden ſtarr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg' mir zu unſerm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Raſt
Hat mich ein Freund geladen; und als Gaſt
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübſinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt,
Iſt hier dem Sterblichen beſchert.

Wenn unter duft'gen Rosenlauben
Bei Sang und Spiel und süßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden spinnen,
Nicht ferner wirst du grübeln mehr noch sinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich sehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir gesagt:
Weis' ist allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalast, indeß die Nacht
Herabsank, wurde Halt gemacht,
Und schmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauses Eigner, Adschid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entsandten
Flackernde Lichter, die auf dem geschnitzten
Getäfel, an den Jaspissäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals uns willkommen hieß
Der Wirth; auf goldgesticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerstatt mir wies,
Bald lag ich da, indessen frische Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erschöpften von der Tagesreise
Wiegten die Tropfen, wie sie leise

Ins Marmorbecken niederſanken,
In Schlaf die ſchweifenden Gedanken.

Ob tief verſtört auch und von Schmerz bewegt,
Daß ſich die Wirklichkeit wie kalter
Herbſtreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menſchenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verſchloſſen,
Die dieſes Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat ſich wie ein Feenſaal
Kaſchmirs berühmtes Roſenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Feſtpokal,
Mit allen Reizen vollgegoſſen.
Geſchmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelſchleier,
Mit dem ſie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfeſt verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder ſprengte
Ein friſcher Oſt den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen friſchgrüner Saaten
Hinſchweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen ſich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd ſchlang;
Und auf mich niederſahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel aus einander wallten,
Des Himalaya Gletſcherrieſen,
Die lang den Morgen ſchon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wieſen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die ſich an den Madhawis, den Syringen
Berauſchten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Riefen ſich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachſnen Hügel
Streckt ich mich nieder wandermüd
Und ſchaute träumend durch die ſchwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luft'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den ſtillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich ſchaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Adſchid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenſchein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederſtäubte. Auf dem weichen Raſen
Lag ich gebettet zwiſchen Marmorvaſen,
Daraus des Oſtens Weihrauch quoll,
Und tauſend Blüthen hauchten wolluſtvoll
Sehnſücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute ſacht
Der feuchte Staub der plätſchernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechſelſpiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Waſſerbeckens Furchen zogen.
Ich ſah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, ſchlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberſtadt im Mondesglanz.
Wie erſt ward ich beſtrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherſchall ſich Bajaderen wiegten,
Holdflüſternd ſich an meine Seite ſchmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Schmeichelnd mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasminen mich umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaſchmirs grünen Triften,
In ſeiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erſchloß
Mein Herz ſich dieſem Reiz des Orients.
Eintönig bald erſchien mir Indiens Lenz,
Ich floh von ſeinen heitern Feſten
Und faſt nach dem verlornen Weſten,
Nach o! ſo Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geiſt, der mich verſtehe,
Und ſtatt der ſteten Luſt nach ſüßem Wehe
Im Herzen tief mir regte ſich der Trieb.
Selbſt in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luft'gen Kinder
Der Phantaſie vor mir erſtehen ſah,
Nur wie von Sinnenrauſch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte ſich der Fuß verwirrt;

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtſtrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer ſanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Licht und Klarheit regte ſich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe ſchon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslims mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht ſatt, zu ſchlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weiſe mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieſes ſchöne Indien ſank
Mit ſeinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen ſeiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gaſtmahl lauſchte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geiſt berauſchte;
Und Abends einſt, als ſo ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke ſchweifte,
Zu plötzlichem Entſchluſſe reifte
Die Sehnſucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich ſeit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, ſtumm
Mir ſeine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn ſpät im einſamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf ſeinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer ſchien,
So viel ich kannte, dieſe Schrift zu gleichen.
Feſt hing der Blick des Greiſes an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über ſeine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als ſchaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verſtanden, däuchten
Sie mir mit räthſelhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Feſtgebannten
Daſtehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angeſicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll ſchwerer Falten.
„Was ſoll mir dieſer Nachtbeſuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!“
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu ſtammeln, ſo war ich verſtört.
Allein nach kurzem Flackern ſeines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geiſt die Rückkehr mälig fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch ſeinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit ſind nur dort gediehen,
Und nie auf Erden mehr wird ein Geſchlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeſchylus entſtammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie ſchlangen Arm in Arm
Die Muſen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küſten, ſchönſtes Land der Welt!
Noch jetzt, was unſre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer iſts von deinem Herd allein,
Und rückwärts ſpähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menſchheit, vom erſten Himmelslicht beſonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachſtammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, ſein Geiſt wie er ſo hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Buſen der Natur
Und fühlt' an ſeinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Feſt der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur ſtehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich alſo reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen ſtillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Zum Mund ihn führt' ich, und nicht lang, ſo ſank
Ich ſchlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß ſchwer das Joch der Knechtſchaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Inſel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geſchleppt. Schreckvoll noch ſtand
Mir vor dem Geiſte die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in ſchweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggeriſſen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.

Mild war der Herr und gütig,
In deſſen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von böſen Buben, plagten mich;
„Warum ſo langſam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!“ ſo von früh
Bis ſpät von ihren Lippen ſcholls und, war
Ich ſäumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfſchule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen sie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Ist des Gymnasten Kunst."

Unfern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienst mich rief,
Trübsinnend stand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit seinen Tempeln,
Rennbahnen und Palästren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Riesenbild der Pallas überragt,
Die majestätisch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniedersah.
Für Alt und Jung war dort Genuß; bald weihte
Der Musen Liebling Aristophanes
Beim Kelterfest auf seiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöschlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionysienfest
Den Kampf der Tragiker zu schaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Priester Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit versagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich gesandt,
Dann wohl, entfliehnd dem tosenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meisterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch scheu, stets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav ſich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Verſammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; faſt wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Senſenſchmiede, Schuſter, Fiſchverkäufer,
Wurſthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald ſchwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Iſt Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleuſis ſind die Sparter;
Im Eilmarſch rücken ſie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen ſchritten
Geſchäft'ge Sykophanten, ihre Gunſt
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erſcholl es: ſtill!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüſtern hört' ich neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen liſtigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die ſo gezüchtelt, klatſchten ihm
Beim Redeſchluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunſt und Wiſſen in den Geiſt gepflanzt,
Und ſo bei Lampenſcheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeſchoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geiſt mit ihm die heil'gen Schlachten ſtritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeiſterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitſchern,
Wenn roſ'ger Schein um den Hymettus floß,
Erſt mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und ſelten Worte
Tauſcht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu ſich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über ſeiner Stirne, ſeinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir ſelten Worte wechſelten,
Doch, wie ich ihm, ſchien er mir zugethan,
Und einſt, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforſchen.
„Und kannſt du fragen?" — gab er Antwort — „hat
Das Sklaventhum dich ſchon ſo tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtſchaft nicht mehr fühlſt,
Die ſchwerer noch auf unſern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieſer Stadt geſtanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, ſie zu züchtigen,
Entſandten die Athener nach der Inſel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greiſe; Mitylene ſelbſt,

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig ſchenkte man das nackte Leben,
Um ſie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuſchleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meiſtbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieſer Stadt
Den Sieg mit Freudenfeſten feierten." —
„Dein Schickſal, armer Freund, iſt meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Iſt unſer Symmias nicht ein güt'ger Herr?" —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Laſtthier ſchont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, ſind wir Menſchen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben ſie und Hohn und Spott
Allein für uns, die Ausgeſtoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unſern Herzen,
Von unſerm Munde der Verzweiflungsſchrei
Gilt ihnen nichts. Für ſie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloſer Weſen
Sind wir, und was der Schande Gipfel iſt,
Allmälig bis in unſre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette ſcharfer Zahn
Nagt ſich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerſte das Bild der Menſchheit
In uns entſtellt, verzerrt, vernichtet wird."

Er ſchwieg und ich blieb ſtumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz ſchien leer des Sinns mir was er ſprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu ſchließen, auf die Folter
Zu ſpannen! auf uns Hunderttauſende,
Unſelige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleiſchen — ſchöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unſern Herrn
Als ſanft du rühmſt! Schon reift ein neu Geſchlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muſter ſein; gleich den Heloten
Wird man zum Rauſch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beiſpiel für die Knaben ſei'n,
Zur Luſt gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns ſchießen."

Oft ſo noch düſtern Sinnes ſprach Eubulos
Zu mir, doch ſcheu zuletzt ihm wich ich aus;
Vor Lauſchern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichſte
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Feſt
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verſtummte; von Siciliens fernen Küſten,
Von Galliens und Aſiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erſcholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Feſtgenoſſen zum Alpheusſtrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenſchaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie ſchlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Iſthmus pilgerten! Von Flötenſchall
Und Hymnenſang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinſel nun
Uns aufnahm, als durchs ſchöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite ſich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgeſpanne.
Auch Symmias ſchlug da ſein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewieſen. Von der Höhe dort
Mit ſchauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüſterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubſt du gar,
Zuſchauer dürfſt du bei dem Feſte ſein?
Merk dir, der Sklave, der jenſeits der Gränze,
Die nur der Freie überſchreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen.“ Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finſter ſah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus ſeinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend, um die Gunſt ihn bat ich,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt ſolche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Geſetz!“ — ſprach er und ſchritt hinweg,
Und Heroldsruf erklang, und beim Geſchmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch faſt mit Gewalt
Feſt hielten mich die Sklaven: „Bleib! willſt du
Dich ins Verderben ſtürzen, Thor?“ So blieb ich,
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Eurhales! im Lauf der Erſte iſts;
Nein, Lykas ſtürmt voran; er ſteht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da ſchaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit unerzter Fauſt
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeſchrei,
Angſtruf und Sturm des Beifalls drängten ſich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es ſtill; zur Siegesfeier ging
Der Feſtzug in den Tempel; leiſe nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd
Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerſtreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Besatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die stolzen Rosse, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indessen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Festgenossen munterm Schwarm,
Die, hin aufs Grün gestreckt, bei Becherschall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapsoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erscholl der jüngsten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberstrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber sann — denn Ruhe ließ mirs nicht —
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu sein vermöchte.

Während rings
Reglos die Andern ruhten, mich erhob ich
Und schritt mit leisem, leisem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der, meinem Aug' erspähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter seinem Laub
Versteckt, des Morgens und des Festbeginns
Harrt' ich. Und horch! als östlich im Gewölk
Die ersten Sonnenstrahlen zitterten,
Zu wogen schon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menschenfluth, sich zu dem Platz
Des großen Schauspiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergespannen zogen
Die Rosselenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig und die Renner stampften
Den Boden mit dem Eisenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte steigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die schäumenden Gespanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuversicht im Blick, vorauf
Die Ersten stürmten sie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderrasseln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Rosse Nüstern,
Schiens, sprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Gespann voran den andern schnaubend schoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelschlag
Zu schnellerm Lauf noch spornten sie die Lenker.
Neunmal umkreist war schon die Säule; noch
Als Vorderster hielt sich der jüngste Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf scholl von allen Sitzen —
Da schien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Rossen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel seinen Renner
Trieb Jener an — umsonst — am Ziele stand
Das Schimmel-Viergespann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erschütterte
Die Luft und, von Glückwünschenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Versteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rausch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, ſchritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — ſieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel ſchaute
Des Wolkenſammlers hehr olympiſches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm geſenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme,
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden ſie. — Muß nicht Kronion ſelbſt
Den Sterblichen um ſolches Glück beneiden?
O daß auch ich um dieſen Siegeslohn
Einſt werben dürfte! — alſo dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelſtufen
Erſcholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!“ Des Symmias Sohn
Wars, der ſo rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch ſeine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!“ — Vergebens war
Mein Widerſtand, hinweggeſchleppt ward ich,
Und während ſich beim Abendſchein die Freien
Zum frohen Siegesmahl verſammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte ſelbſt die Strafe; höhnend
Mit ſeinen Spießgeſellen ſah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich ſchäumte
Vor Grimm, mir ſpannten alle Muskeln ſich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich feſſelten; umſonſt.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indeſſen, mit der Feſtgenoſſen Jubel
Gemiſcht, der wüſten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geſchwundnen Sinnen
Zuletzt ſank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geſchehn:
„Komm! — riefen ſie — zur Heimkehr aufgebrochen
Iſt unſer Herr.“ Sprachlos ſtarrt' ich ſie an,
Und mich von dannen leiten mußten ſie.
Wie ich den erſten Tagesmarſch vollbracht,
Bewußtſein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geiſt mir ſchwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir ſprach:
„Ich wußte nichts von dem Geſchehenen;
Schon ſchwer verwieſen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die Andern trieb.“ Wohl ſprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg ſtumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufſteigen ſah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen alſo zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörteſt du,
Die in Theſſalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch iſt
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsſtatt.
Dorthin entſenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führſt
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zu machen, nicht ſoll dichs gereun;
Die Freiheit ſchenken werd' ich dir zum Lohn.“

An dieſen Worten mälig wieder blühte
Mein Leben auf. In meines Herren Haus

Erwuchs Theano, seine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich sie
Zu mir gewesen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eis'ge Winterflur,
Mein starres Herz gelabt. Nur scheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir selbst kaum eingestanden,
In meinem Herzen regte sich der Wunsch,
Als meines Lebens schönster Traum, daß einst,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein sie nennte.
So bei des Symmias Versprechen sank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finstern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung strahlte neu mir sonnenhell.

Bald nach Thessalien mit der Sklavenschaar
Trug mich ein Schiff. In sumpf'ger Niederung
Voll schilf'ger Moore, düstrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberschimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eis'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundssterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit stets voran,
Um Stämme auszuroden, Wassergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild sich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeschaffen war
Die Wüstenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder schien es fast, daß ichs so schnell
Vollführt — von Neuem stieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenſeits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen ſah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier ſollt' ich ſein,
Bald ſie, die fort und fort mir vor dem Geiſt
Geſchwebt, Theano wiederſehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botſchaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüſterte:
„Er iſt ſchwer krank; einlaſſen darf ich Keinen.“
Wie ſchreckgelähmt ſtand ich; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein!“ — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingeſtreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen ſtreckt' er: „Brav,
Mein Sohn! ſo wie ich dir verheißen, frei
Biſt du fortan.“ Ein Sturm der Wonne ging
Bei dieſem Wort durch all mein Weſen hin.
Und aus Theanos Blick auch, durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden, blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rauſch ſtürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeſchwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen ſchreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; geſtorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn salbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächster Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienst wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir sie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'sche Reste.

Ein glücklich Leben sah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erspartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und sicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erst der tiefsten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erste Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne stürmten — um sie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Bist dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!"
Drauf ich: „Frei bin ich; selbst habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband." —
„Ha! — höhnten sie mit schallendem Gelächter —

Du frei? Wo ſind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erſt legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eiſen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!“ —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich loß, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theſeustempel zu, daß er
Aſyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenſchwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde ſchlägt uns allen!
Umſonſt nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben ſich und ſtürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!“ Wuthgeſchrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwiſchen auch
Mich zu verfolgen, hatte ſich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, faſt ſchon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unſre Zahl,
Fielen uns andre Schaaren; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerſtand.
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen,
Ward' ich zum finſtern unterird'ſchen Kerker
Geſchleppt, mit Eiſenringen an die Wand
Geſchmiedet, neben mir in langen Reihn
Die andern Sklaven; aus der grauſen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unſer Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unſrer Mitte
Hinweggeholt; von außen her vernahm ich

Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — ſtirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter ſchon —
Es ging der Reihe nach, der nächſte mußt'
Ich ſein — — —

VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mir ins Leere ſtarrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! ſchnell war ja geſtillt dein Sehnſuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geſchlechts,
Das nicht von Menſchen, nein von Götterſtamme
Entſproſſen ſcheint, hat es an ſeinem Herd
So ſchlecht dir Gaſtfreundſchaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngſt geklagt,
Das Leben ſei ein ſtetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böſer Zufall ſicher hat
Dich wiederum zu uns verſchlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles ſuchſt du zurück den Pfad.
Wohlan, ich biete dir die Hand;
Der Trank iſt fertig, ſchlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!“

Ich ſah ihn ſtarr und ſchweigend an;
Er ging und lang noch lag ein Bann

Auf meinem Geiſte. Als ſich die Gedanken
Mir ſammelten, faſt in der Flucht
Aus dieſer Welt hätt' ich mein Heil geſucht.
Das ganze Daſein ſchien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod geneſen,
Die Welt ein Sammelplatz unſel'ger Weſen,
Die wohl ein böſer Dämon, ſie zu ſtrafen,
In ſie hinabgeſtoßen habe.
Und iſt der wüſte Rauſch nun ausgeſchlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die erſehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geiſt in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieſer, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu ſchauen;
So wie vor einem Nachtgeſpenſt
Durchrieſelt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All dieſe Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind ſie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finſtre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor
Dahingeſchleppt, der Leiden ſchwere Kette,
Schlingt ſie vielleicht von dieſem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuren Jammerſtätte?
O in des Daſeins grauſem Wogenſchwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreist, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverſchlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendſtrahl,
So ſaß ich da in düſterm Brüten.

Reizlos erſchien mir Kaſchmirs Thal
Mit allen ſeinen Düften, ſeinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froſtumſtarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einſt trat Ali zu mir: „Freund, du kannſt
All dieſem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund iſt mir, was du ſo eben ſannſt.
Verzweifelt ſcheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüſſen beut,
Verſchmähſt du — nach geweſner Zeit,
Ich denke, nicht verlangſt du mehr —
Und glaube mir, die Zukunft iſt ſo leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Troſt, nach dem du ſuchſt, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menſchengeiſt
Durch dieſes Lebens Sturmestoſen
Den Weg zum Ew'gen, Wandelloſen,
Zur niegetrübten Ruhe weist."

Faſt mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinſchritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geſchwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnſitz des Anachoreten,
In ſeiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grauſen Luſt der Jagd
Ein Feind des Friedens dieſen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unſre Nähe
Schlichen heran die ſchlanken Rehe,
Und freundlich ſchauten uns mit hellen

Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts ſchritten, immer dichter
Schlang ſich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche ſtoben
Duftende Blüthen ſanft von oben,
Wo Aſt mit Aſt, durch Schlingkraut feſt verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen ſie aus fernem Geiſterreich,
Schwebten heran durch das Gezweig.
„Dort iſt des Buddha-Schülers Andachtsſitz!“
Sprach Ali, während leiſen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und ſieh! vor uns am Bachesufer ſaß
Ein Greis auf einer Bank von Kuſagras.
Nur mühſam durch die Pflanzenſchlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentſagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr alles, was dem Menſchen frommt;
Wohnt unter dieſem Blätterzelte!“
Kurz folgte noch ein Zwiegeſpräch,
Als lernbegier'gen Schüler ſtellte
Mich Ali vor und ſchritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu ſich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung
Hört' ich aus ſeinem Mund die Lehre,

Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferloſen Meere
Des Erdenſeins und ſeinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, beſtandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umſpinne;
Der gränzenloſe Himmelsraum
Ein Schatten unſrer eigenen Gedanken,
Den ſie hinaus ins Unermeſſne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünſchen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild ſeines eignen Jammers hat
Es ſich erſchaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen ſind, zerfällt
Auch ſie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Daſein iſt, wie Weltſyſteme, Sonnen
Und Wandelſterne nichts ſind als Phantome,
Als Blaſen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechſels quillt ein ſtetes Werden
Und ſprüht empor von tauſend Schöpfungsherden;
Doch ſchwindet wieder hin ſo weſenlos,
Wie ſchwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So ſanken tauſend Himmel, tauſend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen ſelbſt, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß ſie jemals waren.
So auch, wenn unſer Erdenball

Zerronnen, wenn das unermeſſne All
Zerſtoben iſt, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt ſich aus ſich ſelbſt gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Weſen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Raſt iſt in dem ſteten
Geborenwerden und Vergehn:
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleiſen,
In denen alle Dinge kreiſen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbſt deine Herzensſchläge niederkämpfend,
In dieſem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menſchheit und Natur,
Ja ſelbſt dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie geweſen ſei, verſchwinde!
Wer alſo, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich ſelbſt und alles Sein vernichtet,
Ich preiſ' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund ſich bis in die tiefſten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Luſt mehr kennt ſein Geiſt;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieſes Daſeins großer Lüge
Die trügeriſche Larve ab,
Und ſtürzt dem All, das für ihn ausgekreist,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenloſe Leere!
Geprieſen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Verſenkt und von der Erdenſchwere,
Von den Befleckungen des Seins und Lichts,

Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferloſen Nichts!“

Der Siedler, wenn er ſo geſprochen,
Fiel auf den Boden wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in ſich verſunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen ſchlug
Er auf, begann von Neuem den zu preiſen,
Der aus des Lebens ſchmerzensvollen Kreiſen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und ſang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhiſten-Lied.

Von ſeinen Lehren wie beſtrickt,
Verlangen fühlt' ich ſchon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu verſenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hauſe dem Geſchick geflucht —
Sagt' ich zu mir — ſo unter allen Breiten
Hab' ich umſonſt das Glück geſucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh geſehnt,
Floh ich zurück; ſtatt Frieden und ſtatt Freiheit,
Statt edlen Menſchenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge ſtete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht,
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menſchenwürde pocht,
Für dieſes ganz unſelige Geſchlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortſchritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weiſem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das raſtlos durch die Zeiten kreist,
Doch ſtets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar iſt der Sterblichen Geſchick,
Und das, was ihr als Weltgeiſt preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge; nichts als ſchnöde
Willkür und Drangſal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit ſchaut mein Blick."

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu ſtillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Verſiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten ſich die Gedanken
Mir immerdar noch feſt an Zeit und Raum;
Und weiter ſann ich: „War befangen
Mein Geiſt nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was iſt und was noch kommen wird,
Er nur das Finſtere geſehen hat?
Klimmt nicht, wie viel ſie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menſchheit Pfad?
Von ihren frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihr die Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geſchlagen,
Daß ich die Leiden ſah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, ſo wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was ſein Volk geſchaffen, nicht den Söhnen
Der ſpätſten Nachwelt noch ihr Sein verſchönen?
Was ſein Empedokles gedacht,
Was ſein Homer, ſein Sophokles gedichtet,
Wo iſt die Zeit, die es vernichtet?
Und ſeine Tempel, die in ſtolzer Pracht
Der Dorerſäulen aufwärts ſtiegen,

Umleuchtet unzerſtörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn ſeine Städte auch im Staube liegen,
Iſt ſeine Geiſteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder ſeiner Hallen
Unſterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeiſterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und ſchon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geiſt. Dann, weiter ſinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, dieſem Lehrer
Will ich entfliehn und ſeinem Lug!
Selbſt ließen nur durch Leiden, ſchwerer
Als jene, die ich ſah und trug,
Die hohen Güter ſich erwerben,
Die der Hellen als ſeinen Erben
Den kommenden Geſchlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieſes goldne Vließ,
Um ſolchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie ſollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtſein fliehn?"

Noch ſann ich ſo,
Da plötzlich rauſcht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali ſtand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verſtoben längſt in alle Winde,
Ins Nichts verdünſtet und zerfloſſen
Nach der Buddhiſten Vorſchrift glaubt' ich dich.
Haſt du dich ketzeriſch entſchloſſen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiſer Lehrer wollte,
In das Nirvana ſich verflücht'gen ſollte?"

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der ſtarre Weltverächter
Und Lebenshaſſer von vorhin;
Du kommſt mir eben wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunſt.
Geſchaut hab' ich durch deine Kunſt,
Nein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menſchheit ihrer erſten Roheit
Hoch, immer höher ſich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus ſang.
Zwar noch in Hellas ſtand ſie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eiſenjoch
Der Knechtſchaft ſchwer auf tauſend Nacken;
Doch auf dem fernern Pfade nach und nach
Abſtreifen wird ſie Schuld und Schmach,
Bis ſie gereint daſteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich ſie denn weiter,
Wofern du mir wie ſonſt geneigt,
Auf daß ich Zeuge ſei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts ſteigt!"

Drauf Ali: „Ganz dir ſteh' ich zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! ſoll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird ſich an ihnen deine Seele,
Wie ſie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
Beſſer als ſie hat noch kein Volk gewußt,
Wie es gelingt, die andern zu betrügen,

Daß ſie wie Zugvieh ſich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Bruſt,
Nicht Mitleid kannten ſie und machten
Die Welt in hunderttauſend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld ſogleich geblieben,
Und nicht zur Hauptſtadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, wie die edlen Sieger heiſchten,
Als Gladiatoren bei den Circusſpielen
Zu ihrer Luſt ſich gegenſeits zerfleiſchten.
Trägſt du Begehr? Glücklich werd' ich mich ſchätzen
Zur Reiſe in die Aera der Cäſaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magſt du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater ſchlachten laſſen;
Und, unterwirfſt du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblaſſen,
So geißelt man mit Eiſenruthen
Dich in den Kampf bei ſchallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesſtoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei ſicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, ſo viel du wünſchen magſt, dir ſpenden. —
Das Haupt ſeh' ich dich ſchütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre ſpäter
Dir einen Wohnſitz aus am Capitol!
Cäſaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr trifft du, noch Arenafechter dort;
Doch halb geſtürzt, verödet ſtehen
Die Tempel, Hippodrome, Mauſoleen,
Hin durch die Straßen raſen Raub und Mord;
Schon iſt zur großen Schädelſtatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausſpeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute ſatt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brauſend ſich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelſtrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verſchlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Aſen,
Schuld geben wirſt du dieſes tolle Raſen,
Doch irrſt du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben ſtark,
Iſt es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüſtung trägt.
Kaum hat er die Paläſte, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelſtadt in Schutt gelegt,
Und ſchon mit ungezählten Völkerſchwärmen,
Die Fackel der Verwüſtung in der Hand,
Verheerend ſtürzt er ſich auf Griechenland;
Als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenſchwall,
Aus ihren Wüſtenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um ſich den Gothen zu vereinen;
Erſchlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunſtgebilden,
Zerſchmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zuſammen,
Staub wurden ihre Dorerſäulen,
In Aſche ſank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als ſie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröſte dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, dich magſt du weiden!
Beginnt mit dieſem heiligen Symbol,
Für die Geſchichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menſchheit Wohl
Die einz'ge Loſung ſind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgeſtiegen,
Hat kaum mit ſo viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit ſei die Ehre!"

„Ruchloſer Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens!" — fiel ich ein.
„Nie ohne Kämpfe ſiegt das Neue,
Und nach dem Wetter erſt in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich-klarer Schein!
So auch durch Drangſal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erſt konnte ſich des Lebens höchſtes Gut
Die junge Chriſtenheit erſtreiten;
Düſtre Gewitterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Rieſin Rom ſich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers ſtand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederſchaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entſchwebte, ein beſchwingter Falter,
Der Menſchheit Genius ſeiner Gruft.
Das war das ſchöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verſchwunden waren Sklaverei
Und Götzendienſt; es barſten alle Ketten,
Und ſiegreich über Grab und Tod
Und der geſtürzten Tempel Trümmerſtätten
Hob ſich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen ſich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingsſaft,
So rannen Andacht, Heldenſinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten ſie gleich uns, den ſpäten Enkeln.
Wie ſehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwiſchen Glockenruf und Schwertesſchlag
Des Minneſängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienſtes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze ſich verſchlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunſch gelinge
Und ſich mein Geiſt, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieſer Fahrt gerathen; —
Allein du willſt, ſo mach' dich reiſefertig!“
Er ſprachs, und kaum noch von dem Elixir
Gekoſtet hatt' ich einen Tropfen,
So ſtockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne ſchwanden mir.

IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längſt war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die ſteil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am ſchönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geſchlecht,
Doch meinem Bruder, ſo wollt' es das Recht,
Als ſeines Vaters älteſtem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenſeits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fiſchte der Fiſcher in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hinterſaſſen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein luſtiges Ritterleben führen,

Die Welt durchſtreifen auf Aventüren,
Nichts ſchuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mich mußt' ich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erſpart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerſt, ſo lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freiſtand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir ſchoſſen herab von dem Raubneſt droben
Und plünderten Reiſende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit ſtattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als ſichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geſchah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiſer Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenoſſen
Und Adligen Kampf viel Blut gefloſſen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gottesläſtrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende ſolchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen ſogar die ſtärkſten Männer,
Wenn ſie über den Burghofkreis
Hinaus ſich wagten ins ſtarrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchſtreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern ſie die Noth.

Wie traurig mir auf dem ſchauerlichen
Felſenneſte die Wochen ſchlichen!
Durch das offene Fenſter im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reiſig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Erſticken in das Geſicht.
Dazu vom erſten Hahnenſchrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Meſſe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwiſchen nicht ſelten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie ſie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der böſen Sieben,
Ich merkt' es wohl, ſchlecht angeſchrieben
Und galt ihr als läſtiger Tagedieb;
Nicht müde ward ſie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schloſſes, der Erſtgeborne ſei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte ſich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, sobald im April
Nur erst das Eis auf den Wegen schmolz!
Müßt' ich mühsam mein Leben fristen,
Besser doch ist es außen als hier."

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüsten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der ersehnte Frühling nahte,
Und langsam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdrossenem Sinn
Oft lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebste Stunde.
Zu uns versammelten sich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis spät hinein in die Nächte
Lauschten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeschlagenem Buche saß
Und uns alte Geschichten las;
Wenn er die Blätter zusammenschlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär ich gelehrt wie er gewesen,
Bis zum Morgen hätt' ich gelesen,
Wie, zu suchen den heiligen Gral,
Den die strengen Templeisen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonssohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Mälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenster sah ich die Schollen
Brechen und berstend abwärts rollen,

Und schon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Fest,
Da seit Monden das einsame Nest
Keine Gäste mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neusten Mären,
Kaum konnt' er stillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde schaute
Und vor den Menschen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gast
Bei Ritterspiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Rast.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht so bunt
Wie unten der junge Wiesengrund,
Zu Turnieren an Mosel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte sich auch mir in der Brust
Hoch und höher die Wanderlust,
Und, mit anderen Rittern gesellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handschlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns;
Zu ihm ins Land Castilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verstockten

Volke der mahumedaniſchen Sekte,
Das noch den Chriſtenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erſcholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wieſe die Knappen
Unſere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis ſpät uns von Abenteuern
Mit Rieſen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tioſten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkaſtelle.
Graute der Tag dann wieder im Oſten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheiniſchen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen ſingend junge Geſellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauerſteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem ſchon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu ſchlimmen Gegenden kamen wir ſpäter,
Mußten uns wider Räuber ſchlagen

Und hatten Hunger und Durst zu tragen.
Verödet im Mainzischen Weichbild stand
Von steten Fehden verwüstet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz schon vernichtet.
Wohin die Blicke sich wenden mochten,
Sahen sie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Aussätzigen, von verstümmelten
Jammergestalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Rest
Wegen unerschwinglicher Gülten
Der Bischof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwischen erfüllten
Die Luft mit Geschrei; im zerlumpten Gewand
Schritten sie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu sammeln für die Christen,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangsal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu sagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der schöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menschenschwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gassen all,
Und von rings wie ein Strom ergossen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenossen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unseren müden Rossen
Platz gefunden im Herbergstall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern;
Aber zwiſchen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Faſt verging uns Gehör und Geſicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe ſo dicht.
Ein Prieſter hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen ſchritten ſie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geſchrei
Wälzten ſich hin die Menſchenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühſam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verſtehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Chriſti wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus ſelbſt geſchrieben,
Für die Todſünden alle ſieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum geſehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptiſchen Finſterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —"

Auf einmal ſcholl es: J—a, J—a
Ueber den Platz daher und ſieh!
Nach dort, von wo der Eſel ſchrie,
Wandten ſich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!"
Rieſen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf ſeinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm silberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und schaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!"
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze seines Esels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum seiner Kutte zu drücken,
Der pries sich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben sie,
Und er, die Brust sich zerschlagend, sprach
Von Jerusalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidnische Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, schändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethsemane
Widerhallten von ihrem Weh;
Wie es sie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlösers betreten,
Durch Flüche und Lästerung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu spein.
„Auf! — rief er, indem er die Brust sich zerfleischte —
Vollführt, was lange schon Gott von euch heischte!
Die Engel und Heil'gen an seinem Thron,
Ja seinen eingeborenen Sohn
Ruf' ich zu Zeugen, daß Wahrheit es ist,
Was ich euch künde. Einst Abends spät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da schwebte der Heiland Jesus Christ

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — ſprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollſtrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürſten, dem Volke
In meinem Namen rede ſo:
Was ruht ihr zu Hauſe behaglich und froh,
Während die mahumedaniſchen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den ſchändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübſal und Thränen!
Die heiligen Orte waſcht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!“

Indeß ers ſprach, durch die Menge ſcholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und ſchwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwiſchen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Bruſt ſich ſchlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel iſt er gefallen;
Chriſtus ſchrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg.“
Und lauter und lauter, als er ſchwieg:
„Gott will es!“ ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten ſogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte ſo bleich;
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu ſchmücken!"
Er ſprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerriſſen, zu Kreuzen zerſchnitten,
Um die köſtlichen Fetzen ſtritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete ſich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! ſcholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entſchloſſen;
Doch bis ſich von Heimath, von Gut und Habe
Losgeriſſen meine Genoſſen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papſt die Chriſtenheit
Nach Paläſtina entboten zum Streit,
Und weiter erſchollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen ſich rege.
Mit Reiſigen füllten ſich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Oſten wallten;
Seltſame, niegeſchaute Geſtalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts ſah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt ſich geſellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder ſtiegen
Eremiten aus ihrer Klauſe,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hauſe;
Weiſſagende Thiere, Gänſe, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geiſt erfüllt,
Als Wegweiſer dem Zuge vorauf.

Vollbracht ſchon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umſtürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und ſieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küſten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann ſich zu rüſten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verſchrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Roſſe und Waffen
Für ſich und ſeine Vaſallen zu ſchaffen;
Auch die Ritter, die uns ſich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unſere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geſchlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich ſchweifte läſſig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Raſen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde ſich ſchaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten ſich auf die Stirne den Kranz
Und ſchwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen ſich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abſeits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Verſteckt von hohem Gebüſche, ſaß.
Geſtützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von ſchwarzem Haar.
Auf fuhr ſie erſchrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken ſahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber ſie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen ſchaun
Und bat ſie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber ſchüttelte ſchweigend das Haupt,
Beinahe ſtumm ſie hätt' ich geglaubt.
Erſt als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm ſie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entſetzt
Die Jüdin, deren Blick ſchon befleckt?
Ausſtoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menſchen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Chriſten die Pflicht.“
Aufſtand ſie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo ſie geſeſſen, zog ich ſie nieder
Und bat ſie: „Dein Schickſal, Mädchen, erzähle!“
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und ſie erzählte, von Ort zu Orte
Habe ſie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt ſchon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unſern Verderben verſchworen.
Wir hätten ihre Kinder geſchlachtet,
Oder das Bild des Jeſus Chriſt
Mit glühenden Nadeln durchſtochen, das iſt
Das Geſchrei, auf deſſen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erſchlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern ſich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Chriſtenheit ihnen verſagt.
Diesmal, vom Adel angeſtiftet,
(Nach unſern Schätzen ſtand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeſchrei erweckt,
Aus unſerer Hütte flohn wir erſchreckt
Durch der Straßen Menſchengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingeſtreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zuſammen,

Und ließ ſie elend ſterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil ſo,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächſten Stadt am Donauſtrand.
Aber entgegen uns ſcholl es dort:
„Der Biſchof hat die Juden verbannt!“
Und ſie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angſt und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Verſteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns ſchützend barg. An ſeinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Friſt gewährt,
Dann wieder zu einem blutigen Feſt
Trieb die Chriſten die Mordbegier;
Sie ſchrieen, herbeigezaubert die Peſt,
Geſchändet die Hoſtien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meiſten, der Stadt zu entrinnen.
Schon ſchlug aus unſerem Hauſe der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und ſo verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen faſt geſteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unſern erſchloß uns ſein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entſetzen
Immer auf uns? Schon ſeh' ich voraus,
Wie ſie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil iſt für uns nur drunten im Grab!“
Sie ſprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich ſie tröſten, aber ſchon

Nach der Stadt zu war sie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit hastigem Schritte
Und sah, wie sie in eine Hütte
In ärmlich finsterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächst unseren auf der Wiese bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Rosse, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüsche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partisanen.
Da auf meine Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs sie nach Osten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte stand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an sich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er also sprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Christen
Diese giftigen Schlangen nisten,
Diese Juden, die Heiligenschänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Gesetz!

Hier in Straßburg, ſo hört' ich geſtern,
Wie in den andern Sündenneſtern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen ſie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken ſich auf die Gewänder
Zu heften, ſelbſt zwingt man kaum ſie mehr,
Und inne haben ſie ſchon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zuſammenzutreiben!
Laſſen ſie dann vom Prieſter ſich taufen,
Wohl! am Leben mögen ſie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen ſie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Chriſtum, den ſie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Weſen ging ein Zittern,
Als er geſprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erſcholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es iſt zu des Herren Ehre,
Wenn dieſes Volk ſeine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingeſunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt ſich der wüſte Zug.
Mein Bruder ſelber, ich ſah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indeſſen, der Tiefentſetzte,

In das Dunkel mich bergend, ſann,
Mir möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber ſprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr ſoll mich die Erde verſchlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der ſchändlichen Rotte
Das Leben friſte! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!"
Den Rücken mir wendend, Arm in Arm
Mit den Knappen folgt' er dem tobenden Schwarm,
Ich aber ſchwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verſpritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu ſchützen,
Und ſtürzte zur Stadt, fürs Aergſte bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelſchein
Schon blinkten Schwerter hochgeſchwungen;
Allum, entlang den Häuſerreihn
Unter den düſteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeſchrei,
Angſtrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgeſellen
Alles Geſindel der Stadt ſich herbei.
Prieſter, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!"
Und wer nicht abſchwur den alten Bund,
Sank ſterbend auf den blutigen Grund.
Umſonſt mir durch das Menſchenknäuel
Bahn ſucht' ich zu brechen; wüſte Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Strauchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwiſchen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuſer ſtürzten Fliehnde hervor,
Doch ſanken, von Kolbenſchlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die ſich verſteckt,
Beim Haare geriſſen und mit Keulen,
Mit Lanzenſtichen zu Boden geſtreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammenſäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglückſel'ge: „Erbarmen,
Rief ſie, Erbarmen!“ Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob ſie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umſtarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward ſie erſchlagen,
Und ſelber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, ſank ich nieder.

X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerſchwüle
Vom nächt'gen Alp, der grauſen Mißgeſtalt,
Geängſtet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenster frisch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erstarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich diesem Mittelalter,
Für das ich einst geschwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eisigkalter
Entsetzenschauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders stand es nicht vor meinem Sinn!
Nach seinem Ritterthum und Minnesange
Wie oft nicht sehnt' ich mich mit brünst'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus dessen finsterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgepriesne Zeit erkannt.
Was je der Mensch an Freveln nur ersonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, schoß wucherisch und dumpfe
Pestluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbst sag' ich dir: von einem bösen Gotte
Erschaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menschen hat er, die verworfne Rotte,
In seiner Arglist zu dem Amt bestellt,
Daß sie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenseits zu Tod sich quälen.

„Durchschaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menschen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten seine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erst dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grausiger als das Inferno Dantes.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüster Rausch nur ist das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloser Ephemeren,
Wie sie zur Sommerzeit der Sonnenschein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angst und Noth und Pein
Wälzt sich der Wesen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn genesen,
Als ließ' aus diesem taumelnden Gewirr
Ein Sinn sich und ein Zweck zusammenlesen;
Ich weiß, unselig, an sich selber irr,
Ruchlos von jeher ist der Mensch gewesen,
Und Jammer, Kettenrasseln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf seinem wüsten Erdengang begleiten.

„So such' ich denn nur Eines noch: Vergessen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergessen meiner selbst und alles dessen,
Wonach mein Geist mit heißem Drang gestrebt;
Nie, mehr zu sein jetzt will ich mich vermessen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit versenken!"

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proselyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequisiten,
Wie des Castratensangs im Fistelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat sie sich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Rosse, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Festlust unsres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenseit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth sein, wie in Allahs Paradiese,
Wird dort uns glaubensstarken Orientalen;
Auf Pfaden, überstreut mit goldnem Kiese
Lustwandeln wir mit silbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswiese
Den Labetrunk uns in krystallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anstatt mit Wein, mit Wasser füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Göttersohn, den edlen Rebensaft,
Ist, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenschaft.
Der Lebensräthsel tiefverworrnen Knoten
Lösen wird er auch dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigsten der Culte!"

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaschmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abschied nahm ich mit letztem Freundesgruße,

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Westen dann, wo von der Berge Fuße
Das Land sich senkt, Terrasse auf Terrasse,
Fortzogen wir im engen Felsenpasse.

Und wunderbar! — es schien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile schnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum sahn wir vor uns Riesengipfel ragen,
So sanken sie zurück am Himmelssaum,
Und weite Wüsten, unabsehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren sie an uns vorbeigeschwunden.

Auf seinem goldnen Wagen nicht geschwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unsre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüstensand
Mit Grün sich säumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel stand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wiesen rinnen,
An Pinien, säuselnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moscheen,
Führte mich Ali in ein Haus, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunst vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldstuck, glänzten die Gemächer.

Indessen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Rosenfülle blühten,
Den Wasserbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend sprühten,

Schritt Ali neben mir, in sich versunken,
Und schaute nicht empor in seinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gassen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn lassen.

Er, der sonst unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübsinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltsam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der sonst er war, zu trennen schien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob sie ziehn,
Auf seine hohe Stirn den ernsten Schatten
Und, ihm zu nahn, mir wollt' er nicht gestatten.

Zurück zum abgelegnen Gartensaale
Sich zog er, wo er einsam lange blieb.
Dort spät am Abend noch beim Lampenstrahle
Mit seinem Buche, wie er las und schrieb,
Durchs Fenster ihn gewahrt' ich manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, streifen.

Hier sei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weise lerne,
Mich zu begnügen mit des Schicksals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Cisterne
Nicht so der Wandrer Rast, ob allumher
Auch wogt der Wüste gränzenloses Meer?

Damascus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauschter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtstrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Riesenschlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und, einem Sturzbach gleich, in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich schaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerst Arabiens Dichtkunst mir kredenzt,
Liegst du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladest mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnsucht stille.

Wenn ich hinschreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt sich drängen,
Und zu den Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche sprudelnde Cascaden
Die heiße Stirne mir mit Thau besprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schicksal schlug, gesunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimose,
In frischen Grotten bald am Wasserfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricose
Schon schwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauscht vom Duft der Schirasrose,
Der schönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Ostwind in Hafisens Divan blättern.

Geschäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotisch mich der süße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erſcholl vom Minarete
Und in der Nacht, die ſchon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtſchatten brach.

Schon waren Wochen alſo mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum verſank;
Von den Gedanken, die ich ſonſt geſonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menſchen ewig wechſelnde Geſchicke.

Da kam der alte düſtre Geiſt, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh ſcheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unſtät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht ſchien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkryſtallenes Gewölbe.

In finſtres Sinnen dergeſtalt verloren
Einſt ruht' ich Abends ſo am Barada;
Da ſcholls: „Selam Alaikum!“ mir zu Ohren,
Und ſieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen ſchlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals ſah,“
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Waſſerpfeife Rauch.

„Verſcheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh ſind die Damascener, und nicht Friſt
Zu deinem Trübſinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut iſt.

Im Kreiſe der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo ſich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwiſchen blühnden Roſenbeeten
Auf Polſtern ruhten ich und mein Genoſſe
Und ſchauten bald die ſteigenden Raketen,
Bald eines Taſchenſpielers tolle Poſſe;
Bald lauſchten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, ſeinem Roſſe,
Die ſieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tauſend-Einen,
Vom unterird'ſchen Schloß, von Nureddin;
Und wie ſich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein ſagenduftberauſchter Sinn:
„Nun — ſagte Ali — Freund! ich ſollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürfteſt du dich auch entſchließen
Und von dem Wunderkraut Haſchiſch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgeſtaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen ſeine Seele ſonſt beladen,
Verſchwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er ſelbſt unſterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die ſelig wandeln unter Amrablüthen."

Geſagt, gethan, ich nahm von ſeinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne ſchwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie ſie keines Menſchen Augen ſahn,
Mit Roſenfingern würden mir die Thore
Zu neuem beſſern Leben aufgethan
Und luft'ge Geiſter jubelten im Chore
Für das beſiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenloſen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geſchweige Wochen,
Blieb dieſes Glückes Fülle mir beſcheert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beſchwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verſtört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu beſinnen.

Da der Verſuch, durch den Haſchiſch mich heiter
Zu ſtimmen, dergeſtalt mißlungen war,
So ſchlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob ſein Patriarchenhaupt, ſein greiſes,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eiſes.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An ſteilen Schlünden zieht der Weg ſich hin,
Der Sturzbach ſchäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher ſchon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind ſtreift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preiſ' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menſchenſtimmen ſtören,
Nur des Naturgeiſts ew'gen Laut zu hören.

Als Gaſt nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen ſeit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einſamkeit,
Und an der Steinwand, die von ſteilen Kanten
Beſchäumte Bäche in die Tiefe ſpeit,
So ſicher, wie ein Sohn des Druſenlandes,
Hinſpreng' ich längs des jähen Felſenrandes.

Zu Dörfern, die an ſteilen Felſen kleben,
Zerſtörten Veſten blickſt du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Druſen ſich entſpann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verſtrömt, es ſtillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter ſchlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet ſelbſt dem Wind der Flügel ſinkt,
An deſſen Gletſcherbruſt in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labſal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der friſche Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einſt — ich hatt' erſt ein Semeſter
Studirt — auf meinem erſten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmſt wie eine Schweſter,
O edle Brittin, durch der Menſchen Lug

Bis in das Grab geſchmähte Lady Eſther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warſt du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob ſich dir mit ſtolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchſtem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, ſtaunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dſchinnen,
Und dienſtbereit umſtanden deinen Thron
Die Druſenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, verſteht ſich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlaſſen längſt von Allen
War dein Palaſt; der Eule Schrei erſcholl,
Die Spinne wob ihr Netz in ſeinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäſte ſchwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite ſaß ich dir, und wehmuthsvoll
Mich fragteſt du: „Kommt Ihr in unſern Oſten,
Um reine Patriarchenluft zu koſten?“

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umſonſt Ihr floht; doch Ihr ſeid jung; ſo geht
Und ſucht, ob irgend Ihr auf dieſer Erde
Sie athmen mögt! Für mich iſt es zu ſpät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forſchen werde,
Ob ſie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüſt' ich mich.“ Bald drauf, als ich geſchieden,
Haſt du die Welt verlaſſen. Ruh' in Frieden!

Doch unſrer Reiſe auf dem Höhenkamme
Des ſchönen Libanon vergeß' ich faſt;
Abwechſelnd bald bei dieſem Druſenſtamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gaſt,

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolſter Raſt;
Man weiß, die Patriarchenſitten dauern
Im Orient noch ſtets, ſelbſt für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In ſchmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kaſſiden vortrug. Vögel zwar zu ſcheuchen
Vermöchte die Muſik, die monotone,
Allein volksmäßig iſt ſie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören ſchien mir rühmlich.

Faſt Freundſchaft ſchloßen mit dem Chriſtenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging luſtig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären,
Allein ſelbſt Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Druſen Glaubenslehren;
„Es ruht — ſprach er — bei dieſem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt ſie hat ihr Evangelium,
Ob ſie Anbeter ſind von Fetiſchklötzen,
Die Mythenforſcher bleiben drüber ſtumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubensſätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verſchiedne Male Menſch geworden,
Und daß ſie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenoſſen
Blieb ich gebannt in dieſer Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unſern edlen Roſſen
Mit ihnen ſchweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menſchen abgeſchloſſen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchſten Felſenſpitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange ſchon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Waſſerfalls Getoſe
Mit wirrem Haar die Bergescedar hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerroſe,
Ein dunkelrother Blumenteppich prangt,
Das Auge mir und ſah ins Gränzenloſe
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüſte hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbuſen
Und drüben Deutſchland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Muſen,
Die Freundinnen aus lang verſchollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Druſen
Zu meiden und die Geiſteseinſamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verſchmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypreſſen
Ein Friedhof mit den Leichenſteinen ſchaut,
Sahn mich Gebilde an, ſchon halb vergeſſen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde ſchloßen, welche auszumeſſen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als riefen
Dämonenſtimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüſten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorſäulen, morſch und altersgrau,
Vor uns ein halbgeſtürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerüberſäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geſchling —
O, dennoch, dieſe bröckelnden Ruinen,
Mißt ſich ein Bau, noch aufrecht ſtehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenrieſe,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Frieſe
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Aſphodillen-Wieſe
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt ſchweben nur noch düſtere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geiſterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem geſpiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes ſchwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geſchwiſter
Zum Meere wallt, Mäander und Kayſter!

Ich weiß, wohl lag — ſelbſt hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daſeins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geſchichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauſes Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Mich ſehn' ich jetzt; wo ſchlug des Geiſtes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenſtamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felſen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang ſpannten
Zur Nachtraſt ſchwarze Sklaven unſer Zelt,
Und lang noch über Säulenſturz-Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Geſunkne Kapitäle, Marmorſtücke
Hinſchweiften mir im Abendſchein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erſchöpft am Stabe
Dahingewankt, bei friſchem Quellentranke,
Ward ich durchſtrömt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Iſt nach Jahrtauſenden aus Todesbanden
Des Mittelalters ſie nicht auferſtanden?

Wie auf den Feldern, die der Aſchenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergoſſen,
Pompeji ſich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkoloſſen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erſchloſſen,
Iſt ſo nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht ſeinem Grabe Hellas ſelbſt entſtiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals miſche
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfriſche!
Allein die letzte dieſer Fahrten ſeis!

Führ' in die Tage mich, als zauberische
Lenzluft zerrinnen ließ das starre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunst und Wissen
Sich leuchtend rangen aus den Finsternissen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelstadt am Bosporus
Sich aus der unterird'schen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh sich alle
Nationen drängten, daß an seinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menschlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Ostern der Geschichte,
Da stieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerschein sich auf Arioſts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunst und neu erschloß die hehre
Philosophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unsre Tage denk' ich nimmermehr."
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!"
„Wohlan! — rief ich — es ist zum letztenmal,"
Und leerte hast'gen Zuges den Pokal.

XI.

Mich in Rom, des Weltreichs alter Hauptſtadt,
Fand ich wieder. Mehr als ein Jahrtauſend
War verſchwunden, ſeit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt geſunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläſte
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüſte Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Prieſter eines neuen Gottes
Pſalmen ihres düſtern Glaubens ſangen,
War der herrſchſuchttollen Hildebrande
Bannſtrahl über den erſchreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geiſtes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglückſel'ger Stadt, ging friſches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenſtaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den ſieben Hügeln
Regt' es ſich und keimt' und ſproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchſter
Schutzherr ſelbſt, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, beſtrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, ſie zu empfangen.

Künſtler mit dem Pinſel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit ſich zu begeiſtern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürſtend ſich um weiſe Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverſchollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entſproſſen,
Im Palaſt der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War ſchon früh die Liebe zu den Muſen
Wach geworden, und die ſchönſten Stunden
Däuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeſchlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbſt dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer ſah ich,
Wie voran den ſiegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgeſpannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Faſt dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Bruſt mir ſprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, ſchweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, ſich längs der gelben Tiber
Dehnte; ſchweifte über Trümmerhügel,
Mauſoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge ſchwammen, und in Freude ſtrahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgestiegen, oder zwischen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerstanden,
Auf die kleine Nachwelt niederschaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unsrer Stadt, in Zucht von schönen Rossen,
Nicht in Prunk und wüsten Festgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künste Förderer zu sein, das däuchte
Mir der schönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen sollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Arioſtos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlösser Hallen schmücken,
Und um der Gestalten bunte Fülle
Quoll und sproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knospen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings stiegen
Vielverschlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in diesen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlösser und nur Eine schien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutſchland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erleſen. Hier im heitern Kreiſe
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang ſie,
Die Erinnrung frührer trüber Tage,
Deren düſtrer Schatten ſie verfolgte,
Durch der Muſen holde Kunſt zu ſcheuchen.
Ein Palaſt am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäſaren-Schlöſſer Trümmer
Diſteln nun und wilde Roſen wuchern,
War ihr Wohnſitz. Dort in froher Runde
Sammelten ſich Roms erlesne Geiſter
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir geſtattet.
O der ſchönen Stunden, wenn im Feſtſaal
Bald wir ihrem Saitenſpiele lauſchten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernſter dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weiſen Caſtiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Rieſenſtrömen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Weſtens Meer emporgeſtiegen,
Und wie oſtwärts auch die Luſitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzuſehn. Doch mälig nah und näher
Zog ſie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverſtändniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die ſtarre
Rede, und daß ſie für hier und jenſeits
Meines Schickſals Looſe in den Händen
Trüge, ſtammelnd ihr geſtand ich. Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgſchaft deſſen, was mein Herz verlangte.
An Papſt Leo ſtellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löſe, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genoſſen
Wir am Palatin des Herbſtes letzte
Wonn'ge Tage, ſahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorſäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Geſpanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des ſüßen Moſtes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginſter
Aus des Marmors Spalten nun hervorſprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Widerhallten unſerm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, ſo wie eine Schlange
Leiſe züngelnd zwiſchen Blumen vorziſcht,
Stieg in meiner Herrin Seele ſtechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel ſchweren Grames

Sah ich auf die ſchöne Stirn ſich lagern.
Faſt noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf feſtgeſchmiedet,
Tiefen Jammer hatte ſie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken ſollten,
Hielt ihr Gatte ſie wie eine Sklavin;
Jede Luſt war ihr verſagt; im Frühling
An der Thäler Grün ſich zu ergötzen,
Winters ſich die trüben Abendſtunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf ſelbſt mit wüſten Waidgeſellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umſpähten Prieſter
Jeden Tritt des unglückſel'gen Weibes,
Zwangen ſie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte ſie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welſche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtſtück frührer Tage! — ſprach ich,
Wenn ſie ſo der alten Trübſal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues ſchönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergeſſenheit der alten Schmerzen!"
Aber oft dann, angſtvoll um ſich blickend,
Rief ſie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht ſein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich seh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfassen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umschlang sie, gleich als sollt' ich
Eines Unholds Krallen sie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit seinen nieversiegten Reizen
Und mein tröstend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düster ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen schatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederschauten,
Führt' ich sie und in der Farnesina
Lichte Säle, daß die Götterbilder,
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Lustberauscht ihr Festgelage feiern,
Muß bei ihrem schallenden Gelächter,
Das die stummen Fresken selbst durchzittert,
Nicht sein Gram verschwinden?

Also lösten
Sich in Adelgundens Brust die Sorgen
Und hinabgesunken schien für immer
Das Gespenst des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten schon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Sorakte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, so werd' er selber,

Unſer Glück auf ewig zu beſiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Faſching,
Von den Fenſtern ſtäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantiſch
Alle Herzen ſich berauſchten, nicht auch
Uns in ſeine Wirbel fortgeriſſen?
Meiner Herrin kam zu einem Feſte,
Wie es Rom noch nie zuvor geſehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte ſie zu ſchonen. Ihr Palaſt ward
Reich in Königspracht geſchmückt, und während
Maſſen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Laſteten, erſchloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weiſem Meiſter Albert,
Der im eiſ'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geſchaffen und den Kaiſer
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach ſie ſcherzend — wolle ſie den Gäſten
Wonn'ge Raſt in Zaubergärten bieten.
Bis die Nacht herabgeſunken, ſtrahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in luſt'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; ſelber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Feſtgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin ſich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelweſen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina ſich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tauſendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantſchmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne ſich berauſcht verirrten.
Seitwärts führten goldbeſtreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Kryſtall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faſchingsluſt das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit ſüßem Zauber ihre Kindheit
Einſt umfangen, hatte ſie die ſchönſte
Sich erwählt. Nächſt ihrer Väter Schloſſe
In der Therevinger Waldgebirgen
Lag der Hörſelberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit ſie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieſes Märchen ließ ſie
Auf dem Feſt ins Leben treten. Kunſtvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Geſtein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenſchmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofſtaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronsitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Nein wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erlesner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entsunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuser lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten sich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erschlossen. Ringsher
Neubegierig drängten sich die Gäste
Zu der Schau, und wie von Geisterstimmen
Hallte lieblicher Gesang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finster unter busch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß sie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen sie empfangend,
Angstvoll kniet' ich bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerst war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu fassen,
Ich mich losriß, suchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäste; keiner konnte sagen,
Wer der Mönch gewesen.

Leer bald standen
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch gewesen. „Weh! da steht er,

Meines Lebens böſer Dämon — rief ſie,
Ihr Geſicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen.“

Nach und nach erſt
Rang ſich ihre Seele vom Entſetzen
Wieder los. Ein Traumbild ſeis geweſen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und ſelbſt faſt mußt' ichs glauben,
Denn umſonſt blieb allumher mein Forſchen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingsſonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge friſchem Lufthauch
Ganz mein Weib Geneſung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felſenwildniß,
Wo mit ſchwebenden Söllern und Terraſſen
Mir ein Schloß am ſchroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling ſchon in Sommerwonne
War ich hingeſchweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einſamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler
Und, geſtreckt auf ſteile Felsvorſprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O ſchöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun geſtiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht ſchritt ich
Durch des Schloſſes Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Niſchen auf uns ſchauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterraſſen
Und San Benedettos Kloſter ragen.
Mittags unter Pinienſchatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küſſen tauſchten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unſre Seligkeit. Verſunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unſres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenſeits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle ſtrahlte,
Alſo, lange ſel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter-klaren
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weiſen Meiſter
Aus dem fernen Polen, deſſen Hörſaal
Ich in Rom beſucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen ſchaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem kryſtallbeſchwingten Auge
Sich der Nebel Dunſt zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meiſters Lehre,
Erden ſeien das, um Sonnen kreiſend,
Die dereinſt, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geiſter, wir durchwandeln würden.
Und ſie lauſcht' in Andacht meinen Worten,
Aber ſprach zuletzt, mit einem Kuſſe
Mir die Lippen ſchließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine ſein von allen droben."

Monde lang von aller Welt geſchieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächſt gelegen, ſchollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Biſchof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder ſelbſt in Kerkernacht geworfen,
Weil ſie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunſt getrieben. Einen Sabbath
Jüngſt auf hohem Berge der Abruzzen
Hätten ſie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüſtem Mummenſchanz gehuldigt,
Alſo ging die Sage. Einſt am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schloſſe,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe," riefen ſie, verbrennen
Will man unſre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man ſie gezwungen, zu geſtehen
Was ihr Herz nicht kennt; ſchon auf dem Holzſtoß
Haben geſtern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun ſie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieſes Biſchofs blindem Wüthen
Einhalt thue!“

Schnell entſchloſſen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und ſprengte
Auf dem ſchnellſten Renner unaufhaltſam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palaſt entgegenglänzte.
Hin zum weiſen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beſchwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papſt Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken ſchüttelnd
Mir den Ungeſtüm verwies der Höfling:
„Kennt Ihr ſo des Hofes Sitten? Morgen
Laßt mich ſehen, was zu thun! Mir ſelber
Erſt nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu ſchaffen;
Doch beſtürmen Chriſti Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! ſobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt ſolchem Frevel thue.“

Alſo war es; viermal ſank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Ich that mein Beſtes,
Doch vergebens; kommt und ſeht, ob ſelbſt Ihr
Mehr erreicht!“ Mit haſt'gem Schritt ihm folgt' ich,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papſt Leo ſtanden. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Biſchofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewiſſen
Mög' er thun, was ſeines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabſcheut dieſe freche Rotte.
Häreſie ſchon iſts — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln."
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloſer
Haſt, kaum meiner ſelbſt bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, ſprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Raſt nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenſeits von San Benedettos Kloſter
Hoch auf Felſen meine Villa ragte.
Von der Bruſt auf Augenblicke ſank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in ſchnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angſtbleich ſtürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entſetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müſſen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin."
Wahnſinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es ſelbſt zu ſchauen!"
Rief ſie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter ſprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Feſt verſtört durch ſein Erſcheinen,
Adelgundens böſer Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommſt du juſt, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und haſt du
Glauben können, ruhig zuſchaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüften schwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böse Künste
Noch entdeckt. Mit eignen Augen sah ichs,
Wie im Winter zwischen Schnee und Eise
Blühnde Gärten sie hervorgezaubert,
Sah, wie sie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewissen,
Bis ich sie verklagt beim frommen Bischof,
Und alsbald auch auf der Folter hat sie
Die begangnen Gräuel eingestanden.
Eil', um selbst zu schauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie rasend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Brust ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — sieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzstoß
Wird ein Weib geschleppt; o muß ichs schauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken festgeschnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, sie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da rissen
Büttel mich mit starker Faust zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; sein eignes
Weib hat ausgesagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Fort mit ihm zur Foltrung,
Daß ers selbst gestehe!" Und sie schleppten
Mich in finstern unterird'schen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eisenringe,
Die mit scharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „gesteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Brust zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerſtand verſucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die ſie heiſchten. „Hört ihr ſein Geſtändniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!“ —

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, ſei nur Viſion
Geweſen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erſtem Schein ſchon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen ſitzend,
An einen hingeſunkenen Altar
Das Haupt ſich mit der Rechten ſtützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War ſeiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf ſeinem halbgeſchloſſnen Augenlide
Gebettet lag ein ſanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe löſten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Faſt wie das Antlitz eines Gottes,
Mir ſeine ernſten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich ſonſt in ihnen
Des Hohns Ausdruck geſehn, des Spottes. —
Ich ſtand ihm lang zur Seite ſchon,
Als er aufblickte, doch zuerſt noch ſtumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei ſieh! Für immer unſrer Zeit entflohn
Dich glaubt' ich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlaſſen würdeſt du die Weltperiode,
In die du dich ſo heiß geſehnt.
Faſt glaub' ich drum, du machteſt die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunſt und Wiſſen der Hellenen;
Vielleicht erlebteſt ſelbſt du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen ſpuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entſetzen dich, und einen Schrei
Ausſtoßen hört' ich dich vor Angſt;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangſt,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünſch' ich dir Glück!"

Er hieß zu Roß mich ſteigen,
Und ſank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft ſchon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernſt auf ſeiner Stirn geruht,
Nun mehr als je ſah ich auf ſeinem hagern
Geſichte des Gedankens Stille lagern.
So wunderſam erſchien der Widerſpruch
In ſeinen Worten, ſeinem Weſen,
Daß ſchon — es hätte unſern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu löſen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er deſſen Ahnung, ſprengte
Auf einmal mit der Haſt des Sturmes weiter
Des Wegs mein ſeltſamer Begleiter,

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Einholt' ich endlich ihn. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verſchollner Städte hin; doch bald
Verlor ſich unſer Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborſtner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinſchlingt über alle Foren;
Dazwiſchen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reſte
Aufragten modernder Paläſte.

Indeß mir, der ich ſchweigend ritt,
Das jüngſt Erlebte noch am Geiſt vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, ſelbſt erfahren
Haſt du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menſchheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, ſie werd' in künft'gen Jahren
Sich beſſer als bisher gebahren!
Nur ſchlimmer wird und mißgeſtalter
Die Welt, je mehr ſie naht dem Greiſenalter;
Doch, iſt dir noch die Täuſchung nicht geſchwunden,
Wohlan, ſo magſt dus ſelbſt erkunden!
Stets liebteſt du zumeiſt der Länder eines,
Die ſchöne Heimath des Geſangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin ſei denn von mir entführt
Und ſchwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich ſo lang gefangen hielt!

Aufſteigen ſoll ſie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon geſpielt;
Dich leiten will ich auf die Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anſpinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lopes Elviren und Ximenen,
Wie ſie wetteifern in Intriguen.
Träumen magſt du beim Plätſchern der Fontainen,
Auf denen ſich die Mondenſtrahlen wiegen,
Indeß der Klang der Serenade,
Die unter mauriſcher Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenſter ſingt,
Und Caſtagnettenſchall zum Ohr dir dringt
Nur wähne dich, das iſt mein freundſchaftlicher
Rathſchlag, alldort nicht allzu ſicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbſt von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du ſie als Dichtungsrieſen
In deinen Büchern hochgeprieſen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß ſie auf die Marterbank
Dich ſchleppen laſſen von den Häſchern!
In jenem Land der ächten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäſchern. —
Nun? Keine Luſt mir ſcheinſt du zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu beſteigen?
Gut denn! du ſollſt die reinre Glaubenslehre
Jenſeits der Alpen ſich entfalten ſehn!
Dort giebt es ſtatt des einen Papſtes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox

Und wie die Uebrigen noch heißen;
Natürlich ſind ſie ſämmtlich orthodox,
Doch möchten gern ſich gegenſeits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den Andern in die Hölle Jeder.
Sie ſchmähn auf Ohrenbeichte und auf Meſſe
Als Teufelswerk und Mummenſchanz,
Sie aber — Dank dem menſchlichen Progreſſe! —
Ueben Vernunft und Toleranz.
Das wirſt du ſehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für ſeine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzſtoßfeuer langſam brät,
Wenn Reformirte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Geſinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Hexen im Rauch gen Himmel ſenden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun ſie das;
Darum, wofern du fromm biſt, laß
Den Anblick dir den Geiſt erquicken
Und ſinge, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht erſticken,
Hübſch auf der Menſchheit Fortſchritt einen Pſalm!
Fürwahr, ſie ſchreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dir dien' ich gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Thieren gleich
In Glaubenskriegen ſich beſtreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerſtraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Racen
Von Andersgläub'gen auszurotten

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutſchland durch ein dreißigjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köſtlichſte der Weltepochen
Iſt hinterher erſt angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Deſpotenthum von Gottes Gnaden
Wird ſie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückſelige, wo bliebſt du nur?
Warum nicht herrſchen ſie noch ſtets
In ihren Kaiſerthümern von Sedez,
Die Fürſten von Baireuth, von Zerbſt und Heſſen,
Von denen jeder ſich Maitreſſen
Nach dem Verſailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verſpielt,
Alsbald in ſeinen Kaſſen die Defekte
Durch ſeine Landeskinder deckte,
Die er ſich baar bezahlen ließ.
Ein Zuſtand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menſchheit ſchelten,
Daß ſie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn dieſe beſte aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Prieſterſchaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrſchaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Epiſoden ſchufen,
Die nicht das Volk nach ſeinem Wunſche fand,
Nun nahm es ſelbſt ſein Wohl in ſeine Hand,
Riß ſich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit ſchrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen;

O ſei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie ſtumm.
In Wahrheit, bald gedieh ſo über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß ſeine Bürger frei und gleich
Beiſammen im Gefängniß ſaßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenſeits vom Hals die Köpfe ſchnitten.
Nur ſchade, daß die Menſchen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf dieſem Weg nicht fortgeſchritten,
Dann hätten ſie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an ſeiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir ſelber halb erſt klar,
Gedanken, die mit ſeinen ſtritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und friſche Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch ſeine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb verſiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Kröſus' Schatzhaus einſt gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerſtörter Königsſtädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufſteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felſenhalde,
Von der ſich weſtwärts die Gebirge ſenkten.
Und ſieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag ſie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang ſchauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel ſchwammen;
Erſt nach und nach ſtieg aus dem Glanz
Die ſchöne Schweſter Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich ſchaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchſchlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorſäulen und Portale,
Die zwiſchen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Maſtenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Weſtwind-geſchwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang ſehnſuchtsvoll entgegen ſich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthſcheine, wie geſchmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne ſank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tauſend Maſtenſpitzen,
Gebirge, Inſeln, Uferſtrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung ſchwand
Alles zurück, ich aber ſtand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie feſtgebannt;

Erſt als die Nacht herabgeſunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager ſtreckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und faſt wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunſch geſtillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes ſtrahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geiſt mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umſchließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tauſend duft'gen Blumen ſprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild geſtaltet,
Der Künſte Frühling ſich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath ſanft umſchlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tauſendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen iſt, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein ſtetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für ſein ärmlich Daſein braucht,
Dahin nur geht ſein Streben und ſein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wiſſensdürſten,
Mit deinem Mühen um der Menſchheit Glück,

Europa, ſtehſt du da vor meinem Blick!
Was ſind vor deinen Geiſtesfürſten
Die Welterobrer all und die Deſpoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrſchaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und ſeine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in ſtiller Zelle
Der einſam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsſchätze
Und giebt dem Weltall die Geſetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreist,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernſten Fixſtern vor, in der ſein Strahl
Hernieder bis zur Erde reist;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten ſind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geiſt des Menſchen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß ſtatt des zerriſſnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menſchheit Leitſtern werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaſchmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternenſilberſcheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, ſie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild ſich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie ſtumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erſcheint das ganze weite Aſien mir,

Wenn deinem kleinſten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtſtille
Die Seele den Akkorden lauſcht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien ſich berauſcht.“

In Unraſt ſo oft trat ich aus dem Zelte
Und ſpähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Oſten nicht ein Schein erhellte.
Der erſte Lufthauch, der ein Segel ſchwellte,
Heimtragen ſollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längſt vergangen,
Gejagt von ruheloſem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unſern iſt fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor ſich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erſchloß und jene Rieſengeiſter,
Die Führer zu der Menſchheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel ſtiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meiſter,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erſt ſeit der Blick, getragen von dem ſtarken
Sehrohr, den fernſten Himmelsraum durcheilt
Und ſich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Rieſenwelten ihm zertheilt,
Da erſt hinſchwanden jene Wahngeſtalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß geſpalten;
Da erſt hob kühn dem Erdenſohn

Die Geiſtesſchwinge ſich, frei von den Banden,
Die ſie jahrtauſendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finſtern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menſchen Stirn ein Flecken
Von Eigenſucht und Haß und Blut,
Doch von den ſchlimmſten hat er ſich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend ſchmachten,
Indeß er ſelber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entſagt das irrende Geſchlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Ferſe übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menſchheit ſein,
Denn mächtig weht ſo wie noch nie
Ein reiner Geiſtesodem hin durch ſie." — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthſeln dieſes Lebens,
Ich lange ſehnſuchtsvoll geſucht,
Das Licht in unſrer Erdenfinſterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiſte als gewiß

Hat ſich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.
Wie ſie der niedern Thiergeſtaltung
Mit Mühe eben ſich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung
Mit Weſen Weſen ſich beſtritt,
Erlebt hab' ich es ſelber mit.
Ich ſah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich ſammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunſt des Eiſenſchmiedens
Entfaltete der erſte Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt ſah ich jenes wilde
Geſchlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich ſich in marmornen Geſtalten,
Im Liede der Rhapſoden und Tragöden
Der Künſte Blüthenflor entfalten! —
Wohl ſchwand ſie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöſchend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geiſt ſich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Geſicht
Hoch über Wahn und Glaubensſtreit
Sich Meiſter Eckhard aufgeſchwungen?

Verſchloß nicht Wolfram in ſein Weltgedicht,
Erwin in ſeines Münſters Dämmerungen
Ein göttliches Myſterium,
Das ſelbſt ſie nicht gedeutet, andachtſtumm,
Auf daß es erſt Geſchlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher ſich offenbare?
Selbſt jene wilden Fahrten gegen Oſten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich ſind die Früchte, die aus ihnen ſproßten;
Zu Boden zwiſchen Volk und Volke ſanken,
Vom Sturm des Kampfs geſtürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence ſonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erſchimmerten wie Edelſteine
In jenes Glanzes Widerſcheine.
Wie endlich ſeit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erſtand, ſchwang ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutſtrom, der in Frankreich rann,
Beſpritzt wohl wurde ſein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geiſtesgüter all, die hehren,
Unſterblichen, die er auf ſeinem Pfad
Durch die Jahrtauſende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunſtgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen ſie erſtritten ſind!“

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz ſchwammen.
Ich ſah das Felſenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite ſtand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre däuchten
Mir alle ſeine Züge; heiter
Und wie verklärt ſah ich ſein Auge leuchten,
Indem er ſprach: „Es iſt genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erſchienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verſtrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es ſahſt im Spiegelbild der Sagé,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnſucht, frühre Tage
Selbſt zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung ſpinnt,

Nein, so wie sie gewesen sind
Und wie auf allen schweres Weh gelastet,
Zeigt' ich sie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Wird dieser Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Bösen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müssen dann sich lösen.
Denn ich gestehs, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausgangslose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weise, wer sein Herzweh zu betäuben
In Lust und Lärm des Tages sucht.
Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen, und so hell fortan
In meiner Seele strahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Verſuchung widerſtanden!
Daß aus dem Abgrund der Geſchichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitſöhne einer;
Selbſt Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtauſende durchſchritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln ſah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die älteſten Sonnen bleichen.
Als ich zuerſt erwacht zum Sein,
Herab noch ſandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niederſank zur andern Hemiſphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttauſende des Lebens ſchon
Mit Völkern, die, im ſchwarzen Staub gebettet,
Selbſt ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verſchollen längſt, bevor die älteſte deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr ſtammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die ſich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleiſcht in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbſt kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Kryſtalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederſtrömten und Antares.
Zu ihnen und den kreiſenden Planeten
Aufblickten forſchend wir und ſpähten,
Ob nicht von dem Geheimniſſe der Dinge
Ein Lichtſtrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umſonſt; kalt, wie zu Eis erſtarrt,
Hernieder ſahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauſchte, wo in Waſſerfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß;
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufſchluß über Welt und Menſchenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderſtab;
Und wo der Nil, die alte Wunderſchlange,
Aus unentdecktem Land mit leiſem Gange
Geſchlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingeſtreckt auf halbvermorſchte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forſchte
Und forſchte in den räthſelhaften Zeichen,
Der ſtummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtſchein der Mondſtrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob ſie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben ſie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken ſah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimniſſen des Menſchenſeins.
In Hellas, wo aus Spalten des Geſteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß ſie den heißen Wiſſensdurſt mir ſtille,
Allein vergebens, Alle blieben ſtumm.
An der Propheten Mund in Iſrael
Hing lauſchend mir das Ohr, und im Geſicht
Erſchloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erſtgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerſtem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing ſchattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geiſterſchaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüſten
Gemahnte mich mein greiſes Haar,
Und keins der großen Räthſel war
Mir noch gelöst. An Aſiens Küſten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wiſſensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Perſepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und ſann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Michs weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerſchrecken,
Bis ich durch unermeſſne Länderſtrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungsloſem Gram,
Erlöſchend brachs in ſich zuſammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte ſich an das Leben feſt:
„So werd' ich fortgeriſſen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen iſt der Reſt?
Nein, brechen will ich dieſe Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtauſende durchirrt,
So ſelbſt dem Tod den Sieg beſtreiten
Und von Geſchlechte zu Geſchlechte ſchreiten,
Bis der Erkenntnißdurſt geſtillt mir wird!"
Ich rieſs und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erſchlaffen;
Zurück zum Herzen ſchoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn mir trat der Todesſchweiß.
Da ſah ich eine ſchwankende Geſtalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieſes Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden ſtetes Leben ſchafft;
In Jugendblüthe oder Mannesſtärke
Und Altersruhe, ganz nach ſeiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmſt des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer ſeiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Daſein; in den reinen Aether
Verſtrömten gerne ſie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu ſchlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wunderſäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Haſt,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in friſcher Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land iſt, keine Zeit geblieben,
Kein noch ſo fernes Weltgeſtade,
Wohin ich nicht geſchweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durſtes Löſchung mir verſprach,
Ich eilte ihrem Rauſchen nach,
Doch ſah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So ſeit Jahrhunderten ſchon in die Irre
War ich geſtreift, indeß Geklirre

Von Sklavenketten, Eiſenräder-Rollen,
Kampfwuthgeſchrei um mich erſchollen.
Brechende Blicke, blaſſen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich geſehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geſchmiedet war mit ehrner Klammer,
Geſehn, wie bald vor dem und bald vor jenem Gott
Hirnloſen Wahns im Staub die Völker knieten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenſeitig ſich mit tollem Wüthen
Zerfleiſchten ſie in Glaubenshaß.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer ſollte mir, für was
Das ganze grauſenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was dieſe Menſchenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen ſchlug,
Das Daſein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die dieſe Welt erſchaffen hatte? —
Oft dacht' ich ſo in finſtrer Nächte Stille,
Und düſter legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Geſtochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernſten Oſten ſtachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichſte der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauſchtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erstehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Gestaltlos mir vorüber schwebte sie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn sah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtschaft Schmach;
Nicht seines Geistes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden schlug;
Mein Auge weinte nie so heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtschaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnsinn'ger Kaiser ächzten die Nationen
Und sahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfesselte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße schliefen.
Erdbeben schlangen ganze Länderstrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Pest,
Die unersättliche, ihr grauses Fest. —
Vor dem Entsetzen mich zu bergen
Und allem Leben sucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernster Bucht,
Wo den Prometheus einst die Schergen
Des Zeus an gipfelsteilen Fels geschmiedet,
Am Klippenstrand, um den die Woge siedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einsamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunſelige Geſchlecht
Hatte die Noth und Fieberangſt des Lebens
Dorthin auch in die unwegſame Oede
Des Kaukaſus zu tragen ſich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefſten Schluchten
Und in der Erde Herz ſah ich die ſchnöde
Welttyrannei auf allem Daſein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder ſchleiche;
Schon regte ſich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langſam ſich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düſter;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüſte. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüſter
Von Norden her orkaniſch brauste,
Mein Wohnſitz dort die Gräberſtadt.
In dunkler Höhle, wo ich einſam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens ſatt,
Mich zu dem ſchweigenden Geſchlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur iſt Frieden vor dem Weltdeſpoten,
Dem düſteren Geſchick, das mit der Eiſenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menſchen über dieſe Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Nur dort ein Rettungshafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergeſſen dort im träumeloſen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort iſt.“
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Chriſt,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von ſeiner Glaubenslehre
Mein Geiſt bethört; ſchon allzu viel Altäre
Hatt' ich um ſolcher Träume halb mit Blut
Befleckt geſehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerſt: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menſchgewordnen Gott!“ ·
Abwandte da von mir ſich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er ſcheidend eine Schrift; ſie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde“.
Darin von ſeinem Meiſter las ich,
Wie mild und warm von ſeinem Munde
Das Wort geſtrömt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei ſeinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir ſeine Sprüche, faßlich ſelbſt für Kinder,
Und doch für Weiſe tief genug.
Da fand ich keinen Prieſtertrug,
Nicht Satzungen noch düſtre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchſte galt.
So nicht als Gott, doch als der Menſchen größter
Erſchien mir dieſer Chriſtus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröſter,
Wie ſchlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem ſtets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo seine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu schaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe ist die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgensten zu heben."

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderstabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauscht war auch der letzte Wogenschlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild sah ich entrollt;
Da sprengten Ritter erzgeschient und stählern
In Kampf und Schlacht um Minnesold,
Da funkelte im Sonnenschein
Das Crucifix auf Münstern und Abtein;
Mit Muschelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen schritten fromme Waller;
Vor Christus beugten sich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angesichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieser Christen Herz
Und wußte von des Meisters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einsamstiller Grotte,
Wenn sinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir ſprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche ſeines Geiſtes an,
Daß ſanfter Andachtsſchauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die ſie am Donauſtrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenſtern und Altären
Heiligenbilder niederſahn;
Und wenn der Orgel Rieſenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, ſobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philoſophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich ſaß vor des Anſelmus Rednerſtuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und ſah die Myſtik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimniſſe des Seins
Verborgen hegt auf ſeinem düſtern Grunde;
Durch ſie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und ſah die Hoffnung ſchwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich ſchwand vor meinem Auge ganz

Von dieſes Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnſucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrſinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entſtellt, die er verkündet,
Der hohe Meiſter von Jeruſalem!
Wie wandelte die Phariſäerbrut
In ſengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wiſſe, Freund, nicht ſo viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene ſah vergießen,
Die ſich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte dieſe Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den ſieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers geſehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menſchenantlitz ferner wollt' ich ſchauen,
Und jenſeits Calpes durch den Ocean
Des Weſtens führte mich der ſchwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seeſtraßen zu den Inſeln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorſprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küſten,
Wo einſam nur die Meeresſchwalben niſten,
Und ſchlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was ſoll dies Maskenſpiel, das tolle?
Nun ſeit Jahrtauſenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüſte —
Hab' ich dem argen Treiben zugeſchaut,
Und jede Zeit, ſo wie die frühſte
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entſetzen;
Nur hier und da an ſeltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Raſt und kurz,
Und neu begann der ſtete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauſer Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greiſe, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verſtrickt die Leiber,
Ihn ſchlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Raſt fort der aberwitz'ge Mummenſchanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeiſt,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuſchaun, wie er Geſchlechter auf Geſchlechter
Mit ſich in ſeine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menſchheit Wehe
Das Herz mir feſtgeſchmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnſucht, ihrem ferneren Geſchick
Ins Angeſicht zu ſchauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich ſehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälſchlands Südfruchtſtrand;
Und ſieh! es ſchien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgeſpannt!

Geſunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weiſen und der Dichter Griechenlands;
Sie ſchritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller floſſen
Die Geiſtesquellen, die ſie neu erſchloſſen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menſchheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne ſah ſie kühner.
Zugleich aus Sachſens Kloſterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutſchlands Stolz, der tapfre Auguſtiner,
Der Chriſten lang verſchloſſnes heil'ges Buch
Aufſchlug. Gebrochen war der Fluch,
Der ſeit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher ſtieg der Tag,
Je mehr des Meiſters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge ſie umſponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch iſt ſie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbſtſucht dunklem Triebe
Verſtockt ſich klammern, geiſtesſtumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Chriſtus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung ſchwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiſte lagen,
Als Stern vor mir ſeit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menſchheit Genius ſich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fuſt,
Die Kunſt erſtand, die der Scholaſtik Wuſt,
Der Religionen Hirngeſpinnſte
Zerrinnen läßt wie Nebeldünſte
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Bouſſole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenſeits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgeſtade,
Mit Schaaren unbekannter Weſen,
Und auf der Spur des kühnen Genueſen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geſchlecht vorauf.
Wie dieſer Rieſenſtröme Lauf,
Dacht' ich, ſich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr ſich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menſchheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege ſtürmen!
Ja bald der Feſſeln, die ſie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich geſprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenſchooß
Enttaucht, ſo that ſich rieſengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten,
Zu Sonnen, die um Sonnen kreiſten,
Zertheilten ſich die matterhellten
Milchſtraßen. Jenſeit der beeiſten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang ſich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbst wo am Saum der Nacht die Sehkraft schwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geist noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmonisch stimmte ein der Erdenball,
Und größer schloß der Menschheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Neue, stets neue Ströme brachen,
Draus sie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erschloß in lang verschollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukasus, den Gletscherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufschlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erstanden, wandelten die Ahnen
Und ließen sie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern lesen,
Wie Ich nicht ist noch Du, wie nur
Ein großer Geist in der Natur,
Ein mächt'ger lebt, und unser eignes Wesen
Selbst aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenschaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus so auf Erden
Und loderte empor von tausend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erstarrt,
Den Bergesschichten und den Bodenspalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Riesenglieder
Erloschner Thiergeschlechter, Schreckgestalten,
Die eines grausen Traums Geburten schienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingesunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menschen, den die Religionen
Gestempelt zu des Gestern Sohn.
Tief in der alten Urnacht schon
Hat er gelebt, in Höhlenschlucht verborgen,
Und lang vor der Geschichte graundem Morgen
In wildem Kampf gestritten und gerungen,
Bis er sich auf der Schöpfung Thron geschwungen.
So von dem alten Räthsel fiel
Der Schleier, den Jahrtausende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme schmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langsam war sein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtausend in der Weltgeschichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, schwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen schon zum Lichte,
Nochmals rücksank in Finsterniß;
Allein das Eine halte fest dein Herz:
Er schreitet mälig sonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel sich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erschließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft schärfen
Muß er im Lichtglanz seinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geschick,
Dem Sturm sich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird sein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfſt du klagen,
Die in dem Ringen unterſanken,
Denn glorreich ſie, da in des Ruhmes Hallen
Unſterblich ihre Namen ſchallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die ſpätſte Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menſchheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt iſt, was ſie erſtrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren ſie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht ſie in klaren Worten aus
Was Jene ſchüchtern nur geſtammelt,
Und jeder Schatz, den ſie geſammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke iſt, in ſtiller Stunde
Gedacht von der Begeiſterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unſterblich jung.
Der Kindertraum der erſten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forſchens Funde,
In frühſter Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Beſitz den ſpäten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geſchlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geſchicke mußt du dankbar ſein,
Daß du in dieſer Zeit geboren;
Denn jene Güter all ſind dein,
Die die Jahrtauſende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Geſtaden
Kannſt du den Geiſt im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas' Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauſchen
Und Aeſchylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauſchen.
Dir immer offen ſtehn — betritt ſie nur! —
Des Mittelalters Münſterhallen,
Und fort und fort für dich erſchallen
Noch läßt ſein Lied der Troubadour.
Doch vor den Frühern wie biſt du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Geſängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht ſiehſt du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, ſieh!
Regt ſich und wogt und ſchwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte ſtreben
Nach einem Ziel in ſchöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel ſcheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeſchäumten Fluth die Schiffe,
Und ächzend an die Küſten heben Krahne
Die Waaren, die ſie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde ſich, daß einſt in blut'gen Schlachten
Mit Menſchen Menſchen ſich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold-Wagen ſchon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düſtern, denen zitternd nur
Der Menſch zu nahen ſonſt vermocht,
Hat er in ſeinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an ſeinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eiſendrähte;
Und, während auf der Forſchung Adlerſchwinge
Ihn Wiſſensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Weſenheit der Dinge
Sich immer klarer ſeinem Geiſt —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch ſteht die Welt erſt im Beginne
Und in der frühſten Dämmrung deſſen,
Was einſt ſie werden wird; ſo unermeſſen
Wie das Geſchlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die erſten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menſchenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenſchlafe, wie ein mattgelallter
Kindiſcher Laut, werth ſein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrſte ſeiner Geiſteswerke
Erſcheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und ſinnt und ſchafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Menſch; wie er ſich ſelbſt erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgeſetze;
Natur und Geiſt ſind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeſchloſſen liegen ihre Schätze
Vor ſeinem Blick; kein Element
Des weiten Alls iſt, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde ſchon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umſchlingt.
Das iſt das Ziel, nach welchem Alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzuſtreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menſchheit iſt ſein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in ſie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erſchloſſen iſt; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh ſchließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügeriſchen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirſt du dich, die ſind und waren;
Und, wie von je du in den Weſenſchaaren
Gewaltet, eh du trugſt dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen —
Dein iſt die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geſchweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Mich flücht' ich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie geſehen, brach
Aus ſeinem Aug', indeß ers ſprach
Und an die Bruſt mir ſank: dann ſchnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Antlitz; neben der Cypreſſe
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Dann nahten ſich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weise zu bestatten,
Und sank von Neuem hin; erschüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geschwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerschlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeschreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumschwerer Halbschlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne streicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umschauend seh' ich, fast geblendet,
Wie durchs zerrissne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen sendet.
Mein Blick schweift staunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umsonst; verschwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuern Walles,
Der hier gesunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einsturz drohnd, in Rissen klafft,
Starrt rings der Grund, und Riesenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthselhaft
Durch halbzerstörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verschollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgestalten

Mit Menſchenleibern und mit Löwenrachen,
Beſchwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo iſt hier Träumen? wo das Wachen?
Ich ſpring' empor, an jede Säule,
Die Keilſchrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde taſt' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne dieſe Trümmer; ja! zuvor
Durch dieſe Hallen, dieſes Säulenthor
Geſchritten bin ich ſchon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir ſtaunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunſch mir quoll,
Aus unſrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu ſtillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erſt am Strand des Mittelmeers
Von mir geſchieden — das Erlebte all,
Viſion allein geweſen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann iſt dieſer Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenſchwall
Des Meerabgrunds iſt mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, ſchwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Dann endlich mich aufraff' ich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüſtenrand —
Wer ſagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indeſſen von Geſchlechte zu Geſchlechte

Jenſeit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geiſt die Fahrt gemacht. Doch dieſe Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geſchaut, gedacht, ſo klar,
So weſenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele ſtehts für immerdar,
Und wie der Angelſtern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greiſen
Weltwandrers Wort den Weg mir weiſen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, ſiehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenſtill Ihr lagt,
Indeß auf dieſer grünenden Oaſe
Die Raſt uns und den Roſſen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Graſe,
Mir führten ſie herbei vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich ſchwang ich und gen Weſten durch die Wüſte
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruheloſen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglaſt
Beſtrahlt, die Hafenbucht, die ſchiffbeſäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Maſt
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches ſchon entſtiegen,
Betrat ich mit beſchwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde deſſen, was geſchehen war,
Indeß ich in des Oſtens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geiſt ſtand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in ſeinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenſtoße
Dem Krieger, hob ſich wonneſchwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederkniend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimathwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutſches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde ſtieg
Der große Geiſt, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geſchichte brauſend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm ſchlägt ein werdendes Jahrtauſend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er ſei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutſchland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und ſchwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unſre höchſten Güter gilt!
Den finſtern Nachtgeiſt, der im Vatikane
Noch brütet ſeine argen Plane,
Scheuch in ſein dunkles Reich, daß frei
Vom giſt'gen Qualm die Luft für immer ſei
Und ſich im Lichte ſonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufſteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle ſich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit ſchnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kuſſes ich den Mund
Auf ſeinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm ſcheid' ich fortan
Und einſt in ſeinen theuern Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

An

Hedwig Dragendorff.

Die einſt dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weiſen Lehren Du den Geiſt genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkſt Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergaß,
Wenn er mit Dir des Oſtens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben ſelbſt an das Geſtade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geiſt geſchaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüſte bleichem Saum;
Fünf Nächte ſinds, unwerth der Tauſend-einen,
Und dieſe Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weißen Blüthen ſtreut,
Mit grauer Urwelt Bildern ſo in ihnen
Verflocht ich unſer jüngſtes Heut;

Und ſchon von Stimmen kritiſcher Beloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Klomm noch zu ſolches Unſinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegeſehner Carneval!
Dazwiſchen abgeſchmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderſchwall!

„Und Alles das, ſtatt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel iſts von Ungeſchmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgeſichten!
Und dennoch faſſ' ich Muth, ſie Dir zu weihn;
Du, weiſe Freundin wirſt mich milde richten;
Wenn Andre ſchmähen — mag es ſein!

Gedichte.

Vierte Auflage.

Inhalt.

I. Lieder der Liebe.

	Seite
Morgenständchen	213
Heimathgefühl	214
Mainacht	214
Morgenlied	216
Das erste Liebeswort	216
Wenn du hinweggegangen	217
Genügen in der Liebe	217
Strophen	218
Du willst, daß ich in Worte füge	218
Träume mit den leichten Schwingen	219
Ständchen	220
Zeilen	221
In ihrem Arm	221
Hoffen und wieder verzagen	222
Trennung	223
Lob des Leidens	223
Frühlingstag	224
Nachklang	225
Der Brief	225
Einst und jetzt	226
Lieder der Trauer (1—10)	227
Im Grase	235
Nur Muth	235
Der Augenblick	236
Die Zeichen	237
Neues Leben	237
Süßes Geheimniß	238
Enthülltes Geheimniß	239
Winternacht	240
Heimkehr	240

Seite

Sonett 241
Wunsch 241
Maiwonne 242
An Sie 243

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur 245
In den Alpen 246
Morgen auf den Alpen 247
Die Jungfrau 248
An eine Alpenrose 250
Epistel 251
Lugano 255
In der Brianza 256
Sommernacht 257
Barcarole 258
Notturno 258
Auf Capri 259
La Cava 260
Meerfahrt 261
Aus Sicilien 262
Am Grabe Conradins 263
La Zisa bei Palermo 265
Bei Athen 266
Das Marmorbild 267
Im Theater des Dionysos 269
Der Tempel von Aegina 273
Rast bei Milet 275
Mittagsruhe bei Magnesia 276
Rhede von Rhodos 277
India 278
Auf dem Nil 280
Orientalisch 281
Jaffa 282
Die Tempel von Theben 283
Das unbekannte Grab 286
Abschied 288
Auf dem Pik von Teneriffa 289
Lieder aus Granada (1—11) 291
Inesilla 308
Serenade 309
Aus der Sierra Nevada 310

Seite

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus 312
Der Husar von Auerstädt 315
Stesichoros 318
St. Amarus 321
Colombo 324
Götterſturz 325
Antonio de Leyva 327
Himillon 329
Die Königstochter 332
Normannenvermächtniß 333
Die Pythia 335
Das Bahrrecht 338
Metella 340
Ragnars Tod 342
Mahmud der Gasnevide 344
Die ſeligen Inſeln 346
Erwin von Steinbach 349
Malcolms Mörder 352
Der Kadett 354
Die Hexenjagd 355
Der Steuermann 357
Der Teufeltanz 359
Der Triumphator 362
Die beiden Prinzen 365
Zurbaran 368
Dembinski 369
Der Strohhalm 370
Walther von Immenſtadt 374
Das verſchloſſene Thor 376
Evadne 378

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn 383
Das Geheimniß 386
Am Meere 387
Die erſte Schwalbe 388
Im Walde 390
Abendempfindung 391
Abenddämmerung 392
An den Abendſtern 393

Seite

In der Nacht 394
An den Schlaf 395
Gewitternacht 396
Sei mir gegrüßt! 397
Herbsttag 398
Herbstfeier in Rüdesheim 399
Die Schwalbe 402
Am Kamin 403
Neujahrsnacht 404
Auf einen Granatenzweig 405
Der Pokal 407
Bekannte Sterne 409
Grüß mir den Strand, o Freund! 410
Lebenswonne 412
Ode 413
Drei Dichter 416
Auerbachs Keller 417
An den Genius 422
Wiedersehen 424
Aus der Heimath (1—6) 425
An die Hausgeister 430
Der Jubelgreis 432
An F. L. 436
Der Blinde 437
Der kleine Franz 439
Der Tod der Nachtigall 440
Wahre Schönheit 442
An G. T. 443
Vorgefühl 444
An Adele 445
Herbstgefühl 446
Der ewige Wanderer 447
Burg Rodenstein 449
Letzte Zeilen 453
Rückkehr der Muse 454

I. Lieder der Liebe.

Morgenſtändchen.

Erwache, meine Roſe!
Was birgſt du das Angeſicht?
Schon zittert die Mimoſe
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufſteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins ſtrahlende Blau
Die letzten Sterne verſinken,
Den perlenden Morgenthau.

Ihr Athem, rings ergoſſen,
Erfüllt die Frühlingsluft,
Doch, ehe dein Kelch erſchloſſen,
Fehlt ihr der ſüßeſte Duft.

Heimathgefühl.

Wir ſchritten durch des Abends Schweigen,
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt ſanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht,
Von Raſt am Rande der Ciſternen
In Syriens blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küſten
Mich ſchaukelte der ſchwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüſten
Aus Tempelniſchen niederſahn,

Und hoch dein Auge ſah ich leuchten,
Du heiſchteſt mehr noch, doch ich ſchwieg,
Indeſſen wallend in der feuchten
Spätluft der Wieſen Nebel ſtieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt;
Nach dir und unſern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort geſehnt!

Mainacht.

An deiner Seite ſo gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenſter die Wacht,

Indeß wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele verſinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Athem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft ſanft der duftende Mai
Seine Knospen und Blüthen
Herab auf uns ſelige Zwei,
Und durch die Fenſterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblaſſen
Vor Liebe, und Jedem quillt
Im wonnethränen-naſſen
Auge des Andern Bild.
Ach! ſteigt ſchon im Oſten der rothe
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tauſend Geheimniſſe müſſen
Wir noch einander vertraun,
Und tauſend Küſſe noch küſſen,
Eh der Morgen beginnt zu graun.
Was ſcheuchſt du mit deinem Geſange,
O Schwalbe, ſo frühe die Nacht?
Schweig, ſchweig! und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht!

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöschen die Sterne gemach;
Aufschwingt sich die Lerche, noch feucht vom Thau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt so schön, so schön,
Denn Wonnen, die unten kein Auge sieht,
Schaut sie in den himmlischen Höhn.

Und jubelt die Lerche, so jubelt mein Herz
Hoch in den Lüften mit ihr
Und sendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltausend Grüße zu dir.

Das erste Liebeswort.

Das war der süßeste der Laute!
Sie sprachs, das erste Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefselige Geheimniß fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich sie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läst'ge Sonne!
Verstumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern sei meines Glückes Fülle
Begraben, wo sie nichts verräth
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des süßen Wortes Nachhall weht.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu ſehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Athem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längſt der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du geſprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir ſchlägt,
Fühl' ich, wie leiſe ſich deine Rechte
Auf die Stirne, die Bruſt mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich athme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Genügen in der Liebe.

Einſt war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug;
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerſt beſtrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt' ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig werth des Suchens iſt.

Doch jetzt o mehr, als was ich ehe
Geſucht am fernſten Meeresſaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe,
Noch faſſ' ich Alles, Alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der ſchönſte Tag geſchenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verſchließen,
In deinen Anblick nur verſenkt.

Strophen.

O! wenn umwallt von deinen Locken
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie ſüß der Küſſe Wechſeltauſch!
Welch Flüſtern in der Liebe Rauſch!
Wie ſpricht, ſo oft die Worte ſtocken,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Ein Pfand, o Weib, mußt du mir laſſen
Für jene Zeit, wo fern du biſt,
Damit an ihm ſich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd ſchwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht faſſen,
Daß mein ſolch Glück geweſen iſt!

Du willſt, daß ich in Worte füge.

Du willſt, daß ich in Worte füge
Was flüchtig iſt wie Windeswehn,
Und meiner Seele Athemzüge,
Die leiſen, kannſt du nicht verſtehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geiſtertönen lallt,
Bleibt eine unverſtandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht widerhallt.

Ihr Sinn iſt hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe ſie erſt nennt;
Nicht eignet ſich für Menſchenzungen
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwiſchen ihr und mir,
Schweben auf und ſchweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelſchnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüthen auf den Auen,
Schön, wie ſie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekiſſen
Maienglocken und Narciſſen,
Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz ſie einzig liebt.

Ihre Lippen regt ſie leiſe,
Wie ſie ſolche Gaben ſieht;
In dem Flüſtern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen ſchallen,
Und wir reden wechſelweiſe,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunkeln aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einſam bin —
Ach im Traum nur mocht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu ſagen,
Und das Lied, für ſie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! doch leiſe, mein Kind,
Um Keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büſchen und Hecken;
Drum leiſe, mein Mädchen, daß nichts ſich regt,
Nur leiſe die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen ſo ſacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondſcheinnacht,
Zu mir in den Garten zu ſchlüpfen!
Rings ſchlummern die Blüthen am rieſelnden Bach
Und duften im Schlaf, nur die Liebe iſt wach.

Sitz nieder! Hier dämmerts geheimnißvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten ſoll
Von unſeren Küſſen träumen
Und die Roſe, wenn ſie am Morgen erwacht,
Hoch glühn von den Wonneſchauern der Nacht.

Zeilen.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz ſie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Geſtäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangener Freude!

Wenn du Erquickung geſchlürft haſt ſtill
Aus des Schlafs ſanftquellendem Bronnen,
Mit meinen Küſſen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

— – ———

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir ſchaun!
Das löst mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir thaun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürſte und ſchmachte matt und krank;
Erſt wenn ich an deinen Buſen ſank,
Wird all mein Sehnen geſtillt!

O mehr noch! was ſchüttelſt du lächelnd dein Haupt?
In Küſſen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauſchen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir dringe von ihr ein Ton,
Alſo reihen ſeit Monden ſchon
Tage ſich mir zu Tagen.

Spät, wenn ſtumm und ſtummer
Nacht ſich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut!
Hoch und höher laß lodern die Gluth,
Drin ich ſelig vergehe!

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich ſcheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze dieſe Stunde
Gleich Roſen, die auf Gräbern blühn!

Um unſre ſelig-ſüßen Schmerzen
Soll ſie, und um des Abſchieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitkerzen
Und halb wie Leichenfackelſtrahl;

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte ſie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds ſtehe
Und Alles um mich finſter wird.

Lob des Leidens.

O ſchmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn ſie ſterben,
Sich in des Herbſtes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüthe des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Kryſtallner als die klarſte Fluth
Erglänzt des Auges Thränenquelle,
Tief dunkler flammt die Abendgluth
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und Keiner küßt ſo heißen Kuß,
Als wer für ewig ſcheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erſtarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geſchmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer ſchwinden
So wie die Flocke thaut.

Nun biſt du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang,
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang;

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüthen, froh erwacht,
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauſchen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erſcholl ſo rein, als einte ſie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundervollen Harmonie.

Nun ſie verſtummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüſt und wüſter brauſt der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur ſelten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts iſt mir von dir geblieben,
Als der Brief, den du geſchrieben,
Meines Lebens höchſtes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröſtung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erſtehn mir ſel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geſchwunden,

Wieder aus der Todtengruft;
Und um meine wehmuthtrunkne
Seele hauchen lang versunkne
Lenze ihren Blüthenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauscht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen
Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwiesprach hielten, wonnestumm.

Und dann ist mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blassen Dämmerlicht;
O! an ihm im langen, langen
Kusse soll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einst und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim sinkenden Tag
Entgegen dem kommenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypressenschlucht,
Glitt leicht auf plätschernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder streckte der Oelbaum
Die Aeste mir über die Fluth;
Aufflatterte scheu bei meinem Nahn
Der Hänfling von seiner Brut,

Und raſch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht ſchien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauſchendes Nachtgewand,
Von Locken umwallt eine weiße Geſtalt,
Und eine winkende Hand,
Und ein Augenpaar, ſo tief, ſo klar —
O, als ich es leuchten ſah,
Bleich ſchien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längſt entflohn?
Verwelkt die Blüthen des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Balkon!
Der Winter ſchüttelt vor meiner Thür
Die eiſigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben ſind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer biſt du aus dem Reich der Schatten,
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüthen welken heißt,
Der in dem Morgenglanz, dem rothen,
Mich anſtarrt mit dem Blick der Todten
Und mit den Sternen mich umkreist?

Im Lied, das theure Lippen singen,
Tönt mir das Rauschen deiner Schwingen,
Dein Flüstern hör' ich für und für;
Nachts legst du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerstätte,
So schleichst du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menschenleeren Wegen,
Verhüllter, trittst du mir entgegen
Und schreckst mich von der Ruhebank;
Im Freundekreis, beim Freudenmahle
Ziehst du vom Munde mir die Schale
Und tropfst mir Wermuth in den Trank.

Mit Dünsten, wie mit gift'gem Thaue,
Füllst du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finstrer Schatten, sprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des todten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mälig schwebt die Nacht, die heilig-klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde senkt sie stille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der sich noch regt;
Es wehn und wallen ihre Sternenschleier,
Von Himmelslüften sanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiſerm Schlage,
Der Jammer ſelbſt wird regungslos und mild,
Und ſtill zur Andacht wandelt ſich die Klage,
Noch eh' ſie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloſer, dem ſich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig ſucht mit ungeſtilltem Drange
Was ihm die Erde nie gewährt;

Flieh du die Sommernacht, die ſternbeſäte,
Flieh, bis das tiefſte Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut ſei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen ſchwebt.

3.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einſamer Stern.

Ein Mädchen bleich von Wangen
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerſt du?

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umſonſt nach einer Thräne rang,
Die ſeine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erſtarrt
Von Reif und Froſt gebunden ward,
Die eiſ'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh
Und grünt in Zweig und Ranken,
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Thau,
Die an den Gräſern ſchwanken.

Nun, Gram um ſie, die ich verlor,
Erſtarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluthen!
Im Blitz der Wolke ſollſt du glühn
Und mit den Nachtviolen blühn
Und in den Roſen bluten.

5.

Das ſingt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und ſchmettert auf der Flur,
Zum Himmel mit den Lerchen ſteigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sauſen geht, wie Jubelchöre,
Von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum;
Die düſtre Tanne ſelbſt, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der stürzenden Gewässer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenschlages Widerhall.

Doch Trost giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Gesang,
Denn stumm für immer ist die Eine,
Die süßer mir als alle klang.

6.

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Wesen brennt
In Myriaden Wunden;

Mächt'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Brust,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen schwinden;

Der in jedem Glockenschlag,
Wie mit ehrnem Hammer,
Du das Herz, das schon zerbrach,
Brichst durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird ſie ewig währen
Und noch in der Grabesnacht
Unſern Schlummer ſtören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Bruſt die Klammer,
Die auf ihr laſtet, ſchwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröſtung ſuch' ich meinem Jammer,
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was ſoll die Täuſchung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Troſt?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden,
Hinfluthe gleich dem Waſſerſturze,
Der von dem Felſen niedertost!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Langſam nur mit trägem Rade
Wirft die waſſerarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterſchwere Lüfte brüten
Ueberm regungsloſen See;
Tiefre Klagelaute ſchallen
Aus der Bruſt der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüthen
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd ſchmachtet, ſchlummertrunken,
Aber ſchlaflos doch, die Flur;
Unſtät zucken Flammenblitze
Um der Wetterſtangen Spitze;
In ihr finſtres Selbſt verſunken
Liegt die träumende Natur.

Komm, Gewitterſturm, entlade
Den verhaltnen Erdenſchmerz;
Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen,
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Aber durſt'ger iſt mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blaſſe, nebelnde Schatten
Kommen und ſchwinden zurück
Und ſchauen mich an mit dem matten,
Dem todesſtarren Blick.

Sie ſprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Luſt
Und ſinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Bruſt.

Still, Herz, du hoffſt vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einſt gehabt und geliebt.

10.

Ihr ſagt: „Um Freuden, die erſtarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben
Und jeden Kummer ſtillt die Zeit."

Nein! ſcheucht, wenn ihr vermögt, den euern,
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der ſtets mir friſch das Bild der Theuern
Erhält, wie da ich Abſchied nahm.

Süß iſt die Trauer im Gemüthe,
Die von vergangnen Wonnen ſpricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüthe,
Dem Herzen ſeinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Nur die Erinnrung jeder Stunde,
In der ſie mein war, mich umſchwebt.

Im Grase.

Um mich ſchwärmender Bienen Geſumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wieſe zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verſchwimmen,
Quillt es und rinnt hernieder wie Thau,
Säuſelt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöst, befreit,
Schwärmt in dem himmliſchen Lichte.

Nur Muth.

Laß das Zagen! trage muthig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch ſo blutig,
Heilen wird ſie doch einmal.

Unter tiefer Eiſesdecke
Träumt die junge Knospe ſchon,
Daß der Frühling ſie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düſtres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinſt,
Glaub, wie Freuden, die entſchwunden,
Süß erſcheinen ſie dir einſt,

Und mit Wehmuth, halb nur heiter,
Scheideſt du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der ſo lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entſchwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schooße mir trug;
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerſtem Himmel ein Schein;
Ich ſtarrte entzückt und wonnevoll
In die ſtrahlende Glorie hinein.

Sie, ſie ſtand vor mir, doch ſah ich ſie kaum,
So war ſie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkenſaum
Zu mir ſich die Engelgeſtalt.

Mich hätte ein Wort — was hielt mich zurück? —
Ein Wort zum Gotte gemacht;
Doch vorüber rauſchte der Augenblick,
Mit ihm ſank Alles in Nacht.

Nun ſend' ich ihm nach das geſtammelte Wort,
Verlorener, der ich bin;
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er iſt dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leiſes Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerſpringen,
Von dem was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen raſtlos Gedankenſchatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegſt du,
Es iſt als pflögſt du mit Geiſtern Geſpräch,
Dann plötzlich die Augen zu Boden ſchlägſt du,
Und hocherröthend eilſt du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen, erſchließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenſchlages.

Wir haben geathmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge geſpiegelt,
Indeſſen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß beſiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben ſie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme was will von Kampf und Leid,
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit,
Kein Gott mehr kann ſie mir rauben.

Süßes Geheimniß.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrathe, was du mir vertrauſt,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelſt in der Deinen Mitte
Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz ſchauſt.

Berauſcht vom Zauber deiner Nähe
Dann ſeh' ich lang dir ſtaunend nach,
Und mälig erſt, indem ich ſinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verſtehe,
Die ſtumme, die dein Auge ſprach.

Die Abendſchatten werden trüber,
Längſt in die Ferne ſchwandeſt du,
Und, wie den Tropfen Thau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligthume,
Schließt meine Seele ſtill ſich über
Dem duftenden Geheimniß zu.

Enthülltes Geheimniß.

Von meinem Auge ſank es wie ein Schleier,
Da ich zuerſt dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimniß klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erſtenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne ſteigen,
Des Mondes milden Dämmerſtrahl.

Erſt nun iſt Alles, Alles mir erſchloſſen,
Die Stimmen all' von Wald und Flur
Verſteh' ich nun, das Welken und das Sproſſen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weiſen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Haſt du es, faſt noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrauſe
Sei mir willkommen, Decembermond,
Und führ' mich den Weg zum traulichen Hauſe,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüthe des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Thau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Denn durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiſer ſchwanken die Aeſte,
Der Kahn fliegt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neſte,
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am ſchimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelſchlage
Iſt es ins Weite geſchwärmt.

Doch nun die Sonne geſchieden
Und Stille ſich ſenkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir iſt der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Sonett.

Wie lieblich ruht es ſich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel ſingen,
Der Weſtwind rauſcht, als ob auf Mondlichtſchwingen
Von fernen Welten Geiſter Grüße brächten!

Adele wiegt mich ſanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir feſt uns aneinander ſchlingen,
Umwallen uns mit ſchwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöste Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodiſch rauſchend unſer Haupt umſpülen,
Und trag' uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem ſchwülen,
Wir uns in ſeinen friſchen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten kühlen.

Wunſch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unſer in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloschener Gluth
Ein Leben öde und schaal!
Hernieder auf unser vollstes Glück
Laß zucken den Wetterstrahl,
Daß, wenn der Küsse heißester noch
Uns brennt auf der Lippen Roth,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkst du der Stunde, als zu Zweien
Wir saßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indessen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen stäubten
Die Blüthen unter seinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen,
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern,
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdelust;
Allein die große Jubelfeier
Verstummte vor der Wonne Zweier,
Die selig ruhten Brust an Brust.

O Stunde, ewig unvergeſſen
Das weite Weltall mögt ihr meſſen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick,
Doch wenn zwei Weſen ihre Seelen
Im erſten heil'gen Kuß vermählen,
Wo iſt ein Maß für ſolches Glück?

Sie beben ſtumm und freudetrunken,
Die Erde ſcheint um ſie verſunken,
Hinweggeſchwunden Raum und Zeit,
Und von der Welt iſt nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die ſich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgſt du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen ſchon als Knabe,
Als Jüngling ſchon dich oft geſchaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und Morgens, wenn du mir entſchwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl bethaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tauſendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brauſen,
Der Ströme Rauſchen, in den Pauſen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen

Mozarts und Webers hört' ich sie;
Beim Orgelklang durch die Choräle
Erscholl sie mir, und meine Seele
Trank brünstig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umschwebtest,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebtest,
Weil keine dir auf Erden glich.
Und, wie die wechselnden Gestalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder sucht' ich dich.

Ich sah sie kommen, sah sie schwinden,
Und konnte nie die Eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eisig drang.

Schon schwand vom Leben mir das Beste,
Verdorrend sinken seine Aeste,
Welkt seine Blätter nach und nach,
Doch wieder naht, im Sturm sich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod besiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geist vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, sehnsuchtschweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen,
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur.

O zu ſtromzerriſſnen Thälern
Führt mich, wo das Leben ſchweigt,
Und die Felswand blau und ſtählern
Unerklimmbar aufwärts ſteigt,
Wo der Strauch der wilden Roſe,
Von der Bäche Schaum beſprengt,
Zitternd in die bodenloſe
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborſten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felſenhorſten
Die verſtörten Adler ſchreckt,
Grüßt mit tauſendſtimm'gen Chören
Mich im Wogenſchlag der Seen,
In dem Rauſchen durch die Föhren,
Des Naturgeiſts ew'ges Wehn.

Mächtiger! in deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Bruſt
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Luſt,

Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine ſchlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verſtoßen,
Reuig zum Elternhauſe kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge ſenkt,
Mutter Natur aus kryſtallenen Schalen
Ihre dürſtenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletſcherbrüſten
Ihr den Tag, den jungen, ſäugt,
Denen die morgenlicht-geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche ſilbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die erſten Menſchen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern ſich weithin ſpannt,
Von den ſchimmernden Eisaltären
Hochauf ſchlage der Opferbrand!

Wo ſeit der Zeiten frühſtem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf ſtrahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbſt die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund ſtäubt!

Dort in den Armen ſollſt du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns biſt,
Mir vor deinen großen Geſtalten
Zeigen, wie klein das Leben iſt,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiſeren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde ſchon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenloſe,
Die Menſchenwelt liegt mir zu Füßen ſtumm,
Nur fernher mit des Kataraks Getoſe
Verhallend ſteigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauſchen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletſcherſpitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus ſingt das große All.

So unermeßlich das, so riesengroß!
Mein Geist erliegt vor dieser Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Thau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich so ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel schon über den Thälern;
Wolken, in schwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe sich wälzend;
Um mich zerrissene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden.
Hinschweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felsensteilen,
Wo die Riesentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelssturme klimmend,
Sich im wallenden Dunste verlieren.

Doch sieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk,
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die stäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenschimmer blendend!
Sie ist es, sie ists, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletscherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,

Die rieſigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon ſchweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht,
Doch weithin im Strahle der ſinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majeſtätiſche Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden und roth
Ein wechſelnder Schimmer.
Plötzlich erblaſſend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,
In die der Blick ihr hinunterſtarrt,
Scheint ſie zurückzubeben,
Dann wieder umfliegt
Ein roſiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerſchein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt ſie mit Geiſtern anderer Welten
Sich Flammenzeichen,
Oder erblickt jenſeits der Erde
Ungeahnte Geheimniſſe,
Daß ſüßes Erſchrecken
Die Wangen ihr röthet?

Doch der Schimmer erliſcht,
Höher empor auf den Nebeln fluthet die Nacht,
Und, den ſterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegeſpräch.

An eine Alpenroſe.

Heil dir, du Bewohnerin ſonniger Höhn,
Umrauſcht von Quellen und Glockengetön,
Von himmliſchem Blau verklärt!
Du Kind der Felſenſpitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler ſeine Jungen nährt!

Du Liebling von Allen! Mit ſorgender Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinſten Flamme,
Und von dem Frühroth, deiner Amme,
Mit ſilberklarem Thau geſäugt!

Dir ſummt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erſte Morgenlied;
Es ſchüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen,
Und bringt dir muntere Geſpielen,
Die Wölkchen mit dem roſ'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn ſchon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreiſe
Die Gletſcher mit dem ew'gen Eiſe
Wie Schweſterroſen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie ſie höher und höher klimmt,

Auch dich in den ſchattigen Flor,
Dann hauchſt du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Geſtirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epiſtel.

Noch immer huldigſt du bei deinen Akten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indeß ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Heſperien.
So mahne denn in wohlgemeſſnen Takten
Dich dieſer Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reiſe nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Luſt beſeligt
Liebt dort der Himmel ſeine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blaſſen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern ſchaut —
So gähnen Zwei, aus Convenienz verehlicht,
Schon am Altar ſich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend ſchleicht die Frau gleich nach der Heirath
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirath —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieſes unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit ſeinen Strahlen, wie mit Liebespfändern;
Der Cactus ſproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und ſüß, wie aus der Griſi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüthen und Nectarien.

Wohl lieblich iſts, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypreſſen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Geſtein;
In Träume wiegen wechſelnd Luſt und Trauer,
Die Zwillingsſchweſtern, deine Seele ein,
Indeß im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Thau betrunken, ihre Lieder ſchrillen.

Und in die Ferne ſchweift dein Blick — tief hinten
Erglänzt das Meer, das du ſo oft durchſchwammſt,
Ein Zauberſpiegel in des Abends Tinten;
Indeſſen du begeiſtrungstrunken flammſt,
Rauſcht geiſterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rothbewammst,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maulthier,
Das träg und keuchend hinſchleicht wie ein Faulthier.

Jetzt geht es einen Berg hinan — getroſter
Klimmſt du empor zur lang erſehnten Raſt,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloſter;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gaſt,
An dem Portale lockt dich ein bemooster
Steinſitz zur Ruhe nach des Tages Laſt,
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne ſenkt ſich purpurglühnd im Weſten,
Ein Abendſtück von Pouſſin oder Claude,
Und magiſch auf den alten Mauerreſten
Vermählt ſich mit der Dämmerung das Roth;
Die müde Flur erwacht aus den Sieſten,
Und gern vergißt man dieſer Zeiten Noth
Und träumt ſich in die gute Zeit der Claſſiker
Bei einem Glas Falerner oder Maſſiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luft Gelull,
Hört man die Lieder, die man ſchon in Prima
Geleſen hat; die Liebe preist Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hier zu Land iſt ſolche Liebe null
Und paßt nicht für das ſonnenheiße Klima)
Virgil ſingt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus ſein Beatus ille;

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom beſten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein, er ſchmeckt faſt wie Madeira)
Mit feur'gem Arm umſchlingſt du ſie zum Dank,
Vergeſſen ſind die Schmerzen unfrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich feſt um euch, und wolluſtvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle ſiehſt du aus der Mythe,
Es kommt der Schalk, der flügelſchnelle Eros,
Du ſiehſt die ſchaumgeborne Aphrodite
Und um ſie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüthe,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet ſich das beſſer für ein Epos —
Die Namen ſiehe im Cornelius Nepos.

Drauf Morgens, dankend noch den guten Wirthen,
Ziehſt du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypreſſen reihen und die Myrten,
Du ſiehſt durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglühnde Feuer der Campagnahirten,
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überſtrahlt vom reinſten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von St. Peter.

Todt, ſagſt du, ſei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht Alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinſel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgeſät,
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch ſind Petrarks Sonette nicht verweht,
Und immer noch gleicht manche ſchöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumſtarrten Pole,
Wo ſchläfrig ſtets die Sonne ſteigt und ſinkt,
Wo ihr (ſo glauben ſie am Kapitole)
Talglichte ſpeist und dazu Tinte trinkt!
Ein friſcher Wind beflügle deine Sohle
Zum ſchönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unſer Steuer,
Betreten wir das himmliſche Sicilien,
Und dort, nachdem des Aſchenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutſchen theuer,
An ſeinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinſt an Galatheas Fluthen,
Wie ihm, ſo mir auch die Gebeine ruhten!

Er ſtarb in der geweihten Syracuſa —
Wohl richt'ger Syracuſä, doch mein Reim
Erlaubt es nicht — wo er den Bienen zuſah,
Wie ſie am Hybla ſogen ihren Seim,
Und auf Ortygia ſang ihm Arethuſa
Die Seele in die beſſern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Asche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem sich schwer versündigten die Scythen:
War neben ihm doch sämmtliches Gelichter,
Das sie an seiner Statt geschmückt mit Glorien,
Was neben Moccakaffee die Cichorien!

So schrieb ich von dem Lande der Gesänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Und nun genug! Zu sehr schon in die Länge
Hat sich mein Brief gedehnt und es ist spät;
Vom Thurme hör' ich sieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Post nach Deutschland geht,
Drum lebewohl! — Geschrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden sind unvergessen,
Als wir, ferne der sterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes südlichem Strahle
Froh sich sonnen die ersten Cypressen,
Denen sich schüchtern die Myrte gesellt.

Dort auf des Sees tief-purpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorsprüngen herniederglänzten,
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kastanienwäldern sahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauſcht,
Bis wir, zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menſchen, Worte getauſcht.

Abends am Hang, wo mit ſilbernen Locken
Die Cascade vom Felſen ſpringt,
Ruhten wir unter den Duftgeſträuden,
Während ewig wechſelnde Freuden,
Bunt, wie umher die ſtäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beſchwingt.

Uebertäubt von dem brauſenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm im Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, ſchwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterſtrahl,
Daß die ſchlaferfüllten, ſtillen,
Halb im Laub verſteckten Villen
An den blauen Alpenſeen
Und im Lorbeergrün die blaſſen
Marmorbilder der Terraſſen
Aus dem Dunkel auferſtehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finsterniß,
Und die weißen Gletscherspitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneschauern,
Und in Wollust bebt die Flur,
Da die ersten Tropfen rauschen;
Aber wag' ichs, zu belauschen
Dieses Brautfest der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebst du leuchtend, wie ein zweiter
Wie ein schönrer Tag empor.

Deine Schatten selbst sind heller
Als im Norden unser Licht,
Und die Stunden rinnen schneller,
Denn die Trauer kennst du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruheloſen,
Ist vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbäche tosen
Und im Sturm die Föhre kracht,

Wo die ſchweren Nebel triefen
Um den Klippenſtrand der Seen,
Und aus dunklen Waſſertiefen
Schattenbilder auferſtehn.

Barcarole.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein ſchimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Buſen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Fluth,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Gluth.

Schon auf dem Felſen durchs Grün der Platane
Seh' ich das ſäulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verſchwiegen,
Birg uns, ſelige Nacht des Auguſt!
Süß wohl iſt's auf den Wellen ſich wiegen,
Aber ſüßer an ihrer Bruſt.

Nokturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch ſelten fliegt ein ſpäter
Nachen durch das Wogenblau;

Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und athemſchwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rothe Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub mir, Kind, es ſind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Und in ſolcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minneſtätte
Den geliebten Romeo,
Und ſie kosten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgeſange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terraſſe
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies ſehnſuchtblaſſe
Antlitz breite neues Roth!
Laß uns ruhn im ſanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo ſich Zweig mit Zweig verſchlingt,
Und kein Licht, das uns verrathe,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer;
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele einher;

Wiegt ſich an hallenden Felſengeſtaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und mit Duft der Citronen beladen
Ueber die Fluth der Südwind ſtreift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Waſſer verborgenſten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme ſich bäumen die Wogen,
Tragen ſie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die ſiebenfarbigen Bogen,
Die ſich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Fluthabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterſchlünden
Brauſend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du ſelber unſterblich und groß,
Kehr' ich im Geiſte, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schooß!

La Cava.

Mit ihren Heerden kehren heim die Hirten,
Indeſſen langſam ſich die Sonne ſenkt
Und Wald und Flur und das Gebüſch der Myrten
Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergſtrom rollt,
Die ſchlanken Pinien an den Felſenwänden
Nur ſchimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal welch märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und ſchluchzt durch Schmelz und Duft und Blüthenfülle
Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Weſten
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt,
Und ſanft der Nachtwind in den Lorbeeräſten
Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das iſt deine Trauer!
Weg ſcherzt des Tages bunter Glanz ſie nur,
Nachts aber weinſt in dichter Haine Schauer
Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten ſie ſtützen das Himmelsdach,
Aufſteigen die Wogenſäulen;
Empor zu den Wolken und wieder dann jäh
Hinab in die ſchwindligen Tiefen der See
Reißt uns die Fluth bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Toſen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küſte fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten;
Hell ſchimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich ſchreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir ſeh' ich ſie breiten.

O Nächte, wie ſie für Götter ſind!
Erglühen und wieder erblaſſen,
Vor Wonne verſtummen, Lippe feſt
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brauſeſt du, Fluth? was tobſt du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir laſſen!

Und muß es ſein, und reißt das Geſchick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Verſinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das ſchäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küſſe von Einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Roſen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem säuſelnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypreſſe den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm, und entführe ſtill
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wieſen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüſt verliehn,
Der ſtatt der Kaiſerkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälſchen Strande,
Wo fremd die Woge ſchäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensſchlaf verträumt;

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimathklang ſo traut,
Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutſcher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe ſtreut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiſer,
Am Staufenſchloß gepflückt,
Wie ſie, du junger Kaiſer,
Dir oft das Haupt geſchmückt

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birſchen zogt.

O ſchlügen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen ſtolz gedeihn:

Und ſtreuten ſie als Bäume,
Von friſchem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh geſunkne Haupt!

Dann ſtatt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umſpielte dich im Schlafe
Ein Ton, der ſüßer ſchallt,

Ein Ton aus beſſerm Dome,
Aus deutſchem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donauſtrome,
Und vom geliebten Rhein,

Und säuſelnd ſtiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So ſüß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minneſang.

La Ziſa bei Palermo.

Hinab vom Schloß Arabiſcher Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Laſſ' ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blüthenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannenthürme
Am Klippenſtrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Waſſerfülle durch das Thal,
Zum Regenbogen bricht auf den Fontainen
Noch blitzend ſich der Sonnenſtrahl.

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf ſonnverbrannten Zackenfelſen glüht,
Schwebt müden Fittigs durch die Mandelzweige
Das Wüſtenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, Märchen-lauſchend, liegt,
Ruht wolluſtvoll Palermo am Geſtade,
Vom Wellenſchlag in Traum gewiegt.

Doch Nachts, ſo ſagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln, ſchäumend wallt die Fluth,
Schwarz thürmen Wolken ſich am Himmelsbogen,
Durchflammt von rother Nordſcheingluth.

Und Blitze zucken, Donner rollt, Walkyren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch,
Mit Krachen öffnen ſich die ehrnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe ſieht man ſchwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüſtenſöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie iſts; gefunden hab' ich ſie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruhn ſich gern erlas;
Vom Felſenhange rieſelt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus ſaß.

Hier ſprach der Weiſe von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer ſteht,
Indeſſen ſchnell im flüchtigen Erſcheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahſein ahne,
Lieh andachtvoll ſein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauſchte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne ſcholl das Wogen
Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit ſeinem Volke
Und ſeinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
Die wirbelnd ſich vor dir erhebt!

Umſonſt hoch von der Burg herab beſchützte
Der Pallas helmgeſchmücktes Rieſenbild,
Das fern den Schiffern ſchon entgegenblitzte,
Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verſtummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch ſäuſelt die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelſt, theures Bild,
Du auf mich herab ſo mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich ſie doch geſchaut,
Als ſie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh ſie in den Schlaf genickt
Von zweitauſend Jahren!

Dann in Delphis Waldesſchlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Fluth
Unſre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propyläen,
Wie die Tempel von Athen
Felshinan ſich bauten
Und aus ſegelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inſeln blauten.

Schweiften den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Geſang
Nie im Walde ſtockte
Und auf grünem Wieſenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauſchten wir dem Jubelreihn,
Wie die Cymbel ſchallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthiſch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüthen,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unſre Küſſe glühten.

Doch was träum' ich? Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu ſpät ich kam
Zu des Lebens Feſte,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitauſend Jahren ſind
Deine Aſchenreſte.

Im Theater des Dionyſos.

Mählig erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne verſank in das Aegaeiſche Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropiſche Burg hoch auf dem Felſengeſtein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgeſimſe,
Säulen von doriſcher Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Atheniſche Volk Haupt ſich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeſchylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie ſind ſie verklungen, die herrlichen Chöre der Meiſter,
O wie liegſt du geſtürzt, heiligſter Tempel der Kunſt!
Wo ſich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtauſende Staub auf die Orcheſtra gehäuft. —
Während ich ſaß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleiſche Zeit;
Wechſelnd ſchwebten vor mir die erhabnen Geſtalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Luſt hier die Athener bewegt;

Bald in unſterblichem Weh den Titaniſchen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythiſchen Fels,
Bald den Thebäiſchen König, wie blind er am Arme der Tochter
Thronlos, heimathlos Länder und Städte durchirrt.
Alſo ſann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor,
Einzig die Seele noch ſah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal da was hör' ich? ein Rauſchen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeſte durchſaust.
Schnell mich raff' ich empor, und ſiehe! verwandelt iſt Alles,
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Niſchen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias ſie Pariſchem Marmor entlockt.
Aufwärts ſteigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tauſende drängen ſich drauf in der helleniſchen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Feſtſchmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied ſchallt lieblich der Flöten Getön.
Schweigen verbreitet ſich rings, faſt hör' ich das Athmen der Menge,
Grauen der Dämmerung ſinkt über die Bühne dahin.
Langſam ſteigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs ſtygiſche Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos bleich das Geſicht, an der Bruſt tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:

„Kinder des Abgrunds, auf! daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Buſen durchbohrt, der ihn als Knaben geſäugt!"
Hohl tönt alſo die Stimme der Hades-Entſtiegenen — grauſig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnts; ſchlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht ſtöhnend das finſtere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüſtem Geheule,
Geißeln in Händen, empor ſtürmt die entſetzliche Schaar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schweſtern! wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in haſtigem Sprung!"
Und, ſich die Brüſte zerſchlagend, mit weitaufſtarrenden Blicken,
Wälzt ſich in Beutebegier fort der mänadiſche Chor —
Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnſinn, naht ſich indeſſen
Schwankenden Schrittes Oreſt Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht ſteigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild ſchon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele,
Doch wie die Meute dem Wild, ſtürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erſchlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis.

Siehe! da ſchwebt durch die Luft, auf dem Goldſchild ruhend die Rechte,
Helmbuſchprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, voll Huld ſich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht ſie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Drommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernſt hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heiſchen die Töchter der Nacht Blut für vergoſſenes Blut,
Aber der Jüngling fleht um die ſühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Thau mild ſich vom Himmel ergießt.
Lang nachſinnen die Richter, bevor ſie entſcheiden; vom Herold
Werden die Looſe gezählt, die in die Urne gerollt;
Gleich ſind die ſchwarzen an Zahl und die weißen; Oreſtes, der bange,
Weiß nicht, iſt er erlöst, iſt er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Loos der Befreiung,
Und auf den Schützling ſenkt ſanft ſie die ſtrahlende Stirn.
So denn ſind ſie bezwungen, die düſteren Mächte der Vorwelt,
So hat Milde geſiegt über das ſtarre Geſetz.
Jeglicher Fluch iſt geſühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar.

Feiern mit Hymnen die neuen Olympiſchen Götter, die heiter
Ueber der Schickſalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.

Mälig verklangen die Chöre; der Feſtzug ſchwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tauſende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeſchylus' Sieg.
Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren; ich fand mich,
Als ich die Augen erſchloß, wieder auf nacktem Geſtein,
Trümmer wohin ich nur ſah; im Frühroth glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Oſt,
Und mir über dem Haupte, den Marmorſpalten entſproſſen,
Rauſchte, vom Winde bewegt, wildes Olivengeſträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit ſeinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde ſteht ſein Heiligthum,
Verwaist von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Geſtein vom Felſenhange,
Um Säulenſturz und Capitäl
In Ringeln windet ſich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenſchein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel ſeine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Prieſterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare.

Da iſts, als ob am Himmelsſaum
Des Göttervaters Donner rolle
Und aus jahrtauſend langem Traum
Die alte Welt erwachen wolle,
Als ob die Mutter Cybele
All' ihre Kinder wieder wecke
Und ſehnſuchtsvoll in ſüßem Weh
Die Arme nach der Erde ſtrecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauſchen um die Uferklippen,
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Geſtaden
Schlingt ſich der Nymphen Reigentanz,
Im Walde flüſtern die Dryaden.

Und wie Geſänge des Homer,
Tönt es durch das Geroll der Wogen,
Auf ſilbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Prieſterin
Das Opfer aus der Weiheſchale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt Alles hin beim Morgenſtrahle.

Rast bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft rastet sichs hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Riesen, die es getragen.

In Schutt gesunken das hohe Milet!
Die Asche der Helden und Weisen verweht,
Der Name „Hellenen" verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einst dem Apoll
Die Dichter Hymnen gesungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erlischt,
Ob allen Winden ihr Staub sich mischt,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtniß,
Und was sie geschaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In spätester Enkel Gedächtniß.

Glückselig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn sie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, so lange die Sonne kreist,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre sein Geist
Der Menschen Geschlechter durchschreiten.

Auf, Freunde! noch strahlt uns der Lebenstag;
Auch uns, daß man unser gedenken mag,
Laßt wirken und streben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umstieben der Staub von Milet,
Indessen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magneſia.

Da lagern um des Brunnens kühle Fluth
Die wegemüden Karavanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnengluth
Zum Schatten ſich im Laube der Platanen,
Und rings, entbürdet von der Waaren Laſt,
Genießt Kameel und Roß der Mittagsraſt.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Waſſerpfeifen blaſen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innerſten Oaſen;
Kurz nur ihr Raſten; wenn ſie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüſtenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruheloſem Schritte,
Einſam, verlaſſen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht Einer ahnt den Trieb, der niegeſtillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O dieſe Welt ſo groß, du ſelbſt ſo klein,
Und doch dein Wünſchen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als ſie! Halt ein,
Zu eng dafür ſind Zeit und Raum und Leben!
Wir Alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unſern Staub der Wind verwehn!

Rhede von Rhodos.

Langſam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeſchäumte Fluth;
In Schlaf und Traum ſind Alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inſelſtrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond iſt das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;
Nah flammts, und näher nun, als wärs der Strahl,
Den ein Fanal
Vom Felſen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine rieſige Geſtalt.

Vom Nebel löſen ſich die Glieder;
Ein Arm, gigantiſch ausgeſtreckt,
Taucht aus der Finſterniß, in ſeiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Gluth im Windhauch auf und nieder
Mit rother Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend ſtrahlt die Stirn des Sonnenrieſen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da ſteht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, ſo wie die Dichter ihn geprieſen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felſen, zu des Hafens beiden Seiten
Die ehrnen Füße hingeſtemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter ſeinen rieſ'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich ſelbſt mit ihnen. Welch ein Wald von Maſten!
Hier Griechenſchiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
Das in Gefahr
Die Schiffer ſchützt; dort, ſchwer von Waarenlaſten,
Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen.
Von Marmor leuchtend und von Erz,
Thürmt mit Theater, Halle, Hippodrom,
Vom Menſchenſtrom
Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
Vor mir die Stadt ſich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armſel'ge Hütten ſtehn vor mir von Lehm,
Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moſcheendache
Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß friſche Dämmerkühle
Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umfloſſen,
Vom Frühroth überglüht,
Iſt, reich in Duft und Farbenpracht erſchloſſen,
Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eis'ger Klippe,
Dem ältsten Götterdom,
Stürzt sich, ein Gott, Begeistrung auf der Lippe,
Herab der Gangesstrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimniß hüten,
Stehn längs der Fluth gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüthen
Schläft die Unsterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernste Dunkel macht,

Wo von den Felsen, die vor Alter wanken,
In den Granit gehaun,
Auf mich herab die riesigen Gedanken
Vergangner Tage schaun.

Die Baniane steigt, das Kind der Tropen,
Breitästig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen schlanke Antilopen
Dahin in scheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
Das Auge gottbeseelt,
Gesellt Vyasa sich, der mir die Kunden
Von alter Zeit erzählt,

Indessen oben in den Palmenbäumen,
Wie sie der Windhauch schwingt,
Ein Geist der Urzeit von den Wunderträumen
Der ersten Weltnacht singt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropensonnenstrahlen deine Quellen
Am Gletscherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du sinnend gleitest in das Meer?

Von deinem Wogenspiele sanft gehoben,
Blick' ich, ans Steuer hingeschmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moscheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
Die Fluth im Nachtwind kräuselnd, schallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
Der Wind der Wüste lang verstreut,
Zertrümmerte Paläste und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
Das ärmliche Geschlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne steigend,
Und Pyramiden von Granit,
Gesunkne Riesentempel, ewig schweigend,
In Bildern noch des Rhamses Kämpfe zeigend,
Wie er das Weltreich sich erstritt!

An Säulenstürzen, die schon Trümmer waren,
Da Nacht Europa noch umschlang,
Zieht mit den hochgehalsten Dromedaren
Umweht vom Staube von fünftausend Jahren,
Der Karavanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerdar die Fahrt;
Wie traumhaft murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Orientaliſch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe ſüße Pfänder;

Denke jener ſel'gen Stunden,
Da wir Beide, Küſſe tauſchend,
Leben uns und Seele ſchenkten
Als zwei glückliche Verſchwender.

O wo weilt ſie nun, die Holde,
Daß umſonſt ich nach ihr ſpähe?
Bergt ihr ſie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite ſpäh' ich,
Ob mein Blick die Karavane
Nicht erſchaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber ſtatt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüſte blaſſe Ränder.

•

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländiſch Dach,
Von Palmen ſtill umfriedet und Cypreſſen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, geſeſſen!

Der Athemzug der ſchlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit ſanftem Wehen,
Leis durch das tiefe Schweigen rauſchten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moſcheen.

Zu Häupten mir im unermeſſnen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob ſeit geſtern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die erſten Menſchen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen ſahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten:

Alſo auch ich; mein Geiſt ſchwang ſich empor
Und ſog den Glanz in langen durſt'gen Zügen
Und kreiste mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie ſie ſanken oder ſtiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel iſts um ihn fortan hienieden;
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Röthere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leiſefluthenden Nil;
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher ſchon in der bleichen Wüſte
Von den Karawanen erblickt,
Wie von des innerſten Meroë Palmen-Oaſen
Sie nordwärts ziehen;
Im ſcheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Rieſenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermeſſne gedehnt,
Geſtürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erſtgeborne der Städte,
Hundertthoriges Theben,
Wie ſchwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenſtraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Seſoſtris bezwungene Völker,
Sei es vom eiſigen Oxus,
Seis vom Lande der ſchwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!

Deine Tempel, ſtatt von lotosbekränzter Jungfraun
Feſtlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüſte beſucht!
Unwandelbar nur ſeit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felſengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die ſie werden und fallen geſehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht verſunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht ſich der Pfad
Vorbei an verſchollener Königsgeſchlechter
Palmenumrauſchten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,
Wo Jahrtauſende lang
Schon fluthendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelſtrande
Die Argonauten geſteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln ſteigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempel-Palaſt.
Aufthun ſich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felſen gethürmt,
Säulen, gleich blitzzerſchmetterten Giganten
Häuptlings geſtürzt, im Todeskrampf
Aneinander ſich klammernd,
Spalten und Riſſe und Höhlen,
Als ob ſie der Erdſtoß in Felſen geſprengt!

Weiter nun, weiter
Mit den gleitenden Schatten der Nacht

Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obelisken
In stummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit stammeln
Und Riesengestalten aus den Nischen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederschaun!

Du dort im mystischen Dunkel
Zwischen steinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die seit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem niegelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit sinnt,
Löse die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Todtenacker
Bin ich gewandert;
Vom Auf- zum Niedergang versank mir der Fuß
In der Asche zerstörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenschen
Fand ich wie Kinderspielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verschollen.
Und ist in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menschen Geschick,
Die über die Erde geschritten,
Ist es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloschen,
Und taumelt Geschlecht auf Geschlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergessenheit Alles verschlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens

Laß einen Lichtſtrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finſtern Abgrund
Nicht die zagende Seele verſinke!

Stille ringsum, nur vom Kniſtern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Räthſel;
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabſieht,
Ruht das Geheimniß
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb ſchon verſchüttet von dem wehnden Sande
Ragt einſam dies zerfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrſten Mooſe
Ringsum von Leben eine Spur;
Weit dehnen ſich bis in das Gränzenloſe
Der Himmel und die Wüſte nur.

Und Bilder ſeh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die Keiner kennt,
Geſtalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geſchichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter ſchwang
Und ſtolz hinunter ſah auf ſeine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtauſendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unſterblichkeit,
Wie den Geſängen, drin ſie ihn beſungen,
Von ſeinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr ſtammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der ſich hier geſammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die ſchon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht ſchon vergangen,
Und wär' es Platos Rieſenjahr?

Selbſt fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
Des Todesengels ſchon umkreiſt,
Und ſchwindelnd in die große Nacht der Dinge
Verſinkt mit Zagen mir der Geiſt.

O Menſch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
Du Opfer der Vergeſſenheit,
Was zählſt du deine Jahre? Nur im Leben,
Allein im Tod iſt keine Zeit.

Im Tod iſt keine Zeit. Führt er als Beute
Dich heute noch zum Hades ein,
So wirſt du in dem Schattenreich noch heute
Gleich alt mit König Cheops ſein.

Abſchied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer,
Doch wie wird das Herz ſo ſchwer
Mir beim Abſchiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß,
Blickſt ſo traurig, treues Roß,
Edelſtes von Jemen.

Fern von jeder Menſchenſpur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, ſteil und ſchroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogſt du, nie ermattet;
Trugſt mich durch der Wüſte Sand,
Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme ſchattet.

Unſer Mais- und Dattelmahl
Theilten wir im Felſenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtſam ſpähend immerdar,
Mich zu ſchützen vor Gefahr,
Kaum Minuten ſchliefſt du;
Wenn, von Müdigkeit wie ſtarr,
Noch ich lag, mit Hufgeſcharr
Schon zum Aufbruch riefſt du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niederſank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterſtreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preiſ' im Oſten, theures Pferd,
Lang dich die Kaſſide;

Preiſe deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypreſſe,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenſtern,
Deiner Stirne Bläſſe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Buſen mich ſtachelt,
In welches Wagniß mich haſt du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Athmende ich,
Im unendlichen Raume verloren;
Höher als ich nur der ſtrahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche ſtreckend!
Unten die Tiefe, die bodenloſe,
Drin Meer und Inſeln begraben.

Uralte Nacht,
Rieſige Sphinx, die in dunkler Bruſt
Des Daſeins Räthſel du hüteſt,
An deines Reiches Pforten
Hier ſteh' ich voll Grauen,
Und ſchwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geiſt mir hinab
In die unterirdiſchen Hallen,
Wo deine Kinder, die finſteren Erdgewalten,
Wie ſchlummernde Rieſen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menſchen Seele
Führen tiefe Schachte,
Düſtere, vielgewundne,
Hinab in Finſterniß,
Und oft, hinunterſtarrend,
In ſich ſelbſt zu verſinken zagt ſie.
Furchtbare Mächte
Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die Entſetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die ſchlaftrunknen Häupter ſchütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des ſchwarzen Kerkers Pforten ſprengend,
Ihr Feſt der Zerſtörung feiern,
Gewitternd ſo aus der Seele Abgrund
Steigen die grauſen Dämonen
Verzweiflung, Wahnſinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande

Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umſpielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich ſchwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des ſteigenden Tages;
Unten in ſchwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inſeln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeiſt
Ueber den Weltrand.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefſte Falten,
Der Seele verborgenſten Abgrund
Laß deine Feuerſtröme fluthen,
Daß die finſteren Mächte
Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlöſenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht wars, es hallte von dem Schellenklingen
Des Maulthierzugs die Schlucht der Alpujarren
Die kahlen Felſenhäupter ſahn wir ſtarren,
Die um die Stirn den Gletſchertnrban ſchlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf ſturmzernagtem Pfade
Zum Klange ſeiner mauriſchen Ballade
Bewegte langſam ſich der Zug im Takte.

Da ſtieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenſtrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferſchale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz ſtrahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moſcheen;
Andächtig neigten in des Oſtes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob ſich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderſtadt, die Schweſter der Granaten.

Wir aber ſanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erſchaun, geprieſen,
O Houri aus Muhammeds Paradieſen!
O Perle in dem Kronſchmuck der Chalifen!

2.

Roth ſchimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
  Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koranſprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauſcht die Sykomore
  Zu Allah ein Gebet.

Ich ſchritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieſelten die Wonnen,
Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberſchloß verſchollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale ſprühte,
Erſchloß ſich knospend das Geſtein und blühte
Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen ſprudelten Cascaden
Zum Laubendach der ſchlanken Colonnaden
Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Geſtäude;
Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu ſchwanken,
Indeſſen ſchimmernd von Gezweig und Ranken
Der Thau herniedertroff.

Aus Roſenkelchen ſtrömte ſinnbetäubend
Wollüſt'ger Duft in leichten Flocken ſtäubend,
Wie Küſſe von dem Mund der Braut,
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich löſend, athmend in dem Morgenlichte,
Entſandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oft erklungen,
Mit dem mich Geiſter oft in Schlaf geſungen
Im ſonn'gen Thal und dunkeln Hain,
Hier tönſt du, lang verſtummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit ſchnellern Schlägen
In deinen Jubel ein.

3.

Umrank' mich feſter, duftendes Geſträuch!
Wölbt über mir, ihr luft'gen Bogen, euch
Zu einer Halle ſel'ger Träume!
Brich, friſcher Wind, aus der Limonenſchlucht
Und ſchüttle mir die Luſt, die reife Frucht,
Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensſpender! Komm, erſehnter Oſt!
Den Becher fülle mir mit Freudenmoſt
Im Purpurquell der Morgenröthe,
Und gieß den Frühling auf den Roſenſtrauch,
Daß Knosp' an Knospe ſich mit Balſamhauch
Erſchließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieſer Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
Um eure Stirne Roſenkränze!
Aus Hallen und Gewölben ſteigt hervor,
Und ruft die ſchöne alte Zeit empor,
Daß ſie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geiſterhut bewacht, im Boden ruhn!
Taucht in das Becken der Ciſterne,
Und ſchöpft in Schalen von Kryſtall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen fluthet, hell
Vom Schimmer unterird'ſcher Sterne!

Sie nahen, ja ſie nahen, die ich rief;
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen ſchlief,
Erhebt ſich mit dem Lilienſtabe;
Auf ihren Wink erſtehn in bunter Schaar
Die Freuden mit dem Silberflügel-Paar
Aus dem Jahrhundert-alten Grabe.

Und andre Geiſter viel, ein luſt'ger Schwarm,
Nahn mir, es nahen Wünſche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt,
Sie bringen lang verſchollne Lieder mit,
Die einſt in dieſem Saal geklungen.

Und Bilder ſeh' ich, wie ich nie geſehn,
Und Stimmen hör' ich unſichtbarer Feen,
Ein Rauſchen tönt wie Flügelſchlagen:
Wo bin ich? Wird des Schloſſes Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geiſterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in mächt'gem Schwung,
Tief unten ſinkt die Welt in Dämmerung,
Ich athme frei von Erdenbanden,
Im Glücke ſonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenſchlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leiſes Ach,
Wie Todesſeufzer durch die Säle ſchallen,
Der Traum rauſcht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde ſtehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Perſiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die ſchillernden Cicaden;
Die Schwalbe ſchwingt mit ungewiſſem Flug
Sich zwitſchernd durch die ſtürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Roſengitter,
Da Muſa hier ſein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenſpiel, der Laute ſanfter Schall,
Die Pracht der Feſte und der Liebe Koſen,
Das Alles ſchwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Roſen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das ſchöne Leben,
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem ſich aus der Gruft die Todten heben.

5.

Erloſchen iſt der Stern von Jemen,
Zerſtört die Welt, die er beſchien,
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn.

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt;
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlaſſen durch den Himmel jagt,

So, wo im ſcheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs wehndem Sande
Unſtät dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiſer bellt!
Heiß ſchlägt die Wüſte ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Heerde —
Halbnackt der Beduinenſchwarm.

Nichts nennt er ſein als das Geſtrüppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für ſeine Schafe eine Krippe,
Den Stein für ſeinen Feuerherd.

Oed iſt der Geiſt den Wüſtenkindern,
So wie die Erde um ſie her,
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten ſtehn
Und über ſich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen ſehn:

Dann quillt von ihren Lippen leiſe
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,
Der Jüngling ſinkt ans Herz dem Greiſe,
Die Mutter hebt empor das Kind:

Und ſchwermuthvoll in ſtillem Harme
Sehn ſie dem fliehnden Zuge nach,
Zum Himmel breiten ſie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vögel — rufen ſie — die ſchöne
Granada, unſrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, ſchaun die Söhne
Mit ſehnſuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir beſeſſen,
Den theuren Boden wiederſehn,
Ihn küſſen und mit Thränen näſſen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauſes, das uns einſt gehört,
Im Hofe rauſcht die alte Quelle,
Das Feuer kniſtert noch am Herd.

Die Schlüſſel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! ſchon in immer weitrer Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüſte ziehn!“

6.

Oft wenn mein Blick im letzten Abendſchein
Vom Thurme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die ſchlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter ſchreitet,

Dann füllt ſich in dem Glanz des blaſſen Lichts
Der Myrtenſaal mit dämmernden Geſtalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauſchen hör' ich wie von Kaftan-Falten;

Und Lautenklänge tönen ſanft gedämpft,
Und alle ſie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambra-Säle wieder.

Am Haremfenſter blinkt es ſilberweiß,
Im Winde wallen duftgewobne Schleier,
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn ſich die Lauſchenden zur Abendfeier.

Und in der Vega ſchallt Drommetenton,
Im Lager ſeh' ich Zelt an Zelt ſich drängen,
Und rothe Wachtfeur auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas ſprengen.

Doch wenn das Ave von dem Thurm erklingt,
Geht leiſes Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtſtrahl, den die Nacht verſchlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab,
Die Geier kreiſen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt ſtill der Todesengel ſeine Fahne.

7.

Die Sonne ſinkt; mit dunkelrothen Wogen
Wallt noch das Spätroth durch die Fenſterbogen,
Indeß ſchon Dämmrung auf der Vega ruht;
Vergoldet glühn Granadas Tempelſpitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendgluth.

Dann bleicht der Glanz, ſo wie auf Wangen Bläſſe
Der Röthe folgt; der Schatten der Cypreſſe
Dehnt länger ſich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel ſchwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit ſanftem Glimmen
Des Abendſternes Silberlicht.

Schon ſeh' ich, wie die Fluren mälig dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häuſern und Capellen
Die Lichter zündend, ſich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blüthenäſten
Streckt ſich Granada hin, indeß aus Weſten
Sich tiefrer Schatten um die Erde ſchlingt;
Und ſanft, wie ſie entſchläft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter ſingt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüste grünendste Oase,
Die Riswan stets, der Paradieses-Hüter,
Mit Thau benetzt aus seiner Himmelsvase,

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen
Glückschweren Fluren sich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichsten Segens, dessen Wellen
Im Silberlicht der Morgensonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutsche Eiche
Sich mit der Palme schwesterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Brust erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeisten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die schneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Thau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichstes der Thale,
Du seist der letzte Rest der jungen Erde,
Die einst, sich sonnend in dem Morgenstrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von saft'gem Grün und Frühroth übergossen,
Als erst der Lebensstrom in Silberfäden
Der großen Himmelsurne kaum entflossen.

Zerstört ist jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einst sie war, die Sage,
Du aber strahlst, vom goldnen Licht beschienen,
Noch heute wie am ersten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns ſetzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Iſt dieſer unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leiſe, wie im Traume,
Aus Büſchen ſchallt der Nachtigallen Klage,
Nachtlüfte liſpeln im Citronenbaume
Gleich Geiſtern einer lang verklungnen Sage.

Das iſt die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, ſollſt du mir erzählen,
Wie für die Fürſtin ſie die Lanze brachen,
Und wie ſie bluteten in dieſen Sälen.

So iſt es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erſchallen,
Und daß ſie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieſes Schloſſes letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie ſie, verrathen,
An dieſem Gitterfenſter ſaß gefangen,
Und wie mit höherm Rothe die Granaten
Sich färbten von der Schamgluth ihrer Wangen!

Indeß du redeſt, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die mauriſchen Arkaden,
Und leiſe trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unſer Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geiſter wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauſcht vom Duft der Mandeln,
Sinken ſie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderſtern vom Süden,
Gießt Canopus ſüßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als ächte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch dieſe Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore laſſe
Durch die Himmelswölbung ſchießen
Und auf Gärten und Terraſſe
Rothe Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie ſie Aladdin beſeſſen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypreſſen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabaſterſchalen,
Daß ſie hell wie Naphthaquellen
Durch der Gärten Dämmrung ſtrahlen!

Auf den flüſſigen Kryſtallen,
Wie ſie kreiſend ſich verſchlingen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Mag ein Lied des Oſtens klingen!

Ja, du nahſt dich! Durch die Cedern
Säuſelt wolluſtvolles Flüſtern,
Plätſchernd in den Marmorbädern
Regen ſich die Wellen lüſtern.

Heißer athmets in den Roſen,
Heller leuchtet die Limone,
Wie ein Mond, im regungsloſen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Corridoren
Mit der Köſchke goldnen Gittern
Scheint das Zauberſchloß der Mohren
Von geheimer Luſt zu zittern.

Ich indeß auf goldnem Polſter,
Frei von Wünſchen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollſter
Seligkeit das Daſein ſchlürfen.

Laß die duft'gen Flocken ſtieben,
Die den Schlaf herniederthauen,
Und im Traume mich die ſieben
Himmel des Propheten ſchauen!

11.

Kommt, Perin und Dſchinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambra-Zinnen
Liegt der Mondenglanz;
Unter Palmenäſten
Schlinget hier im Weſten,
Wie bei Bagdads Feſten,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den ſpitzen
Thurm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Baſſin geſunken
Tanzen goldne Funken,
Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Oſten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaspispfoſten
Mit den Marmorleun,
Drum ſich bunt in Ringen
Zauberſprüche ſchlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerſchein.

Hört ihr der Drommeten
Und der Zinken Schall?
An den ſternbeſäten
Decken überall,

An den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüthen drängen,
Tönt der Widerhall.

In dem Schweſterſaale
Schallt es wie Geſang;
Aus der Weihrauchſchale,
Der er ſich entſchwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritts!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,
Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluthen zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartſchen trägt ein Jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;

Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Theure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, das im Liede
Euer Liebling war,
Gazul und Zaide,
Das geprieſne Paar!
Sie an ſeiner Rechten!
Schwarz gleich dunkeln Nächten
Mit gelösten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauſchenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen ſie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Raſt von hinnen;
Um des Schloſſes Zinnen
Zuckt ein rother Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie ſich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Oſtens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Ineſilla.

Ineſilla, das fröhliche Kind,
Wiegt ſich im ſchlanken Geäſte,
Auf- und niedergeſchaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neſte.

Wie ſie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, ſchnell nimmt ſie die Flucht
Ueber die Aeſte, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug ſchon! genug ſchon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, ſind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäſt fort ſpringt ſie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingſt du mir auch
Heut durch die Schritte, die raſchen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch
Werd' ich morgen dich haſchen!

Serenade.

Leiſe, um dich nicht zu wecken,
Rauſcht der Nachtwind, theure Frau,
Leiſe in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen ſeinen Thau.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſe zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Mir das Herz bei dieſem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer ſchleicht!

„Iſt denn, liebliche Dolores, —
Alſo ſingt in ihren Traum —
In der Muſchel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgeſträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch ſtill und ſicher
Und kein Zeuge hat gelauſcht;
Selten daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauſcht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn ſo umſchlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Hast du ihn so ganz vergessen?
Einsam harrt er am Balkon,
Ueberm Wipfel der Cypressen
Bleicht des Mondes Sichel schon.

Wie das Wasser, niedertropfend,
Kreise neben Kreise zieht,
Also zittert, leise klopfend,
Ihm das Herz bei diesem Lied."

Aus der Sierra Nevada.

Hinträgt uns das Maulthier buntgezäumt
Durch sonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerfluth schäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Cap
Auf schwindelnden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthhauch heiß,
Bergwände, vom Erdstoß geborsten,
Bald Gipfel, starrend in ewigem Eis,
Wo einsam die Adler horsten!
Bald Goldfruchthaine am Meeressaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Messer, bereit zum Morden,
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geschnitzt,
An des Sturzbachs düsteren Borden,
Und um Rache für das vergossene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der tosenden Fluth.

Doch vorwärts, Freunde! Einſt, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der beſtandenen Abenteuer,
Und ſüßer, als je das Raſten war,
Iſt dann das Gedächtniß erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf ſeinem Söller ſaß
Klearch mit dem Sohne Gorgias,
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Häfen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares verſprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eiſige, tobt,
Muß ich, ſo wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meiſter des Baus herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor ſei
Und der Giebel, ſoll er mir künden.

„Doch ſieh! dort naht er. — Du hörteſt, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thraſyll.
Schon werden die Blätter herbſtlich welk,
Sag an denn: ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, ſo brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen Attiſchen Sklaven!“

Thraſyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn ſingen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauſchen, die Arbeit ſtockt,
Nicht kann ich ſie ferner erzwingen.“

Klearch vernimmts und erblaßt vor Wuth.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,
Ruft Gorgias da, ich ſei ihr Vogt!
Eh winterlich ſtürmend die See noch wogt,
Den Tempel ſie laſſ' ich vollenden!
Fand doch durch dieſer Athener Speer
Mein Bruder den Tod, das büßen ſie ſchwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!“

Den Jüngling, der hoch von Zorngluth flammt,
Entſendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verſtreichen; im langen Zug
Geht ſchon nach Süden der Kraniche Flug,
Der Herbſt hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Faſt glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum ſind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er ſieht, und im Herzen ſchwillt ihm der Groll,
Die Attiſchen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden sitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Gesichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme stützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingesunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonst fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven sich mühsam empor,
Begannen die Arbeit und sangen im Chor,
Indeß sie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimische Aun,
Die mild des Ilyssus Wellen bethaun,
Wo im säuselnden Hauch lind athmender Luft
Die Pinie rauscht an der Felsenkluft
Und Bienen um Blüthen summen!
Ihr Haine, wo stets lau fächelnd der West
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäst
Die Nachtigallen verstummen!

„Glückselige Flur des geliebten Athen,
So sollen wir nie dich wiedersehn?
Nie sehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am schönen Kephiß
Im Morgenglanze sich röthen,
Indessen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts steigt
Und Luft und Himmel und Erde schweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend stand,
Die Geißel mälig entglitten der Hand,

Da ſangen ſie weiter: „So ſollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weiſen lauſchen,
Und nie, geſtreckt auf die Marmorbank,
Mehr ſchlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo ſprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauſchen?

„Hier ſchmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von Allen, die theuer uns ſind!
Die Geißel tönt und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geiſt verwirrt,
Uns zu tröſten haben wir Keinen!
Verwehn wird unſeren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von ſüßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen.“

Das Lied verhallte; ſein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch;
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis,
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß,
Haß war ihm und Grimm geſchwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eur ſchönes Athen,
Und grüßt mir den Dichter beim Wiederſehn!
In ſeinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!“

Der Huſar von Auerſtädt.

Nach dem Tage war es von Auerſtädt,
Verloren die preußiſche Ehre,
In alle Winde die Fahnen verweht,
Zerbrochen Waffen und Wehre;

Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Raſt nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geſchlagenen Heere.

Beim erloſchenen Feuer am Boden ſchlief
So Officier wie Gefreiter.
Nur Einer wachte, der ſeufzte tief,
Ein Major der Blücherſchen Reiter.
Er ſtarrte tief in das Dunkel hinein
Und knirſcht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein,
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tauſende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu ſchweifen,
Statt lebend zu ſchauen in Scham und Wuth,
Wie fränkiſche Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode ſchleifen."

Da wiehert ſein Roß, er ſchwingt ſich empor
Und ſpornt es zu raſender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirthshaus macht er Halt:
„Schaff' Haber dem Gaul! Bring' Wein alsbald!
Was zögerſt du, träger Geſelle?"

Groß ſtarrt ihm der Wirth entgegen: „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr ſpielt ums Leben. Das Lannes'ſche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren."
Doch der Reiter ſchwingt ſich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Iſt mir das Blut wie gefroren.

„Stoßt an! Auf beſſere kommende Zeit!
Daß ein Geiſt ſie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geiſt, der vom Joch die Gemüther befreit,
Von Selbſtſucht, Dünkel und Tücke!“ —
Nun leert er das Glas, nun ſchenkt er es voll;
Horch Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch rathen mag,
Flieht, flieht, ſtatt länger zu zechen!“
Doch lauter ruft Jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,
Wo das würgende Schwert die Franzoſen frißt,
Wo wälſche Hoffart und wälſche Liſt
Erſtickt in blutigen Bächen!

„Und verſtrömen wir Alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde;
Heil, Deutſchland, Heil! ſteig' auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unſerm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkiſchen Hunde!“

„Da ſind ſie!“ jammert der Wirth todblaß,
„O ſpaltete gleich ſich die Erde!“ —
Doch der Reiter ſchleudert in Scherben das Glas
Und ſteigt kaltblütig zu Pferde;
Dann ruft er, die Doppelpiſtolen geſpannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland,
Laß ſehn, ob zu Theil es mir werde!“

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel;
Er ſprengt auf dem ſchnaubenden Thiere
Der Front entgegen und wählt ſein Ziel
Und ſtreckt auf den Boden Viere.

Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füſiliere.

Steſichoros.

Die Tafel ſteht geſchmückt zum Mahle,
Mit Laub iſt der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelſtrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gäſten bleibt die Halle
Des alternden Steſichoros,
Durch die ſich einſt bei Flötenſchalle
Der Feſtgenoſſen Schwarm ergoß.

Und trauernd ſpricht der greiſe Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menſchen frohe Reihn;
Nicht Einer blieb mir der Gefährten
Zum feſtlichen Sympoſion,
Und mit den Frommen, die ſie ehrten,
Sind auch die Himmliſchen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrſusſtäbe
Wir jubelnd ſchwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeiſtrung rann;
Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen ſcholl!

„Das Alles schwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was sie mißachtet, muß ich lieben
Und hassen das was ihr gefällt;
Den Alten fassen nicht die Jungen,
Vergebens wars, daß ich gestrebt,
Und meine Lieder sind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt."

Er spricht es; auf des Sessels Lehne
Ist trauervoll sein Haupt gesenkt;
An seiner Wimper bebt die Thräne,
Indeß er alter Zeiten denkt;
Da sieh, was schimmert durch die Aeste
Vor seiner Halle silberweiß?
Wer sind die ungewohnten Gäste?
Wer naht dem weltverlaßnen Greis?

Ein Jüngling ists im Festtalare,
Ums Haupt den priesterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferschalen
Folgt schüchtern ihm ein Jungfraun-Chor;
Taghell beginnt die Nacht zu strahlen,
Wie sie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling spricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unser Amt;
Es dunkelt tief, drum, Freund, verleihe
Uns Obdach bis der Morgen flammt!
Nicht fremd uns bist du; am Altare
Nur deine Lieder singen wir;
Für die Geschlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu sie dir."

Die Gäſte grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an ſeinem Mahl;
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambroſiſch durch den Saal;
Er aber goß die Opferſpende:
„Ihr Himmliſchen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank.“

Horch! feſtlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauſcht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entſunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indeß ſein Adler, ſchlummertrunken,
Beim Klang ſich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmſt du vom Auge mir die Binde,
O ſchöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen ſchon dem Kinde
Der Dichtung Honigſeim gelegt?
Seid Ihr es, deren Odem leiſe
Mich oft umſäuſelt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? zeigt Ihr dem Greiſe
Eur hoch Olympiſch Angeſicht?“

Der Dichter ruft es; mächt'ger ſchlagen
Die Wogen des Geſangs um ihn;
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Iſt nicht dem Sterblichen verliehn;
Mildſchattend auf die Augen nieder
Senkt ſich ihm Schlummerwolken-Nacht;
Gemach verhallt der Klang der Lieder,
Doch nimmer iſt er mehr erwacht.

St. Amarus.

Wer biſt du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich raſtlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du ſcheinſt kein Sterblicher von unſrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergſtrom von bemooster Klippe.

Von Runzeln iſt die Stirn dir tief gefurcht,
Auf deinem Antlitz ſcheint — ich ſeh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtauſenden zu liegen;
Die greiſe Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloſer Geiſt in deinen Zügen.

Biſt Einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe ſolche hier und da geſehn —
Von Jenen, die ſchon vor der Sündfluth waren?
Biſt von den Brüdern du aus Epheſus,
Die in der Höhle felſigem Verſchluß
Den Schlaf verträumt von ſiebenhundert Jahren?

* * *

„Du fragſt, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberſchweben,
Doch wenn du jenen düſtern Abgrund meinſt,
In dem das Jetzt verſchwindet und das Einſt,
So lebt' ich hundert Menſchenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?

Ich ſah das Eine, Ew'ge, Rieſengroße!
In ihm verwehn Jahrtauſende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schooße.

„Noviz im Kloſter ward ich vor nicht lang;
Ich ſtrebte brünſtig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben ſollen;
Doch oft von Zweifeln ward mein Geiſt verſucht
Und irrte, wie ein Strom in finſtrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einſt beteten die Mönche Nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Geſang ſo wie mit Geiſterſchwinge;
Es war der Pſalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern ſpricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie ſie alle Zeit verſchlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht ſein, ein Thor, wer ſolches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da ſcholl die Glocke Eins herab vom Thurm,
Es brauste durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel ſah ich niederſteigen;
Vom Glanz, der ihm entfloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelſt — ſprach er — komm denn, Erdenkind,
Und was noch Keiner ſah, will ich dir zeigen!‘

„Ich bebte ſcheu zurück, doch wunderſam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,

Ward ich vom Wirbelwind hinweggeriſſen;
Das Kloſter ſchwand, die Erde ſchwand zurück,
Nur ſchwach noch glomm ſie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinſterniſſen.

„Und wie mich, ſchneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,
Sah ich ſich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das ungeheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — ſo tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längſt die Erde ward,
Erſt nach Jahrtauſenden des Daſeins harrt,
Trat vor mich fremd und unverſtanden,
Indeß der Urzeit Rieſen wunderbar
Mit der verſchollnen Welt, die ſie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! nur ſtammelnd ſpricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut ſie kund,
Selbſt die Erlesnen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner ſagen kann
Verſtumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wiſſe, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geiſt ertrug,

Nicht Ahasver noch die Sibylle;
Der Schöpfung erstes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einst hab' ich gesehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden so geschaut
Von Menschenaltern, nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verschlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor,
Noch schlug der Psalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet sank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten sich: ‚wer ist der Greis?
Für seine Ruhe betet aus dem Psalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!'
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und so im Nu verwelkt zum Greisenalter."

Colombo.

„So ganz verwandelt du, der beim Orkan
Sonst tollkühn in die Meerfluth stach
Und mit dem Kiel, daß wir es zitternd sahn,
Die Wogenschäume lachend brach?

„Sag' an, warum du einsam träumst und sinnst,
Dem Freunde sags, Christoforo!
Die Sorge scheuch, das eitle Hirngespinnst!
Sei neu mit uns beim Ballspiel froh!"

Umsonst! Wie viel von Fragen auch bestürmt,
Der Jüngling bricht das Schweigen nicht:
Er brütet, Schriften vor sich aufgethürmt,
Vom Morgen bis zum Abendlicht.

Und Monde ſchwinden; mit dem Freunde da
Einſt ruht er Nachts beim Fluthgeroll
Am Seegeſtad der ſtolzen Genua
Und ſpricht zu ihm geheimnißvoll:

„Vernimm! Im leichten Nachen, fern dem Strand,
Warf mich der Nordſturm jüngſt umher;
Ringsum kein Ufer; nur mit jähem Rand
Stieg eine Klippe aus dem Meer.

„Dort ſtand im Nebel, den wie ein Gewand
Der Nachtwind auf und nieder blies,
Ein Rieſenbild von Marmor, deſſen Hand,
Weit ausgeſtreckt, nach Weſten wies.“

Götterſturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände ſchreckensbang:
„Chriſtus! ſcheuch die Gothen von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!“

Doch Etruriens weiſe Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem ſie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

„Folg' uns! auf der ſieben Hügel Spitze
Laß die alten Götter-Opfer lohn,
Und beſchwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!“

„Ja — ruft Jener — die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtausend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!“

Sieh! und zu des Jupiter Altären,
Des Apoll, erschließt sich neu das Thor;
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder sich empor.

Und bei Hymnensang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten sanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunkeln Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Festgewandung
Fluthet zu des Donnrers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — sie sind es, die Barbaren;
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmentschte Schaaren
Sich zum Capitol heran.

Zwischen Flammenzischen, Horngeschmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! gestorben sind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht.

Wer soll nun die Himmelssäulen tragen?
Weh! sie stürzen! Rom, die ew'ge, fällt,
Mit den Trümmern sinken wir erschlagen
In das Riesengrab der Welt!

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer,
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle schon mit seinem Heer;
Schon wüthen Pest und Hunger drinnen
Und Keiner ist, der Hülfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Festung-Zinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva sie vertheidigt.

Da sendet Franz mit wälscher List
Verkappte Späher in das Thor;
Durch Trug, wie er am feinsten ist,
Bethören sie der Mannschaft Ohr;
Auf Markt und Gassen, Wall und Thürmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio stürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerstreben?
Die Festung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus diesem Saal!
Eur Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld' euch dann was ich befahl!
Nochmals hinweg! was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen
Was er gebeut, gehn Jene stumm;
Antonio aber schließt ringsum
Des Saales feste Eisenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! du bist verloren!

„Verräther nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaiſers Majeſtät;
Um Gold, von Franken ausgeſät,
Treibſt du mit Ehr' und Treue Spott;
Zieh, zieh! kein Weg zur Flucht iſt offen!"
Auf den Betroffnen ſtürzt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh! — ruft der Hauptmann — weh! getroffen!"
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indeſſen tönt von unten ſchon
Der Soldateska wüſt Geſchrei,
Es wächst und ſchwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern ſie und drohn
Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor den Palaſt
Und ſchleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Todten nieder:
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!"

Und wild ertönt das Racheſchrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wuth
Verlangen ſie des Feldherrn Blut;
Doch feſten Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter: „Hört, ihr Alle,
Daß Dieſen für Verrath und Trug
Ich in gerechtem Kampf erſchlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie ſeine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Peſt und Hungersnoth
Und ſagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es iſt mein letztes Brod,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun wohlan!
Euch Alle will ich Mann für Mann
Im Kampf beſtehn und werde Jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzoſen ſenden."

Ein Murmeln ging, als ſo er ſprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht Einer wollte ſo mit Schmach
Befleckt vor ſeinem Feldherrn ſein;
Verzeihung ſich erflehend, traten
Sie um ihn her und ſchwuren neu,
Zum letzten Athemzuge treu
Sein werth zu ſein durch Heldenthaten,
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da ers vernahm, Pavias Wälle.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll ſind Markt und Hallen;
Des Meeres ſtolze Königin
Hat tiefes Mißgeſchick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit einem Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und stolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf schwarzbehängten Stufen
Die Aeltesten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finstern Greisen spricht
Himilkon da mit fester Stimme:
„Kühn seh' ich euch ins Angesicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menschen Macht
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siciliens Volk, noch schreckenblaß,
Mag Zeugniß geben meiner Thaten;
Zu Trümmern sank am Akragas
Die Riesenstadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zusammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten;
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerstörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeste,
Die Steine selbst hab' ich zermalmt
Von Gelas einst berühmter Veste,
Hinabgeschaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es gestanden hat, zu sagen.

„Wie Wetterſturm aus Afrika,
Der wolkenſchwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet;
Die Völker harrten ſtumm und bang,
Auf wen ſie ſich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufathmete die Erde.

„Denn grauſig aus dem Abgrund ſtieg
Die Peſt empor, uns zu verderben;
Mann ſah an Mann ich welk und ſiech
Vom Giftqualm ihres Odems ſterben;
Wer nicht gefallen Morgens ſchon,
Am Abend mußte der erbleichen,
Mich aber ließ ſie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düſtre Macht mir Halt,
Mit der umſonſt die Menſchen ringen!
Hätt' ichs vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja ſelbſt an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja ſie,
Die Großes nicht den Menſchen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich ſie an der feigen Tücke,
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geſchicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geist,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbst geh' ich nun und schleudre dreist
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Riefs und durchbohrte sich das Herz;
Die Richter sahn entsetzt den Todten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern seine Blicke drohten.

Die Königstochter.

„Was brütest und träumst du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unsern; dort halte Stand,
Und selbst dich schlag' ich zum Ritter!"

Erröthend stürmte der Edelknecht
Beim Worte des Königs von dannen;
In die dichtesten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte sein Schwert; zu Boden sank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim sinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling selber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptstadt kehrt
Der König mit seinen Vasallen;
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Liest er in den Blicken von Allen.

Er findet die Tochter todtenbleich
Aufs Purpurkissen gebettet.
„Auf! sendet Boten! mein halbes Reich
Dem, der vom Tode sie rettet!"

Nicht Einer, ſo viele der Aerzte ſind,
Weiß was ihr fehle zu ſagen.
Bang forſcht der Vater: was iſt dir, Kind?
Stumm bleibt ſie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen dir Liebesqual,
O Tochter, hör' mich geloben:
Wen immer du wählſt, er ſei dein Gemahl!"
Sie ſchaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerſtatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das ſie auf dem Buſen verborgen,

Und küßt es lange, und ſeufzt ſo tief,
Als fühlte das Herz ſie zerſpringen:
„Lebwohl! Das iſt ſein letzter Brief;
Ich will ihm die Antwort bringen."

Normannen-Vermächtniß.

Der König winkt — es reihen im Kreis
Die Knechte ſich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Roſſen ein Zug,
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde ſchlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als ſie kamen zum toſenden Fjord,
Wo geankert das Heerſchiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitſchte der Nord,
Neu winkte der König: „Das iſt der Ort,
Und heute iſt es der Tag.

„Alt ward ich, die Sehnen ſind mir erſchlafft,
Der Knochen Mark iſt verdorrt;
Nicht kann ich mehr ſchaffen wie ſonſt ich geſchafft,
Nicht blitzt, geſchleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und ſollt' ich nun, ſtatt zu ſchlürfen den Hauch
Der eiſigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach erſticken am Rauch?
Auf dem Holzſtoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammengluth
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht laſſ' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die ſchäumende Fluth;
Sie ſei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich iſt weit, iſt weit wie die Welt;
Schau hin! was wählſt du, mein Rolf?
Das Klippengeſtad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordſchein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlösser aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirst sie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du schreitest als Sieger durchs Thor.

„Einst stritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut,
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenspiel
An weichem Busen geruht.

„Genug, genug! so lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brausendem Meer,
Und mir — wer sagt, das Sterben sei schwer? —
Laßt, Knechte, den Holzstoß lohn!"

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterstoß;
Er stürzt in die Flammen: leb wohl, mein Kind!
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden
Und der Freiheit altes Bollwerk lag gestürzt durch Römerhorden,
Aber noch bekämpften Hellas' Stämme sich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis ſtanden die Geſandten der Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh ſie ihren Kampf erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott dahingeſunken,
Und ihr Haupt erhebt ſich mälig, von dem Geiſt der Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerſchläge, daß die Tempelmauern zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzſtrahl nieder, ſchlägt das Säulendach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, ſtürzt vom Sitze: „Weh, Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund ſeh' ich die Vernichtung gähnen.

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demſelben Todeskrampfe;
Aus der Erde ſelbſt erſchallen dumpf ans Ohr mir Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Mutter an den Leichen ihrer Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Iſthmus ſtürmen beide Meere,
Wälzen durch die Bergesſchluchten ſich heran die Scythenheere;
Und ihr Athem iſt Zerſtörung: auf dem Lauf, dem ſturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Erſchlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren,
An der Roſſe Schweife binden ſie die Jungfrau mit den Haaren,
An das Haus Kronions ſelber legen ſie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeßne, ſeht ihr nicht den Donnrer auf den Zinnen
Mit dem Blitzſtrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein umſonſt! die Götter ſtarben und der Tempel ſinkt zu Trümmern,
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeſchmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen,
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöſchendem Geflacker
Wirft die Flamme blaſſen Schimmer auf den großen Todtenacker.

„Stolzes Volk, einſt Weltgebieter, dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmfluth der Vernichtung weg vom Erdenboden ſchwemmen,
Selbſt dein Name wird verſchwinden, nur auf Gräbern wird man leſen,
Und in deiner Geiſter Werken, daß ein Hellas je geweſen!"

So die Pythia; zu dem Gotte, dem geſtürzten, ſinkt ſie nieder;
Wehe! hallts von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wider,
Während ſchon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen ſtarren,
Und der Scythenroſſe Hufe an dem Thor von Hellas ſcharren.

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt ſie, wie Keiner, beſtanden.
Wohlan denn! reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit feſtem Muth
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So löſen wir Euch aus den Banden.“

Drauf Otto: „Ich ſcheue die Probe nicht;
Kommt, daß ich Allen wie Sonnenlicht
So klar meine Unſchuld mache!“
Er ſprichts; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Todtenkammer ſchweigend entlang,
Durch die Thür einläßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenſchein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im ſchwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einſt ihn erzog
Und mild des verwaisten Knappen pflog,
Da liegt er vor ihm auf der Bahre,
Sein Antlitz, drauf einſt Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umfloſſen vom weißen Haare.
Graf Otto ſteht in Sinnen verſenkt;
Nicht mehr, wie ſchwer ihn der Todte gekränkt,
Als er ſein Kind ihm verſagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerſt mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Geſprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er ſelber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beſchütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor,
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heiſchend, empor
Zur Wölbung der Kammer ſpritze.

Noch ſteht in ſtummem Starren der Graf,
Da iſt ihm, als ſäh' er vom Todesſchlaf
Den Greis ſich langſam erheben,
Als ſchlag' er die Augenlider zurück
Und ſchau' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finſterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun,
Er wankt, doch kann er hinweg nicht ſchaun,
Kalt auf die Stirne fühlt er es thaun
Und den Boden unter ſich beben.

An der Bahre liegt er dahingeſtreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt;

Schon ſind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forſchen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! kein Tropfe floß!
Glückauf, Graf Otto, beſteigt Eur Roß,
In Frieden kehrt heim nach Windeckſchloß!
Unſchuldig ſeid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort,
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des ſchweigenden Klägers Füßen;
Glückwünſchend ſtrömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr ſeid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf ſpringt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heiſche das Eine, noch dieſe Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Aetella.

Siehſt du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag ſeit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und ſeine Hügel all', die ſieben,
Raſtlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Weheklage füllt?

Schon frühe mußte ſie den Gatten
In ſeiner Väter Gruft beſtatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den ſie geliebt vor Allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderiſcher Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, selber bleich wie eine Todte,
Rief sie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geschicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöst mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde sind seitdem geschwunden,
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter sich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und stammelte dieselben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Asche auf das Haupt sich streuend,
Irrt sie, den Wehruf stets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das Einz'ge war er, was ich hatte,
Mehr noch, als da mir starb der Gatte,
Verwittwet bin ich nun durch ihn.

„Wen soll ich an die Brust nun pressen?
Auf wessen Lippen, ach, auf wessen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter stützen,
Wer plaudernd mir zur Seite sitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und schön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umschweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der ſtrengen Götter Machtgebot;
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig ſterben
Und ewig flieht mich doch der Tod!“

So klagt ſie laut, da plötzlich ſchreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da! — ſo ruft es aus der Menge —
Metella, ſieh! dein Lentulus!“

Und ſprachlos, ohne ſich zu regen,
Starrt ſie dem Kommenden entgegen,
An ihren Buſen ſinkt der Sohn,
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!“

Doch ſie bleibt ſtumm, umklammert hält ſie
Den Theuern, dann zu Boden fällt ſie,
Und durch die Menge raunt es ſacht:
„Für immer hat ſie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude ſchnell vollbracht.“

Ragnars Tod.

Geſchlagen iſt die blutige Schlacht,
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht

Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsstadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendschein,
Doch bang hinflüstert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Brust ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!“

Er starrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie schaust du so blaß?“
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten sein Renner mit wankendem Schritt,
Er spornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er steht an der Hauptstadt Thor.

Hinunter sich schwingt er vom stürzenden Roß
Und schreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Gestützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter stumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone sich drückt,
Da steht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Gluth erglommen;
Gebietend heischt er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Todten mein Kommen!

Zu tief ist die Wunde, sie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angesicht

Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone laſſ' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blast die Drommeten!"

Von der Wunde reißt er die Hand geſchwind;
Laut ſchmettert das Erz; ſein Leben verrinnt
In des Blutes ſtrömenden Fluthen;
Die Ritter löſchen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Drommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padiſchah!
ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloſer Unbill ſich erfrecht!
Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und ſchwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre ſein
mein Herd und Haus."

Der Schah vernimmt es und erbleicht; ſtumm ſtarrt er
lang zu Boden hin.
„Geht! — heiſcht er zu den Sklaven dann — beſetzt
das Haus des Nureddin,
Daß Keiner draus entrinnen mag; wenn Finſterniß die
Erde deckt,
Ruft mich, und ſehen ſoll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollſtreckt."

Sie Alle gehn; er aber tritt in die Moſchee, verſchließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis ſich der Tagesſchein verlor;
Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier ſeiner Schergen hinter ihm, mit ſcharfen Beilen Mann für Mann.

„Löſcht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hauſe wird es ſchreckenſtumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finſterniß ringsum;
Ins Thor voran ſtürmt Nureddin; mit ſeinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da — flüſtert dumpf der Führer — da!“

Die Schergen ſtellen ſich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf ſei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erſtickter Schrei, ein Sturz.
„Licht her!“ Man bringts. Flugs beugt der Schah ſich zu des Todten Angeſicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr ſtaunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter ſei; auf ſchlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn ſeit lange ſchon,
Und, daß ſein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollſtreckt' ich es in Finſterniß; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Die ſeligen Inſeln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeſchwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land;
Vergebens in Iberien ſuchte
Vor all dem Unheil, dem er fluchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Oſtens Meere
Tod drohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einſt am bemoosten Felſenhange,
An dem die Fluth ſich ſchäumend brach,
Saß er und ſah dem Untergange
Der glühnden Sonne träumend nach.
Da ſiehe! plötzlich vor ihm ſtanden
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „niemals ſah ich euresgleichen —
Rief er erſtaunt — aus welchen Reichen,
Von welchen Küſten bringt ihr Fracht?“

Sodann die Zwei: „O, Herr wir ſchifften
Von weitentlegnen Inſeln her;
Grün ſind dort immerdar die Triften,
Von Früchten ſtets die Aeſte ſchwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüthen,
Dort ſchüttelt von den duft'gen Blüthen
Ein ſanfter Weſtwind kaum den Thau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Geſang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh athmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwist und Streit;
Ihr Leben ist ein süßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerfluth Schäumen
Und in der Grotten Dämmerlicht,
Indessen in dem Wogenschlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht.“

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inseln, wer doch sorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den selbst hier jenseits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchster Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt,
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Rest.“

Drauf sie: „An des August Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich sich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond steigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unserm Boot dies Land,
Und, was dein Wunsch, wird dir beschieden,
Wir führen zum ersehnten Frieden
Dich an der sel'gen Inseln Strand.“

Die Schiffer ſo, indem ſie ſcheiden;
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der Beiden
Sertorius ſich für die Fahrt.
Sofort die Küſte der Iberer
Verließ' er gern, da ſchwer und ſchwerer
Schon über ihm das Wetter grollt;
Verrath bedroht ihn aller Orten,
Und ſelbſt in ſeines Heers Cohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erſtem Tage
War er im feſtgeſchmückten Zelt
Mit den Genoſſen beim Gelage
Voll Frohſinn einmal noch geſellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Gluth gegohren,
Und Keiner ahnte den Entſchluß;
Doch, als der Abend niederthaute,
Ward Einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entſendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felſenhange,
Sucht er umſonſt die Beiden lange,
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! an unſern Küſten
Gewahrte Keiner, daß wir wüßten,
Von ſolchen Schiffern eine Spur."

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und ſieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Todte,
Erdolcht von der Verſchwörer Hand;
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf ſein Angeſicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille;
Zu Frieden ging er und zu Stille
An des Auguſt Kalenden ein.

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht,
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künft'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umſonſt gelebt."
Erwin alſo vor dem Münſter,
Der zum Abendhimmel finſter
Seine Rieſenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau,
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meiſter vor dem Bau,
Während um ihn, ſtumm und ſtummer,
Schon die Welt in ſanften Schlummer
Ihre kleinen Sorgen wiegt,
Und auf ihren Menſchenzwergen
Von dem Thurme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, ſo wie im Jugendſchwunge
Dichterlippen zum Geſang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum erſten Feierklang,
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl verſteht der Greis die Mahnung
Und er tritt mit ernſter Ahnung
In die Welt, die er erſchuf.

Feſtlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Myſtiſch aus der Fenſterroſe
Sieht er durch die gränzenloſe
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm iſt, zu allen Seiten
Rege ſich der Bau um ihn,
Wo die ehrnen, langgereihten
Bilder in den Niſchen knien,
Seltſam flimmerts an den Wänden,
Die Apoſtel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfraun, die zum Segen
Ihre Lippen ſanft bewegen,
Hört er rings den Athemzug.

Horch und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und fluthet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang,
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tausend Bächen
Ueber seine Dämme braust,
Echoreiche Kataraken,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe saust.

Erwin kniet, ein stummer Beter,
Und hernieder durch das Dach
Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beschwingte Seraphim,
Und ein Rauschen heil'ger Palmen
Und Gesang von Himmelspsalmen
Wogt und fluthet über ihm.

„Meister, Meister! — tönts im Chore —
Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmlische Empore,
Die du oft im Traum geschaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vier und zwanzig hehren Alten,
Wo die sieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaspisäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!"

Alſo rauſcht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erſtem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greiſe Meiſter todt,
Und der Tempel der Geſänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenroth.

Malcolms Mörder.

Sie haben des ſchlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückiſchen Mord!
Mit dem Golde ſtürmen ſie, das ſie geraubt,
Aus dem Schloſſe von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee,
Verweht iſt jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?"

Ins Antlitz ſtarren ſich John und Dick:
„O wär' es nimmer geſchehn!
Sahſt du, wie zum Himmel den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm ſchlug
Das greiſe Haupt mit dem Schwert,
Starb ſtumm auf ſeinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört."

Die Anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat euch die Glieder gelähmt;
Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Muth euch geben; da nehmt!“

Im Kreiſe laſſen ſie gehn den Wein,
Um das ſtarrende Blut zu thaun.
„Nun ſchnell! an der Gränze müſſen wir ſein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Geſpenſterhaide,
Links führt auf den Farfarſee der Pfad;
Die müſſen wir fliehen beide.“

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander ſie mehr;
Sie ſehen ſich nicht, ſo wirbelt und ſtäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finſterniß?
Ein Windſtoß bricht herein;
Die Wolken zerſtäuben, herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreiſe ſind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wies hell an den Fenſtern wird?
Hört ihr die Töne? fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Thurms
Der Altar-Kerzen Strahl
Und herüber hallt durch die Pauſen des Sturms
Der Todtenamt-Choral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie ſtehn auf dem Eis; aufreißt ſich der See,
Es berſten und knirſchen die Schollen.

Durch gähnende Spalten ſchießt und quillt
Das Waſſer mit ſchäumenden Wellen;
In den Strudel, der hoch und höher ſchwillt,
Verſinken die Mordgeſellen.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und ſiech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Nein ſterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aſpern der junge Kadett;
Ihm that es von Allen im Hillerſchen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht Einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die franzöſiſche Batterie
Den Deutſchen entgegen fort und fort
Kartätſchen und Kugeln ſpie,
Und „vorwärts das dritte Bataillon!"
Erſcholl das Commando zweimal ſchon.

Starr ſtanden ſie All' vor dem Donnergekrach,
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die Andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;
Rings pfiffen die Kugeln, doch Allen vorauf
Bahn brach ſich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele ſtand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurrah! hurrah!
Vorüberſprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „ſieh da,
Dich nenn' ich den Beſten im Bataillon;
Doch ſage, biſt du verwundet, mein Sohn?“

Da blickte der Jüngling nach unten groß,
Stolz färbte von Neuem die Wangen ihm roth,
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin todt!“
Dann ſank er zuſammen, zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Die Hexenjagd.

„Nun müſſen wir reiten durch Nacht und Sturm,
Schon wieder flohn Drei aus dem Drudenthurm,
Die morgen mir brennen ſollten.
Wohlauf, mein Dogge, mein Höllenzwang,
Herbei, ihr Knechte, denn ſolch einem Fang,
Dem hat es ſeit lang nicht gegolten.“
So ſprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauern-Bedränger;
Ihm folgen die Büttel auf ſein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen ſtürmt er mit wildem Halloh.
Was braut auf dem Moore? was flackert ſo loh?
Was huſchelt und raunt auf der Wieſe?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Lieſe;

Sie ſchaffen am Keſſel und rühren geſchwind
Das ſchwarze Gebräu mit der Kelle,
Und ſchüren die Gluth im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! hilf, Buhlgeſelle!“

Da ſteigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt ſich und wirbelt um Buſch und Strauch
Und kreist und dreht ſich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huſcht es im Flug,
Von Hexen wimmelt der ganze Bruch,
Sie hüpfen und lachen und ſpringen.
Mit Beſen und Büchſe und Zauberknäul
Umtanzen ſie Roß und Reiter;
Bald leiſes Ziſcheln, bald wüſtes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!“

Hell wirds auf der Wieſe von röthlichem Licht,
Und Holzſtoß drängt ſich an Holzſtoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz,
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er ſieht durch die Gluth und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Geſichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er ſpornt mit Kraft
Den ſchnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraut, die er geſtern verbrannt,
In die Arme will ſie ihn ſchlingen.

Er ſtarrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Rieſin ſie wüchſ' und ſchwölle.
„Hoho! Hoho! — mein ſüßer Kumpan!
Auf Wiederſehn in der Hölle!“

Jäh bäumt ſich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor,
Sie klatſchen mit Händen, ſie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,
Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huſchen ſie fort durch das Morgengraun
Und laſſen die Leiche den Raben.

Der Steuermann.

„Gen Süden geſteuert! auf zu den Raan,
Matroſen, auf zu den Reffen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konntens nicht beſſer treffen!
Geſchwind ſie gekapert! und iſt es gethan,
So ſei, ich ſchwör' es heilig und theuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!“

Der Schiffsherr rufts; mit Jubelgeſchrei
Begrüßen ſein Wort die Matroſen:
„Wohlauf zur luſtigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzoſen!“
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworfene Rotte?
Nie ſoll das geſchehn, beim lebendigen Gotte!“

Die Mannſchaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich was wir ſchaffen!“
„Auf! — donnert der Schiffsherr — kein Verſchub!
Werft über Bord mir den Rebellen!“
Und flugs ihn packen die wüth'gen Geſellen.

Tom ſtürzt, verſinkt in das ſchäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein Anderer tritt an den Platz, der leer,
Und ſteuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her,
Doch ſchon hat die Nacht zu dunkeln begonnen,
Nicht ſieht man die Brigg, faſt ſcheint ſie entronnen.

Und es düſtert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laſte,
Die Matroſen ſtehn bei den Segeln und Taun,
Der Schiffsherr gebietet vom Maſte —
Da hören ſie unten ein Rauſchen und ſchaun,
Wie Tom, der lange verſunken Geglaubte,
Aus der Fluth auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langſam der Schreckliche klettert!
Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden ſchmettert!
Er wendet das Ruder mit feſter Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüſtern die Schiffer: „Er ſteuert nach Norden!“

Die Stunden ſchwinden; dem Grauſen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen,
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte ſie alle das Graun, ſie ſahn
Gebirge von Eiſe vor ſich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls ſtiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Bouſſole,
Schnell treibt und ſchneller der Meeresſtrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem kryſtallenen Dom,
Iſt oben das Schiff und rings im Kreiſe
Umſchloſſen von fluthendem, berſtendem Eiſe.

Die Schollen thürmen ſich rieſengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache,
Und ſtürzen wieder zum Meeresſchooß
Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelſchloſſen wirbeln und ſtieben,
Wo ſind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Der Teufelstanz.

„Geht, Pater Ambros! wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor ſich zu laden.“ —
„Ich muß Euch ſprechen, Euch ſprechen, Durchlaucht,
Sonſt nähme die Seele mir Schaden.
Geſchwiegen hab' ich von Opern, Ballets
Und Allem, was, Euch zu locken ins Netz,

Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts sagt' ich zum Spiele, wie arg Ihrs triebt,
Nichts zu den Actricen, die Ihr geliebt,
Doch schwieg' ich zu Dem, was jetzt sich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein schnöder.

„Mit Grausen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr selber, der Landesvater,
Sechstausend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater;
Ja derer, die ich zu Christen getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britischen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für sich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den gräulichen Handel,
Und Absolution wird Euch zu Theil
Für den sonstigen Lebenswandel."
„Nun? geht es zu Ende mit Eurem Sermon?"
Ruft zornig der Herzog: „Ihr hörtet es schon,
Nicht läßt der Beschluß sich ändern;
Alltäglich ist solcher Handel ja,
Auch sehnen die Burschen, sobald sie erst da,
Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den wonnigen Vaterländern."

Er geht, da ruft noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüstet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!

Nicht hab' ichs, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kameel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre schon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel."

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fortziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber baar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt selber das Gold der Herzog nach
In den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und schimmert und blinkt,
Kein Anblick hat ihm so süß noch gedünkt;
Erst spät, als schläfrig das Haupt ihm sinkt,
Streckt er sich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum schläft er — was stört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er bestrafen die Ungebühr;
Er stürzt nach dem Saal, er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel selber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von hölliſchem Mummenſchanz,
Schwingt hin und her sich in lustigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und schwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt
Und Flöten erschallen und Geigen.

Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz,
Die Hand erhebt er und ſegnet den Schatz,
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn ſpielen die Andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in luſtigen Sprüngen.

In kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gott-Erbarmen:
„Wenn ich ſo viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, ſchafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben ſie ſonſt die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, ſchnell! auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie Keiner ſie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken,
Roms Tempel ſind mit Purpurdecken,
So ſchön ſie Tyrus beut, behängt,
Und rauſchend tönts, wie Meeresbranden,
Wo ſich das Volk in Feſtgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeschossen,
Auf Rüstungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkolossen
Spielt wie verirrt der Sonnenstrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die schönsten hundert, kranzgeschmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blasse Krieger,
Von ehrner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Asiens Landen
Sich gestern noch gedehnt das Reich,
Der König selbst in Eisenbanden,
Dem niedersten der Sklaven gleich;
An seiner Seite flehn zwei Söhne,
Fast Kinder noch, von holder Schöne,
Der stolzen Römer Mitleid an;
Dann siehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgespann!

Beim Jauchzen der Triumphgesänge,
Das tausendstimmig rings erschallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Capitole Halt.
Aemilius steigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die porphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menschenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav ihm nach in hast'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebſtes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde,
Der Zwillingsſöhne blühend Paar!
Ein Blitzſtrahl hat die zwei erſchlagen,
Als Mittags ſie entſchlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimath ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich ſie."

Die rings die Botſchaft hören, ſchauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!"
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit feſtem Gange,
Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indeß die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erſt, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perſeus ſelbſt gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schickſals Tücke,
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schickſals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterſchlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet sei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geschick herabgesandt;
Gesättigt nun in einer vollen
Gewalt'gen Rache ward sein Grollen,
Denn Unglück traf mein Haupt so schwer,
Daß den Besiegten ich beneide;
Ihm blieben seine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr."

Die beiden Prinzen.

Matt flackert die Lampe; der Kurfürst ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indeß er den Liebling umschlingt,
Daß Rettung der Himmel sende.
O, muß ihm also zum erstenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsstrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Ist das die dritte, schrecklichste Nacht.

Von Jubel hallen zur selben Zeit
Des Schlosses Erkergemächer;
Dort schwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreise der Zecher.
Lust leuchtet in aller Gäste Blick,
Stromweise gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenstück
Und von Forst den goldnen Traminer.
Und fröhlich erschallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgesang.

„Du mögst nun trauern — ruft Einer aus —
Die droben im alten Thurme
Du einsam lange, o Fledermaus,
Gehaust mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, so kündet sein Horoskop,
Im Staube mit seinen Pandekten,
Uns aber stehen, dem Himmel sei Lob,
Die Zeichen in guten Aspekten;
Statt seiner, der Relegation uns schwur,
Erbt unser Gönner, Prinz Rupert, die Kur."

„Ja Rupert, erhebt ein Andrer das Glas,
Weiß ächte Verdienste zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!" —
„Hoch Rupert, der Kurprinz!" scholl es dann,
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz stieß mit den Zechern an,
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreise schweifte sein Blick: „Warum
Ist nur Graf Kuno so finster und stumm?"

Zu Boden starrt der Jüngling noch lang,
Umdüstert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme, zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof gestern hielt ich die Wacht
Zunächst dem verrufenen Saale;
Trüb schimmerten durch die Decembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle,
Da drang — in Entsetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr.

„Auf die Klinke ſah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand ſich legen;
Sie kam — ſie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, ſcheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu ſpüren;
Sie ſchritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüſtern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund.“

Er ſchweigt. Erſt ſchleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leiſe;
Bald dann Gaudeamus igitur
Tönts neu in dem jubelnden Kreiſe.
„Uns wählt, ſobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Miniſtern und Räthen.“
Doch ſieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Iſt Rupert ans Fenſter getreten!
Er ſinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und Alle ſtürzen beſorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut,
Sie tragen hinweg ihn erſchrocken.
Horch! eh noch im Oſten es dämmernd graut,
Was hallen vom Thurme die Glocken?
Prinz Rupert ſtarb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenroth
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürſt feſt
Ans Herz den geneſenen Friedrich gepreßt.

Zurbaran.

Der Meiſter legt den Pinſel aus der Hand;
Noch iſt ſein liebſtes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferſtehung, der er unverwandt
Seit Jahren ſeine ganze Kraft geſpendet.
Da ſinkt er todesmatt zurück und ſpricht:
„O Herr, du rufſt; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willſt du gnädig ſein, ſo nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!"

Umſonſt — die Lippen regen ſich nicht mehr,
Mit einem Seufzer iſt ſein Geiſt geſchieden;
Still weinend ſtehn die Mönche um ihn her
Und trauernd ſpricht der Prior: „ruh' in Frieden!"
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelſchein und Pſalmgeſang getragen,
Und in der Kloſterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakriſtane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbe-Mette Melodien
Und von dem Thurme hallt die zwölfte Stunde;
Da horch! im Grabe drunten wird es laut,
Aus ihren Fugen ſpringt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernſter Schatte.

Der Maler iſt es, wie er lebend war;
Mit ſchwachem Schimmer nur auf ſeinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;

Die Mönche weichen ſcheu im Bogengang
Und ſehn ihn ſchwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorſtuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und ſieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert;
Er nimmt ſein Malgeräth, und, wenn auch kaum
Ein blaſſer Schein am Hochaltare ſchimmert,
Ihn ſtört die Finſterniß der Erde nicht;
Er führt als Meiſter Pinſel und Palette,
Bis Morgens ihn das erſte Sonnenlicht
Aufs Neue ſcheucht in ſeine Ruheſtätte.

So ſteigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem ſein Leben hing, zu malen;
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er ſieht im Morgenroth
Den Gottesſohn ſich aus der Gruft erheben
Und ſpricht verklärt: „Nun ſei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen ſchweben!“

Dembinski.

Blauer Niémen, blauer Niémen,
Wie viel Blut haſt du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingeſunken!

An dein Ufer wankt Dembinski,
Auf der Bruſt die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! nicht erreich' ich
Mehr den Jenſeitſtrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wiſſen,
Ob er unſer noch geblieben!"

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten
Blaſen ſie das Lied der Polen
Auf den roſtigen Drommeten.

Stille dann, und Alle lauſchen,
Lauſchen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben ſchallt es da:
Noch iſt Polen nicht verloren!

Freudeweinend liegen Alle
Sich in Armen feſt umſchlungen;
Aufgerichtet ſteht der Feldherr,
Bis das theure Lied verklungen.

Dann zur Erde ſinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich dieſen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen ſchließen."

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er ſo plötzlich verſchwand?
Wir müſſen ihn ſuchen, den Höllenbrand,
Denn ſolch ein Hauptmann, beim Teufel, iſt rar!"
So ſchallts durch den Haufen von Mansfelds Schaar
Im Dickicht der düſteren Tannen.

Der Hauptmann indeß, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg ſich am wildeſten wirrt,
Nachdem er die Klöſter in Brand geſteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
Auf brauſendem Roſſe von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felſen ſieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebſt du dein Leben, ſo laß das Geplärr!
Hervor mit den Truhen und Kiſten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh iſt mein Pfühl,
Trank bietet der Bach mir friſch und kühl;
Ich habe kein Mahl zu theilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Haidegeſträuch,
Die ſpärlich das Leben mir friſten.“

Drauf Jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“ —
Das Schwert erhebt er, doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu ſingen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh' nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödtlichen Streich das Genick,
Doch der Hauptmann ſchlägt zu Boden den Blick,
Und es ſinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das iſt das Lied — wohl kenn' ich den Klang —
Das vor dem Sterben mein Vater ſang,“
So murmelt er leiſe und ſtarrt und ſinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
Den Frevler zur Buße zu mahnen;

Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt,
Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Froſt in dem eiſigen Herzen thaut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben? ſpricht Jener — o eitler Wahn!
Schon ſeh' ich den Anklagengel nahn
Und zwiſchen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen."
Er ſpricht es und ſeufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird ſie wie Flocken ſchmelzen!"

Da löst ſich dem Sünder der ſtarre Sinn;
Er ſank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden ſo,
Indeſſen heiß auf des Lagers Stroh
Die ſtrömenden Thränen ihm floſſen.
Der Siedler ſah es mit Scheu von fern,
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menſchen ſich mächtig erweist;
Dann ſenkte ſich Schlummer auf ihn, und der Geiſt
Ward zum hehren Geſicht ihm erſchloſſen.

Ein Regenbogen, ſo ſchien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,
Und Chriſtus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;

Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm,
Bang blicken auf ſie die Cherubim,
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde ſtürzen ſoll
Zu der Hölle dunkelſten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten ſo ſchwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, ſeit die Welt ſteht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln, wie die!“
Und ſie jubelten lauter: „Bruder, hab' Dank!“
Und die Schale ſank und ſie ſank und ſank
In die unterſten Abgrundtiefen.

Da naht ſich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten ſich um ihn her
Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und ſieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeſchnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da ſtürmen mit wüſtem Geſchrei
Die Mordgeſellen zur Siedelei;
Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert,
Doch der Siedler erhebt ſein Haupt wie verklärt,
Und ſie weichen zurück betreten;

Er weist auf das Lager am Crucifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Geſicht,
Sie aber beſtaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Walther von Immenſtadt.

Herr Walther war es von Immenſtadt,
Im Heere von Allen der Beſte,
Der mit eiſernem Arm im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte ſein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Saracenen all
Und es ſtrahlte das Kreuz auf der Veſte.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor,
„Nun geht, die Kerker zu ſprengen!“
Flugs thun ſie ſich auf; ihm ſchallt an das Ohr
Ein Chor von Chriſtengeſängen;
Er ſieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, ſich drängen.

Bald iſt auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaskiſcher Seide zu ſchauen,
Und die Tafel reichlich mit Allem beſtellt
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll Cypriſchen Weines ſchäumt der Pokal,
Und Sänger verſchönern mit Liedern das Mahl
Und Saraceniſche Frauen.

Da, muſternd der glücklichen Gäſte Kreis,
Blickt plötzlich erſtaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben kenn' ich den Greis;
Wer biſt du? ſage mir Alter!“
Der Greis erhebt ſich: „Hans Hildebrand,
Schulmeiſter aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!“

„Und biſt du noch Walthers, des jungen, gedenk?“
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!“ — ruft Jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein Zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule,
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geſchehen ein böſer Streich:
‚Das that der Walther‘, dacht' ich ſogleich
Und verwünſcht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerbläut,
Das möcht' ihn gebeſſert haben,
Doch, wenn es ſo fortging, iſt er heut
Längſt unter dem Galgen begraben.“
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennſt du in mir nicht den Knaben?“

Der Greis ſinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?“
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:

„Auf! thu mir Beſcheid in dem köſtlichen Saft!
Das ABC und die Wiſſenſchaft,
Und du, mein Lehrer, ſollſt leben!

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk ſei
Und wer früh ſich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchſerei,
Nach Kämpfen nur ſteht ſein Trachten.
Wär' ich, wie du wollteſt, ſo zahm und bang
Als Schüler geweſen, du hätteſt noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu ſchmachten."

Das verſchloſſene Thor.

Hinwälzt ſich wild durch Kteſiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüſtet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel ſchon;
Durch Reihn geſunkener Pilaſter
Nun dringt ſie in die Halle vor,
Wo um das Feur des Zoroaſter
Anbetend kniet ein Magierchor,
Und Greife von Granit und Drachen
Ein rieſ'ges Thor von Erz bewachen.

In krauſen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,
Und dumpf ſchallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Prieſter, ſchürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden ſind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,

So lang der düſtre Schlund verſiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!"

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Geſange,
Der Eine weicht zur Seite bange,
Scheu blickt der Andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geſchwind, die Eiſen einzuſtemmen!
Die Riegel ſprengt! ſie bergen Gold!
Das iſt der Sinn der Zauberworte!"
Er rufts und bricht ſich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
„Bei Zoroaſter, dem Propheten,
Verwegner, weich von hinnen ſcheu!"
Doch Jener hebt das Beil; als Todte
Hinſinken ſie von ſeinem Stahl;
Das heil'ge Feuer ſchlägt, das rothe,
Noch einmal auf mit hellem Strahl,
Der Altar ſinkt in dumpfem Falle
Und finſter wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los,
Es kracht das Thor, die Riegel ſpringen,
Giftqualm und Schwefeldünſte dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schooß;
Und Alle taumeln häuptlings nieder —
Doch ſiehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt ſichs, halb wie Menſchenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, ſteigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die Eine ſchwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitſcht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeisten Oeden
Fliegt ſie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog ſich befehden,
Und treibt ſüdwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenſtämme.

Ihr folgen blaß und abgezehrt,
Die Hungersnoth als treuer Scherge,
Die Peſt, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grauſen Drei, mit Todeskrampf
Die Erdenländer zu bedecken;
Weh, Rom! das iſt dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo dieſe nahn im Würgerzuge.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampfluſt ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „o Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botſchaft ſchlimm!
Der Götter Grimm
Ruht ſchwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Theben flog
Geſchoß auf Geſchoß auf das Kriegergewog,
Rings thürmten ſich Haufen Todter;

Da klomm dein Kapaneus, Allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wuth der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umsaust,
Rief er und ballte nach oben die Faust:
‚All deine Gewölke thürme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirst du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erstürme!‘

„Er rief es, und schon aus den Wolken scholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen
Fuhr lohend Kronions Wetterstrahl,
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerstahl,
Sein Helm und sein Schild zerschmolzen.“

Evadne vernimmts: sie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt sie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den sorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerschlagenen Helden trug,
Sie aber schlug
Das Auge nicht auf, ihn zu schauen.

Die Ihren flüstern: „weil sie nicht klagt,
Weil stumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böses ihr Brüten.
Damit sie nicht rasche That verübt
Und dem zu folgen, den sie geliebt,
Den Tod sich giebt,
Laßt uns sie achtsam behüten!“

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch ſie, als hätte ſie nichts gewahrt,
Liegt ſelbſt für todt im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht ſie und ſpricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Geſicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! in der Rechten den Thyrſusſtab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmliſchem Glanz umfloſſen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold,
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den ſchwellenden Nacken ergoſſen.

„Schon, ſprach er, reift in den Trauben der Saft;
Was zögerſt du? auf! dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umſchling mit dem Epheukranz,
Führ' an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchiſchen Tanz,
Und alle Leiden dir ſtill' ich!"

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt ſie;
Die Stirn bekränzt ſie mit Epheu ſchnell,
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell,
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern ſchlingt ſie.

„Evadne, rufen die Ihren, Kind!
Was biſt du ſo bleich?" — Sie aber beginnt
Die eherne Cymbel zu ſchlagen,

Und Evoë, ruft ſie, Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du ſtillſt das Weh
Und in Jubel wandelſt die Klagen!

Bald faßt der Taumel die ganze Schaar,
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrſus ſchwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrauſen ſie jauchzend; die Pauke ſchallt
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin ſie den Kummer verſenken;
Er ſprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf ſie aus goldnem Pokal,
Damit ſie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!“

So ſchallt der Chor; ſchon dunkelt die Nacht,
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht,
Doch wo iſt Evadne geblieben? —
Lang iſt ſie verſtummt bei dem Jubelgeſang,
Sie floh hinweg von dem Cymbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum ſchleicht ſie verſtohlen ein;
Nun hindert ſie Keiner, nun iſt ſie allein
Beim Werk, das ſie ſinnet und dichtet;
Sie ſchmückt den Todten mit weißem Gewand,
Bekränzt und ſalbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzſtoß hat ſie geſchichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu ſcheiden, die ſich geliebt, die Zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, deſſen Blitz mir den Theuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, haſt du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such' Andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir, ich kenne nur ihn,
Den du mir tückiſch erſchlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns Beiden bereit; in der Flamme, die roth
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen."

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten feſt;
Aufſteigen mälig die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Geſang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den Zwein
Schlägt lodernd die Gluth zuſammen.

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn.

Um Oſtern wars; noch ſtrömte das Gewühl
Zum Dom, doch lang an einem Pfeiler ſchon
Saß ich, zu lauſchen deinem Orgelſpiel.
Die Fuge hobſt du an — beim erſten Ton
Erkannt' ich ſie, die Keiner ſo mit freiſter
Beherrſchung ſpielt, wie du, o Mendelsſohn,
Du letzter Enkel unſrer großen Meiſter,
In den, ſo glaubt' ich oft, der alte Bach,
Der hehre Mozart ſtrömten ihre Geiſter!
Du, deſſen Kunſt nicht ſtutzerhaft und flach,
Wie die des Tags mit Düften des Lawendels
Sich parfümirt, in leeres Weh und Ach
Dahinſchmilzt, oder flüchtigen Getändels,
Kokett ſich ſchmückt mit ihrem eignen Quark,
Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Poſaunenſtöße, die bis in das Mark
Der Erde dringen und die Gräber ſprengen. —
So ſaß ich denn und lauſchte, wie bald ſtark
Gleich Strömen, wenn ſie Wog' an Woge drängen,
Die Töne um mich flutheten und ſchwollen,
Bald, Tropfen gleich, die ſich an Blüthen hängen,

Sanft rieſelnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — ſo ſchwanken
Am Waſſerſturze bei der Fluthen Rollen
Die Lilien — in mir hoben ſich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich ſchwangen, bald zur Tiefe niederſanken.
Um mich, ſo ſchiens, in wunderbarem Leben
Bewegte ſichs; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geiſter durch die Hallen ſchweben;
Sie flatterten herab im Wirbelfluge,
An den Altären loſch der Kerzen Glimmen,
Die Luft erbebte ihrem Athemzuge
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier ſah ich ſie in Blend' und Niſche kauern,
Dort aufwärts zu den höchſten Gurten klimmen,
Dann niederſtürzen wie in Winterſchauern
Die welken Blätter. Wunderbar verſchlungen,
Schwarz dieſe und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere, die Dämmerungen
Des Doms durchglitten ſie, im Bogengang
Sich ſuchend, rufend ſich mit Geiſterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Geſang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miſerere,
Die Wölberippen hin, er ſchluchzte bang,
So wie, das Haupt geſenkt, das kummerſchwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er ſcholl, dem Aufruhr gleich der Himmelsheere.
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenſchwerter ſchwangen —
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten ſah ich niederhangen,
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor,
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchwehen,

Das Auge nicht, der Geist sah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Todten stehen;
Und mälig regten sich die Lüfte wieder,
Ein Weinen wurde laut, ein sanftes Flehen,
Die Stille selber tönte Klagelieder,
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen,
Die Engel stürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und sie selber kam, die Schmerzenreiche,
Und sank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte seine Stirn, die heilig-bleiche;
Da dünkte mich, als weinte selbst der leere
Sternlose Raum um die geliebte Leiche,
Als sei das Weltall selbst nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner sterbend rollen,
Und meine Seele stürzte voll Verzagen
In finstre Tiefen: — doch mit wundervollen
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß sich Engelstimmen-Klang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken stoben
Die Wolken hin — in seine eignen Falten
Barg sich das Dunkel, das der Tod gewoben,
Ich hörte aus des Abgrunds tiefsten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel widerhallten:
Der Heiland ist aus seiner Gruft erstanden.

* * *

So dacht' ich an den Meister viel, den theuren,
Da noch die tiefste Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beſchworenen, erfüllt mir war;
Noch wogte um mich her im Wirbelſtrome
Der Fugenklang; in ſeltſam fremder Schaar
Durchzogen noch den Geiſt mir die Phantome,
Die mich umſchwebt zu jener Oſterſtunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome;
Da flog durch Deutſchland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelsſohn, der herrliche, geſchieden;
Ein Schmerzensruf entrang ſich jedem Munde,
Ihm nachgeſandt in ſeinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Todtenklage
Und dachte ſtill: Er war nicht von hienieden,
Von jenen Geiſtern ward er heimgetragen.

Das Geheimniß.

Du fragſt mich, Mädchen, was flüſternd der Weſt
Vertraue den Blüthenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäſt
Die zwitſchernden Vögel ſich locken?

Warum an Knoſpe die Knoſpe ſich ſchmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondſtrahl, der auf den Kelchen ſich wiegt,
Die Violen der Nacht ſich erſchließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wiſſen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt,
Sie wird dir Alles erzählen!

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Bruſt,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollſt du in Muth und Jugendluſt,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönts aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut,
Als liebe Geſpielen begrüß' ich ſie all,
Die ich ſeit lang nicht geſchaut.

Ich ſtürze hinein in die ſchäumende Fluth,
Mir jubelt die Seele mit ihr;
Den Knaben, der einſt ihr am Buſen geruht,
Erkennt ſie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Bruſt und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leiſe vom Herzen fort
Den Roſt des Lebens geſpült.

Die Wangen umkost mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald ſchaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch' ich hinab in den Schlund.

Hinaus! ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich ſo manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derſelbe, der einſt ich war.

Die erſte Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke ſchwand,
Kehrſt du, wie dem Griechendichter,
Kehrſt du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypreſſen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergeſſen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unſre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geſchickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du ſingſt uns von den Küſten,
Die das heil'ge Meer umſchmiegt,
Das an ſeinen Mutterbrüſten
Unſern erſten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unſern Geiſt mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geſchaut;
Wo wir, wenn die friſche Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erſtorbne Leben wach,
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulſen hundertfach,

Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande sprengt,
Und der erste Thau sich tropfend
An die erste Blüthe hängt!

Ach! in seinen Schmerz versponnen
Schlief mein Herz den Winterschlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geister,
Die sonst Lebenslust gesprüht,
Neigten starrend in beeister
Nacht die Häupter schlummermüd.

Doch bei deiner Stimme ersten
Klängen klopfte hoch mein Herz;
Wie aus Gräbern, wenn sie bersten,
Die Erstandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünsche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange schliefen,
Jubelnd sich ins Morgenroth.

Aus des Kummers Grabgespinnste,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebeslust und blinzte
In den goldnen Frühlingstag;
Um sie flatterten und summten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verstummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erste Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?

Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder Gott-geſandter Geiſt,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die beſſre Zukunft weist!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einſt im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern;
Der Wipfel mir überm Haupte ſchallt
Von des Eichhorns muthigem Klettern.

In den Winden, wie ſie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeſte jagen,
Tönt mir im flüſternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verſchollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Athemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längſt entſchlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten ſich auf, ſie ſteigen empor,
Die Geiſter, lange begraben,
Und raunen mir ſüße Laute ins Ohr,
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einſt hier lag in den Tannen!
Ein Windſtoß brauſt durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Abendempfindung.

Wie ſüß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
In alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenheerde,
Die einſam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Verſinkt das Heut mit ſeinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Iſt dieſe Luft, die dir mit leiſen
Windhauchen um die Schläfe ſpielt,
Nicht noch dieſelbe, die den Weiſen
Chaldäas einſt die Stirn gekühlt?

Sah dem verglühnden Sonnengolde
Im Weſten dort nicht ſo wie du
An ihres Triſtan Arm Iſolde
Vom Waldesrande träumend zu?

Unſterblich, wie vor tauſend Jahren
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geſchlechter, welche waren,
Sie wären Aſche nur und Staub?

Nein! in dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Gewesne nur
Durch alle Formen und Geſtalten
Der raſtlos kreiſenden Natur.

Nicht anders lebst du selbst als Jene,
Die vor Jahrtausenden gelebt;
Alt, wie die Erde, ist die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkst es; schon am Waldessaume
Erlosch die Gluth des Abendscheins,
Es dunkelt, und du wirst im Traume
Mit Allen, die gewesen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtstunde
Dich vor allen lieb' ich längst.
Die du, lindernd jede Wunde,
Unsre Seele mild umfängst.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags gescheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüstern mit den Geisterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendlust-Genossen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einst umschlossen,
Breiten neu sich nach uns aus.

Nach dem Trennungsſchmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indeß zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein ſel'ger Friede
Aus dem Land, wo Jene ſind.

An den Abendſtern.

O Stern, der du vom fernen Oſten her
So einſam kommſt, verlaſſen von den andern,
Was ziehſt du ruhelos im ſteten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der ſtets vergebens ſucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir ſtrauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, ſobald die erſte Dämmerfrühe
Empor mich ſcheucht von meiner Lagerſtatt.

Wie du bin ich; du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einſam und abgeſchieden,
O Stern der Wandrer, ſuchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die strahlenhellen
Sehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe sammelt seine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechsel der Gestalten,
Der unten ewig wogt und kreist,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geist.

Still blickt sie mit vertieftem Sinnen,
Die Mutter, die vor Allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;
Dir ist, als ob die theuern Züge
Du sähest, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem ersten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimniß, ahnst du, trage
Die Göttliche in ihrem Schooß;
Du spähst danach in banger Frage —
Umsonst; sie schweigt und lächelt bloß;
Doch wie ihr Blick unwiderstehlich,
Dich bannend, auf dich niederschaut,
Fühlst du, wie über dich allmälig
Ein inniges Genügen thaut.

Die Frage stirbt auf deinem Munde
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlst, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:

Nicht wähnst du ferner dich verstoßen,
Nicht heimathlos, und frei von Harm
Kehrst zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' ist mein Auge, doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüste Lebensklänge,
Noch immer seh' ich bunte Bilder schwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge
Das Abendroth, das schimmernde, umwallen;
Wann flieht das rastlos fluthende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was säumst du, liebstes von den Zwillingskindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberschwingen
Umfächle mich, der Stirne Gluth zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu singen,
Süß wie die Mutter einst sie sang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Fluth zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberschooßes
Gab dir die Nacht die besten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, ist ein großes
Endloses Land voll weicher Ruheplätze,
Voll sanfter Hügelschwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenstrahlen dämmernd niederthauen.

Ja, Villen hast du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an schattenreichen Gängen
In laub'gen Nischen Marmorbilder stehen,
Wo goldne Früchte von den Aesten hängen,

Und Duft und Sang und plätſchernde Cascaden,
Die weithin ihre Silbertropfen ſprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein ſind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felſenburgen über blühnden Thalen,
Und feſtgeſchmückte, luftige Gemächer,
Wo nie die Luſt in funkelnden Pokalen
Verſiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich ſchaukelt auf der wohlgeſtimmten Cither.

Was preiſ' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Geſang der Nachtigallen?
Die friſchen Halden an den Meeresbuchten,
Die ſanft dem Wogenſchlage widerhallen?
Die Grotten, die, durchrauſcht von Murmelbächen,
An Tropfſtein und an hangenden Kryſtallen
Den Tagesſtrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all iſt dein, und mehr — endloſe Minen,
Von Geiſtern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenſchacht — — doch ſchwach ſind meine Worte,
Die Wimper ſinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank! ſchöner Knabe! Offen ſteht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! die Nacht hängt ſchwül,
Schwer laſtend über meinem Pfühl,

Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kaſtanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauſchen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indeß der Wind die Wipfel ſchwingt,
Der Nachtigall Geſchmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Neſt
Die erſten Tropfen durchs Geäſt,
Und höher ſteigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!
Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du haſt dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebſtes Kind,
Du erſtgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich ſind!
Noch halb entſchlummert liegſt du da, und lind
Umſpielt im Traum ein Lächeln deine Züge;
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensfluth,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminſtrauch, der erſtorben ruht,
Auf Neſter, voll von junger Vögelbrut,

Die blüthenſchweren Zweige niederſenke,
Und wieder hin durch friſches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eiſe frei.

Für Alle haſt du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenroſe für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küſſe für des Mädchens Mund
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringſt du tiefres Blau,
Den Zweigen langentbehrten Thau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring' von den erſtorbenen Gefühlen,
Die einſt es labten, wie der Thau die Flur,
Nur eines ihm zurück, ach eines nur,
Den Froſt des Winters leiſ' hinwegzuſpülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er ſoll mir geſegnet ſein.

Herbſttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unſer Nebelland
Dich die Sonnenheimath drüben,
Dich der Orient geſandt?

Leiſen Hauches ſcheucht ein reiner
Oſt das ſchwere Wolkengrau,
Und mein Odem ſteigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht verſunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgeſtaden,
So am Archipelagus,
Auf den ſonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß,

Als das Licht, das Gott-entſtammte,
Das von Aſiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! aus deinem Schooße
Hab' ich taumelnd, ſinnverwirrt,
Alſo glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erſtgeborne
Du geweiht zu höhrer Luſt,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Bruſt!

Herbſtfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durſt'ge Faß wie toll;
Wie ſtolpern und wie knarren
Die ſchwer bepackten Karren,
Des ſüßen Weines voll!

Wie hüpft in Freudentänzen,
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
Zu bacchiſchen Geſängen
Und der Pokale Klängen
Die luſt'ge Winzerſchaar!

Wie ſprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Buſch und Felſenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in deſſen ſchönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du biſt der Fürſt der Fürſten,
So weit die Menſchen dürſten
Reicht deine Majeſtät!

Auf! ſchießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und ſpat
Mit Gläſern und mit Glocken,
Und ſind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrath!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie ſie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz ſo weit.

Die Deckel, ſie beengend,
Zerſprengend
Entſteigen ſie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen,
Willkommen, ſüßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giſelher und Gunther
Naht munter
Chriemhilt, die ſchöne Maid,
Nebſt Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wunderviel geſeit.

Es ſcheint den wackern Recken
Zu ſchmecken,
Ihr Helm iſt ihr Pokal,
Der Eine braucht ſchon Hebel,
Der Andre ſchwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erflimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondſchein-Floße
Liegt ſchnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß ſei auch den Todten
Entboten,
Dies Glas der ganzen Welt!
Eur Wohlſein, ihr Geſpenſter,
Dein Wohlergehn, geſchwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns ſchreckſt du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Iſt uns in unſrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und ſchleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank ſo wie der Elfer,
Das iſt der beſte Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan,
Wir laſſen nicht vom Bechern
Und ſtoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir ſehn die ſel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenſtengeln,
Und ſtimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbſtliche Wind
Abſchüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen ſind,
Du arme verlaſſene Schwalbe!

Voll Trauer blickſt du von deinem Dach
Dem Zug der Geſpielen, dem ſcheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie laſſen die krankende Schweſter
Und ſuchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeſchatteten Neſter,
Und ſpotten am griechiſchen Tempelſims
Des rauhen, des nordiſchen Wintergrimms.

Bald ſtreifen ſie nun mit dem Flügelſchlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und ſchwingen ſich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen,
Du aber, Verwaiste, in einſamem Weh
Sinkſt ſterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, December, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach,
Nichts doch weiß ich vom Froſte;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Iſt mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und ſproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entſtammt,
Redet von ſeligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knoſpen und Blüthen voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Droſſelgeſang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäſt,
Der die brütenden Vögel im Neſt
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eiſig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Geknifter,
Bis ich bei Frühlingsſonnenſchein
Wieder im goldgrün ſchimmernden Hain
Lauſche dem Elfengeflüſter.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! und immer noch ſtreut
Der Winter ſtäubende Flocken;
Vom Thurme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblaſſe Geſtalten durchſchweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen;
Fernher dazwiſchen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unſer war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Thau auf des Lebens Blüthe;
Erloſchen der heilige Flammenherd,
Der Gluth in die Seele ſprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menſchen Geſchick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umſonſt den ſchwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er ſpäht und ſpäht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferloſen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Welle Toſen.

Zwölf Schläge vom Thurm! Geſtorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umſtarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in dieſem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er ſich mit Blüthen reich geſchmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen ſtrahlt,
Und Blumen Eiſes an die Scheiben
Der froſtige December malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den rothen Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch ſeh' ich ob den Meergeſtaden
Dich an den Felſenrand gelehnt,
An dem mit ſchäumenden Cascaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauſchend mit den Waſſerfällen,
Den toſenden, nach oben ſchallt;

Gelächter und Geſang dazwiſchen,
Halb von der Fluth nur übertäubt,
Die donnernd hier, und dort mit Ziſchen
Hinſinkt und wieder aufwärts ſtäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeſte tief, die blüthenvollen,
Hinunter von der Felſenwand;

Du aber beugſt dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichſt du mir der Zweige,
Der in dem reichſten Schmucke prangt.

Oft träum' ich ſo, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Kataraкte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;
Mir iſt, als zittre von dem Takte
Des Waſſerſturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüthen,
Mich, Freundin, ſchützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüthen
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Luſt uns jeden Tag geweiht.

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohſinns voll,
Da bald ſäuſelnd, bald wie Donner,
Unſer Rundgeſang erſcholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Theure Freunde, nicht geſäumt,
Für den Becher ſammt dem Tranke,
Der in ſeinem Kelche ſchäumt!

Mich vergangner Luſt zu mahnen
Schickt ihr dieſen Feſtpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Iſt der mächtig große werth;
Frundsberg hätte ſolchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirſch aus ſolchem Maaß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene ſein,
Ich mit meinen blaſſen Lippen
Würde dieſen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz ſich ſchlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermuthkelch des Seins;
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem friſchen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Mooſe,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Roſe,
Daß ſie meine Stirn bekränzt.

Und ſo mahn' ich, liebe Geber,
Euch in dieſem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Goſſen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernſten Male
Thürmt der Herbſt ſein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Bekannte Sterne.

Da ſteigen ſtrahlend ſie empor aufs Neue,
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunkeln Bläue
Nach mir mit Freundesangeſicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir ſchien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange ſchwur:

Orion du, bei deſſen keuſchem Strahle
Zuerſt an der Geliebten Bruſt ich ſank
Und von den Lippen ihr zum erſtenmale
Den warmen Lebensodem trank:

Und du, die halbgehüllt in Nebelſchleier
Du dort gezogen kommſt, ſo wie du kamſt,
Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erſtes Lied vernahmſt:

Ja, alle ſeid ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen ſaht ihr, welche mein einſt waren,
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt ſeitdem, ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch ſtrahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umſchattet,
Hab' ich euch lange nicht geſchaut.

Grüß mir den Strand, o Freund!

Grüß mir den Strand, o Freund — du ſahſt ihn wieder —
Den ernſten Zeugen meiner frühſten Lieder,
Wo ich den erſten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauſchten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn ſturmgepeitſcht die Wogen rollen,
Die wilde Nordſee wallt und ſchäumt.

Oed' iſt die Küſte, ohne Wald und Grüne,
Nur düſtre Tannen wachſen auf der Düne,
Im Winde ſchwankt das dürre Farrenkraut,
Und hier und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt ſich einſam eine Fiſcherhütte,
Die auf die Brandung niederſchaut.

Und an dem Strande ragt mit morſchen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreiſen im gezackten Flug —
Einſt o wie oft blickt' ich aus feinem Thurme
Aufs Meer hinab, das im Decemberſturme
Zum Riff empor die Wogen ſchlug.

Und auf der Fluthen ewig regem Toſen
Glitt mir der Blick, bis wo im Gränzenloſen
Der Himmel mit dem Wellenſpiel verſchmolz;
O, alſo noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben ſich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erſtem Stolz.

Mein Geiſt durchflog die uferloſen Räume,
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die ſich ſchäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,
Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung ſprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgeſtalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufſtieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem ſturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel ſchwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenſchleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe ſchlang.

Meer, heil'ges Meer! in deinem Wetterbrauſen
Hört' ich die Donnerworte Gottes ſauſen,
Ich ſah die Blitze ſeiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warſt du; wie Waſſertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und ſtaunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verſtummte; nur der Fluth Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzuſinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hätteſt du mich da hinabgeſchlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenroth —
Wer nach dem Ew'gen dürſtet, o! der ſuche
Im Grab Erlöſung von dem alten Fluche,
Denn Leben iſt allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle,
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzſtrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daſeins welkes Laub.

Doch immer ſtarrt mir aus der Lebenswüſte
Der Blick zurück nach jener fernen Küſte,
Und wie, geängſtigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin ſchweift, die wunde,
Irrt oft mein Geiſt in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenſtrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln ſtehn,
Einen geliebten Freund umſchlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und ſingen
Und hinab zu den Thälern und Seen;

Einander im ſeligen Taumel ſchwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinſt zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn;

Im leichten ſturmgeſchaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der Einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendroth;
Lippen und Herz aneinander preſſen
Und, der Erd' und des Lebens vergeſſen,
Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod;

Nachts ſich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz ſonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit nieder ſchauert und fällt,
Bis die Seele im trunknen Geſichte
Eins ſich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie ſchwindet nach ſolchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein Jeder ſuche was ihn glücklich macht,
Den Reichthum Der und Der den edlern Schacht,
Dem er des Wiſſens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeiſtrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
Der ſonnentrunkene, mich ſchwinge.

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geiſtverklärten durch die Sommergluth,
Randvoll an meiner Lippe ſchäume,

Und ich das Saitenſpiel, das, wie der Wald
Dem leiſen Windeshauche, widerhallt
Beim Athemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die ſchon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
Von Träumen und Geſichten reihte!

Der Quell biſt du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Fluth nur, und es ſprießt
Der Winter auf in Frühlingsprangen;
Das Seelenloſe ſelbſt im öden Raum
Erhebt ſich athmend aus dem dumpfen Traum
Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebſt,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebſt
Vom Kelch, um den die Bienen ſummen,
Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
Die Töne, graunerfüllt, verſtummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets ſehnt er ſich vom lauten Menſchenſchwarm
In deine heil'ge Stille wieder,
Und, ſanft bewegt von deinem Athemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge haſt du Sehkraft ihm gethaut,
Daß ungeblendet er zur Sonne ſchaut
Und ſicher in des Abgrunds Tiefen;

Was künftig iſt, erſchließt dein Zauberſtab
Vor ſeinem Blick, und weckt ihm aus dem Grab
Geſchlechter, welche lang entſchliefen.

Ja, alle ſtehn ſie um ihn her im Chor,
Sie alle müſſen ihm von dem Zuvor
Und von dem künft'gen Einſt erzählen;
Er preßt ſie an ſein Herz in Liebesgluth,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensfluth
Und ſtrömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gährt,
Sich in der Flammengluth entzünden
Und bis zum fernſten Raum mit Sturmesmacht
Begeiſtert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So ſeine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen ſie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,
Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerſt, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenroth,
Die Zeit legt ihre Sichel nieder,
Fernab verſinkt der Erde Luſt und Leid,
Und in der wandelloſen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruheſtatt
Steigen drei deutſche Dichter,
Klagend ſchaun ſie mich an und matt,
Blaſſe Todtengeſichter.

Deutſche Mutter, wie warſt du ſo karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Haſt du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geiſt,
Kennſt du ihn? gieb mir Kunde!
Ueber der mächtigen Stirne weist
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der ſein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Todten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieſeln die Tropfen, die rothen.

Und der Zweite, die Locken zerrauft,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Weſtens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbſt den Wilden verſchwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der Dritte mit ſtarrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verſtört: warum, Geſchick,
Mußt' ich in Deutſchland ſiechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der sich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnsinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das sind die Drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen schlingen;
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das sie dir singen?

Deutsche Mutter, verbirg dein Gesicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnst du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkst du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unsres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgesteckt,
Denkst du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir sprachen vom Projekte
Unsres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit spitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erlosch
Des Gelages, welches Sybel
Dort mit Altmayr hielt und Frosch,
Feierten wir Goetheschüler
(Diesmal nicht am Lesepult,
Sondern beim Geriesel kühler
Rebensäfte) unsern Cult.

Vor dem Trinken ſchon am Eßtiſch
Waren wir begeiſtrungsvoll,
Daß der Versquell anapäſtiſch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erſt zum Munde wir geführt,
Ward der Geiſt wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeſchürt.

Laut, ſo daß bei deinem Pathos
Faſt das Glas vom Tiſche flog,
Deklamirteſt du Torquatos
Weltberühmten Monolog —
Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Guſtav mir,
Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann ſprach: „Hinweg mit Poſa,
Der die Welt verbeſſert hat,
Doch zugleich mit ſchaler Proſa
Den Parnaß gewäſſert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon ſchuf,
Dünkt mich eiſig, wie der Hekla
Neben Aetna und Veſuv.“

Guſtav rief indeß: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauſchter Fürſt von Thule,
Warfſt den Becher in das Meer,
Aber, ſchwankend auf dem Stuhle,
Fielſt du ſelber hinterher.

Schwächer brannten ſchon die Lichter,
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finſtere Geſichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unſre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erſtaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wamms von gelbem Leder,
(Braungelb wie ein gift'ger Pilz)
Und der rothen Hahnenfeder
Auf dem Hut von weißem Filz,
Den er höflich und faſt knechtiſch
Grüßend in der Rechten hielt,
Trat Mephiſto an den Zechtiſch,
Juſt ſo wie ihn Grunert ſpielt.

Ganz dämoniſch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel roth wie Feuer,
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite ſtand in ſaubrer
Rittertracht und Sammtkollet
Fauſt, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald geſcheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der ſie befiel,
Leiſe tönte das Geklimper
Von Mephiſtos Saitenſpiel,
Und, indeß das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Fauſt mich zu ſich an.

In dem Starren seines Blickes,
Da er still und brütend saß,
Ahnt' ich, wie er des Geschickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er sprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkst du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zusammen durchgeweint?"

Sprachs, und seiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge thaute
Eine Zähre, heiß wie je;
Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverschlungner Lauf,
Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermuth so gemischt,
Wie im blühenden Gestäude
Die versteckte Natter zischt!
In dem Morgenhauch des Ostes,
In der saft'gen Frucht der Trift,
Wie im Labetrunk des Mostes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, sympathetisch
Saßen, riefst ihr: „Habt Verstand!
Die Zerrissenheit, der Fetisch
Unsrer Zeit, sei hier verbannt!
Hält vielleicht die Mutter Sarah,
Weltschmerz, ihre Niederkunft
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunft?"

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Nahm' ich eurem Tiſche mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephiſtopheles, der Käuze
Wunderſamſter, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wuth verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fauſten nicht,
Und Mephiſt, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Geſicht;
Jener ſeufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer,"
Dieſer rief: „Eur Wein iſt kahnig,
Aber andern ſchaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beſchwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „herrlich! herrlich!
Wie voll Geiſt und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephiſto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt' er mich — verzeih mirs Gott,
Dem ich oft ſchon Sünden abbat! —
Durch die Luft im luſt'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blüthenhain,
Land des Weins und der Geſänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht;
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöheſt du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe ſchon, wenn ich von den Genoſſen,
Den lärmenden, zur Einſamkeit entfloh,
In meiner Seele, Allen ſonſt verſchloſſen,
Empfand ich deinen Odem ſtolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge ſchauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimſtes ſpähn
Mich lehrteſt du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernſte Rede zu verſtehn,
Und in der Bergſchlucht, wo die Waſſer rauſchen,
Der großen Mutter Worte zu belauſchen.

Mit Weſen, die ſich ſelber mein Gedanke
Erſchuf, den luft'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben ſonder Schranke
In einer Welt jenſeits des Raums,
Und fort und fort mich nährteſt du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durſt'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie verſiegende, von Kunſt und Dichtung,
Und an den Geiſtern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberſtrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geiſtes Licht entfacht.

Mit Indiens Weiſen in den Siedelein,
Wo Ganga rauſcht an Waſſerlilienbeeten,
Mit Zoroaſter bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parſen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüſtenſöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geiſt, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönſtes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen ſteilſtem Pik
In ihren Wundern ſchwelgte mir der Blick.

Für Alles, was erhaben iſt und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Bruſt erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmliſchem Geſicht
Trug Raphael ſie auf zum ew'gen Licht.

Ich ſah beim Grab Achills am Meeresſaum
Die Welt Homers ſich aus der Fluth erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnißvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich ſo, der Wolke gleich,
Die Sonnengold-durchglüht am Himmel gleitet;
Selbſt wenn ſich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich ſtark durch dich und froh und reich;
Du haſt, erhabner Geiſt, ein Licht von oben
In meine trübſten Stunden ſelbſt gewoben.

Und ſeis! führſt du dereinſt, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdenſonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! unſterblich ſind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenſeits auch hinüber nehm' ich ſie.

Wiederſehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geiſt Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir däuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O dieſe Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerſt der Seele Dunkel ſcheuchte,
Zuerſt ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die erſten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weiſe Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensſchwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh dieſe Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der ſel'gen Kindheit wiederkehren.

Aus der Heimath.

1.

Laß ſtill die Thräne rinnen
Auf deinen Heimathherd!
Geneſeſt du nicht innen,
Was iſt das Außen werth?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Geſicht;
Dein düſteres Geleite,
Die Trauer läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt,
In deiner Bruſt die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchſchweife jede Flur,
Du ſiehſt verdorrte Früchte
Und welke Blüthen nur.

Ein Nebeldunſt, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finſter wie du ſelber
Iſt um dich her die Welt.

2.

Wie öd und ausgeſtorben Alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüſtern mir, ein leiſes Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen,
Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnißvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die ſeit Jahren ſtumme,
Beginnt von neuem ihr Geſumme,
Als ob ſie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh er ſtirbt.

Dann rauſcht es in den Vorhangfalten,
Auf allen Treppen wird es laut,
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren ſchallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen ſeh' ich ſich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angeſichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In dieſem Haus erſtarb das Leben,
Doch irrend noch zur Nachtzeit ſchweben
Die Geiſter der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume,
Düſter ſchütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt wie Todtenwächter
Ueber mir und meinem Gram!

Luſt'ge Bücher, einſt geleſen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuſchlagen,
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich geweſen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einſt verſammelt,
Oede ſtehſt du nun und leer!
Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Geſpräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme ſtammelt
Schluchzend: Nimmer-, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erſtenmal
Den Weg zur Wald-Kapelle ging.

Ich ſuchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend ſcholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war ſeine Spur verwiſcht,
Von Neſſeln ward mein Fuß gehemmt,
Die Erde ſelber ſchien mir fremd,
Mit vieler Herbſte Laub gemiſcht.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirthbaren Küſten irrt,
So ſtand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren ſcholl ein Glockenklang,
Ich irrte viel, ich ſuchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier iſt es, wo ich als Kind geſtreift
Und die Beere gepflückt, die am Abgrund reift;
Still wars, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Ranken-Geflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, ſchön wie Märchen der Feen,
Umſchwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felſenhange;
Und vor mir lag, wie im Traum ichs ſah,
Voll goldener Schlöſſer das Leben da —
So lange das her, ſo lange!

Aus der Welt, da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen Alles dahin: das Glück
Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einſt ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie ſind es, ja! im Waſſerfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, ſo wie einſt als Kind,
Beim Mondlicht zu geſellen.

So fern, ihr Geiſter, jene Zeit,
Als ich in Waldes-Einſamkeit
Euch meine Brüder nannte,
Und euer Blick, ſo ſanft, ſo mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeſchweift am See,
Wo auf dem Lager ſich das Reh,
Von Waldluſt träumend, regte,

Indeß der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüthe hing,
Die Schwingen ſanft bewegte.

O nie ward in der Menſchenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

— — —

An die Hausgeiſter.

Wieder in dem alten Gleiſe
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reiſe
Kehr' ich, um in euerm Kreiſe
Froh und glücklich auszuruhn.
Meines Vaterhauſes Laren,
Mich vor Irrſal zu bewahren
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen ſchlingend,
Süße Lieder leiſe ſingend,
Meine Wiege ſchon bewacht!

Nun aufs Neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgeſange,
Die ſich an dem Bogengange
Heimathlich ihr Neſt gebaut,
Sei ich in der Dämmerfriſche
An dem trauten Arbeitstiſche

Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit luſt'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lauſch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd ſich eur Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das luſt'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unſern Gnomen neckt.

Oder Nachts mit den Geſchwiſtern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Kniſtern
Eure Stimmen leiſe flüſtern;
Aennchen ſitzt auf meinen Knien
Und erzählt uns ſchöne Märchen,
Sei es vom verliebten Clärchen,
Wie es ſich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im ſicheren Verſtecke
Röschen hundert Jahre ſchlief.

Spielend mit den blonden Locken
Küſſ' ich das geliebte Kind;
Bertha ſitzt indeß am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreiſe pfeilgeſchwind;

Von des Herbſtes Blättertreiben
Klirren oft die Fenſterſcheiben,
Draußen rauſcht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, ſich feſter an mich ſchmiegend,
Oft das Windſpiel auf im Traum.

Aber von den Glockenthürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag;
Euch, ihr Laren, uns vor Stürmen
Und vor Flammennoth zu ſchirmen,
Euch befehl' ich dieſes Dach!
Wacht an unſer Aller Bette,
Und auf jede Lagerſtätte
Gießt der Träume goldne Fluth,
Bis im Schlaf ein Lächeln ſage,
Wie das Herz vor Freude ſchlage,
Das an dem der Heimath ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühſter Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rath!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich dieſem Feſt genaht,
Dem dein Herz, in ſich beſeligt,
Jugendlich entgegenſchlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Sorakte
Flügelten den trägen Puls,

Hätt' ich Roſen von Präneſte
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feſte
Brächt' ich ſolche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Neſt der Vogel kehrt,
Müde ſo, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn;
O fürwahr, ich bin ein Andrer,
Als da wir zuletzt uns ſahn.

Kennſt du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?
Düſter ſteht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,
Und der Nächte öder Schlummer
Löst den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Eſtrich,
Alles grüßt mich ſo vertraut,
Und der Tag bedünkt mich geſtrig,
Als ich ſie zuletzt geſchaut.

Ja, wie ſich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln ſich in Freudenthau;

Auf der Lippe ſtirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, ſie war ſo ſelig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht ſich allmälig
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu ſcheuchen batſt,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratſt!

Wie der Hymnus, Zeus-gewidmet,
Der Geſang des Pindaros,
Dann in Worten, ſchöngerhythmet,
Ueber unſre Lippen floß,
Wie für ihn, der goldenthronig
Mit der Leier prangt, Apoll,
Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreiſel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich ſchweifend, wie ein Weiſel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüthen und im Laube
Deuteteſt den großen Geiſt,
Der im kleinſten Sonnenſtaube
Wie in den Planeten kreist!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erſchloß
Und ein Meer von hingeſtäubten
Welten durch die Himmel goß,

Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zertheilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward ſich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie ſank ich nicht an deines,
Neugeſtählt für Leid und Luſt!

Ja, Geliebter, überſchwänglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir iſt, mir deine Huld.
Der du mir den Becher randvoll
Füllteſt mit der Liebe Trank,
Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbſt auf deine Kelter
Seine vollſten Trauben ſtreun,
Und aus Krügen, ſchön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An F. L.

Ein ſanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete,
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenſtille zu bewahren,
Wie Einer, der ſeit ſeiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen,
Nicht eine Stunde trübte bei dem Allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem was ſie erſtrebt,
Haſt du mit Jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Geſtalten,
Einfach und ſchlicht wie ſie gelebt;

Und während Zielen nach, die Keiner kennt,
Wir ruhlos haſteten auf irren Pfaden,
Warſt du im Geiſt bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogſt du mit dem Karawanenzug
Hin über glühnde Fläche, nackte Kuppe,
Und Mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An E. A.

Nicht im Frühroth ſiehſt du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Roſe,
Ewig ſtarrt dein Blick allein
In die Nacht, die gränzenloſe.

Aber herrlich ſtrahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenriſſe,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finſterniſſe,
Denn was Andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Drunter ungeſtört dein Geiſt
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im ſternbeſäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,
Und das Kreuz, das überm Haupt
Unſrer Elterväter kreiſte —
Längſt iſt ſeiner nun beraubt
Unſer Himmel, der verwaiſte.

Fernehin des Orients
Thore ſieht er aufgeſchloſſen
Und den erſten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegoſſen,

Sieht von Indiens Kaukasus
Hoch aufglühn die Gletscherzinnen
Und den Paradiesesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inseln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Rossen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüstern sprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menschen sich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beisammen liegen.

In der Nacht der Blindheit so
Mahnst du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der sonnenfroh
Droben schwebt, dem Lichtquell näher;
Ach! uns Seh'nde labt sie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle;
Uns erstirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Geſtern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblaſen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Raſen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen,
Jeden, der am Himmel ſchien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählſt du weiter!"
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort ſo heiter,
Geſtern noch ſo friſch im Glanz
Seiner ſieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Todtenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonſt im Finſtern zagteſt,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagteſt,
Wagteſt, in den Schlund, davor
Alle zitternd ſtehen,
Durch das ſchwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenſtrahl
O wie weit die Reiſe!
Weiter, weiter tauſendmal,
Als vom Kind zum Greiſe!

Jüngſt erſt auf der Mutter Schooß,
Ihr am Buſen lagſt du,
Nun die Größten rieſengroß
Plötzlich überragſt du.

Und mit Allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiſer du als Sokrates,
Ich an Geiſt erblindet,
Alles, Alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickſt auf uns du nun,
Denen du entriſſen;
Kindiſch dünkt dich unſer Thun,
Unſer Sein und Wiſſen.
Seit du über mich ſo hoch
Biſt erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unſterblich, vom Geſchlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauſcht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberſcholl.

Aufhorchte ſelbſt das Seelenloſe
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Roſe
In ihrem Schlummer hörten ſie.

Zu Abgrundtiefen bald verſunken,
Wo kein Geſtirn des Lichtes kreist,
Bald von des Himmels Wonnen trunken
Schien im Geſang dein Sehergeiſt.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, ſo wollte michs gemahnen,
Der Liebe, die in Allen liebt.

Nicht ſchwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erſt ſpät beim Schein der Morgenröthe
Sank dir das Köpfchen ſchlummermüd.

Im Dunkel geſtern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warſt du erwacht;
Gewölk ſtieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Roſen- und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch ſommerſchwüle Luft.

Doch ſtärker war der Aeſte Sauſen,
Des Donnerkrachens Widerhall;
Laut, immer lauter durch das Brauſen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,
Hoch jauchzteſt du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geiſtern wars ein Zwieſprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmliſcher Geſtalten,
Wie in Ezechiels Geſicht.

Und, wo ſelbſt der Prophet mit Zagen
Den Blick geſenkt und heil'gem Graun,
Wie wollteſt dus, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu ſchaun?

Beim Frühroth rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den dein jubelndes Geſchmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel ſtieg die Sonne;
Da ſankſt du zuckend erdenwärts;
Der Donner ſchwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürſtenſälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein,
Strahlſt im Glanze der Juwelen,
Glaubſt du ſchön zu ſein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe ſtreicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebſt du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares
Blaues Himmelslicht.

Aber eiſig iſt ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das froſtige Geflimmer
Der Decembernacht.

Ob mit Allem, was auf Erden
Prächtig iſt, du dich umgiebſt,
Mädchen, ſchön erſt wirſt du werden,
Glaub' mir, wenn du liebſt!

An H. T.

Freund, der mit mir in düſtern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Bruſt der Menſchheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden ſchwerſte litt
Und mit des Lebens finſtern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchſtritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der kryſtallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und ſinge mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüthe ſchließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menſchenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo ſchmerzhaft zuckend an die meine
Die Bruſt der Mutter Erde ſchlägt!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt geſehen,
Mädchen, ſprich, was iſt geſchehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo iſt nun dein muntres Lachen,
Wo dein Scherz ſchon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht dich mehr in alter Weiſe
Find' ich in der Andern Kreiſe
Bei dem Spiel, das du geſpielt;
Stumm und ſchüchtern wie die Roſe
Biſt du, wenn, verſteckt im Mooſe,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O ich ahne, Kind, wie Schauer
Halb in Wonne, halb in Trauer
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getroſt! die Dämmrung endet;
Bald erröthend und geblendet
Wirſt du vor der Sonne ſtehn.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg' in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen ſind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menſchenſchwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos iſt mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen
Streif' ich durch Gebirg und Wald,
Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich ſelbſt mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude ſchlage,
Ob es in Verzweiflung bricht,
Taub iſt ſie für unſre Klage,
Unſre Luſt verſteht ſie nicht.

Ihre welken Blätter ſtreut ſie
Theilnahmlos auf unſre Gruft;
Nur aus unſerm Staub erneut ſie
Ihrer Lenze Blüthenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

— ——— —

Herbſtgefühl.

Wie wenn im froſt'gen Windhauch tödtlich
Des Sommers letzte Blüthe krankt
Und hier und da nur, gelb und röthlich,
Ein einzeln Blatt im Windhauch ſchwankt:

So ſchauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag!

Sieh rings entblättert das Geſtäude!
Was ſpielſt du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gieb dich zur Ruh'! bald ſtirbt ſie auch.

Der ewige Wanderer.

Raſtloſer, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wetterſturme des Vergangnen ſchwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall ſchweift,
Dem immer neu der Winterfroſt der Jahre
Und der Jahrhunderte die greiſen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereift!

Vorüber ſahſt du gehn die Menſchenalter,
Und neu zur Gruft erſtehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf ſeinen Schwingen trägt,
Und ſahſt die Völker zu den todten Reichen,
Wie blaſſe Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfſt du an die Pforte
Von jeder Zeit, doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: nimm unſre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Luſt; wie welkes Laub umſtäuben
Der Menſchheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke ſchweifen,
Zählſt du am Himmelsrand die blaſſen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht und auf die vierte Stunde
Weist jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteſte Jahrtauſend zählt.

Ein froſt'ger Hauch dringt durch des Oſtens Spalten
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten,
Der Morgen tagt, doch tagt in Finſterniß,
Angſtvoll nur flattern einzle Himmelslichter,
Der Erdſtoß ſchreitet näher, der Vernichter,
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aſchenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelſterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgeriſſen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie ſie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, gränzenloſe Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, ſpähſt noch von der Trümmerklippe
Des todten Weltalls nach dem künft'gen Einſt;
Verronnen ſind die Ströme und die Meere,
Noch aber iſt ſie nicht verſiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinſt!

Und um dich her, wie Blaſen auf dem Schaume,
Gährt neues Leben in dem wüſten Raume
Und ſchleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und ſchäumend überſchwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs Neue dann, von ew'gem Durſt getrieben,
Indeß gleich Flocken Welten um dich ſtieben,
Raffſt du dich auf an deinem Wanderſtab,
Und fragſt die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menſchheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig ſeufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der ſie ergreift
Und ſie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Daſein fort zu Daſein ſchleift!

Burg Rodenſtein.

Jahre ſinds, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düſtern Mauern
Deiner Ahnenburg gehaust,
Jener Burg, in deren Thürmen
Sonſt allein die Dohlen niſten,
Die der Hauch von Winterſtürmen
In Novembernacht durchſaust.

Finſter hängt ſie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüſte, nur am ſchroffen
Felſenhang ein Föhrenhain;
Ihre Zinnen, ſpukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen ſchlagend
Spricht er: das iſt Rodenſtein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reſte liebend,
Weilten oft noch ſpät im rauhen
Herbſtmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind ſtark und ſtärker
Durch die Bogenfenſter pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen ſchichtend,
Eilten wir zum alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an;
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Gluth an das Gewölbe,
Daß ſie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtſturm ſchauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüſtungen bewegte,
Und das Schloßthor ſich mit Klappen
In den ehrnen Angeln ſchwang.

Leiſe da vom Rodenſteiner
Spracheſt du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, ſpäht' ich durch den Saal;
„Hörſt du dort nicht Schritte ſchleichen?"
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blaſſe Strahl.

Ja! es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeiſter-Lachen
Schlug uns gellend an das Ohr;
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Geſimſe und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! daher vom Schnellart-Gipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden,
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan;
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im sturmgepeitschten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirsche flohn mit Todesröcheln
Uns im hast'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wuthgeschrei.

Dann, auf schwarzem Rosse birschend,
Kam er selbst, der Gott-Verhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirschend,
Blaß wie menschgewordner Tod;
Düster in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigroth.

„Ewig! ewig! nie Erlösung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verwesung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ichs ewig, ewig künden,
Daß der Becher überfluthet,
Wenn der Mensch mit seinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?"

Sprachs und ſchwand. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz ſturmverweht;
Auf den gramzerſtörten Zügen
Schien ein matter Dämmerſchimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein ſterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte ſich und wüſtem Toben
Um ſie her die grauſe Jagd;
Und, gleich wie mit ehrner Klammer
An den Gatten feſtgeſchmiedet,
Schwand ſie unter ſtummem Jammer
In die hoffnungsloſe Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel,
Glühen Auges ſchwirrten Eulen
In dem mißgeſchaffnen Zug;
Molche, ſchuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelſchlangen,
Die der Hauch der Wirbelſtürme
Kreiſend auf und niedertrug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner ſcholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel ſchwieg;
Und du ſpracheſt, dich erhebend:
„Wenn der Rodenſteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln ſchwebend
Wetterſchwanger ſich der Krieg.

„Weh, Europa! ſchon von ferne
Seh' ich ſich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgeſtampf."

Alſo ſpracheſt du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finſtern Hallen röthend,
Durch die Bogenfenſter quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloſchen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloſter ſcholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne ſinken — nicht vergebens
Hat ſie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande ſchäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun ſchon dreißig Male
Vor dieſer wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nur mit Werberuf
Glorreich-Unſterbliches zu allen Zeiten
Des Menſchen Genius erſchuf.

Der Liebe vollſtes Glück hab' ich genoſſen
An Herz und Sinnen, Leib und Geiſt;
Mit Freunden einen Seelenbund geſchloſſen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus ſternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt ſich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es ſein, muß nun im Gränzenloſen
Der Lebensathem mir verwehn,
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Roſen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muſe.

Welch Säuſeln in der Linde Blätterdach?
Was ſtäubt zu mir herab wie Blüthenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulſe mir zu ſchnellern Schlägen,
Als kehrte neu der erſten Liebe Glück
In dieſes winterödе Herz zurück?

Du bist's, dich grüßt mit Freudenzährenschimmer
Mein Auge, lang der Thränen schon entwöhnt;
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittst du noch einmal lächelnd und versöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieser wechselvollen Erdenfahrt!

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigst,
Und in der Kinderseele stilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniedersteigst?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große,
Und spielte, wie der Mutter, dir im Schooße.

So mild mich sahst du an, so wundersam!
Aus deiner Augen himmlisch blauer Reine
Umstrahlte noch mit morgenrothem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder sangst du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie.

Oft, wenn ich einsam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesstille tratst du mir entgegen
Und neigtest mir dein Antlitz, göttlich schön,
Und in der Grotte auf das Moos gesunken
Lag ich, dir lauschend, stumm und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunkeln Stunde,
Als ich, in sternenlose Nacht verirrt,
Den letzten Odem sog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird,
Wer wars, der aus des Abgrunds Finsterniß,
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da Alles vom Geſchicke,
Was in der Sterblichkeit mir theuer war,
Geraubt mir worden, zeigteſt du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieſer Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgeſicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geiſterſonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand, von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenſchein den Froſt des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Buſens Tiefen;
Laut wieder ward es drinnen, Geiſter riefen
In trunkner Werdeluſt einander wach
Und jubelten, indeß ſich im Geſang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Mich legteſt du und öffneteſt die Lippen
Der Schweigenden, daß ſie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröſtung ſprach und ihre Wonneſchauer
Sanft lispeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menſchenſchwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiste,
Dich konnt' ich laſſen? Einſam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiste?
Doch ſieh! du kehrſt zurück und ewig ſoll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der ſchlummerloſen Nächte bleiche Qual,
Einſame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Luſt im lauten Freudenſaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts ſonſt begehr' ich — Muſe bring mir wieder!

Hinaus! im Frühlingsſturme braust der Wald,
In tauſendſtimm'gem Leben jauchzt die Erde,
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauſcht, und in dem mächt'gen Wehen
Fühl' ich auch meine Seele auferſtehen.

Nachwort

zum ersten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre gesammelten Werke herausgeben, solche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug habende, was ihnen von Wichtigkeit scheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falschen Auffassungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzsichtigkeit als Fehler erscheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es ist die Sitte vieler Leser, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrscheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine seiner Produktionen fehlerlos sei, und ich behaupte es am wenigsten von den meinigen. Da selbst den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgsten Art massenweise vorgerückt worden sind, könnte ich mich vielmehr glücklich schätzen, wenigstens dies mit ihnen gemeinsam zu haben. Fehlerfreies soll

überhaupt noch erſt geſchrieben werden; aber ſchon Schiller hat geſagt, nicht die Abweſenheit von Mängeln, ſondern das Vorhandenſein von Vorzügen entſcheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie ſie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, ſind nur imaginäre: ſie beruhen auf unrichtigen Prinzipien, auf Verwechſelung der Wahrſcheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poeſie, auf der Meinung, auch das Nebenſächliche, was, zur Vermeidung der Weitſchweifigkeit, ſich zurecht zu legen dem Leſer überlaſſen werden muß, ſei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Vorausſetzung, es gebe eine Schablone, wonach ſich pſychologiſche Vorgänge vollzögen u. ſ. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen iſt, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden ſind, nehme ich an, wenn ſie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichſten derſelben notirt. Einige, die ich begründet fand, ſuchte ich zu verbeſſern; andere dagegen werde ich in dieſer neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo ſich ein Anlaß bietet, mich über verſchiedene ſonſtige Punkte ausſprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht geweſen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszuſprechen, iſt dieſelbe doch, durch Ueberſehen einiger für den Zuſammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: der Menſch iſt nicht von einem urſprünglich reinen und glücklichen Zuſtande ſpäter ent-

artet, hat ſich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtauſende allmälig aus thieriſcher Rohheit erhoben und ſteigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, ſondern in der Zukunft. Der Dichter iſt anfänglich mißmuthig ſeiner Zeit abgewendet, von Sehnſucht nach vergangenen Perioden der Geſchichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, verſetzt ihn auf ſeinen Wunſch in die Zeiten zurück, die er ſich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieſelben ſo, wie ſie in Wahrheit geweſen. Dieſem Magier, welcher ſelbſt die Jahrtauſende durchwandert hat, iſt unter allen erlebten Schreckniſſen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menſchheit ſich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er ſchwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derſelbe auf ſeiner Reiſe durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz ſicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit ſchweres Weh erleben, ſondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch ſchwärzeren Farben ſchildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortſchreiten der Menſchheit gewinne, ſo müſſe dieſer um ſo tiefer begründet ſein, und zugleich finde dann ſeine Ahnung eine um ſo zweifelloſere Beſtätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, iſt alſo theils Reſultat der eigenen finſteren Weltanſchauung, aus der er ſich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in ſeiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich ſpricht er dies aus.

— — Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Geſteh ichs dir, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
— — —
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt ſich deſſen Doppelnatur; er iſt je nach der gerade vorwaltenden Seelenſtimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeiſterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich;
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen

Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermessne starrt.

In dieser ernsten und gehobenen Seelenstimmung, die sich zu Anfang des zwölften Abschnittes noch gesteigert hat, wird er in den Momenten, wo er sich unbelauscht glaubt, später zu wiederholten Malen vom Dichter überrascht; aber erst am Schlusse, als Letzterem das als Ueberzeugung aufgegangen ist, was ihm nur Ahnung gewesen und oft wieder von Zweifeln erstickt worden war, tritt er in völlig verklärter Gestalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die spätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man übersehen haben, um zu sagen, der Magier trete mit sich selbst in Widerspruch.

Nicht besser begründet ist die Behauptung, die Weltanschauung in der ersten Hälfte des Gedichtes sei pessimistisch, in der zweiten optimistisch. Es wird mit diesen Worten, wie mit so vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Pessimismus ist die Lehre, die Nicht-Existenz der Welt sei ihrer Existenz vorzuziehen, weil sie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausschließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Bösen sein werde; der Optimismus dagegen erklärt unsere Welt für die beste unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der ersten dieser beiden Lehren zuzustimmen; aber wenn man auf Grund der neuesten Naturwissenschaft annimmt, daß der Mensch, der sich im Laufe von

Jahrhunderttausenden aus den untersten Formen des animalischen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böse so auch das Leiden auf der Welt sich mindern werde; wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends schon zu Tage gekommen ist, das Auge nicht verschließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, so bekennt man sich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'schen These, die Voltaire so köstlich verspottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, sind nun freilich die düsteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und sie werden durch die absichtlich übertreibenden Glossen des Magiers noch schwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der ersten, bereits in die zweite fällt ein Lichtstrahl, der dann mehr und mehr wächst, indem der Griechenland gewidmete Abschnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menschheit frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Hasse trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finsterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geschichte
Sich hoch und höher stets empor zum Lichte,

Bis [illegible] der Tag aufstieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya [illegible] Gipfel sie
Im klaren [illegible] sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen [illegible] mit sanftem Kuß,
Daß sie des Beda Hymnen singen konnte?
Wie [illegible] sich ihre Sohle,
Als sie von [illegible] Gestade
Westwärts [illegible] die Wogenpfade
Und von der [illegible] Aureole
Umleuchtet von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben so große Weise wie Dichter, [illegible] gesagt: die Welt geht vorwärts, aber spiralförmig [illegible] der Wahrheit dieses Ausspruchs überzeugt, [illegible] nicht versucht, einen stetigen Fortschritt der Mens[illegible] nachzuweisen, welcher Versuch durch einen Vergle[illegible] Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles sich [illegible] worden wäre, vielmehr den Goetheschen [illegible] umschreiben.

[illegible] geht der Menschheit Gang:
[illegible] sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
[illegible] auch jahrhundertlang
[illegible] Abgrundtiefen schwindet,
[illegible] wieder reißt sie doch ihr Drang.

[illegible] wie auch das Mittelalter die geistigen Gü[illegible] gemehrt und somit zu ihrem Fortschritt [illegible] das wird an mehreren Stellen des ach[illegible] angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Da[illegible] sich die mächtig aufsteigende Bewegung seit d[illegible] jahrhundert; sie erfüllt die Seele des Magi[illegible] hohen Hoffnungen und, obgleich er sie zeitw[illegible] werden sieht, glaubt er doch zu gewahr[illegible]

wie sie sich später, namentlich in unserem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er sich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieser Auffassung bestärkt sieht, ergießt er sich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erst stehen.

Dies, kurz und prosaisch ausgesprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es springt in die Augen, daß die Feier des Deutschen Reiches am Schlusse zu der äußeren Einfassung des Gedichtes, der Reisebeschreibung, gehört und hier das lichte Gegenstück zu dem düsteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikanischen Concils beginnt, so schließt sie mit der Kunde von dem größten weltgeschichtlichen Ereigniß dieses Jahrhunderts. Die Perspective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, ist so unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des seltsamsten Mißverständnisses annehmen könnte, ich sähe in der politischen Wiedergeburt Deutschlands das Endziel der weltgeschichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchst oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapostrophe an Deutschland ganz weggelassen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindesten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß dessen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle stehen.

Noch sei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients" gemacht worden ist. Man hat gesagt, die Handlung darin sei zu Gunsten einer bestimmten Tendenz gelenkt und dies müsse das Interesse an ihr vermindern. Nun scheint mir die Doctrin, auf welcher diese Ausstellung beruht, eine von den zahlreichen zu sein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen

Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöſt mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihre Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben ſo große Weiſe wie Dichter, hat geſagt: „die Welt geht vorwärts, aber ſpiralförmig.“ Von der Wahrheit dieſes Ausſpruchs überzeugt, habe ich nicht verſucht, einen ſtetigen Fortſchritt der Menſchheit nachzuweiſen, welcher Verſuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles ſicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheſchen Satz ſo umſchrieben:

Aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geiſtigen Güter der Welt gemehrt und ſomit zu ihrem Fortſchritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abſchnitts angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran ſchließt ſich die mächtig aufſteigende Bewegung ſeit dem 16. Jahrhundert; ſie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er ſie zeitweiſe rückläufig werden ſieht, glaubt er doch zu gewahren,

wie sie sich später, namentlich in unserem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er sich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieser Auffassung bestärkt sieht, ergießt er sich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erst stehen.

Dies, kurz und prosaisch ausgesprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es springt in die Augen, daß die Feier des Deutschen Reiches am Schlusse zu der äußeren Einfassung des Gedichtes, der Reisebeschreibung, gehört und hier das lichte Gegenstück zu dem düsteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikanischen Concils beginnt, so schließt sie mit der Kunde von dem größten weltgeschichtlichen Ereigniß dieses Jahrhunderts. Die Perspective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, ist so unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des seltsamsten Mißverständnisses annehmen könnte, ich sähe in der politischen Wiedergeburt Deutschlands das Endziel der weltgeschichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchst oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapostrophe an Deutschland ganz weggelassen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindesten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß dessen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle stehen.

Noch sei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients“ gemacht worden ist. Man hat gesagt, die Handlung darin sei zu Gunsten einer bestimmten Tendenz gelenkt und dies müsse das Interesse an ihr vermindern. Nun scheint mir die Doctrin, auf welcher diese Ausstellung beruht, eine von den zahlreichen zu sein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Durch alle Wetter.

Roman in Versen.

Vierte Auflage.

Erſtes Buch.

Attaché und Sängerin.

Zuerſt dich ruf' ich, ſteh mir bei als Helfer
Und gieß mit deinen Strahlen, o Apoll,
Wie in der Weine köſtlichſten, den Elfer,
In dies mein Epos feur'gen Alkohol,
So daß verſtummt des Unverſtands Gebelfer
Und die Kritik ausruft begeiſtrungsvoll:
Werth iſt der Autor, daß er fort von Aeon
Zu Aeon lebe, wie der Sohn des Mäon!

Doch nein! Apoll und Muſen und Camönen
Hat man ſo viel in Athem ſchon geſetzt,
Daß ſie bei jedem neuen Anruf ſtöhnen;
Auch ſteht in Mißgunſt das Antike jetzt,
Und unſern Kritikern, die es verpönen,
Zuckt in der Hand das Meſſer, ſcharf gewetzt,
Um alle Dichter, die mit obgedachten
Gottheiten Umgang pflegen, abzuſchlachten.

Wenn so schon Der sich den Erfolg verpfuscht,
Der heut von Zeus noch spricht, Olymp und Pindus,
Was für ein Fiasco erst, durch nichts vertuscht,
Harrt Dessen, der bis zu den alten Hindus
Hinaufsteigt und zum Ormuzd des Serdusicht!
Ach, selber, als vom Oxus und vom Indus
Ich sang und von dem Volk des Zarathustra,
Erfahren hab' ichs während ein'ger Lustra.

„Langweilen wirst du uns zuletzt zu Tode —
So hieß es da — mit deinen Urwelt-Fabeln!
Kam doch das Griechische selbst aus der Mode,
Seit wir gelernt im Jacobs die Vocabeln,
Und stellt die Jetztzeit doch mit ihrem Ode,
Dem Malzextract, den submarinen Kabeln,
Cafés chantants und Parlamentsdebatten
Die frühern Weltperioden all in Schatten.

„Drum schwör' geschwinde zur modernen Fahne!
Aus dem, was in den obern Spalten steht,
Mach für die Zeitungs-Feuilletons Romane
Und sei gewiß, daß Ruhm dir nicht entgeht!
Hinhorchen mußt du nach dem Gallierhahne,
Ob er vielleicht kampflustig wieder kräht,
Und schnell den Krieg, fast eh noch Schüsse knallten,
Zu Sensationsnovellen umgestalten."

Wohlan! Nach eurem Rath will ich mich bessern,
Vielleicht trägt meinen Namen dann die Fama
Zu allen Erdenländern und Gewässern.
Ich lasse Buddha und den Dalai-Lama
Den andern Federn oder Dintenfässern
Und wende mich von Ormuzd, Allah, Brahma
Und Ninives berühmten Flügelstieren
Den Göttern zu, die unsre Zeit regieren.

An Themata, wie ein Homer, ein Maro
Sie zu beſingen ſicherlich verſchmähte,
An den Salon, das Billardſpiel, das Pharo
Gewöhne ſich die epiſche Drommete;
Den Börſenhelden wie den Carbonaro
Muß ſie verherrlichen, Straßburgs Paſtete,
Cabriolets mit eleganten Ponies,
Die Küche Philippe's und das Eis Tortoni's.

Alſo, wenn ſonſt der Sinn mir auf das Fernſte,
Präadamitiſche gerichtet war,
Veracht' ich jetzt (glaubt mir, ich red' im Ernſte!)
Als graue Vorzeit das vergangne Jahr,
Und ich verſpreche feſt, als der modernſte
Der Dichter, die dies Säculum gebar,
Nie mehr auf eine frühre Weltepoche
Zurückzugehn, als auf die letzte Woche.

Ein Mißſtand leider, ich verhehl's mit nichten,
Iſt dieſer Dichtart eigen von Natur,
Denn man erzählt den Anfang von Geſchichten,
Eh man den Fortgang und den Schluß erfuhr;
Begnadigt ſind mit inneren Geſichten
Die Swedenborgs und heil'gen Männer nur,
Und Künftiges zu ſchaun, fehlt es profanen
Poeten meines Schlages an Organen.

Kundſchafter halt' ich drum mit ſchwerem Gelde,
Bewohner der geſammten Erdenſtädte
An Donau, Niagara, Rhein und Schelde,
Damit mir durch die Telegraphendrähte
Ein jeder ſchnell und aufs genauſte melde,
Was er von meiner Helden Loos erſpähte;
Von euch, den Käufern, hoff' ich die Erſtattung
Der Koſten dieſer neuen Dichtungsgattung.

Allein zur Sache nun! Im Elb-Florenz
Fängt der Roman an, den mein Lied erzählt,
Der Stadt, die Raphael zur Residenz
Und Paolo und Rubens sich erwählt —
Statistiker bitt' ich um Indulgenz,
Daß hier ein andrer Königs-Name fehlt;
Doch da, wo die Unsterblich-Großen thronen,
Wie dächte man an Erdenfürsten-Kronen? —

Am Nachmittag spaziert auf der Terrasse
Ein junger Mann, Gesandtschafts-Attaché
Und jüngst erst, daß er jedem Reisepasse
Sein Visum gebe, von der schönen Spree
Hierher versetzt. Zu Füßen ihm in Masse
Liegt, nach und nach zerfließend, Winterschnee,
Und bleich wie er — wer mag den Grund errathen? —
Erscheint das Antlitz unsres Diplomaten.

Als hätte Weltschmerz, welcher diabolisch
Durch dies Jahrhundert hinschleicht, einen Fang
An ihm gemacht, streift bald ihm melancholisch
Der Blick den gelben Elbestrom entlang,
Bald zu der Kirche hin, von wo katholisch
Herüberhallt der Abendmettenklang;
Auf einmal greift er nach der Uhr: O weh!
Nur noch drei Stunden sinds bis zur Soiree.

Ja, die Soiree! Wißt, meines Helden Chef,
Um besser seinen Großstaat zu vertreten
Und ihm durch Glanz ein höheres Relief
Zu geben, war verschwenderisch mit Fêten;
Und, während selbst bei Pique und Coeur und Treff
Am Tisch er saß mit andern Sternbesäten,
Ließ er den Attachés und Secretären
Die weitre Sorge für des Hauses Ehren.

Die mußten dann, durchduftet von Pomade,
Jedwedem Gaſte Complimente machen,
Bei flauem Thee und ſchaler Limonade
Zu Scherzen, ſchaler noch als beide, lachen;
Und wer nicht, wie die Anderen, ſo fade
Zu ſchwatzen wußte oder bei dem flachen
Gerede ſchwieg, der war nicht wohlgelitten;
Ihm fehlen, hieß es, noch die feinen Sitten.

Für unſern Jüngling eine Lebensplage
Iſt ſolch ein Rout; doch ſcheint ihm unabwendlich,
Daß er auch heute ſie geduldig trage.
Halt! eben fällt mir ein, Zeit iſt es endlich,
Daß ich den Namen meines Helden ſage:
Victor heißt er — der Graf iſt ſelbſtverſtändlich;
Unwerth wär' ich der Gabe des Geſanges,
Hielt' ich mir einen Helden mindern Ranges.

Graf Victor alſo, fahr' ich fort, haucht ſchwere
Stoßſeufzer aus, indeß am Elbeſtrand
Er promenirt; mit Schmerz in die Carriere
Des Diplomaten ſieht er ſich gebannt;
Ach! nicht aus Sucht nach Titeln und nach Ehre,
Gleich Andern, die mit einem bunten Band
Die Ruhmbegier der ſtolzen Seele ſtillen,
Betrat er ſie, nein, nach des Vormunds Willen.

„Freiheit, o Freiheit! höchſtes aller Güter! —
Seufzt er — wie lechzt nach dir der arme Sklav!
Wenn du mir fehlſt, muß ich, ein Frühverblühter,
Mich bald hinſtrecken in den Todesſchlaf."
Sogleich jedoch für ängſtliche Gemüther
Vertheidigt ſei vor dem Verdacht mein Graf,
Als wär' er etwa ein verruchter Wühler,
Ein Bombenleger und Mazzini-Schüler.

Nicht jene Freiheit, wißt, für die in Hellas
Plutarch geſchwärmt, der alte Demagog,
Von der ich ſelber, da ich Schillers Tell las,
Das Gift ſchon früh in meine Seele ſog,
Und die jetzt durch Vertreibung Iſabellas
In Spanien ſiegte, meint ſein Monolog;
Nur der Plebejer iſts, der für ſie glüht,
Doch nimmer, wer hochadlig von Geblüt.

Durchſtreifen möchte, wärs auch als Matroſe,
Victor die Welt bei Sturm und Regenſchauer
Nach allen Richtungen der Windesroſe;
Doch Miſanthrop wird er wie Schopenhauer,
Wenn ihn das „Kauderwelſch, das der Franzoſe
Für Sprache ausgiebt", oft durch Stundendauer
In den Salons umſchwirrt ſo wie am Hofe —
Dies zur Erklärung jener Apoſtrophe.

Als Knabe ſchon in ſeiner trauten Mark,
Umringt von Sand nur und Kartoffeläckern,
Verachtet hat er kind'ſchen Tand und Quark
Und iſt, wenn Andre zu den Zuckerbäckern
Geſchlichen ſind, mit Cook und Mungo Park
Und ſonſt'gen Weltumſeglern und Entdeckern
Im Geiſt gereist; dann mehr noch in die Weite
Trieb Humboldt ihm den Sinn durch jede Seite.

Wie oft, wie oft — ach, hat ihn das Geſchick
Um Alles, was ſein Herz erſehnt, betrogen? —
Sich ſah er hoch zu Schiffe, wie ſein Blick
Hinſchweifte über dunkelblaue Wogen
Und vor ihm glorreich Teneriffas Pik
Emporſtieg, während neue Himmelsbogen
Auf Himmelsbogen ſich mit unbekannten
Sternbildern über Meer und Länder ſpannten.

Da klomm er — ſchon es träumen war ein Feſt —
Wenn kaum das Schiff Halt machte mit den Rädern,
Die Uferfelſen auf und ins Geäſt
Der höchſten himmelnahen Bergescedern;
Dem Condor ſah er in ſein ſchwankes Neſt
Und ſchmückte ſich das Haupt mit ſeinen Federn
Und ſtieg empor zum Flammenhaupt der Anden,
Wo nie noch eines Menſchen Fuß geſtanden.

Und wie erfüllt ſich, was geträumt er hat?
Abſchreiben ſoll er Tag für Tag Depeſchen,
Um, wenn er höher klomm des Dienſtes Pfad,
Auf eigne Hand daſſelbe Stroh zu dreſchen.
„Ein edles Weſen, ſo ein Diplomat!
Aufhorchen, rapportiren, in Gewäſchen
Wetteifern mit den ſinnigen Collegen,
Nur wer das kann, der geht dem Glück entgegen.“

Einlegen muß ich feierlich Proteſt,
Daß ſolche Meinungen die meinen wären;
Ich halt' im Gegentheil, das glaubt mir feſt,
Den Stand der Diplomaten hoch in Ehren,
Nur weil ſich Victor ſo vernehmen läßt,
Mußt' ich hier ſeinen Worten Platz gewähren.
Noch währt ſein Selbſtgeſpräch, da tritt, höchſt nobel,
Zu ihm ein Herr im Pelz von ächtem Zobel.

Man lieſt im Blick des Freiherrn Salomon:
Er fühlt ſich ſtolz als Träger jener Geldmacht,
Die über Bismarck und Napoleon
Europas Schickſal lenkt als höchſte Weltmacht;
Doch läßt er ſich herab mit feinem Ton,
Sich zu erkundigen, was unſer Held macht,
Und ſpricht, ins Auge klemmend die Lorgnette:
„Ei, Grillen fangen Sie, Herr Graf, ich wette!

„Sein Sie doch froh wie ich! Ein liberaler
Umschwung in Oesterreich! Der Metalliques
Absatz seit gestern ist ein colossaler,
Und alle Actien stehen magnifik;
Der Reingewinn macht fünf Millionen Thaler
Für unser Haus. Klingt es nicht wie Musik
Aus Himmelshöhen: Zehn Procent gestiegen!
Und Jubel les' ich nicht in Ihren Zügen?

„Nun? immer stumm noch? Ehrgeiz peinigt Sie,
Ich glaube, daß Sie auf des Dienstes Leiter
Nicht höher schon geklommen; aber nie
Auf einmal, erst allmählig kommt man weiter.
Adieu nun, Graf! und auf ein Glas Chablis
Zum Frühstück morgen lad' ich Sie; dann heiter,
Ich weiß, bei Gläserklang und frischem Hummer
Verlachen werden Sie den heut'gen Kummer.

„Allein erst eben kommt mir in den Sinn:
Heut im Theater ist ja das Debüt
Der langerharrten fremden Sängerin,
Von der die musikalische Revüe
So viel verheißt; in Schaaren strömt dahin
Das Publikum, und schon seit heute früh
Ist es umsonst, auf ein Billet zu hoffen;
Doch meine Loge, Graf, steht Ihnen offen.

„Gefallen zwar nach allem dem Sublimen
Der Neuzeit kann der Freischütz uns nicht mehr:
Nicht werth ist dieser Weber, nur den Riemen
Am Schuh zu lösen unserm Meyerbeer;
Und hätte man den Gast so viel nicht rühmen
Gehört, so stünden alle Bänke leer —
Doch die veraltete Musik vergißt
Man leicht, wenn jung und schön die Sängrin ist."

Ins Haus mit ihm tritt Victor, und schon hallt
Wie Hörnerton, im Laub fernhin verloren,
Wie Windesflüstern durch den Eichenwald
Der Ouvertüre Anfang ihm zu Ohren;
Dann mächt'ger, immer mächt'ger schwellend, wallt
Ein Wettersturm, von Geistermacht beschworen,
Wirbelnd heran; ein donnerndes Getümmel
Beginnt, ein Kampf der Hölle mit dem Himmel.

Von Wassern, die in dunkler Tiefe brausen,
Glaubt man den dumpfen Widerhall zu hören
Und Hohngelächter, Flügelschlag von grausen
Unholden bei dem Sturmgekrach der Föhren;
Dann, matt verhallend in der Windsbraut Sausen,
Ein Schluchzen wie von fernen Engelchören,
Bis siegreich sie, die Höll' und Tod bezwingt,
Die Liebe, ihre Jubellieder singt.

Graf Victor saß zur Seite dem Banquier,
Und mächtig zog ihn seit dem ersten Takt
Die Fluth der Töne fort, als risse jäh
In seine Wirbel ihn ein Katarakt.
Mit Kilians Hohn und dem Verzweiflungsweh
Des Max vorüber glitt der erste Akt,
Und endlich, lange schon erwartet, nahte
Die Königin der Scenen mit Agathe.

Anhebt sie. Ueber der entschlafnen Flur
Hängt sternenhell in lautlos tiefem Schweigen
Die Sommernacht; leis durch das Fenster nur
Wallt mit dem Duft von tausend Blüthenzweigen
Der Athemzug der träumenden Natur,
Indeß fernher Gewitterwolken steigen
Und von dem knienden Mädchen das Gebet
Sanftschwellend durch die nächt'ge Stille weht.

Hoffnung, Verlangen, träumerisches Sehnen,
Verlorensein in die Erinnerung
Glückfel'ger Stunden, Lächeln zwischen Thränen,
Melancholie und höchster Seelenschwung —
Gemalt hat das noch keine aller Scenen,
Gleich dieser hier: sie wird unsterblich jung,
Der spätsten Enkel Herz mit süßen Schauern
Durchrieselnd, fort durch alle Zeiten dauern.

Und nun das Glück, fast für das Herz zu groß!
Das Schwelgen Mund an Mund und Blick an Blicken!
Die Pausen, wo die Wonne athemlos
Sich neu ermannt zu höherem Entzücken!
O! als die Liebe aus dem Wogenschooß
Des Meeres stieg, die Götter zu beglücken,
Sind solche Melodien vielleicht erklungen,
Doch uns hat Weber sie zuerst gesungen.

Agathe schwieg. Ein donnernder Applaus
Von Logen und Olymp bis zum Parkette,
Sich stets erneuend, ging durchs ganze Haus,
Und auf Agathe nieder um die Wette
Von ringsher flogen Blumenkranz und Strauß.
Ein Jeder meinte, nie zuvor noch hätte
Die Arie so ihm Herz berückt und Sinn,
Wie aus dem Munde dieser Sängerin.

Und wie denn — fragt der Leser — heißt der Gast,
Der so entzückt das Dresdner Publikum?
Ach! laßt mich es gestehen, gar nicht paßt
Der Name mir; bei ihm schlägt schreckenstumm
Den Blick die Muse nieder und erblaßt
Und nennt das Schicksal grausam oder dumm,
Weil es ihr solchen Streich gespielt hat. Wißt,
Daß „Fräulein Schmidt" der Sängrin Name ist.

Ihr unglückſel'gen Schmidt und Schulz und Müller,
Vergebens werbt ihr um des Ruhmes Feier!
Die Patti ſelbſt trotz aller ihrer Triller,
Die Lind, was wäre ſie als Fräulein Meyer?
Iſts denkbar gar bei Goethe oder Schiller,
Sie hießen Schmidt? So ſei ein dichter Schleier
Denn über deren Namen hingebreitet,
Die zur Unſterblichkeit mein Lied geleitet!

Ich rede nur von ihr als von Amalien,
Denn ſo heißt ſie im Kirchenbuch zu Wien.
Von ihrer frühern Lebenszeit Specialien,
Bevor im Freiſchütz heute ſie erſchien,
Erfuhr ich eines nur: nicht in Italien
Bei Verdis Schellentrommel-Melodien,
In Deutſchland machte ſie die erſten Studien
Bei Bachs Motetten, Fugen und Präludien.

Doch, um zu unſerm Victor heimzukehren,
Er rührte, um zu klatſchen, keine Hand;
Als ob gelähmt ihm alle Glieder wären,
War auf den Logenſitz er hingebannt;
Fort tönte, wie ein Schall aus Himmelsſphären,
Ihm noch Agathes Arie; oder fand
Noch mehr als durch das Lied, dem er gelauſcht,
Er durch der Sängrin Stimme ſich berauſcht?

Um Weitres noch zu faſſen, war kein Raum
In ſeiner Seele mehr; ſein ſelbſt vergeſſen,
Der Wolfsſchlucht Uhukrächzen hört' er kaum
Mit ſammt dem Tremolo von Contrebäſſen;
Und, als am Schluß er aufwacht wie vom Traum,
Sind Alle fort ſchon, die umher geſeſſen;
Nur ihm zur Seite der Banquier-Baron
Schnarcht noch im allertiefſten Bariton.

Aufrafft zuletzt ſich dieſer: „Element!
Von Anfang an beinah hab' ich geſchlafen!
Ja, dieſe Opern, die man klaſſiſch nennt,
Langweilig, mag der Himmel ſonſt mich ſtrafen,
Sind ſie zum Sterben!“ — Im Hinabgehn trennt
Sich dann der edle Börſenmann vom Grafen,
Und Victor wankt in ſein Gemach; ihm bebt
Das ganze Sein von dem, was er erlebt.

Dies drauf ſein Traum: Erfüllt war vom Geſange
Amaliens der Himmel; leuchtend zogen
Milchſtraßen auf und nieder bei dem Klange,
Und bei dem Schein von Mondes-Regenbogen,
Die ſich durchs Weltall ſpannten, hob die Schlange
Der Ewigkeit ſich aus den Meereswogen —
Doch nein! wo iſt mir der Verſtand geblieben?
Dies hab' ich aus Jean Paul ja abgeſchrieben.

Geſteh' ichs nur: es fehlen mir Berichte
Von Victors Traum; allein, das iſt gewiß,
Er hatte Viſionen und Geſichte:
Bald dicht umgab ihn Höllenfinſterniß,
Bald wieder ſchimmerte mit ſanftem Lichte
Die Sonne durch, der Wolkenvorhang riß,
Und glorreich trat durchs offne Himmelsthor
Amalie, die göttliche, hervor.

Als augenreibend er zuletzt erwachte,
Scholl eilf bereits vom nahen Thurm die Uhr.
Den Diener, der ſein Frühſtück Morgens brachte,
Im Zimmer ſah er harren ſchon und fuhr
Schnell in die Morgenkleider, aber dachte,
Statt an den Kaffee, an die Zeitung nur,
Damit er ſehe, wann, in welcher Rolle
Er wiederum die Sängrin hören ſolle.

Vergebens — nichts noch in dem Blatte fand er;
Dann, wie er ſinnend daſaß, fiel ihm bei,
Daß geſtern zur Soiree als eleganter
Salonheld er erwartet worden ſei;
Vom Lager ſonſt um acht Uhr ſchon erſtand er
Und war um neun präcis auf der Kanzlei;
Doch dießmal mußten, arg war ſein Verſchulden,
Bis Mittag die Geſchäfte ſich gedulden.

Er eilt hinweg, noch die Muſik von Weber
Und Deren Stimme, die ſie ſang, im Ohr;
Sich melden will er beim Soireengeber;
Doch der Portier verräth ihm ſchon am Thor,
Krank ſeien Excellenz, weil Gänſeleber
Sie allzu viel genoſſen Nachts zuvor.
Glücklich mein Held, der geſtern nicht erſchienen!
Erſpart ſind ihm für heut die böſen Mienen.

So ſetzt er hin ſich an den Paßbüreautiſch
Zu ſeines Amtes wichtigem Geſchäfte.
Weh, welcher Wirrwarr herrſcht da! Wie chaotiſch
Zerſtreut ſind Akten und Regiſter-Hefte!
Und gar am heut'gen Tag, wo ihm erotiſch
Durch alle Adern glühn die Lebensſäfte,
Wie ſollt' er Arbeitsruhe heut gewinnen?
Er ſitzt verſenkt in träumeriſches Sinnen.

Da klopfts. Mit einem Paß in Händen tritt
Ein Diener ein. Graf Victor öffnet ihn
Und fährt erſchreckt zurück: „Amalie Schmidt!
Wie? Jetzt ſchon will ſie fort? jetzt nach Berlin?“
Drauf Jener: „Ich erſchrecke Sie? womit?
Noch länger wird das Fräulein hier verziehn;
Doch ich, Lohndiener im Hotel Bellevue,
Beſorge, was geſchehn muß, möglichſt früh.“

Neu athmet Victor auf und nimmt den Paß.
Den Namen küssen möcht' er gern, den süßen;
Er taucht die Feder schnell ins Dintenfaß
Und unterschreibt mit lauter Krähenfüßen,
So zittert ihm die Hand; dann, wechselnd blaß
Und wieder roth, fragt er: „Wohl zu begrüßen
Wünscht' ich das Fräulein! Herr Commissionär!
Wie steht das? Ist der Zutritt zu ihr schwer?"

„Da lassen Sie nur alle Hoffnung fahren! —
Erwidert ihm der Diener — stets umflattern
Anbeter diese Sängerin in Schaaren;
Allein, Zutritt zu ihr sich zu ergattern,
Ist keinem noch, so viel auch ihrer waren,
Bisher gelungen. Nur Berichterstattern
Kritischer Blätter giebt sie Audienz;
Nun Gott befohlen, junge Excellenz!"

Fort stürzt mein Held alsbald aus der Gesandtschaft.
O! Alles, was er hat und haben wird,
Den Stammbaum, das Vermögen und die Standschaft
Als Reichsgraf — also denkt er sinnverwirrt —
Gäb' er für diese einzige Bekanntschaft.
Hin durch die Straßen ist er lang geirrt;
Auf einmal da lenkt er die Schritte schnell
Der Elbe zu und steht vor dem Hotel.

Doch, als er dort ist, nicht den Eintritt wagt er,
Kehrt um und wandelt auf und ab am Fluß.
Zuletzt zu sich: Du Feigling, du Verzagter!
Spricht er, ermanne dich! faß den Entschluß!
Ins Haus dann tretend: „Wißt! — zum Kellner sagt er —
Daß ich das Fräulein schleunig sprechen muß;
Drum meldet ihr — ich weiß, sie ist zu Hause —
Den Recensenten Doctor Heinrich Krause!"

Mit Herzenspochen harrt er auf dem Gange,
Doch bald erſchließt ſich ihm die Thür, und — Ja!
Sie iſts, ſie iſts! Entgegen zum Empfange,
Noch ſchöner, als er ſie im Traume ſah,
Tritt ihm Amalie. Mit bleicher Wange,
Starr und verlegen ſteht er lange da;
Sie bietet einen Stuhl ihm; ſich zu ſammeln
Sucht er umſonſt, um nur ein Wort zu ſtammeln.

Zuletzt anhebt er: „Eine Offenbarung
War Ihr Geſang, aus jener Welt ein Strahl
In unſre Nacht. Trotz meiner Kunſterfahrung
Vernahm ich Aehnliches zum erſten Mal.“
Doch gegen allzu großes Lob Verwahrung
Legt Jene ein und fragt, für welch Journal
Correſpondent er ſei; gelähmt von Schrecken,
Spricht Victor: „Für — wie heißt doch —“ und bleibt ſtecken.

Nochmals beginnt er: „Wahrhaft überſchwänglich,
Als hört' ich plötzlich Sphärenharmonie,
War mein Genuß, und nimmer lebenslänglich
Vergeſſ' ich dieſen Abend — nie — nie — nie“ —
Er ſtockt von Neuem und erwägt, verfänglich
Sei ſeine Lage nach dem Dementi;
So eine wohlgemeſſene Minute
Stehn Beide ſtumm; dann greift mein Held zum Hute.

Ob er beim Abſchied noch ein Wort geſprochen,
Selbſt weiß ers nicht, als er ſich vor der Thüre
Aufs Neue ſieht; er hört ſein Herz laut pochen,
Als obs ein Eiſenreif zuſammenſchnüre.
Ein Wirbeln iſt in ſeiner Bruſt, ein Kochen,
Das an den Mittelſatz der Ouvertüre
Von geſtern mahnt: „Wer war dir nun verderblich,
Als du? Du ſelbſt haſt dich blamirt unſterblich!

„Vergebens würdeſt du dem Schickſalsfüger
Die Schuld aufbürden; durch dein Ungeſchick
Stehſt du entlarvt als Lügner und Betrüger,
Ja, als ein Dummkopf da vor ihrem Blick.
Und das ertrügſt du ruhig? Wärs nicht klüger,
Du ſchlängſt flugs um den Hals dir einen Strick?
Allein, wozu iſt noth ein Strick? Noch beſſer
Führt dich zum Ziel ein Sprung ins Stromgewäſſer!“

Er denkts und eilt mit haſt'gem Schritt zur Brücke —
Schon, meint Ihr, werdet Ihr ihn ſpringen ſehn;
Doch er verſchiebt den Vorſatz noch zum Glücke
Und will einſtweilen im Spazierengehn
Des Weitern grübeln, ob durch Schickſalstücke,
Ob bloß durch ſein Verſchulden das geſchehn,
Was ihm den Tod bringt. Mit geſenktem Haupte
So ſchreitet fort der Lebensmuth-Beraubte.

Den Elbſtrom wandert er hinauf. Ein Thauen
Von Süden her geht durch die Luft bereits,
Und durch die duft'gen Nebelſchleier blauen
Die Zinnen und Baſtein von Sachſens Schweiz.
Man ſollte glauben, Alle, die es ſchauen,
Beſtricken müßte dieſes Anblicks Reiz;
Mein Freund jedoch, mein jugendlicher, blonder,
Schleicht hin, ein eingefleiſchter Hypochonder.

Nur einen Vortheil hat die Promenade,
Daß er den Selbſtmord heute noch verſchiebt;
Fließt Tag für Tag der Strom nicht am Geſtade
Vorbei, und iſt nicht, wenn es ihm beliebt,
Auch morgen Zeit noch zu dem kalten Bade?
Am beſten drum, daß er ſich heim begiebt
Und reiflich nachſinnt über das Erlebniß;
Dann kann er handeln nach dem Endergebniß.

Sich Festen wie Geschäften zu entziehn,
Vorschützen läßt er plötzliche Erkrankung,
Und hin und her nun werfen Zweifel ihn,
So wie der Sturm ein Schiff, in steter Schwankung.
Soll er die Sängerin für immer fliehn?
Nein, keinem Kaiser dünkt die Thronabdankung
Unmöglich, wie ihm das — und doch, erscheinen
Kann er ja nie mehr vor der Einzig-Einen.

Umsonst vom Schrank auf ihn hernieder sahn
Die Philosophen, Hegel, Kant und Plato,
Umsonst sich rief er zu: „Den Liebeswahn
Verscheuch und sei ein Stoiker wie Cato!“
Im Ohre tönte stets ihm der Sopran
Amaliens mit dem lieblichen smorzato,
Und, wie er nachsann, immer blieb dasselbe
Endresultat ihm: stürz dich in die Elbe!

Sich zu zerstreun, holt er vom Bücherpult
Herab die Werke der Romanenschreiber.
O, die ihr Abends sanft in Schlaf uns lullt,
Ihr Novellisten und ihr Blaustrumpfweiber,
Wie steht die Menschheit nicht in eurer Schuld!
Kein Pillendreher und kein Salbenreiber
Kommt an Verdienst euch gleich, kein Brausepulver
Wirkt sicherer als deine Schriften, Bulwer!

Doch unserm Freund hilft nichts. Zur Backfisch-Lyrik
Auch greift er, die doch süß wie Honigseim
Und ganz geschaffen ist, uns lebenswierig
Schläfrig zu machen (weh! welch schlechter Reim!) —
Allein sie scheint, trotz aller Panegyrik,
Ihm fader, widriger als Gerstenschleim,
Und weil er fluchen muß, entflieht der Schlummer;
Umsonst auch liest er manche Zeitungsnummer.

Da, sieh! — mit Freuden schauts der Lebenssatte,
Wie Wüstenpilger, wenn auf einmal Manna
Herniederthaut — was steht im Tagesblatte?
„Gastrolle: Fräulein Schmidt als Donna Anna."
Mein Victor fühlt, ihm wird die Grabesplatte
Vom Herzen weggewälzt, und: „Hosiannah! —
Ertönt es — was geschehen, ist geschehen,
Allein Amalie werd' ich wiedersehen!"

Kaum ist der Thurmuhr sechster Schlag verstummt,
Als er, daß ihn kein Menschenblick entdecke,
Auf spanisch in den Mantel sich vermummt
Und Platz sucht tief in einer Logenecke.
Indeß beim Stimmen dumpf der Grundbaß brummt,
Schon sitzt er dort in sicherem Verstecke,
Und nicht wird ihm erspart der Cellos Aechzen,
Der Geigen Kreischen, der Violen Krächzen.

Voll nach und nach dann ist das Haus geworden;
Schon hat das Ohr, von Melodie berauscht,
Der Ouvertüre mächtigen Akkorden
Und Leporellos munterm Lied gelauscht —
Da stürzt, das blanke Schwert gezückt zum Morden,
Den Mantel hoch vom Nachtwind aufgebauscht,
Don Juan herein, und in Verzweiflung jammernd
Folgt ihm Amalie, angstvoll ihn umklammernd.

Ein Hauch von Andalusiens Sommernächten,
Der weichen Odems sie umfluthet, dringt
Mit ihr heran, wie mit gelösten Flechten
Das schwarze Haar sich um den Nacken schlingt
Und sie die Hände zu den Himmelsmächten,
Daß sie den Vater rächen, flehend ringt;
Man sieht von ihres Herzens hohen Schlägen
Ihr weißes Nachtkleid zitternd sich bewegen.

Fest an sie hingebannt war Victors Blick,
Er sah nichts mehr als diese Einzig-Schöne;
Die Bühne sank, die Erde ihm zurück,
Nur seine Seele trank die hehren Töne.
Als Göttin, die dem düstern Weltgeschick
Die Sterblichen mit ihrem Lied versöhne,
Erschien dies Weib ihm, und im Chor umwallten
Sie, Palmen schwingend, himmlische Gestalten.

Er that es einmal anders nicht: sublim,
Seraphisch mußte Alles sein; ihm waren
Genug erhaben kaum die Cherubim.
Doch denke dich zurück zu seinen Jahren,
Und leicht verzeihen, Leser, wirst du ihm;
Einst, wenn er mehr vom Leben erst erfahren,
Begreifen wird er kaum, sagt Sancho Pansa,
Wie er einmal die Welt so seltsam ansah.

Daß nach der Oper, die in somnambüle
Ekstase ihn versetzt, die ganze Nacht
Er schlaflos lag beim Wogen der Gefühle,
Versteht sich. Glühnden Haupts und überwacht
Erhebt er Morgens sich von seinem Pfühle,
Und siehe! freundlich in sein Zimmer lacht
Zum ersten Mal der Sonnenstrahl des März;
Alsbald da treibt ihn aus dem Haus sein Herz.

Und das Hotel Bellevue ist sein Magnet.
Scheu von dem Platze hin nach der Gardine
An ihrem Fenster schweift sein Blick und späht,
Ob hinter ihrem zarten Mousseline
Ein Schatten ihm ihr Dortsein nicht verräth.
O, wenn sie nun auf einmal ihm erschiene!
Er zittert, da er denkt, daß sie ihn sähe,
Und sehnt sich doch nach ihrer süßen Nähe.

Schon hoch und immer höher steigt der Tag,
Und durch sein Spähen hat er nichts erreicht.
Da — es berührt ihn wie ein Zauberschlag —
Aus dem Hotel sieht er sie treten, weicht
Nach seitwärts aus und folgt von fern ihr zag.
Sieh! über halbgeschmolznen Schnee trägt leicht
Der Fuß sie hin; entgegen schreitet sie
Dem Heiligthum der Kunst, der Gallerie.

Entschwunden schon ihm ist sie durch das Thor,
Doch zieht ihn nach sich, nach unwiderstehlich;
Erst bang nur folgt er durch den Corridor,
Die Treppen aufwärts treibts ihn dann allmählig;
Wenn kurz er aus den Augen sie verlor,
Befällts ihn wie Verzweiflung; aber selig,
Wenn er sie wieder schaut, von Neuem wird er.
So, wie berauscht, durch Gäng' und Säle irrt er.

Die Bilder nicht, die göttlichen, der Meister
Gewahrt er, die rings an den Wänden prangen;
Um seine Schöne näher stets und dreister,
Nicht dessen denkend, was jüngst vorgegangen,
So wie die Motte um die Lampe kreist er;
Da, während seine Blicke an ihr hangen,
Sieht er das Haupt sie wenden und ihm winken —
Ihm ist, als sollt' er in den Boden sinken.

Als, wie versteinert, er mit keinem Tone
Zu Stande kommt, tritt sie mit schnellen Schritten
Zu ihm heran und spricht: „Mein Cicerone
Zu sein, Herr Doctor, möcht' ich heut Sie bitten;
Ein Bilderkenner sind Sie zweifelsohne,
Und meine Ignoranz ist unbestritten."
Der Graf, sich tief verneigend für die Ehre,
Steht noch, als ob er stumm geboren wäre.

Dann, nach und nach ſich ſammelnd zu dem Amt,
Nennt er ihr den und jenen Malernamen
(Sie ſtanden, ihm zum Glücke, allgeſammt
Mit großen Lettern unten an den Rahmen),
Beginnt, zum Muthe mehr und mehr entflammt,
Kunſtweisheit nach Ernſt Förſter auszukramen,
Wirft um ſich mit Impaſtos und Retouchen
Und klagt, daß ganz ſie die Laſur verwuſchen.

Doch wie er alle die Gebilde ſchaute,
Die himmliſchen, und neben ſich das junge
Holdſel'ge Weib, da nach und nach vertraute
Er ſeinem Genius, und in höherm Schwunge
Hob ſich ſein Geiſt; nicht mehr ſinnloſe Laute,
Wie die Verwirrung ſie auf ſeine Zunge
Zuerſt gelegt, entſtrömten ihm; warm quoll
Von ſeinem Mund die Rede, reich und voll.

Ihm lauſcht Amalie mit entzücktem Geiſt,
Wie er ihr Paul, den großen Veroneſen,
Und Palma, Raphael, Correggio preist
Und aufwärts zu den göttergleichen Weſen,
Die ſie zu ew'gem Sein erſchufen, weist;
Wenn er ſie lehrt, die ſtumme Sprache leſen,
Die in geheimnißvollen Hieroglyphen
Verborgen ruht in ihrer Werke Tiefen.

Giorgione hier! — Wo iſt ein Genius,
Der hellern Farbenglanz als er geſprüht? —
Der Liebe reinſtem, ſeligſtem Genuß —
Ach, daß er nur Sekunden lang uns blüht! —
Lieh er Unſterblichkeit in Rahels Kuß,
Der ewig fort durch alle Zeiten glüht;
Geſchlechter auf Geſchlechter voll Entzücken
Noch werden ſich an ihm wie wir erquicken.

Dort, von des Lockenhaares goldner Fluth
Umwallt, ſanft plaudernd in der Abendſtunde,
Die Töchter Palmas; einer jeden ruht
Ein ſüß Geheimniß auf dem Roſenmunde,
Nur halb verrathen von der Blicke Gluth;
Erſt mählig bis zu ihrer Seele Grunde
Schauſt du, daß ſie dir nach dreihundert Jahren,
Was ſie einander hehlten, offenbaren.

Und wie viel Andre noch — der Zaubrer Claude
Mit ſeiner Farben ſchimmernder Magie;
Correggio, der ſich von dem Morgenroth
Das ſüße Lächeln und den Goldglanz lieh —
Indeß die Menſchen in Geburt und Tod
Vorüberziehen, heiter werden ſie
Herniederſchauen zu den Eintagsſöhnen
Und ihnen hold das kurze Sein verſchönen.

Als Beiden ſo, Juwele an Juwele,
Glorreich in Farbenpracht der Regenbogen
Die Tiziane und die Raphaele,
Die Rubens und Van-Dyck vorüberzogen,
Erſcholls: Geſchloſſen werden nun die Säle!
Und ſeufzend ſprach Amalie: „Schnell verflogen
Iſt mir die Zeit; allein ich bitte, weiter,
Herr Doctor, ſein Sie morgen mein Begleiter.“

So war für unſern Freund das Eis gebrochen,
Vorüber Bangigkeit und Herzenspein;
Hell lag mit ſel'gen Stunden, Tagen, Wochen
Das Leben vor ihm da im Sonnenſchein.
In nächſter Frühe, wie ſie ſich verſprochen,
Neu in die Säle traten Beide ein,
Und wieder ihrem Blick vorüber wallten
In langem Zug die hehren Kunſtgeſtalten.

Für Victor bleibt Amalien auch (noch jünger
Iſt ſie als er) nicht achtlos Herz und Sinn,
Und oft auf ihn, wenn nach der Wand ſein Finger
Hinweiſt, ſtatt nach dem Bilde blickt ſie hin.
Schließt man die Säle dann, als Freudenbringer
Erſehnt ſie ſich den neuen Tagsbeginn
Und wacht dem Morgen, wo die Kunſtlection
Von Neuem anfängt, früh entgegen ſchon.

So, lang bevor der wirkliche gekommen,
Blüht in der Beiden Herzen ſchon ein Mai
Der Liebe auf. Mein Held geſteht beklommen
Und reuig, daß kein Kritikus er ſei;
Was ſoll ihm der Betrug auch weiter frommen?
Und ſie ſpricht leicht von dem Vergehn ihn frei,
Ja, giebt die Weiſung, daß ſie zur Viſite
Den Zutritt Jedem, außer ihm, verbiete.

Doch immer ſeltner wird es unterdeſſen,
Daß man auf ſeiner Kanzellei ihn trifft:
Oft prangt den Fremden auf den Reiſepäſſen
Ein Dintenfleck ſtatt ſeiner Unterſchrift;
Und der Geſandte nennt ihn pflichtvergeſſen,
Ja, zeigt, indem er Galle ſpeit und Gift,
Ihm kurzweg an, er werd' in blind'ger Faſſung
Den Antrag ſtellen ſeiner Dienſtentlaſſung.

Wer aber iſt, dem das erwünſchter käme?
Erſpart wird unſerm Freund ſo die Supplik,
Daß man hinweg ihn von dem Poſten nehme,
Und ganz der Kunſt, den Reifen, der Muſik
Kann er ſich weihen, trotz des Vormunds Behme.
O! lieber, als den guide diplomatique,
Studirt er Partituren und Scenarien,
Beethovens Duos und Roſſinis Arien.

Am Schluſſe ſeiner ruhmgekrönten Bahn,
Wie glücklich er, mit ſtolzem Hochgefühle,
Der Thaten all gedenk, die er gethan,
Zu ſagen: Leb nun wohl, du ridicüle
Geſellſchaft, wo zumeiſt der Charlatan
Sein Glück macht! Nie mehr tret' ich vor die Stühle
Der Modepuppen, um ein Paar Fadaiſen
Von ihren Roſenlippen aufzuleſen.

Zugleich auch nah und immer näher rücken
Sieht er das Ende von Amaliens Spiel
Und denkt: Sie muß mir folgen! Welch Entzücken,
Bald ſtromhinab auf leichtbeſchwingtem Kiel,
Bald über Alpen hin auf kühnen Brücken
Mit ihr zu reiſen, reiſen ohne Ziel!
Wir Zwei allein, der ganzen Welt vergeſſen —
Kaum Götter könnten uns an Glück ſich meſſen.

Und er beſtürmt ſie: „Meiner Jugend Traum
Erfüll ihn ſchöner du! Wenn ich zu hohen
Schneehäuptern ſonſt und durch der Wogen Schaum
Einſam, dem Menſchenſchwarme fern, geflohen,
Laß nun der Erde unermeßnen Raum
Vereinigt uns durchziehn, die Wanderfrohen,
Daß wir, von Wünſchen frei und von Bedürfen,
Die reine Seligkeit der Liebe ſchlürfen!"

Faſt bang wird ihr bei ſeinem wilden Drange,
Drum möglichſt kalt ihm zeigt ſie ſich und hart,
Obgleich der Liebesfunke, der ſeit lange
In ihr geglommen, hell zur Flamme ward.
So in dem höhren Roth, das auf die Wange
Ihr plötzlich ſteigt in ſeiner Gegenwart,
Bisweilen ſieht er Hoffnungsſtrahlen blinken,
Dann wieder läßt ſein Geiſt die Flügel ſinken.

Es kam der Abend, da zum letzten Mal
Amalie sang; die Oper war von Gluck,
Und bis nach oben voll gedrängt der Saal;
Hell schimmerte der Logen weißer Stuck
Im Widerschein des Gases, dessen Strahl
Aus tausend Flammen auf der Damen Schmuck
Herniederströmte und auf die enormen
Goldtressen der gestickten Uniformen.

Denn wißt, am Hofe weilten hohe Gäste,
Zu deren Ehren vom Hofmarschallamte
Die Oper angeordnet war, Alceste;
Das Corps der Diplomaten, das gesammte,
Kam drum in voller Gala zu dem Feste
Und hielt wie Jeder, der von Adel stammte,
Sich hochgeehrt, mit unterdrücktem Sehnen
Nach Offenbach, beim alten Gluck zu gähnen.

Victor, auf seinem Logensitze bald,
Bald hinter der Coulissenwand verborgen,
Hat, ob auch süß Alcestens Stimme schallt,
Kaum Ohr für sie. Ihn drücken schwere Sorgen,
Denn seinem Flehen blieb Amalie kalt;
Und wenn er denkt, sie könne wirklich morgen,
Von ihm getrennt, von dannen reisen wollen,
Ists ihm, er höre fernes Donnerrollen.

Hin starrt er auf die Bühne trüben Blicks,
Wie bei der Furien und Dämonen Lachen
Alceste niedersteigt zum finstern Styx
Und Charon sie empfängt in seinem Nachen;
Ein Bild ihm scheints des eigenen Geschicks,
Als sich das Höllenthor erschließt mit Krachen —
Doch nein! das heißt mit zu viel Pathos schildern,
Umsehen muß ich mich nach andern Bildern.

Kurz drum — und für die künftigen Gesänge
Abnehmen will ich meinem Vers die Stelzen —
Stumm steht mein Held, ums Herz ihm ist es enge,
Und schlimme Pläne scheint sein Geist zu wälzen,
Indeß Alcestens seelenvolle Klänge
Selbst kalte Diplomatenherzen schmelzen
Und oftmals von des Publikums Applause
Das Lärmen ihm ans Ohr dringt aus dem Hause.

Erst als, gerettet aus dem Tartarus,
Sie heimkehrt in des Gatten Königshallen
Und den Admet umarmt mit heißem Kuß
Und rings des Volkes Jubelchöre schallen,
Als Kränze, Sträuße bei der Oper Schluß
Von allen Seiten auf sie niederfallen:
Ergreift, beinah sich steigernd bis zum Spasmus,
Auch ihn der allgemeine Enthusiasmus.

Verstummt ist die Musik, der Vorhang fällt.
Zur Sängrin, die sich über so viel grüne
Beifallsbezeigung freut, stürzt da mein Held,
Sich vor ihr niederwerfend, auf die Bühne.
Sie fragt ihn kalt, wie nur in aller Welt
Er eines solchen Auftritts sich erkühne,
Er aber ruft, noch immer auf den Knien:
„Um was ich oft gefleht, komm, laß uns fliehn!“

Im Saal indessen noch verhallt nicht ist
Das Bravorufen und das Stimmenwogen,
Und — o der unvorsicht'ge Maschinist! —
Auf einmal wird der Vorhang aufgezogen.
Zu fliehen blieb den Beiden keine Frist,
Und Alle mit den Augengläsern sogen
Den Anblick ein, wie Victor, diese Blüthe
Des hohen Adels, vor der Sängrin kniete.

Durchs Haus geht lautes Lachen hin und Ziſchen,
Darein ſich von den tugendhaften Schönen
Die Rufe ſittlicher Entrüſtung miſchen,
Und Väter zeigen Victor ihren Söhnen
Als warnendes Exempel. Er inzwiſchen,
Emporgerafft, verfolgt von lautem Höhnen,
Stürzt von den Brettern fort mit ſchwankem Schritt
Und zieht Amalien an der Rechten mit.

Zum Glück iſt draußen trüb der Lampenſchimmer;
Hin durch den Schmutz mit den Sandalen-Schuhn
Nicht kann ſie gehn, drum trägt bis auf ihr Zimmer
Victor ſie auf den Armen. Und was nun?
Darf er nur einen Tag noch bleiben? Nimmer!
Nicht einen Schritt durch Dresden kann er thun,
Daß Alle nicht mit Fingern nach ihm weiſen —
Doch ohne die Geliebte ſollt' er reiſen?

Nein! Er hebt an, mit Bitten neu ihr Ohr,
Und auch ihr Herz natürlich, zu beſtürmen:
„Noch dieſe Nacht laß uns entfliehn! Bevor
Zwölf Schläge tönen von den Kirchenthürmen,
Schon liege hinter uns der Hauptſtadt Thor!"
Und ſiehe! mindre Schwierigkeiten thürmen —
Es jauchzt ſein Herz — ihm heute ſich entgegen.
Amalie giebt nach — Heil ihr und Segen!

Die Koffer nun gepackt und Mantelſäcke,
Die Rechnungen bezahlt und in den Wagen!
Nun noch zu Victor! Bald mit dem Gepäcke
Iſt fertig er, und durch die Straßen jagen
Sie weiter fort. Nur ſchnell, nur ſchnell vom Flecke!
Die Droſchke fliegt dahin wie ſturmgetragen,
Und als den Bahnhof eben ſie erreichen,
Horch, pfeift es nicht? Das iſt das Abfahrtszeichen!

Zu ſpät ſchon! ruft der Eiſenbahnverwalter;
Allein geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Stürzt mit Amalie Victor an den Schalter —
Wohin? Er denkts nicht. Schnell nur die Billette!
„Ei ſieh! mein Schaffner, mein bekannter, alter!
Der ſchafft uns im Waggon noch eine Stätte!“
Und ja! der Zug geht ab, doch im Coupé
Sitzt mit der Sängerin der Attaché.

Zweites Buch.

In Baden-Baden.

Denk' ich, wie ſonſt, geſchleppt von trägen Gäulen,
Uns von Berlin zum Rhein der Wagen trug,
Indeß der arme Kopf beinahe Beulen
Sich an der harten Diligence ſchlug;
Und wie in gleicher Zeit bis an die Säulen
Des Herkules man jetzt gelangt im Flug,
Ja, weiter mit dem Dampfer nach Madera,
So preiſ' ich höchlich unſre heut'ge Aera.

Glaubt nicht, ich ſcherzte! Schön war die Natur
In Eden, an den Paradieſesflüſſen,
Als ſich zur jugendlichen Erdenflur
Der Himmel noch geneigt mit warmen Küſſen;
Allein auch Manches fehlte dort; denkt nur,
Eur Leben hättet ihr verbringen müſſen,
Eh Shakſpear, Mozart, Tizian gelebt,
Und ſagt, ob ihr davor zurück nicht bebt!

Wenn man in Straßburgs alter Kathedrale
Empor zur Fensterrose blickt, der hehren,
Von der ein Licht, als wärs vom heil'gen Grale,
Hindämmert zu Kapellen und Altären,
Und sieht man rings die Heil'gen in dem Strahle
Mit Glorienscheine mystisch sich verklären,
Wohl mögen Geister, die sich leicht erwärmen,
Gemüthlich dann fürs Mittelalter schwärmen.

Doch denkt ihr weiter seiner Daumenschrauben,
Sammt Kerkern, Hexenbränden, Marterpfählen,
Nach denen, nur daß allzu hoch die Trauben,
Noch jetzt sich sehnen manche fromme Seelen,
Ich sage, denkt ihr dran und könnt den Glauben
Der guten alten Zeit uns noch empfehlen,
So mag, ihr Mittelalter-Advokaten,
Man euch zu Gottes Ruhm lebendig braten.

Des Wissens helle Flamme zu entzünden,
Wo tiefes Geistesdunkel sonst genachtet,
In Liebe alle Menschen zu verbünden,
Wenn sie sich ehmals gegenseits geschlachtet,
Der Freiheit Evangelium zu künden
Und jedem Volk, das noch in Ketten schmachtet,
Das Schwert, das sie zersprengen soll, zu bringen,
Das ist der neuen Zeit, ist unser Ringen.

Sind lieber euch die Albigenserkriege,
Wohl! über den Geschmack ist nicht zu streiten.
Wir aber werden fort von Sieg zu Siege,
Wills Gott, mit des Jahrhunderts Fahne schreiten;
Ein neu Geschlecht schon sehn wir aus der Wiege
Die Arme lächelnd uns entgegenbreiten
Und sich an unsrer Kämpfe Früchten laben,
Wenn euch ein Danklied krächzen nur die Raben.

Kommt dann mit Meßbuch oder Katechismus
Uns irgend so ein schwarzer Himmelspächter
Und klagt uns eifernd an des Atheismus,
Heimsenden wir mit Spott den Zionswächter;
Er möcht' uns gern in frommem Paroxysmus
Den Holzstoß zünden, doch nur mit Gelächter
Ihn strafen wir; der Himmel mag entscheiden,
Wer christlicher gesinnt ihm scheint von Beiden.

Ja, mögt ihr schmähn, daß Alles sich verflachte,
Ich muß die Zeit, die mich geboren, preisen
Und nenne glorreich das, was sie vollbrachte.
Nicht holt sie, wie die früheren, das Eisen
Zu blut'gem Völkerkrieg sich aus dem Schachte,
Nein, zu den Schienen, die die Welt umkreisen,
Daß über Berg und Schlucht auf luft'gen Wegen
Die Länder all austauschen ihren Segen.

Auf Schiffen, die von Pol zu Pole steuern,
Gelangt des Nordens Eis zu den Aethiopen,
Und unsre Speicher strotzen, unsre Scheuern
Von duft'gen Früchten der beglückten Tropen,
Die vollgereift an Indiens Sonnenfeuern;
Ja, wir durchspähn bereits mit Teleskopen
Den Himmelsraum, ob wir von Mond und Sternen
Den Reichthum nicht uns dienstbar machen lernen.

Des Meers geheimste Thäler all und Grotten
Durchforschen Taucher, und den Lebenshauch,
Mit dem des feuchten Elements sie spotten,
Birgt ihnen Tage lang der sichre Schlauch;
Ja, in den Aether auf beschwingten Flotten
Zu dringen, rüstet sich die Menschheit auch,
Und hier und da schon auf den luft'gen Bahnen
Hinflattern sehn wir ihre Siegesfahnen.

Und auch die Thiere, die verstoßnen, armen
Stiefkinder der Natur, die jede Pein
Sonst dulden mußten, schließt in sein Erbarmen
Der Mensch, den ihr als ruchlos scheltet, ein:
Grausame Quäler läßt man von Gensdarmen
Zum Kerker führen — Bravo, Schutzverein!
Und Spanien selbst verpönt die Stiergefechte;
Nun rath' ich, daß man auch die Hetzjagd ächte.

Allein der Leser fragt: Ist sinnverwirrt
Der Autor, daß er sich zu Luftballonen
Und weiß der Himmel, was noch sonst, verirrt? —
Verzeiht, Geehrte, meine Digressionen!
Wie schnell gereist auf Eisenbahnen wird,
Nur wollt' ich sagen, und nochmals betonen
Muß ich es hier, weil über Nacht der Wagen
Mein Liebespaar vier Grade weit getragen.

Im traulichen Coupé beisammen saßen
Seit Dresden ohne Zeugen unsre Zwei,
Sich Haupt an Haupt umfangend, und vergaßen,
Daß außer ihnen eine Welt noch sei;
Nur ihre Pulse, schneller klopfend, maßen
Den Flug der Stunden; nicht den grellen Schrei
Der Pfeife hörten sie, wenn neu das Roß,
Das schnaubende, des Dampfes weiter schoß.

Kaum dachte Victor, ob zum sand'gen Boden
Der Mark sie kämen, ob zum Mittelmeere;
Er möchte gern bis zu den Antipoden
Fortreisen, daß sie um so länger währe,
Die schönste seiner Lebensepisoden.
Vergießen, glaub' ich, würd' er keine Zähre,
Sein Ahnengut mit allen Hintersassen,
Ja, Deutschland selbst für immer zu verlassen.

Amalie, die ihn mit dem Arm umfing,
Auch war berauſcht von Seligkeit, und Beide,
Wie Blick an Blick und Mund an Munde hing,
Gelobten Treue ſich mit theuerm Eide.
Zum Zeichen deß wird Ring getauſcht mit Ring,
Und, daß der Tod ſelbſt dieſen Bund nicht ſcheide,
Bekräftigt ihn ihr Herz mit hohen Schlägen;
Entbehrlich ſcheint dabei des Prieſters Segen.

Wie aus der Säule Dampfs die glühnden Funken —
Iſt nicht dies Bild als ächt modern zu loben? —
Die, auf und nieder ſprühnd, bald hingeſunken
Am Boden glommen, bald den Zug umſtoben,
So die Gefühle, die ſich wonnetrunken
Im Herzen meiner zwei Beglückten hoben.
Doch nun genug von dieſer ſel'gen Nachttour!
Der Zug hält an; es iſt ſchon Morgens acht Uhr.

Die Wagen öffnen ſchnell die Conducteure,
Doch weilt in andern Sphären offenbar —
Wie alſo wollt ihr, daß es ſeh' und höre? —
Im Geiſte unſer junges Liebespaar;
Die Thür geht auf: „Verzeihung, wenn ich ſtöre!"
Da ſieh! was nimmt auf einmal Victor wahr?
Amalie, die des Anzugs nicht gedacht,
Trägt noch von geſtern her Alceſtens Tracht.

Bekrönt noch iſt ſie mit dem Diademe,
Das von der Stirne halb herunter glitt;
Er eilt, daß er es ihr vom Haupte nehme,
Damit ſie, wenn ſie auf den Bahnhof tritt,
Sich vor dem Reiſepublikum nicht ſchäme;
Sodann die Kleider von antikem Schnitt,
Die Fußſandalen ſieht er auch mit Schrecken
Und räth, ſie mit dem Mantel zu bedecken.

Drauf weiter werden sie vom Zug getragen
Und sehen blaue Höhen zu den Seiten
Und Burgen, die auf steilen Felsen ragen,
Im Morgenlicht an sich vorübergleiten;
Von grünen Baumreihn, welche längs der Wagen
Die Aeste, schwer von Frühlingsblüthen, breiten,
Trägt süßen Duft heran ein lauer Wind,
Und Victor fragt erstaunt, wo sie denn sind.

Die wärmre Luft, das reichre Grün der Saaten —
Sind sie nach Süden über Nacht versetzt? —
Allein wozu denn braucht er lang zu rathen
Und sieht nach seinem Fahrbillet erst jetzt?
Du, werther Leser, wegen deiner Staaten-
Und Völkerkunde hoch von mir geschätzt,
Erkanntest längst, bevor ers noch gewahrt:
Dem schönen Rhein entgegen geht die Fahrt.

Schon hat der Zug das Kattenreich durchmessen —
Ach! nun beraubt ist es der Landesväter,
Die nach Amerika mit ihren Hessen
Kaufhandel trieben und die Volksvertreter
Einsperrten, während Wirthschaft der Maitressen
In Blüthe stand. Kaum glauben wird man später,
Wie unter jener biedern Dynastie
So wunderbar das Wohl des Staats gedieh.

Doch sagt, ist dies Jahrhundert nicht glorios?
Gleich schnell, wie man hinjagt auf Eisenschienen,
Wird jetzo der Regierungen man los,
Die weiter nicht dem Zeitbedürfniß dienen;
Was Böses sie verübten, seelengroß
Verzeiht man es und giebt mit holden Mienen,
In Händen schon die neue Staatsverfassung,
Den Fürsten einfach ihre Dienstentlassung.

Wenn Soliman ſie band vor die Kanonen,
Wenn Timur ſie im Käfig mit ſich trug,
Trifft heut man nur für ſie Dispoſitionen,
Daß ſie abreiſen mit dem ſchnellſten Zug;
Ja, höflichſt fragt man noch, ob zehn Millionen
Für ihren künft'gen Unterhalt genug,
So daß die Abgeſetzten nichts verlieren
Als den Genuß, ihr Land zu ruiniren.

Allein wo bleibt mein Paar? Der Sitz der Krämer
Am gelben Maine nimmt es kurz nur auf;
Hoch wird ein jeder großer Geldeinnehmer
Alldort geehrt, und in der Zeit Verlauf
Verwandelt ſicher ſich der alte Römer
In ein Büreau zum Staatspapierverkauf;
Doch Dem, der ſich um Agio und Valuta
Nicht kümmert, iſt behaglich nicht zu Muth da.

Vielmehr des Schwarzwalds traute Thäler laden
Die Beiden in ihr liebliches Aſyl.
Früh iſts im Jahre noch, eh Baden-Baden
Zur Mördergrube durch ſein Pharo-Spiel
Verwandelt wird. Dahin durch die Arkaden
Wälzt noch ſich nicht das widrige Gewühl
Von Abenteurern — reden wir präciſer:
Fern iſt die feine Welt noch, die Pariſer.

Sporadiſch erſt erſcheinen Prinzen, Grafen
Und Herrn Marquis, die ſpäter auf dem Schub
Man als entſprungene Galeerenſklaven
Nach Frankreich heimſpedirt; der Jockey-Club
Fehlt noch mit ſeinen Herrchen, die den Hafen
Des Glücks umkreiſen, bis ſie Belzebub
Am Schopf faßt und man mit gebrochnen Hälſen
Sie Morgens findet an dem Fuß der Felſen.

Das schöne Thal mit grünen Aun und Triften —
Muß seine Quellen, welche Heilung sprudeln,
Des Menschen ekles Treiben so vergiften?
Mit Lastern so dies Paradies besudeln?
Mein Rath — ich hoffe, Gutes wird er stiften —
An Alle lautet, daß sie vor den Strudeln
Der „glänzenden Saison", wie unsre Zwei,
Nach Baden kommen, spätestens im Mai.

Dann ist die Zeit, wo die Natur hier Jeden
Mit nie geahntem Zauberbann umschließt
Und an den Hängen, auf den Höhn ein Eden
In Blatt und Blüthe grünt und rankt und sprießt,
Indessen felsherab in Silberfäden
Das klare Naß, wie Thau vom Himmel, fließt
Und rieselnd, murmelnd von den Bergessteilen
Durch Laubgerank die Quellen thalwärts eilen.

Beneide denn, o Leser, unsre Beiden,
Die in des Lebens Mai und der Natur
Hier selbst die Sel'gen droben nicht beneiden!
O Wonne, Tag für Tag zu sehn, wie Flur
Und Hügel sich in dichtres Laubgrün kleiden,
Der Himmel in ein dunkleres Azur,
Und wieder dann gespiegelt Berg und Auen
Der Eine in des Andern Blick zu schauen!

Oft Arm in Arme, wo sich wildgezackt
Die Felsschlucht öffnet, in der Mittagsschwüle
Hinlehnen sie, sich wiegend zu dem Takt
Des Wasserfalls, indeß das Rad der Mühle
Sie netzt mit Flocken aus dem Katarakt;
Wie süß das Flüstern dann in der Gefühle
Nie ruhndem Drange, bis die Worte fehlen
Und nur im Kuß noch sprechen ihre Seelen!

„Victor“ — „Amalie“ — „auf ewig dein“ —
Was hätten sie auch weiter sich zu sagen?
Ausfüllen läßt ein ganzes Erdensein
Sich mit den Worten; Tage hinter Tagen
Auch unterbrachen Beiden sie allein
Das tiefe Schweigen, wenn im Wald sie lagen
Und beim Gebrause tausendjähr'ger Tannen,
Die über ihnen rauschten, träumend sannen.

Vom Schlosse, wo der alten Zeit Phantome
Noch schweben durch die halbgestürzten Bogen,
Hinglitt ihr Blick zum Rhein, dem theuern Strome,
Und über grüner Saatgefilde Wogen
Zu Straßburgs halb in Duft gehülltem Dome,
Indeß aus Fenstern, epheuüberzogen,
Die über ihnen ragten, Aeolsharfen
Den Zauberklang in ihr Entzücken warfen.

Und zu den Felsen klimmen sie, den hohen,
Wo aus den Spalten rings, aus Riß und Kluft
Der Ginsterſträuche gelbe Flammen lohen
Und jeder Windhauch würz'gen Blüthenduft
Nach oben trägt; dort bei der Lerchen frohen
Gesängen, die aus sonnenheller Luft
Herniederschauerten, den Flug der Stunden
Wie, bis es dunkelt, hätten sie empfunden?

Drauf Abends, welche Wonne ist die ihre,
Wenn deine Lieder, theurer Mendelssohn,
Amalie singt, und Victor am Klaviere,
Kaum athmend, lauscht; wenn dann auf den Balkon
Sie treten und aus schweigendem Reviere
Zum Schlaf sie mahnt der Stundenglocke Ton,
Bis endlich — aber nein! bei den Mysterien
Der Liebe hat die scheue Muse Ferien.

Dahin geschwunden ist ein Mond inzwischen
Und umgewandelt nach und nach die Scene:
Schon unter deutsche Badegäste mischen
Sich junge Elegants, die von der Seine
Gekommen, sich im Schwarzwald zu erfrischen,
Am Spieltisch nämlich; manche Magdalene,
Nur keine büßende, mit Kaschmir-Shawl
Und Krinoline auch verschönt das Thal.

Bald wimmelt es von Trägern stolzer Namen,
Nicht Einer ist geringer als Baron:
Das Knopfloch Aller, die aus Frankreich kamen,
Prangt mit dem Band der Ehrenlegion;
Emancipirte und Cameliendamen,
Die der Police correctionelle entflohn,
Allein sich schnell erholt von solchen Krisen,
Erscheinen als Düchessen und Marquisen.

Auch von den Deutschen heischt die Etikette,
Daß sie nicht anders als französisch sprechen —
Wir finden ja auf Erden keine Stätte,
Als wenn wir Ungarn scheinen, Gallier, Czechen; —
Sie wandeln Arm in Arm mit der Grisette
Und sind noch stolz, wenn die Croupiers, die frechen,
Nachsichtig sie, die Glieder nicht der großen
Nation sind, nicht aus der Gesellschaft stoßen.

Paris, das große Schwindel-Arsenal,
Scheint alle Helden der Social-Romane
Hier auszuspein, und vom Palais-Royal
Und Boulevard in langer Karawane
Noch immer wogts heran. O Kurhaus-Saal,
Kühn deiner kann sich rühmen der Germane,
Europas Abenteurer-Rendezvous,
Alles Verworfnen Pantheon bist du!

Heran, heran! Weit durch die offnen Thüren
Strahlt in die Nacht hinaus der Kerzenglanz,
Und mit den Gassenhauer-Ouvertüren
Lockt Offenbachs Musik zum Mummenschanz.
Lions der Bälle oder Bagnos führen
Maitressen zum Walpurgishexentanz;
Dazwischen tummeln sich, wie Millionärs
Stolzirend, bankerotte Lords und Pärs.

Und auch in nimmer stockendem Erguſſe
Aus andern Ländern strömts heran in Schaaren:
Es nahn, bereit schon zum Verzweiflungsschusse,
Wenn nicht das Spiel glückt, Polen und Magyaren;
Nicht der Walache fehlt und nicht der Russe
Mit holden Jungfraun aus der Stadt des Czaren,
Die, wenn auch vom beeisten Strand der Newa,
Decolletirt sind fast so weit wie Eva.

Nun an den grünen Tisch! heut sicher hold
Ist euch das Glück! Gemischt sind schon die Karten.
Faites votre jeu! Wie blinkt und gleißt das Gold!
Ans Rad greift der Croupier; was wollt ihr warten?
Setzt, setzt! Va banque! Die Roulette rollt.
Verloren! Wohl, hinaus denn in den Garten! —
Sie stürzen fort, es knallen die Pistolen;
Brav! freier kann nun Deutschland Athem holen.

Nicht rathsam ists, in einer Peststadt bleiben,
Denn durch die Luft selbst wird man angesteckt;
Fort sehnt mein Paar sich drum vom eklen Treiben,
Das durch den bloßen Anblick schon befleckt,
Und Victor spricht: „Laß, Theure, dir beschreiben,
Was für ein Plan, von Neuem jetzt geweckt,
Längst in mir schläft! O reisen, mit dir reisen,
Wie ließe solches Glück genug sich preisen?

„Die Wunder all der Meere und der Länder,
Die sich bisher vor unsern Blicken bargen,
Beschaund, laß uns, zwei glückliche Verschwender,
Nicht mit den Wochen, mit den Monden kargen!
Amtsschreiber, Tröpfe, die im Staatskalender
Verzeichnet stehn, nur könnens uns verargen,
Wenn ziellos wir mit sel'gem Selbstgenügen
Die Welt durchziehn in steten Wanderzügen.

„Zuerst zu Schiff! O, übers blaue Meer,
Das gränzenlose, mit dir hinzugleiten;
Vom hohen Deck zu schaun, wie allumher
Die Wogen sich, die leuchtenden, verbreiten
Und der Delphine sängerfreundlich Heer
Sich lustig tummelt an des Kieles Seiten,
Bis, wo melodischer die Wellen branden,
Wir an Neapels sonn'gen Küsten landen.

„Hinüber drauf zum Eiland der Cyklopen
Und zu der Wunderwelt der Odyssee!
Und von Sicilien und von Europen
Trag' uns zum Orient dahin die See!
Wir dringen vor zum Lande der Aethiopen,
Durchforschen das erstandne Ninive
Und mustern in dem herrlichen Kleinasien
Die Hippodrome, Tempel und Gymnasien.

„Von da zur neuen Welt! Erst die Antillen
Begrüßen wir" — allein ein ganzes Buch
Könnt' ich mit seinen Reiseplänen füllen,
An dieser Probe sei es drum genug.
Froh stimmt Amalie ein in seinen Willen,
Und Alles rüsten sie zum Reisezug;
Schon für die Abfahrt ist bestimmt das Datum,
Allein dazwischen tritt das böse Fatum.

Victor entdeckt auf einmal — Leſer, faſſe
Den Schrecken des Momentes! — er entdeckt:
Leer iſt bis auf die Neige ſeine Kaſſe,
Und plötzlich wird zunicht durch den Defekt
Sein ganzer Hoffnungsbau. Der Leichenblaſſe
Starrt vor ſich hin — o düſterer Proſpekt!
Als niedrig hat, indeſſen er geträumt,
Das Nächſte ſein ſublimer Geiſt verſäumt.

Wart ihr, Geliebte, je in gleicher Lage? —
Hier in den Kanzelton fall' ich beinah —
Es nahn des Frühlings erſte ſonn'ge Tage,
Der Himmel blaut, den man ſeit lang nicht ſah,
Die Luft ertönt von muntrer Amſeln Schlage,
Das Veilchen iſt, die Anemone da,
Zum frohen Ausflug locken Wald und Feld,
Der Kutſcher winkt euch — doch ihr habt kein Geld.

Beſcheiden denn zu Fuße, theure Leſer,
Durchs Thor hinſchreitet ihr; da glänzt ſo friſch
Der Blätter junges Laub, das Grün der Gräſer,
In ſchmucken Gärten drängt ſich Tiſch an Tiſch,
Und Frühlingsgäſte ſchütten in die Gläſer
Den duft'gen Rebenſaft verſchwenderiſch;
Allein verhüllt iſt euch die ganze Welt
Mit trübem Schleier — denn ihr habt kein Geld.

Wenn das, um hiermit den Sermon zu enden,
Ihr je erlebt, ſo denkt daran zurück
Und fühlt mit Victor! Nicht in ganzen Bänden
Erſchöpfen ließe ſich ſein Mißgeſchick,
Denn, wollt' er ſich an ſeinen Vormund wenden,
Heimrufen würd' ihn der im Augenblick;
Und ohne Geld die Weltfahrt unternehmen,
Der Plan erſcheint ſelbſt ihm als eitler Schemen.

Von Sorgen schwer bekümmert im Gemüthe,
Des Wegs nach Lichtenthal hinschleicht er so;
Allein warum auf einmal da, als sprühte
In seine Nacht ein Lichtstrahl, hoffnungsfroh
Glänzt ihm der Blick? Sieh! der Finanzwelt Blüthe,
Des Geldmarkts Zierde, Freiherr Salomo,
Tritt auf ihn zu und ruft, die Hand ihm drückend:
„Ei, Graf, Sie sind' ich hier? Das ist entzückend."

Alsbald dann wandeln Beide Arm in Arm;
Der Freiherr schwatzt von Bällen und Diners,
Doch fragt, als ferner sie dem Menschenschwarm:
„Was ist nur, Graf? Sie sind betrübt, ich seh's."
Victor gesteht ihm, welcher Seelenharm
Ihn quält, und auf das Antlitz des Banquiers
Legt plötzlich Schatten sich, des bleichen, hagern,
Wie wenn sich Wolken um ein Berghaupt lagern.

Lang sinnt der Mann der Börse. „Die Prozente
Hoch steigern kann ich ja — denkt er am Schluß —
Immens wird, wenn er mündig, seine Rente,
Und wie sollt' ich als alter Practicus
Nicht einsehn, daß der Fall mir eminente
Vortheile bringen kann? Als dreifach muß
Dafür, daß ich mich füge in Geduld,
Von ihm bescheinigt werden seine Schuld."

So sagt er denn, er geb' im unbegränzten
Vertrauen ihm Credit für seine Reise;
O, wie vor Wonne Victors Augen glänzten,
Wie er beredt war zu des Edlen Preise!
Doch während er den Dank in die solennsten
Betheurungen ergoß, sprach kluger Weise
Der Freiherr: „Lassen Sie das Wortgedrechsel!"
Und reichte ihm zur Unterschrift die Wechsel.

Ach, arme Muſe! bei den Worten Giro,
Disconto und Valuta wird dir weh,
Wie wenn man dir den Titel gäbe: Ihro
Hochwohlgeboren, Frau Kalliope!
Von Donna Blanca lieber, von Ramiro
Sängſt du, von Orpheus und Eurydice —
Allein was hilft es? Auch mit jenen Tönen
Muß die moderne Dichtkunſt ſich verſöhnen.

Am nächſten Tag bereit zur Fahrt nach Dos
War Victor mit der Theuern ſeiner Seele;
Da ſchrieb ihm der Banquier: „Mein Wunſch iſt groß,
Sie Augenblicks zu ſehn, Herr Graf! Ich wähle
Sie zum Vertrauten, da bekanntenlos
Ich ſonſt in dieſem Baden bin, und zähle
Ganz feſt auf Sie. Der Brücke vis à vis
Zum Dejeuner ſogleich erwart' ich Sie."

Mein Held fliegt hin. Am Tiſch mit zwei Gedecken
Harrt Jener ſchon auf ihn, und vor ihm ſtrahlen,
Champagnerflaſchen bergend, Silberbecken;
Kaum iſts bei Véfour, bei den Provençalen
Gleich elegant. „Freund, mög' es Ihnen ſchmecken!
Doch leider unterdeſſen in Kabalen,
Die wider mich man ſpinnt, muß ich Sie einweihn —
Verſuchen Sie, ich bitte, dieſen Rheinwein!"

Alſo begann mit haſtigen Accenten
Der Freiherr, und er ſtockte momentan.
„Mit meinem Sohne Jakob, dem Studenten" —
Dann fuhr er fort — „iſt mir mißglückt der Plan.
Anſtatt das Jus mir aus den Fundamenten
Zu lernen, ſtatt den Cajus und Ulpian
Zu leſen, ſitzt — weh um mein Bank-Comptoir! —
Der Junge in Berlin beim Rouge et noir.

„Lang ſchon trieb er das Spiel mit Offizieren,
Vornehmlich denen von der Garde du Corps;
Stets war der Sieg bei jenen Cavalieren,
Und endlich ließ vor Kurzem ein Major
Ganz unermeßne Summen ihn verlieren.
Was blieb mir? Die zwölftauſend Louisd'or
Hab' ich bezahlt; jedoch im Beiſein Vieler
Ungünſtig ſprach ich über jenen Spieler.

„Nun denken Sie! Heut auf der Promenade —
Die ganze Welt war beim Spazierengehn —
Trat unverſehns aus einem Seitenpfade
Zu mir heran ein Garde-Capitän
Und ſagte, der Major von Zettow lade,
Weil ich gewagt, ihn öffentlich zu ſchmähn,
Zum Zweikampf mich; feſtſetzen auf der Stelle
Sollt' ich den Ort, die Stunde zum Duelle.

„Als ob ein Blitz herabgefahren wäre,
Erſtaunt ihm ſah ich in das Angeſicht:
‚Was ſprechen Sie von Zweikampf, was von Ehre?
Noch immer hab' ich meine Quittung nicht
Für das gezahlte Geld! Nur keine leere
Ausflucht! Es iſt des Herrn Majores Pflicht,
Wenn er ein Mann von Anſtand und Geſittung,
Vor Allem mir zu geben meine Quittung.'

„Hatt' ich nicht Recht, mein Graf, vollkommen Recht?
Nachdem ich über die gezahlte Schuld
Die Quittung dergeſtalt geheiſcht, erfrecht
Der Hauptmann ſich, Inſult mir auf Inſult
Zu ſagen — aber, oh! man kennt mich ſchlecht!
Hier reißt dem Millionär ſelbſt die Geduld!
Obgleich von Confeſſion ein Jünger Moſis,
An Muth doch hab' ich die gehör'ge Doſis.

„Sie wiſſen: mich und meinen Bruder Nathan
Geſchlagen hat der Papſt zu Chriſtusrittern;
Mag der Major denn, aber auch der Satan
Von Capitän vor meiner Rache zittern!
Als einen Glücksfall ſeh' ichs in der That an,
Daß Sie, mein Graf, vor dieſen Kampfgewittern
Hierher gelangt ſind; als mein Sekundant,
Ich darf drauf rechnen, gehn Sie mir zur Hand!"

Der Freiherr ſprachs und ſtürzte Glas auf Glas
Des perlenden Champagners beim Erzählen
Haſtig hinab. Mein junger Held ermaß,
Ihm bleib' in dieſem Falle nicht zu wählen;
Obgleich in Baden er auf Kohlen ſaß,
Doch, ſich verbeugend, ſprach er: „Sie befehlen,
Baron! Den beiden Händelſuchern ſchnell
Noch heute Morgen bring' ich Ihr Cartell."

O Schmach und Schande dieſer tief barbariſchen
Duellwuth, daß ſie noch bei uns graſſirt,
Und alle Bildung, alle literariſchen
Artikel uns noch nicht von ihr curirt!
Daß, wie ſich nach Firduſi unſre ariſchen
Vorältern einſt am Alburs duellirt,
Nun in Iſfendiars und Ruſtems Rollen
Finanzmann und Major ſich ſchlagen wollen!

Victor, die beiden Helden aus Berlin
Zu fordern, ſtand ſchon auf vom Dejeunertiſch;
Auch der Banquier erhob ſich, doch ihn ſchien
Ein unbekanntes Etwas wie magnetiſch
Von Neuem an die Tafel hinzuziehn.
Er dachte wohl: O eitle Ehre, Fetiſch!
Wie mag mit der Piſtole, mit dem Schwerte
Dir Opfer bringen nur der Aufgeklärte?

Moloch, dem mit Kartätschen und mit Bomben
Sich gegenseitig schlachten ganze Heere!
Daß in der Mark, wo „sandgeformte Tromben“
In Lüften wirbeln, man sich dir zur Ehre
Todtschießt, ja, daß man dort dir Hekatomben
Von Opfern bringt, begreif' ich: doch wer wäre
So thöricht, sich zu schlagen hier in Baden,
Wo Erd' und Himmel zum Genusse laden.

Wie werden Leib und Seele durch und durch
Erwärmt von dieser Luft, der sonnenhellen!
Wie reizend durch das Laubgrün schaut die Burg
Ins Thal hinab, und mit den klaren Wellen
Wie lieblich über Kieseln rauscht die Murg!
Zugleich wie lockend duften die Forellen,
Die eben erst der Kellner aufgetragen;
Und dem Genuß soll der Banquier entsagen?

Dem Sekundanten, der im Fortgehn ist,
Nachruft er hastig: „Freund, nichts übereilt!
Ich denke, noch bis morgen hat es Frist
Mit der Affaire, die ich mitgetheilt;
Ja, morgen früh sei der fatale Zwist
Nochmals erwogen und dann unverweilt
Der nöth'ge Schritt gethan. Doch heute wollen
Wir des Moments uns freun, des wonnevollen.

„Da nehmen Sie!“ — Und wieder auf die Bank
Läßt er ihn sich zum Frühstück niedersetzen,
Und reichlich muß sich an dem Göttertrank
Von Epernay mit ihm mein Victor letzen.
Aufbrechend dann spricht er: „Nun schönen Dank,
Daß so bereit Sie sind! Gar sehr zu schätzen
Weiß ichs fürwahr. Adieu! Wir sehn uns morgen;
Dann meinen Auftrag bitt' ich zu besorgen.“

Mein Victor eilt in Haſt nach Haus; es brennt
Der Boden, ſcheint es, unter ſeinen Füßen;
Ob von Amalien er auch kurz getrennt
Geweſen, bei der Rückkehr iſts ein Grüßen,
Als käm' er heim aus fernem Continent.
Ach! und welch ein Vergehn hat er zu büßen,
Daß ſeine Fahrt, beinah ſchon angetreten,
Durch das Duell ſich wieder muß verſpäten?

Doch Mittags kam ihm dies Billet bereits:
„Mein Arzt befiehlt mir, an den hohen Werken
Des Schöpfers in der friſchen Luft der Schweiz
Die angegriffnen Nerven neu zu ſtärken.
Nach wenig Wochen wegen jenes Streits
Kehr' ich nach Baden heim und will bemerken:
Drei Schritt weit ſollen über die Barriere
Mir Beide Rede ſtehn in der Affaire.

„Sie, Theurer, reiſen, hoff' ich, froh und heiter;
Ich finde andre Sekundanten ſchon.
In herzlicher Verehrung und ſo weiter,
Ihr ganz ergebner Freiherr Salomon."
So iſt mein Held wie ein vom Bann Befreiter,
Und, für die Fahrt zum Rhein gerüſtet ſchon,
Sitzen die Zwei in freudigem Erwarten
Nah ihrer Wohnung Nachmittags im Garten.

Franzoſen nehmen bald, nicht fern von ihnen,
An einem Tiſche Platz und lärmen laut,
Indeß zur Sängerin mit frechen Mienen
Einer der Wüſtlinge herüberſchaut.
Aufflammt Amaliens Wange gleich Rubinen,
Und Victor ſpringt vom Sitz empor; ihr graut
Vor ſeines Auges Blick — ſo finſter nimmer
Noch ſah ſie ihn. „Komm", ſpricht er dumpf, „aufs Zimmer!"

Dann, als ſie oben: „Bleib! ich kehre bald,“
Ruft er; ſie will ihn halten, doch er ringt
Sich los aus ihren Armen mit Gewalt
Und ſtürmt hinweg; von ſeinen Tritten dringt
Zu ihr der Schall noch — nun iſt er verhallt —
Was will, wohin nur geht er? — Sie bezwingt
Nicht ihre Todesangſt und bleibt wohl Stunden
Starr, leichenblaß, die Sinne faſt geſchwunden.

Schon Abend wirds. Horch! Tritte auf den Stiegen!
Haſtig fährt ſie empor in Fiebergluth —
Herein ſtürzt Victor mit entſtellten Zügen
Und ruft, die Stimme zitternd noch vor Wuth:
„Ihn traf, was er verdient! Am Boden liegen
Ließ ich den Schändlichen in ſeinem Blut.“
Auf einmal ſinkt todblaß, ſchlaff alle Glieder,
Mein Held zu Seiten der Geliebten nieder.

Sie wirft ſich über ihn; klar wird ihr jetzt,
Daß er verwundet worden im Duelle:
„Er ſtirbt, weh! ſtirbt um meinethalb! Rings netzt
Sein Blut den Boden mit der rothen Welle!
Helft! helft! er ſtirbt ſonſt,“ ruft ſie aus entſetzt.
Horch! wieder hallen Tritte an der Schwelle:
Die Sekundanten Victors, zwei Berliner,
Mit einem Wundarzt ſinds und einem Diener.

„Da ſeht ihn! Sich entwindend meiner Hand,
Als ich ihn eben zu verbinden dachte,
Amalie! rufend, iſt er fortgerannt.“
Der Wundarzt ſo; er kniete nieder, machte,
Die Wunde Victors prüfend, den Verband
Und rief: „Dankt Gott, der ſchützend ihn bewachte!
Wenn tiefer nur um Breite eines Haars
Die Kugel drang, ſein Tod, ſein ſichrer, wars!

„Jetzt aber hoff' ich, daß er ſchnell geſunde,
Und ohne ſchlimmre Folgen bleibt der Zwiſt."
Darauf der Andern Einer: „Mir ward Kunde,
Daß der Franzoſe ſchwer getroffen iſt,
Doch tödtlich nicht; drum, bis geheilt die Wunde,
Gönnt ruhig hier dem Grafen Victor Friſt!
Verfolgung iſt für ihn nicht zu beſorgen.
Lebt wohl! wir kehren wieder früh am Morgen."

Sie gehn. Amalie, die, ihn zu pflegen,
Raſtlos am Lager des Geliebten weilt,
Schwört: „Schlaf nicht ſoll ſich auf mein Auge legen,
Bis meines Theuern Schmerzenswunde heilt!
Ach! all dies Weh, er leidets meinetwegen —
Herr Gott! wenn ihn der Tod nun doch ereilt!" —
Doch nein! Erwachend bald zu neuem Leben,
Vermag vom Pfühl ſich Victor zu erheben.

Erſt noch, weil er vom Blutverluſt ermattet,
Räth ihm der Arzt, daß er die Fahrt verſchiebe;
Doch bald in Badens Gärten, tief beſchattet,
Durch ſeiner Freundin nun noch heißre Liebe
Genest er völlig, und ihm wird geſtattet,
Zu folgen ſeinem glühnden Wandertriebe.
So ſehn wir denn die Zwei am Pfingſtfeſttage
Bereit, daß an den Rhein der Zug ſie trage.

Wir eilen gleich dorthin. Von Herrn und Damen
Voll iſt das Dampfſchiff längſt auf allen Sitzen;
Mit rothen Büchern, Rheinlaufpanoramen
Bewehrt ſind alle, und ſie alle ſpitzen
Den Bleiſtift ſchon, um die berühmten Namen
Im Handbuch anzuſtreichen oder Skizzen
Ins Tagebuch zu zeichnen — rings in britt'ſcher
Mundart tönt vögelartiges Gezwitſcher.

Altenglands hohen Adel, nämlich Schneider,
Die sich zu Pärs aufblähn, gewahrt man dort;
Wie sie sich selber fabricirt die Kleider,
Creirte Jeder selbst sich auch zum Lord;
Nach Hause ruft sie jetzt das Handwerk leider,
Nachdem sie jüngst an „allerhöchstem Ort",
Ich weiß nicht wo im Süden oder Norden
Von Deutschland, auf dem Ball empfangen worden.

Natürlich fehlt auch nicht ein Heer von Misses,
Die mit dem Murray und dem Perspektiv
Von Pol zu Pol trotz jedes Hindernisses
Die Welt durchstreifen harmlos und naiv.
Wie ganz, o ältester Tourist, Ulysses,
Nicht stellen sie in Schatten dich, wie tief,
Denn ihrer Jegliche mit siebzehn Jahren
Mehr schon als du bestand sie der Gefahren.

Nicht endend tönt von ihren Rosenlippen
Das Beautiful! o very fine indeed!
Allein hinweg! den Honigseim zu nippen
Von ihrem Mund, dir gönn' ich nicht, mein Lied!
Mein junges Paar, das an den Felsenklippen
Und Rebenhügeln rheinhinunter zieht,
Mußt du begleiten, wie es glückberauscht
Blicke, die mehr als Worte sagen, tauscht!

Vorbei schon glitt mit burggekrönten Zinnen
Gleich Meereswogen, die im Sturm erstarrten,
Die Hardt an ihren Blicken; schnell von hinnen
Geht es zu dem berühmten Rosengarten,
Um den sich grauer Sagen Schleier spinnen,
Und zu des alten Worms bemoosten Warten,
Wo Hagen, Gunther aus dem finstern Zwinger
Erstaunt aufs Dampfschiff deuten mit dem Finger.

Dann zeigt das ſtolze Mainz ſich, deſſen Rheinfeſt
Noch fortlebt in der Minneſänger Reim;
Drauf — ach, ſo ſinkt in Schutt, was noch ſo ſteinfeſt! —
Die Pfalz des großen Karl zu Ingelheim,
Und rechts die Orte all, wo man beim Weinfeſt
Moſt keltert, ſüßer noch als Honigſeim —
Jetzt eben ſteht in Blüthe der von anno
Sechzig und neun — dann folgt der Thurm des Hanno.

Und nun, wo zwiſchen Felſen blau und ſtählern
Der Strom ſich Bahn bricht mit beſchäumten Wellen,
Beginnt mit ſeinen duft'gen Wisperthälern,
Mit ſeinen halbzerfallnen Kloſterzellen
Das Wunderland, das lange den Erzählern
Ein Eden der Romantik war; Capellen
Und Siedeleien noch mit Crucifixen
Sind dort zu ſchaun, doch Gnomen flohn und Nixen.

Von all den Liedern, die ſie oft zum Piano
Geſungen, hat den Kopf Amalie voll
Und denkt, daß auf dem Felſen, wie Brentano
Sie ſang, die Lorelei ſich zeigen ſoll;
Vergebens! Unſre Zeit, die ſich um Guano
Nur kümmert und um Dampf und Durchfuhrzoll,
Beut, ach! von Tag zu Tag ein ſchlimmres Feld
Für ſchöne Weſen aus der Fabelwelt.

Sprich, oder ärgern dich die deutſchen Maler,
Weil unter ihrer Hand dein Conterfei
Tagtäglich ſüßer wird, ſentimentaler,
Und ſcheucht dich das, o ſchöne Lorelei?
Dein Zauberſitz erſchien als nackter, kahler
Steinhaufen, als das Dampfſchiff fuhr vorbei;
Piſtolen wurden viele abgeſchoſſen,
Doch Antwort gab das Echo nur verdroſſen.

Nicht folg' ich hier des Rheines weiterm Kurs,
Sonſt zeiht verpönter Landſchaftſchilderungen
Mich die Kritik unwilligen Gemurrs.
Abbrech' ich drum, durch ihr Gebot gezwungen,
Denn ganz vergebens wäre mein Recurs
An große Dichter, die vordem geſungen;
Wie ſchildern Sophokles, Homer die Landſchaft!
Hätt' ich mit ihnen irgend nur Verwandtſchaft!

So, während ich von Deutſchland Abſchied nehme,
Muß ich mich noch beſchäft'gen mit Lappalien,
Wie unſrer Schreiber eitle Theoreme. —
Doch nun geſchwind zu Victor und Amalien!
Nicht ſcheint es, daß es allzu ſehr ſie gräme,
Ihr Deutſchland zu vertauſchen mit Italien,
Denn, kaum noch angelangt in Rotterdam,
Begeben ſie ſich an den Hafendamm.

Doch nach Neapel geht von dort kein Kiel,
Wie man erſieht aus Hendſchels Telegraphen.
(Einbild' ich mir auf dieſe Verſe viel;
Seit lang ſchon ließ der Ehrgeiz mich nicht ſchlafen,
Das Fahrtenkursbuch ſelbſt dem höhern Styl
Des Epos zu erobern.) Unſerm Grafen
Blieb keine Wahl drum, als mit ſeiner Theuern
Zunächſt den Küſten Englands zuzuſteuern.

Hier fragt der Leſer: Sind nicht ſelbſt im Jänner
Die Alpenpäſſe nach Italien frei?
Warum denn, ſtatt des Weges übern Brenner,
Die weite Meerfahrt durch Biscayas Bai? —
Erwidern muß ich dir darauf, mein Gönner:
Den Seeweg halten einmal unſre Zwei
Für reizender, als jenen; und wie ließe
Sich rechten mit des jungen Paars Caprice?

Hoch geht das Meer; nur zagend klimmt der Junge
Empor zum Maſtkorb, er, der ſonſt ſo dreiſt,
Indeß die See das Schiff in wildem Schwunge
Hin über ihre Wogenberge reißt.
Ihr ſeht, mein Lied bewegt ſich hier im Sprunge
Und gleicht, wie das man am Schahname preist,
Bergſtrömen, die vom Felſen ſchäumend ſtürzen;
Gut iſts, dies Buch auf ſolche Art zu kürzen.

Ja, mitten auf dem Meer zu ihrem Jammer
Schon liegen meine Beiden zwiſchen Kranken
Und Stöhnenden in dunkler Dampfſchiffkammer;
Beim Sturmesheulen, beim Geächz der Planken
Faſt glauben ſie, daß ſich die letzte Klammer,
Die noch das Schiff hält, löſe; wer ſolch Schwanken
Zum erſten Mal erlebt, ſolch Bretterkrachen,
Der denkt, ſein Teſtament ſchon müſſ' er machen.

Doch leider kann ich nicht mit Schiffbruch dienen;
Am Kiele zeigt ſich kaum der kleinſte Leck;
Nach wenig Stunden ſteigt aus den Cabinen
Das Reiſeperſonal auf das Verdeck,
Und unſre Zwei, noch mit verſtörten Mienen,
Erholen ſich von Krankheit und von Schreck,
Da ſie der rieſ'gen Weltſtadt auf dem breiten
Strombett der Themſe nah und näher gleiten.

Durch Nebel, die auf Strom und Ufer laſten,
Auftauchen Dächer mit den ſchwarzen Schloten;
Bisweilen hinter einem Wald von Maſten,
Den Qualm zertheilend, bricht im blutigrothen
Gluthſchein die Sonne durch, und mit gebraßten
Segeln und Raan von Schiffen und von Booten
Erglänzt der Strom, bis nebelüberraucht
In gelben Dunſt von Neuem Alles taucht.

Ans Ufer nun und in dem Ruß der Gassen
Hin durch die mächtigste der Metropolen!
Nicht ihre Menschenfluth weiß sie zu fassen
Und würgt in Essen voll von glühnden Kohlen
Tagtäglich Hunderte von leichenblassen
Söhnen des Jammers, sowie den Idolen
Von Stein und Erz die Punier vor den Schlachten
Im feur'gen Ofen Menschenopfer brachten.

Von Dächern, Häusern, Brücken, weiten Plätzen
Welch endlos unermeßliches Gewimmel!
Dort wogt mit Fracht von allen Erdenschätzen
Bei Tag und Nacht ein brausendes Getümmel;
Daneben schaun Verzweiflung und Entsetzen
Mit hohlen Augen zum verhüllten Himmel,
Der über ihnen hängt in grauer Leere,
Als ob kein Blau, kein Gott da droben wäre.

Dies Babylon, dies Weltemporium —
Byzanz erbleicht und das Korinth der Griechen
Vor seinem Glanz! Und dennoch, seht euch um:
Ein großes Lazareth von Lebenssiechen
Erblickt ihr, wo mit blassen Lippen stumm,
Noch grausenvoller als mit lauten Flüchen,
Das Elend klagt. O, nicht ermessen Sonden
Die Tiefe deiner Wunden, reiches London!

Wen faßt nicht Graun vor deinen Milliarden,
Wenn er die wimmernden, zerlumpten Kleinen
Am Strand und in der Straße der Lombarden
Nachts lagern sieht auf kalten Pflastersteinen;
Wenn er gedenkt, wie oben in Mansarden
Um Brod die Kinder armer Mütter weinen,
Und wie der Sünde schon die jungen Seelen
Als einer lieben Braut sich anvermählen!

Glücklicher Die, die früh bereits der Tod
Aus dieser Welt des Jammers nimmt von hinnen,
Als jene Blassen, die vom Morgenroth
Bis Dunkel in den Faktoreien spinnen,
Um für den Mittag einen Bissen Brod,
Zur Nacht ein hartes Lager zu gewinnen,
Wenn andre Kinder spielen auf der Wiese,
Fern von der Luft des Himmels welken diese.

Eur Feld, ihr Pflüger, euer Gras, ihr Mähder,
Sie kennen es vom Hörensagen kaum!
Das Drehen, Drehen nur der Eisenräder
Vernehmen sie im dumpfen, finstern Raum,
Und Schwindel fühlt zuletzt im Haupte Jeder,
Und Wände, Boden, Himmel noch im Traum
Sieht er, so wie die Räder, wirbelnd kreisen —
Ein Jahr schon schafft die Kinder um zu Greisen.

Allein warum führt mich zu diesem blonden
Geschlecht Englands mein böser Genius,
Daß mir der Anblick solcher Vagabonden,
Wie man sie nennt, das Herz zerreißen muß?
Fortmachen will ich mich aus diesem London;
Zugleich drängt mein Gesang mich ja zum Schluß,
Auch trifft sichs glücklich, daß mein Paar alsbald
Sich sehnt, zu wechseln seinen Aufenthalt.

Einst Morgens kehrten sie von weiten Wegen,
Die Hauptstadt zu beschaun, in ihr Logis
Bei Haymarket aus Nebel heim und Regen
(Denn selbstverständlich sind in London die);
Im Corridore des Hotels entgegen
Trat ihnen da ein Schiffsherr, grüßte sie
Und sprach: „Sie reisen, hör' ich, nach Neapel?
Wohl! Morgen geht mein Schiff dahin von Stapel."

Drauf mancherlei beginnt er auszukramen
Zu ſeines Dampfboots Lob — es hieß the Eagle,
Und ſehr willkommen heiß' ich dieſen Namen,
Ich werf ihn gleich in meinen Verſetiegel. —
Prächt'ge Salons hab' es für Herrn und Damen;
Das Wetter auch, den glatten Meeresſpiegel,
Den günſt'gen Fahrwind hebt er an zu preiſen,
Und gleich beſchließt mein Paar, mit ihm zu reiſen.

Das Beſte ſcheint, an Bord bereits zu ſchlafen,
Denn in der Frühe, wenn der Tag erglimmt,
Verlaſſen ſoll der Dampfer ſchon den Hafen;
Beim Sonnenuntergange drum aufklimmt
Amalie zum Verdeck am Arm des Grafen;
In die Cabine, die für ſie beſtimmt,
Eintreten ſie; da hinter Victor ſchnell,
Ihn rufend, kommt ein Diener vom Hôtel.

„Herr Graf, es warten Ihrer wicht'ge Briefe;
Doch der Empfang von Ihrer eignen Hand
Wird auf der Poſt verlangt; daß ich Sie riefe,
Vom Gaſthof hat man mich hierher geſandt." —
Er ſprachs; dann fuhr er fort und machte tiefe
Verbeugungen: „Belieben Sie, ans Land
Mit mir zu gehn! Bald wird die Poſt geſchloſſen,
Doch fahren ſchnell die Londoner Caroſſen."

Die Hand Amalien reichend: „Kind, behüte
Der Himmel dich!" — ſprach Victor — „zum Empfang
Der Briefe eil' ich fort; in der Cajüte
Hier bleib allein, doch nur minutenlang!
Heim kehr' ich, eh das Abendroth verglühte."
Ein Kahn trug ihn, in den er eilends ſprang,
Ans Ufer hin, und ſchnellen Schritts durchmaßen
Er und der Diener ein'ge Hafenſtraßen.

„He, Coachman!“ ruft der Führer und thut ſchnell
Den Kutſchenſchlag, als Jener vorfährt, auf;
„Zur Poſt in aller Eile!“ — Very well! —
Mein Held ſteigt ein, und in geſchwindem Lauf
Forteilt der Renner — wenn im Bahnhof gell
Die Pfeife tönt und vorwärts mit Geſchnauf
Das Dampfroß ſtürzt, nicht ſchneller mag es gehn;
Kaum, was vorüberfliegt, kann Victor ſehn.

Dunkel und dunkler wirds, ſeit lang ſchon braust
Der Wagen durch die Gaſſen ohne Raſt.
Wo mag die Poſt nur bleiben? Weiter ſaust
Der Renner, weiter ſtets in wilder Haſt.
Ganz Nacht nun iſt es, daß man kaum die Fauſt
Noch vor dem Auge ſieht. Victor erfaßt
Den Griff der Thüre, doch ſie iſt verrammt,
Vergittert ſind die Fenſter allgeſammt.

Er tobt, er ruft mit Donnerſtimme: Halt!
Doch übers Pflaſter hin mit dumpfem Dröhnen
Stets ſchnell und ſchneller gehts; nach außen hallt
Kein Laut von ſeinem Aechzen, ſeinem Stöhnen.
Die Eiſengitter will er mit Gewalt
Losbrechen, doch die feſten Stäbe höhnen
Die ſchwache Hand — er ſucht die Thür zu ſprengen,
Doch bleibt gefangen in dem Raum, dem engen.

Und raſſelnd weiter, Stunden hinter Stunden,
So wie im Sturme wird er fortgetragen.
Zuletzt iſt die Beſinnung ihm geſchwunden;
Als ſie ihm wiederkehrt, ſtill hält der Wagen.
Empor ſich raffend, mit der Hand voll Wunden
Aufs Neu' ſucht er die Fenſter einzuſchlagen;
Umſonſt — er lauſcht nach außen hin — ringsum,
Wie auf dem Friedhof, iſt es todtenſtumm.

Wie lang er bald in Ohnmacht, bald im grimmen
Wuthausbruch hingebracht, er weiß es nicht.
Auf einmal iſts ihm da, er höre Stimmen
Von ferne ſchallen; fahler Schimmer bricht
Durchs Fenſtergitter ein mit mattem Glimmen;
Dann höher, höher wird das Dämmerlicht,
Und er vernimmt den Hall von nahen Tritten;
Ja, Männer kommen da herangeſchritten.

Arbeiter ſind es, Maurer, die vor Tag
Schon nach der Stadt zu ihrem Handwerk gehn;
Sie ſehn, nicht faſſend, was geſchehn ſein mag,
Die Kutſche pferdlos auf dem Felde ſtehn.
„Haut auf!“ ruft Victor, „ſprengt den Kutſchenſchlag!
Ich bin gefangen!“ — Erſt verwundert ſehn
Sich Jene an und ſtarren wie Behexte,
Dann an die Kutſche legen ſie die Aexte.

Geſprengt iſt flugs die Thür, und voll von Blut
An Händen und an Stirn ſteigt Victor aus;
Erfriſchend fallen auf die Fiebergluth,
Die ihn durchtobt, die Tropfen Morgenthaus.
Wo iſt er? — Auf die Fragen, die er thut,
Wird Antwort ihm, daß bis ans erſte Haus
Von London noch zwei Stunden Weges ſeien;
Hier auf dem Blachfeld iſt er, ganz im Freien.

Nicht, wie und was mit ihm geſchehen, denkt er;
Amalie nur, die auf dem Schiff geblieben,
Füllt ſeinen Geiſt, und nach der Stadt hin lenkt er
Die Schritte, athemlos von Angſt getrieben.
Die Stirn bisweilen wie verzweifelnd ſenkt er,
Wenn er ſich malt, was mit der Einzig-Lieben
Indeß vielleicht geſchehn; dann aufgerafft
Zum Gange ſpornt er ſich mit neuer Kraft.

Er ſteht am Thor. Ein Wagen nun! Geſchwind
Zum Hafen hin! Sein letztes Hoffen hängt
An jedem Augenblick, den er gewinnt.
Durch Straßen, über Quais und Plätze ſprengt
Der Renner mit dem Cab ſchnell wie der Wind.
Am Hafen hält er; durch die Menſchen drängt
Ans Waſſer Victor ſich, ſpäht allumher,
Allein ſieht keine Spur des Dampfers mehr.

„O“, ruft er aus und blickt aufs Meer mit ſtieren
Augäpfeln hin, „entladen alle Wetter
Sich denn ob meinem Haupte und dem ihren?
Wo bliebſt du, hohe Königin der Bretter
Und meines Herzens? Hat dich zu entführen
Der Capitän gewagt, der als honetter,
Gefäll'ger Mann ſich mein Vertraun geſtohlen?“ —
Er ächzt, er ſtöhnt, er kann kaum Athem holen.

Bei Dunkelwerden — ſo wird ihm Beſcheid —
Iſt geſtern ſchon der Eagle abgefahren.
Starr ſteht, wie leblos, Victor lange Zeit;
Auffahrend dann ſich rauft er in den Haaren
Und ſchlägt ſich wild die Stirne, tobt und ſchreit;
Und um ihn aus gedrängten Menſchenſchaaren
Ertönts und von der nahen Schiffe Borden:
„Mit ihm nach Bedlam! er iſt toll geworden.“

Drittes Buch.

Die Pacific-Eiſenbahn.

Seit meinem Kiel der letzte Vers entquollen,
Sah ich den Mond ſich droben dreimal runden
Und wieder abwärts in den Neumond rollen,
Doch fort und fort hofft' ich umſonſt auf Kunden
Von Victor und Amalien; als verſchollen
Mir galten ſie und aus der Welt geſchwunden;
Nach allen Erdenzonen forſchend ſchrieb ich
Um ihrethalb, doch ohne Nachricht blieb ich.

Wie Victor klagte, daß ob ſeinem Haupt
Und ihrem alle Wetter ſich entladen,
So ſchien dieſelbe Klage mir erlaubt.
Denn, war an weltentlegenen Geſtaden
Die Sängerin ihm und dem Ruhm geraubt,
So trug ich minder nicht als er den Schaden.
Entriſſen, ſagt' ich mir mit trüber Miene,
Wie ihm die Braut, iſt mir die Heroine.

Begreiflich kam mein Epos ganz ins Stocken,
Und ſchlaflos deshalb lag ich manche Nacht.
„Mit dem Verleger“, ſagt' ich mir erſchrocken,
„Hab' ich auf Oſtern den Vertrag gemacht;
Die erſten Bogen wurden, eh noch trocken,
Tagtäglich in die Druckerei gebracht —
Und nun, wie nun erfüll' ich meine Pflichten?
Wer lehrt die Kunſt mich, ohne Stoff zu dichten?“ —

Oftmals rief ich mit andachtvollem Sinn
Euterpe an, Kalliope und Klio:
„Wenn ich von je euch treu ergeben bin,
So helft mir, helft!“ — Allein dem Muſen-Trio
War nichts bekannt von meiner Sängerin,
Die nun die Welt durchſtreift gleich jener Jo,
Der wuthgeſtachelten durch Junos Bremſe,
Und mir zuletzt verſchwunden auf der Themſe.

Von Victor auch nichts wußten ſie zu melden,
Ob wirklich unſer junger Diplomat
In Bedlam weile — drum nach andern Helden
Mich umzuſehn mir gaben ſie den Rath:
„Wie wär' es mit Arminius und Thusnelden?“
Von meines Epos Schiffbruch in der That
Empor ſchon blickt' ich, wie zu einem Pharus
Zum Teutoburger Wald mit ſeinem Varus.

Da heute, Mittwoch in der Abendſpäte
Vor meine Wohnung ſprengt ein Poſt-Courier
Und tritt zu mir mit mächtigem Packete.
Ich öffne: Himmel, welch ein Stoß Papier!
Berichte ſinds, ausführliche, complete
Von meinen Liebenden; der Wochen vier,
In Verſe ſie zu bringen, werd' ich brauchen;
Laßt mich nur gleich den Kiel in Dinte tauchen!

Durch Abenteuer, Drangſal und Gefahr,
In tauſend Krümmungen hat der Mäander
Des Schickſals hingeführt mein Liebespaar,
Und viel von dem, was ſie erlebt ſelbander,
Klingt faſt unglaublich, fremd und wunderbar;
Kaum Dumas ſchuf, der große Alexander,
Im Monte-Chriſto tollre Aventüren,
Als hier geſponnen des Geſchicks Walküren.

So fährt denn fort die epiſche Camöne:
Als Victor von dem Schiff hinweggegangen,
Allein in der Kajüte blieb die Schöne;
Dort eine Mandoline ſah ſie hangen,
Entlockte ihren Saiten leiſe Töne,
Doch ließ das Spiel ſie bald; geheimes Bangen
Beklemmt ihr Herz; für ſie ſind ſchon Sekunden
Der Trennung von dem Theuern lang wie Stunden.

Ja, dieſes iſt das hohe Lied der Treue,
Und wißt, daß wegen des Gedichts Moral
Ich nicht den ſtrengſten Sittenrichter ſcheue!
Mein Liebespaar ſteht da als Ideal
Und Vorbild jeder Tugend, und ich freue,
Ihr mögt mirs glauben, mehr mich meiner Wahl,
Als wenn ich Aucaſſin und Nicolette,
Ja Leila und Medſchnun erleſen hätte.

Amalie alſo, wie ſie ſpät und ſpäter
Es werden ſieht, fühlt ungeduld'gen Drang;
Wenn Schritte der Matroſen oder Waiter
Erſchallen, ſchon zum freudigen Empfang
Victors erhebt ſie ſich. Noch, daß Verräther
Ihn fortgelockt zu ſeinem Unglücksgang,
Nicht kommt ihr der Gedanke, doch beklommen
Sich fragt ſie: was verzögert ſo ſein Kommen?

Sie nimmt nochmals herunter die Guitarre,
Um zu beſchwicht'gen ihre Ungeduld,
Und ſummt die Weiſe: Harre, Herzchen, harre!
Die ſie als Kind in Schlummer oft gelullt;
Da — und es iſt, als ob ihr Blut erſtarre —
Hernieder vom Verdecke hallt Tumult
Zu ihrem Ohr, als lichtete das Schiff
Die Anker bei der Pfeife gellem Pfiff.

Erſt ſitzt ſie da, gebannt vom regungsloſen
Entſetzen — horch! ſich langſam zu bewegen
Beginnen ſchon die Räder, der Matroſen
Hoiho! erſchallt, und von der Schaufel Schlägen
Hört man die Wellen an den Seiten toſen;
Der Thüre wankt Amalie entgegen;
Aufklimmen zum Verdeck die Treppenſtufen
Und „Victor fehlt noch, wartet!" will ſie rufen.

Allein verſchloſſen findet ſie die Thür;
Sie ringt verzweiflungsvoll mit aller Kraft,
Sie aufzuthun, und rüttelt für und für
An ihren Fugen, bis die Hand erſchlafft;
Nun wird ihr ſchrecklich klar, daß Ungebühr
Im Werk iſt, daß man in Gefangenſchaft
Hinweg ſie führt. Sie ächzt, ſie ſchreit vor Jammer,
Doch dringt der Ruf nicht aufwärts aus der Kammer.

Und das Gewog des Waſſers, das Gerolle
Der Räder tönt von außen an ihr Ohr.
Von Neuem, ob die Thür nicht weichen wolle,
Verſucht ſie, doch vergebens wie zuvor;
Und auf den Boden ſinkt ſie hin, und tolle
Gebilde ziehn, ein grauſer Larvenchor,
Ihr durchs Gehirn — mit Tod, nein mehr, mit Schande,
So glaubt ſie, droht ihr eine wüſte Bande.

Dann wieder ſprang ſie auf aus wilden Träumen,
Ins Dunkel ſtarrend, das ſie rings umgab.
„Mich zu befrein, warum noch länger ſäumen?
Gähnt nicht rings um mich her das naſſe Grab?“
Doch, ob von außen laut die Wellen ſchäumen,
Sie ſucht vergebens einen Weg hinab;
Am Boden, das Bewußtſein hingeſchwunden,
Liegt ſie zuletzt in Ohnmacht viele Stunden.

Als ſie erwacht, durch die Kajüten-Fenſter
Mit rothem Scheine bricht die Morgengluth;
Sie glaubt, es hätten nächt'ge Traumgeſpenſter
Sie nur umſchwebt bei wildbewegtem Blut;
Doch als ſie ſieht, wie über unbegränzter
Meerfluth weithin die Himmelsdecke ruht,
Als durch die Wellen ſie dahingetragen
Vom Schiff ſich fühlt, erfaßt ſie wieder Zagen.

Und Alles — ſie durchzuckt ein jäher Schreck —
Taucht wieder vor ihr auf: ihr Unheilsloos,
Das erſt nur ferne wie ein dunkler Fleck
Vor ihrem Geiſte ſtand, tritt rieſengroß
Vor ſie dahin, und jäh ſich vom Verdeck
Hinabzuſtürzen in des Meeres Schooß,
Auf dem ſie hülflos auf und nieder treibt,
Das ſcheint die einz'ge Rettung, die ihr bleibt.

Doch, wird ſie ſelbſt um den Troſt nicht beſtohlen?
Gefangen iſt ſie ja in der Cabine;
Dann denkt ſie: hatte Victor nicht Piſtolen?
Ans Fenſter geſtern hinter die Gardine
Hat er ſie hingelegt; ſie will ſie holen;
Da — und ihr iſt, als ob an einer Mine
Zu ihren Füßen ſchon der Zunder glimme —
Nicht fern der Thür vernimmt ſie eine Stimme.

„Horch — Schritte! Einer von der argen Rotte,
Gewiß ein frecher Ehrenschänder, naht!
Allein heim send' ich ihn mit Hohn und Spotte;
Zu Schanden werden soll sein Attentat!
Ich schieß' ihn nieder, beim lebend'gen Gotte!
Eh er die Schwelle überschritten hat."
So, hoch die Terzerole haltend, denkt sie;
Doch Keiner kommt — die Waffe wieder senkt sie.

Sie lauscht angstvoll, doch hört nur aus den Raan
Der Schiffer Ruf, die auf und nieder klettern,
Und wie im Wellentakt der Ocean
Sich um den Schiffskiel schmiegt — da klingt mit Schmettern
Ihr ein Gesang von trefflichem Sopran
Auf einmal an das Ohr. Schon von den Brettern
Meint sie, ist ihr bekannt die Melodie;
Ja, deutlich tönts: Di tanti palpiti.

Nicht lang, und eine andre Stimme hallt
Schmelzend zu ihr herüber: Casta diva:
Und wieder eine andere, ein Alt,
Beginnt: O pescator! wie an der Riva
Venedigs Gondolier; dazwischen schallt
Die Serenade, die Graf Almaviva
Rosinen bringt; dann, horch! von Macbeths Lady
Das Trinklied und ein Duo aus Tancredi.

Obs vor den Ohren ihr im Fieber sause,
Ob unter Narren, selbst verrückt mit ihnen,
In Haft sie sei in einem Irrenhause,
Fragt sich Amalie — und von Cavatinen,
Von Arien, Canzonetten ohne Pause
Ertönt die Luft, und Klang von Mandolinen
Begleitet alle die Gesangfiguren,
Cadenzen, Triller und Coloraturen.

Noch glaubt Amalie ſtaunend ſich vom Wahne
Des Traums beſtrickt; da ängſtlich horcht ſie auf:
Neu die Piſtole mit geſpanntem Hahne
Ergreift ſie, nach der Thür gekehrt den Lauf.
„Man kommt, und ſicher mit verruchtem Plane!
Doch nicht ergeb' ich mich um leichten Kauf,"
Denkt ſie und hält die Waffe hoch erhoben;
Da wird der Riegel von der Thür geſchoben.

Und ſieh! im ſchwarzen Frack vom neuſten Schnitte
Eintritt ein alter Herr. Belegt mit Roth
Iſt ſeine Wange, und mit feiner Sitte
Verneigt er vor Amalien ſich devot:
„Verehrtes Fräulein! kommen Sie, ich bitte;
Servirt zum Frühſtück iſt die Table d'hôte,
Und Sie, der Opernbühne größte Zierde,
Erwarten alle Gäſte mit Begierde.

„Vergebung, Gnädigſte! Daß dieſe Fahrt
Zu Ihrem Heile dient, ich kanns beweiſen.
In Deutſchland hab' ich keine Kunſt geſpart,
Sie zu beſtimmen, um mit mir zu reiſen;
Sie wollten nicht — wohl denn! auf andre Art
Kam ich zum Ziele, denn die Noth bricht Eiſen.
Sie Edelperle aller Sängerinnen,
Mehr noch hätt' ich gewagt, Sie zu gewinnen!"

Amalien fiel vom Auge Schupp' auf Schuppe,
Daß dies derſelbe ſchlaue Yankee war,
Der ſich bemüht, mit ſeiner Sängertruppe
Meerüber ſie zu führen letztes Jahr.
Den Capitän hatt' er als Gliederpuppe
Gebraucht, um unſer unvorſicht'ges Paar
An Bord zu ziehn; vor keiner Liſt erſchrocken
Dann wußt' er Victor auch hinweg zu locken.

„Verruchter!“ — rief Amalie — „zu Schanden
Soll Euer Plan mir werden! Meinen Fluch
Schon jetzt auf Euer Haupt! Und wenn wir landen,
Anklagen will ich Euch um den Betrug.“
Drauf Jener: „Meine Gnädigste! Sie ſtanden
Stets in dem Ruf als überlegt und klug;
Und thöricht, wenn Sie kurz nur drüber ſinnen,
Wird Ihnen bald erſcheinen ſolch Beginnen.

„Einſehn Sie, wenn verblendet nicht vom Haſſe,
Daß ſich ein freier Bürger nicht ſo leicht
Anklagen läßt. Wie, wenn nun Ihre Kaſſe
Nicht bis zum Ende des Prozeſſes reicht?
Mit ſich zwar führen Sie vielleicht, ich faſſe,
Des Grafen Creditive; doch mir däucht, —
Dies zu bemerken muß ich mich erdreiſten —
An Sie wird Niemand Zahlung darauf leiſten.

„Ja, glauben Sie, Verehrteſte, verrathen
Sind Sie in unſerm Land, ſo lang allein;
Doch, darf ich Sie durch die Vereinten Staaten
Geleiten, ein Triumphzug wird es ſein;
Mehr als bei Ihren deutſchen Potentaten
Trägt drüben Ihnen jeder Triller ein;
Für jede Arie wird von mir ein voller
Geldſack gezahlt, baar Dollar neben Dollar.“

„Mir aus den Augen, Unverſchämter! Nimmer
In Eurem Dienſt ſing' ich nur eine Note;
In meine Nacht fällt nur ein Hoffnungsſchimmer,
Daß übers Meer ich bald auf andrem Boote
Heimkehren könne. Im Kajüttenzimmer
Laßt mich allein fortan!“ — Amalie drohte,
Indem ſies ſprach; ihr Auge ſprühte Feuer,
Und Jenem ſchiens bei ihr nicht mehr geheuer.

Nun, mit der Zeit wird ſich ihr Trotz ſchon brechen!
Denkt er bei ſich, den wir als Mr. Ritſon
Von jetzt an kennen. Nochmals dann zu ſprechen
Beginnt er: „Bitte, ſich nicht zu erhitzen.“ —
Doch unſre junge Heldin ſcheucht den Frechen
Hinweg mit ihres Auges zorn'gen Blitzen;
Heiß ſtrömt aus ihren Augen Thrän' auf Thräne,
Und rückwärts ſinkt ſie in des Seſſels Lehne.

O, wohl begeiſtern könnten ſich Tragöden
Am Schmerze, der in ihrem Buſen brennt!
Sie denkt an Victor, wie ſie durch den öden,
Den weiten Ocean von ihm getrennt,
Wie ſie, verlaſſen und ein Opfer ſchnöden
Verrathes, auf dem wilden Element
Umhergeſchleudert wird — vergebens ſucht
Ihr Geiſt ringsum nach einer Rettungsbucht.

Von ihm getrennt, den ſie ſo kurz beſeſſen! —
Und ganz in ihres Herzens Gram verloren,
Der wie das Meer umher ſo unermeſſen,
Verwünſcht ſie oft den Tag, der ſie geboren,
Und wenn zu ihr von den Sopranen, Bäſſen,
Den Altos, Baritonen und Tenoren
Die Solos, Duos und Terzette tönen,
Glaubt ſie, daß ihren Kummer ſie verhöhnen.

Allein bleibt ſie, und Tag' um Tage rinnen
Dahin, daß Niemand ſie zu ſtören wagt;
Den Diener nur, der ſie beim Tagsbeginnen
In Devotion, was ſie befehle, fragt,
Sonſt keinen ſieht ſie; doch wie Königinnen
Zu ehren ſcheint man ſie, und was ſie ſagt,
Wird flugs vollbracht in ehrfurchtsvoller Haſt,
Als wäre dieſes Dampfſchiff ihr Palaſt.

Nachdem ſie lang den Schmerz gewähren laſſen,
Sagt ſie ſich endlich, nutzlos ſei'n die Zähren.
Auf Mittel muß ſie ſinnen, Pläne faſſen,
Um bald zu ihrem Victor heimzukehren;
Und mag ſie immer den Verräther haſſen,
Doch ſeinen Beiſtand kann ſie nicht entbehren:
Denn Gold und Briefe, wie ihr Lebensglück,
Bei dem Geliebten blieben ſie zurück.

Einſt klopfts an ihrer Thür. „Da naht mein Dränger",
Denkt ſie: „entblößt von jedem andern Schutze,
Wie wieſ' ich thöricht ihn zurück noch länger,
Statt daß ich ihn zu meinem Plane nutze? —
Herein!" Und ſiehe! vor ihr ſtehn drei Sänger
In Galakleidung und in vollem Putze
Von Buſennadeln, Diamantenringen,
Die ſie an dem und jenem Hof empfingen.

Anhebt der Sprecher: „Gnädigſte, Sie ſind
Gehorſamſt zum Concerte eingeladen,
Das Abends acht Uhr auf dem Deck beginnt.
Wenn Sies mit Ihrer Gegenwart begnaden,
O, zu dem Glücke, daß uns Meer und Wind
So eilends zu der neuen Welt Geſtaden
Hintragen, wird ſich noch das höchſte fügen,
Das je uns ward auf unſern Wanderzügen."

Amalie ſagt ihr Kommen zu. Zwar ſtumpf
Iſt ſie für Schmeichelei und Huldigungen —
Ach, wie erblaßt der glänzendſte Triumph,
Den ſie vor Kaiſern, Königen errungen,
Vor einem Blick von Victor! — aber dumpf
Und von des Meeres ſalz'gem Duft durchdrungen
Iſt ihr Gemach; den Puls, den fieberiſchen,
Will ſie in freier Himmelsluft erfriſchen.

Als hingeſchwunden dann des Tages Reſt,
Tritt Mr. Ritſon ein im eleganten
Salonkoſtüm: „Geruhn Sie, mir zum Feſt
Zu folgen, Gnädigſte? Dem Schwerverkannten
O welcher Troſt iſt das.“ Er ſprichts und läßt
An ſeinem Ringe blitzen die Brillanten.
Schlank, faſt als ob geſchnürt, iſt ſeine Taille,
Das Knopfloch ſchmückt ihm eine Kunſtmedaille.

Wohl glaubt er noch, zum Trotz den ſechzig Jahren,
Daß er in manche Herzen Neigung flöße.
Wer wird auch die Perrücke gleich gewahren?
Aufs Deck, erfüllt von des Momentes Größe,
Führt er die Sängerin; da, horch! Fanfaren
Und hochaufſchmetternde Drommetenſtöße!
Zugleich gen Himmel flammen Girandolen —
Die Feier, die er für ſie anbefohlen.

Umſchlungen iſt von buntem Lampenkranz
Der Rand des Schiffes, und in ihrem vollen
Koſtüme wandeln durch den Lichterglanz
Die Herrn und Damen, welche ſingen wollen;
Man hälts für einen bunten Mummenſchanz
Von Helden-, Buffo-, Primadonnen-Rollen,
Und von Roſſini, Verdi, Donizetti
Vertreten ſind die ſämmtlichen Libretti.

Nicht fehlt Semiramis und nicht Lucrezia,
Und Edgar, der Verliebten Blüthe, nicht
(Beklatſcht mit Enthuſiasmus wird er ſtets ja,
Wenn er ſich bei Galopp-Muſik erſticht),
Auch nicht dein eiferſücht'ger Mohr, Venezia,
Und nicht Franz Moor, der arge Böſewicht —
O Shakſpear, Schiller, gebt Pardon den Sündern,
Die euch für Texte ſchlechter Opern plündern.

Man glaubt, in Cabets Wunderland Icarien
Zu ſein; und als Paccini's Niobe,
Hellſchmetternd wie ein Vogel der Canarien,
In Prachtcadenzen klagt ihr Herzensweh,
Als mit Bravour in Duos, Trios, Arien
Dann der Sopran das dreigeſtrichne G,
Der Baſſo kühn das tiefe E erreicht,
Wer iſt, den nicht Bewunderung beſchleicht?

Gezeigt ſo hatte Jeder ſeine Kunſt,
Die in Italiens, in Siciliens Städten
Den Fanatismus bis zur Feuersbrunſt
Entfacht, ſo oft die Sänger aufgetreten.
Zuletzt ſetzt ſich Amalie, um die Gunſt
Des Singens wie aus einem Mund gebeten,
Ans Piano in den Kreis der Enthuſiaſten
Und läßt die Finger gleiten ob den Taſten.

Die Saiten heben an, ſich ſanft zu regen,
Und über ihnen leiſe, hörbar kaum,
Wallt ihr Geſang gleich Geiſterflügelſchlägen,
Die uns umwehn in wonnevollem Traum;
Es iſt, als wall' herab ein Blüthenregen
Aus einer andern Welt jenſeits vom Raum,
Und alle horchen ſtumm und ahnungsbang;
Dann voller, mächt'ger tönt der Saitenklang.

Entfeſſelt, in dem Sturm der Harmonie
Ergießen ſich die Schmerzen, die ſie quälen.
Es iſt das Lied, in deſſen Melodie
Sich Schillers, Schuberts Genius vermählen:
„Des Mädchens Klage.“ — O, ſo ward es nie
Geſungen! Aus dem Land verlorner Seelen
Scheint, überſchwer von Weh, der Klang zu fluthen
Und im Geſang ihr Herz ſich zu verbluten.

Ein Schluchzen ringt, ein halb erſticktes Weinen
Hervor ſich aus den brauſenden Akkorden,
Ein Schrei des Heimwehs nach dem Einzig-Einen. —
Und andachtſtill iſt es ringsum geworden;
Und leiſer, gleich als ob ſie lauſchten, ſcheinen
Die Wellen ſelbſt zu rauſchen an den Borden,
Indeß vom Himmelsdach, dem dunkelblauen,
Die Sterne groß und ernſt herniederſchauen.

Längſt ſchweigt die Stimme; doch in langer Reihe
Stehn noch die Hörer da wie feſtgebannt;
Wohl fühlen ſie des Liedes höhre Weihe,
Die nie Italiens Opernſaal gekannt. —
Zuletzt zu ihr, daß ſie Gehör ihm leihe,
Tritt Mr. Ritſon flehnd, küßt ihr die Hand
Und ruft: „O, grauſam wär' es über Glauben,
Der neuen Welt *den* Kunſtgenuß zu rauben!"

Amalie ſchweigt; noch die geſungne Klage
Fühlt ſie im tiefen Herzen widerklingen;
Doch Jenem ſagt ſie zu am nächſten Tage,
Sie werde vor Columbias Bürgern ſingen,
Eh neu das Meer ſie nach Europa trage —
Und nun nach Weſten hin mit Windesſchwingen!
Schon dämmernd hebt mit grünen Uferſäumen
Amerika ſich aus den Wellenſchäumen.

Heil dir, Atlantis! Seit die Sklavenhalter,
Die ſchändlichen, zu Boden warf dein Bann,
Stimmt jubelnd dir zum Preis auf ſeinem Pſalter
Ein Lied der Genius der Menſchheit an!
Mag rückwärts ſtarren in das Mittelalter,
Wer nicht des Tages Glanz ertragen kann,
Allein zu dir, der Freiheit und dem Lichte
Rollt über ihn hinweg die Weltgeſchichte.

Land Waſhingtons! aus wildem Kampfgewühl
Der Schlachtgefilde, die von Blut noch rauchen,
Nimm du die müden Völker als Aſyl
Des Friedens auf! Mit friſchen Morgenhauchen
Erquicke ihre Stirne dämmerkühl,
Und laß ſie in das friſche Bad ſich tauchen,
Das die Natur darbeut in deiner Quellen
Und Seen und Ströme nie entweihten Wellen!

Schon liegt Europa als ein Trümmerfeld,
Voll der Ruinen altberühmter Städte,
In denen Nachts der Schrei der Eule gellt,
Vor meinem Geiſt, — verſtummt ſelbſt die Gebete
Und Threnodien am Grab der alten Welt,
Geſtürzt die Kirchen wie die Minarete,
Statt der Choräle nur der Stürme Heulen,
Hinhallend durch gebrochne Tempelſäulen.

Dann wird die Sonne, die bei uns geſunken,
An deinen Küſten hoch und höher glimmen,
Und hell, wie nie noch, der Prometheus-Funken
Des Menſchen glühn; ich höre ſchon die Stimmen
Von jungen Völkern, die begeiſtrungstrunken
Zu Höhn, die Keiner noch erſtiegen, klimmen,
Gipfeln des Geiſtes, wie wir Alterkranken
Sie nie geahnt im ſchwindelndſten Gedanken.

Doch weh! boshafte Muſe, liſtenreich
Ins Unglück lockſt du mich, mich, den Verfaſſer
Vorliegender Geſchichte. Schreckenbleich
Leſ' ich, was du mir da dictirt. Zu Waſſer
Wird mein gehoffter Ruhm durch dieſen Streich,
Denn deinethalb mich als Tyrannenhaſſer
Wird man verſchrein, ja als verbotne Waare
Einziehen dieſes Epos Exemplare.

„Wohl“ — räth man mir — „ſtreich aus die ſchlimmſte Stanze!“
Doch wie erſetz' ich ſie in Eile? Wißt,
Auf weitres Manuſcript harrt längſt die ganze
Buchdruckerei und giebt mir keine Friſt;
Darum ein Blatt aus meinem Lorbeerkranze
Muß ich riskiren; mag ein Pietiſt
Anſchwärzen mich als Wühler und als Ketzer,
Ich liefre Alles unverkürzt dem Setzer.

Auch hoff' ich, wenn man alſo mich verſchreit,
Auf irgend einen freundlichen Protektor,
Und daß man Vieles Epikern verzeiht,
Indem es heißt: „Wer mit Achill, mit Hektor
Stets umgeht, was weiß der von unſrer Zeit?“ —
Fahr' ich denn fort! Bei Tiſch ließ der Direktor
Als Feier für die Ankunft in New-York
Hoch ſpringen manchen Cliquot-Flaſchen-Kork.

Als durch die Schiffsreihn mit gehißter Fahne
Der Eagle in den weiten Hafen glitt,
Wo Völker aller Erden-Meridiane,
Weiß, gelb und braun und ſchwarz von Colorit,
Die Decke füllten, eilte zur Douane
Der Capitän. Ans Land ging Ritſon mit,
Den Sängern zu bereiten die Quartiere;
Nach Stunden folgten erſt die Paſſagiere.

Mit Menſchen aller Typen, aller Racen
War überdeckt der Hafenquai; in langen,
Endloſen Zügen wogt' es durch die Straßen,
Und Zettel ſah man an den Ecken prangen
Mit Rieſenlettern, die zwei Ellen maßen.
Amalie Schmidt nach Würden zu empfangen,
Bat man das Publikum auf der Affiche;
Werth ſei im Pantheon ſie einer Niſche.

Ein Wagen nimmt ſie auf am Hafendamme;
Dort reicht bei mächtig donnerndem Applaus
Ein Senior der Stadt nach dem Programme
Ihr einen ungeheuern Blumenſtrauß;
Und höher auf ſchlägt der Begeiſtrung Flamme,
Vom Wagen ſpannt das Volk die Pferde aus
Und zieht ihn durch die Straßen, reichgeſchmückt;
Zehn Menſchen werden im Gewühl erdrückt.

Sodann empfangen (treu nach dem Rapporte,
Der mir geworden, mach' ich den Bericht)
Jungfrauen ſie an einer Ehrenpforte
Und recitiren ihr ein Lobgedicht;
Anführen würd' ich gern daraus die Worte,
Entſtellt' ich dadurch meine Strophe nicht;
Die Verſe ſind — mein Wort dafür zum Pfand! —
Beinah ſo ſchlecht wie die aus Amaranth.

Der andern Ehren, die man ihr bereitet,
Der Illuminationen, Freudenfeuer,
Laßt lieber mich geſchweigen und begleitet
Mich zu dem Monstre-Concert (Ungeheuer-
Concert), das unſer Mr. Ritſon leitet.
Der Saal gleicht einer unermeßnen Scheuer;
Die Ernten Lippe-Detmolds von zehn Jahren
Vermöchte man bequem hineinzufahren.

Und erſt das Heer der Muſici! Vor ihnen
Stehn ganze Batterien von Inſtrumenten;
Da ſchwer die ſiebenhundert Violinen
Beherrſchen kann der Stab des Dirigenten,
Sinnt ſchon Herr Ritſon, ob nicht Dampfmaſchinen
In Zukunft das Orcheſter treiben könnten.
Unſel'ge Sänger! Dieſe tauſendfält'gen
Tonmaſſen, ſagt, wie wollt ihr ſie bewält'gen?

Voll sind schon alle Sitze; ein Billet
Zahlt man mit Pfunden; fernen Kanonaden
Vergleichbar, hat, ein tolles Quodlibet
Von Hallelujahs und von Galoppaden,
Von Polkas neben Mozart'schem Quartett,
Das grause Klanggewitter sich entladen:
Den Lärm zu tragen, müssen transatlantisch
Die Nerven sein; uns ist es zu bacchantisch.

Amalie jedoch erscheint erst später,
Nachdem das Donnerwetter schon verhallt;
Auf reinern Himmel zeigt das Thermometer,
Und wie zum Piano ihre Stimme schallt,
Herrscht in dem Raume wieder klarer Aether.
Doch reiß' ich los von ihr mich mit Gewalt,
Da auf dem Sessel in des Saales Ecke
Ich Jemand, der mir wichtig ist, entdecke.

Ein Knabe ist es, der John Thomson heißt.
Es scheint, im Anblick unsrer Sängrin sonnt
Er sich, entzückt an Auge, Ohr und Geist.
An seines jungen Lebens Horizont
Hat fünfzehn Mal des Jahres Rad gekreist;
Sein Kinn ist ohne Flaum, sein Haupthaar blond,
Die Stimme Hoch-Diskant, und — wie abnorm! —
Trotzdem trägt er Cadetten-Uniform.

Dies Antlitz spielt, dies holde, unschuldsvolle,
Das mehr geeignet scheint für Tracht der Damen,
In meinem Liede später eine Rolle;
Für heute wißt: dem Knaben, John mit Namen,
War das Gemüth erfüllt mit bitterm Grolle
Auf Gott und Menschheit, weil er im Examen
Jüngst durchgefallen; mit des Schicksals Härte
Im Geiste hadernd, kam er zum Conzerte.

Schon lange hatt' er finſter da geſeſſen;
Allmählig dann im Hören und im Schauen
Amaliens ſchwand ihm die Erinnrung deſſen,
Was ihm geſchehn, und wieder aufzuthauen
Begann ſein Herz. Der Welt umher vergeſſen,
Die Sängerin als Perle aller Frauen
Ausmalt er ſich; und wärmer, immer wärmer
Erglüht für ſie der jugendliche Schwärmer.

Kennt ihr von dem verliebten Hirtenknaben
Im Theokrit das liebliche Idyll,
Wie er, in Gram der Liebe ganz vergraben,
Von Amaryllis einzig wiſſen will
Und zum Geſchenk ihr Milch und Honigwaben
Und Kränze bringt von Mohn und Asphodill
Und früh ſchon, eh der Tag den Himmel röthet,
Vor ihrer Grotte Liebeslieder flötet?

An dieſen liebestollen Hirtenjungen
Oft mahnen wird uns unſer See-Cadett,
Dem das Examen leider nicht gelungen;
Nur kleidet er ſich anſtandsvoll und nett,
Wenn jener ſplitternackt umhergeſprungen.
Auch iſt der Vater Johns ein Baronet,
Verwandt mit Englands ſtolzeſten Familien,
Und jener war ein Halbmenſch aus Sicilien.

Allein ſo keck bei Theokrit der Hirt,
So blöd und ſchüchtern iſt Britanniens Sohn:
Sobald er ſprechen ſoll, wird er verwirrt,
Weiß kaum hervorzuſtottern einen Ton
Und fühlt, wie Alles ihm im Kopfe ſchwirrt;
Drum durchs Examen fiel der arme John,
Und fürchten läßt ſich von des Schickſals Tücke,
Daß in der Lieb' es ihm nicht beſſer glücke.

Die letzten Töne des Concerts verklingen;
Amalie will den Liedersaal verlassen,
Doch jubelnd, wilden Ungestüms umringen
Die Hörer sie, und durch die dichten Massen
Versperrt ist ihr der Weg; man will sie zwingen,
Im festlichen Triumphe durch die Gassen
New-Yorks zu ziehn; auf Schultern fortgetragen,
Mit Mühe nur erreicht sie einen Wagen.

Durch Glanz der Lichter, die von Wand zu Wand
Der Häuser hingereiht, das Auge blenden,
Folgt John ihr nach, gleichwie an sie gebannt,
Indeß bei Jubelrufen, die nicht enden,
Das Volk, das neu die Rosse ausgespannt,
Vor ihr Hotel sie fährt und Blumenspenden
Von allen Seiten auf sie niederregnen;
Doch ihren Blicken bebt er zu begegnen.

Stand nimmt er unter einer Hausarkade
Vor dem Balkone, den im Transparent
Ihr Name schmückt; und dort wie ein Nomade
Arabiens, der nicht Bett noch Wohnung kennt,
Die Nacht verbringt er. Als die Serenade
Schon längst verhallt ist und kein Licht mehr brennt,
Nach dem Balkone mit verliebter Miene
Noch starrt der bleiche Zögling der Marine.

Am nächsten Tag traf ihn die Schreckenskunde,
Schon morgen wieder werde sein Idol
Von dannen ziehn. Noch in derselben Stunde
Schwur er, zu folgen ihr als seinem Pol.
Von Haus her blieben ihm noch ein'ge Pfunde;
Was also konnt' ans Meer ihn fesseln wohl?
Nach des Examens zweifelhafter Ehre
War ihm vergällt die nautische Carriere.

Wir wollen hoffen, daß zu seinem Besten
Er den Entschluß gefaßt und nicht aus Spleen;
Und auf nun! laßt uns in den fernen Westen
Mit Mr. Ritson und den Sängern ziehn!
Ein Ruf, um mitzuwirken dort bei Festen,
Erging aus Kalifornien an ihn;
Und auch Amalie verspricht, sie wolle
Im Goldland singen die und jene Rolle.

Glaubt nicht, sie werde untreu schon dem Plan,
Zu ihrem Victor bald zurückzureisen;
Doch lockend ist für sie die junge Bahn,
Der Riesenbau, der wie ein Gurt von Eisen
Den stillen und den Atlas-Ocean
Zusammenschlingt mit seinen ehrnen Gleisen.
Auch sammeln muß sie zwischen beiden Meeren
Erst Mittel, nach Europa heimzukehren.

Kommt, ihr von drüben all, die krankheitbleich
Ihr schmachtet in der Städte Lazarethen!
Und ihr, die ihr, an Stumpfsinn immer gleich,
Das Ohr vor Moses schließt und den Propheten!
Schaut dieses Werk, das aus dem Märchenreich
Der Traumwelt in die Wirklichkeit getreten,
Und ihr selbst müßt von den erhabnen Zielen,
Die diese Zeit erstrebt, die Ahnung fühlen.

Das Größte nenn' ich es, was dies Jahrtausend
Geboren hat, was Menschen je ersannen.
In Wildnissen, wo, gleich den Wölfen hausend,
Rothhäute lauern, Wohner der Savannen,
Durch des gesprengten Urwalds Nächte brausend
Zieht nun auf Bogen, die sich luftig spannen,
Hin über Riesensee und Strom und Sumpf,
Nach Westen zu die Menschheit im Triumph.

Durch Thäler windet sich der ehrne Pfad,
Die, seit des ersten Schöpfungsmorgens Thau
Auf sie gefallen, nie ein Fuß betrat;
Empor, empor dann in das Aetherblau,
Die Adler auf dem höchsten Felsengrat
Aus ihren Nestern scheuchend, klimmt der Bau,
Und von dem Donner stürzender Lawinen
Auf Schwindelhöhen zittern oft die Schienen.

Wie klein die alte Welt mit ihrem Calpe,
Dem letzten Thule und den Atlassäulen!
Zum Maulwurfshügel neben einer Alpe
Wird, was sie schuf, vor diesem Werk. Beim Heulen
Blutgier'ger Wilden, die, der Weißen Scalpe
Zum Schmuck begehrend, sie mit Schleuderbeilen
Und Tomahawks bedrohten, wißt, vollbrachten
Es Söhne unsrer Zeit im Graun der Schlachten.

Sie fielen, hingerafft von dem Geschicke,
Zu Tausenden, und über all die Leichen,
Die durch der Inder Wuth, des Fiebers Tücke
Gemordet sanken, fliegen nun die Speichen
Der Räder hin auf der Gigantenbrücke,
Die sich von Welt zu Welt bis zu den Reichen
Des märchenhaften Eldorado spannt —
Dort hemmt sie nur des stillen Meeres Strand.

Und wie auf Säulen, Bogen, Eisenpfosten
Von Ocean zu Ocean sie springt,
Schafft sie aufs neu für uns den fernsten Osten
Zum Westen um; vom alten China bringt
Sie uns, von Japan und von Siam Posten;
Ja, von Cipango's goldnen Dächern bringt
Und Fabelländern, fern im Meer verloren,
Durch sie die Kunde neu zu unsern Ohren.

Abfährt der Zug, die Wagen all mit Betten
Gerüstet und geschmückt mit rothem Sammte;
Auf ihm sehn wir die Helden und Soubretten,
Buffos und Heldinnen, kurz das gesammte
Sangpersonal; auch unsern Excadetten,
Der sich, erlöst von dem Marine-Amte,
Doch im Besitz von hundert Pfunden Sterling,
Frei fühlt wie in der Himmelsluft ein Sperling.

Nicht in Amaliens Nähe wagt der Junge,
Der schüchterne, sich hin; ach! gut genug
Weiß er, den Dienst ihm weigern wird die Zunge;
Doch, hält auch nur minutenlang der Zug,
Hinunter schwingt er sich im schnellen Sprunge
Und wirft zur Angebeteten im Flug
Den Blick hinüber; oft bei diesem Treiben
Läuft er Gefahr, vom Zug zurückzubleiben.

Für ihn nicht da sind all die Wunderscenen,
Die auf der Fahrt, Bild dicht an Bild gedrängt,
Vorüberziehn; nicht Wald und Strom, an denen
Amaliens Auge mit Entzücken hängt.
O, welche Schau, wenn grause Schlünde gähnen,
Wenn hin durch Tunnelnacht das Dampfroß sprengt,
Und vor ihr dann in gränzenlosen Weiten
Des Mississippi Fluthen sich verbreiten.

Hoch über den Gewässern braust auf Bogen
Der Zug von dannen; und, ein strömend Meer,
Das Wälder wälzt auf seinen mächt'gen Wogen,
Zieht unter ihm der Riesenfluß daher,
Und grüne Inseln siehst du wie Pirogen
Auf seiner Fluth sich schaukeln, blüthenschwer,
Und tausendfach, wie sie um Klippen schwellen,
Rauscht es und ruft und murmelt in den Wellen.

Dann Waldnacht, wo Geranke der Lianen
Von Zweig zu Zweig sich schwingt, von Ast zu Ast,
Und, wenn ein Stamm, entwurzelt von Orkanen,
Zu stürzen droht, im Sinken ihn erfaßt
Und über himmelhohen Baumtitanen
Ein Kuppeldach dem grünenden Palast
Des Sommers baut, aus dem im ewig feuchten
Thauschimmer goldne Blumensterne leuchten.

Hinrollt der Zug in diesem Hippodrome,
Dem mächtigen, von dunklen Rebenschlingen
Und Epheu überwölbten Waldesdome;
Doch fort und fort mit der Natur zu ringen
Noch hat der Mensch und mit dem Pflanzenstrome,
Den, um sein Werk von Neuem zu bezwingen,
Sie wuchernd niedergießt; bei Nacht und Tag
Tönt längs der Gleise drum der Aexte Schlag.

Sieh, auf dem Wege, welche Menschenmassen!
In athemloser Hast um einen Halt
Flehn sie; aufnimmt der Zug die Todesblassen.
Was ist geschehn? Es brennt, es brennt der Wald,
Die Hütten, die sie kurz zuvor verlassen,
Sind Asche schon. Ja, in den Lüften ballt
Sich dichter Rauch, gefegt von Wirbelwinden,
In dem der Sonne blut'ge Strahlen schwinden.

Hinweg, hinweg! Heran schon auf dem schweren
Luftstrome wallt ein schwüler Brandgeruch,
Der fast das Athmen hemmt. In wilden Heeren,
Aus Dickicht aufgestört und Sumpf und Bruch,
Sieh! stürzen zott'ge Bisons, Eber, Bären
Durch das Gestrüppe, und, mit irrem Flug
Umsonst die Nester suchend, drin sie wohnen,
Durchflattern Vögel scheu die Wipfelkronen.

Heran ſchon wälzt ſich ſchwefelgelb und roth
Die Gluth, und Rauch und wehnde Aſche miſchen
Sich mit dem Feuer; dann von Neuem loht
Die Brunſt noch mächtiger; der Flammen Ziſchen,
Der Thiere Brüllen in der Todesnoth
Vernimmt man nah und näher und dazwiſchen
Der Bäume Sturz, wie ſie zuſammenkrachen
Und höher noch den lohen Brand entfachen.

Nur fort! nur fort! Erſticken muß ein Jeder,
Sobald den Zug erreicht der glühnde Hauch.
Mit Haſt des Sturmes rollen fort die Räder,
Doch kniſternd ſprühn die Funken hin von Strauch
Zu Strauch und aufwärts in das Haar der Ceder,
Die hoch emporflammt; dicht verhüllt der Rauch
Den ganzen Wald; nur noch die höchſten Eichen
Schaun draus hervor. Voran, voran, ihr Speichen!

Iſt Rettung noch? — Mit athemloſem Zittern
Starrt vorwärts Jeder, wie im Schreckenskrampf.
Der Wind beſtreut mit glühnder Aeſte Splittern
Die Schienen, qualmend weht heran der Dampf —
Doch nein! nun glaubt man reinre Luft zu wittern,
Voran! voran nur! ſiegreich iſt der Kampf!
Das Leben Aller hing an einem Halm,
Doch fernhin nun verweht der Feuerqualm.

Nur Vögelſchwärme, Adler, Falken, Geier,
Dem Brand entfliehend, ziehn noch mit Gekrächz
Dem Zuge nach, es weicht der Nebelſchleier,
Der Ueberhang des rankenden Geflechts
Wird lichter ſtets, und Jeder athmet freier,
Als ſich der Wald zertheilt und links und rechts
Sich die Prairie bis fern zum Horizont
Endlos entrollt, vom goldnen Licht beſonnt.

Ein unermeßner grüner Ocean,
Hinfluthend, ſchwellend mit dem rieſ'gen Graſe!
Faſt in dem Wieſenmeer verſinkt die Bahn;
Buntſchimmernd, wie Rubine, wie Topaſe,
Aufleuchten Blumen auf dem Wellenplan,
Und eine Inſel, eine Baum-Oaſe,
Hebt hier und da ſich aus dem grünen Schwalle,
Als ob ſie ſchwimmend auf und nieder walle.

Lang rollt der Zug ſchon hin durch die Prairie,
Da tönt das Zeichen plötzlich, ihn zu hemmen,
Und von Gewaffneten ein Haufe, ſieh,
Nimmt in den Wagen Platz: „Von wilden Stämmen,
Rothhäuten, welche tollkühn wie noch nie,
Rings die Savannengegend überſchwemmen,
Glaubt man die Bahn bedroht, und dieſe Inder
Verfolgen wir, die argen Steppenkinder.“

So kündeten und ſchon mit den Musketen,
Bereit zum Schießen, waren die Soldaten
In Reihen an die Fenſter hingetreten;
Allein kein Ziel für ihre Heldenthaten
Gewahrten ſie; es kam, ſoviel ſie ſpähten,
Kein Feind in Sicht, und der Gefahr entrathen
Schon glaubt ſich Jeder; da auf einmal ſchrill
Erſchallt ein Pfeifen, und der Zug hält ſtill.

Als in die Ferne, die im Dufte ſchwamm,
Der Führer ſpähte, hatt' er ſchon zum Glücke
Gewahrt, daß quer ein Wall, ein breiter Damm
Hin auf den Weg gewälzt war. Ja, durch Tücke
Der Wilden liegen Bäume, Stamm an Stamm,
Hoch vor dem Zug gethürmt und Eiſenſtücke;
Zur Seite aber rings auf den Gefilden
Sieht man die Spur von Mord und Brand der Wilden.

Ein Haufen Schuttes, liegt das Haus der Wächter,
Aus dem die Feuersbrunst noch qualmend leckt;
Und ihre Leichen, ihrer Weiber, Töchter,
Sind blutend auf den Boden hingestreckt.
Bei jeder haben die entmenschten Schlächter
Zum Hohn den Kopf auf einen Pfahl gesteckt,
Und von den Häuptern, die getrennt vom Rumpfe,
Forttrugen sie die Scalpe im Triumphe.

Noch starren Alle, halbgelähmt von Grausen,
Die Opfer an, die hier geschlachtet worden;
Da, horch! von Kriegsgebrüll, von Lanzensausen
Ertönt die Luft! sie sinds, die rothen Horden,
Die in der Steppe raubthierähnlich hausen!
Aus Grasverstecken, voll Begier nach Morden,
Auftauchen sie mit Keulen, Schleudern, Büchsen,
Zahllos, als ob sie aus dem Boden wüchsen.

Die Sängerinnen werfen von den Sitzen
Sich auf den Boden unter Weh und Ach;
In Ohnmacht fällt, statt tapfer sie zu schützen,
Der Basso, der doch sonst im Heldenfach
So viel Bravour entwickelt; Mr. Ritson
Bebt espengleich; er ist so nervenschwach!
Nur Sorge für Frisur und Wangenschminke
Verhindert, daß er auch zu Boden sinke.

John, schnell gefaßt, daß er Amalie schütze,
Stürzt nach ihr hin, das Schießgewehr im Arm;
Kühn als ihr Ritter dicht vor ihrem Sitze
Nimmt er den Stand, indeß der wilde Schwarm
Sich näher wälzt; nicht in des Kampfes Hitze
Spürt er, daß schon durch einen Streifschuß warm
Das Blut von seiner Wange niederrinnt;
Er denkt an sie nur, für sich selber blind.

Von hier wie dort der Feuerrohre Krachen,
Dazu der Wilden grauſiges Geheule,
Wie ſie mit Sang des Kampfes Wuth entfachen
Und Streitaxt ſchwingen, Schleuderbeil und Keule;
Nicht Menſchen, Teufel eher oder Drachen
Glaubt man zu ſchaun, geballt zum wirren Knäule;
John aber, heißen Muth in jeder Ader,
Thut Schuß auf Schuß mit ſeinem Hinterlader.

Ihm helfen brav mit ihren Flintenläufen
Die andern Schützen: Feuer! tönt es, Feuer!
Indeſſen die Waggons vom Blute träufen,
Hoch ſieht man ſchon die rothen Ungeheuer
Als Leichen auf dem Schlachtgefild ſich häufen,
Und Wunderwerke thut Amaliens treuer
Vertheidiger, ein Ritter ohne Tadel,
Dank dem Gewehr mit der berühmten Nadel.

Zuletzt — ſo rüſtig wehrte ſich, ſo wacker
Das Häuflein Weißer — ſinkt der Wilden Muth;
Bisweilen mit erlöſchendem Geflacker
Flammt einmal auf noch ihre Kampfeswuth,
Allein ſie ſehn den großen Todtenacker
Umher, ſie fühlen, wie ihr eignes Blut
In Strömen fließt, und ihren Götzen fluchend
Fortſtürzen ſie, ihr Heil im Fliehen ſuchend.

Gerettet ſahn ſich ſo die Schwerbedrohten.
Was blieb? Sie eilten, nahebei im Schatten
Gewalt'ger Sykomoren ihre Todten,
Der Schlacht unſel'ge Opfer, zu beſtatten.
Dann galts, die Stämme all, die jene rothen
Barbaren auf den Weg geſchleudert hatten,
Hinwegzuwälzen; faſt verging ein Tag,
Eh wieder frei die Bahn vor ihnen lag.

Zuſtieß den Sängerinnen nichts zum Glücke,
Nur ihre Locken finden ſie zerzaust;
Allein gen Himmel hebt, des Schickſals Tücke
Anklagend, Ritſon die geballte Fauſt,
Denn, ach! ein Tomahawk hat die Perrücke,
Indeß er über ihn dahingeſaust,
Ihm weggenommen, und mit kahlem Scheitel
Daſtehnd, nun jammert er, daß Alles eitel.

Amalie, aus ohnmachtgleichem Schrecken
Erwacht, beginnt indeß ſich zu beſinnen
Und ſieht, aufblickend, ihrem jungen, kecken
Beſchützer Tropfen Bluts vom Antlitz rinnen;
Nach ihm, auf daß ſie Dank ihm biete, ſtrecken
Sich ihre Arme aus, und von tief innen
Aus ihres Herzens Herzen kommt der Ton:
Dank! tauſend Dank! — doch wie erſtarrt ſteht John.

Die Wunde, um zu ſehen, ob auch tief ſie
Gedrungen ſei, befühlt ſie mit der Hand.
„Nur leicht geritzt! Gott Lob!“ voll Freude rief ſie,
„Allein auf kurz iſt nöthig ein Verband.“
John war zu Sinn, als ob den Vollmachtbrief ſie
Zum Glück ihm reichte; regungslos noch ſtand
Der junge Held; zuletzt, wie ſie befahl,
Legt' er das Haupt auf ihren Reiſeſhawl.

Hin über ihn, die Wunde zu verbinden,
Dann beugt ſie ſich und ſchlingt ihr weißes Tuch
Um ſeine Stirne; ſeine Sinne ſchwinden
Fühlt er beinah, als ihm ihr Athemzug
Die Stirn berührt; ſein Denken und Empfinden,
So will ihm ſcheinen, hat nicht Macht genug,
Die Seligkeit des Augenblicks zu faſſen;
Auf einmal ſieht Amalie ihn erblaſſen.

Sie glaubt, weils kalt ihm von der Stirne rinnt,
Gefährdet sei er durch den Blutverlust,
Und ruft nach außen: „Helft doch! helft geschwind!“
Da — ehr nicht ward sie dessen sich bewußt —
Spürt sie, daß auf der Fahrt sie wieder sind,
Und lüftet Johns Gewänder auf der Brust
Und legt, zu seiner Pflege treu beflissen,
In den Waggon ihn rückwärts auf das Kissen.

Nicht kommt ihr der Gedanke nur von fern,
Daß solch ein Milchgesicht, ein wahrer Knabe,
Auf sie als seines Lebens hohen Stern
In Liebesgluth den Blick gerichtet habe.
Er unterdeß auf seinem Ruhbett, gern
So vor ihr liegen möcht' er bis zum Grabe
Und ihre süße Gegenwart empfinden;
Säh' er empor, er müßte ja erblinden.

Er fühlt durch die geschlossnen Augenlider
Ein unergründlich tiefes Aetherblau,
Das auf ihm ruht; erquickend zu ihm nieder
Wallt es und rinnt und strömt wie Himmelsthau;
Ihm ist, als kniet' in Andacht betend wieder
Er vor dem Bilde unsrer lieben Frau,
Zu dem an seines Vaterhauses Schwelle
Er oft als Kind gefleht in der Kapelle.

Erfahrt hier: aus dem Inselland der Iren,
Obgleich in Wales geboren, stammte John.
Ihr wißt, daß dort die Heil'gen noch regieren —
Vergebens rang auf Englands Königsthron
Henricus Rex, sie weg zu decretiren,
Er, welcher aus dem Born der Religion,
Indeß er Weiber über Weiber köpfte,
Zur Mußezeit den reinen Glauben schöpfte.

Doch dies beiläufig. Unſer Kampfheld lag
In ſeiner Ohnmacht, welche halb erdichtet,
Halb wirklich war — und in der That, wer mag,
Wenn er des Kampfes denkt, den ich berichtet,
Darob ſich wundern? — Schüchtern nur und zag
Mahnt John ſich, daß er endlich aufgerichtet
Der Theuern in das Antlitz ſchauen muß;
Noch immer fehlt der Muth ihm zum Entſchluß.

Zuletzt, als er die Augen aufgeſchlagen,
Glück auf! ruft ihm Amalie freudig zu;
Nicht müde wird ſie, wie ihm ſei, zu fragen,
Und er vernimmt erſtaunt: ſie nennt ihn Du,
Als hätt' er jüngſt den Fallhut noch getragen;
Ihn, der im Geiſte längſt dem Kinderſchuh
Entwachſen iſt, konnt' irgend etwas herber
Ihn treffen, den geträumten Brautbewerber?

So, halb im Stolz gekränkt und halb erſchrocken,
Da er ſich ganz als Kind behandelt ſah,
War unſer Liebes-Candidat. Zu ſtocken
Scheint ihm die Sprache ſelbſt beim Nein und Ja,
Und will Amalie Weitres ihm entlocken,
Angſtvoll zu Boden blickend ſitzt er da;
Von Anderm als von ſeinem Herzen ſprechen
Scheint ihm unmöglich, ja beinah Verbrechen.

Doch könnt' er ſeinen Muth ſo hoch entfachen,
Der Liebesgluth, dem flammenden Gefühl,
Das ihn erfüllt, in Worten Luft zu machen,
Er weiß, Amalie würde einzig kühl
Die Achſeln zucken oder ihn verlachen.
So ſitzt er ſchweigend auf dem Wagenpfühl,
Doch ſelig, aufzuſchaun zu ihren Augen
Und ihrer Nähe Odem einzuſaugen.

Sie aber fragt ihn endlich auch nicht weiter;
Beinah erscheint er ihr wie ein Idiot;
Doch, nicht vergessend, wie als tapfrer Streiter
Der Junge sie beschützt in Todesnoth,
Gern neben sich ihn läßt sie als Begleiter;
Und so, da Beide schweigen und das Roth
Des Abends eben noch zu sehn erlaubt,
Hinaus zum Fenster neigen wir das Haupt.

Schon liegen hinter uns die kolossalen
Felsberge. Schade, daß wir sie versäumt;
Bald werden dort in grünen Schweizer-Thalen,
Auf Alpenhöhen, wo der Wildbach schäumt,
Europas Pinsel Landschaftsbilder malen,
Und ob die Gegend schön, wie wir geträumt,
Läßt sich nachträglich sehn aus den Veduten,
Die sicher Deutschland nächstens überfluthen.

Nun sind wir in dem Staate der Mormonen,
Der Gottbegeisterten, und laßt uns flehn,
Daß von dem Salzsee aus, an dem sie wohnen,
Sie nicht aufs Proselytenmachen gehn;
Wir brauchen keine neuen Religionen
Zu den dreitausend, welche schon bestehn,
Und nennt sich Einer inspirirt vom Herren,
Den soll man künftig in ein Tollhaus sperren.

Doch mag ein Andrer den Bericht ergänzen
Von Utah und den weiten Wüstenzonen;
Ich eile vorwärts: siehe! vor uns glänzen
In Purpurgluth die mächtigen Bastionen
Und Wälle der Nevada, an den Gränzen
Der Welt in nie betretnen Regionen
Emporgethürmt mit den beeisten Zinnen!
O, läßt ein Weg nach oben sich ersinnen?

Hinauf! Hinauf! Vorbei an ſündfluthalten
Bergrieſen, katarakt-durchheulten Schlünden
Und Gletſcherzacken, die den Himmel ſpalten!
In Nebel ſiehſt du oft den Pfad verſchwinden;
Dann wieder in gigantiſchen Geſtalten
Mit Oeden, nur bewohnt von Wirbelwinden,
Auftaucht die Sierra, und verzagten Blicks
Tief unten ſchauſt du wolkenhohe Piks.

Die weltentlegne Einſamkeit der Skythen
Iſt zehnfach hier mit ihrem Kaukaſus,
An deſſen Felshang bei der Stürme Wüthen
Du den Prometheus hinbannſt, Aeſchylus!
Und über Gipfel, wilder, als die Mythen
Sie je gemalt, ließ nun der Genius,
Der das Jahrhundert ſchirmt mit ſeinen Schwingen,
Es dieſen Bau, dem keiner gleicht, vollbringen.

Sagt: oder ward in unterird'ſcher Halle,
Da, wo die Könige des Abgrunds thronen
Und Gold und Erz und glänzende Kryſtalle
Die Nacht durchleuchten, ward dort von Dämonen
Dies Werk erdacht, daß glitzernde Metalle
Verderben brächten über die Nationen,
Und mußten Gnomen auf den luft'gen Wegen
Zum goldnen Minenland die Schienen legen?

Gold, Gold! das blitzt und funkelt, blinkt und gleißt:
Gold, Gold in Klumpen und in ganzen Barren!
Es klingt und klirrt, der Klang bethört den Geiſt;
Gold, hart und kalt, das läßt das Herz erſtarren!
Ob Schwindel euch auch in den Abgrund reißt,
Grabt, grabt nach Golde! ladet voll die Karren!
Und grübt ihr, bis die Erdenadern leer,
Noch wachſen würde die Begier nach mehr.

Gold, Gold! das ist der Ruf der Welt, nur Gold!
Wer es besitzt, dem tönt von ringsher: Heil!
Es blinkt: und freundlich lächelt, wer gegrollt;
Es klirrt: und Recht und Vaterland sind feil,
Und Tugend giebt sich preis für Sündensold,
Und Ruhm und Ehre wird dem Tropf zu Theil;
Doch, wärst du weise, wärst du gut wie Keiner,
Hast du kein Gold, ein Jeder schämt sich deiner.

Grabt, grabt nur weiter, bis mit Goldesklumpen
Die Kinder spielen wie im Märchenland
Und selbst der Bettler trinkt aus goldnen Humpen!
Dann wohl, wenn nach dem gelben Staub die Hand
Der Arme nicht mehr vorstreckt aus den Lumpen,
Doch ehr nicht wird der Zauberfluch gebannt,
Den an das glitzernde Metall, das grelle
Funkelnde Nichts, gebunden hat die Hölle.

Und nun von der fatalen Digression
Heimkehr' ich zu dem Laufe der Geschichte;
Ich sehe, lang ist mein Kapitel schon,
Und viel noch fehlt am völligen Berichte
Von meiner Heldin Loos. Weh, wenn der Mohn
Des Schlafs, eh ich die letzte Stanze dichte,
Nun auf die Hörer sänk' und ich erblickte,
Wie Der und Jener mit dem Haupte nickte!

Nicht schildern will ich weiter drum die Sierren,
Noch wie der Zug von dort ans Meer gerollt;
Nicht den Applaus von Logen und Parterren,
Den jede Stadt Amalien gezollt,
Und nicht, wie San Franciscos Handelsherren
Ein Diadem ihr spendeten von Gold;
Ich sage blos: kurz dennoch blieb ihr Weilen,
Sie dachte nur, zu Victor heimzueilen.

Ritſon kann ſie nicht halten. Nach der Enge
Panamas ſehn wir bald ſie eingeſchifft —
Ihr wurde kund, daß Segel man in Menge
Dort nach den Häfen von Europa trifft.
Und er, den ihres Sanges neue Klänge
Mehr noch durchdrungen mit dem ſüßen Gift,
Das in New-York zuerſt er eingeſogen,
Der junge John durchſchifft mit ihr die Wogen.

Allmählig ſucht er ſich ein Herz zu faſſen,
Daß vor Amalien er das Schweigen bricht;
Doch zu erröthen bald, bald zu erblaſſen
Pflegt er, auch wenn er nur vom Wetter ſpricht;
Und hat ſie dann ein Lächeln blicken laſſen,
So fühlt er, wie ein Dolch ſein Herz durchſticht,
Und wagt verlegen Tage hinter Tagen
Der Angebeteten kein Wort zu ſagen.

Mit Ehrfurcht grüßt er ſtets ſie in der Frühe
Und ſteht des Tages, an den Maſt gelehnt.
Wohl dann, warum ſo hoch ſein Antlitz glühe,
Und ob er heim ſich zu den Eltern ſehnt,
Ihn fragt ſie freundlich; aber nur mit Mühe
Die Antwort ſtammelt er, ſo daß ſie wähnt,
Geiſtarmuth ſei des Schweigens Grund zumeiſt;
Auch war in Wahrheit John nicht reich an Geiſt.

Indeß nach Süden geht der Beiden Reiſe,
Flammt immer brennender von Grad zu Graden
Auf ſie herab die Gluth der Wendekreiſe.
Schon gleiten ſie auf blauen Wellenpfaden
Hin längs der Anden, die mit ew'gem Eiſe
Aufragen über Mexikos Geſtaden,
Und ſehn den Rauch von rieſigen Vulkanen
Auf ihren Zackenhöhen wehn wie Fahnen.

Ein heißer Wind braust wild von Süden her,
Kaum Stand noch hält des Schiffes Kraft dawider;
In seinen Schlünden wühlt er auf das Meer,
Es regt und schüttelt seine Wogenglieder
Und wälzt zum Himmel Wellen bergeschwer
Und stürzt in seine eignen Tiefen nieder —
Gefahr scheint nahe, die Matrosen fluchen,
Nichts bleibt, als an der Küste Schutz zu suchen.

Schon war das Schiff voll Aechzender und Kranker,
Und freudig grüßte man die nahe Bucht.
Im sichern Hafen warf der Dampfer Anker;
Doch dorthin selber trieb der Sturm mit Wucht
Die Wellen an das Schiff, daß es in schwanker
Bewegung zitterte. Ans Land die Flucht
Schien allen Reisenden erwünscht, und matt,
Erschöpft betraten sie die Hafenstadt.

Groß war der Ort und volkreich, auf Terrassen
Im Halbkreis an dem Ufer hingestreckt,
Dach ragend über Dach, die breiten Gassen
Mit Zelten vor der Sonnengluth bedeckt;
Weit bis ins Land noch glänzten Häusermassen
Aus Waldesgrün, darin sie halb versteckt; —
Den Namen leider muß ich schuldig bleiben;
Er fehlt in des Berichterstatters Schreiben.

Wohl Popocatep heißt die Stadt, Quatluba,
Tzintzentzan, Guanaxato, Chipanzingo;
Denn klangreich, wie des Heldendichters Tuba
Sie braucht, voll Farbenpracht, wie der Flamingo,
Sind alle Tropennamen; schon auf Cuba
Das Ohr entzücken sie, auf St. Domingo,
Doch nirgends sind sie so voll magnifiken
Wohllautes, wie im Reiche der Kaziken.

In dieſer Stadt am Strand von Mexiko
Empfing Amalien ein Einkehrhaus;
Dort ruhn zu können war ſie herzlich froh
Vom Bretterſchwanken und vom Meergebraus.
Doch leider iſt ſchon ihr Incognito
Verrathen worden und dem Boot voraus
Der Ruhm der großen Sängerin geflogen;
Nicht fehlen durften da die Ehrenbogen.

Aufs Lager eben ſinkt ſie müd und matt
Und hofft zu ſchlummern. Da — o, hätte nimmer
Auf ihrer Stirn geruht ein Lorbeerblatt! —
Als eben vor dem Blick ſie das Geflimmer
Des Schlafes fühlt, tönt Rufen aus der Stadt
Lauthallend zu den Fenſtern ihrer Zimmer;
Man bringt ihr Lebehochs und wird nicht ſchweigen,
Bis ihrs gefällt, dem Volke ſich zu zeigen.

Sie tritt zuletzt auf den Balkon zum Danke,
Und ihr entgegen jauchzen die Erfreuten,
Die, hin ſich reihend an der Häuſerflanke,
Mit hochgeſchwungnen Tüchern nach ihr deuten.
Da plötzlich iſts, als ob der Boden wanke:
Die Glocken aller Thürme hört man läuten —
Amalie fühlt unter ſich ein Zittern
Und hält ſich feſt an des Balkones Gittern.

Und jäh verſinkt mit fürchterlichem Krach,
Als bräch' in Trümmer ſelbſt der Erdenball,
Die ganze Häuſerreihe Dach an Dach.
Amalie wird in den großen Fall
Hinabgeriſſen; doch nur nach und nach —
Denn um ſie her die andern Häuſer all
Bedecken hoch mit Schutt die Straßen ſchon —
Zu Boden gleitet ſie mit dem Balkon.

Entſetzenbleich und wie beſinnungslos
Daſtand ſie auf dem Haufen grauſer Trümmer;
Von ringsher ſtarrte Elend rieſengroß
Ihr ins Geſicht, ſcholl Sterbender Gewimmer
Ihr an das Ohr. Da ließ ein zweiter Stoß
Die Erde beben; neu, von Neuem immer
Kracht' es, und unterird'ſcher Donner rollte,
Als ob die Welt zuſammenſtürzen ſollte.

Der Boden ſchien dem Meere gleich zu branden;
Nur Schutt und wankende Ruinen deckten
Die Stätte, wo die Stadt vordem geſtanden,
Und Rauch quoll auf, und Flammenzungen leckten
Aus Steingeröll; Amaliens Sinne ſchwanden —
Sie ſank zu Boden, aber wieder ſchreckten
Sie ſtürzendes Gebälk empor und Quadern,
Und ſtocken wollt' ihr Blut in allen Adern.

Sie rafft ſich auf, ſie ſtarrt wild in das Leere,
Indeß Gemäuer rings zuſammenkracht
Und, hoch emporgewirbelt, Rauch und ſchwere
Staubmaſſen Alles um ſie her in Nacht
Einhüllen. — Brauſend wälzen ſich vom Meere
Die Wellen her, und gleich der wilden Jagd
Landeinwärts ſtürmen Fliehnde, von der Fluth
Zugleich bedroht und von der Flammengluth.

Amalie folgt der allgemeinen Flucht.
Hier, halb vergraben unter Trümmermaſſen,
Sieht ſie Zerſchmetterte, dort krampfhaft ſucht
Die Hand von Sterbenden ſie zu erfaſſen;
Hier ſtürzt ein Giebel, Alles mit der Wucht
Zermalmend, dort noch ſchaun mit leichenblaſſen
Geſichtern halb Erſtickte aus den Flammen,
Dann unter ihnen bricht das Dach zuſammen.

Und Thürme sieht sie gräßlich hin und her,
Wie Masten eines Schiffs im Sturm, sich schwingen
Und Mütter bleich, die Augen thränenleer,
Die Hände an der Kinder Leichen ringen.
Wehruf durchscholl die Luft, verzweiflungsschwer;
An Balken halb zerstörter Häuser hingen
Unsel'ge, die umsonst um Hülfe flehten,
Und Flüche mischten sich mit Stoßgebeten.

Wenn bei dem Gang die Glieder ihr erschlafften,
Aufgeißelte sie das Entsetzen bald
Zu neuem Lauf; vor ihr, zur Seite klafften
Erdrisse oft mit fürchterlichem Spalt,
Und in der Tiefe sah, der grauenhaften,
Sie Leichen, Trümmer, die, zum Knäul geballt,
In Wirbeln kreisten, bald hinabgezogen,
Bald ausgespien, wie Scheiter von den Wogen.

Lang ist Amalie mit schwankem Schritte,
Tod über ihr und vor und hinter ihr,
So fortgestürzt; in eines Schuttfelds Mitte
Da sinkt sie kraftlos hin, ihr Blick ist stier,
Als ob Entsetzen ihr den Geist zerrütte:
Das Grauen dieses Tags hat, ein Vampyr,
Ihr Lebensblut hinweggesogen; machtlos
Liegt sie, für Alles, was geschehn mag, achtlos.

So bleibt sie lange sinnberaubt; nach Stunden
Als sie erwacht, hat Nacht die Welt bedeckt,
Und die Erinnerung scheint ihr geschwunden
An das Geschehene. Zuletzt erschreckt
Auffährt sie wie beim Brennen heißer Wunden
Und sieht am Boden Leichen hingestreckt
Und bei dem halberloschenen Geflacker
Der Flammen rings den grausen Todtenacker.

Ihr iſt, als hörte ſie das Trümmerfeld
Von Stimmen laut und lauter widerhallen;
Gelächter — kann es ſein, o Herr der Welt? —
Und Becherklang und wüſter Lärm und Lallen
Von Trunknen tönt ihr an das Ohr; ſie fällt
Entſetzt zurück, und fort und fort noch ſchallen,
Indeß die Sinne ſich ihr neu verwirren,
Die Jubelrufe und das Gläſerklirren.

Zur Nachtzeit feiert eine Frevelbande
Auf jenem Unheilsplatz ein Bacchanal;
Aus was dem Erdſtoß, was dem Flammenbrande
Entgangen, ſchafft ſie ſich ein Freudenmahl.
O Menſch, wie flammt auf deiner Stirn der Schande
Rothglühnder Stempel! Wenn in Todesqual
Sich Hunderttauſende am Boden winden,
Du weißt ein Labſal drin für dich zu finden.

Zum Kannibalen, zum Anthropophagen
Schuf dich Natur! — Laut rühmt ſich ein Bezechter,
Wie er Verwundete beim Raub erſchlagen
Und an den Töchtern edelſter Geſchlechter
Unbill geübt — ihm hören mit Behagen
Die Andern zu, ihr ſchallendes Gelächter
Belohnt ihn, und auf neue Miſſethaten
Anſtößt der Schwarm von Höllen-Candidaten.

Dann, als genug gezecht die Raubgeſellen,
Von Neuem an das Beutemachen rings
In die zerſtörten Kirchen und Kapellen
Und an die Plünderung der Todten gings;
Und ihrer Einer wurde bei dem hellen
Lichtſchein, den noch ein Hausbrand warf, des Rings
Gewahr, der an der Hand Amaliens blitzte;
Schnell trat zu ihr der Goldbegier-Erhitzte.

Er wollt' ihn eben von der Hand, der weißen,
Ihr ziehn, als ſie empor die Augen ſchlug;
Gewaltſam ihr das Kleinod zu entreißen,
Da ſie ihm trotzte, macht' er den Verſuch;
Allein ſo leicht nicht ſollt' er Sieger heißen:
Sie ließ den Ring, den ſie von Victor trug,
Erſt, als ſie blutend rückſank in den Staub;
Dann eilte Jener fort mit ſeinem Raub.

Aus tiefer Wunde, die am Haupt ihr klafft,
Fühlt ſie das rothe Naß in Strömen dringen;
Auf einmal ſpürt ſie, wie mit aller Kraft
Zwei Arme haſtig ihren Leib umſchlingen.
Und ſchreiend nochmals alle Kräfte rafft
Sie auf, um ſich dem Räuber zu entringen;
Da ſieht ſie, John iſts, der ſie hält umſchlungen,
Und fortgetragen wird ſie von dem Jungen.

Viertes Buch.

Im Urwald.

Warſt, Leſer, du bisher mir treu, ſo raſte,
Nachdem beim Erdſtoß-Schrecken dir gegraut,
Mit mir im herrlich ſchimmernden Palaſte,
Den ſich die Kaiſerin Natur gebaut,
Dem Anden-Urwald, wo von Aſt zu Aſte,
Von Blatt zu Blättern ew'ge Friſche thaut
Und durch das Laubwerk dichter Pflanzenſchlingen
Mit Mühe nur der Sonne Strahlen dringen.

Von den Giganten jener Tropenzonen
Mit breitem grünem Himmel überdacht,
Erheben Palmen ihre luft'gen Kronen
Aus der Bambuſen wallendem Smaragd,
Und oben, unten leuchten Millionen
Von Blumenſternen durch die Dämmernacht,
Und purpurn zwiſchen ihren Blattkoloſſen
Hat die Bromelie ihren Kelch erſchloſſen.

Und das Geſchling von Blüthen und von Blättern,
Wo Paraſiten, glitzernd hell wie Schlangen,
Bis zu den himmelnahen Wipfeln klettern
Und Orchideen hoch in Lüften hangen,
Erzittert von dem tauſendſtimm'gen Schmettern
Der Vögel, die mit buntem Fittig prangen
Und ſiebenfarbig gleich dem Regenbogen
Sich ſchaukeln auf des Laubmeers grünen Wogen.

Dazwiſchen ragen Felſen von Baſalt
Zum Himmel auf, dem ewig wolkenloſen,
Und an der Seite gähnt mit grauſem Spalt,
Von Malven überkleidet und Mimoſen,
Ein Abgrund oft; dumpf aus der Tiefe hallt
Der Ströme und der Waſſerſtürze Toſen,
Und ob dem Schlunde kreist in weiten Ringen
Ein Aar, ſich wiegend auf den mächt'gen Schwingen.

In dieſes Bergwalds grünen Labyrinthen
Liegt eine Höhle, jedem Blick verſteckt;
Von rieſ'gen Guttiferen, Terebinthen
Und Cedern iſt der Eingang überdeckt,
Und dämmernd dringt ein Lichtſtrahl nur bis hinten,
Wo, auf ein Blätterlager hingeſtreckt,
Amalie ruht, und unſer Ex-Cadett
Auf Knieen liegt vor ihrem ſchlichten Bett.

Aus der verheerten Stadt und Meeresgegend,
Wo Noth und Peſt und Elend herrſcht, iſt John,
Die Tieferſchöpfte ſtützend, treu ſie pflegend,
Mit ihr in dieſe Einſamkeit geflohn.
Auf ihre Wunden kühle Blätter legend,
Sie bald geheilt zu ſehen hofft er ſchon,
Als heiße Fiebergluth in ihr entbrannte
Und ſie beſinnungslos aufs Lager bannte.

Da wachte Tag und Nacht bei ihr der Knabe,
Und ſpäht in ihr Geſicht mit Angſtgefühl,
Ob er auf ihr Geneſen Hoffnung habe;
Er holte friſche Gräſer für den Pfühl
Und brachte Früchte, daß der Saft ſie labe,
Den er auf Lippen und auf Schläfe kühl
Ihr träufelte — doch nur Minuten lang
Fern von der Kranken hielt ihn jeder Gang.

Wohl gerne Vögel oder Bergesrehe
Hätt' er gejagt, die er in Fülle ſchaute,
Nur war ihm bang, daß Unheil ihr geſchehe,
Indeß er ferne. Unheimliche Laute,
Gefahr verkündend, ſchollen in der Nähe
Der Höhle oft, und wenn der Abend graute,
Ertönte, an der Bäume Rieſenſäulen
Sich furchtbar brechend, wilder Thiere Heulen.

Und höher, höher ſtets, je mehr die Hülle
Des Dunkels auf die Erde niederwallt,
Entfaltet ſich die ganze Schreckensfülle
Der Urwaldnacht, wenn tauſendfach der Wald
Und jede Schlucht der Felſen vom Gebrülle
Der Tiger, Onzen, Leoparden hallt,
Das Nachtgevögel krächzt und ſich dazwiſchen
Erwürgter Thiere Weherufe miſchen.

Zum Glück hat John der Reiſeabenteuer
Genug geleſen, als er Kind noch war,
Und weiß, es ſcheun die Wildnißungeheuer,
Der Leu, der Panther und der Jaguar
Und all die anderen faſt mehr das Feuer,
Als ein verbranntes Kind; um die Gefahr
Zu bannen, läßt er drum aus dürren Zweigen
Allnächtlich vor der Höhle Flammen ſteigen.

O dieſe Zeit des Dunkels! Ohne Ende
Erſcheint ſie John, der bald die Feuergluth
Anſchürt und neu mit Zweigen nährt die Brände,
Bald bei Amalien mit gebrochnem Muth
Wacht hält, indeſſen um die Grottenwände
Und um das Lager, drauf die Kranke ruht,
Von außen her der Schein der Feuer zittert
Und kalte Grabluft durch die Höhle wittert.

Früh Morgens dann beim erſten Sonnenſtrahle
Zum Strom, der unten brauſt im grauſen Schlunde,
Hinab die Felswand ſteigt er manche Male
Und ſchöpft vom Naß, das in dem ſchatt'gen Grunde
Eiskalt ſtets bleibt, in ſeiner Kokusſchale;
Voll Hoffen, daß Amalie geſunde,
Zurück dann kehrt er auf dem Schwindelpfade
Und netzt das Haupt ihr mit dem friſchen Bade.

Oft faßt' er ihre Hand mit ſeiner lange,
Die Schläge zählend, die der Puls ihr ſchlug;
Hin über ihr Geſicht neigt' er ſich bange
Und lauſchte ängſtlich ihrem Athemzug;
Und ſah er dann die Fiebergluth der Wange,
Fühlt' er der Schläfe Pochen — o genug!
Er fuhr verzweifelnd auf vom Boden jäh
Und raufte ſich das Haar in wildem Weh.

Und ſieh! nachdem er Tage lang und Wochen
Sie ſo mit Mühe, Gram und Angſt gepflegt,
Scheint endlich ihres Fiebers Gluth gebrochen;
Die Ruhe, die ſich auf ihr Antlitz legt,
Des Herzens und der Pulſe leiſres Pochen —
Ja, auf Geneſung deutet das; ſie ſchlägt
Die Augen auf, und in Entzücken kniet
John ihr zur Seite nieder, als ers ſieht.

Von Neuem ſchließt ſie dann die Augenlider
Und ſinkt in todestiefen Schlaf zurück;
John aber weiß, erwachen wird ſie wieder,
Und da er wochenlang des Schlummers Glück
Entbehrt, zum erſten Mal die müden Glieder
Hinſtreckt er auf das harte Felſenſtück,
Auf dem er manche Nacht, ſein ſelbſt vergeſſen,
Vor ſeiner Angebeteten geſeſſen.

Bald giebt durch manche Zeichen kund die Kranke,
Daß die Gefahr verſchwunden iſt; ſie reicht
Die Rechte ihrem Pfleger hin zum Danke,
Und ihrer Wangen Fieberroth erbleicht.
Doch Stärkung thut ihr noth, und da dem Tranke,
Den Früchten ihre Schwäche nimmer weicht,
Muß John, ſie kurz zu laſſen, ſich entſchließen
Und in den Wald ausziehn, ein Reh zu ſchießen.

Zu Häupten ihr Melonen und Bananen,
Die reichlich reifen an der Höhle Rand,
Häuft er und deckt mit rankenden Lianen,
Sie in einander flechtend mit der Hand,
Den Eingang zu; hinfort nicht läßt ſich ahnen
Die Grotte hinter jener grünen Wand.
Und, bald'ge Rückkehr hoffend, zieht als Jäger
Früh Morgens aus Amaliens treuer Pfleger.

Mit Flinte, Pulver wohl verſehn und Blei —
Ein Glück, daß er ſie nimmer von ſich legte! —
Trat er ins Freie, und an ihm vorbei
Flog, wie ſein Fußtritt das Geſträuch bewegte,
Der Vögel Schwarm mit gellendem Geſchrei;
Emporgeſchreckt in allen Wipfeln regte
Das Heer der Affen ſich; von Aſt zu Aſt
Hinflohn ſie vor dem ungewohnten Gaſt.

Und wie auf den Bignonien, Tropäolen
Der Thau im Strahl der Morgensonne blinkt,
Wie blitzend aufwärts sich gleich Girandolen
Der Schimmer zu der Bäume Wipfeln schwingt,
Wie ihn von bunten Papagein, Pirolen,
Tukans und Pipras Schwarm auf Schwarm umringt
Und um die Blüthen Kolibris im Tanze
Hinschweben, blind wird John fast von dem Glanze.

Kaum vorwärts dringt sein Fuß durch das Geflechte
Der Pflanzenschlingen, die ihn dicht umranken,
Und während, sich in grüne Dämmernächte
Verlierend, über ihm die Wipfel schwanken
Und Käfer um ihn schwirren und der Spechte
Gehämmer an den Stämmen tönt, den schlanken,
Im Schauen all der Wunder um ihn her
An Jagd, zu der er zog, kaum denkt er mehr.

Auf einmal rauscht es auf im Farrenkraut —
Ein Wild, gescheucht von seiner Lagerstelle,
Wohl muß es sein. John blickt empor und schaut
Nicht ferne eine schlanke Berggazelle,
Die vorwärts schießt. Mit Waidwerk wohl vertraut,
Gespannten Hahns eilt er ihr nach in Schnelle.
Bald steht, bald wieder flieht sie, doch er muß
Ihr näher kommen erst zum sichern Schuß.

Hin über Kaktus mit den breiten Kämmen,
Geritzt oft von der Stacheln scharfem Zahn,
Folgt er dem Thiere. Nicht von Riesenstämmen,
Die, jählings hingeschmettert vom Orkan,
Den Boden decken, läßt sein Fuß sich hemmen;
Er überklimmt sie, bricht sich weiter Bahn
Durch Riesendisteln und durch Dorngestrüppe —
Da, sieh! ragt vor ihm eine Felsenklippe.

Und die Gazelle fliegt den steilen Pfad
Empor; darf er sie einzuholen hoffen?
Ihr nach bis nah zum höchsten Felsengrat
Mit Hand und Fuße klettert er am schroffen
Abhange; nun ist er genug genaht,
Legt an und schießt — sein Schuß hat gut getroffen:
Denn die Gazelle stürzt, und, seine Beute
Zu holen, fliegt nach oben der Erfreute.

Da, wie er um die letzte Zacke wendet,
Welch Wunderschauspiel beut sich seinem Blick!
Er sieht, und steht vom Glanze wie geblendet,
Vergrießen vor sich ragen Pik an Pik;
In unermeßner Reihe, die nicht endet,
Gleich Urweltkönigen, die das Geschick
Der Erde lenken, mit demantnen Kronen
Schaun sie herab von ihren Silberthronen.

Ja, ihre Glorie kann der Geist kaum fassen,
Sie sinds, die himmelhohen Cordilleren!
Zum tiefen blauen Aether in Terrassen
Sich thürmen sie mit ihren Eisaltären,
Schneedomen, ungeheuren Gletschermassen,
Zu denen ferneher von beiden Meeren,
Wenn roth sie flammen in des Abends Strahlen,
Die Schiffer schaun als leuchtenden Fanalen.

John steht bewältigt von der hehren Schau;
Zu schwindeln ihm beginnts in allen Sinnen:
Ihm ist, als wollte der Gigantenbau
Der Schöpfung mit den eisgekrönten Zinnen
Und Erd' und Sonnenlicht und Aetherblau
In einem Meer von Herrlichkeit zerrinnen.
Zuletzt, um rückzukehren unaufhaltsam,
Losreißt er von dem Anblick sich gewaltsam.

Das todte Wild behutſam mit ſich ſchleifend.
Klimmt er hinunter von dem Felſenhang.
Da, wie der Blick, am Horizonte ſchweifend,
Ihm ringshin gleitet, ſtarrt er plötzlich bang
Nach Süden. Sich in finſtern Maſſen häufend,
Schwarz, grauenvoll, als obs mit Untergang
Die Welt bedrohe, ſteigt von Mittag her
Wettergewölk empor, verderbenſchwer.

Ein nächt'ger Rieſenvogel, deſſen Schwingen
Von Oſt bis Weſt ſich breiten, kommt geflogen;
Als wollt' er alles Lebende verſchlingen,
Reckt hoch und höher ſich am Himmelsbogen
Das grauſe Ungethüm; in Wirbelringen
Beginnt die Luft von ſeinem Hauch zu wogen;
John ſieht das nahnde Unheil und, wie Leichen
So blaß, die Höhle ſucht er zu erreichen.

In höllentiefe Finſterniß erſtarben
Gen Süden Tag und Licht, doch blendend hell
Von Fels zu Felſen ſprang in Flammengarben
Der Sonnenſtrahl noch hin und zuckte grell,
Gelb, grün und dunkelroth durch alle Farben;
Nun noch ein Augenblick, und blitzesſchnell
Wird aſchengrau die Luft, und blaß und fahl
Nur hier und da noch ſchießt hindurch ein Strahl.

Graunvolles Schweigen; allumher zu zittern
Scheint die Natur und, von Entſetzen bleich,
Das Unheil, wie es näher rückt, zu wittern;
Dick hängt die Luft um ſie und ſchwefelgleich,
Und von den eignen Pulſen ſchleicht ein Zittern
Durch ihre Adern hin. Den Felſenſteig,
Stürzend vielmehr als gehnd, herabgeklommen
Iſt John; nun hat der Wald ihn aufgenommen.

Er keucht durchs Dickicht bang und athemlos;
Noch immer stille, fürchterliche Pause,
Wie vor dem Weltgericht, so ernst und groß;
Da, horch! fernher ein Murmeln, ein Gebrause,
Dumpf, hohl, wie aus dem tiefsten Erdenschooß
Hervorgepreßt! Mit Brüllen reißt die grause
Windsbraut sich rasend los von ihren Ketten;
Nah kommt sie, näher — mag, wer kann, sich retten.

Hin an den Bäumen tanzt wie Irrwischfeuer
Rothgelbe Gluth; verstrickt zu wirren Knäulen,
Durch das Gezweige flattern Schaaren scheuer
Nachtvögel, Papageien, Rieseneulen;
Heerweise fliehn des Waldes Ungeheuer,
Tiger und Panther, unter wildem Heulen
Durchs Dickicht hin; in zitternden Sekunden
Ist auch der letzte Schein des Lichts verschwunden.

Auf einmal wieder dann vom Himmelsdach
Schießt lohe Gluth herab in Flammenblitzen;
Und nun ein Stoß, ein dröhnendes Gekrach,
Wie Donner von zehntausend Schlachthaubitzen.
Zur Erde beugen sich, wie Kinder schwach,
Die höchsten Waldtitanen mit den Spitzen;
Sie schwanken, stemmen sich, dann hingewettert,
Entwurzelt stürzen sie, im Fall zerschmettert.

In allen Adern Johns erstarrt das Blut —
Um ihn der Thierwelt grausiges Gewimmel,
Die Finsterniß, des Wetterssturmes Wuth,
Der Bäume Sturz im donnernden Getümmel —
Wohin entfliehn? — Da, bei der rothen Gluth,
Die eben fiebernd hinzuckt durch den Himmel,
Sieht er vor sich, umflattert von Gevögel,
Das zu ihm flüchtet, einen Felsenkegel.

Er taumelt hin, er klimmt jählings empor.
Dort iſt er vor der Stämme Sturz geſchirmt,
Doch um ihn her, wie aus dem Höllenthor
Geſpieen, braust und kracht und heult und ſtürmt
Die Windsbraut und zerknickt wie dünnes Rohr
Die tauſendjähr'gen Stämme; hoch gethürmt —
John ſieht es bei des Himmels Flammengüſſen —
Schon liegen ſie am Boden ausgeriſſen.

Sie branden, ſchlagen Wellen wie ein Meer,
Und andre über ihnen treibt gleich Halmen
Der Wirbelwind in Lüften hin und her,
Und Krach auf Krach noch ſtürzen tauſend Palmen;
Dann — bricht der Himmel ein? — nicht halten mehr
Kann John ſich an dem Stein; ihn zu zermalmen
Drohn losgerißne Blöcke, die, wie Schollen
Auf einem Bergſtrom, in die Tiefe rollen.

Der Boden zittert unter ihm und bebt
Vom Sturze ungeheurer Felſenmaſſen,
Der Alles unter ſeiner Wucht begräbt;
Noch klammert John ſich feſt, doch ihn verlaſſen
Die Kräfte — abwärts taumelt er und ſtrebt
Vergebens, eine Zacke zu erfaſſen,
Daß er am Rand des Abgrunds ſich dran halte;
Er ſtürzt und ſinkt in eine Felſenſpalte.

Beſinnung iſt, Bewußtſein ihm geſchwunden,
Nacht in ihm, über ihm und rings um ihn;
Auch ich, von ſeinem Zuſtand keine Kunden
Für ein'ge Zeit vermocht' ich einzuziehn;
Ob ganze Tage oder ob nur Stunden
Betäubt er lag, umſonſt war mein Bemühn,
Es zu erforſchen — ſelber weiß ers nicht,
Wer alſo gäbe drüber uns Bericht?

Langsam, allmählig kehren ihm die Sinne,
Erst dumpf, dann heller dämmernd nach und nach;
Er denkt nicht, wo er sein mag, im Beginne
Und liegt halb wie im Traume, halb nur wach.
Dann an dem Schmerz der Glieder wird er inne,
Daß er auf hartem Felsen ruht; doch schwach,
Todmatt, wie wollt ihr, daß er sich erhebe?
Ihm ist, als ob er fest am Boden klebe.

Auf seiner Stirne fühlt er Naß; kalt leckt
Und tropfts von oben auf das Haupt ihm nieder;
Mühsam am Ende, mehr und mehr erweckt,
Aufschlägt er mit Gewalt die Augenlider,
Doch kann nichts sehn; von Finsterniß bedeckt
Ist Alles rings. Bleischwer sind seine Glieder,
Und lange nicht vermag er mit den schlaffen
Gelenken sich vom Boden aufzuraffen.

Zuletzt gelingts: er hat sich aufgerichtet;
Noch immer — o, ward er auf einmal blind? —
Kein Strahl rings, der das tiefe Dunkel lichtet!
Der kalte Schweiß, der ihm vom Antlitz rinnt,
Die Sterbensmattheit, daß er wie vernichtet
Sich fühlt — wo mag er sein? Er sinnt und sinnt,
Hierhin und dort die Hände tastend streckt er,
Am Boden da sein Jagdgewehr entdeckt er.

Nun wieder steigt Erinnrung des Geschehnen
Vor ihm empor; an seine jähe Flucht
Im Wetterſturm und an die Schreckensscenen
Im Walde denkt er — wohl in eine Schlucht,
Wie deren viel im Erdenschooße gähnen,
Ist er gestürzt, und von des Falles Wucht
Noch schmerzen ihm, als wären sie gebrochen,
Die Glieder alle bis ins Mark der Knochen.

Ja, um ihn her die dichte Finſterniß,
Der Tropfenfall, die dumpfe, feuchte Luft,
Am Boden das Geſtein — es iſt gewiß,
Er findet ſich in unterird'ſcher Kluft.
Wohl irgendwo durch einen Felſenriß
Iſt er geſtürzt; doch beut ſich aus der Gruft
Ihm auch ein Ausweg dar? Muß er nicht herben,
Qualvollen Tod vielleicht hier unten ſterben?

Ihm ſträubt das Haar ſich, ſeine Füße wanken,
Von Neuem ſinkt er auf den Boden hin;
Da tritt das Bild Amaliens, der Kranken,
Die hülflos ſeiner harrt, ihm vor den Sinn,
Und grimmig ſpringt er auf bei dem Gedanken,
Daß ohne ihn die ſchöne Sängerin
Des Todes Raub iſt; er zerſchlägt die Stirn
Sich wild, wie Wahnſinn zuckt es durch ſein Hirn.

Bergſchwer fühlt er die Sorge auf ſich laſten,
Daß keinen Weg er aus der Höhle finde;
Nicht länger an der Stelle läßts ihn raſten;
Er tappt, auf das Gewehr geſtützt, wie Blinde,
Nach vorn, indeß ſeitwärts die Hände taſten;
Hinauf bald klimmt er durch die Irrgewinde
Der Höhle, bald hinab auf Steingerölle
Und ſpäht nach einem Pfad aus dieſer Hölle.

Umſonſt; von Licht auch nicht ein matter Schimmer
Dringt in die tiefe Nacht, doch ungehemmt
Klimmt John fort über Schutt und Felſentrümmer,
Ob Angſt ihm auch die Bruſt zuſammenklemmt.
Auf einmal ſieht er — trügt ihn das Geflimmer
Des Auges nicht? ſo ſeltſam iſts, ſo fremd —
Nein, keine Täuſchung! Deutlich aus dem Dunkeln
Sieht er zwei Lichter hell und grünlich funkeln.

Nun, da es hell wird, muß sich Alles fügen!
Schon glaubt sich John am Schluß des Mißgeschicks;
Da hört er Wehn von dumpfen Odemzügen.
Die beiden Flammen vor ihm sind so fix,
So regungslos — er kann sich nicht betrügen,
Von einem Tiger, der ihn starren Blicks
Anschaut, die Augen sinds; am Boden kauert
Das Ungethüm, das auf den Fang schon lauert.

Vielleicht sofort auf ihn mit einem Satze
Nun stürzt das Scheusal los im jähen Sprunge
Und schlägt in Nacken ihm und Brust die Tatze
Und saugt das Blut ihm aus mit gier'ger Zunge;
John denkts und kommt zuvor der Tigerkatze:
Den Kolben des Gewehrs in mächt'gem Schwunge
Schlägt er, und rafft die ganze Kraft zusammen,
Gerade zwischen jene beiden Flammen.

Dann schrecklich Heulen, das, weithin getragen,
Durch alle Wölbungen der Höhle dröhnt:
Er hat des Unthiers Schädel eingeschlagen,
Verendend röchelt es und brüllt und stöhnt!
Er selbst indeß, als faßt' ihn plötzlich Zagen,
Sinkt rückwärts hin, und grausig um ihn tönt
Des Tigers Aechzen, rings aus Riß und Spalt
Von jeder Höhlenwand zurückgehallt.

Dann schweigt das Röcheln. Wieder todtenstill
Wird Alles. Vor der Seele Johns nur klingt
Noch fort und fort des Ungethüms Gebrüll.
Zuletzt aus seinem dumpfen Starren ringt
Der junge Held sich wieder auf; er will
Hier nicht verzweifelnd untergehn und zwingt
Die müden Glieder noch einmal zum Gange,
Daß an den Höhlenausgang er gelange.

Stets gleiche Nacht, in der er weiter ſchleicht.
Er kann die Hand vor Augen ſelbſt nicht ſchauen;
Oft, daß zu Füßen das Geröll ihm weicht,
Dann nur zu kriechen darf er ſich getrauen;
Die Grabesluft, die um die Stirn ihm ſtreicht,
Der feuchte Qualm — ihn faßt ein tiefes Grauen;
O furchtbar, furchtbar, in den düſtern Schachten
Qualvollen Todes langſam zu verſchmachten!

Er ſucht hinan die Höhlenwand zu klimmen,
Doch gleitet an dem ſteilen Felſen ab;
Und zeigt denn nirgend nur ein mattes Glimmen
Des Lichts ihm einen Weg aus dieſem Grab?
Nein nirgend, nirgend! O, daß er dem grimmen
Unthier den Tod mit ſeinem Kolben gab!
Wars beſſer doch, zerfleiſcht von ſeinen Krallen,
Als von des Hungers gier'gem Zahn zu fallen.

In ſeinen Eingeweiden ſchon das Nagen
Des grimmen Gaſtes fühlt er; jenes Thier,
Das gräuliche, das er vorhin erſchlagen,
Nach ſeinem Fleiſche trägt er nun Begier,
Und ſchwelgen mit wollüſtigem Behagen
Würd' er in dem Genuß. Die Augen ſtier
Ins Dunkel bohrend, denkt es John und fühlt,
Wie ſchneidender in ihm der Hunger wühlt.

Und immer bittrer werden ſeine Qualen,
Indeß er mit ermattenden Gelenken
Sich kaum noch fortſchleppt; nun der Kannibalen,
Der Wölfe Gier vermag er ſich zu denken
Und will zum köſtlichſten von allen Mahlen
Die Schritte rückwärts nach dem Tiger lenken,
Als eben ihm ein Schall zu Ohre dringt,
Der wie Gemurmel einer Quelle klingt.

Dem Schalle folgt er, neu emporgerafft,
Auf Pfaden, die hinauf, hinab ſich winden;
Den Dienſt faſt weigert ihm der Fuß, erſchlafft,
Doch Hoffnung, nun das Höhlenthor zu finden,
Giebt ihm, ſich weiter fortzuſchleppen, Kraft.
Weh, jetzt von Neuem ſcheint der Ton zu ſchwinden!
Verzweifelnd hin ſinkt John, allein im Sinken
Iſt ihm, er ſehe fernen Schimmer blinken.

Von Neuem tappt er fort, und abermals
Ertönt der Schall; er neigt ſich vor, zu lauſchen,
Und an ſein Auge nun dringt hellern Strahls
Das Licht und an ſein Ohr der Quelle Rauſchen —
O, mit dem Dach des weiten Himmelsſaals
Die düſtre Todesgrube zu vertauſchen,
Bald wird ſein heißes Sehnen ſich erfüllen;
Doch muß er erſt die Gier des Hungers ſtillen.

Sieh! neben ſich ein Bächlein ſieht er fließen,
Die Höhle thut ſich auf mit breiten Wänden,
Und faſt vor Schmerz die Augen muß er ſchließen,
Weil ihn die ungewohnten Strahlen blenden.
Zu Stauden, die am Grottenausgang ſprießen,
Dann greift er haſtig auf mit beiden Händen
Und bricht — wie muß es den faſt Todten laben! —
Sich ſaftige Bananen und Guayaben.

Dann, als der erſte heft'ge Trieb geſtillt,
Sinkt er, von der Erſchöpfung übermannt,
Ins Gras, das üppig ihm zu Füßen ſchwillt,
Und über ihm die ſchatt'gen Zweige ſpannt
Der hehre Wald, und ihm zu Häupten quillt
Der Murmelbach; wie daß er Widerſtand
Dem Schlummer leiſtete? Sekunden nur,
Und vom Bewußtſein bleibt ihm keine Spur.

Doch kurz die Ruhe. Schreckgebilde bäumen
Sich vor ihm auf; Amaliens Geſtalt
Schaut er und fährt empor aus wilden Träumen.
Einſam, verlaſſen ſie im weiten Wald,
Schon faſt verſchmachtet — o, und er kann ſäumen
Und bringt ihr Hülfe nicht? Die Fauſt geballt
Sich an die Stirne ſchlagend, ſpringt er auf
Und ſtürzt wie ſinnlos fort in irrem Lauf.

Vielleicht zur Beute einem Raubthier ward
Die Theure ſchon; jetzt eben ausgewittert
Hat ſie vielleicht ein Leu, ein Leopard
Und hebt die Pranken wider ſie. Erſchüttert
Bei dem Gedanken bleibt er, wie erſtarrt;
Dann wieder hin durch ſeine Seele zittert
Die Todesangſt, daß durch die Irrgewinde
Des Dickichts er den Weg zurück nicht finde.

Weit, unermeßlich, Stämme hinter Stämmen,
Dehnt ſich um ihn der Urwald ohne Pfad;
Gewäſſer jener Sturmnacht überſchwemmen
Den Boden, daß er feſten Grund kaum hat,
Und Schlingkraut, rankende Lianen hemmen
Ihm oft den Schritt. Verwirrt und ohne Rath,
Wohin er gehn ſoll, bald dem Schickſal flucht er,
Bald, vorwärts ſtürzend, nach der Höhle ſucht er.

Faſt vor Erſchöpfung brach er oft zuſammen,
Doch raffte neu ſich auf, ob noch ſo matt:
Da, ſieh! in Strömen goldnen Lichtes ſchwammen
Plötzlich die Zweige rings, dran jedes Blatt
Als feur'ge Wimpel flaggte: hoch in Flammen
Aufloderte wie eine Feuerſtatt
Der ganze Wald, bis auf den gluthgetränkten
Sich nach und nach der Dämmrung Schatten ſenkten.

Nun iſt die Sonnenfackel hingeſunken,
Und nur der himmelhöchſten Bäume Spitzen
Noch ſchimmern, von dem Purpurlichte trunken;
Doch unten ſchon beginnt ein irres Blitzen
Von Kantharіden, die wie Silberfunken
Aufleuchten; und aus aller Stämme Ritzen
Hervor ſchwirrts von erwachten Tagesſchläfern,
Lampyren, nächt'gen Schmetterlingen, Käfern.

Und dunkler wird die Nacht — mit letzter Kraft
Zwingt ſich zum Gange John; allein mit Schrecken
Bald, wie ein Abgrund ihm zur Seite klafft
Und grauſe Schuppenthiere nach ihm lecken,
Glaubt er zu ſehen, bald, wie ſpinnenhaft
Sich in dem Laube tauſend Glieder recken
Und Rieſenſchlangen, ſich in langen Ringeln
Am Boden windend, gierig nach ihm züngeln.

Er ſieht rings aus dem Dickicht Augen ſtieren
Und durch die Waldesnacht wie Feuer ſprühn,
Die Flügelſchläge hört er von Vampyren,
Wie ſie auf nächt'gen Fang blutlechzend ziehn;
Und laut und lauter ſchallt von wilden Thieren
Das Brüllen ihm zu Ohr — wohin entfliehn?
Erſchüttert durch der Beutegier'gen Sprünge
Zur Seite raſſelt oft das Laubgeſchlinge.

Wohl zagen muß bei ſolchem Schrecken Jeder,
Ob noch ſo kühn. John fühlt, er kann nicht weiter,
Und an des Schlingkrauts rankendem Geäder
Empor ſich ſchwingend, wie an einer Leiter,
Aufklimmt er zu dem Wipfel einer Ceder,
Hoch, immer höher, bis ein Aſt, ein breiter,
Ihn aufnimmt; ſicher dort, daß er nicht ſtürze,
Kann er ſich lagern und entſchläft in Kürze.

Wir laſſen im Gezweig ihn ruhig lehnen
Und ſchaun ſtatt ſeiner auf die Wunderwelt,
Die ihn umgiebt. Von leuchtenden Phalänen
Wird das ſmaragdne Blätterzelt erhellt;
Die Rieſenwipfel, die ſich endlos dehnen,
Zittern und fluthen wie ein Aehrenfeld,
Und glorreich drüber iſt am Himmelsbogen
Die Tropen-Sternennacht heraufgezogen.

O dieſes Blau, ein nie erſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht, ein Strahlenocean,
In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen,
So rein, wie es die erſten Menſchen ſahn!
Und leuchtend, funkelnd droben, groß wie Sonnen,
Das ſilberne Gewölk des Magellan,
Und der Centaur und jenes Kreuz, das hehre,
Der Segler Leitſtern durch des Südens Meere!

Die ehemals, ihr göttlichen Gebilde,
Am Himmel unſres Nordens ihr gekreist,
Warum, nur noch die tropiſchen Gefilde
Erleuchtend, ließt ihr unſre Nacht verwaist?
So wie verirrte Schiffer, wenn durch wilde
Sturmnacht kein Pol, kein Stern ſich ihnen weist,
Sehnt, euch zu ſchaun, vergebens ſich ein ſpäter
Nachkomme der beglückten Aelterväter.

Gleich Fahnen einer großen Siegesfeier,
Die triumphirend über Grab und Tod
Selige ſchwingen, wehen Silberſchleier
Hin durch den Himmel; aber dunkelroth
Im Oſten glimmts, wie wenn ein Feuerſpeier
Aus ſeinem Krater Flammenausbruch droht,
Und bis an den Zenith empor ſchwingt, hohe
Lichtgarben ſchleudernd, ſich die glühnde Lohe.

Und herrlich hebt ſich aus den Freudenfeuern
Der Mondesball in lauterm Strahlengold.
Blickt nicht, ihr Nordlandsſöhne, auf den euern,
Wenn ihr der Nächte König ſchauen wollt;
Seht dieſen, der gleich einer ungeheuern
Leuchtkugel funkelnd durch den Himmel rollt,
Indeſſen Strahlengüſſe roth und grün
Und violett nach allen Seiten ſprühn!

Matt wird der Schein den anderen Geſtirnen,
Und in der Lüfte ſchimmernden Kryſtallen
Hoch leuchten auf die Bergterraſſen, Firnen,
Und bei der Strahlen Steigen oder Fallen
Scheint mit den Thälern, Wäldern, Gletſcherſtirnen
Die Erde ſelbſt zu wogen und zu wallen,
Daß Berg und Wald und eisgewölbte Dome
Zerrinnen in des Lichtes mächt'gem Strome.

Allein zurück zu unſerm Schläfer jetzt,
Der von dem Wunderanblick nichts genoſſen!
Seitdem er in die Wipfel ſich geſetzt,
Hat Schlaf die Augenlider ihm geſchloſſen;
Erſt, als ihn feucht der Morgenthau benetzt,
Schlägt er ſie wieder auf, und wie an Sproſſen
Behutſam läßt ſein Fuß ſich in dem ſchwanken
Geäſt herab und an den Schlingkraut-Ranken.

Sobald zum Boden ſicher ihn die Leiter
Herabgeführt, flog John, verzweiflungsvoll
Die Höhle ſuchend, durch den Urwald weiter;
Amalie! Amalie! erſcholl
Sein Ruf bei jedem Schritt, als ihn ein breiter
Bergſtrom, der nach dem Sturme mit Geroll
Baumſtamm an Baumſtamm auf den Wellen ſchwemmte
Und jäh vorbeiſchoß, auf dem Wege hemmte.

Bei dieſem Anblick wirds mit einem Mal
Ihm wieder licht; das, meint er, ſei der Fluß,
An dem die Höhle liege; ihm zu Thal
Zu folgen, ſchnell ſteht feſt ihm der Entſchluß.
So denn, geleitet von dem Hoffnungsſtrahl,
Entlang der Wellen, die vom Wetterguß
Geſchwollen neben ihm im Abgrund ſchäumen,
Bricht er ſich Bahn durch das Gewirr von Bäumen.

Und das Vertrauen wächst ihm mehr und mehr,
Hier, will ihn dünken, iſt er ſchon geweſen;
Der Rieſentulpenbaum — ja, bis hierher
Drang er ſchon einmal vor beim Früchteleſen.
Bei dem Gedanken wird das Herz ihm ſchwer,
Daß er Amalien, anſtatt geneſen,
Als Leiche in der Höhle wiederfände,
Und wie in Todesangſt ringt er die Hände.

Vielleicht, denkt er, die Pranken ſchlägt nun eben
In ihren Leib ein Waldesungethüm;
Noch retten kann er ſie, allein ihr Leben
Hängt an Minuten — und mit Ungeſtüm
Fortſtürzt er durchs Geſchling der wilden Reben,
Die faſt den Schritt ihm hemmen — da vor ihm
Sieh! liegt der Höhleneingang! ihm entgegen
Bricht er ſich Bahn auf dichtverwachſnen Wegen.

Gleich überſchreiten die Lianenbrücke
Nun will er, die das Strombett überſpannt,
Allein gewahrt auf einem Felſenſtücke
Zwei wilde Männer, welche dicht am Rand
Des Abgrunds ſitzen, aber ihn zum Glücke
Nicht ſchaun; ihr Rücken iſt ihm zugewandt:
Indianer ſinds, die in der Wildniß wohnen,
Nackt, tättowirt, mit bunten Federkronen.

John weiß, und durch die Seele zuckt ihm jäher
Todſchreck, nach drüben hin gelangt er nie,
Wofern ſie leben, denn der Europäer
Und Weißen Untergang nur ſinnen ſie.
Von hinten ihnen leiſe ſchlich er näher
Und ſtieß den Einen abwärts; laut aufſchrie
Der Stürzende, und mit gebrochnem Nacken
Ward er zerſchellt an ſcharfen Klippenzacken.

Zugleich den Zweiten mit der andern Hand
Schon hatte John gepackt, und, in die Wogen
Hinuntertaumelnd, ohne Schrei verſchwand
Der Inder, von der Fluth hinabgezogen;
Doch ſieh! ſtromabwärts an der Felſenwand
Hat plötzlich ſich, von wirrem Haar umflogen,
Ein Dritter aufgerichtet, ſchwingt die Keule
Und ſtürzt heran mit wüthigem Geheule.

Bei dem Gedanken an Amaliens Loos
Bebt John, der ſicherm Untergang Geweihte;
Da windſchnell — die Gefahr iſt rieſengroß —
Das Schießgewehr, das hinſank ihm zur Seite,
Rafft er vom Boden auf, legt an, drückt los
Und trifft den nahen Wilden in die breite
Gewalt'ge Bruſt, ſo daß er gleitend jäh
Nach rückwärts ſtürzt, ächzend in Todesweh.

Kurz noch am Rand ſich feſtzuklammern ſucht,
Dann in den Stromſchlund ſtürzt der wilde Inder.
Von des gewalt'gen Augenblickes Wucht
Erſchüttert, taumelt John auch wie ein Blinder;
Ein Fußbreit noch, und in die grauſe Schlucht
Wär' er geſunken; plötzlich dann, geſchwinder
Als Sturmwind, über den Lianenſteg
Fliegt er und zu der Höhle hin den Weg.

Nicht nimmt er wahr, daß er die Felſenklippe
Mit ſeiner wunden Glieder Blut beträuft,
Er räumt die Steine fort und das Geſtrüppe,
Das vor dem Höhleneingang er gehäuft;
Ein Ruf der Freude von Amaliens Lippe
Sagt, daß ſie lebt; er ſtürzt hinein, ergreift
Der Theuren Hand, hört noch ihr Willkommgrüßen
Und ſinkt in Ohnmacht hin zu ihren Füßen.

Als neu Bewußtſein dämmert dem Betäubten,
Ein Brauſen dröhnt ihm noch vor allen Sinnen,
Als ob des Kampfes Wirbel ihn umſtäubten;
Dann fühlt er warme Thränen niederrinnen.
Er blickt empor und ſieht zu ſeinen Häupten
Das liebe Antlitz; wieder da tief innen
Quillt ihm das Leben auf: den theuern Tropfen
Entgegen ſchlägt ſein Herz mit hohem Klopfen.

Vom Höhlenſturz her noch iſt John verwundet,
Doch ſehen werden wir ihn bald geheilt;
Er fühlt, ein jeder Schmerz iſt ihm geſtundet,
Indeß Amaliens Auge auf ihm weilt,
Und daß er mehr und immer mehr geſundet.
Gleich einem Lichtſtrahl, der die Wolken theilt,
Iſt ihm ihr Blick, der auf ihn niederlächelt,
Ihr Odem Lenzhauch, der Geneſung fächelt.

In Worten, die ſie voll Bewegung ſtammelt,
Erzählt ſie ihm von ihrer Einſamkeit,
Wie von den Früchten, die er ihr geſammelt,
Sie ſich genährt in dieſer bangen Zeit,
Wie durch das Höhlenthor, das er verrammelt,
Sie oft nach ihm gelauſcht in Herzeleid
Und als Verlorenen um ihn zuletzt
Mit Thränen ihren Blätterpfühl genetzt.

Nun selig, wie er nie zuvor gewesen,
Ist John, da ihm ihr Wort die Kunde giebt,
Die er in ihren Mienen nie gelesen,
Daß ihm Amalie, wenn sie ihn nicht liebt,
Doch auch nicht abhold ist. So bald genesen
Zu sein, fast fühlt er sich darob betrübt;
Es war so süß, wie er bisher auf Erden
Noch nichts empfand, von ihr gepflegt zu werden.

Allein der Früchte Vorrath neigt zu Ende,
Und neue pflücken muß er drum am Fluß;
Auch, wenn er eine Antilope fände,
Erlegen könnte sie vielleicht sein Schuß;
Nur hebt Amalie flehnd zu ihm die Hände,
So daß er feierlich geloben muß,
Aus ihrer Nähe weiter nicht zu weichen,
Als wo ihn ihre Rufe noch erreichen.

Hold war das Glück ihm: eine Berggazelle
Floh Morgens früh am Höhlenthor vorbei,
Und kaum noch, daß er sie gewahrt, zur Stelle
Lag sie dahingestreckt von seinem Blei;
Bald schlug ein Holzstoß auf in Flammenhelle
Und an der Gluth zum Mahle für die Zwei
Gebraten wird das Wild; dann bot der Knabe
Amalien von der lang entbehrten Labe.

O, daß dies Höhlenleben ewig währte!
So wonnig schien es John! Wenn er am Thor,
Damit kein Einbruch ihren Schlummer störte,
Bei Nacht die Wache hielt und nur sein Ohr
Das Gehn und Kommen ihres Athems hörte,
In einen Rausch von Seligkeit verlor
Sich sein Gemüth; die Hand aufs Herz gedrückt,
An ihrem Lager kniet er hin entzückt.

Doch: „O mein Freund“ — ſprach einſt ſie in der Frühe —
„Wie für den Tod, den faſt Ihr für mich ſtarbt,
Für alle die erlittne Pein und Mühe
Bring' ich den Dank Euch, den Ihr Euch erwarbt? —
Ich fühl's, daß ich zum Leben neu erblühe,
Und Eure Wunden auch ſind faſt vernarbt;
Laßt uns denn fliehn aus dieſer unwirthbaren
Wildniß und ihren drohenden Gefahren!

„Die Seele will ich offen vor Euch legen,
Denn Ihr verdient, daß Euch mein Herz vertraut,
Und kein Geheimniß darf ich vor Euch hegen.
Erfahrt, mein Freund, ich bin verlobt und Braut,
Doch ſchwer traf das Geſchick mit ſeinen Schlägen
Mich, ſo wie den, auf den mein Glück gebaut;
Durch Trug und böſe Argliſt, müßt Ihr wiſſen,
Fern auseinander wurden wir geriſſen.

„Und Sehnſucht nach dem Langentbehrten, Theuern
Zieht nun mich mächtig hin zum Ocean,
Um an Europas Küſten heimzuſteuern;
Ihr, der ſo viel Ihr ſchon für mich gethan,
Helft, bitt' ich, meinen Kräften mit den Euern
Und brecht mit mir ans Meergeſtad Euch Bahn.
Dann dankbar ſtets, bis ſie ins Grab mich ſenken,
Mein junger Freund, will Euer ich gedenken.“

Wohl durch Amaliens Wort ward John betroffen;
Doch ſo in reiner Liebe ſchlug für ſie
Sein Knabenherz, daß ihm das bloße Hoffen,
Ihr nah zu bleiben, wieder Tröſtung lieh.
Ganz frei in Zukunft konnt' er ihr und offen
Ins Auge ſchauen; da er wußte, nie
Als ſeine Gattin dürft' er ſie umfangen,
Wollt' er platoniſch liebend an ihr hangen.

Aus ſeiner Schulzeit — viel in England wird
Das Studium der Klaſſiker getrieben —
Iſt ihm Erinnerung, wenn auch verwirrt,
An Diotimas Lehre noch geblieben;
Und alſo — hoffen wir, daß er nicht irrt! —
Glaubt er, wenn Mann und Weib im Geiſt ſich lieben,
Das Höchſte ſeis; vielleicht, an Täuſchung ärmer,
Wird anders denken einſt der junge Schwärmer.

Amalie bittet er, auf ihn zu baun,
Und hebt die Hand empor, um zu beeidigen
Er werde ſicher durch des Urwalds Graun
Sie führen und ſie vor des Tigers ſchneidigen
Fangzähnen, vor des Leoparden Klaun,
Vor allen Schrecken der Natur vertheidigen;
Wie Helden in Bojardos, in Torquatos
Gedichten thut er dieſen Schwur voll Pathos.

Dann Morgens, als in ihre Höhlenpforte
Der erſte matte Schein der Dämmrung drang,
Aufbrechen ſie von ihrem Zufluchtsorte
Und ſetzen gegen Weſten ſich in Gang.
Von John geleitet, als von ihrem Horte,
Hängt ſich an ſeinen Arm Amalie bang
Und ſchaut nach rechts und links und glaubt mit Schrecken
Gefahr auf allen Seiten zu entdecken.

Vertraut noch nicht, ſo wie der junge Britte,
Iſt ſie mit dieſer fremden Rieſenwelt
Und ſteht erſtaunt in all der Wunder Mitte,
Wie ſtärker durch das hohe Blätterzelt
Der Lichtſtrahl dringt und wie bei jedem Schritte
Hoch, höher flammend ſich der Wald erhellt
Und klingend, um den jungen Tag zu grüßen,
Die Blumen ihren Purpurkelch erſchließen.

Und nun umher das mächtige Erwachen
Der Thiere in dem Labyrinth der Blätter,
Der Vögel Stimmen all, der tausendfachen,
In allen Wipfelkronen das Gekletter,
Dazwischen das Gebrüll aus Raubthierrachen!
Amalie schaut mit Furcht auf ihren Retter
Und glaubt, daß, hinter jedem Stamm gekauert,
Ein Leopard, ein gier'ger Panther lauert.

Doch John, das schußbereite Feuerrohr
Gespannten Hahnes in der Rechten haltend,
Dringt rüstig weiter in die Wildniß vor,
Durch Dornen und Gesträuch den Weg sich spaltend
Und wenn, durch stetes Tropfen fast zum Moor
Den Boden unter ihrem Fuß gestaltend,
Die Feuchtigkeit sie hemmt, mit hurt'gem Sprunge
Hinüber trägt das schöne Weib der Junge.

Dann wieder über schroffes Steingefels
Hin gehts; und ob des Stachelkaktus Spitzen,
Ob auch die scharfen Kanten des Gerölls,
Das Dorngesträuch die Füße blutig ritzen,
Nur kurz am Rande eines Strudelquells
Vergönnen sie sich Rast auf moos'gen Sitzen,
Sich labend an des Pisang frischem Saft;
Dann neu erprobt wird ihrer Glieder Kraft.

Und länger werden schon der Bäume Schatten,
Es gilt, vor Nacht den Waldsaum zu erreichen.
John sieht Amalie mehr und mehr ermatten;
Auf ihn sich stützend, nur noch kann sie schleichen;
Doch will er nicht der eignen Kraft gestatten,
Die fast den Dienst ihm weigert, zu entweichen,
Und sucht, ob auch die Glieder ihm erschlaffen,
Stets neu sich aus der Schwäche aufzuraffen.

Hinſinkend brach Amalie zuſammen,
Indeſſen in des Abends Purpurgluth
Schon allumher die Blätterkronen ſchwammen
Und durch das Schlingkraut dunkelroth wie Blut
Das Spätlicht floß — noch einmal aufzuflammen
Begann da dem Verzweifelnden der Muth;
Die Hingeſunkne mit dem Arm umſchlingend,
Fortſtürzt er, weiter durch das Dickicht dringend.

Sein Athem keucht, der Fuß, der blut'ge, wankt
Bei jedem Schritt, er fühlt ſich wie vernichtet,
Und dennoch, von des Mädchens Arm umrankt,
Die Augen auf den Strahlenglanz gerichtet,
Der vor ihm durch der Palmen Wipfel ſchwankt,
Fort müht er ſich; da plötzlich um ihn lichtet
Der Urwald ſich, es theilen ſich die Wipfel,
Und baumlos ragt vor ihm empor ein Gipfel.

Es iſt, als lieh' ihm Hoffnung wieder Flügel,
Und auch Amalie ſchlägt die Augen groß
Von Neuem auf; mit letzter Kraft den Hügel
Empor ſie trägt er, ſieh! und gränzenlos
Vor ihnen liegt des ſtillen Meeres Spiegel,
Und fernher tönt des Wogenſchlags Getos,
Als ob ein donnernder Choral beim Schalle
Von tauſend Orgeln durch das Weltall walle.

Zu Tode matt ſind beide hingeſunken,
Und doch, die Schau, die ihrem Blick ſich beut,
Hält ihre Augen wach; vom Lichte trunken,
Noch wie in erſter Schöpfungsherrlichkeit,
Meer, Himmel, Erde ſtrahlend; Purpur-Funken
Auf Berg und Thäler blitzend hingeſtreut!
Und über Gletſchern, Wäldern, Felſenklüften
Feurige Fahnen wehend hoch in Lüften!

Als dann in rother Gluth der Sonnenball
Hinabtaucht in die abenddunkeln Wogen,
Berauſcht zu taumeln ſcheint das ganze All
Und, wie vom Wirbelſturme fortgezogen,
Jäh hinzuſtürzen in den feur'gen Schwall —
Durch Ocean und Erd' und Himmelsbogen
Geht da ein Zucken — plötzlich liegt die ganze
Natur erblaßt in reinem Silberglanze.

Nur auf den höchſten himmelnahen Anden
Noch flammte glühnder Purpur und durchſchien
Die duft'gen Schleier, die ihr Haupt umwanden,
Und abwärts ſprühte, funkelnd wie Rubin,
Der Schimmer zu den weiten Schneegewanden
Und zitterte durch Roſa und Carmin
Und Violett und Gold in allen Farben,
Bis ſie auf einmal all im Dunkel ſtarben.

Schon hatte Schlaf Amaliens Blick geſchloſſen,
John aber zündete noch mit Bedacht
An dürren Zweigen und Lianenſproſſen
Ein Feuer an, damit es für die Nacht
Die wilden Thiere ſcheuche; unverdroſſen,
Ob auch zum Tod erſchöpft, dann hält er Wacht
Bei ſeiner Freundin, froh, daß nach dem Tag
Voll ſchwerer Mühſal ſie des Schlummers pflag.

Als Morgens früh das erſte Dämmergrau
Emporſtieg, ſchüttelte der Knabe leis
Von ihrem Augenlid des Schlafes Thau;
Und abwärts nun, wo Ströme ſilberweiß
Dahin durch zuckerrohrbegrünte Au
Sich ſchlängeln und durch das Gefild von Mais,
Hinzog zur Hafenſtadt im Morgenſcheine
Das Paar durch Palmen und Citronenhaine.

Vom Erdſtoß her Ruine an Ruinen
Noch fanden ſie, die längs der Straße lagen;
Doch bot ein neues Einkehrhaus ſich ihnen,
Daß ſie drin raſteten. Nach wenig Tagen
Soll nun der Dampfer zu dem Weg der Schienen
Am Iſthmus Panamas Amalie tragen;
Und ſo zu John, der angſtvoll und erbleichend
Vor ihr daſteht, ſpricht ſie, die Hand ihm reichend:

„O Freund! um meinem Victor mich aufs Neue
Zu einen, nach Europa ruft die Pflicht,
Ruft Sehnſucht mich zurück und Lieb' und Treue;
Darum lebt wohl! Es ziemt mir länger nicht,
Mit Euch vereint zu bleiben, denn ich ſcheue
Der Menſchen Zunge, die wie Nattern ſticht
Und, ſähe man Euch ſtets an meiner Seite,
Arg ziſcheln würde über dies Geleite.

„Zwar ſeid Ihr noch zum Jüngling nicht erblüht,
Zwar drang ſelbſt nicht im Traum, wie ich Euch kenne,
Unreine Luſt jemals in Eur Gemüth,
Und doch iſts Noth, daß ich von Euch mich trenne;
Denn, ſagt mir, wenn man neben mir Euch ſieht,
Wollt Ihr, daß ich Euch Bruder, Vetter nenne?
Unmöglich! Eure Sprache, Eure Züge,
Verrathen würden ſie ſogleich die Lüge.

„So laßt uns, während auf getrennten Wegen
Wir durch das Leben gehn, treu bis zum Grab
Geſchwiſterliebe für einander hegen!
Für Alles das, was Eure Huld mir gab,
Habt nochmals Dank, mein Freund; den reichſten Segen
Des Himmels fleh' ich auf Eur Haupt herab!" —
Sie ſprichts; verwirrt und ſtammelnd nur verneigen
Kann ſich der arme John; der Reſt iſt Schweigen.

Hier, werthe Leſer, fragt ihr ſcrupulöſe:
Wie denkt Amalie nur an ſolche Fahrt,
Da ſicher ihre Gelder doch der böſe
Erdſtoß verſchlungen hat? Wohlan, erfahrt:
Sie trug die Summen, die ſie vom Erlöſe
Des Opernſpiels im Goldland ſich erſpart,
In ſchmalem Gürtel um den Leib geſchnallt,
Und zwar in eines Wechſelbriefs Geſtalt.

Ich ſelbſt kann als probat dies Mittel preiſen
Und führ' im Gürtel immer ſolchen Brief;
Wie ſehr es nützlich, kann ein Fall beweiſen,
Wo dieſe Sorgfalt als Präſervativ
Vor ſchlimmer Lage mir gedient auf Reiſen.
Nicht fern von Maltas Küſte wars. Ich ſchlief
In der Kajüte Nachts. Doch nein! Des Weitern
Ausholend, muß ich dieſen Fall erläutern.

Vor vielen Jahren wars! ich, faſt noch Knabe,
Von frühem Wandertrieb erfüllt, durchſtreifte
Siciliens ſchöne Aun am Wanderſtabe
Und brach, wie ich in Ennas Thälern ſchweifte,
Noch grün die Traube mir, die ſchöne Gabe
Des Gottes, die ſeitdem ſo herrlich reifte
Und immer ſüßer, ſaftiger, je älter,
Zum feur'gen Wein ward unter meiner Kelter.

Verſteht, ich rede hier als Platenide
Von all den großen Werken, die ich ſchuf,
Und ſonderlich von dieſem hehren Liede,
Das euch wie Thränen-Nektar des Veſuv
Begeiſtern wird. Als letzter Homeride,
So künd' ich mit prophetiſchem Beruf,
Unſterblich werd' ich leben im Geſang,
Wenn Andrer Ruhm ſchon längſt das Grab verſchlang.

Ja, dies mein Epos, nicht durch fade Mode,
Noch Zeitgeschmack veralten kann es je,
Von einer Glorie einst nach meinem Tode,
So wie vom Abendglanz der Alpenschnee,
Umleuchtet werd' ich werden als Rhapsode
Vorliegender modernster Odyssee,
Und sehen sollt ihr nächstens: Vollgeladen
Sind meine Koffer auch mit Iliaden.

Allein vom Thema bin ich abgekommen:
Noch Winter war es, doch im Februar
Schon hatt' ich Galatheas Fluth durchschwommen
Und wagehalsig, wie ich damals war,
Durch Schnee und Eis des Aetna Haupt erklommen;
Man braucht zu solchem tollen Streich fürwahr
Von Enthusiasmus eine starke Dosis,
Auch riethen ab die Führer Nicolosis.

Denn selbst noch im April (in spätern Jahren,
Als ich nochmals des Donnerberges Haupt
Mühsam erstiegen, hab' ich es erfahren)
Liegt höhrer Winterschnee dort, als man glaubt. —
Von meines ersten Aetnazugs Gefahren
Nichts Weitres sag' ich, als: fast sinnberaubt
Kehrt' ich zurück, Gesicht und Füße blutig,
Und doch noch immer abenteuermuthig.

Nicht kam ich wegen dieser Ascension
Am festgesetzten Tag nach Syrakus,
Und abgegangen war der Dampfer schon,
Mit dem, wie ich gehofft, ich zum Begruß
Des Pindus und Parnaß und Helikon
Nach Hellas segeln sollte; doch: „Ich muß,
Ich muß von hinnen!“ — rief ich aus — „und fahre,
Wenns sein muß, selbst mit einer Speronare.“

So werden schmale Schiffe dort genannt,
Die längs der Küste fahren, doch kaum weiter.
Ein solches, leicht gebaut und schlecht bemannt,
Nahm mich denn auf und einige Begleiter;
Wir ließen Morgens Arethusas Strand,
Ein günst'ger Nordwind blies, die Luft war heiter,
Und glücklich ging die Fahrt, so daß wir dachten,
Wir könnten schon in Malta übernachten.

Doch Nachmittags umsprang der Wind und wühlte
Die Wogen auf, das kleine Schiff ging schwank,
Und einzeln Wellen auf die Planken spülte
Die Meerfluth, die in Hügeln stieg und sank.
Das Lachen war vorbei, ein Jeder fühlte
Schon jenen Kitzel, der, bevor wir krank,
Uns angstvoll ahnen läßt den künft'gen Jammer;
Ich selbst floh, als es Nacht war, in die Kammer.

Finster, daß man die eigne Hand nicht sah,
War sie und maß wohl kaum der Schritte drei;
Ich lag halb schlafend in der Koje; da
Auf einmal tönte mir zum Ohr Geschrei;
„Maria!" scholls vom Deck — „santissima!"
Nicht konnt' ich ahnen, was geschehen sei,
Und lag noch weiter zwischen Schlaf und Wachen,
Da dröhnte durch das ganze Schiff ein Krachen.

Ich stürz' aufs Deck und sehe durch die Nacht
Sich eine Hand von oben nach mir strecken;
Durch Tau und Takelwerk, erst halb erwacht,
Aufwärts werd' ich gezogen, und voll Schrecken
Nicht weiß ich, wo ich bin — von Neuem kracht
Es unten furchtbar — Planken überdecken
Das Meer — im Mondesstrahl, dem dämmerhellen,
Seh' ich sie wirbelnd kreisen auf den Wellen.

Ein Brausen klang zugleich, ein dumpfes Tosen
Mir vor den Sinnen, und ich sank zurück.
Als ich erwachte, Sprache der Franzosen
Hört' ich und schaute mit erstauntem Blick,
Wie Alles fremd umher. Durch die Matrosen
Erfuhr ich endlich dann, von einer Brigg
Sei unser Boot in Grund gesegelt worden;
Ich fand mich an des Ueberseglers Borden.

Glaubt ihr, Münchhausen habe die Geschichte
Ersonnen? — Nun denn, meine Herrn, ich bitte
Zu Zeugen Dessen, was ich hier berichte,
Ihn, der dabei war, Nicolai Witte
Aus Petersburg — nicht mehr am Tageslichte
Weilt William Lumsden, in dem Bund der Dritte —
Und tragt ihr noch nach Näherem Gelüst,
So nenn' ich euch die Brigg: Les deux Augustes.

Sie selbst war leck geworden von dem Stoß;
Icard, der Capitän, ertheilte Weisung,
Nach Malta sie zu führen; unser Loos
Versüßt' er uns durch gute Pfleg' und Speisung,
Ich aber trug im Gurt — das Glück war groß —
Nicht Mittel nur zu fernrer Weltbereisung,
Nein, konnte auch die andern hilfentblößten
Schiffbrüchigen in ihrem Unglück trösten.

Doch nun zurück zu John und zu Amalien!
Um Mittag will die Sängerin zu Meer
Nach Panama aufbrechen und Italien
Und hat dem Britten schon am Tag vorher
Lebwohl gesagt, um so den abermal'gen
Abschied zu meiden; bang ist ihr und schwer
Ums Herz: denn schon seit Tagen blaß wie Leichen
Sah sie den tiefbetrübten Knaben schleichen.

Und doch — denkt sie — mein Ruf heischt die Entscheidung,
Die ich getroffen; anders darfs nicht sein.
Da geht die Thür auf, und in schmucker Kleidung
Tritt zagen Schritts ein junges Mädchen ein,
Blond, blaugeaugt. — Was? ist das Narrentheidung?
Ein toller Faschingsscherz? es kann nicht sein —
Und doch — John steht vor ihr in Tracht der Frauen,
Und schwören möchte man, ein Weib zu schauen.

Er, der noch jüngst in blut'gem Strauß gefochten,
Nun mit der Crinoline angethan;
Die Locken in ein Zöpfepaar geflochten,
Die wir zuvor sein Haupt umwallen sahn;
Verwirrt dastand er, seine Schläfe pochten,
„O Herrin!" — sprach er dann im Hoch-Sopran —
„Das Schicksal nöthigt mich zu diesem Schritte;
Verzeiht! und schenkt Erhörung meiner Bitte.

„Schon der Gedanke, in die Welt, die weite,
Allein Euch ziehn zu sehen, ist mein Tod,
Und leben kann ich nur an Eurer Seite.
O' so habt Mitleid denn mit meiner Noth!
Vergönnt, daß ich als Freundin Euch begleite,
Und so wie Sclaven, die beim Machtgebot
Des Sultans zitternd auf die Kniee sinken,
Gehorsam leist' ich Eures Auges Winken.

„Ich seh' es, ja, Ihr sinnt bereits auf gnädigen
Bescheid! denn Eures Rufes Hermelin,
Wie könnt' ein so Verwandelter ihn schädigen?
Sogar den kleinsten Flecken nur auf ihn
In Eure Augen, die Ascetik predigen,
Zu werfen, nimmer hätt' ichs mir verziehn,
Selbst wenn es mich dem sichern Tod entrissen;
Frei wahrlich fühlt und rein sich mein Gewissen."

Blieb nun Amalien noch eine Wahl?
Sie mußte zum Entſchluß ſich wohl bequemen,
John, deſſen zierliches Geſicht-Oval
Gut zu der Kleidung paßte, mitzunehmen;
Denn zweifellos wars ihr, vor Herzensqual
Zu Tod ſonſt würde ſich der Knabe grämen.
Alſo nach überſtandnem Kampf und Leiden
Vereint aufs Dampfſchiff ſtiegen unſre Beiden.

Glück auf den Weg denn unſerm Tigertödter
Und Rothhautbändiger in Damentracht!
Schon glüht ſein gramgebleichtes Antlitz röther,
Und froher nicht iſt in der neuen Pracht
Ein Fürſt, ein eben auf den Thron erhöhter.
Glück auch Amalien! und die Himmelsmacht
Mag ſie für die bewieſne Treue ſegnen,
Daß ſie und Victor wieder ſich begegnen.

Fünftes Buch.

Nach Neapel.

Nun rüſte dich, um neue Abenteuer
Zu ſingen, mein unſterblich Heldenlied!
Ihr Sänger, die ihr meinem Herzen theuer,
Seitdem es für der Dichtkunſt Ruhm erglüht,
Wallt Strahlen ſpendend her vor meinem Steuer,
Indeß mein Kiel den Ocean durchzieht;
Euch alle ruf' ich, Epiker vom Kapland
Und Pol des Südens bis zum fernſten Lappland!

Daß mich dereinſt der Marmor von Carrara
Verewige, ſteh du mir bei, o Taſſo,
Du, Camoens, du, Sänger von Ferrara!
Und, ſo wie ich vom Land des Chimboraſſo,
Des Susquehannah und des Niagara
Nicht blos geſkizzelt à la Semilaſſo,
Laßt mich bis zu des Liedes Schlußfanfaren
Des höhern Stiles Dignität bewahren.

Mag ſich der niedre Neid darob erboßen,
Frei ſprech' ichs aus, ſo wie es mir bewußt:
Als euer Bruder fühl' ich mich, ihr Großen,
Und ſpüre einen Hauch in meiner Bruſt
Von eurem Geiſte. — Brav ins Horn zu ſtoßen
Verſtanden ſchon die Sänger des Auguſt:
Non omnis moriar! Wie alſo ſchämen
Mich ſollt' ich, voll wie ſie den Mund zu nehmen?

Und nun in London wieder laßt uns landen,
Um den verlornen Victor aufzuſuchen
Und ſeine Abenteur, wenn wir ihn fanden,
Auf dieſes Bändchens Blätter einzubuchen!
Wir hörten ihn, eh er uns kam abhanden,
Am Strand der Themſe dem Verhängniß fluchen,
Als ſeine Blicke auf dem ſchiffbeſäten
Strombett vergebens nach dem Dampfboot ſpähten.

Da er vernahm, bei Nacht in See geſtochen
Sei jenes Boot, das ſeine Theure barg,
Begann ein wildes Gähren und ein Kochen
In ſeiner Bruſt; das Schickſal, das ſo arg
Ihm die Verheißungen des Glücks gebrochen,
Das ihm den Feſtaltar in einen Sarg
Verwandelt hat, verwünſchend, wild verworrne
Schmerzrufe ſtößt er aus in ſeinem Zorne!

Bald um ihn her ſtehn dichte Menſchenhaufen,
Und wie ſie fort und fort ins Weite ſtarren
Ihn ſehen und ſich wild die Haare raufen,
Ruft Einer aus: Nach Bedlam mit dem Narren!
Der räth ihm, doch dem Schiffe nachzulaufen,
Und Jener, bis zum jüngſten Tag zu harren,
Dann werd' es wiederkehren. Er, die Hände
Verzweifelnd ringend, ſtürzt hinweg am Ende.

Indem er denkt, wie durch des ſalz'gen Meers
Einöden weiter ſtets das Dampfſchiff flieht,
Das ihm Amalie raubt, von Square zu Squares,
Vom Strand und Ludgate-Hill bis Oxford Street
Stürmt er, als ob ein Zug des wilden Heers
Ihn hetzte, faſt beſinnungslos und ſieht
Schreckbilder, die in Kreiſen ihn umwallen
Und drohend wider ihn die Fäuſte ballen.

Erlaßt mir, weiter ſeine Qual zu ſchildern!
Für Byron wärs ein Stoff und fürs Inferno;
Er ließe wiederum mein Lied verwildern,
Und da ich nach Neapel, nach Salerno
Aufbrechen will, um bald in Landſchaftsbildern,
In Kunſtgenüſſen, wie Rumohr und Fernow,
Zu ſchwelgen, bald in Feigen und Agrumi,
So meid' ich Byrons Stil als allzu gloomy.

Zuletzt (der Himmel ſei dafür gelobt!
Faſt iſts, als hätte ſichs beſtellt der Dichter)
Nachdem ſein Seelenſchmerz ſich ausgetobt,
In Victors Geiſte wird es wieder lichter:
„Hab' ich Amalie nicht als treu erprobt?
Was denn verzweifeln?“ — zu ſich ſelbſt ſo ſpricht er —
„Ein Dampfboot ſuch' ich, um ihr nachzueilen,
Und ſchnell durchmißt man heut viel tauſend Meilen.“

In ſeiner Haſt fällt ihm nicht ein, zu fragen,
Ob auch das Schiff mit ſeiner Herzensbraut
Die Straße nach Neapel eingeſchlagen;
So hängt das Schickſal oft an einem Laut;
Denn angenommen, daß ſie Wahrheit ſagen,
So ſchlägt mein Victor, eh der Morgen graut,
Statt nach Italien ſich zur Fahrt zu rüſten,
Den Weg ein nach Columbias fernen Küſten.

Nun aber, von dem Truggeſpinnſt der Maja
Umſtrickt in der Sanſara dieſer Welt,
(Ihr ſeht bei Buddha und des Himalaya
Weltweiſen hab ich Studien angeſtellt)
Nimmt er bethört zum Buſen von Biscaya
Die Richtung, weils ihm in den Sinn nicht fällt,
Daß jener Steamer, welcher ſeine theure
Amalie birgt, fernhin nach Weſten ſteure.

Er ſtürzte, um nach der beſagten Route
Sich zu erkund'gen, auf die Agentur:
Und — welcher Zufall! — froh ward ihm zu Muthe,
Denn ſelben Tags noch nach Neapel fuhr
Ein großer Dampfer. Jegliche Minute
Iſt koſtbar nun, wie ſoll ſo ſchnell er nur,
Da auf dem andern Schiff mit ſeinen Sachen
Sein Koffer ſchwimmt, ſich reiſefertig machen?

Daß er daran noch denkt, hoch ihm zur Ehre
Anrechnen muß ich es, denn welche Lage,
Wenn ohne Hut, den er bei der Affaire
Verloren hat, er bliebe vierzehn Tage
Und wenn verdammt der Unglückſel'ge wäre,
Daß er gleich lang dieſelben Kleider trage!
So fährt er in ein Magazin, ſich nett
Zu equipiren, im Cabriolet.

Und bald in vollem Reiſeapparat
Sehn wir ihn auch ſchon auf dem Hinterdeck
Des Dampfſchiffs ſtehn; es heißt „der Demokrat.“
Ich bitte, Leſer, mäß'ge deinen Schreck
Und klage mich nicht an für Hochverrath!
Läg' es an mir, beſchwören kann ichs keck,
So dürfte nebſt loyalen Paſſagieren
Loyale Namen nur ein Dampfer führen.

Allein auf unſerm wunderlich und fremd,
So wie ſein Name ſchon ein arg verſchriener,
Iſt auch das Perſonal. Im rothen Hemd
Die bärt'gen Burſchen mit dem Karabiner,
Die Rechte auf den Knotenſtock geſtemmt —
Ich fürchte faſt, das ſind Garibaldiner,
Die nach Italien zu neuen Putſchen,
Wie bei Mentana jüngſt, hinüberrutſchen.

Noch ſchlimmer — ſchlagt ein Kreuz, ihr frommen Chriſten! —
Als dieſe mit den Tricolor-Kokarden,
Sind Andere, blutrothe Mazziniſten,
Des großen Agitators Ehrengarden.
Ein Arſenal begleitet ſie von Kiſten,
Darin ſie Bomben bergen und Petarden;
Verbannt aus Mailand, aus Turin und Como,
Tod ſchwuren ſie dem König Galantuomo.

Der arme Victor, meint ihr — ſeine Väter
Noch drehten ſich im Grabe ſicher um,
Sähn ſie im Kreis ihn ſolcher Attentäter! —
Doch ſpare, liebes Leſepublikum,
Dein Mitleid nur! Des Meeres freien Aether
Schlürft er behaglich, ſteht am Borde ſtumm
Und läßts ſichs kümmern nicht, ob ganze Flotten
Auch nach Italien zögen mit Complotten.

Er denkt, indeſſen Albions Ufer ſchwinden,
Nur an das Weib, dem keins auf Erden gleicht,
Sie ſicher in Neapel bald zu finden,
Nicht zweifelt er, doch meint, daß er vielleicht
Noch auf dem Meere ſie bei günſt'gen Winden
Einholen kann. So weit ſein Auge reicht,
Drum ſpäht er, ob er nicht von einem Boote
Den Dampf aufſteigen ſehe aus dem Schlote.

Nicht achten seiner die Tyrannenhasser,
Noch ihrer er; schon wie ein Nebelstreif
Verschwimmt die Kreideküste blaß und blasser;
Bald bei der Möven Krächzen und Gepfeif
Gewahrt man nichts als Himmel mehr und Wasser.
Scharf weht der Wind, beinah zum Sturme reif,
Und dämmernd mit dem Kap von Finisterra
Auftaucht am Himmel Spaniens erste Sierra.

Die Klippen steigen höher vor dem Bord
Empor, als ob sie jäh dem Meer entwüchsen,
Und links bleibt Compostellas Gnadenort,
Zu dessen Wundern, Kirchen, Crucifixen
Die Frommen einst aus West und Ost und Nord,
Mit Geldern füllend seiner Priester Büchsen,
Hinpilgerten — jetzt öde wie Carthagos
Ruinen steht das Heiligthum St. Jagos.

Dann fernher winken Cintras Felsenwarten,
Auf denen traumhaft wie im Reich der Feen
Ein Eden leuchtet, ein Armida-Garten
Mit dunkelschatt'gen Hainen, blauen Seen;
Als Gamas Heer mit wehnden Siegsstandarten
Aus Indien kehrte, unter den Trophän
Wohl hat es aus des Ostens Fabellande
Ihn hergeführt zu Lusitaniens Strande.

Leg Schwingen an, mein Geist! Hinüber fleuch,
Um nochmals jenes Wunderland zu schauen;
Ja, vor mir steigt ihr auf, froh grüß' ich euch,
Ihr Klöster, hangend ob des Abgrunds Grauen,
Ihr Wälder, wo um Ast und Duftgesträuch
Die Meereslüfte ew'ge Frische thauen
Und, gleich den Zauberschlössern des Bojard,
Wie aus dem Himmel Penha niederstarrt.

O Sommer — doch, was kann die Sehnſucht fruchten?
Er ſchwand mir, wie die Jugend, hoffnungslos —
Den ich verträumt in jenen grünen Schluchten,
In jener ſtromdurchhallten Thäler Schooß,
Indeß der Blick mir zu den Meeresbuchten
Hinüberſchweifte, und auf weichem Moos,
Umduftet von der Frucht der Heſperiden,
Ich lag mit wonnemüden Augenliden.

Bald unter Eichen, die der Klippen ſpotten,
Drauf ſie gedeihn an jäher Schlünde Rand,
Bald in der Dämmerfriſche kühler Grotten,
Weilt' ich, vom Lied des Camoens gebannt,
Und zog mit Vascos, Albuquerques Flotten
Im Geiſte fort an Ormus' Weihrauchſtrand
Und ſchweifte, in der Hand die Luſiade,
Im Palmenhain am indiſchen Geſtade.

Doch kehr zurück, mein Lied, ich muß dich mahnen,
Von dieſem Abſchweif! Sonſt mir gar nach Goa
Enteilſt du mit den tapfern Luſitanen
Und hauſeſt mit dem Tiger, mit der Boa
In Wäldern unter fernen Meridianen,
Indeß bereits der Dampfer bei Lisboa
Die Anker wirft und meines Victor Augen
Des wunderbaren Anblicks Reize ſaugen.

Er ſieht vor ſich im weiten Panorama
Die Stadt mit ihrem Häuſermeer ergoſſen;
Die Uferſtelle iſts, von welcher Gama
Zur großen Fahrt auszog mit den Genoſſen,
Und heißt bis heut, weil bei dem Abſchiedsdrama
Von ſo viel Scheidenden die Zähren floſſen,
Der „Thränenſtrand" — nur noch wie eine Sage
Scheint uns die Kunde jener großen Tage.

Wohl spiegeln noch sich hundert prächt'ge Bauten,
Paläste, Kirchen in des Stromes Wogen,
Wie ehmals, als, so weit die Meere blauten,
Die stolzen Banner Lusitaniens flogen;
Wo aber sind die kühnen Argonauten,
Die einst von hier zur Welterobrung zogen?
Jetzt überläßt ein Volk von Thatenlosen
Den Tajo willig brittischen Matrosen.

Nur Kohlen hat der Dampfer eingenommen,
Und weiter braust er gegen Cap Vincent;
Und wie an Cadix er vorbeigeschwommen,
Steigt hehr aus dem beschäumten Element
Trafalgar-Kap, in Abendgluth erglommen;
Du glaubst, daß noch das Siegesfeuer brennt
Dort jener Schlacht, in der dem Welt-Despoten
Auf seinem Sturmlauf Nelson Halt geboten.

Allmählig auch mit seinen Fahrtgenossen
Bekannt ward unser Held, mit einem Greis
Zumal, der schweigend und in sich verschlossen
Oft stundenlang fern von der Andern Kreis
Auf dem Verdecke saß — die Locken flossen
Hinab ihm auf die Schultern silberweiß,
Und auf der tiefgefurchten Stirne lagen
Des Leidens Spuren ihm, das er getragen.

Der Kämpfer Einer, die für Freiheit stritten,
Hatt' er in Oestreichs Kerkern schwere Haft,
Bleidächer-Gluth und Spielberg-Frost erlitten,
Die seines Lebens Bestes hingerafft;
Die Glieder von der Ketten Erz zerschnitten,
Welk, matt und siechend, mit gebrochner Kraft,
War vor der Büttel Wuth, der Henker Drohen
Zuletzt an Englands Küsten er geflohen.

Und in den kalten Nebeln, die dort nachten,
Voll Sehnsucht nach dem sonn'gen Heimathland
In Elend mußt' er lange Jahre schmachten;
Selbst als Italien vom Grab erstand
Und Andre froh den Heimkehrgruß ihm brachten,
Hielt ihn die Noth zurück am fremden Strand.
Erst jetzt entreißen konnt' er sich der herben
Verbannung, um auf Heimathgrund zu sterben.

Victor hing bebend an dem Mund des Alten;
Die Opfer alle grauser Tyrannei,
Todmatte, gramgebrochene Gestalten
Sah er im Geist, wie langen Zugs vorbei
Sie aus Neapels, Oestreichs Kerkern wallten;
Doch dann fragt' er: „Ist nicht Italien frei?
Sind nicht gesprengt die Kerker der Gefangnen?
Wozu die Schreckgespenster des Vergangnen?"

„Zu früh Eur Jubel" — sprach der Greis da — „wißt,
Mein Vaterland nicht nenn' ich neugeboren,
So lang im Herzen ihm der Pfaffen List
Noch Netze spinnt, zu seinem Tod verschworen."
(Ich streiche, was hier noch vom „Antichrist"
In Luthers Stil und der Reformatoren
Der Wühler sprach: reif war er für das Standrecht,
Und seine Rede strafbar nach dem Landrecht.)

„O, säh' ich auf die Engelsburg des Einen
Italiens Banner noch durch unser Heer
Gepflanzt; auf meinen modernden Gebeinen
Dann lastete die Erde minder schwer,
Wenn mir im Campo Santo bei den Meinen
Gebettet wird." — Er sprichts, und mehr und mehr
Regt sichs wie Freiheitsdrang und Durst nach Thaten
Im Herzen des gewesnen Diplomaten.

Drauf Nacht und hohe See und Sturmgetos,
Und während um den Kiel, geballt zu Knäulen,
Die Wogen schießen, kracht bei ihrem Stoß
Das schwanke Bretterhaus, die Winde heulen.
Sieh! über Afrika steigt ernst und groß
Der Mond, und düster tauchen Herkuls Säulen,
Europas Wächter, aus dem Wellenstrome
Des Oceans wie nächtige Phantome.

Indeß im Schiff sie auf- und niederrollten,
Nicht träumten mehr die wilden Italiener
Von Kampf und Schlacht, die sie entzünden wollten;
Am Boden ruhn war ihnen homogener;
O besser, Seekrankheit, dämpfst du Revolten,
Als Bajonette thun; wie Nazarener,
Wie Treubundmenschen plötzlich so loyal
Macht selbst den grimmsten Wühler deine Qual.

Mein Victor auch, der auf dem Rücken platt
Sich hingestreckt hat in die dunkle Kammer,
Ist der Verzweiflung nah; kaum dämmert matt
Ihm noch ein Hoffnungsstrahl; ja, schon die Klammer,
Die an die Erd' ihn schmiedet, lebenssatt
Denkt er zu sprengen, während rings von Jammer
Der Schiffsraum hallt und vom Geächze Kranker;
Da, horch, still hält das Boot, es rollt der Anker.

Neu kehrt die Lebenshoffnung dem Erschöpften —
So mag, wenn plötzlich er begnadigt wird,
Vor dem Schaffot dem schon im Geist Geköpften
Zu Muthe sein. Noch taumelnd und verwirrt
Stürzt Alles aufs Verdeck im aufgeknöpften
Reisecostüm; und vor den Augen flirrt
Es meinem Helden; wie beim Sturmeswetter
Noch schwanken fühlt er unter sich die Bretter.

Man liegt im Hafen Malagas; gebrochen
Iſt die Maſchine, und der Capitän
Verkündet, nicht vor Ablauf zweier Wochen
Vermög' er wiederum in See zu gehn.
Victor, als das Verhängnißwort geſprochen,
Seufzt tief um das verſchobne Wiederſehn;
Zudem, ſo lang zu ruhn in Malagas
Langweil'gen Straßen, troſtlos ſcheint ihm das.

Daß er die Zeit zu einem Ausflug nutzte,
Fiel da ihm ein; und flugs mit kurzer Jacke,
Mit rothem Gurt und hohen Stiefeln ſtutzte
Mein Graf ſich zu nach ſpaniſchem Geſchmacke.
Vor ſeiner Thür bald harrt das buntgeputzte
Saumroß; mit kurzen Bügeln und Schabracke
Und im Geleit des munteren Arriero
Fortzieht er als vollkommner Caballero.

Wohlan zum ſchönen Land der Andaluſen —
Ich ſchlage vor, man ſage lieber ſo,
Als „Andaluſier" — zeigt den Weg mir, Muſen!
O, ſüßer lebt ſichs dort, als irgendwo,
Und wie ich oftmals ſchon aus dem confuſen
Wirrwarr der Welt in dieſes Eden floh,
So Victorn und dem Führer als der Dritte
Gönnt mir mich zu geſellen auf dem Ritte!

Ach, denk' ich hier im nebligen Germanien,
Wo mich umfängt die dunkle Winterſtube,
Bisweilen an das liederreiche Spanien,
Gleich fliehn möcht' ich aus meiner Büchergrube
Zum Darro und den ſchattigen Kaſtanien,
Wo nackt umherläuft der Zigeunerbube
Und, während hier der Schneeſturm heult um Miſpeln,
Zephyre durch Limonenäſte liſpeln.

Früh ſtieg mein Held zu Roß; das Dunkel lag
Noch auf dem Meer, kein Segel konnt' er ſehen,
Doch aus der Sierra düſtern Schluchten brach,
Das Haar ihm kräuſelnd, ſchon des Morgens Wehen;
Mit erſtem Strahl dann röthete der Tag
Der Alpujarren zackenreiche Höhen,
Und mählig, ſich auf Firn und Kuppe legend,
Umfloß ſein Licht die felſenwirre Gegend.

Dicht ging der Weg dahin am Seegeſtad,
Und Wellen plätſcherten, die halb noch ſchliefen,
Den Roſſen um die Füße. Längs dem Pfad
Ziehn Felder, die von Moſt und Oele triefen,
Und wo dreimal im Jahr gedeiht die Saat;
Durch Zuckerrohr und Haine von Oliven
Und der Agave Blüthenkandelabern
Dann weiter geht es auf den hurt'gen Trabern.

Wie ich ſo wohl mich fühle in dem Lande,
Von dem ich viele dicke Bände ſchrieb —
Kein Leſer, glaub' ich, kam damit zu Rande,
Und, daß es alſo, wahrlich iſt mir lieb;
Die Zeit verſchwand, da ich im Wüſtenſande
Der Bücherwelt mühſam umher mich trieb;
So modre denn das traurige Geſchreibſel
Als jener Tage einz'ges Ueberbleibſel!

Bei krauſen Manuſcripten nicht nunmehro
Blind leſ' ich mich an den verſchlungnen Lettern,
Nein, ſchaue lieber zu, wie der Bolero
Sich ſchlingt bei munterm Caſtagnettenſchmettern,
Und ſitze Mittags traulich beim Puchero
Mit den Arrieros, wie mit meinen Vettern;
Sogar Italiens köſtliche Polenta
Schmeckt mir nicht ſo, wie dies Product der Venta.

Auch unſer Victor liebte bald von Herzen,
Weit mehr als unſre faden Reiſeſchreiber,
Dies edle Volk. Er lauſchte gern den Scherzen
Und dem Geſang der muntern Maulthiertreiber,
Und beſſer, als im Saal, erhellt von Kerzen,
Ein Divanſitz im Kreis koketter Weiber
An ſeiner kalten Weichſel oder Memel,
Schien ihm an Spaniens Herd ein niedrer Schemel.

Durch ſchatt'ges Dunkel nun und Laubgerank
Wand ſich der Weg an ſteilen Bergeswällen;
Kühnbogig ſchwang von Klippenbank zu Bank
Die Brücke ſich und zitterte den Fällen
Des Kataraкts, der donnernd niederſank;
Doch ſicher ſchritt beim muntern Ton der Schellen
Das Saumroß fort, indeß die kluge Hinde
Neugierig ſpähend ſtand im Laubgewinde.

Zu Victors Häupten mit den Schwingen ſchlug
Ein weißer Aar der Sierra oft die Lüfte,
Oft daß der Wind das Lied ans Ohr ihm trug
Des Granadin'ſchen Schmugglers — durch Geklüfte
Und ſchwindeltiefe Schlünde ging ſein Zug
Und, im Vorüberſchreiten, um die Hüfte
Den rothen Gürtel, in der Hand die Lanze,
Sang er vom Rio verde die Romanze.

Hier wars, wo einſt die Blüthe deines Heers,
Caſtilien, die berühmte Schlacht geſchlagen,
Die Schlacht vom grünen Strom, wo deine Pairs
Der Sarazenen-Uebermacht erlagen!
Der Sturm, Bewohner dieſes Trümmermeers,
Trägt auf dem Fittig noch Alonſos Klagen,
Und ſchattend ſcheint die Kunde alter Zeiten
Die düſtern Schwingen auf die Schlucht zu breiten.

Vor Victors Geiſte (denn nicht nur Romane,
Romanzen las er auch) erſteht das Bild:
Der Halbmond hier und dort die Kreuzesfahne!
Von bunten Trachten wogt das Kampfgefild,
Hier blitzen Schwerter, dort die Ataghane;
Es wälzt der Bergſtrom, der vom Blute ſchwillt,
Von Feinden, die ſich nun im Tod geſellen,
So Helm wie Turban auf den trüben Wellen.

Und weiter geht bei glühndem Sonnenbrande
Durch tiefe Zackenſchlünde hin der Ritt
(Der Weg iſt wie gemacht für Contrebande);
Oft ſchaun von rothen Klippen von Granit
Zerfallne Maurenſchlöſſer, die am Rande
Des Abgrunds hängen; nur mit trägem Schritt,
Und müde ſchon von den gemachten Meilen,
Aufklimmt das Maulthier zu den Felſenſteilen.

Ein Kinderſpiel, verglichen dieſem Paſſe,
Der durch die Schlucht voll dunkler Algarroben
Hinauf ſich ſchlingt, iſt Küßnachts hohle Gaſſe;
Steilpfade, wo gleich arg die Roſſe ſchnoben,
Fand ich nur am Olymp und am Parnaſſe.
Allein, dem Himmel Dank, nun ſind wir oben,
Und vor uns, überragt von der Nevada
Schneehäuptern, liegt die Vega von Granada.

Glücklich mein Victor! Ganz in Schaun verloren,
Naht er dem viel erſehnten Reiſeziel,
Das in Granatgebüſch und Sykomoren
Tief unten ruht am ſilbernen Genil,
Und bald mit Kuppeln, Thürmen, Zackenthoren
Liegt vor ihm da die Stadt des Boabdil,
Und von dem Felſenhange in die Tiefe
Schaut jäh herab das Dſchennat al Arife.

Mit Jauchzen ſchlägt, genährt von tauſend Quellen,
Die ewig neu aus kühlen Grotten brechen,
Die Fluth des friſchen Lebens ihre Wellen
Hier um ihn her; rings hört er in den Bächen
Und in den murmelreichen Waſſerfällen
Stimmen, die ihm vertraut zum Herzen ſprechen,
Und Geiſter regen, welche lange ſchliefen,
Antwortend ſich in ſeiner Seele Tiefen.

Ja, herrlicher, als in der Jugend Träumen,
Sieht er die Erde hier vor ſich erblühn;
Aus Lorbeergärten und Orangenbäumen
Schweift ihm das Auge über Myrtengrün
Zu Silberſtrömen, die im Thale ſchäumen,
Und Heſperidenfrüchte ſieht er glühn
Und aus dem Laubgewind, dem ſchattendunkeln,
Wie goldne Sterne die Granaten funkeln.

Die Sonne ſinkt; in purpurrothen Flocken
Stäubt auf die Sierra hin ein Flammenguß
Und auf des Darro ſchaumgewobne Locken,
Wo dem Genil er ſich, dem Bruderfluß,
Entgegenſtürzt; von der Cartuja Glocken
Wallt durch die Luft der Klang des Angelus
Und rauſcht, indeß ſich alle Häupter neigen,
Wie ein Gebet in den Cypreſſenzweigen.

Allmählig nachtets über Thal und Kuppe,
Und unter Myrtengrün und Oleandern
Naht hier und da ſich eine frohe Gruppe,
In Abendkühle am Genil zu wandern;
Geſang erſchallt von jener Majotruppe
Und Caſtagnettenklang von jener andern,
Und aus dem Laube blickt das Licht von bunten
Nachtlampen auf das Luſtgewimmel unten.

Dann, welcher Reiz nicht, wenn in ſchmucken Trachten
Die Paare ſich zum Tanz entgegenfliegen
Und ſchüchtern bald und bald mit Liebesſchmachten
Sich fliehn und wieder an einander ſchmiegen!
In Augen, welche dunkle Braun umnachten,
Scheint trunken ſich die Wolluſt ſelbſt zu wiegen,
Und immer neu bei jeder Töneſchwingung
Und immer lieblicher wird die Verſchlingung.

O Sommernacht des Südens! welcher Mund
Kann deines Zaubers ganze Fülle ſchildern?
Du haſt für Seelen, noch ſo ſchmerzenwund,
Den Balſamthau, um alle Pein zu mildern;
Mit Träumen, mit Geſichten, farbenbunt,
Umgaukelſt du den Geiſt und luft'gen Bildern;
Ihm bleibt nicht Friſt zum Grübeln und zum Härmen,
Er muß mit dir in deinem Mondlicht ſchwärmen.

Ich werde lang; doch denk' ich hier im Norden
An jenes wonnevolle Thal zurück,
Wo mir des Daſeins Süßeſtes geworden,
Losreißen kann ſich nicht von ihm mein Blick;
Mir iſt, als blüh' an ſeiner Ströme Borden,
In ſeinen Gärten fort mein Lebensglück
Und ſchmücke duftend des Granatbaums Aeſte,
Mir aber blieben hier nur welke Reſte.

Und jetzt noch — Haſt nicht kann ich mir gebieten —
Ein Gang mit Victor durch das Richterthor
Auf jenes Schloß, das aus dem Reich der Mythen
Und Fabeln auf die Erde ſich verlor!
Welch Schimmern um uns her? Sinds Stalaktiten?
Hat knospend ſich der Stein zum Blüthenflor
Erſchloſſen, daß an Decken und an Wänden
Glanzfülle, Farbenpracht die Augen blenden?

An Zackenbogen mauriſcher Arkaden
Durch Löwenhof dahin und Schweſternſaal,
Wo Säulenlauben hold zum Schlummer laden!
Dort laß uns ruhn, indeſſen aus dem Thal
Der Bäche Rauſchen tönt und der Cascaden,
Und vor uns der Fontaine Silberſtrahl
Aufſteigt und ſinkt und durch die Fenſterbogen
Der Roſen und Jasminen Düfte wogen.

Und nun der Blick von hangenden Balkonen
Auf Stadt und Vega und den Blüthenkranz
Der Gärten rings und auf die Gletſcherkronen
Der Sierra in des Abends Purpurglanz!
Es dunkelt; höher glühen die Citronen
Im grünen Laubdach, und den luft'gen Tanz,
Zurückgeſpiegelt von dem Waſſerbecken,
Beginnt der Glühwurm um die Myrtenhecken.

Aus Lindarajas Garten unterdeſſen
Tönt an dein Ohr des Springquells Tropfenfall,
Und ſäuſelnd durch die Wipfel der Cypreſſen
Wallt der Romanze ſanft gedämpfter Schall;
Ein Lied Arabiens, das ſie nicht vergeſſen,
Singt im Granatgebüſch die Nachtigall,
Und Zwieſprach halten leis im Abendwehn
Die Peris Bagdads mit des Weſtens Feen.

Man hat mich angeklagt, mit Ungeziemen
Vorliebe für die Araber zu hegen,
Auch gab man mir den Rath in anonymen
Artikeln, doch den Turban anzulegen,
Da ich der Meinung ſei, erſt den Moslimen
Verdankten wir der Bildung wahren Segen;
Erfunden hätten ſie unzweifelhaft
Zuerſt jedwede Kunſt und Wiſſenſchaft.

Doch iſts Verleumdung. Auch den Chriſtenſtaaten
Einräum' ich, daß, wie Jeder einſehn muß,
Sie in Erfindungen hervor ſich thaten;
Dergleichen ſind die Scheiterhaufen, Huß,
Servet, Savonarola drauf zu braten,
Die Daumenſchrauben, die Dominicus
Bei Ketzern, deren Seele ſich verblendet
Dem Heil verſchloß, erfolgreich angewendet.

Das Hexenbrennen auch und Judenmorden
Sind chriſtliche Erfindungen allein;
Die Juden hatten an des Tajo Borden
Zu Maurenzeiten fröhliches Gedeihn;
Erſt als das Kreuz dort aufgerichtet worden,
Gewährte Marterpfähle, Metzelein
Und grauſe Mützen mit dem Teufelsbilde
Hiſpaniens Herrſcherpaar voll Huld und Milde.

Wohl, daß er gleiches Recht Jedwedem zumaß,
Rühmt man von Hakem; die Chalifen brachten
Ihr Andaluſien mit der Weisheit Numas
Zu hohem Flor und ſind dafür zu achten;
Doch das Verdienſt, im Reiche Montezumas
Millionen blinder Heiden abzuſchlachten
Und wüſt zu legen die Gefilde Perus,
Erwarben ſich die Chriſten und ihr Klerus.

Gern ſpräch' ich noch von Brunos Feuertode
Und prieſe hoch die heil'gen Väter Roms,
Allein zurück kehrt von der Epiſode
Mein Epos in das Bett des vollen Stroms.
Für Victors Aufenthalt die Zeitperiode
Iſt um. Kurz tritt er noch durchs Thor des Doms,
Doch dieſer iſt ihm neben der Alhambra
Fatal wie Pechqualm neben Duft von Ambra.

Faſt in Granada zum Muhamedaner
Iſt er geworden, und ihn würden gern,
Wie mich, lebendig die Dominikaner
Verbrennen zu beſonderm Ruhm des Herrn;
Allein von dort forttreibt als ernſter Mahner
Ihn der Gedanke, daß in Wälſchland fern
Ein Herz nach ihm ſich ſehnt in bangen Schlägen
Und daß Dampfſchiffe nicht zu warten pflegen.

So auf dem andern Wege, der gerade
Zurückführt, kehrt er an den Hafenort
Und ſieht, als Malaga am Meergeſtade
Vor ihm daliegt, die Schiffe all im Port
Feſtlich beflaggt und rings umher die Pfade
Von Menſchenſchaaren voll; das frohe Wort
Republica tönt, wie er durch die Gaſſen
Hinſchreitet, aus des Volks bewegten Maſſen.

Teppiche wehn von jeglichem Altane,
Auf jedem Platz hallt feſtliche Muſik,
Und einen Herrn fragt Victor: „O! ich ahne,
Freiheit aus der Mazziniſchen Fabrik
Iſt das! Nicht wahr, beim Landen flugs die Fahne
Der Einen ungetheilten Republik
Entfaltet haben ein'ge Italiener?“
Anſtatt des Ja nickt mit dem Haupte Jener.

So haben ſie, die wir beinah vergaßen,
Bevor aufs Neu in See der Dampfer ſticht,
Die Zeit benutzt. Mit Jauchzen durch die Straßen
Drängt ſich des Sieges froh die Menge dicht;
Bei ſolchem Anlaß jubeln über Maßen
Die Spanier ſtets, als ſei das Bürgerpflicht,
Und bei der nächſten Staatsverfaſſung werden
Sie wie bei neunzig frühern ſich geberden.

Indeß mein Victor Malaga durchſchlendert,
Kommt er an einem Monument vorbei
Und ruft! „O, wie die Zeiten ſich geändert!
Hier ſtarben durch Schaffot und Strick und Blei
Der Freiheit Kämpfer, und bekränzt, bebändert,
Prangt nun Torrijos Bild, da Spanien frei,
Indeſſen Jene, die ihn hingeſchlachtet,
Im Staube ruhn, geſchändet und verachtet.

„Lernt Weisheit hier, bethörte Staatenlenker,
Und ihr, die ihr vor eurem Moloch-Gott
Den Holzſtoß zünden möchtet für die Denker!
All euer Treiben iſt der Zukunft Spott;
Sie krönt die Opfer und verflucht die Henker
Und kränzt, die Throne ſtürzend, das Schaffot
Und ehrt mehr als das breite Band von Orden
Den Strick, mit dem ein Held gerichtet worden.“

Ihr ſeht, ſeit er den Stand der Diplomaten
Verlaſſen hat, weit abſeits von dem Weg,
Den man den „guten“ nennt, iſt er gerathen;
Entſchieden liberal ward ſein Gepräg,
Und manches Bittre noch von Potentaten
Zu ſagen hat er vor im Selbſtgeſpräch;
Da plötzlich iſt ihm vor dem Monumente,
Als ob im Volk man ſeinen Namen nennte.

Und lachend ſinkt ihm Einer in die Arme:
„Nein, dieſe Freude übertäubt mich ganz!
Konnt' ich erwarten, dich hier in dem Schwarme
Zu treffen? — Wie? Du kennſt nicht deinen Franz!“
Victor glaubt faſt, wüſt ſei ihm vom Alarme
Der Kopf und Alles nur ein Mummenſchanz —
Und doch — dies Antlitz, dieſer Redeton —
Er iſt es — Franz ſteht vor ihm in Perſon.

Mit ihm ein Zimmer hat er in der Bonner
Studentenzeit bewohnt zwei Jahre lang
Und oft in Rüdesheimer, Markobronner
Zu Rolandseck geſchwelgt bei Gläſerklang,
Mit ihm und Andern, während bald wie Donner,
Bald ſanft gedämpft erſcholl ihr Rundgeſang,
Fußreiſen viel gemacht, zur Zeit der Ferien —
Und ihn, kanns ſein? hier trifft er in Iberien?

„O Freund!“ — ruft Franz — „das große Loos gewinnen,
Ich achtet' es für einen mindern Schatz“ —
„Nur leider muß ich heute noch von hinnen,
Schon nach Neapel iſt belegt mein Platz“ —
„Nun! köſtlicher nicht ließ' es ſich erſinnen,“
Fährt Jener fort nach Victors Zwiſchenſatz,
„Auch ich, auf meiner großen Tour begriffen,
Gedenke heut dorthin mich einzuſchiffen.

„Alſo wir reiſen mit einander! topp!
Schon ward mir das Alleinſein unerträglich.
Dies Spanien durchflog ich im Galopp,
Die Straßen ſchlecht, die Küche wahrhaft kläglich;
Wer ſolch ein Land mir anpries, nur Geſopp
Trieb er mit mir! Wenn man Orangen täglich
Und blauen Himmel ſieht, ſehnt man nach trüben
Novembertagen ſich und märk'ſchen Rüben.

„Warum hier ſtehſt du vor dem Monumente?
Giebt es nicht ſolche tauſendweiſe jetzt?
Seltſam, daß auf dem ganzen Continente
Man nur dem Adam keines noch geſetzt!
Und doch, wer hat um uns gleich eminente
Verdienſte? Nicht genug wird er geſchätzt;
Da ohne ihn der Andern keiner wäre,
Verdient auch er des erſten Standbilds Ehre.

„Schon werden rar die Denkmals-Candidaten,
Drum geb' ich an, wem weiter eins gebührt!
Bisher Staatsmänner, Könige, Soldaten
Hat man für Thaten, welche sie vollführt,
Mit Ruhm belohnt; doch sprich, ob nicht von Thaten
Auf dieser Erde alles Elend rührt?
Man setze denn, dies ist mein Rath, fortan
Denkmäler Solchen, welche nichts gethan." —

So Franz, und während Arm in Arm sie hangen
Und oft das Wiedersehn mit warmem Drucke
Der Hände feiern, an den Strand gelangen
Die Beiden bald. Vorüber an Felucke,
Corvette, Dampfer, deren Mastenstangen
Bewimpelt sind in reichem Feierschmucke,
Dann trägt ein Boot sie unter obligaten
Festsalven an den Bord des Demokraten.

Und nun aufs Neu in See bei Sonnensinken!
Ein frischer Fahrwind hilft dem Schaufelrad;
Entweichend noch im Abendglühen blinken
Des Gibralfaro Thürme am Gestad,
Und höher der Nevada eis'ge Zinken;
Geschwind durchfurcht der Kiel den flüss'gen Pfad;
Die Wellen, wie sie schäumen um den Dampfer,
(Hilf mir, Reimlexikon!) sind weiß wie Kampher.

Bald, während flammenroth, so wie auf Brandern,
Im Spätlicht alle Spieren glühn und Raan,
Im traulichen Gespräch zusammen wandern
Die beiden Freunde auf des Schiffsdecks Plan;
Und Victor ungesäumt vertraut dem Andern,
Was ihn hertrieb zu diesem Meridian,
Und wie die Perle, die man ihm geraubt,
Er in Neapel nun verborgen glaubt.

Den Winden, wie ſie übers Schiff hinflogen,
Zurief er: „Bringt der Theuren meinen Gruß!“
Und wie empor die Sterne leuchtend zogen,
Zu Aldebaran auf und Sirius
Sah er und dachte: Nun zum Himmelsbogen
Blickt ſie gleich mir und denkt: jetzt eben muß
Auch Victor jenen Stern anſchaun, denn eben
Im Herzen fühl' ich ein ſympathiſch Beben.

Allein von ſolchen Ueberſchwänglichkeiten
Lenkt Franz ihn ab: „Verſcheuche die Geſpenſter
Und denke an die ſchönen Bonner Zeiten!
Erinnre dich des Hochgefühls geſchwänzter
Collegien und leer gebliebner Seiten
In unſren Heften, wenn am Bogenfenſter,
Dem rebumflochtnen, uns die Weine ſchmeckten
Und leere Bänke lauſchten den Pandekten.“

Dann nieder führt er ihn in die Kajüte:
„Freund, hüte dich! leicht wird man apoplektiſch,
Wenn man zu ſehr bewegt iſt im Gemüthe,
Auch macht ein langer Kummer, heißt es, hektiſch;
Scheuch dieſe Sorgen! Des Muskatweins Güte
Erprob mit mir an dieſem trauten Ecktiſch!
Nun, welche Art verſuchen wir? Wie wär' es
Mit Alicante oder feur'gem Jerez?

„Stoß an! Die beſte der Sopran- und Mezzo-
Sopran- und Alto-Sängerinnen hoch!
Ward ſie dir ſeltſam auch entriſſen jetzo,
Ich prophezeie dir als Aſtrolog:
Nur kurz währt dieſes Trennungs-Intermezzo,
Und wenn wir erſt durchſchifft das Meergewog,
Abjag' ich deine Braut dem frechen Räuber
Und eine neu dies Turtelweib dem Täuber.

„Du ſagſt, Amalie ſei ſchön wie Venus,
Und dennoch wie Diana keuſch und rein;
Wohl! einen Becher Wein von unſerm Rhenus,
Mag auf dem Schiff er noch ſo theuer ſein,
Laß uns ihr widmen, denn in ihrem Genus
Steht ſie, ſo wie der Phönix, dann allein;
Hoch deine angebetete Veſtalin,
Hoch Grafen Victors künftige Gemahlin!“

Allmählig ward auch Victor wieder heiter,
Nur daß ſein Antlitz ſtets von Sehnſucht blaß,
Und ſo durchziehn die Zwei die Meerfluth weiter,
Vertraulich plaudernd über dies und das.
Nicht um die demokratiſchen Begleiter
Sich kümmern ſie, die in Tyrannenhaß
Complotte ſchmieden, unter ſich lombardiſch
Rothwelſchend, venetianiſch oder ſardiſch.

Doch einſt, als alle an der Tafel ſitzen
(Auch Ruſſen, Britten, Franken ſind am Bord)
Und wild der Mazziniſten Augen blitzen
(Ein jeder Blick droht mit Tyrannenmord)
Denkt Victor, längſt ſchon ſatt von Franzens Witzen:
„Nun! Alle doch verſtehen ſie ein Wort.“
Dann, mit der Hand das Glas voll Saft der Rebe
Erhebend, ruft er: „Garibaldi lebe!“

Welch Jauchzen in der ganzen Tafelrunde
Bei dieſes Wortes Klang! Es widerhallt
Von Britten-, Ruſſen- und Franzoſenmunde,
Und mit dem Monarchiſten ſcheint alsbald
Der Demokrat vereint zu feſtem Bunde,
Da des geliebten Mannes Name ſchallt;
Selbſt Franz, ſonſt junkerhaft und eng von Seele,
Schont bei dem lauten Vivat nicht die Kehle.

Ja, Herrlicher, vor dir ist nicht Parteiung;
Gefeiert von der Völker Jubelchor,
Hoch über Haß und Hader und Entzweiung
In stiller Glorie ragst du empor!
Was du erkämpft, des Vaterlands Befreiung,
Kein größres Werk ward je vollführt zuvor,
Und Fürsten neidens dir auf ihren Thronen;
Vor ihm erbleicht der Schimmer ihrer Kronen.

Lang wird, wenn kaum in halbverschollnen Sagen,
Daß je sie waren, die Erinnrung lebt,
Die Menschheit noch dich im Gedächtniß tragen;
Und wie, wenn Nacht die Thäler schon begräbt,
Hoch aus der andern Kreis, die es umragen,
Sich leuchtend noch ein Gletscherhaupt erhebt,
So wirst du, strahlend als der Freiheit Wächter,
Hinabschaun auf die künftigen Geschlechter!

Da, sieh! das Land, das du aus Schmach und Tod
Errettet hast, fernher in blassen Streifen
Steigts dämmernd aus der Fluth vor unserm Boot!
Nun, wie den Sonnenstrahlen, die sie reifen,
Die Frucht entgegenschwillt, im Morgenroth
Hoch glüht es auf! Zu ihm hinüber schweifen,
Von Freudenthränen feucht, die Blicke Aller,
Wie wenn das Gnadenbild gewahrt ein Waller.

Schon sehen sie den Flammenkrater rauchen
Und Ischias und Capris Klippen jäh
Aufsteigen; nah und immer näher tauchen
Die Felsenufer aus der blauen See,
An die, umspielt von ew'gen Wollusthauchen,
Sich schmiegt die göttliche Parthenope;
Golf, Inseln, Vorgebirge, Südfruchthaine
Duften und glühn im goldnen Morgenscheine.

Nicht eine Stadt nur, ein Gewühl von Städten,
Von Taſſos Haus zum Grabe des Virgil
Hinbreiten ſich die häuſerüberſäten
Luſthügel, ſanft genetzt vom Wogenſpiel;
Weißſchimmernd aus dem ſonn'gen Dunſte treten
Paläſte, Villen, und aus dem Gewühl
Der tauſend Gaſſen, die in lauten Schwärmen
Das Volk durchwogt, hallt übers Meer das Lärmen.

Ein Wunderſchauſpiel iſts, das nie veraltet;
Selbſt von St. Elmo aus genoß ichs eben
(In Parentheſe ſei hier eingeſchaltet:
Ich hab', um ſichre Kunde zu erheben,
Wie meines Helden Schickſal ſich geſtaltet,
Inzwiſchen nach Neapel mich begeben;
Doch mußte mich ein böſer Zufall äffen,
Daß ich zu ſpät kam, um ihn noch zu treffen).

Den Italienern, die von ihm in kühler
Entfernung immer ſich bisher gehalten,
Galt Victor ſeit dem Toaſt als ein Wühler
Von gleichem Schlag wie ſie; drum durch den Alten
Einluden ihn die Garibaldi-Schüler,
Mit ihnen ihres großen Werks zu walten,
Und ſcheidend gab, an ihrem Sammelort
Sich einzufinden, er dem Greis das Wort.

Die Anker ſinken, und in leichtem Tanze
Zum Molo hin trägt die bewegte Welle
Die Reiſenden. Dort, wo die Pomeranze
Im Garten duftet nächſt dem Meercaſtelle
Und wo ich eben ſchreibe dieſe Stanze,
Stieg Victor ab im Gaſthof le Crocelle,
Doch blickte nicht auf Meer und auf Veſuv;
Amalie ſuchen gehn war ſein Beruf.

Ob auch die Mittagslüfte zur Sieſte
Die Andern luden ſchläfrigen Gelulls,
Sogleich zum Conſul gehn ſchien ihm das Beſte,
Denn von Erwartung fieberte ſein Puls;
Und meerentlang, den Reihen der Paläſte
Vorüber und dem Gartenhain Luculls
Schritt er, bis wo auf eines Thores Schild
Ihm ſtrahlte Oeſtreichs Doppeladlerbild.

Schon glaubt er aller Sorgen ſich entrathen;
Doch o Enttäuſchung! auf die Fragen all,
Die ſeine Lippen bang und zitternd thaten,
Ward über ſeine Wiener Nachtigall
Ihm kein Beſcheid. Auf allen Conſulaten
Dann forſcht er weiter nach dem ſchwier'gen Fall,
Auch bei Banquiers und Dampfſchiffagenturen,
Doch findet nirgends der Geliebten Spuren.

Verzweiflungsvoll, als hätten tauſend Schwerter
Sich bis zum Grund des Herzens ihm gebohrt,
Am Abend in den Gaſthof wiederkehrt er
Und giebt an Franz Bericht, wie trüb umflort
Sein Stern ſich hat. Doch dieſer ruft: „Mein Werther,
Ich glaube, daß es dir im Kopf rumort!
Auf Mittel ſinnen, um zum Ziel zu kommen,
Nicht Kleinmuth kann in dieſer Lage frommen.

„Halt da! ein guter Rathſchlag kommt mir eben!
Folg ihm, und Anſpruch als dein Lebensretter
Auf die Medaille darf ich dreiſt erheben.
Einrücken laß in alle Zeitungsblätter:
Wer zuverläſſ'ge Auskunft könne geben
Vom Aufenthalt der Königin der Bretter,
Dem werde man mit ein'gen hundert Franken,
Crocelle Nummer neun, die Kunde danken.

„Gleich, auf französisch — bist du einverstanden? —
Abfass' ich den Artikel solcher Maßen,
Weil der Jargon einmal in allen Landen
Verstanden wird, bei allen Menschenracen.
Käm' ich in Japan selber mir abhanden,
Französisch würd' ich es auf allen Straßen
Ausrufen lassen, und nach wenig Stunden,
Ich wette, wär' ich wieder schon gefunden."

Gesagt, gethan. An sämmtliche Journale
Wird die Annonce schleunigst eingeschickt;
Und: „Sieh! aufs Neu von einem Hoffnungsstrahle" —
Spricht Franz, indem die Hand dem Freund er drückt —
„Wird deine Nacht erhellt! Bald im Finale
Nach langen Trennungsscenen sinkt beglückt
Dir deine Sängerin ans Herz, die stets ja
Dir treu blieb, so wie ihrem Hüon Rezia.

„Allein bis mit Hoboen und Tromboni
Eur Wiedersehen feiert das Orchester,
Beschau mit mir die Stadt der Lazzaroni,
Stambuls und Lissabons berühmte Schwester;
Vor Allem komm zum Frühstück! Maccaroni
Sind klassisch hier; auch Käse noch von Chester
Bestell' ich, so wie köstlichen Falerner,
Und wir beneiden nicht die Götter ferner.

„Sodann gedenken wir am Grab des Maro
Der Zeit, als wir in Tertia ihn tractirt,
Wir fahren nach dem Lago di Fusaro,
Der uns mit frischen Austern regalirt;
Auch sehen wir das Blut des San Gennaro,
Wenn es die Polizei nicht inhibirt,
In Fluß gerathen bei des Volkes Credo
Und schweifen durch den lärmenden Toledo."

Victor folgt seinem Freund. Die Zwei durchschlendern
Neapels Straßen und Alleen und Plätze,
Sie klimmen zu den Höhn, wo gleich Verschwendern
Natur ausschüttet alle ihre Schätze,
Und sehn, umblüht von hohen Rhododendren,
Hinunter durch des Lorbeers Blätternetze,
Wo vor dem Zauberpark von Floridiana
Die Stadt auftaucht wie eine Fee Morgana.

Nach Bajae, wo der Alterthümer-Schwindel
Grassirt, hinrollen sie, und für und für
Drängt auf dem Wege lumpiges Gesindel
An ihren Wagen sich mit Ungebühr;
Oft auch mit rothem Kopfschmuck und der Spindel
Vortreten schöne Weiber aus der Thür;
Ganz griechisch von Profil sind diese Frauen,
Doch Victor hat kein Auge, sie zu schauen.

Nicht selten flieht er seines Freunds Begleitung,
Tritt in ein Café ein, erschöpft vom Grame,
Und stöbert voll Begier in jeder Zeitung
Nach einer Kunde seiner Herzensdame;
Doch nur von seines Inserats Verbreitung
Sich überzeugt er, nirgend ist der Name
Amaliens sonst genannt; verzweifelnd, solo
Eilt dann der Unglückselge auf den Molo.

Bei allen Schiffern, die zum Ufer fahren,
Forscht er und forscht umsonst nach seiner Schönen —
Das frohe Treiben rings der Marinaren,
Der Castagnetten Klappern und das Dröhnen
Des Tamburins, bei dem von muntern Paaren
Der Tanz sich schlingt, scheint seinen Gram zu höhnen;
Blind bleibt er für den Reiz der Tarantella,
Taub für die Schwänke all des Pulcinella.

Auch wo das Lazzaronenvolk, dem Liede
Des Sängers lauschend, dicht im Kreise stand
Und staunend von Marfisa, von Armide
Die Mär vernahm, vom Zaubrer Agramant,
Kaum mochte Victor rasten; schal, stupide
Schien ihm, was Tasso, was Ariost erfand,
Denn war sein Abenteuer nicht stupender,
Als alle Fabeln selbst der Morgenländer?

Franz, der sich während dieser Zwischenscenen —
Vor sich das blaue Meer und den Vulkan —
Bei Capriwein und Austern und Muränen
Gelabt hat, (was ich eben auch gethan)
Trifft oft den Freund, das Auge feucht von Thränen,
Nach solcher Excursion auf dem Altan
Des Gasthofs, wie in Sehnsucht ihm und Bangen
An einem fernen Schiff die Blicke hangen.

Da einst spricht er zu ihm: „Wie herzgebrochen,
Mein Victor, stehst du da, verzweiflungsvoll;
Und doch, ist es nicht Thorheit, drauf zu pochen,
Daß jetzt uns schon die Antwort kommen soll?
Bis dahin, glaub' mir, währen kanns noch Wochen;
Und statt von jedem Tag ein Protokoll
Zu führen, in der Zwischenzeit laß lieber
Uns einen Ausflug machen an die Tiber.

„Just eben, trotz Gelächter und Gekicher
Der halben Welt, versammelt zum Concil
Sich dort die hohe Klerisei!“ — (O sicher!
Was Franz hier weiter hämisch und scurril
Bemerkte, müßte, zu bedauerlicher
Staatsanwaltsklage führend, ein Asyl
Im Hausvogtei-Gefängniß ihm bereiten;
Darum das Schlimmste streich' ich aus bei Zeiten.)

„Man klagt, daß Alles sich verflacht; in Mythen
Allein noch finde sich das Pittoreske;
Wie danken muß mans da nicht den Jesuiten,
Daß sie uns diese bunte Arabeske
Zum Schmuck der monotonen Jetztzeit bieten!
Wenn durch die Reihn der Zuaven-Soldateske
Der Festzug geht, ins Wunderland von Babel
Wird man versetzt sich sehn, ins Reich der Fabel!

„Das giebt ein Schauspiel, wie mans kaum gekannt
Zur Zeit, als Kaiser Heinrich vor Contessa
Mathilde fror im härnen Bußgewand,
Wie kaum mans auf dem heiligen Congreß sah,
Bei dem voll Andacht sie den Huß verbrannt!
Bischöfe von Palmyra, von Edessa
Und Ephesus mit Inful und mit Stola —
Habt Dank dafür, ihr Schüler des Loyola!

„Zu lang entbehrten wir der malerischen
Autos da Fe; doch nun mit solchen Festen,
Den matten Glauben wieder aufzufrischen,
Aufwarten wird in Rom man seinen Gästen;
Komm denn! — Antwort langt sicher an inzwischen,
Und wenn mit Ketzern sie die Flammen mästen,
So wird uns schützen dein und mein Gesandter;
In fernem Grad selbst ist er mein Verwandter."

Victor fährt auf: „Dein Vorschlag ist Injurie!
Ich würde jauchzen, wenn des Peter-Doms
Einsturz zerschmetterte die ganze Curie,
Wenn sie versänk' ins Bett des Tiberstroms!
Läßt sich vergessen, wie gleich einer Furie
Gewüthet hat die Würgerrotte Roms,
Die als Signal von Goa bis nach Quito
Den Holzstoß aufgepflanzt, das Sanbenito?

„Denk, Freund, an Galileis Sterbelager,
An der Waldenſer Flammentodesqual,
An Bluthochzeit-Gemetzel, an den Prager
Jeronymus, Vaninis Marterpfahl!
Mehr Menſchenopfer noch als die Karthager
Dem Moloch, die Aſſyrer ihrem Baal,
Hat ſie geſchlachtet — weg kehrt voll Entſetzen
Die Sonne ſich von ihr und ihrem Götzen.

„Und wieder zu entfachen das Geflacker
Der Scheiterhaufen, die ſeit lang verglüht,
Jeden in Acht und Bann zu thun, der wacker
Um Wahrheit ſich und Recht und Freiheit müht,
Europa neu in einen Todtenacker
Zu wandeln, drauf des Klerus Weizen blüht —
Von ringsher wälzt ſich jetzt auf die Parole
Das ſchwarze Volk zu Petri Metropole.

„Zu krönen denkt man mit dem letzten Giebel
Den Bau, der halb nur dem Gregor gelang;
Und auf der Aechtung von Vernunft und Bibel,
Von allem Hohen, was der Geiſt errang.
Soll gar das Siegel prangen: Infallibel!
Zieh hin! ergötz dich dort nach Herzenshang,
Als wär's auf einer Meſſe, einem Bazar!
Mir graut vor dieſem Feſte des Belſazar."

Franz lacht: „Noch ſtets biſt du, wie ſonſt, pathetiſch!
Das Treiben dort anſchaun will ich rapid,
Nur als Curioſum, wie wenn um den Fetiſch
Auſtralier tanzen im Naturhabit.
Leb wohl! noch aber künd' ich dir prophetiſch:
Wenn ich aus ekkleſiaſtiſchem Gebiet
Heimkehre von der ſchwarzen Rotte Kora,
Hier find' ich deine liebliche Signora."

Alſo zog Franz nach Rom zu der Synode,
Und Victor ward, allein zurückgeblieben,
Bald durch Gedanken von Amaliens Tode
Wie ein Verzweifelnder umhergetrieben,
Bald ſchwang ſein Geiſt in einer Sehnſuchts-Ode
Entgegen ſich der Theuren, Einzig-Lieben,
Indem, von Aloë umblüht und Myrte,
Er durch Neapels Goldfruchthaine irrte.

Am Morgen, zwiſchen blühnden Oleandern,
An Rebenlauben und begrünten Villen
Den Poſilipp entlang liebt er zu wandern;
Wenn Mittags dürſtend die Cicaden ſchrillen
Und's in der Sonnengluth den Salamandern
Mehr als den Menſchen zuſagt, unter ſtillen
Lorbeergebüſchen und Orangenbäumen
Liegt er, um von Amalien zu träumen.

Nach Haus, ſelbſt auf Gefahr des Sonnenſtiches,
Auf einmal ſtürzt er dann in ſchnellem Laufe;
Kennt ihr das Klima dieſes Himmelsſtriches,
So wißt ihr, eine wahre Feuertaufe
Ertheilt es Mittags, und nichts Wunderliches
Wird es euch ſcheinen, daß wie eine Traufe
Die Locken unſres guten Victor triefen,
Indem er heimſtürzt voll Begier nach Briefen.

Umſonſt! Nicht Antwort, kein Bericht, noch Bote
Von ihr, für die er ſchwärmt ſo enthuſiaſtiſch;
Trübſelig weiter bis zum Abendrothe
Irrt er umher, ſein Ausſehn ganz phantaſtiſch;
Und ruft der Kellner ihn zur Table d'hôte,
Nur kurze Zeit ſich ſetzt er an den Gaſttiſch;
Kein Tropfen Wein, kein Biſſen will ihm munden;
Er fühlt zu ſehr das Brennen ſeiner Wunden.

Sich zu zerſtreun, zu all den Inſellanden
Und wonn'gen Küſten ſchifft er hin im Kahn,
Belauſcht am Kap Miſen der Wogen Branden
Und ſchaut aus Taſſos Hauſe vom Altan
Durch Lorbeergrün und Rebenlaub-Guirlanden
Hinüber zu dem flammenden Vulkan,
Wie wirbelnd, ſanft bewegt vom Windeshauch,
Ins Aetherblau auffſteigt ſein Purpurrauch.

Allein mein Held bleibt trübe, miſanthropiſch;
Die ſchwermuthsvolle Stimmung weicht ihm nimmer,
Selbſt in der Höhle nicht, die Auguſt Kopiſch
Zuerſt entdeckt hat; kaum den blauen Schimmer
Beachtet er, der ſich beinah utopiſch
An Tropfſtein, Stalaktiten bricht und Glimmer —
Kommt, ſeht ſie ſelbſt, die Wundergrotte Capris,
Denn ſchildern läßt ſie ſich in keinem Abriß!

Nachdem er Tage ſo verbracht und Wochen,
Gedacht' er wieder, da er rückwärts ſann,
An was er auf dem Schiff dem Greis verſprochen.
Er mahnte ſich: „Auf, Victor! ſei ein Mann
Und deines Herzens eigenſücht'gem Pochen
Thu Einhalt! Vor dem Greiſe, der im Bann
Für Recht und Freiheit ſo viel Leid ertragen,
Mußt du beſchämt den Blick nicht niederſchlagen?“

Nicht lang, und durch die Garibaldi-Jünger
Ward ins Geheime Botſchaft ihm gebracht,
Daß ſie in düſterm, weltentlegnem Zwinger
Sich bei Ravello in der Neumondnacht
Verſammeln würden. Mit dem Botſchaftbringer
Kam noch ein junger Burſch in Fiſchertracht,
Auf daß er Victor von Sorrents Marine
Bis zum Verſammlungsort als Führer diene.

Hoffend, Amalie werd' er durch Begnadung
Des Himmels bei der Rückkehr endlich finden,
Verließ mein Held, entſprechend jener Ladung,
Den Strand Sorrents und klomm in Schluchtgewinden
Mit ſeinem Führer aufwärts. Nach Durchwatung
Von Bach und Strom hinab an ſteilen Schlünden
Geleitete zum Meere der Tyrrhener,
Sodann bis an des Zwingers Thor ihn Jener.

Der Eingang war verrammt, jedoch in Schnelle
Geöffnet wurde auf das Loſungswort,
Und zu dem tiefzerfallenen Kaſtelle
Trat Victor ein. Auf Stämmen, halb verdorrt,
Und Mauern lagernd in der Dämmerhelle
Des Mondes ſah er die Verſchwörer dort,
Und als Genoſſen im Befreiungsbunde
Willkommen hieß man ihn aus einem Munde.

Was dann verhandelt jene arge Rotte,
Die leider unſern Victor ganz umſtrickt
Und reif ihn macht zum Zuchthaus, ja Schaffotte —
Wenn ich es druckte, wär' es ein Delikt,
Und gleich als hätt' ich Theil an dem Complotte,
Zög' ich auf mich herab ein Interdikt,
So daß kein Nuntius meinem Paß ſein Siegel
Aufdrückte nach der Stadt der ſieben Hügel.

Drum ſag' ich einzig, daß man in Tirade
Und Invective auf die Kleriſei
Wetteifernd tobte; Andere voll Suade
Meinten, die Zeit des Redens ſei vorbei
Und daß zu einer kräft'gen Promenade
Nach Rom der Augenblick gekommen ſei;
Mein Held auch leider mit beredten Worten
Rieth zu dem Zuge nach den Engelspforten.

Erſt als im Morgenlicht die Calabreſer
Gebirge ſtrahlten, war der Sitzung Schluß,
Und Victor — du begreifſt, geliebter Leſer,
Wie er ſich nach Amalien ſehnen muß —
Verläßt die Andern; über thau'ge Gräſer
Hinunter klimmt er zu der Felſen Fuß
Und ſpricht zum Führer: „Nach Neapel nun!
Selbſt nicht Sekunden gönn' ich mir zum Ruhn.“

Die Straße ſo, die über Rieſenpfeiler
Sich von Amalfi nach Salerno baut,
Streift er dahin, wo bald in ſchwindelſteiler
Felstiefe neben ihm die Welle blaut,
Und mit den weißen Häuſern mancher Weiler
Aus Goldfruchthainen auf ihn niederſchaut,
Bald wieder allumher in wildbizarren
Geſtalten himmelauf die Gipfel ſtarren.

Weithin aufs Meer mit ſeinen Fiſcherkähnen
Und auf der Klippenufer Wogenſchwall
Schweift ihm das Auge, feucht von Sehnſuchtthränen,
Indeß ans Ohr der Brandung Widerhall
Ihm tönt; an einem Thurm der Sarazenen,
Der einſam ragt mit halbzerſtörtem Wall —
Wild iſt der Platz, wie Spaniens wildſte Sierra —
Schallt plötzlich da der Ruf: „Faccia in terra!“

Victor blickt auf, und ſieh! mit ſonnverbrannten
Geſichtern, ſpitzen Hüten, Hakenbüchſen
Tritt drohend auf ihn zu ein Schwarm Briganten;
Als ob ſie aus dem Fels, den Klippen wüchſen,
Nachfolgen andre, alle mit geſpannten
Musketenhähnen, doch mit Crucifixen
Den Hals behängt; Reißaus hat angſtbeklommen
Sein Führer, kaum daß er ſie ſah, genommen.

Was thun? Es heißt toll mit dem Leben ſpielen,
Wenn Widerſtand zu leiſten er verſucht,
Er, ganz allein und waffenlos, den Vielen;
Wohl einen Augenblick denkt er an Flucht,
Allein da hundert Flinten nach ihm zielen,
Wie wär' Entkommen möglich aus der Schlucht?
So ſich entſchließt er, keinen Trotz zu bieten,
Und ihn von dannen ſchleppen die Banditen.

Sechstes Buch.

Unter den Räubern.

Jetzt werde hart, mein Leſer! oder beſſer,
Wenn du nicht Nerven haſt wie ein Tunguſe,
Schlag zu dies Buch! denn wiſſe, mein expreſſer
Aufruf ergeht hiermit an jene Muſe,
Die Han von Island ſchuf, den Menſchenfreſſer,
Und uns vor Schreck ſtarr macht, wie die Meduſe;
Ja du, die du die Farben aufträgſt wanddick,
Steh bei mir, neufranzöſiſche Romantik!

Zum Zweiten euch anruf' ich, Spieß und Cramer!
In dies Kapitel haucht des Geiſtes Kraft,
Mit der ihr manchen Tag voll wunderſamer
Entzückungen dem Gymnaſiaſten ſchafft,
Indem er, ſtatt aufs Schreibheft voll infamer
Vocabeln, auf die gelben Blätter gafft
Und ſich gehoben fühlt zu allen Himmeln,
Die all von Räubern und Banditen wimmeln.

Selbſt denk' ich an die Zeit mit Wonneſchauer,
Als ich — es war, da ich in Tertia ſaß —
Die „Schaudernächte an der Teufelsmauer",
„Urach den Wilden" mit Begeiſtrung las;
Als neben Spieß Homer uns nur ein flauer
Geſell ſchien und wir von der Ilias
Sehnſüchtig nach dem Rinaldini ſchielten,
Den wohlverſteckt wir unterm Schultiſch hielten.

Als Dritten in der Zahl der hohen Meiſter
Noch nenn' ich dich, erhabner Vulpius!
Nehmt dieſen ſpäten Dank, verklärte Geiſter,
Für den mir früh gebotenen Genuß
Und ſteht zur Seite mir als Hülfeleiſter,
Nun Victors Schickſal ich berichten muß.
Authentiſch, ich betheur' es, in exacten
Auszügen geb' ich Alles nach den Akten.

Ein Bergthal, nur nach einer Seite offen,
Wo in die Schlucht hinab der Wildbach braust —
Zur Seite hohe Gipfel, blitzgetroffen,
Und Eichenwälder, die der Sturm durchſaust —
Dort liegt, nein, klebt faſt an den Felſenſchroffen
Das Räuberdorf, in dem die Bande haust,
Die zur Erpreſſung reicher Löſegelder
Die Reiſenden fortſchleppt in ihre Wälder.

Was ſag' ich Dorf? Umrankt von wildem Hopfen,
Steinhaufen ſinds, an denen Baſt und Werg
Spärlich die Ritzen nur der Mauern ſtopfen,
Und Palmenſchößlinge, die als Gezwerg
Am Felſen wachſen, vor den Regentropfen
Als Schirmdach dienen. Aufwärts an dem Berg
Ziehn ſich, vergleichbar Bauten von Termiten,
In Reihen dieſe Hütten der Banditen.

Dazwischen liegen — denn in ihre Stuben
Treibt sie des Wetters Unzemach allein —
Gekrümmte Kerle, Weiber, nackte Buben
Behaglich auf dem kalten Felsgestein;
Von Eichen überschattet und Carruben,
An Karten, Würfeln freun sie sich und Wein;
Noch Andre spielen Boccia und Morra,
Und ihr ruft aus: „O Sodom und Gomorrha!“

Allein ihr irrt euch! Nehmt die Amulette,
Medaillen, Kreuze, Heil'genbilder wahr,
Die Jeder trägt an einer Silberkette!
Sie künden, daß für Thron und für Altar
Begeistert diese Räuber sind; ich wette:
Kein Mogul ist gleich tief erfüllt, kein Czar
Vom absoluten Recht, dem legitimen;
Also sie hoch zu ehren, will sich ziemen.

An Dogmenstärke mißt und festem Glauben
Sich ihnen keiner unsrer Pietisten;
Ja, die Bemerkung wird man mir erlauben,
Daß neben ihnen fast Rationalisten
Die andern Gläub'gen sind. Sie denken: rauben
Und morden, was verschlägts für fromme Christen?
Hat nicht der Kirche Huld, die ohne Gränzen,
Sogar für künft'ge Sünden Indulgenzen?

Allein was Sündennachlaß? Leser, merke,
Daß wahre Frömmigkeit erst da beginnt,
Wo überzeugt man ist, daß gute Werke
Dem Seelenheil vielmehr nachtheilig sind.
Der Gnadenwahl in ihrer Herzensstärke
Vertraun die Räuber all und glauben blind,
Daß sie zu Gott, dem sie von Anfang theuer,
Eingehn nach wen'gen Wochen Fegefeuer.

Auch fehlt im Dorf nicht eine Betkapelle,
In der als Kapellan ein Ex-Jeſuit
Den Cultus übt. In jeder Morgenhelle,
Bevor auf ihren Fang die Bande zieht,
Verſammelt ſie ſich dort beim Klang der Schelle;
Da wird gebetet, andachtvoll gekniet,
Und alle Dolche, Meſſer, Karabiner
Einſegnet am Altare Chriſti Diener.

Nachdem er dann noch auf die Liberalen
Und Atheiſten einen Fluch gemurrt,
Fortziehn mit Blicken, die von Andacht ſtrahlen,
Die Frommen durch Gebirg und Schlucht und Furt.
Schmuck mit den ſpitzen Hüten, den Sandalen
Erſcheinen ſie und mit dem rothen Gurt;
Vor Allen ſtattlich nimmt ſich aus der Hauptmann,
Ein Bild Roberts vor ſich zu ſehen glaubt man.

Cecco genannt war dieſer Chef der Bande.
Auf ſeiner Linken das Verdienſtkreuz ſchon
Zeigt an, er iſt ein Mann von hohem Stande.
Zuerſt Galeerenſclave, dann Spion,
Sodann Gensdarm, war er zuletzt ein Grande,
Ein Hort geworden von Neapels Thron,
Den, ſo wie Maniscalco und Ajoſſa,
Der König Bomba täglich auf dem Schloß ſah.

Wißt! unter jenem weiſen Herrſcher hatte
Zum Oberbüttel bei der Polizei
Sich Cecco aufgeſchwungen. — Ich geſtatte
Zum Trotz dem liberalen Feldgeſchrei
Mir hier die Aeußrung, daß auch nicht ein Schatte
Von dem wahr iſt, was man von Tyrannei
Des Re Fernando ſagt; heilſame Strenge
Nur war es, was ſo nennt die Pöbelmenge.

Der frühre Sträfling zeigte ſich als Büttel
Bei liberalen Frevlern eminent;
Kein Andrer kannte, ſo wie er, die Mittel,
Zu machen, daß ein Böſewicht bekennt;
Ihm widerſtand von Allen kaum ein Drittel,
Und Tag für Tag begann mehr ſein Talent
Im Kitzeln, Schwefelfadenbrennen, Prickeln
Der Hort des Königthumes zu entwickeln.

Für die Geſtändniſſe, die er erpreßte,
Ward ihm mit Recht ein Extra-Honorar;
Auch Zutritt in des Souverains Paläſte
Erwarb ihm ſein Verdienſt nach einem Jahr,
Und ſo ermuthigt, ſchwur er, aus dem Reſte
Der Angeklagten, der verhärtet war,
Den Lügenteufel auch vertreiben wollt' er —
Kurz, er handhabte als Virtuos die Folter.

Die Kunſt des Wackern, auf den Marterbänken
Die Störrigen an Kohlengluth zu braten,
Mit Schrauben ihre Glieder auszurenken,
War überraſchend reich an Reſultaten
Und lebt noch heut in Vieler Angedenken,
Die mir erzählt von ſeinen Heldenthaten;
Mit Recht drum ſtieg er auf von Grad zu Graden
Und ward zur Königstafel oft geladen.

Doch leider ſtarb ſein Gönner vor der Zeit;
Der Sohn war nicht geſtimmt für gleich energiſche
Maßregeln; Cecco, voll von Herzeleid,
Wehklagte über das Geſchlecht, das zwergiſche:
Aufklärichť mache überall ſich breit,
Und, was das Aergſte, durch die Guttenbergiſche
Erfindung brech' in Blättern und Brochüren
Das Satansreich herein zu allen Thüren.

Entfalten nicht mehr konnte alle Segel
So frei wie ehemals ſein Genius;
Zwar in das Fleiſch der Schuld'gen glühnde Nägel
Zu bohren, macht' er noch ſich den Genuß,
Allein er ward nicht mehr, wie ſonſt die Regel,
Dafür belohnt durch Kabinetsbeſchluß;
Am Ende fand der letzte der Bourbonen
Es rathſam, lieber Roma zu bewohnen.

Ein Glück für ihn wie ſeine Unterthanen!
Von Deputirten oder ſonſt'gen Quälern
Bedrängt nicht wird er dort noch Umſturzplanen;
Ja, ſollten ſeine Revenün ſich ſchmälern,
Zutraun läßt unſrer Zeit ſich, der humanen,
Daß ſie in eignen Fürſten-Hoſpitälern
Die fortgejagten Herrſcher pflegen werde;
Es wimmelt ja von ihnen jetzt die Erde.

Als Cecco in Neapel nun die Fahnen
Italiens wehen ſah, die tricoloren,
Da ward von ihm bei König Bombas Manen
Der neuen Freiheit Untergang geſchworen;
Und im Gebirge, fern den Eiſenbahnen,
Mit Andern, die zum Häuptling ihn erkoren,
Bekriegt' er jeden Mann von liberaler
Geſinnung, doch beſonders ſeine Thaler.

So kennſt du Schauplatz denn und Hauptperſonen
Des Dramas, das ſich nun in Scene ſetzt,
Und kurze Zeit die wilden Bergregionen,
Wo man für Victor ſchon den Mordſtahl wetzt,
Mit meinem armen Helden zu bewohnen,
Einlad' ich dich, verehrter Leſer, jetzt;
Wohl lieber möcht' ich Heiteres berichten,
Doch Wahrheit iſt die erſte meiner Pflichten.

Todmatt, die Füße blutend und zerſchunden,
Hielt Victor kaum ſich aufrecht auf dem Marſche;
Die Hände auf dem Rücken feſtgebunden,
Ward von vier Kerlen, die bei ihm die Charge
Als Wächter übten, lange, lange Stunden
Er fortgeſchleppt und hörte nichts als barſche
Schmähworte; über Steingeröll und Blöcke
Zum Lauf ihn trieben ihre Stachelſtöcke.

Ins Räuberdorf gelangt, an eine Eiche
Sieht ſich der Unglückſelige geſchnürt;
Er bittet, daß man einen Trunk ihm reiche,
Doch ihn umſtehn die Räuber ungerührt;
Von ihrer jedem werden Backenſtreiche
Statt deß zum Willkommsgruß an ihm vollführt;
Blut fühlt er langſam aus den Wunden rinnen
Und liegt zuletzt mit hingeſchwundnen Sinnen.

Als er aus ſeiner Ohnmacht ſich ermannte,
Da ſtand vor ihm ein Mann mit buſch'gem Bart,
Den er nicht, doch mein Leſer ſchon erkannte.
Von allen Andern, die um ihn geſchaart,
Als Haupt geehrt und oberſter Brigante,
Sprach Cecco: „Retten nur auf eine Art
Kannſt du dein Leben; zahl, ich wills dir rathen,
Als Löſegeld zehntauſend Golddukaten!“

Bleich ſtarrte noch mein Held in bangem Schweigen,
Als plötzlich ihm zum Ohr ein Aechzen ſcholl;
Cecco, als wollt' er ihm was Wicht'ges zeigen,
Wies ihm zu Häupten hin bedeutungsvoll;
Und Victor blickte aufwärts zu den Zweigen
Und ſah — o, war von Träumen, fiebertoll,
Sein Haupt umnebelt? Leichen von Gehenkten
An allen Aeſten, die ſich zitternd ſenkten.

Von Einem, der gehenkt erſt eben worden,
Ertönte das Geächz in kurzen Pauſen;
Wegwenden wollt' entſetzt von dieſem Morden
Sich Victor, doch vermocht' es nicht vor Grauſen;
Auch ihn nun ſchlachten werden dieſe Horden,
Die ärger als die Kannibalen hauſen,
Darüber läßt er jede Täuſchung ſchwinden;
Denn ſolch ein Löſegeld, wo ſoll ers finden?

„Schnell" — heiſcht ihm Cecco zu — „daß Euer Schreiben
Sofort ein Bote nach Neapel bringe!
Vermögt die Summe Ihr nicht aufzutreiben,
So iſts noch Huld, wenn Euch die Galgenſchlinge
Zur Hölle ſchnell ſpedirt; in Ausſicht bleiben
Für ſolchen Fall Euch noch ganz andre Dinge;
Erſt geſtern wurden Zwei, die wir gefangen,
Langſam zu Tod gequält mit glühnden Zangen.

Victor, obgleich er keine Hoffnung ſieht,
Daß der Banquier das Löſegeld ihm ſende,
(Denn noch nicht halb ſo groß iſt ſein Credit)
Ergreift das Blatt; ihm zittern beide Hände,
So daß er ſich umſonſt zu ſchreiben müht;
Er glaubt, er bringe nicht den Brief zu Ende,
Und denkt wehmüthig an die Zeit indeſſen,
Da man ihn um ſein Viſum bat von Päſſen.

Als mit dem Briefe fertig iſt der Brave,
Reicht an den Boten, der von dannen zieht,
Ihn Cecco, ci-devant Galeerenſclave,
Dann Polizeidirektor, dann Bandit.
Da ſchallt von der Kapelle her das Ave,
Und brünſtig betend auf den Boden kniet
Die ganze Bande hin, um Kraft und Stärke
Sich zu erflehn zum nächſten Tagewerke.

Zu ſchlafen gingen Alle. Seufzend ſank
Auch Victor hin, allein des Durſtes Plage
Ließ ihn nicht ruhen; laut um einen Trank
Rief er und bat, doch fruchtlos blieb die Klage.
Erſt, als die Sonne durch das Laubgerank
Schon Kunde gab vom hochgeſtiegnen Tage,
Sah er ein Mädchen ihm, der matt zum Tode,
Mit einem Kruge nahn und einem Brode.

Wie über Steingeröll heran ſie klomm,
Sah er: ein Kind wars von kaum fünfzehn Jahren;
Schwarz unter hochgeſchwungnen Brauen glomm
Ihr Augenpaar, und Heil'genbildchen waren
An ihrem Hals als Zeugniß, daß ſie fromm,
An Kettchen aufgehängt; ſelbſt in den Haaren
Und in den Ohren trug ſie, ſtatt profane
Zierraten, Kreuzchen nur und Talismane.

In Haſt nach dem Gefäße, das ſie trug,
Griff er und trank in langen durſt'gen Zügen,
Doch ſchleuderte dann plötzlich weg den Krug —
Salzwaſſer wars. O, ſo ihn zu betrügen!
Ein ſchallendes Gelächter aber ſchlug
Das Mädchen auf, als fände ſie Vergnügen
An ſeiner Qual; dann rief ſie, und ihr flammte
Der Blick vor Zorn: „Der Ketzer! der Verdammte!“

Und mit der Hand ergriff ſie eine Ruthe
Und ſchlug mit Wuth, die ihr im Herzen kochte,
Auf Victor los, ſo daß von ſeinem Blute
Das Gras roth ward — wohl in Entrüſtung pochte
Ihm bei des kleinen Unholds Uebermuthe
Das Herz, doch ſich zu regen nicht vermochte
Der feſt Gebundene, indeſſen ſie
Bei jedem Schlag: „Ingleſe, Ketzer!“ ſchrie.

Pippa genannt war dieſer kleine Drache,
Ceccos, des Räuberhauptmanns, einzig Kind;
Sie hielt bei den Gefangenen die Wache
Und hatte Gott geſchworen, fromm geſinnt,
Daß ſie vollſtrecken wolle ſeine Rache
An Allen, die dem wahren Glauben blind,
Und ſonderlich den Ketzern, Liberalen
Den Vorſchmack geben ſchon der Höllenqualen.

Juſt einer von den großen Heil'gentagen
Iſt heut — ob St. Ignaz, St. Barrabas,
St. Athanaſius, weiß ich nicht zu ſagen —
Und um ſo mehr ein Grund für ſie iſt das,
Recht tüchtig auf den Ketzer loszuſchlagen;
Für jeden Hieb, glaubt ſie, werd' ein Erlaß
Jetz'ger und künft'ger Sünden ihr zu Theil;
Sie prügelt alſo für ihr Seelenheil.

Victor ſah flehend auf und lallte:
„Was that ich, ſage, was dir that ich nur?"
Als eben drohend ſie die Hand noch ballte,
Glaubt' er zu ſehn, wie ſie zuſammenfuhr
Und ſeinen Blick vermied; dann widerhallte
Die Luft von ihrem Lachen: „Wenn die Uhr
Sechs ſchlägt," ſprach ſie, „wird ſich dies Feſt erneuen;
Schon jetzt, Ingleſe, magſt du dich drauf freuen."

Als ſie gegangen, auf den Boden drückt
Victor ſein Haupt; todmatt ſich kaum zu regen
Vermag er ferner. Da, daß er erſchrickt,
Hallt an ſein Ohr der Ton von Trommelſchlägen;
Er hört Geſchrei und Lärmen und erblickt
Um ſich ein reges Tummeln und Bewegen.
Gelöst vom Baumſtamm, unter Geißelhieben
Wird er auf einen nahen Platz getrieben.

Sechstes Buch.

Unter den Räubern.

Jetzt werde hart, mein Leſer! oder beſſer,
Wenn du nicht Nerven haſt wie ein Tunguſe,
Schlag zu dies Buch! denn wiſſe, mein expreſſer
Aufruf ergeht hiermit an jene Muſe,
Die Han von Island ſchuf, den Menſchenfreſſer,
Und uns vor Schreck ſtarr macht, wie die Meduſe;
Ja du, die du die Farben aufträgſt wanddick,
Steh bei mir, neufranzöſiſche Romantik!

Zum Zweiten euch anruf' ich, Spieß und Cramer!
In dies Kapitel haucht des Geiſtes Kraft,
Mit der ihr manchen Tag voll wunderſamer
Entzückungen dem Gymnaſiaſten ſchafft,
Indem er, ſtatt aufs Schreibheft voll infamer
Vocabeln, auf die gelben Blätter gafft
Und ſich gehoben fühlt zu allen Himmeln,
Die all von Räubern und Banditen wimmeln.

Selbſt denk' ich an die Zeit mit Wonneſchauer,
Als ich — es war, da ich in Tertia ſaß —
Die „Schaudernächte an der Teufelsmauer",
„Urach den Wilden" mit Begeiſtrung las;
Als neben Spieß Homer uns nur ein flauer
Geſell ſchien und wir von der Ilias
Sehnſüchtig nach dem Rinaldini ſchielten,
Den wohlverſteckt wir unterm Schultiſch hielten.

Als Dritten in der Zahl der hohen Meiſter
Noch nenn' ich dich, erhabner Vulpius!
Nehmt dieſen ſpäten Dank, verklärte Geiſter,
Für den mir früh gebotenen Genuß
Und ſteht zur Seite mir als Hülfeleiſter,
Nun Victors Schickſal ich berichten muß.
Authentiſch, ich betheur' es, in exacten
Auszügen geb' ich Alles nach den Akten.

Ein Bergthal, nur nach einer Seite offen,
Wo in die Schlucht hinab der Wildbach braust —
Zur Seite hohe Gipfel, blitzgetroffen,
Und Eichenwälder, die der Sturm durchſaust —
Dort liegt, nein, klebt faſt an den Felſenſchroffen
Das Räuberdorf, in dem die Bande haust,
Die zur Erpreſſung reicher Löſegelder
Die Reiſenden fortſchleppt in ihre Wälder.

Was ſag' ich Dorf? Umrankt von wildem Hopfen,
Steinhaufen ſinds, an denen Baſt und Werg
Spärlich die Ritzen nur der Mauern ſtopfen,
Und Palmenſchößlinge, die als Gezwerg
Am Felſen wachſen, vor den Regentropfen
Als Schirmdach dienen. Aufwärts an dem Berg
Ziehn ſich, vergleichbar Bauten von Termiten,
In Reihen dieſe Hütten der Banditen.

Dazwiſchen liegen — denn in ihre Stuben
Treibt ſie des Wetters Ungemach allein —
Gebräunte Kerle, Weiber, nackte Buben
Behaglich auf dem kalten Felsgeſtein;
Von Eichen überſchattet und Caruben,
An Karten, Würfeln freun ſie ſich und Wein;
Noch Andre ſpielen Boccia und Morra,
Und ihr ruft aus: „O Sodom und Gomorrha!“

Allein ihr irrt euch! Nehmt die Amulette,
Medaillen, Kreuze, Heil'genbilder wahr,
Die Jeder trägt an einer Silberkette!
Sie künden, daß für Thron und für Altar
Begeiſtert dieſe Räuber ſind; ich wette:
Kein Mogul iſt gleich tief erfüllt, kein Czar
Vom abſoluten Recht, dem legitimen;
Alſo ſie hoch zu ehren, will ſich ziemen.

An Dogmenſtärke mißt und feſtem Glauben
Sich ihnen keiner unſrer Pietiſten;
Ja, die Bemerkung wird man mir erlauben,
Daß neben ihnen faſt Rationaliſten
Die andern Gläub'gen ſind. Sie denken: rauben
Und morden, was verſchlägts für fromme Chriſten?
Hat nicht der Kirche Huld, die ohne Gränzen,
Sogar für künft'ge Sünden Indulgenzen?

Allein was Sündennachlaß? Leſer, merke,
Daß wahre Frömmigkeit erſt da beginnt,
Wo überzeugt man iſt, daß gute Werke
Dem Seelenheil vielmehr nachtheilig ſind.
Der Gnadenwahl in ihrer Herzensſtärke
Vertraun die Räuber all und glauben blind,
Daß ſie zu Gott, dem ſie von Anfang theuer,
Eingehn nach wen'gen Wochen Fegefeuer.

Auch fehlt im Dorf nicht eine Betkapelle,
In der als Kapellan ein Ex-Jeſuit
Den Cultus übt. In jeder Morgenhelle,
Bevor auf ihren Fang die Bande zieht,
Verſammelt ſie ſich dort beim Klang der Schelle;
Da wird gebetet, andachtvoll gekniet,
Und alle Dolche, Meſſer, Karabiner
Einſegnet am Altare Chriſti Diener.

Nachdem er dann noch auf die Liberalen
Und Atheiſten einen Fluch gemurrt,
Fortziehn mit Blicken, die von Andacht ſtrahlen,
Die Frommen durch Gebirg und Schlucht und Furt.
Schmuck mit den ſpitzen Hüten, den Sandalen
Erſcheinen ſie und mit dem rothen Gurt;
Vor Allen ſtattlich nimmt ſich aus der Hauptmann,
Ein Bild Roberts vor ſich zu ſehen glaubt man.

Cecco genannt war dieſer Chef der Bande.
Auf ſeiner Linken das Verdienſtkreuz ſchon
Zeigt an, er iſt ein Mann von hohem Stande.
Zuerſt Galeerenſclave, dann Spion,
Sodann Gensdarm, war er zuletzt ein Grande,
Ein Hort geworden von Neapels Thron,
Den, ſo wie Maniscalco und Ajoſſa,
Der König Bomba täglich auf dem Schloß ſah.

Wißt! unter jenem weiſen Herrſcher hatte
Zum Oberbüttel bei der Polizei
Sich Cecco aufgeſchwungen. — Ich geſtatte
Zum Trotz dem liberalen Feldgeſchrei
Mir hier die Aeußrung, daß auch nicht ein Schatte
Von dem wahr iſt, was man von Tyrannei
Des Re Fernando ſagt; heilſame Strenge
Nur war es, was ſo nennt die Pöbelmenge.

Der frühre Sträfling zeigte ſich als Büttel
Bei liberalen Frevlern eminent;
Kein Andrer kannte, ſo wie er, die Mittel,
Zu machen, daß ein Böſewicht bekennt;
Ihm widerſtand von Allen kaum ein Drittel,
Und Tag für Tag begann mehr ſein Talent
Im Kitzeln, Schwefelfadenbrennen, Prickeln
Der Hort des Königthumes zu entwickeln.

Für die Geſtändniſſe, die er erpreßte,
Ward ihm mit Recht ein Extra-Honorar;
Auch Zutritt in des Souverains Paläſte
Erwarb ihm ſein Verdienſt nach einem Jahr,
Und ſo ermuthigt, ſchwur er, aus dem Reſte
Der Angeklagten, der verhärtet war,
Den Lügenteufel auch vertreiben wollt' er —
Kurz, er handhabte als Virtuos die Folter.

Die Kunſt des Wackern, auf den Marterbänken
Die Störrigen an Kohlengluth zu braten,
Mit Schrauben ihre Glieder auszurenken,
War überraſchend reich an Reſultaten
Und lebt noch heut in Vieler Angedenken,
Die mir erzählt von ſeinen Heldenthaten;
Mit Recht drum ſtieg er auf von Grad zu Graden
Und ward zur Königstafel oft geladen.

Doch leider ſtarb ſein Gönner vor der Zeit;
Der Sohn war nicht geſtimmt für gleich energiſche
Maßregeln; Cecco, voll von Herzeleid,
Wehklagte über das Geſchlecht, das zwergiſche:
Aufklärichť mache überall ſich breit,
Und, was das Aergſte, durch die Guttenbergiſche
Erfindung brech' in Blättern und Brochüren
Das Satansreich herein zu allen Thüren.

Entfalten nicht mehr konnte alle Segel
So frei wie ehemals ſein Genius;
Zwar in das Fleiſch der Schuld'gen glühnde Nägel
Zu bohren, macht' er noch ſich den Genuß,
Allein er ward nicht mehr, wie ſonſt die Regel,
Dafür belohnt durch Kabinetsbeſchluß;
Am Ende fand der letzte der Bourbonen
Es rathſam, lieber Roma zu bewohnen.

Ein Glück für ihn wie ſeine Unterthanen!
Von Deputirten oder ſonſt'gen Quälern
Bedrängt nicht wird er dort noch Umſturzplanen;
Ja, ſollten ſeine Revenün ſich ſchmälern,
Zutraun läßt unſrer Zeit ſich, der humanen,
Daß ſie in eignen Fürſten-Hoſpitälern
Die fortgejagten Herrſcher pflegen werde;
Es wimmelt ja von ihnen jetzt die Erde.

Als Cecco in Neapel nun die Fahnen
Italiens wehen ſah, die tricoloren,
Da ward von ihm bei König Bombas Manen
Der neuen Freiheit Untergang geſchworen;
Und im Gebirge, fern den Eiſenbahnen,
Mit Andern, die zum Häuptling ihn erkoren,
Bekriegt' er jeden Mann von liberaler
Geſinnung, doch beſonders ſeine Thaler.

So kennſt du Schauplatz denn und Hauptperſonen
Des Dramas, das ſich nun in Scene ſetzt,
Und kurze Zeit die wilden Bergregionen,
Wo man für Victor ſchon den Mordſtahl wetzt,
Mit meinem armen Helden zu bewohnen,
Einlad' ich dich, verehrter Leſer, jetzt;
Wohl lieber möcht' ich Heiteres berichten,
Doch Wahrheit iſt die erſte meiner Pflichten.

Todmatt, die Füße blutend und zerſchunden,
Hielt Victor kaum ſich aufrecht auf dem Marſche;
Die Hände auf dem Rücken feſtgebunden,
Ward von vier Kerlen, die bei ihm die Charge
Als Wächter übten, lange, lange Stunden
Er fortgeſchleppt und hörte nichts als barſche
Schmähworte; über Steingeröll und Blöcke
Zum Lauf ihn trieben ihre Stachelſtöcke.

Ins Räuberdorf gelangt, an eine Eiche
Sieht ſich der Unglückſelige geſchnürt;
Er bittet, daß man einen Trunk ihm reiche,
Doch ihn umſtehn die Räuber ungerührt;
Von ihrer jedem werden Backenſtreiche
Statt deß zum Willkommsgruß an ihm vollführt;
Blut fühlt er langſam aus den Wunden rinnen
Und liegt zuletzt mit hingeſchwundnen Sinnen.

Als er aus ſeiner Ohnmacht ſich ermannte,
Da ſtand vor ihm ein Mann mit buſch'gem Bart,
Den er nicht, doch mein Leſer ſchon erkannte.
Von allen Andern, die um ihn geſchaart,
Als Haupt geehrt und oberſter Brigante,
Sprach Cecco: „Retten nur auf eine Art
Kannſt du dein Leben; zahl, ich wills dir rathen,
Als Löſegeld zehntauſend Golddukaten!“

Bleich ſtarrte noch mein Held in bangem Schweigen,
Als plötzlich ihm zum Ohr ein Aechzen ſcholl;
Cecco, als wollt' er ihm was Wicht'ges zeigen,
Wies ihm zu Häupten hin bedeutungsvoll;
Und Victor blickte aufwärts zu den Zweigen
Und ſah — o, war von Träumen, fiebertoll,
Sein Haupt umnebelt? Leichen von Gehenkten
An allen Aeſten, die ſich zitternd ſenkten.

Von Einem, der gehenkt erſt eben worden,
Ertönte das Geächz in kurzen Pauſen;
Wegwenden wollt' entſetzt von dieſem Morden
Sich Victor, doch vermocht' es nicht vor Grauſen;
Auch ihn nun ſchlachten werden dieſe Horden,
Die ärger als die Kannibalen hauſen,
Darüber läßt er jede Täuſchung ſchwinden;
Denn ſolch ein Löſegeld, wo ſoll ers finden?

„Schnell" — heiſcht ihm Cecco zu — „daß Euer Schreiben
Sofort ein Bote nach Neapel bringe!
Vermögt die Summe Ihr nicht aufzutreiben,
So iſts noch Huld, wenn Euch die Galgenſchlinge
Zur Hölle ſchnell ſpedirt; in Ausſicht bleiben
Für ſolchen Fall Euch noch ganz andre Dinge;
Erſt geſtern wurden Zwei, die wir gefangen,
Langſam zu Tod gequält mit glühnden Zangen.

Victor, obgleich er keine Hoffnung ſieht,
Daß der Banquier das Löſegeld ihm ſende,
(Denn noch nicht halb ſo groß iſt ſein Credit)
Ergreift das Blatt; ihm zittern beide Hände,
So daß er ſich umſonſt zu ſchreiben müht;
Er glaubt, er bringe nicht den Brief zu Ende,
Und denkt wehmüthig an die Zeit indeſſen,
Da man ihn um ſein Viſum bat von Päſſen.

Als mit dem Briefe fertig iſt der Brave,
Reicht an den Boten, der von dannen zieht,
Ihn Cecco, ci-devant Galeerenſclave,
Dann Polizeidirektor, dann Bandit.
Da ſchallt von der Kapelle her das Ave,
Und brünſtig betend auf den Boden kniet
Die ganze Bande hin, um Kraft und Stärke
Sich zu erflehn zum nächſten Tagewerke.

Zu ſchlafen gingen Alle. Seufzend ſank
Auch Victor hin, allein des Durſtes Plage
Ließ ihn nicht ruhen; laut um einen Trank
Rief er und bat, doch fruchtlos blieb die Klage.
Erſt, als die Sonne durch das Laubgerank
Schon Kunde gab vom hochgeſtiegnen Tage,
Sah er ein Mädchen ihm, der matt zum Tode,
Mit einem Kruge nahn und einem Brode.

Wie über Steingeröll heran ſie klomm,
Sah er: ein Kind wars von kaum fünfzehn Jahren;
Schwarz unter hochgeſchwungnen Brauen glomm
Ihr Augenpaar, und Heil'genbildchen waren
An ihrem Hals als Zeugniß, daß ſie fromm,
An Kettchen aufgehängt; ſelbſt in den Haaren
Und in den Ohren trug ſie, ſtatt profane
Zierraten, Kreuzchen nur und Talismane.

In Haſt nach dem Gefäße, das ſie trug,
Griff er und trank in langen durſt'gen Zügen,
Doch ſchleuderte dann plötzlich weg den Krug —
Salzwaſſer wars. O, ſo ihn zu betrügen!
Ein ſchallendes Gelächter aber ſchlug
Das Mädchen auf, als fände ſie Vergnügen
An ſeiner Qual; dann rief ſie, und ihr flammte
Der Blick vor Zorn: „Der Ketzer! der Verdammte!“

Und mit der Hand ergriff ſie eine Ruthe
Und ſchlug mit Wuth, die ihr im Herzen kochte,
Auf Victor los, ſo daß von ſeinem Blute
Das Gras roth ward — wohl in Entrüſtung pochte
Ihm bei des kleinen Unholds Uebermuthe
Das Herz, doch ſich zu regen nicht vermochte
Der feſt Gebundene, indeſſen ſie
Bei jedem Schlag: „Ingleſe, Ketzer!“ ſchrie.

Pippa genannt war dieſer kleine Drache,
Ceccos, des Räuberhauptmanns, einzig Kind;
Sie hielt bei den Gefangenen die Wache
Und hatte Gott geſchworen, fromm geſinnt,
Daß ſie vollſtrecken wolle ſeine Rache
An Allen, die dem wahren Glauben blind,
Und ſonderlich den Ketzern, Liberalen
Den Vorſchmack geben ſchon der Höllenqualen.

Juſt einer von den großen Heil'gentagen
Iſt heut — ob St. Ignaz, St. Barrabas,
St. Athanaſius, weiß ich nicht zu ſagen —
Und um ſo mehr ein Grund für ſie iſt das,
Recht tüchtig auf den Ketzer loszuſchlagen;
Für jeden Hieb, glaubt ſie, werd' ein Erlaß
Jetz'ger und künft'ger Sünden ihr zu Theil;
Sie prügelt alſo für ihr Seelenheil.

Victor ſah flehend auf und lallte:
„Was that ich, ſage, was dir that ich nur?"
Als eben drohend ſie die Hand noch ballte,
Glaubt' er zu ſehn, wie ſie zuſammenfuhr
Und ſeinen Blick vermied; dann widerhallte
Die Luft von ihrem Lachen: „Wenn die Uhr
Sechs ſchlägt," ſprach ſie, „wird ſich dies Feſt erneuen;
Schon jetzt, Ingleſe, magſt du dich drauf freuen."

Als ſie gegangen, auf den Boden drückt
Victor ſein Haupt; todmatt ſich kaum zu regen
Vermag er ferner. Da, daß er erſchrickt,
Hallt an ſein Ohr der Ton von Trommelſchlägen;
Er hört Geſchrei und Lärmen und erblickt
Um ſich ein reges Tummeln und Bewegen.
Gelöst vom Baumſtamm, unter Geißelhieben
Wird er auf einen nahen Platz getrieben.

Dort in der Mitte, dicht umringt von allen
Banditen und an Pfähle festgebunden,
Sieht er Gefangne, deren Haupt verfallen;
Verronnen für ihr Lösegeld seit Stunden
Schon ist die Frist, und Trommelwirbel hallen,
Da ihrer Einer just den Tod gefunden;
Der Andern Ende, dran sich zu erbauen,
Soll Victor jetzt als warnend Beispiel schauen.

Erfunden haben, der Veränderung wegen,
Hinrichtungsarten die Briganten viel
(„Halt!“ — ruft mir mein Verleger hier entgegen —
„Streich aus den Vers, den just hinschrieb dein Kiel,
Unmöglich kann ich sonst das Buch verlegen.“
Fahr er denn hin!) — Im Schießen nach dem Ziel
Sich üben diesmal sie, und nach dem Leibe
Der Ketzer fliegt ihr Blei wie nach der Scheibe.

Den Anfang eines neuen Schützenstücks
Macht Einer nun und schießt. Das Kunststück ist,
Auf des Gefangnen Leib ein Crucifix
Mit Kugeln hinzuzeichnen. Sorglich mißt
Bei jedem Schuß der Räuber sichern Blicks
Den Abstand, und daß längre Reuefrist
Dem Opfer bleibe, darf, ihm Tod zu bringen,
Ins Herz ihm erst der Kugeln letzte dringen.

„Brav! bravo! viva!“ jubelt es im Chor,
Wie in den Leib des Armen Schuß auf Schuß
Sich einbohrt und in Kreuzesform hervor
Allmählig aus den Wundenreihn der Guß
Des rothen Blutes dringt. — In Wuth empor
Sucht Victor, der geknebelt zuschaun muß,
Vom Boden sich zu ringen, um die grause
Unthat zu hemmen — fruchtlos! keine Pause!

Er drückt das Antlitz auf die Erde nieder,
Daß er das ſchreckenvolle Spiel nicht ſchaue;
Allein ſie zwingen ihn durch Hiebe, wieder
Emporzuſehn, und vor ſich wie durch graue
Dunſtwolken ſieht er die zerrißnen Glieder;
Die blut'gen Wunden, die vom Todesthaue
Genetzte Stirne des ſchon halb Entſeelten;
Selbſt fühlt er mit die Marter des Gequälten.

„O Himmel, haſt du keinen Wetterſtrahl," —
Denkt er — „die Kannibalen hinzuſtrecken?"
In Ohnmacht ſchwindet ein aufs andre Mal
Ihm die Beſinnung, aber ſie erwecken
Ihn neu mit Krafteſſenz; die Folterqual
Noch von fünf Anderen, die alle Schrecken
Langſamen Sterbens dulden, muß er ſehen,
Bis matt ihr Auge bricht in Todeswehen.

Zum Schluß durchbohren mit dem Bajonette
Die todten Leiber noch die Kannibalen
Und treiben Spaß dabei. Zur Abendmette
Ruft da ein Knabe ſie, in Andacht ſtrahlen
Die Augen Aller auf, und um die Wette
In die Kapelle, wo aus Weihrauchſchalen
Dampf wirbelt, eilen ſie mit Inbrunſtrufen,
Um hinzuknieen an den Altarſtufen.

Zu Victor, der gebunden an der Stelle,
Wo er gelegen, bleibt, ſchallt ihr Gebet
Im Chorgeſange her aus der Kapelle,
Und lange noch zu ihm herüber weht
Der Abendwind den Pſalmklang, — o, die Hölle
Aefft höhnend wohl den Himmel! Es iſt ſpät,
Und ernſt und groß in feierlichem Schweigen
Sieht man empor die Nachtgeſtirne ſteigen.

Es war zuviel; nicht hörte mehr noch sah
Der Arme; regungslos, beinah verschmachtet,
Lag er auf dem Gestein des Bodens da;
Tief von Verzweiflung war sein Geist umnachtet;
Er wünschte nur den Retter Tod sich nah.
So nicht des Stundenflugs hatt' er geachtet,
Da trat früh Morgens seine Quälerin
Pippa neu mit dem Kruge vor ihn hin.

Mit Schauder kehrt er sich hinweg und Haß;
Doch: „Süßes Wasser ist es aus dem Quell!"
Spricht sie und beut ihm ein gefülltes Glas;
Das lockt und glitzert, gleißt und blinkt so hell:
Selbst wär' es salzig, netzen mit dem Naß
Muß er die trocknen Lippen und trinkt schnell —
Doch süßes Wasser ist es; wie vom Grabe
Erstanden glaubt er sich nach solcher Labe.

Er will dem Mädchen danken, doch geschwinde
Mit ihrer Ruthe schlägt sie auf ihn los,
Nur sind die Schläge, scheint ihm, mehr gelinde,
Und murmeln hört er sie für sich: „Curios!
Er muß ein Zaubrer sein, denn ich erblinde
Beinah, wenn seine blauen Augen groß
Mir ins Gesicht sehn! Nie noch sah ich solche!
Sie treffen mich ins Herz wie scharfe Dolche."

Sie geht, und neu der Welt zurückgegeben
Ist Victor, so hat ihn der Trank erfrischt;
Doch nun dem Schlaf nicht kann er widerstreben,
Sein Auglid sinkt, sein wacher Sinn erlischt;
Erst dämmernde Gebilde sieht er schweben,
In denen Traum mit Wirklichkeit sich mischt;
Dann tiefer wird sein Schlummer, hingeschwunden
Bleibt sein Bewußtsein lange, lange Stunden.

Am Abend wieder dann von Trommellärmen
Wird er geweckt und ſieht im weiten Kreis
Das Räubervolk verſammelt; matt vom Härmen,
Im Mittelpunkt, das Antlitz kreideweiß,
Stehn drei Gefangene! in wilden Schwärmen
Umtanzen Weiber jubelnden Geſchreis
Die Unglückſeligen, und aus dem wirren
Tumulte tönt der Tamburine Klirren.

Zuerſt am Boden noch wie ſinnberaubt
Liegt Victor da und halb im Traum verloren;
In Zweifel dann betaſtet er ſein Haupt,
Weil einen Spuk, der aus des Abgrunds Thoren
Emporgeſtiegen, er zu ſchauen glaubt —
Nein, Wahrheit iſts; er ſieht, wie beide Ohren
Von der Gefangnen Kopf ein Räuber ſchneidet
Und Jeder lachend ſich am Anblick weidet.

Den Drei wird drauf für heut Pardon geſchenkt,
Und weiter geht es an das Maſſakriren;
Doch nein! diesmal ward einfach nur gehenkt,
Nicht immer kann man ſo viel Zeit verlieren,
Daß man auf neue Todesarten denkt;
Und ſchleunig in die Hölle zu ſpediren,
Iſt nichts probater als ein tücht'ger Strick,
Wenn gut um Hals geſchlungen und Genick.

Bald, wie bei uns der Wald, wenn in den Dohnen
An Nebelmorgen ſich die Droſſeln fangen,
Sind von Gehenkten voll die Wipfelkronen,
Die zappelnd in den Galgenſchlingen hangen.
Lautlos wie Schatten, die im Hades wohnen,
Zu Tode gehn ſie ohne Sterbensbangen,
Ja, von der Qual der langen Haft gebrochen,
Regt kaum ſich noch ihr Herz in mattem Pochen.

Nur Einer, um den Hals die Schlinge schon,
Schreit ungeberdig: „Schurken, laßt mich los!
Furchtbar wird sonst die große Nation
An euch mich rächen! Wißt, ich bin Franzos!"
Sie aber ziehn, nicht achtend auf sein Drohn,
Die Schlinge zu, und ein Drommetenstoß
Verkündet feierlich, daß bis allhier
Nicht reicht die Allmacht des Second empire.

Nachdem sie noch verschiednen Deutschen, Britten —
Denn monoton wird das beständ'ge Henken —
Den Kopf mit stumpfen Messern abgeschnitten,
Wird rings der Platz mit Tischen und mit Bänken
Besetzt, und Cecco läßt die Andern bitten,
Mit ihm bei guten Speisen und Getränken
Sich zu erlaben. Bald zum frohen Feste
Reihn um die lange Tafel sich die Gäste.

Sinn hat der Hauptmann für das Malerische:
Auf sein Geheiß von bunten Lampen strahlen
Die Cedern allumher und die Gebüsche,
Und blitzend bricht der Glanz sich auf den Schalen,
Den Bechern und dem Goldgeräth der Tische,
Das seine wackern Diener für ihn stahlen;
Auch tanzt der Schimmer auf dem blutgerötheten
Grasboden, voll von Leichen der Getödteten.

Gesteht mir ein, ihr Maler und ihr Dichter,
Es ist ein Schauspiel, zum Entzücken schön!
Beim Flackerspiel der Schatten und der Lichter,
Um mehr des Festes Reize zu erhöhn,
Schaun der Erwürgten bleiche Angesichter
Aus dem Gezweig herab, und rings Gestöhn
Und Röcheln hört man sich den Becherklängen,
Dem jubelnden Gesang der Räuber mengen.

Bald leuchten jedes Gaſtes Blicke heller,
Zu höherm Schwung wird jeder Geiſt befeuert;
Stromweiſe fließt der Wein, den alle Keller
Aus den Abruzzen-Dörfern beigeſteuert,
Vor allen Syrakuſas Muskateller —
Aus eigener Erfahrung ſei betheuert,
Daß in das Paradies uns ſo direkt
Kein Trunk einführt, wie dieſer Götterſekt.

Indeß ſie zechen, werden mächt'ge Fahnen
Mit der Bourbonen Lilien-Wappenſchild
Entrollt von den loyalen Unterthanen
Des Königs Franz; die junge Pippa füllt
Glas über Glas den luſtigen Kumpanen,
Und „Hoch Altar und Thron!“ wird bald gebrüllt,
Bald von den Frommern: „Viva San Gennaro!“
Tod jedem Freigeiſt, jedem Carbonaro!“

Zum Schluß, vom Weine glühnd und ganz bezecht,
Erheben ſich vom Mahl die jungen Räuber,
Nein, Kämpfer für das legitime Recht;
In reichem Putze nahen ſchmucke Weiber
(Die Race der Abruzzen iſt nicht ſchlecht)
Und unbehindert durch die todten Leiber,
Die noch am Boden liegen, ſchwingt im Tanze
Sich Paar an Paar beim ſanften Mondesglanze.

Das iſt ein Jubel, wie beim Klang der Schelle,
Die luſtig an den Tamburinen klirrt,
Wild auf und nieder wogt die Tarantelle,
Dann nur die Mandolinenſaite ſchwirrt
Und neu der Caſtagnettenklang, der grelle,
Zum Saltarello ruft — betäubt, verwirrt
Und ſchwankend an dem Rand von Tod und Leben,
Liegt Victor auf dem Felsgeſtein daneben.

Hin durch das Haupt ihm zogen Spukgeſtalten
Gleich dem geſpenſt'gen Jagdzug Rodenſteins,
Dämonen, die mit Drohn die Fäuſte ballten,
Verzerrte Schatten ſeines eignen Seins;
Ihm war, die Erde habe ſich geſpalten,
Und durch die Riſſe leuchte rothen Scheins
Das Höllenfeuer; wild und immer wilder
Durchtobten ſein Gehirn die Schreckensbilder.

Und zwiſchen ſeine wüſten Träume klingt
Des Feſtes Lärm, das Singen und Gelächter;
Aufraffen will er ſich; vielleicht gelingt
Die Flucht ihm, denn berauſcht ſind ſeine Wächter.
Doch nein! mit Schneiden in die Glieder dringt
Die Feſſel ihm: aus dieſer grimmen Schlächter
Gewalt hofft er vergebens zu entfliehn;
Ein grauſer Martertod erwartet ihn.

So bald das Meſſer, das ſie nach ihm ſtrecken,
Und bald den Flintenlauf nach ihm gezielt,
Glaubt er zu ſehen; bald herniederlecken
Das Blut ſchon aus den Todeswunden fühlt
Der Unglückſelige und ſchreit vor Schrecken
Laut auf, der ihm durch alle Glieder wühlt!
Allein ſein Ruf verhallt in dem Gelärme
Der um ihn jubelnden Banditenſchwärme.

Zuletzt in lange, tiefe Ohnmacht ſchwinden
Die Sinne Victors hin: als er erwacht,
Iſt Alles ſtill um ihn; von kühlen Winden
Spürt er das Wehen und vom Thau der Nacht
Die Stirn benetzt; doch ſich im Geiſt zu finden
Vermag er lange nicht: da fühlt er ſacht
Auf ſeine Schulter eine Hand ſich legen,
Und Pippa blickt durchs Dunkel ihm entgegen.

Aufs Neu ausſtößt er einen Schmerzensſchrei.
Ihm vor die Seele wieder tritt die ganze
Entſetzensſcene mit der Metzelei,
Dem Feſtmahl und dem grauſen Henker-Tanze —
Er glaubt, daß alles noch im Gange ſei,
Und Schauder faßt ihn; doch beim Mondenglanze
Gewahrt er plötzlich, daß vom Räuberkind
Die wilden Züge ganz verwandelt ſind.

So hold ſchaut ſie auf ihn herab, ſo mild;
Ja, eine Thräne glaubt er zu erblicken,
Die ihr aus tiefem, ſchwarzem Auge quillt.
Er ſieht ſie an den Mund den Finger drücken,
Als ob ſie ſagen wollte: „Still! es gilt
Was Wichtiges!“ Dann wieder ihm den Rücken
Zuwendet ſie und ruft ſo bitterböſe,
Wie früher, aus: „Du Ketzer! Du Ingleſe!“

Als ſie hinweg, gewahrt er in dem Strahle
Des Mondes einen weingefüllten Krug:
Daneben prangt in Schüſſel und in Schale
Ein leckres Mahl. Er leert auf einen Zug
Den Weinkrug — o, nach ſolchem Bacchanale
Fruchtlos geſchmachtet hat er lang genug! —
Und ſtärkt ſich, da er kraftlos faſt wie Greiſe
Geworden, an der langentbehrten Speiſe.

Seit er gefangen, ein Decennium
Schon dünkt es ihn. Eh noch die erſten bleichen
Frühſtrahlen ſchimmern, ſieht er wiederum
Heran des Räuberhauptmanns Tochter ſchleichen;
Von Neuem mit dem Finger, daß er ſtumm
Daliegen ſolle, giebt ſie ihm das Zeichen
Und eilt, wie fürchtend, daß ſie ſich verſpäte,
Fort mit der Schüſſel und dem Trinkgeräthe.

Ihr nach blickt er. Sodann nach kurzer Frist,
Als sie rückkehrt, scheint ihm, daß wieder Härte
Und Zorn auf ihr Gesicht gelagert ist;
Kaum wieder kennt er es, das so verzerrte.
„Schurke! verruchter Ketzer, der du bist!“
Ruft sie und giebt ihm Hiebe mit der Gerte;
Seit seinem Hiersein schlägt sie so ihn täglich,
Allein der Schmerz wird täglich mehr erträglich.

Fremd, märchenhaft fast schien ihm seine Lage,
So daß umsonst nach irgend analoger
Er sich umsah. Ihm schwanden Tag auf Tage,
Und nicht mit eitler Hoffnung sich betrog er,
Daß noch ihm der Befreiung Stunde schlage.
Ihm war, als sei er in Gewalt des Oger,
Von dem als Kind er schaudernd oft vernommen,
Und nächstens werd' er, ihn zu schlachten, kommen.

Da er dem Tode stets ins Antlitz schaut,
Erscheint sein Schrecken täglich ihm geringer,
Ja, ihn, vor dessen Nahn den Menschen graut,
Ersehnt er sich beinah als Rettungsbringer;
Nur der Gedanke an die holde Braut,
Von der den Ring er trägt am Zeigefinger,
Entlockt ihm Seufzer, und um ihretwillen
Steigt noch ein Lebenswunsch ihm auf im Stillen.

So wohl, wenn auf dem harten Felsengrunde
Im glühnden Sonnenbrand er Mittags liegt,
Und leis die Wälder schauern in der Runde
Und überm Haupt sich ihm ein Adler wiegt,
Ruft er: „O Vogel, bring der Theuern Kunde,
Daß, wenn auch hier mein Lebensquell versiegt,
Doch bis zu meines Athems letztem Zug
Mein Herz für sie in Lieb und Treue schlug.“

Den lieben Ring bedeckt er dann mit Küſſen,
Und, aus der tiefſten Seele brechend, quillt
Sein Gram hervor in heißen Thränengüſſen,
Durch die er regenbogengleich das Bild
Amaliens ſchaut; allein des Himmels Schlüſſen,
Was hilfts zu widerſtreben? Hauptverhüllt
Hinſinkend und mit bangen Herzensſchlägen
Harrt er zuletzt dem ſichern Tod entgegen.

Ein jeder Abend bringt dieſelbe Scene;
Denn nie kommt das verlangte Löſegeld,
Und glücklich Der noch, der als Notabene
Nur Naſe oder Ohr geſtutzt erhält.
Bis ſpät beim milden Scheine der Selene
In Reihn ſind die Gefangnen aufgeſtellt,
Und in den Tagen Timurs oder Etzels
Glaubt man zu ſein beim Anblick des Gemetzels.

Ein Britte nur, Rentier von zehn Millionen,
Empfängt ſein Löſegeld, und auch ſofort
Will Cecco durch die Freiheit ihn belohnen,
Doch: „Laßt mich bei euch bleiben!“ ſpricht Mylord —
„Als Koſtgeld geb' ich täglich acht Dublonen.
Most interesting this, upon my word!
Very original! Verſteht, ich zahle
Am Schluß das Lösgeld gern zum zweiten Male.“

So bleibt von freien Stücken Albions Sohn;
Hier findet er, mehr als in Dahomei
Und in Aſchanti, täglich Emotion;
Auch heiſcht in England, daß er Autor ſei,
Von einem Gentleman der gute Ton,
Und in der Reiſebücher Einerlei
Wird ſeines leuchten nun wie Meteore;
Schon hört er, wie man ſagt: es macht Furore!

Das Wetter, das ob Victors Haupte drohte,
Brach endlich aus, und auch die letzte Spur
Der Hoffnung ſchwand für ihn. Heimkam der Bote,
Doch mit des Löſegeldes Hälfte nur;
Der Summe beigefügt iſt eine Note,
Drin des Bankiers kaufmänniſche Natur
Dem Grafen anzeigt, daß, ihm mehr Kredit
Zu geben, ſie ſich nicht veranlaßt ſieht.

Kaum iſt die Botſchaft angelangt, ſo weiß
Mein Held auch, daß ſein Schickſalsloos gefallen;
Die Räuber ſieht er ſich im dichten Kreis
Verſammeln und die Fäuſte zornig ballen;
Er hört aus ihrem Rund, bald laut, bald leis,
Die Todesdrohung wider ihn erſchallen
Und lauſcht die ganze Nacht durch mit geſpannten
Ohrnerven der Berathung der Briganten.

Ich bitte dich, mit ihm, o Leſer, ſchlürfe
Die Reden ein, die ſüßen, die ſie pflegen!
Laut werden die verſchiedenſten Entwürfe;
Der Eine räth, der weitern Zahlung wegen,
Auf die ſo leicht man nicht verzichten dürfe,
Vorerſt das eine Bein ihm abzuſägen,
Dann werd' er ſicher ſie nicht länger äffen
Und Anſtalt für den Reſt des Geldes treffen.

Ein Zweiter hält, die Augen auszuſtechen,
Für räthlicher; im Gegenſatz zu Beiden
Will ſich ein Dritter mehr Erfolg verſprechen,
Wenn, Anfangs ihm die Naſe abzuſchneiden,
Man ſich begnügt. Doch laut dann unterbrechen
Mit ihren Stimmen, die den Fall entſcheiden,
Cecco und ſeine engern Freunde Jene;
„Tod!“ ſchallts vom Mund dem Räuberkapitäne.

Von dieſem Spruche weicht er keinen Zoll,
Doch bleibt in einem Punkt noch unentſchieden,
Auf welche Art der Flüchtling ſterben ſoll;
Verbrennen, rädern, ihn in Oele ſieden,
Was ſoll er wählen, da er nachdrucksvoll
Den Grundſatz aufſtellt, zu den mehr ſoliden
Hinrichtungsarten der vergangnen Zeiten
Schon wegen des Princips zurückzuſchreiten?

„Doch erſt ſei ein Verſuch noch angeſtellt“ —
Spricht er — „den Reſt der Summe zu erpreſſen.
Wir melden nach Neapel: wenn das Geld,
Das man bisher zu ſenden noch vergeſſen,
Nicht in beſtimmter Friſt uns auf dem Feld
Von St. Antonio unter den Cypreſſen
Behändigt wird, ſo trifft — beim ew'gen Gotte! —
Ihn martervoller Tod. Nun buona notte!“

Erſt ſpät zerſtreute ſich in ihre Hütten
Die Räuberbande. Wild emporgerafft,
Nachdem der Ton verhallt von ihren Tritten,
Verſuchte Victor da mit aller Kraft,
Sich loszureißen; aber ſcharf zerſchnitten
Die Feſſeln ihm die Glieder; in die Haft
Sank er zurück, und ſeine Sinne ſchwanden;
Der Tod erſt wird ihn löſen von den Banden.

Auffährt er dann, als in gewohnter Art
Ihn Pippa Morgens grüßt mit Ruthenſtreichen;
Die Räuber ſieht er all umher geſchaart;
Sie flüſtern, geben ſich einander Zeichen,
Und Einzelne, was er noch nie gewahrt,
Stehn in der Pinien Wipfel, in der Eichen,
Noch Andere, als ob ſie thalwärts ſpähten,
Sind auf die ſteilſten Felſenhöhn getreten.

Auf einmal ſchallt ein Pfiff mit ſcharfem Gellen;
Von ringsher ſammeln ſich auf das Signal,
Die luſt'gen Plätze laſſend, die Geſellen,
Und Cecco bricht mit ihnen auf ins Thal.
Andächtig vor den Heiligenkapellen,
Die längs des Weges ſtehn, knien jedes Mal
Die Frommen hin, dann in den Schluchtgewinden
Sieht Victor nach und nach den Zug verſchwinden.

Noch hier und da ein Pfeifenton, der ſchrill
Die Luft durchzieht und an den Felſenwänden
Sich hallend bricht. Dann wird es grabesſtill.
Mein Held, an Füßen blutend und an Händen,
Bleibt regungslos. Unſeliger Pupill!
Wüßte dein Vormund was von der ſtupenden
Gefahr, mit der dir drohen dieſe Wälder!
Vielleicht jetzt eben zählt er deine Gelder.

Du aber wirſt von dieſen Hottentotten,
Die ſchlimmer hauſen, als die Karaiben, —
Denn nimmer kommt dein Löſegeld — geſotten!
In Wahrheit, Victor iſt kein Muth geblieben
Zu neuem Fluchtverſuch; den argen Rotten
Giebt er, an Leib und Seele aufgerieben,
Sich machtlos hin, ja fleht zum Schickſalslenker
Kaum noch um Rettung aus der Hand der Henker.

Dumpf ſtarrend liegt am Boden ſo mein Held;
Da ſieht er einen ſchmucken Burſchen nahn,
Der freundlich lächelnd dicht vor ihn ſich ſtellt.
Doch nein! da ſeine Augen näher ſahn,
Erkannt' er — und das Fremdeſte der Welt
Erſchien es ihm: als Knabe angethan
Stand Pippa vor ihm. „Sieh!“ rief ſie, „Ingleſe,
Wie ſchnell ich dich von deinen Feſſeln löſe.“

Als wäre sie vom Himmel, ein expresser
Cherub, gekommen, um ihn zu befrein,
Zerschnitt sie seine Fesseln mit dem Messer
Und bat ihn, ihr zu folgen. „Aber nein!“
Dann rief sie — „nimm hier! für die Flucht ists besser,
Du hüllst zuvor in Bauerntracht dich ein!“
Er fühlte immer noch im Geiste Schwindel,
Indeß sie Kleider nahm aus einem Bündel.

In Hast die Bauernkleider anzulegen,
Ihn nöthigt sie: „Folg mir durch diese Schlucht!
Bekannt bin ich mit Wegen und mit Stegen
Hier im Gebirg, und glücken wird die Flucht.
Vor Abend nicht zurückzukehren pflegen
Mein Vater und die Seinen, wenn die Sucht
Nach reicher Beute sie zum Streifzug treibt;
Hübsch ist die Zeit, die uns bis dahin bleibt.!

„Bis morgen schon die Gränze der Abruzzen
Erreichen wir, wenn hold das Glück uns ist,
Und kommt Gefahr, wohlan! laß uns ihr trutzen;
Doch schnell nun, schnell benutzen wir die Frist!“
Ihn fortziehnd, reicht sie noch ihm einen Stutzen,
Der ihm als Waffe diene. Victor mißt
Sie staunend mit dem Blick, dann, wie im Traum,
Geht er mit ihr hinab den Bergessaum.

Doch von der Angst und Pein, die er gelitten,
Ist er so tief erschöpft, so matt sein Fuß,
Daß ihn das Räuberkind auf allen Schritten
Den steilen Berghang abwärts stützen muß.
Hemmt gar Geröll, vom Fels herabgeglitten,
Oder, hoch angefüllt vom Wetterguß,
Ein Rinnsal sie mit dem geschwollnen Bache,
O, wie hinüber nur gelangt der Schwache?

An grünen Rainen oft, wo Ziegen weiden,
Sinkt Victor nieder mit erſchöpfter Kraft,
Und kurz dann raſten von dem Gang die Beiden,
Bis Pippa wieder bald empor ſich rafft.
„Ich haſſe dich als Ketzer und als Heiden,
Allein, fielſt du von Neuem in die Haft,“ —
Spricht ſie — „und richteten ſie hin dich ſchmählich,
Fürs ganze Leben würd' ich unglückſelig.

„Ich weiß es, in die Hölle werd' ich kommen,
Weil ich dich rette vom verdienten Tod,
Doch angethan mir habens deine frommen
Tiefblauen Augen; Noth kennt kein Gebot.
Wenn ſie mich anſahn, wußt' ich mir beklommen
Zu helfen kaum in meiner Herzensnoth;
Wohl ſchlug ich auf dich los nach meiner Pflicht,
Allein die Kraft wie früher hatt' ich nicht.

„Ein Glück noch war es, daß ich dieſen blauen
Verführern doch nicht ganz und gar erlag
Und dich voll Eifer bis zuletzt gehauen,
Wenn täglich auch mit minder hartem Schlag!
Erhalten hab' ich mir Papas Vertrauen
Auf ſolche Weiſe bis zum letzten Tag,
Und als Gefangenwächterin mich hat er
Zurückgelaſſen — ach, der gute Vater!

„Er iſt ſo fromm! Im Herzen thuts mir wehe,
Ihn alſo um ſein Opfer zu betrügen
Und Gott zugleich. Wenn ich zur Beichte gehe,
Soll ichs geſtehn? Soll ich von Neuem lügen? —
Doch ſchnell nur, ſchnell! Hinweg aus ſeiner Nähe! —“
So ſie, und Victor ſieht in ihren Zügen
Sich Aengſte und Gewiſſensbiſſe malen;
Dann wieder lächelt ſie durch ihre Qualen.

Ihm ſelbſt noch irren unſtät die Gedanken,
Kaum faſſen kann er ihrer Worte Sinn;
Wie ein Berauſchter taumelnd und mit ſchwanken
Fußtritten folgt er ſeiner Führerin
Und ſinkt an einen Felſen zwiſchen Ranken
Von Reb' und Epheu endlich kraftlos hin.
Umſonſt mahnt Pippa ihn, ſich aufzuraffen,
Die Sehnen weigern ihren Dienſt, die ſchlaffen.

Schon warf die Abendſonne dunkle Flammen
Durch das Gezweig. Da, als im tiefen rothen
Lichtglanze allumher die Felſen ſchwammen
Und Einbruch ſchon die nächt'gen Schatten drohten,
„Auf! auf! und raff die letzte Kraft zuſammen!"
Rief Pippa angſtvoll aus. Allein gleich Todten
Lag Victor da,. und in Verzweiflung jammernd
Hinſank auf ihn das Mädchen, ihn umklammernd.

Sie lauſcht, ob ſich noch Leben in ihm rege;
Ja, leiſe geht ſein ſüßer Athemhauch;
Sie fühlt, wenn matt auch, ſeines Herzens Schläge
Und bettet unter einen Ginſterſtrauch
Auf weiches Moos ſein Haupt. Zu ſeiner Pflege,
Wein ſprengend über ihn aus einem Schlauch,
Dann kniet ſie hin, den Blick auf ihn geheftet,
Indeß er reglos daliegt und entkräftet.

Im Mondlicht ſpielen ſchon die nächt'gen Schatten
Der Rieſenbäume um ſein bleiches Haupt,
Und zärtlich, wie die Gattin um den Gatten,
Angſtvoll, weil ſie ihn nah dem Tode glaubt,
Sorgt ſie und ſchaltet um den Sterbensmatten.
O! wenn der Tod ihr dieſen Ketzer raubt,
Erſetzen kann ihn ihr kein noch ſo Frommer,
Und welken würd' ihr Daſein vor dem Sommer.

Ihr seines Lebens Rettung zu gewähren,
Andächtig betet sie zur lieben Frau,
Und ihn zum wahren Glauben zu bekehren,
Gelobt sie hundertmal. Hinab wie Thau
Die ganze Nacht durch fließen ihre Zähren
Auf den Geliebten, bis mit Dämmergrau
Der Tag emporsteigt — da sich regt er, sieh!
Er lebt, er lebt — sei du gelobt, Marie!

Und als auf seine Lagerstatt hernieder
Das erste Frühlicht fällt durchs Laubgerank,
Zurück schlägt er die müden Augenlider
Und reicht die Hand dem Mädchen hin zum Dank;
Allein tiefmatt noch sind ihm alle Glieder;
Mühsam das Haupt nur hebt er, um den Trank
Zu schlürfen, den ihm Pippa beut; aufs Moos
Dann wieder nieder sinkt er kräftelos.

Und tiefer Schlaf umschattet ihn aufs Neue,
Von Neuem sorgend ihm zur Seite wacht
Das Räuberkind, das seine Glaubenstreue
Der Liebe halb zum Opfer schon gebracht —
Da Mittags sieht sie in der vollen Bläue,
Dem Himmel gleich nach trüber Wolkennacht,
Sein Auge aufgehn; o, in seinen Blicken
Wie sonnt sie sich mit seligem Entzücken!

Indeß sie hingelehnt ist über ihn,
Und seine Hände, die sie faßt, mit leisen
Pulsschlägen in den ihren klopfend glühn,
In tiefe blaue Kreise hinter Kreisen,
Die ins Unendliche hinab sich ziehn,
Glaubt sie zu schaun; die Heilige zu preisen,
Die ihn gerettet hat, beinah vergißt sie,
So in den Anblick ganz versunken ist sie.

Auch Victors Blicke, noch wie träumend, heften
Sich feſt auf ihre, und ein friſches Roth,
Aufſteigend mit den jungen Lebensſäften,
Umſpielt ſein Antlitz. Wenn Gefahr gedroht,
Sie iſt verſchwunden, und daß mehr zu Kräften
Er bald gelange, ſtärkt mit Wein und Brod
Aus ihrem Korb ihn Pippa und mit Früchten;
Sie ſehnt ſich angſtvoll, weiter bald zu flüchten.

Noch eine Stunde Ruhe, und neu brechen
Die Beiden auf; bald gehts empor den Fels,
Wo ſcharfe Dornen ihren Fuß zerſtechen,
Bald abwärts an dem Lauf des Sprudelquells;
Und oft von Blicken, die beredter ſprechen
Als ſelbſt der Sehnſuchtsklang des Ritornells,
Dem Liebende ihr Weh vertraun und Hoffen,
Aus Pippas Augen wird mein Held getroffen.

Ja, Helden nenn' ich ihn mit Recht. So feſt
Iſt an Amalie ſein Herz gekettet,
Daß es in keinem Sturme von ihr läßt;
Wohl Dank fühlt er für Die, die ihn gerettet,
Allein ihm bleibt für ſie kein Liebesreſt;
Wenn Nachts er, unterm Himmelsdach gebettet,
An Pippas Seite ruht, der Theuern, Fernen
Allein gedenkend, ſeufzt er zu den Sternen.

Und ſchließt ſein Auge ſich, von ihr nur träumt
Sein Geiſt, bis wiederum mit blaſſen Streifen
Der Tag die wald'gen Bergesränder ſäumt.
Geweckt vom muntern Klang der Hirtenpfeifen,
Ihr Trank die Quelle, die zu Thale ſchäumt,
Ihr Mahl die Beeren, die am Abhang reifen,
Dann weiter ziehn ſie, bis wo ſich das wilde
Gebirge weſtlich ſenkt zum Thalgefilde.

Pippa, der Liebe ganz den Sinn verwirrte,
Hatte, des Wegs zu achten, längſt vergeſſen;
So wußte unſer Paar denn, das verirrte,
Nicht, wo es ſei, als vor ihm unermeſſen
Sich grüne Hügel dehnten, drauf die Myrte
Gedieh bei hochgewipfelten Cypreſſen
Und Aloën und Kaktus die gebräunten
Maisfelder mit dem Stachelgurt umzäunten.

Doch wie ſie vorwärts ſchritten nach der Seite,
Wo ſich die Sonne ſenkt am Horizont,
Sahn ſie jenſeits der Hügel und Gebreite
Mit blauem Saum, vom letzten Strahl beſonnt,
Das Meer ſich dehnen und in Dämmerweite
Das Schloß des Tancred und des Bohemond
Auf ſteilen Felſen ragen. Nicht mehr lang,
Und in Salerno endete ihr Gang.

Sogleich will Victor nun, der ſehnſuchtblaſſe,
Fort nach Neapel rollen auf den Schienen,
Seis auch als Bauer auf der dritten Klaſſe;
Doch Schreck malt plötzlich ſich in ſeinen Mienen:
Wie ſoll den Platz er zahlen an der Kaſſe?
Sogar ein nächt'ges Dach verſagt ſich ihnen;
Nichts bleibt für ſie, als auf dem Sand am Hafen
Wie andres Lazzaronenvolk zu ſchlafen.

Am Morgen weiter durch Europas Garten
Zu Fuß zu gehn ſich müſſen ſie beſcheiden.
Schlagt, Leſer, auf im Atlas eure Karten,
Verfolgen könnt ihr ſo den Weg der Beiden!
Vorbei an ragenden Normannen-Warten
Und an der auferſtandnen Stadt der Heiden,
Dann an Reſina und an Portici
Spät Abends nach Neapel kommen ſie.

Durch den Toledo ſchon, als junge Bauern
Aus dem Gebirg von Allen angeſehn,
Hinſchreiten Beide längs der hohen Mauern.
Erſtaunt bleibt Victor da auf einmal ſtehn;
Auf einem Zettel (und ein Freudenſchauern
Fühlt er durch alle ſeine Glieder gehn)
Lieſt er bei Lampenſcheine: „Heute tritt
Als Traviata auf Amalie Schmidt“.

Siebentes Buch.

Finale.

O Leſer, der bisher mir treu geblieben,
Kopfſchüttelnd ſiehſt du mich, bedenklich an;
Und ach, der ich die Häupter meiner Lieben,
Ich fürchte, allzu leicht ſchon zählen kann,
Auch dich beinah ſo weit hab' ich getrieben,
Daß du dies Buch belegſt mit deinem Bann.
Dich ſagen hör' ich — und es ſchmerzt mich peinlich —
Extravagant ſei es und unwahrſcheinlich.

„Zuerſt ein Seekadett in Frauenkleidung,
Dann eine Räuberhauptmannstochter gar
In Männertracht — Entführung, Ohrabſchneidung,
Erdbeben, Rothhautkämpfe — nein fürwahr,
Das übertrifft die tollſte Narrentheidung,
Die je ein Novelliſtenhaupt gebar;
Romane ſolcher Art, ſtatt ſie zu Ende
Zu leſen, wirft man an die Zimmerwände.

„Wie einſt der Spanier gegen hirnverbranntes
Geſchreibe focht, als des Geſchmackes Retter,
Noth thäte ſo von Neuem ein Cervantes
Für dies, das du benennſt: ‚Durch alle Wetter!‘
Als erſte Pflicht erſcheint es mir, genanntes
Product ſofort durch alle Zeitungsblätter
Zu denunciren, denn ſo toll gewiß
War nicht der vielverpönte Amadis.“

Verzeih, mein Gönner! Hinkend iſt das Gleichniß;
In meinem ganzen Buch, ich darf es ſagen,
Erzähl' ich nicht das mindeſte Ereigniß,
Das ſich nicht ſo wahrhaftig zugetragen;
Berufen kann ich mich aufs eigne Zeugniß
Derjen'gen, welche ſelbſt vor wenig Tagen
Erlebt erſt haben alle dieſe Fata;
Geliefert wurden mir durch ſie die Data.

Vernehmen möge man ſie vor Gerichte,
Sie werden ſagen, daß mein Buch nicht lügt!
Drum, wer als tolle Fiebertraumgeſichte
Die Abenteuer, die ich künde, rügt,
Das Schickſal klag' er an, die Weltgeſchichte,
Die ſolcher Weiſe Fabelhaftes fügt —
Ich aber waſch' in Unſchuld meine Hände,
Speciell auch für das wunderſame Ende.

Hinzu noch füg' ich, daß an Ort und Stelle
Ich, der Erzähler, ſelber mich begeben,
Um über irgend zweifelhafte Fälle
Das Nähere authentiſch zu erheben.
Ja, für dies letzte Buch ſogar als Quelle
Kann ich mich ſelbſt citiren, da ich eben
Perſönlich in Neapel miterlebt,
Was meine Feder jetzt zu ſchildern ſtrebt.

Alſo bezweifelt, wenn ihr einmal kritiſch
Geſtimmt euch fühlt, die Schlacht von Königgrätz,
Sagt, die Geſtalt Napoleons ſei mythiſch
Zu faſſen, ſchweigen werd' ich dazu ſtets;
Doch mein Roman, mag man ihn analytiſch
Zerlegen, wie man will, enthält, ihr ſehts,
Thatſachen nur, die man nicht allegoriſch
Noch mythiſch deuten kann: ſie ſind notoriſch.

Wohlan! Zur Zeit, als Victor ſchweres Weh
Und Todesnoth in Ceccos Haft erlitten,
War aus Amerika durch blaue See
Amalie auf dem Dampfer hergeglitten.
Am Strand der herrlichen Parthenope
Ausſtieg ſie mit dem jugendlichen Britten,
Der ſie begleitete in Frauncoſtüm,
Und nahm am Ufer ihr Quartier gleich ihm.

In jenem Gaſthof, der den Namen Romas
Im Schild führt, lehn' ans Fenſter hin dein Haupt,
Der du bis dahin, ein ungläub'ger Thomas,
Nicht an Italiens Wunderreiz geglaubt!
Die Luft ſchlürf' ein, die lieblichen Aromas
Herweht aus Gärten, immer grün belaubt,
Und aus den kühlen, meerhauchfeuchten Grotten —
Bald mit mir ſchwärmen wirſt du, ſtatt zu ſpotten.

Die blühnden Ufer, die das weite Meer
Mit Liebesarmen ſehnſuchtsvoll umfangen,
Die wonn'gen Villen-Haine allumher,
Wo Oleander, Myrt' und Roſe prangen
Und dunkelgrüne Zweige, goldfruchtſchwer,
Hernieder zu den Schattenpfaden hangen,
Gekrönt das Ganze von der Flammenkrone
Des Aſchenbergs — was zögerſt du? Hier wohne!

Klimm aufwärts zu den wald'gen Felſenkämmen,
Wo hin von Rand zu Rand die Brücke ſpringt,
Belauſche, lehnend an der Pinie Stämmen,
Den Wogenſchlag, der hallend aufwärts dringt,
Indeſſen weiße Villen, hell wie Gemmen,
Durch Wipfel blitzen, die der Windhauch ſchwingt,
Und dann beklag die Zeit, die du verloren,
Bevor dich dies Neapel neu geboren!

Amalien bei ihrer Ankunft freilich
War für die Herrlichkeit von Napoli
Der Blick verſchloſſen, und es iſt verzeihlich;
An ihren Victor einzig dachte ſie
Und ſchritt in das Hôtel genüber eilig;
Dann weiter, wo mit ew'ger Melodie
Die Woge rauſcht am Strand von Chiatamone,
Nachforſcht ſie, ob der junge Graf dort wohne.

Und ja! In den Crocelle wird ihr Kunde:
Er wohnt in dem Hôtel auf Nummer neun,
Nur um Neapel macht er in der Runde
Jetzt einen Ausflug, um ſich zu zerſtreun. —
O! kann ein Wort, von eines Menſchen Munde
Geſprochen, einen Menſchen mehr erfreun,
Als meine Heldin dies? Mit Wonnezähren
Fragt weiter ſie: „Wann wird er wiederkehren?“

„Gewiß nach wenig Tagen! Nicht genauer
Angeben kann ichs,“ ſagte der Portier.
„Um eine ferne Braut ſeit Mondendauer,
So ward mir klar, ſchon trägt er Trennungsweh.
Oft ſah man ihn verſenkt in ſtumme Trauer,
Auf einmal wieder dann auffuhr er jäh
Und ſeufzte: O Amalie! dich zu finden,
Muß Tag für Tag mir mehr die Hoffnung ſchwinden!“

Denkt euch die Sängrin, wie mit Siegsfanfaren
Ihr Herz aufjubelte bei dieſen Worten!
Von ihres Lebens Baum gefallen waren
Die welken Blätter plötzlich, die verdorrten;
Geſchwunden Sorge, Trübſal und Gefahren
Und offen einer goldnen Zukunft Pforten
Vor ihrem Blick! Bald, der ſo lang ihr fehlte,
Im Arm ihr wird er ruhn, der Herzerwählte.

Wenn trauernd, eine neue Heloiſe,
Sie lang die Welt durch Thränen nur erblickt,
Verklärt ſie jetzt Neapels Paradieſe
Noch mit der Wonne, die ihr Herz durchzückt.
Schon glaubt ſie auf der Asphodeloswieſe
Der Seligen zu wandeln, wenn beglückt
Und in des nahen Wiederſehns Erwarten
Sie ſchreitet durch der Königs-Villa Garten.

In langen Kleidern, die ihn trefflich kleiden,
Weilt John bei ihr, ein hübſches Frauenbild,
Das Antlitz leicht geblaßt von Seelenleiden,
Weil ſeine tiefſte Sehnſucht ungeſtillt,
Und doch (ſo ſchüchtern iſt er und beſcheiden)
Schon glücklich, weil er nicht als Feind ihr gilt;
Mit keinem Laute, ja kaum in Gedanken
Je bricht er gegen ſein Idol die Schranken.

Trifft ihn ein holder Blick von ihr, noch lang
Iſt ihm, den ganzen Himmel ſäh' er offen;
Sagt ſie ein freundlich Wort ihm, o faſt bang
Und von dem ungeahnten Glück betroffen
Fährt er zuſammen; ſolcher ſüße Klang
Entfacht in ſeiner Seele neues Hoffen,
Doch Worte, Blicke, die ſein Herz erkälten,
Bald laſſen ihn ſein kurzes Glück entgelten.

Als ich, der Schreiber dieser Zeilen, hörte,
Amalie weile im Hôtel de Rome,
Was Wunder, daß ich sie zu schaun begehrte,
Die ich so lang auf meiner Verse Strom
Geschaukelt hatte, die ich höchlich ehrte,
Doch die nur noch als Phantasie-Phantom
Vor meinem Geist gestanden, nicht leibhaftig!
Schnell drum, zu ihr zu gehn, empor mich rafft' ich.

Ich sandt' ihr ehrerbietig meine Karte
Und ließ ihr sagen durch den Cameriere,
Daß ich des Glückes, sie zu sprechen, harrte.
Bald — Leser, fasse des Momentes Hehre! —
Erhielt ich Einlaß, und geblendet starrte
Mein Blick, denn vor mir stand sie wie Cythere,
Als eben aus den Wellen sie getaucht —
Doch nein, antike Bilder sind verbraucht.

So sag' ich lieber: Schön wie Abbadonna,
Eh aus dem Himmel eigne Schuld ihn stieß,
Schön wie Vittoria vom Geschlecht Colonna,
Die ihrer Zeit der Frauen Perle hieß,
Schön wie Murillos himmlische Madonna,
Die Marschall Soult entführte nach Paris —
Auswahl ist das von Bildern, und vielleicht
Daß einem auf das Haar Amalie gleicht.

Erst Schweigen. Dann, von ihren holden Mienen
Ermuthigt, aber immer noch voll Bangen,
Bot ich mich an, in Allem ihr zu dienen.
Welch Schicksal über ihren Freund ergangen,
Noch wußt' ichs nicht, und daß bei den Ruinen
Am Meeresstrand Banditen ihn gefangen;
Ich war erst in Neapel angekommen,
Nachdem den Ausflug Victor unternommen.

Sie freute ſich, als Landsmann mich zu grüßen,
Wir plauderten von dieſem und von dem,
Und gern geſunken wär' ich ihr zu Füßen,
So hold war ſie. — „Iſts Ihnen unbequem,
Wohl muß ich für die Dreiſtigkeit dann büßen," —
Sprach ſie darauf — „allein ſo im Extrem
Verlaſſen bin ich hier, daß eine Frage,
Nein, mehr als Frage iſts, ich an Sie wage.

„Um eine Gunſt gern hätt' ich Sie gebeten.
Mich zwingt des böſen Schickſals Wankelmuth,
Als Sängerin von Neuem aufzutreten;
Doch fremd hier bin ich, und in Ihre Hut,
Der Sie bewandert in Italiens Städten,
Begeben möcht' ich mich. Mein Danktribut
Iſt Ihnen ſicher, wenn Sie ein'ge Rollen
Im Opernhaus für mich vermitteln wollen."

Wie froh war ich, der Herrlichen ſo leicht,
Der Kunſt und ihrem Ruhm den Dienſt zu leiſten;
Machwerke Verdis, dacht' ich, flach und ſeicht,
Sie wird ſie ſo mit deutſcher Kunſt durchgeiſten,
Daß neben ihr der falſche Glanz erbleicht,
Mit dem Italiens Primadonnen gleißten.
Zum Siegsthor, wenn für Andre nicht gefahrlos,
Wird ſicherlich für ſie das Thor San Carlos.

Im Fortgehn dem verkappten Seekadetten,
Der an der Treppe ſtand, ſchritt ich vorbei;
Er ahnte nicht von fern, drauf möcht' ich wetten,
Daß ich durchſchaute, wer dies Mädchen ſei,
Und ich bezeug' ihm gern: Nicht gleich Griſetten
Betrug er ſich; nein, ohne Ziererei,
Höchſt fein in Frauentracht war ſein Benehmen;
Amalie brauchte ſein ſich nicht zu ſchämen.

Nicht säumend nach dem Largo di Caſtello
Schritt ich und durch das hohe Bogenthor
Ins Haus, wo Pergoleſe, Paiſiello
Vordem gewirkt; alsbald ſcholl an mein Ohr,
Da Probe war, der Klang von Horn und Cello;
Und kaum das neue Sangesmeteor
Hatt' ich verkündet, als mich der entzückte
Direktor feurig an den Buſen drückte.

Amalien ſandt' er freundlich den Contrakt
Und legt' ihr Opern, Noten wie Libretto,
Zum Studium vor. Sie unterſchrieb den Pakt,
Und von den vielen Stücken, die in petto
Er für ſie hatte, wurden Akt für Akt
Der Trovatore ſo wie Rigoletto
Alsbald von ihr ſtudirt; Luiſa Miller
Auch ging ſie durch und ſeufzte: „Armer Schiller!"

Nur wenig Tage, und beim Trovatore,
In dem ſie ſang, war vollgedrängt das Haus;
Schon nach der erſten Arie mit dem Chore
Erſcholl ringsher fanatiſcher Applaus.
Amalie machte, wie man ſagt, Furore;
Hernieder flogen Kranz, Gedicht und Strauß;
Die Einen jubelten: „è un portento!"
Die Andern: „Un colosso di talento!"

Auch John, nachdem er auf der weiten Reiſe
Die hundert Pfund, die er gehabt, verzehrt,
Begann zu ſinnen — und das nenn' ich weiſe —
Ob er nichts wiſſ' und könne, was von Werth.
Ja doch! man hatte in der Schweſtern Kreiſe
Das Tanzen ſo von Grund aus ihn gelehrt,
Daß in Pirouetten und in Entrechats
Er noch bis heute ſeltne Kunſt beſaß.

Aus dem Balletcorps von San Carlo war
Juſt ausgeſchieden eine Tänzerin;
Der ſchmucke Burſche mit dem blonden Haar
Erſchien drum dem Direktor als Gewinn,
So daß er engagirt ward auf ein Jahr.
Bald zum Entzücken riß er alle hin
Und mußte beim Da-Capo-Ruf des ganzen
Neapel oft ſein Solo zweimal tanzen.

Wie viel Italien auf die Blondheit giebt,
Zeigt Tizian, zeigt der große Veroneſe;
Johu ward daher gefeiert, hochbeliebt;
Nur la biondina, l'angelo inglese
Hieß er; ſobald ich kritiſch ſie geſiebt,
Gedenk' ich eine hübſche Blüthenleſe
Zu geben von Sonetten, Madrigalen,
Die ihm gewidmet worden in Journalen.

Einſt Abends eben war er aufgetreten,
Und doch der Enthuſiasmus ſchon im Schwung;
Hoch, höher ſchwoll im Herzen der Poeten
Die dithyrambiſche Begeiſterung,
Bouquette, Kränze flogen, Tücher wehten,
Und eben ſcholls bei einem kühnen Sprung:
„Brava! Bravissima!“ aus einem Munde:
Da, welcher Lärm im Bühnenhintergrunde?

Gedräng des Perſonales und Tumult,
Scheltende Stimmen, Ringen, lautes Schreien;
Man murrt im Publikum: „Welch ein Inſult
Auf Kunſt und uns! Es läßt ſich nicht verzeihen!
Anſtatt im Hoftheater, auf der Dult
Glaubt man zu ſein!“ — Da durch der Tänzer Reihen
Drängt ſich ein alter Mann; auf zwanzig Schritte
Erkennen läßt es ſich, er iſt ein Britte.

Mit weißem Halstuch prangt er, schwarzbefrackt.
„Hinaus! hinaus! hinunter von der Bühne!“
Erschallt es, die Musik kommt außer Takt,
Doch unerschrocken drängt sich vor der Kühne;
Wenn ihn der Polizisten einer packt,
Zu Boden boxt er ihn, stark wie ein Hüne,
Und stürzt auf John zu, an der Brust ihn fassend;
Fast sinkt der Ueberraschte hin, erblassend.

Der Alte hebt ihn auf den linken Arm
Und wendet sich, um ihn hinwegzutragen.
Ein Polizeimann, ja selbst ein Gensdarm,
Die ihn auf seinem Weg zu hemmen wagen,
Erhalten schwere Wunden; durch den Schwarm,
Der vor ihm auseinander stäubt mit Zagen,
Stürzt mit dem Raub er fort. Im ganzen Hause
Gewalt'ges Lärmen, donnerndes Gebrause.

„So packt ihn! Haltet fest den Mädchenräuber!“
Schallts hinter ihm. Doch zum Theater schon
Ist er hinaus. Zu einem Eselstreiber
Ruft er: „Schnell! treib schnell zu! groß ist dein Lohn!“
Schwingt sich aufs Thier und sprengt durch Reihn der Weiber
Und Männer, die ihm noch mit Fäusten drohn,
Mit seiner Beute bis zur Chiaja weiter;
Vor seiner Wohnung dort steigt ab der Reiter.

Und auf sein Zimmer, außer Athem ganz,
Indeß er John noch immer hält umschlungen,
Stürzt er und ruft: „Nein! welch ein Mummenschanz!
Wo sah man jemals solchen tollen Jungen?
Allein jetzt hats ein Ende mit dem Tanz;
Du folgst mir, John, und müßt' es sein, gezwungen!
Um dich schmilzt deinem Vater, deiner Mutter
Vor Gram das Herz, wie an der Sonne Butter.

„Du ſtarrſt, als wüßteſt du nicht, wer ich ſei!
Ei, Johnny! kennſt du Tom nicht mehr, den Alten?
Bei Großpapa ja war ich ſchon Lakai;
Wie oft hab' ich dich auf dem Arm gehalten!
Kein Andrer konnte ſtillen dein Geſchrei.
Komm, Junge, an mein Herz, Gott mög' es walten,
Daß ich geſund dich nach Alt-England bringe!
Doch ſag, du Toller, was ſind das für Sprünge?"

Noch immer ſtumm bleibt John und tief verlegen;
Den alten Diener hat er gleich erkannt
Und ſich geſagt mit bangen Herzensſchlägen,
Ihn heimzuführen ſei er abgeſandt.
„Nach deines Vaters Auftrag deinetwegen" —
Fortfährt der Alte — „hab' ich Land auf Land
Seit lang durchſucht; der Himmel ſei geſegnet,
Daß ich dir in Neapel jetzt begegnet!

„Ich bringe Gold in Fülle für dich mit,
Und, darbteſt du vielleicht als Hungerleider,
So ſei getroſten Muths. Das Deficit
In deinen Taſchen deck' ich. Doch die Kleider,
Die du da trägſt, welch ein verwünſchter Schnitt!
Gleich laſſ' ich holen einen Herrenſchneider;
Und haſt du Hoſen erſt, dann, laut Befehls
Des Herrn Papas, flugs geht es heim nach Wales.

„Wie wird ſich nicht, wenn du erſt wieder dort,
Die Mutter freun, die nahe der Erblindung.
Doch nun auf Eins noch, John, gieb mir dein Wort!
Hier mit dem Adel ſteh' ich in Verbindung
Und gelte allgemein für einen Lord;
Auch einen Stern von eigener Erfindung
Trag' ich am Frack. Verrath nicht meinen Stand,
Ich bitte dich! Gieb mir darauf die Hand!"

Gerührt von der Erinnrung an die Seinen
Ward John, und wechſelnd ſah man ihn erblaſſen,
Dann neu erröthen: nah iſt ihm das Weinen;
Allein Amalie ſo plötzlich laſſen,
Unmöglich wills, unmöglich ihm erſcheinen;
Noch lange nicht vermag er ſich zu faſſen;
Zum alten Diener freundlich ſpricht er endlich:
„Daß ich dir folge, Tom, iſt unabwendlich.

„Nur gieb mir Friſt! Ich kann ſogleich nicht reiſen,
Und ſo wie ich dich nicht verrathen will,
Wenn du als Lord auftrittſt in hohen Kreiſen,
Sei du davon, daß ich ein Knabe, ſtill!
Topp! gilt der Pakt?“ Tom kommt ihm noch mit leiſen
Bedenken, doch ſchlägt ein; da plötzlich ſchrill
Erklirrt das Thürſchloß, und ein Poliziſt
Tritt ein, der von Gensdarmes begleitet iſt.

Mylord als Ruheſtörer ins Gefängniß
Zu führen kommen ſie, und kein Appell
An ſeine Pairſchaft kann in der Bedrängniß
Ihm helfen. „Auf! folgt uns in das Kaſtell!“
Tönt der Befehl; ſomit in das Verhängniß
Sich fügend, reicht er ſeinem Zögling ſchnell
Noch eine volle Börſe, und ihn ſchleppen
Die Sbirren ungeſäumt hinab die Treppen.

John eilte ins Hôtel de Rome zurück;
Für eine junge Schöne faſt gefährlich
War dieſer Weg bei Nacht; allein zum Glück
Gewahrte Niemand ihn, der Mond ſchien ſpärlich;
Und wie ein fremdes, tolles Zwiſchenſtück
In ſeinem Lebensdrama, unerklärlich
Schien bald ihm das vergangene Erlebniß,
Ein Traum mehr, als ein wirkliches Begebniß.

Dann aber wieder tritt der alte Tom
Vor ſeine Seele, ſeiner Kindheit Pfleger;
Er hört im lieben gäliſchen Idiom
Den Vater wider ſich erſtehn als Kläger:
„John! John! was wurdeſt du nicht Oekonom,
Wie ich und deine Brüder, Vettern, Schwäger?
Bereuſt dus endlich jetzo, daß zur Flucht
Von uns dich trieb die Abenteuerſucht?“

Und nun beginnt ein Streit in ſeiner Seele,
Bald treibt es ihn zurück zu ſeinen wackern
Verwandten, um hinfort, ein ächter Gäle,
Die heimathlichen Fluren ſelbſt zu ackern,
Bald wieder dann — umſonſt, daß ers ſich hehle! —
Fühlt er aufs Neu empor die Liebe flackern
Und denkt: „Nein, nein! Zum Opfer gern Amalien
Bring' ich Verwandte, Güter, Kapitalien.“

So laſſen wir ihn jetzt in ſeinem Schwanken
Und ſchauen nach der Sängrin abermals.
Für jeden Abend bietet tauſend Franken
Ihr der Direktor, da des Opernſaals
Gewalt'ge Räume kaum in ihren Schranken
Die Schaaren faſſen, die bei des Journals
Ankündigung: „Amalie Schmidt wird ſingen!“
Nach einem Sitze, ja nur Stehplatz ringen.

Der Enthuſiasmus wuchs mit jeder Rolle,
In der ſie ſang: „Was war ſogar die Griſi,“
Hieß es, „mit ihr verglichen? Wenig Wolle
Und viel Geſchrei! Die hohen Töne ſchrie ſie;
Doch dieſe Deutſche, welche wundervolle,
Schmelzende Weichheit geſtern Nacht verlieh ſie
Dem hohen F nicht in der Masnadieri!
Sie ſcheint kein Weib zu ſein, nein, eine Peri.“

Allein den Freund, den fernen, nicht vergessen
Hat sie bei all dem Ruhme, der ihr ward.
Es schwanden Tag auf Tage unterdessen,
Daß seiner Heimkehr sie umsonst geharrt;
Und oft schwermüthig unter den Cypressen,
Am Posilippo sitzt sie da und starrt
Sehnsüchtig in die Ferne, trauervoll,
Ein Liedchen summend in dem weichsten Moll.

Dann mehr und mehr füllt sich ihr Herz mit Bangen,
Und als er immer, immer noch nicht kehrt,
Um möglichst eine Kunde zu erlangen,
Zu dem Banquier hin eilt sie und erfährt
Die Schreckenspost, ihr Victor sei gefangen;
Auch hört sie von der Frist, die ihm gewährt,
Und daß die Summen, um ihn zu befreien,
Unmöglich ihm zu creditiren seien.

Gleichgültig und mit obligatem Witz
Sagt das der Geldmann, doch mit Zwischenpausen,
In denen Geld er zählt. Gleich wie vom Blitz
Getroffen sinkt Amalie bei der grausen
Entsetzenskunde nieder auf den Sitz;
Vor ihren Sinnen ist ein dumpfes Brausen.
Aus Ohnmacht wieder dann empor sich rafft sie
Und fleht und bittet: „Schafft die Summe! schafft sie!

„Zeitlebens will ich Euch als Sklavin dienen,
Und Euer sei, was mein Gesang erwirbt!
Weh, diese Räuber! Rettet mir von ihnen
Den Einzigtheuern, der sonst qualvoll stirbt!“
Starr aber bleibt der Geldmann, wie Maschinen,
Und ruft zuletzt: „Dies tolle Weib verdirbt
Mir durch ihr Schrein die Freude an der Hausse
Von heute. Fort! daß ich mich nicht erboße.“

Sie ſtürzt verzweifelt fort. „Zwei Tage Friſt,
Zwei Tage nur, und furchtbar muß er ſterben,
Wenn nicht am dritten dort das Lösgeld iſt.
Halt aufrecht mich, aufrecht in dieſem herben
Geſchicke, Gott, der du im Himmel biſt,
Und leih mir Kraft, von Haus zu Haus zu werben,
Zu betteln, bis das Geld in meinen Händen;
So graunvoll, nein, darf nicht mein Victor enden.“

Vor den Direktor wirft ſie ſich mit Beben
Zu Füßen nieder: „Fordert, was Ihr wollt;
Doch heut mir, gleich müßt Ihr das Lösgeld geben!
Iſts denn ſo viel: fünftauſend Stücke Gold,
Wenn tauſend Male, wenn mein ganzes Leben
Fortan ich ſinge ohne weitern Sold?“
Doch Jener zuckt die Achſeln: „Cara mia,
In deinem Kopfe ſpukt es wohl; va via!“

Als hätt' er ihr den Todesſpruch geſprochen,
Vernichtet fühlt ſie ſich bei dieſem Wort
Und wankt nach Hauſe jammernd, herzgebrochen,
Ein jeder Lebenskeim in ihr verdorrt;
Nur wie im Irrſinn zählt mit mattem Pochen
Ihr Herz noch ihres Seins Sekunden fort.
Umſonſt! umſonſt! Wie viel ſie immer ſinne,
Nicht eines Rettungsweges wird ſie inne.

Da klopfts. Verriegelt pflegt die Thür zu ſein,
Weil man ſie mit Beſuchen überſchwemmt;
Doch heut vergeſſen ward es, und herein,
Ins Auge die Lorgnette feſtgeklemmt,
Tritt keck ein Herr: „Verehrteſte! verzeihn
Sie meine Freiheit, doch nicht gänzlich fremd
Tret' ich vor Sie, da ich in Elb-Florenz
Sie oft bewundert im vergangnen Lenz.

„Perſönlich zwar noch hatt' ich nicht die Ehre,
Der ich mich als der Freiherr Salomon
Hier präſentire — Ihre Ruhmcarriere
Jedoch ſeit Anbeginn verfolg' ich ſchon
Und ſah entzückt das Reifen jeder Beere
An Ihrem Lorbeer. Welcher Glockenton
Der Stimme! Sie verdunkeln, damit baſta,
Die Malibran, die Patti, ja die Paſta."

Amalien war bekannt des Edlen Name,
So wie ſein Reichthum; wie ein Sonnenſtrahl
Fiel in ihr Herz, das vom Verzweiflungsgrame
Nachttief umdunkelte, mit Einem Mal
Da der Gedanke, eine wunderſame
Fügung des Himmels ſeis, und alle Qual
Nun werde enden. Mit beredtem Munde
Gab ſie von Victors Fall dem Freiherrn Kunde.

Und hochgeſpannt an ſeinem Munde hing
Ihr Ohr und Blick, indeß er ſchnell gefaßt
Die Antwort gab: „In Wahrheit, nicht gering
Iſt dieſe Summe, doch ein Enthuſiaſt
Bin ich einmal, drum unter dem Beding,
Daß Sie mich heute Nacht bei ſich als Gaſt
Empfangen und nicht unerhört entlaſſen,
Erſchließen werd' ich morgen meine Kaſſen."

„Ruchloſer!" — rief, empor vom Seſſel ſpringend,
Amalie aus — „mir das? Fort, Ungeheuer!"
Dann wieder, ſich beſinnend, ſich bezwingend,
Sank ſie zurück: „Wißt! Victor iſt mir theuer,
Und die Gefahr, beim Himmel ſchwör' ichs, dringend.
Das Wort, das Ihr geſprochen, war nicht Euer,
Ein Teufel ſprachs aus Euch. Nehmt es zurück,
Und ſpend' Euch Gott in Fülle alles Glück!"

„Klar ausgeſprochen hab' ich mich, ich meine," —
Erwidert der Baron und lächelt kalt —
„Wenn heute Nacht bei Ihnen ich erſcheine
Und Ihre Huld mir dieſen Aufenthalt
Zu einem ſel'gen macht, beim Morgenſcheine
Zahl' ich die Summe, und Sie werden bald
Victor heimkehren ſehn von den Banditen;
Leid wärs mir, wenn ſie ihn lebendig brieten.

„Doch, weigern Sie mein billiges Geſuch,
Wohlan, ſo hemm' ich nicht des Schickſals Gang."
Er ſprach es und empfahl ſich. Einen Fluch
Ihm ſandt' Amalia nach, dann wieder rang
Die Hände ſie: „Nein, Himmel, nein, ein Bruch
Mit ihm iſt Victors Tod! Zwei Tage lang
Nur währt die Friſt; am dritten — Gott dort oben!
Wahnſinn fühl' ich durch mein Gehirn hintoben.

„Am dritten, ja, ich ſeh's, zu Boden nieder
Ihn werfen ſie! Aus Wunden, blutigroth,
Vorſpritzt ſein Blut — die zarten, weißen Glieder
Zerfleiſchen ſie, ſie martern ihn zu Tod —
Nein, nein! nicht ſo! Den Lüſtling ruf' ich wieder;
Komm, Scheuſal, Schurke! Kein Iſcharioth,
Kein Teufel iſt mir ſo, wie du, verhaßt,
Doch komm! zu einem Hochfeſt ſei mein Gaſt!

„Ich will dir eine Nacht der Wonne gönnen,
Wie du ſie nie geträumt; komm, Unhold, komm!
Heiß ſoll mein Kuß auf deiner Lippe brennen,
Wie, da mein Herz in erſter Lieb' erglomm.
Ich will dich herzen, will dich Engel nennen,
In Wolluſt ſollſt du ſchwelgen — komm nur, komm! —
Bis ſich das Augenlid dir überſchwer
Von Wonne ſenkt — nur gieb das Lösgeld her!

„Und taumelst trunken du hinweg vom Fest,
Das mich zum Denkmal meiner eignen Schande,
Zur Trümmer meiner selbst gemacht, zur Pest
Für alle Welt: dann zu der Räuberbande
Hinwank' ich mit der Lösungssumme Rest,
Mein Victor kehrt befreit zum Vaterlande,
Und ich — ein Sprung vom nächsten Felsen mag
Vor ihm und mir verbergen meine Schmach!"

Hinsinkt zuletzt, die Sinne fast geschwunden,
Amalie, verfinstert wird ihr Geist,
Und doch fühlt sie die zuckenden Sekunden,
Wie jede sie der Nacht entgegenreißt,
Der schrecklichen. — Daliegt sie so seit Stunden,
Indeß die Welt in Wirbeln um sie kreist
Und, also glaubt sie, grause Spukgestalten
Zu ihren Häupten lachend Zwiesprach halten.

Auf einmal, athemlos und keuchend, trat da
Ein Bote aus San Carlo in ihr Zimmer:
„Längst sitzt das Publikum in vollem Staat da,
So Saal wie Bühne prangt in Kerzenschimmer,
Sie aber fehlen noch, die Traviata!
Schnell, schnell nur! Im Orchester sind die Stimmer
Beim Werk bereits." — Amalie fuhr empor;
Das Wort scholl unverstanden an ihr Ohr.

„Sie sind doch krank nicht? Leiden am Katarrh?
Es wäre schrecklich! Wie der Noth entrinnen?
Schon als ich ging, vernahm man Fuß-Gescharr,
Die Ouvertüre soll sogleich beginnen."
Noch ihm ins Antlitz blickt Amalie starr;
Anhebt sie dann, sich mählig zu besinnen:
„Heut soll ich singen? — Ja, ganz recht, die tolle
Verdi'sche Oper! Mir behagt die Rolle."

„Schnell, schnell nur! Keine Zeit ist zu verlieren.“ —
„Ich komme schon.“ — Zu stocken scheint das Blut
In ihren Adern, nahe dem Gefrieren,
Dann wieder klopfts in fieberheißer Gluth
In allen Pulsen; ihre Augen stieren
Bald kalt und regungslos, in dunkler Gluth
Bald rollen sie umher. So hin im Wagen
Zur Bühne wird die Sängerin getragen.

Nachdem der Ouvertüre letzte Takte
Verhallt bei Hörnerstoß und Baßgebrumm,
Auftrat Amalie, und sofort auch packte
(Kunstausdruck ist das) sie das Publikum.
Zwar sind Textbuch und Partitur Extrakte
Von Allem, was trivial und flach und dumm,
Allein ihr Spiel und ihr Gesang entlockten
Den Hörern Thränenströme, die nicht stockten.

Wie viele Kränze auf sie niedersanken,
Wie ringsher der Begeistrung Weihrauchdampf
Zu ihr aufwirbelte! — Das Weh der Kranken,
Der Liebe und Verzweiflung bittrer Kampf,
Am Rand von Leben und von Tod das Schwanken,
Des Herzens Brechen in dem letzten Krampf —
O, Jedem ist, er sei mit ehrner Klammer
Selbst festgeschmiedet an der Sängrin Jammer.

Aus den Abruzzen, wie erzählt zuvor,
Kam Victor heim in eben dieser Nacht;
Schaun wir nach ihm, wie zu San Carlos Thor
Er hin sich drängt in seiner Bauerntracht!
Man weist ihn ab, doch selbst ein ganzes Corps
Soldaten hätt' ihn nicht mit aller Macht
Forttreiben können. Durchgang sich erkämpft er —
Fernher schon hallt ein Ton, ein sanft gedämpfter.

Und lauter tönt es. Durch die Corridore
Sucht er den Weg zur Bühne, der ihm fremd;
„Fort Bauer!“ ſchallts ringsher zu ſeinem Ohre,
Doch durch die Verſaglieri ungehemmt,
Ob ihn ihr Bajonettſtich auch durchbohre,
Vordringt er; wer ſich ihm entgegenſtemmt,
Muß weichen ſeinem ungeſtümen Grimme.
Ja, ja, ſie iſts! Er hört Amaliens Stimme.

Dann Beifall-Jubel, und der Vorhang fällt.
Victor, der von dem Sturm der Seele ſchwankt,
Stürzt auf die Bühne; markerſchütternd gellt
Ein lauter Schrei; Amalie iſts, ſie wankt,
Sie will zu Boden ſtürzen, doch er hält
Die Fallende, ſein Arm hat ſie umrankt
Und ihrer ihn, und aneinander ſchlagen
Die Herzen, die ſo vieles Weh getragen.

Still, wie ſie ſelbſt ſind, an den erſten Stunden
Des Wiederſehens gehen wir vorbei.
Still birgt der tiefſte Jammer ſeine Wunden,
Und nur der kleine kennt den Schmerzensſchrei;
So ward das Wort für kleine Luſt erfunden,
Doch große Wonne, wie ſie unſre Zwei
Im tiefſten Sein entflammt, verhüllt ſich ſtumm;
Scheun wir dies heilige Myſterium!

Erſt wieder in Amaliens Gemach
Die Beiden ſehen wir. Noch immer Stille,
Nur tiefe Athemzüge und ein Ach,
Emporgeſeufzt aus ihres Glückes Fülle,
Und heiße Küſſe — Worte ſind zu ſchwach,
Und wärens Seherworte der Sibylle,
Um ihres Herzens Seligkeit zu künden,
Die tiefe, die ſie ſelbſt noch nicht ergründen.

Ernſt, wie die Sternennacht, iſt dieſes Schweigen
Und tief und heilig, wie das ew'ge Meer,
Das draußen wallt und wogt. Gedanken ſteigen
In ihm empor, wie Welten groß und hehr;
Und während Haupt an Haupt die Beiden neigen,
Klopft Herz an Herz, von Wonne überſchwer;
Die Thränen miſchen ſich, und in den Flammen
Der Küſſe ſchmilzt mit Ich das Ich zuſammen.

Indeß ſie alſo bei einander ſaßen
Und Gott und Welt und Stunden, wie ſie flohn,
In ihres Glückes Ueberſchwang vergaßen,
Aufging die Thür, und Freiherr Salomon
Trat ein — allein erſchrocken über Maßen
Prallte zurück der Intriguant; ein Ton
Von Einem, der hinabgeſtürzt die Stiegen,
Ward hörbar, wenn nicht meine Kunden trügen.

Amalien war für einen Augenblick,
Als ob ein Teufel aus der tiefſten Hölle
In ihren Himmel dränge; doch zurück
Schnell tauchte wieder dieſer Nachtgeſelle,
Und neu umwogte ſie das lautre Glück,
Das Bild wegſpülend mit der klaren Welle;
An Victor, deſſen Blick an ihr gehangen,
War Alles ungewahrt vorbeigegangen.

Die nächſten Tage nach dem Wiederfinden,
O wie ſie nach dem nächtig düſtern Grauen
Den Liebenden in ſüßem Rauſch verſchwinden!
Hell ſehn ſie nun den Himmel wieder blauen;
Doch daß ſie nur, wie die geheilten Blinden,
Wenn allzu kühn ſie in die Sonne ſchauen,
Kein Unglück trifft! Wohin ihr Blick ſich wendet,
Licht, nichts als Licht, das ihre Augen blendet!

Um Zweifel zu beſeitigen und Fragen,
Noch muß ich, auf proſaiſches Gebiet
Hinunter ſteigend, nebenbei hier ſagen:
Nach Deutſchland ſchrieb mein Held flugs um Credit,
Denn majorenn ward er in dieſen Tagen
Und ſtand ſomit in ſeines Glücks Zenith;
Bald dann auch ward, zu des Banquiers Verſtummen,
Ihm creditirt für ungemeßne Summen.

Als Wohnung dienten noch ihm die Crocelle,
Doch, immer bei Amalien zum Beſuch
Verweilend, kaum betrat er je die Schwelle
Zum eignen Zimmer. Unterdeſſen trug
Sein Herz Verlangen, an der ſchönſten Stelle
Des Poſilipp, da, wo mit breitem Bug
Er ſich hinüberſchwingt zu Bajäs Auen,
Sich eine prächt'ge Villa zu erbauen.

Oft dorthin wandelt er mit ſeiner Theuern,
Damit der Punkte ſchönſten ſie erwählen,
Und während ſie ſich von den Abenteuern,
Die ſie beſtanden, gegenſeits erzählen,
Sie von des Urwalds grauſen Ungeheuern
Und von Columbias Monstre-Concert-Sälen,
Er von der Räuber Wuth und wildem Drohen,
Wie ſüß erſchien die Gegenwart den Frohen!

Allein ein Dämon waltet ob den Beiden,
Daß Jeder, ob er gleich in nichts gefehlt,
(Selbſt vor Gericht ja könnt' er es beeiden)
Doch vor dem Andern ein Geheimniß hehlt.
So ſchaffen ſelber ſie ſich neue Leiden,
Als ob genug ſie nicht bereits gequält
Das Schickſal hätte — ach! ſtets in die Irre
Treibt uns die Maja hier im Weltgewirre!

Daß er die Räubertochter fort und fort
In Knabenkleidung zur Begleitrin habe,
Davon spricht Victor nicht ein Sterbenswort;
Und daß in Frauentracht der Brittenknabe
Mit ihr gezogen sei von Ort zu Ort,
Verschweigt Amalie sammt der Wundergabe,
Daß im Ballet den ersten Tänzerinnen
Die Palme seine Sprünge abgewinnen.

Was für ein Unheil dieses Schweigen schuf,
Davon alsbald. Jetzt zu der Räubermaid!
Heiß glühte Pippas Brust, wie der Vesuv,
In Leidenschaft zu Dem, den sie befreit;
Ihr schwoll das Herz, wenn sie an den Beruf
Gedachte, dem er sie hinfort geweiht;
Daß sie sein Page nur und ihm zu dienen
Bestimmt sei, las sie klar in seinen Mienen.

Wahr ists, nur weil sie Helfrin seiner Flucht,
Noch mochte Victor sich von ihr nicht trennen;
Sie aber wollte nur die goldne Frucht
Der Liebe, keinen Dank sonst anerkennen
Und fühlte hoch ihr Herz in Eifersucht
Und wilder Wuth und Rachbegier entbrennen,
Als sie gewahrte, daß zu einem Weibe
Die Liebe stets ihn aus dem Hause treibe.

Aufs Strengste hatt' ihr unser Freund geboten,
Nie ins Hôtel de Rome zu ihm zu kommen;
Da einst — Amalie blätterte in Noten,
Und ihr zur Seite hatt' er Platz genommen —
Eintrat die Räubertochter; düster lohten
Die Augen ihr, und ihre Wangen glommen
In hoher Röthe. Briefe überbringend,
Sprach sie zu Victor: „Lies! denn sie sind dringend!"

Er blickte sie mit schweigendem Verweis
Unwillig an, doch las dann in den Briefen;
Auf einmal fuhr Amalie lauten Schreis
Vom Stuhl empor und, in der Seele Tiefen
Erschreckt, sah er auf ihres Kleides Weiß
Blut, ihrem Hals entquollen, niedertriefen
Und Pippa, die, den Dolch in rechter Hand
Hoch schwingend, neben ihrem Sitze stand.

Er sprang, indem er flugs den Unhold faßte
Und fest die Hand ihm drückte ins Genick,
Hin vor Amalie, die tief Erblaßte,
Und sah, die Wunde war nur leicht zum Glück;
Noch einmal ihren Dolch auf die Verhaßte
Zu zücken suchte Pippa, doch ein Strick,
Den selbst, wer weiß zu welchem Zweck, sie trug,
War, schadlos sie zu machen, stark genug.

Sodann, indem er aus der Thür sie führt,
Löst er der Uebelthäterin die Bande,
Womit er ihre Arme festgeschnürt:
„Du retteteſt mich von des Todes Rande,
Darum der Strafe, welche dir gebührt,
Nicht liefr' ich dich; allein — mein Wort zum Pfande!
Nicht Milde kennt' ich mehr, wenn deine Rechte
Sich eines neuen Mordverſuchs erfrechte!

„Geh, geh! wir sind für immerdar geschieden.
Doch nimm dies Geld! Es ist genug für Jahre.
Dir wünsch' ich: Lebe glücklich und zufrieden,
Doch mir, daß ich dich nimmermehr gewahre!"
Noch schwankte Pippa, ihre Augen mieden,
Ihn anzuschauen, ihre schwarzen Haare
Zerraufte sie bei lautem: „Wehe! Weh!"
Und ging erst auf sein wiederholtes: „Geh!"

Nur leicht, ſo ward vom Arzt ſogleich bekundet,
Am Halſe war Amalie geritzt;
Doch, wenn ſie von dem Stich auch bald geſundet,
Ein Dolch von andrer Art hat, ſcharf geſpitzt,
Bis in die tiefſte Seele ſie verwundet.
Daß Der, in deſſen Hand der Stahl geblitzt,
Ein Mädchen war, verhüllt in Knabentracht,
Scheint ihr Gewißheit, nicht allein Verdacht.

Und wie ſtets tiefer, immerdar aufs Neue
In ihr Gemüth ſich der Gedanke bohrt,
Iſt nichts auf Erden mehr, das ſie zerſtreue,
Ihr ganzes Innre wird von Nacht umflort.
Ihr, die ihr je den Glauben an die Treue
Von Einem, den ihr heiß geliebt, verlort,
Denkt an den Gram, den damals ihr gefühlt!
Ein ſolcher iſt es, der ihr Herz durchwühlt!

Nicht fragt ſie weiter, nicht mit einem Laut
Spricht ſie von Pippa oder dem Geſchehnen;
Allein daß Der, auf den ſie ganz vertraut,
Nach dem von fern ſie aus den Wunderſcenen
Der neuen Welt als ihrem Stern geſchaut,
Daß Er ſie ſo betrogen — welche Thränen
Sind heiß genug, die Täuſchung zu beweinen?
Wohl ſucht ſie Troſt, allein ſie findet keinen.

In Victors Seele warf in jenen Tagen
Auch böſe Eiferſucht den erſten Funken.
Als zu Amalien er kam voll Zagen,
Um nach der Wunde Stand, die rachgiertrunken
Ihr Pippa beigebracht, aufs Neu zu fragen,
Sah er ein junges Weib, aufs Knie geſunken,
An ihrer Seite vor dem Ruhebett;
Natürlich war es John, der Seekadett.

Und mit den Augen, die Verliebte haben,
Mehr sah er, als das ganze Publikum,
Und witterte im Frauenkleid den Knaben,
Jedoch verbarg es in der Seele stumm.
So war des Herzens Ruh' ihm untergraben,
Den Argwohn scheuchen möcht' er wiederum,
Allein, je mehr er ihn zu bannen sucht,
So mehr wird er erdrückt von seiner Wucht.

Und wie er weiter hört, mit jener Dame
Sei schon seit lang Amalie intim,
So höher wächst in ihm der wundersame
Verdacht, und Eifersucht, das Ungethüm,
Verheert sein Innerstes mit bitterm Grame.
O, hätt' er ihr doch, hätte sie doch ihm
Vertraut, was Beider tiefstes Herz verwundet,
Sie wären von der Qual alsbald gesundet!

In John war unterdeß seit der Erscheinung
Des alten Tom ein Wandel vorgegangen;
Schnell ändert Der ja seine Herzensmeinung,
Dem kaum der erste Flaum umspielt die Wangen.
Erweckt ihm hatte Jener nach Vereinung
Mit den Verwandten wieder das Verlangen,
Und klar ward ihm zugleich, daß seine Liebe
Doch von Amalien unerwidert bliebe.

Gar erst nach ihres Victors Wiederkunft
Noch irgend Hoffnungen für sich zu hegen,
Dagegen sprachen Einsicht und Vernunft.
So ward ihm — und für Alle wars ein Segen —
Die Liebe ganz zur Freundschaft abgestumpft,
Und gleich wie Brüder mit den Schwestern pflegen,
Vertrauten gegenseitig sich die Beiden
Die Herzgeheimnisse, so Lust wie Leiden.

So hatte John Amalien erzählt,
Wie ſeine Heimkunft man zu Haus begehre,
Und wie er ſelbſt, von gleichem Trieb beſeelt,
Sich rüſte, daß er zu den Seinen kehre;
Und Jene wieder hatt' ihm nicht verhehlt,
Welch einen Kummer ſie im Herzen nähre:
Ein Mädchen, doch in Knabentracht, begleite
Victor und weiche nicht von ſeiner Seite.

Ein Licht ging plötzlich auf in Johns Gemüthe;
Den ſchmucken Knaben hatt' er oft gewahrt,
Der wie die kaum erſchloßne Roſe blühte,
Und nun nach dem, was eben offenbart
Ihm durch Amalie worden, ſchnell erglühte
Das Herz ihm in Gefühlen ſeltner Art.
Wie, wenn er aus Italien ſolche ächte
Abruzzenroſe mit nach England brächte?

Da ſtets auf Eiſenbahnen, Schiffsverdecken
Die Britten auf der Jagd nach Seltnem ſind,
Erſcheint es ihm als Vorzug, nicht als Flecken,
Daß Pippa eines Räuberhauptmanns Kind;
Auch muß es, denkt er, Neid in Allen wecken,
Wenn er ein Weib in Männerkleidern minnt,
Ein niedliches Geſchöpf wie Laras Page,
Von welchem Byron ſang; drum, John, Courage!

Zugleich will ihn bedünken: er erwieſe
Der Freundin einen Dienſt mit ſolchem Schritte,
Da ſie hinfort an Eiferſucht um dieſe
Verkappte Italienerin nicht litte;
Auch, daß ein jeder Moraliſt ihn prieſe,
Weil Victor dann dem Rechte und der Sitte
Sich wieder fügen würde, ſcheint gewiß;
Was alſo wäre für ein Hinderniß?

Indeß er dergestalt ohn' Unterlaß
Nachsann, auch häuf'ge Selbstgespräche pflog,
Wahrnahm er eines Morgens, daß zum Baß
Die Stimme ihm verwandelt war, die hoch
Und fein bisher geklungen. Schreckenblaß
Ward er und stockte in dem Monolog.
Was thun? Soll er in ew'ger Stummheit schweigen?
Sonst kann er nicht in Frauntracht mehr sich zeigen.

Wärs nicht das Beste, wenn er gleich die Kleider
Vertauschte und in Männertracht erschiene?
Gedacht, gethan. Flugs auf den Weg zum Schneider
Begab er sich, noch mit bestürzter Miene
Und im Bewußtsein, bald für immer scheid' er
Von der vertraut gewordnen Crinoline.
Sein Weg führt ihn auf schattenreichem Pfade
Der Königsvilla hin am Meergestade.

Auf einmal sieht er, und mit leisem Schrecken,
Pippa in ihrer hübschen Knabentracht
Des Weges kommen. Sich ihr zu entdecken,
Ist dieser Augenblick ganz wie gemacht;
Mag er auch noch in Frauenkleidern stecken,
Er darf nicht zögern; denn wann wieder lacht
Ihm sonst für seinen Antrag die Gelegenheit?
Vor sie dahin drum tritt er mit Verwegenheit.

Da wendet sie sich schnell in die Gesträuche;
Bestürzt ihr nach starrt und dann folgt ihr John.
„Wie? flieht sie mich wie eine Vogelscheuche?"
Dem Suchenden entschwunden ist sie schon,
Doch, als ob Einer stöhne oder keuche,
Schallt ihm zum Ohr vom Meere her ein Ton;
Dorthin eilt er, sieht sie vom Felsen springen
Und, als er nah, schon mit den Wellen ringen.

Schnell nur! sonst, sie zu retten, ists zu spät,
Den nächsten Augenblick kann sie ertrinken.
Er springt ihr nach, so wie er geht und steht,
Fast lassen ihn die Frauenkleider sinken;
Wird er sie noch erreichen? Ihm vergeht
Die letzte Kraft; da krampfhaft mit der Linken
Packt er die Untergehnde noch zum Glück
Und trägt ans Ufer schwimmend sie zurück.

Nachdem er auf ein Lager sie gebettet,
Das er aus Laub und Moosen sorglich häuft,
Hin kniet er neben sie, die er gerettet,
Indessen Naß aus Beider Locken träuft.
Wie günstig mein Roman sich doch verkettet,
Daß seine Handlung tragisch nie verläuft!
Bereitet hatt' ich schon mich zu der armen
Pippa Begräbniß auf ein Leichencarmen.

Doch nun lenkt Alles das Geschick zum Besten.
Die Kleine öffnet neu ihr Augenlid
Dem Sonnenlicht, das ihr aus den genäßten
Gewändern nach und nach die Feuchte zieht,
Und sieht, bewußtlos noch, die Liebesgesten,
Mit denen John an ihrer Seite kniet;
Zu groß in seinem Herzen ist die Gährung,
Er findet Worte nicht für die Erklärung.

Zuletzt spricht er: „Signora, Sie erlauben" —
Doch ihr, als sie den Baß der Stimme hört,
Scheint jäher Schreck die Fassung ganz zu rauben.
Auch er, da er es wahrnimmt, wird verstört
Und kommt ins Stammeln: „O, Sie dürfen glauben,
Daß mich der äußre Anschein nicht bethört!
Verkehrte Welt hier spielen wir; ich bitte
Um kurzen Urlaub; es sind wenig Schritte."

Juſt in der Nähe an der Chiaja war
Ein Kleidermagazin. Hinüberſpringend
Bat er nochmals: „Sie warten doch? nicht wahr?
Denn, was ich Ihnen ſagen muß, iſt dringend.“
Unfaßlich war für Pippa, wunderbar
Das Alles; kaum noch mit dem Tode ringend
Und wider Willen heimgeführt ins Daſein,
Verwirrt wohl mußte ſie, dem Irrſinn nah ſein.

Zurück zu ihr in wenigen Minuten
Kam John im Herrnkoſtüm, höchſt elegant,
Und ſprach: „Sie mußten, wer ich ſei, vermuthen;
Doch, ſo wie mich der mangelnde Diskant,
Verrathen Sie des Auges dunkle Gluthen,
Und gleich als Dame hab' ich Sie erkannt.
Erfahren Sie, daß ich, ein reicher Erbe
Aus Großbritannien, mich um Sie bewerbe.“

Allmählig zum Bewußtſein kehrt die Kleine.
Daß muthig John für ſie gewagt das Leben,
Denkt ſie gerührt; war Victor ſonſt der Eine,
Dem ſich ihr ganzes Weſen hingegeben,
So thaut in neuer Neigung Sonnenſcheine
Ihr jetzt das Herz; ein Südkind iſt ſie eben,
Bei dem in Lieb' und Haß und Luſt und Grämen
Die Leidenſchaften jähe Sprünge nehmen.

Natürlich alſo, daß ſie „nein“ nicht ſagte,
Sie, die nach ihrem jüngſten Attentat
Nicht mehr vor Victor hinzutreten wagte
Und, ſeit am Vater ſie geübt Verrath,
Auch zu den Räubern heimzukehren zagte.
Sobald denn John des Mädchens Jawort hat,
Heiſcht er: „Nun gilts, auch Ihre Tracht zu ändern!
Es drängt mich, Sie zu ſehn in Fraungewändern.

„Wer etwas will, der frage Andre nie,
Sonſt wirds von Dem und Jenem ſtets verbeten!
Das Beſte iſt es, mit fait accompli
Vor Den, den es verdrießen kann, zu treten.
Drum heute noch zum Prieſter kommen Sie!
Das iſt vor allem Andern uns von Nöthen.
Ich denke, auf Sermone zur Erbauung
Verzichten wir; kurz, bündig ſei die Trauung."

Indeß die Zwei ſich Liebe ſo betheuerten
Und ungeſäumt mit kühngefaßtem Plan
Dem Ehehafen ſchon entgegenſteuerten,
Erhob ſich in dem Gaſthof ein Orkan,
In welchem alle Wetter ſich erneuerten,
Die auf dem Land, wie auf dem Ocean,
Sich über meine Heldin, meinen Helden
Bereits entladen; laßt uns davon melden!

Den Beiden, die ſeit Tagen im Geheimen
Mit Argwohn auf einander ſich gequält,
Blieb nicht mehr Raſt im Wachen noch im Träumen;
Noch hatten ſie ſichs gegenſeits verhehlt;
Allein wie Feuer, das in dumpfen Räumen
Der Scheuer lange, halberſtickt, geſchwelt,
Zuletzt aufſchlägt in flammenhelle Brände,
Alſo auch ihre Eiferſucht am Ende.

Sie Beide fühlen, mehr und mehr in Trümmer
Geht jenes Band, das ſie bisher beglückt.
Da einſt, als Victor in Amaliens Zimmer
Eintritt und ſeinen Stuhl zu ihrem rückt,
Nahm er das Wort: „Ich trag' es länger nimmer;
Es muß heraus, was mich im Herzen drückt!
Wo — kannſt dus ſagen, ohne zu erblaſſen? —
Haſt du den Ring, den ich dir gab, gelaſſen?"

Amalie drauf: „Glaub, ſtets an meiner Rechten
Trug ich dies Zeichen, daß ich dir verlobt!
O, hätteſt du auch vor den Himmelsmächten
Dich als ſo treu, ſo rein wie ich erprobt.
Vernimm! In einer von den grauſen Nächten,
Als ich, von Erdſtoß, Raub und Mord umtobt,
Halb ſterbend lag in tiefen Finſterniſſen,
Ward von dem Finger mir der Ring geriſſen!“

„O tolles Märchen, mir zum Hohn erdichtet!“ —
Ruft Victor aus; — „am Beſten, du bekennſt,
Denn Trug und Wahrheit hab' ich längſt geſichtet:
Die Dame, die du deine Freundin nennſt,
Beim erſten Blick, den ich auf ſie gerichtet,
Als Mann, für welchen du in Liebe brennſt,
Erkannt' ich ſie. Treuloſe, arge Schlange!
Bewahrt' ich darum dir mein Herz ſo lange?“

Und ſchluchzend bricht in laute Schmerzenstöne
Amalie aus: „Was ſelber du verbrochen,
Giebſt du mir ſchuld! Als eine junge Schöne,
Als deinen Schatz erkannt hab' ich ſeit Wochen
Den Knaben, den du mit dir führſt; ja höhne,
Verhöhne nur mein Herz! Bald iſt ſein Pochen
Für immerdar geſtillt; des Lebens Laſt
Werf' ich hinweg; ſie iſt mir todverhaßt.“

Noch immer brütet Victor finſtern Grimms,
Ihr zürnend wegen des vermeinten Truges.
Da ruft Amalie: „Nimm mein Leben, nimms,
O Himmel, fort aus dieſer Welt des Luges!“
Sie holt ein Fläſchchen raſch herab vom Sims
Und trinkt von ſeinem Inhalt haſt'gen Zuges;
Mit einem Blick dann, der ihn tödtlich trifft,
Spricht ſie: „Es iſt genug; ich habe Gift.“

Und Victor reißt aus ihrer Hand die Flasche
Und ruft: „Dir folg' ich in des Todes Graun!
Was ist das Leben? Eitel Rauch und Asche,
Wenn Liebe hingeschwunden und Vertraun."
Amalie will ihn hemmen; doch der Rasche
Stürzt jäh den Rest hinab, der dunkelbraun
Die Höhlung füllt; dann läßt er sich zu Seiten
Der Theuern auf das Ruhbett niedergleiten.

„Sieh da, wie ich dir treu geblieben bin!"
Noch flüstern mit dem Lippenpaar, dem bleichen,
Die Beiden, während durch die Adern hin
Todbringend schon die gift'gen Säfte schleichen.
Nicht lange, und des Lebens letzter Sinn
Erlischt in ihnen; kalt und starr als Leichen
Erblickt sie John, als er mit hast'gem Schritt —
Es ist schon Nachtzeit — in das Zimmer tritt.

John wirft sich über sie mit lautem Jammer:
„O theure Herrin, ist es möglich? Nein!
So jung, so schön, statt in die Hochzeitkammer,
Zur feuchten Todtenhalle gingst du ein?
Ich kanns nicht glauben; irgend eine Klammer
Noch bindet dich vielleicht an dieses Sein;
Schnell fort nun, fort, damit ich Hülfe hole!"
Da findet er am Boden die Phiole.

„Sie haben Gift, klar ist es!" rief er aus
Und flog, damit ein Gegengift sie rette,
In eines nahen Apothekers Haus.
Dem Alten, der behaglich schon zu Bette,
Erzählt er, welcher Unfall, schlimm und graus,
Sich im Hôtel de Rome ereignet hätte;
Doch Jener sprach: „Laßt fahren alle Sorgen!
Erwachen werden sie am nächsten Morgen.

„Als jüngſt die Sängerin in meinem Laden
Ein Gift, das ſchleunig tödte, ſich erbat,
Wollt' ich mit ſolcher Schuld mich nicht beladen
Und gab ihr einen Schlaftrunk, ein Opiat.
So vorgebeugt hab' ich jedwedem Schaden,
Und wenn betäubt das Opium ſie hat,
Sehn werdet Ihr: bereits nach wenig Stunden
Iſt jede Wirkung des Getränks verſchwunden."

John flog zurück zum Gaſthof und ſah nach,
Ob noch kein Leben zeigten die Erblaßten;
Er fühlte, Nachts an ihrer Seite wach,
Stets Sorgen noch auf ſeiner Seele laſten;
Ums Frühroth dann, denn ſchwül wars im Gemach,
Ließ er vier Diener kommen, und ſie faßten
Das Ruhebett, auf dem die Beiden lagen,
Um es hinaus auf den Altan zu tragen.

Wie Marmorſtatuen auf Grabesplatten
Nun ruhen Haupt an Haupte dort die Zwei;
An ihnen huſchen geiſterhaft die Schatten
Des windbewegten Lorbeerbaums vorbei,
Und eine Klage um die jungen Gatten,
Zu früh erblichen in des Lebens Mai,
Scheint in der Wogen Schlag emporzuhallen,
Die unten ſchäumend um die Klippen wallen.

Schon wirft auf ihre blaſſen Angeſichter
Zitternd den erſten Schein das Morgenroth,
Und nun der junge Tag! In Glorie bricht er
Heran, wie auf des Schöpfers Machtgebot
Der erſte Erdentag, und helle Lichter
Umſpielen Beider Antlitz — grimmer Tod,
Du biſt beſiegt! Durch ihre Glieder ſchleicht
Schon leiſes Regen hin; der Schlummer weicht.

Und zagend noch, gleichwie von Schlaf befangen,
Schaun sie empor, geblendet von dem Licht,
In dem das Meer, die Luft, die Erde prangen.
Dann wiederum — o, täuscht ein Traum sie nicht? —
Läßt er den Blick an ihrem Antlitz hangen,
Schaut sie ihm in das treue Angesicht,
Indeß sie sich in schweigendem Entzücken,
Und doch halb zweifelnd noch, die Hände drücken.

Doch nein — umsonst, daß sich der Zweifel sträubt! —
Die Schönheit, welche, allumher verschwendet,
Hinab auf Berge, Gärten, Inseln stäubt,
Der Strahlenschimmer, der das Auge blendet,
Der Blüthenduft, der fast den Sinn betäubt,
Das Alles sagt: für immer hat geendet
Des Lebens Gram gleich nächt'gen Traumgebilden;
Sie weilen in Elysiums Gefilden.

Noch liegen Beide da in solchem Wahne,
Halb zagend vor dem neugeschenkten Glück,
Halb fürchtend auch, wie eine Fee Morgane
Zerrinnen möcht' es schnell vor ihrem Blick.
Im Trauungsfrack tritt John da zum Altane
Hinaus — Pippa bleibt im Gemach zurück; —
Erst will er selbst die Neugebornen grüßen
Und sinkt mit Thränen hin zu ihren Füßen.

Dann naht, den Myrtenkranz im Lockenhaare,
Auch Pippa und im reichen Hochzeitskleid;
Sie wirft aufs Knie sich vor dem ruhnden Paare
Und stammelt reuevoll: „Verzeiht! verzeiht!"
Pippa und John erzählen, am Altare
Der Priester habe ihren Bund geweiht,
Und meerhinüber schon nach wenig Tagen
Gen England werde sie der Dampfer tragen.

Vor Victor und Amalien weicht der Schleier;
Ja, an die Erde ſind ſie noch gebannt,
Doch fühlen, und ihr Athem hebt ſich freier,
Daß jeder Zweifel, jeder Argwohn ſchwand,
Und ſinken, wie bei heil'ger Tempelfeier,
Einander Bruſt an Bruſt. Vom Grabesrand
Erſtanden, ſehen ſie ſich ſchon hienieden
In einem reinern Sein voll Glück und Frieden.

Bald auf des Poſilippo felſ'ger Zinne
Empfing zu wonnevollem Aufenthalt
Sie eine Villa, wie zum Sitz der Minne
Geſchaffen und umrauſcht von Lorbeerwald.
Durch Blätterlücken mit entzücktem Sinne
Aufs blaue Meer, das um die Klippen wallt,
Blickſt du von da und ſeine weißen Segel,
Auf Bajä und des Feuerberges Kegel.

Du hörſt von unten ew'ges Wolluſtflüſtern
In Grotten und am hallenden Geſtade,
Wo bald wie Waldnacht grün die Wellen düſtern,
Bald in azurnem Schimmer dich zum Bade
Einladen, und in kühler Dämmrung lüſtern
Der Meergott haſcht die ſchüchterne Najade;
Und o! die duft'gen Inſeln, die im feuchten
Lichtglanze auf den dunkeln Fluthen leuchten!

Auf jener Villa, fliehnd den Lärm der Gaſſen,
Beſucht' ich jüngſt mein Paar. Auch John war dort
Mit ſeiner Pippa und, der Haft entlaſſen,
Ihr alter Diener Tom, der Pſeudo-Lord.
Ich lachte auf, doch wußte mich zu faſſen
Und nannte: Eure Lordſchaft! ihn ſofort.
Zum Abſchiednehmen, da ihr Schiff die Bai
Verlaſſen ſollte, waren da die Drei.

Indeſſen wir beiſammen ſaßen, trat
Ein Fremder in die Thür ein; es war Franz.
Victor, der ihn bei ihm zu wohnen bat,
Sprach, ihn umarmend: „Glücklich bin ich ganz,
Daß wir dich wieder haben; alſo hat
Die Mutter Kirche dennoch Toleranz
Mit dir geübt und ließ den Ketzer laufen?
Ich war gefaßt ſchon auf den Scheiterhaufen.“

Franz nahm das Wort: „Fata fatalſter Art
Hab' ich erlebt; ſie gäben Stoff zu Dramen.
Verwünſcht ſei dieſe ganze Römerfahrt!
Vernimm nur! Als wir an die Gränze kamen
Des Kirchenſtaats, umſtellten dichtgeſchaart
Gensdarmen unſern Zug, und ein Examen
Der Reiſenden hub an, ein rigoröſes;
Allein für mich wie konnt' ich ahnen Böſes?

„Ein Treubundmenſch, loyalſter der Loyalen,
Vertheid'ger alles deß, was legitim,
Sprich, iſts erhört ſchon in den Weltannalen,
Daß ich vor dieſem päpſtlichen Regime
Als Wühler galt? Mir, der ich in Journalen
Die Anarchie bekämpft, das Ungethüm,
Mir, Mitglied unſres adligen Caſino,
Befahl ein Sbirre: Komm, Garibaldino!

„Nichts half mein Paß, in beſter Form viſirt,
Nichts mein Proteſt mir. Ein Gensdarm erfaßte
Mich mit Gewalt, und vielfach escortirt,
Ward ich, zur Luſt der ſchnöden Prieſterkaſte,
In dumpfem Kerkerloche einquartiert.
Daß auf dem Dampfer ich in die Toaſte
Auf Garibaldi eingeſtimmt, zu rächen
Gedachten ſie an mir ein ſolch Verbrechen.

„Sag, Victor, giebt es etwas Desperatres
Als meine Lage dort, des Hülfentblößten?
Täglich dacht' ich, es würden mich die Patres
Zu Gottes höherm Ruhm lebendig röſten;
Denn auf der Erde giebt es nichts Rabiatres,
Als dieſe Pfaffen ſind. Endlich erlösten
Mich des Geſandten Schritte, und den Staat
Der Kirche mied ich ſchleunigſt — Pereat!"

Und „Pereat!" erſcholl es laut im Kreiſe.
Den Freund umarmte Victor noch einmal;
An einen Tiſch, mit Wein beſetzt und Speiſe,
Lud uns Amalie in den Gartenſaal,
Und ehe John aufbrach zur weitern Reiſe,
Erklirrte bei Toaſten der Pokal,
Daß ihn mitſammt dem Räuberhauptmannskinde
Heim nach Altengland trügen günſt'ge Winde.

Die Gäſte gingen all, doch Victor rief
Franz noch zurück: „Nun ſag! wirſt du auch künftig
Legitimiſtiſch und conſervativ
Behaupten, das Beſtehnde ſei vernünftig?
Nein, nein! gieb der Partei den Scheidebrief
Und werde bei den Freiheitsmännern zünftig,
Dann, Herzens-Franz, ſobald die Stunde ſchlug,
Vereinigt machen wir den Römerzug."

„Ei, die Motion, ich denke, iſt geſund,
Ich bin dabei," ſprach Franz, noch halb beklommen.
Und Victor: „Sei alsbald denn in den Bund
Der Garibaldi-Jünger aufgenommen,
Da wir heut Abend in dem Waldesgrund
Am See Agnano noch zuſammenkommen!"
Und wirklich nach verrauchter Weinerhitzung
Ging Jener mit dem Freunde zu der Sitzung.

Kund thu' ich noch vom Freiherrn Salomon:
Nach jener Nacht, als er die Wiederkehr
Victors entdeckt, war er zu Schiff entflohn;
Dort ſeine Koje nie verließ er mehr —
Im Fieber fort und fort des Grafen Drohn
Glaubt' er zu ſehn und ſtarb noch auf dem Meer.
Niemals vernahm aus der Geliebten Munde
Mein Held von dem Geſchehnen eine Kunde.

Und jetzt, nachdem beſänftigt alle Wetter,
Die über unſre Beiden ſich entladen,
Wie preiſen ſie das Schickſal, das als Retter
Sie hergeführt zu dieſen Luſtgeſtaden,
Indeß ſie bei der Nachtigall Geſchmetter,
Beim Murmelton der plätſchernden Cascaden
Im Hain der Villa zwiſchen Oleandern
Und Roſenhecken auf und niederwandern!

Wenn durch die üpp'gen Ranken grüner Reben
Ihr Blick hinabſchweift zur Orangenſchlucht,
Wo Zweige dicht mit Zweigen ſich verweben
Und Blüth' an Blüthe prangt und Frucht an Frucht,
Empfinden ſie: es iſt ein neues Leben
Für ſie erblüht an dieſer ſel'gen Bucht;
So, wie umher das duftende Geſtäude,
Umwuchert Tag für Tag ſie neue Freude.

Wohl dann ſpricht Victor: „Wie nur an dem Knaben,
Dem thörichten, der ich bis dahin war,
Geliebte, mochteſt du Gefallen haben
Und bliebſt ihm treu in Drangſal und Gefahr?
Beſchämt ſteh' ich vor deiner Liebe Gaben,
Doch nun beginnt ein neues Geiſtesjahr,
Ein neuer Lebenslauf für mich auf Erden,
Und ringen werd' ich, deiner werth zu werden.

„Gereift zum Manne — hör' es mich geloben! —
Für Freiheit will ich wirken und für Recht,
Feind jedem Trug, von Prieſterliſt gewoben
Als Fangnetz für das werdende Geſchlecht;
Und ruft mein Deutſchland ſeinen Sohn, erproben
In ſeinem Dienſt mich ſolls als treu und ächt,
Nur ſeis kein Dienſt im Diplomatenamte,
Zu dem mein Vormund thöricht mich verdammte!"

Epilog.

(Geſchrieben im September 1870.)

Und bald erfüllte ſich, was er geſprochen,
Ein Zittern, wie wenn ſich im Bergesgrunde
Der Erdgeiſt regt und, jäh hervorgebrochen,
Aus des Veſuv, des Aetna Kraterſchlunde
Die feur'gen Lavaſtröme überkochen,
Schlich durch Europas Länder bei der Kunde,
Von langem Schlaf erwachend rege wieder
Die Rieſin Deutſchland ihre mächt'gen Glieder.

Der Weckungsruf ſcholl aus der Stadt der Seine,
Wo frech der Neffe des gewalt'gen Ohms
Ein Satyrdrama, eine Faſchingſcene
Aufführt am Grab des Invalidendoms.
Ein Zwitterding von Affe und Hyäne,
Applausbedürftig gleich des Hippodroms
Luftſpringern, dacht' am Rheine Lorbeerreiſer
Zu pflücken dieſer Wechſelbalg von Kaiſer.

So wie auf einen Wurf ein desperater
Glückspieler seine ganze Habe setzt,
Mit gloire ausflicken auf dem Kriegstheater
Wollt' er den Purpur, der seit lang zerfetzt;
Durch Phrasen, wie der alte Lügenvater
Sie ihn gelehrt, ward drum das Volk gehetzt,
Bis wie ein Wetterstrahl durch das verrückte
Gehirn ihm jäher Größenwahnsinn zückte.

Zum Losungsworte war es bald geworden
Der grande nation, daß neu als Frauenschänder
Und Plünderer die Prätorianerhorden
Raubfahrten machten in die deutschen Länder;
Und durch Paris in gellenden Akkorden
Posaunten Journalisten, Marketender,
Gamins als des Franzosenruhms Trompeter
Vom Zug auf der glorioſen Spur der Väter.

Doch als die Kunde von dem Frevelmuthe
Des Frankenvolkes rheinherüber scholl
Und drohnd, wie des Kometen Flammenruthe,
Das Kriegsgewölk aufstieg, da gährend schwoll
In Aller Brust, die von Germanenblute,
Zu grimmem Zorn der langverhaltne Groll,
Und jeder Puls der deutschen Adern pochte
Von heil'gem Haß, der in den Herzen kochte.

Und mit dem Haß — Gott wird ihn nicht verdammen,
Nein, wie die Liebe segnen! — hochauf schlug
Begeisterung in lichten Himmelsflammen,
Und Flehen und Gebet schmolz mit dem Fluch
Zu einem mächtigen Akkord zusammen,
Den zu des Höchsten Thron ein Engel trug;
Und sieh! von oben sank, die Nacht zerreißend,
Ein Gnadenstrahl hernieder, siegverheißend.

Kaum hörte Victor von dem frechen Hohn,
Deß beim Geheule ſeiner tollen Meute
Sich wider uns vermaß Napoleon,
So wars, als ſchöll' ins Ohr ihm Sturmgeläute,
Als rief' aufs Schlachtfeld ihn Drommetenton,
Und zu Amalien ſprach er: „Gleich, noch heute
Heim eil' ich, daß ich in der Krieger Reihe
Dem Kampf fürs heil'ge Vaterland mich weihe."

Sie hielt ihn nicht; denn, wenn auch ſchwer beklommen,
Für Deutſchland ſchlug ihr Herz ſo warm wie feins;
Bald iſt das blaue Mittelmeer durchſchwommen,
Die Schweiz durcheilt bis ans Geſtad des Rheins —
Und nun, welch Leben! Sind ſie neu gekommen,
Die hohen Tage Gneiſenaus und Steins?
Es iſt, als hörte man im muth'gen Wagen
Das große Herz von Deutſchland mächtig ſchlagen.

Gleich einem Strom, der durch gebrochne Dämme
Von Fels zu Felſen ſtürzt in jähem Sprung,
Wogt von der Oſtſee an die Alpenkämme
Die überfluthende Begeiſterung;
Im großen Bund der Völker und der Stämme
Verſchwinden Nord und Süd und Alt und Jung,
Und Alle, Bayern, Schwaben, Preußen, Franken
Sind Eins im Einen Vaterlandsgedanken.

Schlachtdurſtig her aus allen deutſchen Gauen
Strömt zu den deutſchen Fahnen Schaar auf Schaar,
Nicht hält, mag auch ihr Aug' in Thränen thauen,
Die Braut den Bräutigam am Traualtar;
Freudig ihr ſchönſtes Kleinod bieten Frauen,
Die Mutter bringt der Söhne liebſte dar,
Und bittre Schmerzensthränen weinen Knaben,
Weil ſie zum Kampf zu ſchwache Arme haben.

Am Rhein, um in die Kriegerreihn zu treten,
Reißt Victor von Amalien ſich los.
Wie ſchwoll das Herz ihm hoch, als die Drommeten
Zum Aufbruch rieſen mit dem Schmetterſtoß
Und vor ihm her die deutſchen Banner wehten!
O, über ihnen einig, frei und groß
Sah er im Geiſt ein herrlich deutſches Leben
Aus Kampf und Sieg und Schlachttod ſich erheben.

Schon aus Paris, der alten Stadt der Hölle,
Wälzt ſich heran der Heere dichte Fluth,
Als ob ſie aus dem Schooß des Abgrunds ſchwölle,
Und Afrikas entmenſchte Negerbrut,
Gleich Schakals, die mit heiſerem Gebelle
Ein Leichenfeld begrüßen, jauchzt in Wuth
Und wilder Luſt empor; nun bald in Bächen
Von deutſchem Blut denkt ſie ſich ſatt zu zechen.

Geſegnet hat dies Räuberheer der Böſe
Und es aus ſeinem Höllenarſenal
Mit Chaſſepot ausſtaffirt und Mitrailleuſe.
Angſtvoll ſchaun rings die Völker zu, neutral;
Das falſche England ſteckt, das religiöſe,
Dem Teufel heimlich über den Kanal
Noch Waffen zu; heimtückiſch hebt die Katze
Italien, um ihm beizuſtehn, die Tatze.

Doch hoch, ein Retter ſei er uns geprieſen,
Der königliche Greis, als Held erprobt!
Im Jünglingskampf mit dem Erobrungsrieſen,
Dem größten Würger, der die Welt durchtobt,
Schon hat er treu erfüllt, was er Luiſen,
Der Mutter, an dem Sterbebett gelobt,
Und nochmals zückt er, unſerm Volk ein Rächer,
Das Schwert nun auf den wälſchen Friedensbrecher.

O, hätt' ich einen Klang von Körners Leier,
Wär' ich ein Arndt, ein Schenkendorf im Lied,
Mein beſtes ſingen würd' ich ihm zur Feier
Und Deutſchlands Heere, wies gen Frankreich zieht;
Schon hebt die Bruſt ſich jedem Deutſchen freier,
Da er die theuern Fahnen flattern ſieht;
Und müßten ſie im Kampfe unterliegen,
Es iſt genug des Glücks — wir ſahn ſie fliegen.

Beim Heerestheil, der, von dem Heldenſohne
Des Königs angeführt, rheinüber zog,
Fand Victor Platz in einem Bataillone.
Vertraut gemacht, eh jetzt zum Heer er flog,
Schon hatt' er ſich mit Säbel und Patrone,
Als er der Dienſtjahr-Waffenübung pflog,
Und ward — o, wie vor Stolz das Herz ihm flammte! —
Erleſen nun zum Fahnenjunker-Amte.

Durch Dorf und Stadt beim Wehen weißer Schleier
Und Jubelruf und bunter Wimpel Flug,
Mit den Colonnen, drinn vertraut der Bayer
Beim Preußen ſchreitet, geht der mächt'ge Zug.
Am Abend liegt vor ihm das alte Speyer,
Wo ruchlos — treffe ſie des Himmels Fluch! —
Die Franken, ihre Wuth noch an den Knochen
Zu ſtillen, unſrer Kaiſer Gruft erbrochen.

Und neu nach kurzer Nachtraſt, die es hielt,
Aufbricht das Heer beim Morgenſonnenglanze,
Der auf der Küraſſiere Harniſch ſpielt,
Auf Schwert und Helmbuſch und Ulanenlanze.
Zuletzt an Frankreichs Gränze Halt befiehlt
Der Feldherr; Schanze ragt dort neben Schanze,
Und friſcher Kraft bedarfs, auf ſteilen Pfaden
Zu ſtürmen den Verhau der Paliſſaden.

So wird bis an den Morgen Halt gemacht,
Und um die Beiwachtfeuer lagern Alle;
Schläfrig herüber hallt im Wind der Nacht
Der Ruf der fränk'schen Runden von dem Walle,
Und Victor denkt, indeß er spät noch wacht,
Wie stets das wälsche Volk die Geierkralle
Nach uns gestreckt; wo dort die Wachtfeur glänzen,
Sind nicht ein Raub an Deutschland diese Gränzen?

Ihm vor den Geist tritt Melacs Mörderbande,
Wie — noch ist jener Frevel nicht gerächt —
Im Raub der Pfalz, in ihrer Schlösser Brande
Geschwelgt des Bluthunds Ludwig Henkerknecht;
Er mahnt sich all des Elends, all der Schande,
Die Frankreich von Geschlechte zu Geschlecht
Bei uns gesät; kaum werden deutsche Klingen
Die geil emporgeschoßne Ernte zwingen.

Und weiter denkt er, wie des Corsen Schergen
Die deutschen Gaun, ein wildes Heer, durchstürmt,
Wie selbst die Erde drunten in den Särgen
Die Todten kaum vor ihrer Gier beschirmt.
Zuletzt im Traum noch ruht sein Blick auf Bergen
Von Leichen, die Franzosenwuth gethürmt,
Und durch die Nacht von den erwürgten Söhnen
Deutschlands den Schrei der Rache hört er tönen.

Da, horch! schlägt wirres Lärmen an sein Ohr.
Die Fahne, die an seiner Seite lag,
In Hast ergreifend, springt mein Held empor
Und sieht im Osten dämmern schon den Tag;
In Glied und Reihe treten Corps an Corps
Die Krieger bei der Trommel Wirbelschlag
Und rücken südwärts vor bis zu den starken
Ringmauern Weißenburgs an Frankreichs Marken.

Nach beiden Seiten wird das Heer getrennt;
Des Weges linkshin von dem Festungswall
Zieht unser Fähnrich mit dem Regiment,
Und bald von rechts verkünden Knall auf Knall
Kanonensalven, daß die Schlacht entbrennt.
Laut, lauter krachts und dröhnt im Widerhall,
Und Massen Rauchs, die dicht und dichter wallen,
Wälzt langsam her der Wind in schweren Ballen.

Auf einmal schwarz wie Nacht die Wolkenhülle,
Dann wieder Blitze durch den Pulverdampf —
Ein Augenblick entsetzenvoller Stille —
Gekrach der Feuerschlünde, Roßgestampf
Und Flammenzischen dann und Schlachtgebrülle.
Voll Ungeduld pocht Victors Herz, im Kampf
Nun möge bald auch seine Fahne flattern —
Da, horch! nicht ferne hört er Schüsse knattern.

Und vor ihm durch des Rauches Nebelgrauen
Auftaucht ein Bergesrücken, breitgedehnt.
Mit Palissaden, Wällen und Verhauen,
Draus der Kanonen ehrner Rachen gähnt,
Steigt er empor, und von der Höhe schauen,
In Reihen längs der Schanzen hingelehnt,
Franzosenkrieger Haupt an Haupt nach unten;
In Aller Händen glühn entflammte Lunten.

Unnehmbar, außer wenn man Flügel hätte,
Erscheinen muß die Stellung; aber schon,
Den Berg zu stürmen mit dem Bajonette,
Tönt das Commandowort, und Bataillon
Auf Bataillon wirft muthig um die Wette
Den Feuerschlünden, die von oben drohn,
Entgegen sich, im Sturmmarsch vorwärts dringend;
Mit ihnen Victor, hoch die Fahne schwingend.

Vorwärts! Hinauf! Da ſprang in lohen Blitzen,
So daß die Luft ein großes Gluthmeer ſchien,
Das Feuer der Kanonen und Haubitzen
Von Batterien hin zu Batterien.
Den Stürmenden flog von den Kugelſpritzen,
Die heißen Tod aus ihren Rachen ſpien,
Der mörderiſche Hagel dicht entgegen,
Wie Schloßen bei des Himmels Wetterſchlägen.

Nächſt Victor ſtürzen, hingewürgt vom Blei,
Der Tapfern viel, doch Bahn ſich aufwärts bricht er,
Umhallt von tauſendſtimm'gem Schlachtgeſchrei;
Dicht wird der Kugelſturm und immer dichter,
Und wo die Luft vom Pulverqualme frei,
Grinſen hindurch die Höllenangeſichter
Der ſchwarzen Turkos und der gelben Zuaven;
Dann ſtreckt ſie hin das Bajonett der Braven.

Kartätſchen, fliegende Granatenſplitter
Und Bombenflug, der durch die Lüfte ſaust!
Faſt ſinkt, ſo wie nach langer Mahd dem Schnitter,
Vom vielen Mähen matt dem Tod die Fauſt;
Doch aufwärts, ob das grauſe Kampfgewitter
Auch gleich dem Sturmwind der Vernichtung braust,
Schreiten, umrauſcht von Todeskatarakten,
Die Deutſchen in des Siegsſchritts Donnertakten.

Leichen ringsum, der Wälſche und der Preuße
Im Tod vereint. Zerfetzt vom Kugelerz
Iſt Victors Banner ſchon; da fühlt er heiße
Blutstropfen rinnen, und ein jäher Schmerz
Durchzuckt ihn; daß ſie Keiner ihm entreiße,
Drückt er die Fahnenſtange an ſein Herz
Und ſchlingt das Banner feſt um ſeine Glieder;
Dann matt auf Haufen Todter ſtürzt er nieder.

Hin über ihn ſtürmt weiter die Colonne,
Und tauſendſtimmig ſchallts: „Victoria!“
Selig aufſchreiend in des Sieges Wonne
Erhebt ſein Haupt noch einmal Victor da;
Ihm iſt, als blickt' er einer großen Sonne
Ins Strahlenantlitz; um ihn fern und nah
Ertönt der Sterbenden Gejauchz; zurück
Dann ſinkt er blutend mit gebrochnem Blick.

Die ihr das Schlachtfeld deckt, ihr heil'gen Todten,
Nachweint euch feur'gen Dank das Vaterland
In euern Himmel! Mög' im morgenrothen
Lichtſcheine drüben Palmen euch die Hand
Der Sel'gen reichen, während Siegesboten,
In alle Weltenräume ausgeſandt,
An die Unſterblichen, die ſie umringen,
Die Kunde eures Opfertodes bringen!

In Weh die Häupter neigen wohl die Euern,
Durch ganz Germanien hallt ein Klageton;
Kein deutſches Herz iſt, das um einen Theuern
Nicht blutete, Freund, Bruder, Vater, Sohn;
Und doch mit Blicken, leuchtend gleich den Feuern
Der Siegesfeier, die gen Himmel lohn,
Schaun wir die Krone, die ihr euch erworben;
Wir alle wären gern wie ihr geſtorben.

Amalie, die am Rhein zurückgeblieben,
Bezwang ihr Herz kaum, das vor Sehnſucht ſchwoll.
Kein Wörtchen hatte Victor noch geſchrieben,
Als ihr die Kunde von der Schlacht erſcholl.
Nach Weißenburg, von Seelenangſt getrieben,
Sofort da flog ſie, ſchwerer Sorge voll;
Sie hoffte den Geliebten dort zu finden,
Doch wußte Niemand ihr von ihm zu künden.

Zur Wahlstatt eilt sie da. O, Keiner trete,
Wem stählern nicht der Muth und felsenhart,
Auf dieses Schlachtfelds grause Schreckenstäte,
Auf das der Tod mit bleichem Antlitz starrt,
Entsetzt von all den Häuptern, die er mähte!
Du glaubst, vom Hufe sei es aufgescharrt
Des fahlen Rosses, drauf, den Zaum verhängt,
Der Reiter der Apokalypse sprengt.

Dich aber lad' ich, großer Menschenschlächter,
Der du dies Weh schufst, dich und deine Sippe!
Nachts übe hier das Amt als Todtenwächter!
Vorzählen soll das grausige Gerippe
Die Leichen dir, um welche Söhne, Töchter,
Eltern und Brüder dich mit bleicher Lippe
Verklagen! Alles Blut, das hier vergossen,
Es fall' auf dich und deiner Schuld Genossen!

Du willst entfliehn, doch bist gebannt; die Stunde
Der Mitternacht, die schreckenvolle schlug,
Und die Erwürgten mit der blut'gen Wunde,
Empor sich richtend, schleudern einen Fluch
Aus dem erloschnen Blick, dem stummen Munde
Auf ihren Mörder — endet nicht der Zug?
Mehr, immer mehr der Graungestalten steigen
Vor dir herauf im wild-gespenst'gen Reigen.

Ja, Henker Frankreichs, Geißel der Nationen,
Den Weheruf, den Racheschrei vernimm
All der Erschlagnen, jener Millionen,
Die du dahinkartätschst mit Tigergrimm,
Die du verbannt in mörderische Zonen!
Von Solferinos Feldern, aus der Krim,
Von Afrikas und Mexikos Gestaden
Ziehn sie heran, dich vor Gericht zu laden!

Lang fühlte ſich Amalie wie vernichtet,
Dann mühſam raffte ſie ſich auf und ſchritt
An Leichen, die zu Hügeln aufgeſchichtet,
Und Sterbenden dahin mit ſchwankem Tritt,
Und Manchen noch, der, halb emporgerichtet,
Des Durſtes mörderiſche Qualen litt,
Ließ aus dem Becher ſie Erquickung ſaugen;
Bang irrten hin am Boden ihre Augen.

Schon Stunden lang durchs weite Todtenfeld
Läßt ſie von eines Knaben Hand ſich führen,
Der ſtarken Arms die Matte aufrecht hält.
Hier lange Reihn von Frankreichs Grenadieren,
Preußens Huſaren, nun im Tod geſellt —
Verwundete, die bang ins Leere ſtieren,
Und todte Roſſe bei dem todten Reiter —
Sie ſucht und ſucht — vergebens! weiter! weiter!

Vom Thalgrund aufwärts nun, der faſt vermoort
Von vielem Blut iſt, zu dem Bergesrücken!
Ohnmächtig halb, die Augen trüb umflort,
Oft ſinkt ſie hin, der Schmerz will ſie erdrücken;
Dann, neu empor ſich raffend, hierhin bohrt
Und dorthin ſie den Blick: im Niederbücken
Zu der Gefallnen Einem plötzlich da
Aufſchreit ſie laut; es iſt ihr Victor, ja!

Er lebt, er hebt die Hände ihr entgegen;
„Amalie! Amalie!“ haucht ſein Mund.
Zwei lange Tage hat er ſo gelegen
Hülflos auf leichenüberdecktem Grund
Und konnte, matt zum Tode, kaum ſich regen.
Sie wirft ſich nieder auf den theuern Fund
Und hält ihn mit den Armen lang umfangen
Und drückt ihm Küſſe heiß auf Stirn und Wangen.

Aufs Neu iſt ſein Bewußtſein hingeſchwunden,
Und jammernd ruft ſie: „Er iſt todt! iſt todt!“
Sie öffnet ſein Gewand und ſieht die Wunden,
Die auf der Bruſt ihm klaffen blutigroth.
Von Trägern, die zum Glück ſie bald gefunden,
Zur nahen Hütte wird auf ihr Gebot
Sodann getragen der Beſinnungsloſe,
Und ihm ein Bett macht ſie von weichem Mooſe.

Ein Wundarzt, hergerufen durch die Bauern,
Giebt ihr den Troſt, es walte nicht Gefahr,
Allein die Heilung könne Monde dauern. —
So an dem Bett des Theuern immerdar
Sorgt ſie und wacht und ſieht mit Freudeſchauern
Aus ſeinen Augen mählig wieder klar
Und immer klarer ſeine Seele ſtrahlen;
Schon lächelt er durch ſeiner Wunde Qualen.

Und wie Amalie Botſchaft neuer Siege
Ihm Tag auf Tag und Stund' auf Stunde gab,
In Andacht ſah er zu ihr auf, als ſtiege
Ein Engel, gottgeſandt, zu ihm herab
Und zeigt' ihm ſonnenhoch die Adlerflüge
Des deutſchen Ruhms — was wollt ihr, Tod und Grab?
So wie der Lenz mit friſchem Saft die Reben,
Durchſtrömt ihn jeder Sieg mit neuem Leben.

Frankreich tief in den Staub gebeugt! zur Fabel
Geworden ſein geprieſner Ruhmesglanz!
Sein Bayard ſelbſt, ſein großer Connetabel
Den Helden Sedans reichen ſie den Kranz.
Vor Deutſchlands Heeren bebt das Seine-Babel,
Und ehrlos, wie mit Ehren König Franz,
Sank von dem Herrſcherthron, den er mit wälſcher
Argliſt erſchlich, in Haft der große Fälſcher.

Oft, ſich vom Krankenbette aufzuraffen,
Sucht Victor, um dem Heere nachzueilen;
Allein die Glieder weigern ſich, die ſchlaffen;
Noch Monde braucht es, bis die Wunden heilen,
Die, nah dem Herzen, auf der Bruſt ihm klaffen.
Amalie glaubt, die Fahrt von wenig Meilen
Nach Deutſchland heim ſogar nicht dürf' er wagen;
Auf einer Bahre läßt ſie drum ihn tragen.

Ein Haus am Neckar, hoch auf Bergterraſſen
Gebaut, das ſchon ihr Aufenthalt geweſen,
Empfängt ſie dort und ihren Freund, den blaſſen.
Der Ort iſt wie geſchaffen zum Geneſen;
Vorn brauſt der Strom durch düſtre Felſenmaſſen,
Von fern herüber dämmern die Vogeſen;
Dazwiſchen, Segen ſpendend den Beſitzern,
Sieht man den Rhein durch Weinberggärten glitzern.

Und vom Altan nach Weſten ſchauend dachten
Die Beiden, wie das deutſche Racheſchwert
Nun drüben flammte; und wenn von den Schlachten,
In denen neu ſich deutſche Kraft bewährt,
Die Poſten Botſchaft über Botſchaft brachten,
Wie ſtrahlten ihre Augen frohverklärt!
Nicht einmal, hundertmal die Jubelkunde
Vernahm der Eine von des Andern Munde.

Dem hohen Heldengreiſe, Friedrichs Erben,
Nachjauchzen ſie; wer wäre nicht beglückt,
Dürft' er im Schatten ſeiner Fahne ſterben,
Die Bruſt mit rother Wunden Zier geſchmückt?
Wie kühn, als müßt' er um die Krone werben,
Die lang ſchon ſeine weißen Locken ſchmückt,
Der Herrliche von Sieg zu Siege ſchritt,
Im Geiſte kämpften ſie und ſiegten mit.

Und Victor sprach: „Geliebte! schlag die Blätter,
Die ewigen, der Weltannalen nach,
Du findest Keinen, der ihm gleich, dem Retter
Deutschlands, dem Rächer langgehäufter Schmach,
Vor dem, gleich einem Königthum der Bretter,
Des frechen Erbfeinds Reich zusammenbrach!
Vom Mund wird unsern spätsten Enkelsöhnen
Des großen Wilhelm Heldenname tönen.

„Was Alle wir ersehnt, was unsern Ahnen
Und Vätern nur ein schönes Traumbild schien,
Er bringt es uns. Schon seh' ich neue Bahnen,
Von ihm gelenkt, die Weltgeschichte ziehn;
Das Reich, das lang versunkne, der Germanen
Ersteht in junger Herrlichkeit durch ihn.
Mir ist, als hört' ich schon Drommetenstöße,
Die seine Macht verkünden, seine Größe.

„Wozu denn schweiften wir noch in die Ferne?
Wohl hielt Granada, hielt Neapels Strand,
Gleich Bildern einer magischen Laterne
Mit Zauberreizen mir den Sinn gebannt;
Doch schöner leuchten, glaube mir, die Sterne
Nun über unserm deutschen Vaterland,
Seit von den Alpen zu des Nordens Mark
Sein Volk geeinigt dasteht, frei und stark.

„So wollen wir dem theuern ohne Wanken
All unser Wirken weihn, all unser Streben;
Wie sonst zu Jenen, die im Kampfe sanken,
Einst dürften drüben wir den Blick erheben?
Und laß dem Lenker des Geschicks uns danken,
Der uns gegönnt, so Großes zu erleben!"
Er sprach es, und, vergessend aller Leiden,
Stumm in die Arme sanken sich die Beiden.

Nun jede Sorge wie ein Traum zerronnen,
Jedwede Hoffnung, jeder Wunſch geſtillt!
Und wie nach Sturmesnacht ein Waſſerbronnen
Von des Gewitters Fluthen überſchwillt,
Zerfließen in den großen Strom der Wonnen,
Der ſchon ihr Herz zum Ueberfluthen füllt,
Die Leiden all, die ſie vordem beſtanden,
Und machen ſeine Wogen höher branden.

Lothar.

Ein Gedicht in zehn Gesängen.

Dritte Auflage.

An

Ferdinand Gregorovius

in Rom.

Es war eine glückliche Fügung, welche mir vergönnte, nach ſo vielen ſchönen Stunden unſeres gemeinſamen Aufenthaltes in Rom auch die großen Tage der jüngſten Erhebung Deutſchlands neben Ihnen zu durchleben und mit Ihnen zu feiern. In Erinnerung an dieſe Zeit widme ich Ihnen das vorliegende Gedicht, deſſen leitender, ſeinem Helden durch alle wechſelnde Schickſale

vorleuchtender Gedanke ſich in ihr, wie die Träume unſerer Jugend, herrlich erfüllt hat.

Indem ich in kurzen Zwiſchenräumen verſchiedene Dichtungen herausgebe und noch weiter herausgeben werde, wünſche ich, daß Sie dieſelben nicht für Früchte einer übereilten Thätigkeit der letzten Jahre halten mögen. Obgleich ich bis vor Kurzem nur mit literariſchen Werken anderer Art hervorgetreten bin, habe ich mich doch von Jugend auf der poetiſchen Production mit Begeiſterung gewidmet, und Manches von dem, was jetzt erſcheint, iſt ſchon vor geraumer Zeit entſtanden. So dieſer Lothar. Derſelbe iſt eine Frucht meiner früheren Wanderungen durch jene Länder, in welchen wiederholte

Reiſen mich faſt heimiſch gemacht haben und die, auf äußeren Anlaß, von Neuem zu beſuchen ich mich eben jetzt anſchicke. Ich ſchrieb ihn zum größten Theil Angeſichts der Gegenden, durch welche ich meinen Helden führe, unter den Palmen und Zelten Syriens und auf dem Dache des lateiniſchen Kloſters von Jeruſalem, an den Ufern des Guadalquivir und auf der herrlichen, über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda, auf einer Nilbarke und inmitten der ungeheuern Trümmer des hundertthorigen Theben. Einiges von dem faktiſchen Inhalt, namentlich die Afrikaniſchen Abenteuer in der Epiſode des ſechsten Geſanges, beruht auf den Erzählungen eines mitreiſenden Franzoſen.

Ich begleite dieſes Buch auf ſeiner Fahrt über die Alpen mit dem Wunſche, daß mein Vorgang Sie veranlaſſen möge, nach der bevorſtehenden Vollendung Ihres großen hiſtoriſchen Werkes auch die Poeſien, die Sie in Ihren Mappen verbergen, nicht länger zurückzuhalten.

München, im December 1871.

Erſter Geſang.

1.

In meines Lebens Mitte nun,
Da ich zu neuem ernſtem Gang mich rüſte,
Noch einmal auf der Kindheit ſonn'ger Küſte
Laſſ' ich die Blicke heiter ruhn.
Wie ſich, von Frühlingswettern wild durchtobt,
In Kämpfen meiner Jugend Kraft erprobt,
Wie ich geliebt, gelitten und gerungen,
Und wie auf ſtürmevoller Erdenfahrt
Sich mir beredt mit tauſend feur'gen Zungen
Des Lebens hoher Genius offenbart:
Die Bilder alle der vergangnen Zeiten
Am Geiſt mir ſollen ſie vorübergleiten.

2.

Zuerſt dich grüß' ich, wald'ge Hardt,
Die meiner Kindheit Wiege du geweſen,
Euch, letzte Höhn der zackigen Vogeſen,
Die ihr gleich Wogen, jäh erſtarrt,
Am Rhein dem Wanderer entgegenblaut!
Stets ſchweben meines Lebens beſte Träume

Noch über euern Thälern; eure Bäume
Und Bäche grüßen mich mit Freundeslaut.
Das alte Schloß von Neuem seh' ich ragen,
Das mich geboren; Marmorlöwen tragen
Hoch überm Thor das Wappenschild,
Im Burghof weben ihr Gespinnst die Spinnen
Um Heiligen- und Ritterbild,
Und halb zerfallen sind die Mauerzinnen.
An allen Pfeilern, an dem Erkerthor,
Rankt dunkler Epheu bis zum Dach empor;
Bei Nacht wie von zerbröckelnden Ruinen
Schleicht leises Knistern durch den morschen Bau
Und, wenn der Wände alterdunkles Grau
Matt flimmert, von des Mondes Licht beschienen,
Sieht man von lang dahingesunknem Leben
Den Schatten längs der düstern Mauern schweben.

3.

Halb wie ein Traum, und dennoch klar und licht
Ist mir die erste der Erinnerungen,
Daß ich, von weißen Armen sanft umschlungen,
An warmem Busen lag, und ein Gesicht
Mit Lächeln auf mich niederschaute.
In blaue Augen, unergründlich tief,
Blickt' ich empor, und süßer Frieden thaute
In meinen Traum aus ihnen, wenn ich schlief,
Und eine Stimme, Silberglocken gleich,
Scholl an mein Ohr wie aus dem Himmelreich.

Dann ward es stumm und finster um mich her;
Von Jahren blieb mir kein Gedächtniß mehr,
Die drauf verschwunden. Später erst als Knabe

Hört' ich, der Tod, der arge Räuber, habe
Die Mutter mir entführt zum frühen Grabe;
Und einſt in feierlicher Stunde wies
Mein Vater mir ein wunderherrlich Bild,
Auf das er eine Thräne fallen ließ;
So ſüß vertraut ſah es mich an, ſo mild,
Daß mich ein heil'ger Schauer überfiel
Und mir auf lange hin für Scherz und Spiel
Der Hang verſchwand. Er aber ſprach:
„Sieh hier die dir das Leben gab, Lothar!
Dies Auge, das mein Himmel war,
Hing noch an dir, als es im Tode brach.“

4.

Allein im einſamen Gemache brütend,
Und jedem ſtreng den Eingang dort verbietend,
Blieb oft mein Vater bis zur Abendſpäte.
Ich war der alten Wärterin Margrethe
Zur Hut vertraut; Johann, der greiſe Jäger,
Auch übte treu als Wächter und als Pfleger
Sein Amt bei mir. Doch beiden manchesmal
Entfloh ich heimlich, um im Ahnenſaal
Die Bilder zu beſchaun, die aus den Rahmen
So ernſt herabſahn, und am Fuß die Lettern
Zu fragen nach der alten Ritter Namen.
Die ſteilen Treppen oft mit luſt'gem Klettern
Aufklomm ich zu des Schloßthurms höchſten Warten
Und blickte ſpähend durch die Mauerſcharten
Den Schwalben in die Neſter, daß ſie zag
Die Köpfchen bargen. Neugier Tag für Tag
Trieb mich, oft ſchon vor Morgengrauen,
Das Wachſen ihrer kleinen Brut zu ſchauen;

Drauf wieder abwärts ging es, hin und her
Durch Säle, wo in ehrner Ritterwehr
Mit Halsberg und mit Panzer in den Blenden
Mächt'ge Geſtalten ſtanden und von Wänden
Und Simſen Schwert und Lanze niederhing;
Zuletzt entlang den Corridor
Und leichten Schritts hinaus zum Burghofthor,
Bis wo ein bunter Elfenring
Von Primeln und von Krokus mich umfing!
Wenn ins bethaute Gras die Stirn ich preßte
Und von der Blüthenfülle ſchwerer Aeſte
Der Duft zu mir herniederſtob;
Wenn zu den bunten Schmetterlingen,
Die ſaugend über mir am Saftkelch hingen,
Das Auge träumend ich erhob,
Und mir des Flieders blaue Traube
Entgegenäugelte aus dunklem Laube —
Wie glücklich ich! O ſel'ge Kindheit,
Der Lebensfrühe goldne Zeit!
Ein Licht, das wir nicht ſchaun in unſrer Blindheit,
Ein Schimmer noch aus der Unendlichkeit
Umleuchtet dich; gleich einer großen Blume
Erſchließt ſich Blatt an Blatt mit Maienduft
Die Welt vor dir; mit reinrer Luft,
Wie in der Menſchheit Frühlingsthume,
Scheint über dir der Himmel noch zu lachen,
Und du vernimmſt im Traum und Wachen
Noch Melodien, die unſerm Ohr verhallt!

War ich des Tummelns müde in den Gärten,
Hin über Zäune, die den Pfad verſperrten,
Sprang ich des Weges in den nahen Wald
Und jagte längs dem Sprudelbach
Libellen nach, den buntgeſtreiften,
Indeß aus Lichtgewölk vom Himmelsdach

Die Lieder ungesehner Lerchen träuften.
Hinein in grüne Blätternacht,
Wo kühle Schauer niederrannen,
Tief, tiefer stets mich zogs mit Macht
Und Buchen lockten mich und Edeltannen
Empor in ihre Wipfel; Stunden lang
Auf einem Ast, der sich im Windhauch schwang,
Saß ich, dem Axtschlag lauschend und dem Schrei
Des Kukuks, der wie Jubelruf des Mai
Hinhallte längs der moosbewachsnen Stämme;
Ich sah den Hirsch mit ästigem Geweih
Durchs Dickicht brechen, und die rothen Schwämme
Hell funkeln zwischen Farrenkraut,
Und freute mich, wenn neben mir vertraut
Eichhörnchen Auge mir in Auge blickten
Und Tauben Körner aus der Hand mir pickten.
Mir war, die tausend Stimmen, die mir riefen,
Den Wildbach, brausend in verborgnen Tiefen,
Der Blätter Lispeln und des Spechtes Hämmern
Müßt' ich verstehn. In Brüten so versenkt,
Nicht achtet' ich, wie tief in Gluth getränkt
Der Hochwald schimmerte, bis mählig Dämmern
Sich um mich breitete; auf einmal dann
Aus meinen Träumen ward ich aufgestört;
Ich glaubte, Stimmenruf hätt' ich gehört;
Nah, immer näher kams, es war Johann,
Der Jäger, der mich rief: „Lothar! Lothar!
Ei, seid Ihr denn des Teufels ganz und gar?
Kommt, junger Herr! Lang' ists, daß ich Euch suche;
Margrethe, die Euch längst verloren meint,
Irrt jammernd hin und her und schluchzt und weint,
Und Ihr — ists glaublich? sitzt hier in der Buche.
Nun, Wildfang, kommt herab nur aus den Zweigen!
Dem Vater will ichs diesmal noch verschweigen."

5.

Verboten war im Schloß zum einen Zimmer
Der Zutritt mir. Was mochte drinnen ſein?
Oft ſpäht' ich durch die Thür, doch matten Schimmer,
Der durch die Spalten glomm, ſah ich allein
Und meinen Vater in dem Lehnſtuhl ſitzend.
Von einer Kugel, die ihn ſchwer verwundet,
Nie wieder war er ganz geſundet
Und ſchlich, auf ſeinen Stab ſich ſtützend,
Nur mühſam durch die Säle hin.
Nichts liebt' er mehr, als am Kamin
Von ſeiner Kriegerzeit mir zu erzählen.
Die Wände ringsum waren in den Sälen
Mit Karten überdeckt und Schlachtenplänen;
Er hieß mich dieſen holen oder jenen,
Und von den Gluthgefilden Spaniens bald
Vernahm ich, wie des Corſen Allgewalt
Zuerſt der hohe Palafox gebrochen;
Wie rothe Wellen hoch der Ebro ſchlug
Und durch Franzoſenleichen, die er trug,
Pelayos Söhne ihre Schmach gerochen;
Bald hört' ich von des Nordens Todtenfeld,
Das Hunderttauſende, vom Schwert gefällt,
Vom Froſt gewürgt, in Eis erſtarrt,
Mit ihren Schädeln überſät und Knochen,
Und wie der Flamme grauſiges Geflacker,
Auflodernd ob dem großen Leichenacker,
Zum Leuchtſignal der Weltbefreiung ward.

Als Hochverräther, ſo wie Arndt und Stein,
Seit lang vervehmt durch des Tyrannen Aechtung,
War da mein Vater, um aus Schmach und Knechtung
Sein vielgeliebtes Deutſchland zu befrein,
Vom fernen Rußland heimgekehrt.

Der Ersten Einer, die sich mit dem Schwert
Um Yorks und Blüchers Fahnen schaarten,
Hatt' er gejauchzt, wie ihre Siegesfahrten
Den wälschen Hochmuth brachen. Kulm und Beeren,
Nichts Größres gabs für ihn, und Freudenzähren
Entquollen seinem Blick, wenn er sie nannte.
Selbst hatte auf dem Schlachtfeld als Major
Der Feldherr ihn gegrüßt, und seinem Ohr
War das der Klänge schönster, die er kannte.

Von seinen Thaten, seinen Fahrten so
Erzählt' er ein- und abermal, und froh
Das längst Gekannte hört' ich stets aufs Neue;
Doch oft, als ob er ein Erinnern scheue,
Stockt' ihm die Stimme, und mir wollte däuchten,
Ich sähe sich sein Auge plötzlich feuchten;
Dann stand er auf: „Nun gute Nacht, mein Knabe!"
Und schritt in sein Gemach hinweg am Stabe.
Mir aber hallte jedes Wort,
Das er gesprochen, in der Seele fort.
Mich in das Kissen bergend mit dem Haupte,
So daß Margrethe mich entschlummert glaubte,
Lang wach noch auf dem Bettchen lag ich da
Und hörte Trommelklang und sah
Helmbüsche wehen, Schwerter blitzen.
Sank endlich Schlaf auf meine Augenlider,
Oft wie beim Krachen von Geschützen
Auffuhr ich aus den Träumen wieder;
Den lauten Marsch der Heeresreihn
Und Lärm von Fußvolk und von Reiterschaaren
Noch zittern fühlt' ich mir durch Mark und Bein,
Und fernher schollen Siegsfanfaren,
Im Winde sterbend, an mein Ohr.
Dann rafft' ich mich vom Pfühl empor
Und aus den Augen quoll mir Zähr' auf Zähre:

„O Gott, warum auch noch so klein,
Warum so schwach noch muß ich sein!
Wenn wieder nun zum Kampf die Heere
Auszögen, ach! und mich nicht mit sich nähmen,
Ich müßte mich zu Tode grämen!“

6.

Mein erster Gang an jedem Wochentag
Ging in das Dorf hinab, wo, unter Linden
Versteckt, das kleine Pfarrhaus lag.
Den Pfarrer Eberhard schon wach zu finden,
Der meiner Kindheit erster Lehrer war,
War ich gewiß; und trat ich ein, so klar
Sah mich sein Auge an, so seelenheiter,
Als wären Engel auf der Himmelsleiter
Bei Nacht in seinen Schlaf hinabgestiegen.
In seinem Stübchen — weltentfremdet schien
Das traute fern im Morgenland zu liegen —
Umrauschten Palästinas Palmen ihn,
Umdufteten ihn Sarons Rosen.
Er wußte mehr Bescheid im Lande Gosen
Als in der Pfalz; den Platz, wo Abraham
Die Engel Abends traf am Palmenstamm,
Und Mamres Hain kannt' er genauer,
Als dicht vor seiner Thür die Kirchhofmauer.

Der Anblick schon des guten Alten
Verscheuchte mir die nächt'gen Traumgestalten,
Und, wie in Kinderseelen leicht
Gedanke dem Gedanken weicht,
So folgten dem gestörten Schlaf voll wilder
Kriegsträume sanfte Friedensbilder

Vom Hirtenlande Canaan.
Du guter, theurer Eberhard!
Der Schatten ſchon von deiner Gegenwart
War Lieb' und Friede! O wie kann
Für Alles, Alles, was von dir ihm ward,
Je dein Lothar dir danken? Jene Stunden,
Die goldenen, wo ſind ſie hingeſchwunden,
Als ich zu deinen Füßen ſaß
Und, ſtammelnd noch, der grauen Vorzeit Kunden
Aus dem geweihten Buche las!
Die heil'gen Männer all, die Frauen
Glaubt' ich lebendig um mich her zu ſchauen,
Beim Aehrenleſen die verlaſſne Ruth,
Und Jakob, wie er ſeine Rahel traf;
Vertraut und heimathlich zu Muth
Ward mir in jener frühen Welt,
Mir war, ich hätte meinen erſten Schlaf
Verſchlummert unterm Patriarchenzelt.

Hieß es zuletzt: für heut genug!
Ungerne ſchloß ich nur das Buch
Und konnte kaum den nächſten Tag erwarten.
Hinaus mich in den Pfarrhausgarten
Nahm Eberhard und ſah in ſtiller Freude
Mir zu, wie ich den Kreiſel ſchlug
Und auf dem blühenden Geſtäude
Den bunten Käfer fing. Ich trug
Ihm den gefangenen heran im Netze
Und, wenn wir ſeiner Flügeldecken Pracht
Genug bewundert, ſprach er: „Nun hab' Acht,
Wie ich ihn neu in Freiheit ſetze!
Bedenke wohl, das du ihm nicht gegeben,
Nicht rauben darfſt du ihm das ſüße Leben!"

Zur Abendzeit, wenn wolkenlos der Himmel,
Kam oft der Alte noch auf ſeinem Schimmel

Zum Schloß herauf; dann auf der Moosbank gerne
Saß er mit mir und zeigte mir die Sterne,
Die droben kreiſten, bis ich wie Bekannte
Ihm jeden Standſtern und Planeten nannte.
Oder im Grün zu unſern Füßen wies er
Den Glühwurm mir, den Stolz der Sommernacht,
Der in dem Graſe glänzte wie Smaragd.
Ihn als der Sterne Zwillingsbruder pries er:
„Geringer nicht fürwahr iſt er,
Als Jupiter mit dem Trabantenheer,
Der ein Jahrhundert lang die Sonn' umkreiſt
Bevor er ſeine Bahn vollendet.
Nicht Groß noch Klein gilt vor dem ew'gen Geiſt,
Uns einzig iſt der Sinn verblendet,
Daß minder die Unendlichkeit wir ahnen,
Wenn in der Luft ein Sonnenſtäubchen weht,
Als wenn auf ſeinen Rieſenbahnen
Hinrollt der flatternde Komet;
Und doch iſt hier am Halm der Tropfen Thau,
In dem Myriaden Weſen wimmeln,
So unermeßlich wie der Weltenbau,
Der über uns im nächt'gen Blau
Aufragt mit ſeinen Monden, Sonnen, Himmeln."

Einſt — eines ſchönen Juni-Abends wars —
Sprach er: „Nur arm iſt dieſe Zeit des Jahrs,
O mein Lothar! Noch ahnſt du nicht, wie Großes
In dunkeln Tiefen ſeines Wunderſchooßes
Der Himmel birgt; noch hat er dir nicht einen
Gezeigt von ſeinen ſchönſten Edelſteinen;
Allein gedulde dich! du wirſt ſie ſchauen,
Wenn erſt des Herbſtes klare Nächte blauen
Und glanzvoll, wie ihn einſt im Paradieſe
Die erſten Menſchen ſahn, der Strahlenrieſe

Orion ſeinen mächt'gen Schild erhebt;
Wer das nicht ſah, nur halb hat der gelebt." —

Die Tage zählt' ich und die Nächte nun
Bis niedriger die Sonne kreiſte;
Stets ſtand das Bild vor meinem Geiſte
Und ließ mich nicht auf meinem Lager ruhn.
Zur Nachtzeit manchesmal erwacht' ich
Aus traumerfülltem Schlaf und ſprang
Ans Fenſter hin erwartungsbang;
Die Wunderſterne zu erblicken dacht' ich,
Doch ſah gleich einem Schwarme goldner Bienen
Nur die Plejaden an des Oſtens Rand
Und ſüdwärts tief den hellen Fomahand —
Mit mattem Schimmer ſchon ſtieg hinter ihnen
Der Tag empor. Zum Himmel ſeufzt' ich da:
„Was birgſt du deine köſtlichſten Kleinode?
Weh! würd' ich abgerufen nun vom Tode,
Bevor dein Herrlichſtes ich ſah!"

Oft auch ſtarr mit dem Blick, dem ſchlummermüden,
Bald gegen Oſten ſpähend, bald nach Süden,
Stand ich die Nacht hindurch auf dem Balkon,
Und erſt wenn jubelvoll die Lerche ſchon
Zum Himmel aufſtieg, überwacht und matt
Warf ich mich auf die Lagerſtatt.
Mit längern Nächten dann kam der Auguſt,
Und hoch und höher klopfte mir die Bruſt;
Denn, trogen Globus nicht und Sternenkarte,
So wars gewiß, daß vor dem Morgengrau
Das Wunderſchauſpiel meiner harrte.
Doch trüb' umwölkt blieb lang des Himmels Blau,
Und zu der Wolkendecke, ob kein Strahl
Sie brechen würde, ſpäht' ich manchesmal.
Da endlich riß der düſtre Nebelſchleier;

Gleich einer Kuppel, die zur Tempelfeier
Sich ſchmückt mit tauſend bunter Lampen Pracht,
Hing ob der Erde die Septembernacht.
In Schlummer längſt verſunken waren Alle,
Nur ich lag ſchlaflos, tief-erwartungsvoll,
Und, als vom Thurm die dritte Stunde ſcholl,
Raſt ließ es mir nicht länger; durch die Halle
Hinſchleichend, aus dem Fenſter leicht
Schwang ich mich aufs Gezweig der alten Ulme;
Ein Sprung noch, und der Boden war erreicht.
Zum nahen Hügel dann, von deſſen Kulme
Sich ungehemmt ringshin der Blick verlor,
Trug ſchnellen Schrittes mich der Fuß empor;
Und als ich droben war, o übermannt
Zu Boden ſank ich hin; ſo herrlich ſtand,
Vom reinen Schöpfungsglanze noch umfloſſen,
In Strahlenglorie Orion da;
Weithin durch die Unendlichkeit ergoſſen
Ein Strom des erſtgebornen Lichts,
Aus dem mit Schild und Keule der Erlauchte
Gleich einem Gott der Urwelt tauchte!
Bewältigt von der Größe des Geſichts,
Zu dem Gewaltigſten im Sternenheere
Das Auge zu erheben wagt' ich kaum;
Erſt mählig aus dem glanzdurchwogten Raum
Stieg er vor mir empor in voller Hehre,
Und unter ihm wie flammende Altäre
Rothfunkelnd Procyon und Sirius.
Lang lag ich auf den Knien, die Stirne ſenkend,
Mich weihend in dem Strahlenguß
Und all mein Weſen mit dem Lichtſtrom tränkend,
Der aus dem Unermeſſnen niederquoll;
Ein niegekannt Gefühl hob ahnungsvoll
Die Bruſt mir, und zum Himmel auf entzückt
Das thränenüberſtrömte Antlitz wandt' ich.

Unmündig noch das Was und Wie nicht kannt' ich,
Doch ſchwur, die Hand aufs kleine Herz gedrückt,
Den Sternen zu in tauſend heil'gen Schwüren,
Ein großes Werk auf Erden zu vollführen.

Zweiter Geſang.

1.

Und weiter ziehen, Bild an Bild gereiht,
Vorüber mir der Jugend Scenen.
Ein alter Bau aus längſt vergangner Zeit
Mit Hallen, die ſich weithin dehnen.
Zum Lehrſaal umgewandelt iſt die Zelle,
Drin Mönche ehedem gehaust,
Und luſtigen Gelärmes ſaust
Der Schwarm der Knaben über ihre Schwelle,
Sobald die Feierſtunde ſchlug.
Entlang die düſtern Kloſtergänge,
Eh noch verhallt die ſieben Glockenklänge,
Wälzt in den Garten ſich der Zug.
Ein Tummeln erſt und auf und nieder Jagen;
Dann auf den Spielplatz gehts in wildem Lauf,
Und mit den Freudenrufen fliegt hochauf
Der Ball, von nerv'ger Fauſt geſchlagen.

Ein Knabe nur ſitzt, fremd dem lauten Treiben,
Auf nahem Hügel, wo der Waſſerfall
Hinunterſchäumt und unter hohen Eiben
Die Moosbank ſteht; nicht ſtört der Jubelſchall

Ihn aus dem Sinnen auf; ſein Auge ruht
Auf der verſinkenden Sonne Purpurgluth,
Und glorreich, wie von ihr verklärt,
Umſchweben ihn die Bilder und Geſtalten,
Mit denen Hellas ſeinen Geiſt genährt.
Wen hättet ihr, o wen, ihr großen Alten,
Dem jemals ihr eur Heiligthum erſchloßt,
Gereinigt nicht vom niedern Lebensroſt,
O wem das Herz mit hohen Planen
Begeiſternd nicht erfüllt, daß auf den Bahnen,
Drauf eure Helden ihm vorangeſchritten,
Er in den Tempel der Unſterblichkeit
Eingehe, ew'gem Ruhm geweiht?

Dem Knaben hallt das Lied des Mäoniden,
Das er am Tage mit dem Lehrer las,
Noch fort und fort im Geiſt; die Ilias
Sein Traum in Schlaf und Wachen; ſo wie Rüden
Dem Hornſtoß, lauſcht er auf die Schlachtenklänge
Am Simois, der hoch vom Blute ſchwillt;
Die Helden all der ewigen Geſänge
Glaubt er zu ſchauen auf dem Kampfgefild,
Antilochus, vom Helmbuſch hoch umweht,
Ajas, den trotzigen, und Diomed,
Und den Peliden, wie er blutbeträuft
Durchs Lager hin den Hektor ſchleift.
Selbſt die Gefallnen neidet er; im Tode
Verherrlicht mit Geſang ſie der Rhapſode,
Dem noch der ſpäten Nachwelt Herz erbebt;
Und der nur ſtirbt, der thatenlos gelebt. —
Der Knabe denkt es, und hinaus
Ins gränzenloſe Leben möcht' er ſtürmen,
Voran den Völkern durch das Kriegsgebraus
Die Fahne tragen. Mag er ſinkend auch
Aus rothen Todeswunden ſich verbluten,

Aufjubelnd trinkt er noch mit letztem Hauch
Der Siegesbanner Wehn, die ihn umfluthen,
Und ſieht aus Lichtgewölk zu ihm herab
Die Heere der Unſterblichen ſich neigen,
Ihn zu empfangen in dem hohen Reigen,
In dem ſie ſchweben frei von Tod und Grab.

Auf einmal ſchallt um ihn Gelächter;
Im Kreis umringt ihn der Gefährtenſchwarm;
Sie ziehn ihn mit ſich fort am Arm
Und rufen: „Seht! der einſt'ge Held, der Pächter
Zukünft'gen Ruhms, in Träumerei verſenkt!
Doch heute ſeis ihm nicht geſchenkt!
Das Ballſpiel ſoll er lernen nach der Regel!“
Und in die Hand ihm drücken ſie den Schlägel.

2.

Nur Einer von den Schulgenoſſen war
Als Herzensfreund verbunden mit Lothar —
Allein was red' ich ſo? Erkannt
Habt Ihr den Knaben, eh ich ihn genannt;
So ſprech' ich denn im eignen Namen weiter.

Mein Freund, mein Hugo, o, gedenk' ich ſein,
Wie damals glänzt im Frühlingsſonnenſchein
Der Himmel über meinem Haupte heiter!
Ein trautes Stübchen, nah dem Dach,
Wo Haupt an Haupt auf einem Pfühl wir ſchliefen,
Bewohnten wir; uns Beide riefen
Derſelben Schwalbe Morgenlieder wach,
Und in der goldnen Frühe ſchon begannen,
Gleich Schiffern, die im Oſt das Segel ſpannen,

Den Wettkampf wir, den frohen, wer an Wissen
Den Andern und im Lernen übersliege;
Doch, sah der Eine sich den Preis entrissen,
Dem Andern jauchzt' er zu bei seinem Siege.
Gesteh' ichs nur, zurück ließ er mich weit,
Und dennoch fühlen konnt' ich keinen Neid;
Zu lieblich rauschte in der Morgenhelle
Um uns der Weisheit und der Dichtung Quelle:
Aus ihr in durst'gen Zügen tranken wir,
Und freudeweinend oft, wenn wir gelesen,
Was in der Vorzeit groß und hehr gewesen,
Uns in die Arme sanken wir.
Die Griechenlaute flutheten, die reinen,
Von seinen Lippen bald, und bald von meinen,
Und ließen uns in Akademos' Hallen
Mit Platons Schülern am Kephissos wallen,
In Dionysos' herrlichem Theater
Der Dichtung Höchstes schaun: den blinden Vater,
Den heimathlosen, mit Antigone
Hinirrend durch die Städte und die Länder;
Des Philoktetes unergründlich Weh;
Wir sahn des Chors weißfluthende Gewänder,
Die Reihen der bekränzten Flötenbläser —
Ihr Dichter, welche Zaubermacht ist euer,
Daß durch Jahrtausende hindurch den Leser
Ihr noch entflammt mit eures Geistes Feuer
Und sanfte Wehmuth in das Herz ihm gießt,
Wenn er vom Jammer der Elektra liest,
Wie auf die Todtenurne des Orest
Die Klagende die bleichen Lippen preßt,
Vom Ajas, der bethränten Blicks
Den Helios anruft, auf dem goldnen Wagen
Zum Vater seinen letzten Gruß zu tragen,
Bevor er niedersteigt zum dunklen Styx!

Nichts gab für jene sel'gen Morgen
Mit Hugo mir seitdem Ersatz;
Im Herzen tief trag' ich als theuren Schatz
Noch die Erinnerung an sie verborgen.

So wie beim Lernen, in den Feierstunden
Gleich Zwillingsbrüdern waren wir verbunden;
In Waldnacht traf der Jäger oft uns Beide,
Auf grüner Wiesenflur der Hirt;
Kein Felsen war, kein Moor und keine Haide,
Die unser Fuß nicht oft durchirrt.
Schon wenn beim milden Hauch des März
In höherm Schlag sich hob der Erde Herz,
Belauschten wir des Frühlings Nahn;
Wir folgten seinen ersten scheuen Schritten,
Frohlockend, wenn wir unter seinen Tritten
Ein Veilchen schüchtern knospen sahn,
Und ein Citronenfalter durch das Thal
Hinflog wie ein verirrter Sonnenstrahl.
Des ersten Lenzgewitters Donnerschlägen
Antwortend klopfte unsre Brust entgegen;
Und kam das Hochfest der Natur, der Mai,
Auf Bergeshöhen, Arm in Arm die Zwei,
Am schönen Sonntag liebten wir zu liegen
Und sahn die lichten goldnen Wolken fliegen,
Indeß ums Haupt, gewiegt von weichem Moose,
Uns wilde Düfte goß die Hageroſe.
Auf klommen wir zu jeder Bergeshalde
Und riefen alter Sagen Echo wach
Und spähten tief im märchendunkeln Walde
Den Elfen, den versteckten, nach.

Sodann der Herbstmond! Unsre Wandrung ging
Durch Berg und Thal auf halb schon öden Pfaden,
Wo an den Zweigen, Faden neben Faden,

Das silberne Gespinnst der Feen hing;
Und wenn durch Rauch und Nebeldampf
Sturmwinde, wild dahergebraust aus Westen,
Die Blätter wirbelnd fegten von den Aesten,
Voll Lust uns stürzten wir in ihren Kampf.
Wir hüllten uns mit Jubel in die Falten
Der grauen Nebel, die sich um uns ballten,
Und folgten, wie sie gegen Süden zogen,
Von Berg zu Berg, von Land zu Land
Den Kranichen jenseits der Meereswogen
An ferner Reiche Fabelstrand.
Da hausten wir in alten Zauberstädten,
Durchzogen Wüsten, die kein Fuß betreten,
Und schweiften mit den Beduinenheeren,
Und lauschten Nachts im Zelt den Wundermären
Von Haß und Liebe, Kampf und Tod.

Unweit der Schule stand ein alt Gemäuer,
Das Einsturz lange schon gedroht.
Sie nannten es den Hexenthurm. Geheuer
Nicht sei es in dem düsteren Gebäu,
So ging die Rede. Alle flohen scheu,
Wenn sie den grausen Kerker sahn.
Vom Jammer derer, die in ihm geschmachtet,
(Unsel'ge Opfer einem finstern Wahn)
Schien er mit Grauen noch umnachtet,
Und alte Sage sprach von Schreckgestalten,
Die ihn umschwebten bei der Sterne Schein,
Von Weherufen, hallend aus den Spalten,
Und Kettenrasseln am Gestein.

Mit banger Neugier schlichen oft wir Zwei
Um jenen Thurm in nächt'ger Stunde;
Von dem Geheimniß unsres Seins die Kunde,
Und was jenseits vom Grabe sei,

Zu hören hofften wir aus Geistermunde,
Doch Scheu hielt lang zurück uns von der Schwelle.
Da einst — lebendig steht die Nacht vor mir —
Hin über wuchernd Unkraut und Gerölle
Und Nesseln durch den Eingang klommen wir
Und setzten uns bei bleicher Mondeshelle
Auf einen Trümmerstoß. Ringsum
War Alles, wie im Todtenreiche, stumm,
Nur unsrer eignen Herzen Pochen scholl.
Vom feuchten Moderhauch umwittert,
Der aus den Gruftgewölben quoll,
Oft fuhren wir empor, von Schreck durchzittert.
Sieh! schwebte nicht, vom Leichenkleid umwallt,
Dort eine jammernde Gestalt?
Nein, längs der Mauer glitt mit bleichem Schimmer
Der Mondstrahl hin. Wir glaubten, ein Gewimmer
Zu hören, aus den Kerkern ein Geächz;
Doch wars der Eule nächtliches Gekrächz.
Zuletzt sprach Hugo feierlich: „Vergebens,
Freund, haben wir gehofft, jenseits des Lebens
Den Blick zu werfen! Doch wenn uns kein Geist
Den Schleier von der dunkeln Zukunft reißt,
In dieser ernsten Stunde laß uns Beide
Geloben mit geweihtem Eide,
Daß wer von uns zuerst die Erde läßt,
Wofern das gier'ge Nichts nicht jeden Rest
Des Daseins tilgt, dem Anderen erscheine
Und Kunde vom verhüllten Jenseits bringe;
Nur diese Hoffnung bleibt für uns, die eine,
Auf Erden noch die große Nacht der Dinge
Erhellt zu sehen. Hier beim Sternenscheine
Schwör' am Altar, dem heil'gen, der Natur
Den Eid mir zu mit der erhobnen Rechten!"
Er sprachs, und bei den hohen Himmelsmächten,
Die Hand erhebend, thaten wir den Schwur.

3.

Der Schule hatt' ich mein Valet geſagt,
Um bald dem Herzensfreund am Neckarſtrande
Aufs Neu mich zu vereinen. Wieder ragt
Mein Heimathſchloß vom grünen Hügelrande
Vor mir empor; die Pappeln wieder
Erblick' ich und die Moosbank zwiſchen Flieder,
Die meiner Kindheit Spiele oft geſchaut.
So freundlich ſieht mich Alles an, ſo traut,
Und doch hier Fremdling ſchein' ich mir. — Nun weiter,
Hin durch den Saal, wo Waldmann, mein Begleiter
Auf manchem Gang, mir froh entgegenſpringt
Und noch ihr altes Lied die Spieluhr ſingt!
Da tritt der Vater freundlich mir entgegen,
Und an das meine klopft mit hohen Schlägen
Sein Herz mir das Willkommen. Bald auch naht
Der alte Pfarrer, der vernommen hat,
Lothar ſei wieder da; des Drucks der Hände,
Des Fragens und Erwiderns iſt kein Ende,
Als wärs, ſeit ich geſchieden, ein Jahrhundert;
Wie meine Sprache ganz verwandelt ſei,
Und wie ich groß geworden, wird bewundert;
Doch deſſen, was ich ſage, mancherlei
Bedünkt den Alten faſt wie Ketzerei,
Und tief bedenklich ſchüttelt er das Haupt.
Von Neuem all die wohlbekannten Räume
(Nur größer hatt' ich ſie geglaubt)
Begrüßt' ich, vor dem Thor die Lindenbäume,
Den Garten und die Wieſe, wo die Rehe
Vertraulich ſpielten in des Schloſſes Nähe.

Ferner, als je der Knabe vorgedrungen,
War nun das Ziel für meine Wanderungen.
Der Spätherbſt kam, es flohn die letzten Schwalben,

Da ſchweift' ich, von dem Laub umrauſcht, dem falben,
Hin über Berge, ſteil und ſchroff,
Und, während kalt die erſten Flocken
Des Winters fielen oder von den Locken
Mir der Novemberregen troff,
Oft fand die Abendröthe, die verglomm,
Mich noch, wie ich von Fels zu Felſen klomm.
Vor mir, von Epheu dicht umrankt,
Aufſteigen ſah ich düſtre Mauerreſte,
Dich, Trifels, alte Kaiſerveſte,
Auf der im Windhauch nun der Ginſter ſchwankt!
Und über Schutt und Moderſtaub
Drang ich empor durch welkes Laub.
Dumpf von dem Tritt des Gaſtes hallten
Die Höhlungen und Mauerſpalten,
Daß, aufgeſchreckt vom ungewohnten Ton,
Die Dohlen aus den Neſtern flohn.
Mich lagernd unter bröckelndem Gemäuer,
Aus dürrem Strauchwerk ſchürt' ich mir ein Feuer,
Und Nebelbilder ſtiegen und Geſichte
Vor mir empor im letzten Abendlichte.
Die Schatten all der großen Hohenſtaufen,
Die hier geweilt, glaubt' ich im Dämmergrau
Vor mir zu ſchauen! ach! ein Trümmerhaufen
Ihr mächt'ges Deutſchland nun wie dieſer Bau!
Doch, rückwärts durch die Zeitennacht getragen,
Sie beide ließ ich aus dem Schutt erſtehn;
Ich ſah die ſtolzen Zinnen wieder ragen
Und hoch vom Thurm das Banner wehn,
Und in der Halle auf dem Thron von Gold
Den größten Friedrich, um die mächt'gen Glieder
Das Kaiſerpurpurkleid hinabgerollt;
Eilboten fliegen hin und wieder;
Zum fernen Slavenſtrand entläßt er den
Mit ſeiner Machtgebote Wetterſtrahlen,

Der bringt, ein turbanhäupt'ger Sarazen,
Ihm Weihrauch dar in goldnen Schalen;
Am Fuß des Thrones ſchlagen Minneſinger
Die Harfe mit dem ſaitenkund'gen Finger,
Und um ihn reihen ſich mit Schild und Speer
Die Kronvaſallen, Deutſchlands feſte Wehr. —

So träumt' ich, während praſſelnd aus den Rinnen
Der Regen ſtrömte, und ſich an den Zinnen
Zu Häupten mir der Sturmwind heulend brach.
Zuletzt am Boden lag ich ſchlummertrunken,
Die Stirne auf die Dogge hingeſunken,
Die ſchlafend mir zur Seite lag.

Erwachend dann, durch die geſprengten Bogen
Sah ich die gelben Morgennebel wogen.
Nur hier und da aufragten dunkle Tannen,
Von denen kalte Tropfen niederrannen,
Und um mich her im erſten Dämmerſchimmer
Matt leuchteten des Kaiſerſchloſſes Trümmer.
Wohin, wohin ſchwand all das reiche Leben?
Zeit! Zeit! ſo willſt du nie ſie wiedergeben,
Die große Welt, die du verſchlangſt?
Ach, ſtatt der Antwort, deines Athems Schauern
Vernahm ich, wie du über morſche Mauern,
Allmächtige, die Siegerfahne ſchwangſt.
Im froſt'gen Windhauch ſchwankten, ſchwer vom Reife,
Verdorrte Halme, und mit blaſſem Streife
Am Himmelsrande ſtieg der Tag,
Bis aus den Dünſten, die ihn träg umſchwammen,
Er mit den purpurrothen Flammen
Durch Thor und Fenſterbogen brach.

Hinunterſchreitend in der Morgenhelle,
Hört' ich umher von Kirchlein und Kapelle

Das Läuten, das der Wind zum Ohr mir trug,
Und mit den Fahnen, die im Frühhauch wehten,
Schritt unter Pſalmen und Gebeten
Vorüber mir der fromme Wallerzug.

Einſt kehrt' ich ſo von meiner Streiferei
Nach Haus zurück, da ſah ich Margarethen
Am Thore mir beſtürzt entgegentreten.
Sie ſagt', erkrankt auf einmal ſei
Mein Vater, und mit brünſtigem Verlangen
Begehr' er, mich zu ſehn. Voll Herzensbangen
Der Alten folgt' ich, und zum erſtenmal
Erſchloß ſich mir zunächſt dem großen Saal
Die Thüre, die er Jedem ſonſt verwehrt.
Ich trat in das Gemach und — wunderbar! —
Als wärs ein Rüſthaus, ſah ich Schwert an Schwert
Sich an den Seiten reihn; mit Waffen war
Die Wand bedeckt, mit Kriegerbildern, Fahnen,
Huſarenſchwertern, Lanzen der Uhlanen,
Und — konnt' es ſein? — auf einer Bahre ſtand,
Umhüllt von ſchwarzem Trauerflor,
Ein Sarkophag, um den ſich Lorbeer wand.

Den Vater ſah ich nah davor,
Das Haupt geſtützt auf eines Seſſels Lehne.
Durch all ſein Weſen, ſchien mir, ging
Ein tiefer Schmerz, und ihm am Auge hing,
Als er zu mir aufſchaute, eine Thräne.
Bald dann, indem er zärtlich mich umfing,
Nahm er das Wort: „Geliebter Sohn! noch nie
In dieſe Räume trateſt du! Da ſieh
Mein trautes Heim! Seitdem das Grab
Mir Alles, was mir theuer war, entriſſen,
Von keiner andern Welt mehr mocht' ich wiſſen
Als der nur, die mich hier umgab.

Hier war mir wohl, denn hier noch immer
Ergoß die große Zeit, die ich geſehn,
Ihr Mondlicht über meines Daſeins Trümmer;
Noch fühlt' ich hier der alten Fahnen Wehn
Um meine Stirn, und einſam fort und fort
Mit all den Zeugen von erhabnen Tagen
Lebt' ich an dieſem Zufluchtsort;
Das trübe Wirrſal dieſer Zeit zu tragen
Mir halfen ſie, und wie in Gram und Pein
Des Lebens ſie mir Troſt geboten,
So, um hinabzuſteigen zu den Todten,
Auch will ich mich durch ihren Anblick weihn.

„O Sohn! von ſüßen Schauern noch erbebt
Mir beim Gedächtniß deß, was ich erlebt,
Das alte Herz! Nichts Größres war auf Erden,
Und der Geſchlechter keins, die kommen werden,
Wird Gleiches ſehn. — Am Boden lag
Im tiefſten Staube Deutſchland; jede Schmach
Ließ es der Corſe bis zur Hefe koſten;
Von Nord nach Süden ging, von Weſt nach Oſten
Ein blutgetränkter Heerweg der Zerſtörung,
Drauf, Tod verbreitend, Elend und Verheerung
Die wilde Meute zog. Nur Wüſtenei,
Wohin man ſchaute; aus verbrannten Städten,
Von Feldern, die der Roſſe Huf zertreten,
Scholl himmelauf der Racheſchrei.
Geſtürzt das alte Kaiſerreich —
Vereint von keinem andern Bande
Die Deutſchen mehr, als durch die Schande,
Die Alle trugen — ihre Fürſten feig
Sich beugend vor des Wüthrichs Geißelhieben,
Und, trotzten ſie, von Land und Thron vertrieben —
Den Anblick tragen mußt' ich Jahre lang;
Doch tief verborgen in den Seelen grollte

Ingrimm und grub geheim den Minengang,
Der des Tyrannen Zwingburg ſprengen ſollte.
Als noch die Franken in der Allmacht Wahn
Von ew'ger Herrſchaft träumten, plötzlich brach
Zu ihren Füßen los der Wetterſchlag;
Und gleich wie von Vulkane zu Vulkan
Sich durch der Erde Adern hin die Fluthen
Des Feuers wälzen, um in Flammenbächen
Aus hundert Kraterſchlünden vorzubrechen,
So ſtrömten der Begeiſtrung Gluthen
Durch alle Seelen, daß ſie hochauf flammten
Und jede niedre Schlacke ſchmolz.
Des alten deutſchen Ruhms, des angeſtammten,
Neu wurden Alle ſich bewußt mit Stolz
Und ſchwuren an den Gräbern hoher Ahnen,
Von Tod und Knechtſchaft Deutſchland zu befrein
Und Gut und Blut dem einen Ziel zu weihn,
Daß all die edlen Stämme der Germanen
Bis an der deutſchen Zunge fernſte Mark
Ein ein'ges Reich umfaſſe, groß und ſtark.
So Aller Schwur; nicht Hader noch Entzweiung,
Ein Wahlſpruch nur, des Vaterlands Befreiung.

Die Stunde, die ich lang' erſehnt, war das.
Wie oft, von Liebe glühend und von Haß,
In finſtrer Nacht mit meinem Heinrich Kleiſt
Hatt' ich geſpäht nach ſolchem Morgenroth,
Doch ach! ſein Schimmer hat ihm vor dem Tod
Nicht mehr erhellt den trauerdunkeln Geiſt!
Auch du, mein Schill, lagſt vor dem Tagesgraun
Vom heißen Blei durchbohrt, in Blut gebadet!
Ich aber war ſo hoch begnadet,
Das langerharrte Licht zu ſchaun;
Mit mir mein Bruder, mein Emil.
Bisher nur noch im kind'ſchen Spiel

Hatt' er an bleiernen Soldaten
Den Frankenhaß geſtillt in Heldenthaten;
Da plötzlich griff der Junge zur Muskete;
Ob auch die Mutter, daß er bleibe, flehte,
Fort gings an meiner Seite in die Schlacht.
„Nichts luſtiger als die Franzoſenjagd!“
War ſeine Loſung und dem dichtſten Regen
Der Kugeln ſtürzt' er wie zum Spiel entgegen.
Wenn tauſendfach Kanonendonner krachte
Und zag die Fronte ſtand — er jauchzt' und lachte
Und jagte, ſtets voran dem Reitervolke,
So wie der Sturmwind die zerriſſne Wolke,
Die Feinde vor ſich her: ‚Holt ein die Franzen!
Auf ihrem Rücken laßt die Schwerter tanzen!‘

„Der Obern Liebling, wie der Kameraden
War mein Emil und ſtieg von Grad zu Graden
Schneller als Alle; wie die Meereswelle
Den hurt'gen Nordwind, der ſie jagt, an Schnelle
Noch überholt, mir, ſeinem Lehrer, ſo
Eilt' er im Waffenwerk voran, und froh
Bald mit dem Eiſenkreuze ſeine Bruſt
Sah ich geſchmückt; nur wurde mir die Luſt
Durch Sorge um ſein tollkühn Thun vergällt,
Und Abends, wenn wir lagerten im Zelt,
Umſchlang ich flehend oft ihn mit den Armen:
‚Du mußt dich ſchonen, Bruder! hab' Erbarmen
Mit dir, mit mir! das führt zu ſchlimmem Ende.‘
Doch er ſah fremd, als ob ers nicht verſtände,
Mir ins Geſicht und rief: ‚O prächtig, prächtig!
Bald iſt mein Vaterland befreit und mächtig!
Mit ihren Burgen wird und Rebenhügeln
Nur deutſche Erde ſich im Rheine ſpiegeln
Und unſre Fahne, weithin ſichtbar Allen,
Aufs neue hoch von Straßburgs Münſter wallen,

Ja aus Burgund, aus Lothringen die Brüder,
Wir grüßen froh ſie als die unſern wieder!'

„Vom Winter an zum Mai und Julius
Schon kämpften wir, und zum Triumphe trug
Uns ſelbſt die Niederlage; höher ſchlug
Schon in des nahen Sieges Vollgenuß
Jedwede Bruſt, da immer neue Schaaren
Zu Preußens Fahnen ſtrömten; in Gefahren
Und Mühen flammte die Begeiſterung
Noch mächt'ger auf, die jedes Herz im Schwung
Zum Himmel hob. So kam der Herbſt, der größte,
Den Deutſchland je zuvor erblickt.
Die Ernte war von Roſſeshuf zerknickt,
Aus brennender Hütte floh der hülfentblößte
Landmann, allein kein Klageruf erſcholl;
Fürs Vaterland gab jeder freudevoll
Der Opfer höchſtes. Zum Entſcheidungskampf
Heran mit ſeinen ehrnen Sturmkolonnen
Zog der Verderber; beim Geſtampf
Der hunderttauſend Roſſe ſchlich ein Krampf
Durchs Erdenherz, als ob der Tiefe Bronnen
Sich aufthun wollten; doch dem wälſchen Heer
Warf ſich, aus Hohn und Schmach verjüngt erſtanden,
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Entgegen wie ein Mann; in allen Landen,
So ſchien es, wuchſen Krieger aus der Erde,
Und bang in ſeine finſtre Zukunft ſah
Der Corſe, ahnend, daß die Stunde nah,
Die rächende, die ihn zermalmen werde.

„Oktober ward es; gleich wie vor Gewittern
Verlorne Blitze durchs Gewölke zittern,
So fieberte vor Leipzigs Rieſenſchlacht
Der Krieg in Einzelkämpfen. Einer Nacht,

Als wir im Bivouac bei Möckern lagen,
Noch wie an gestern denk' ich. Schon seit Tagen
Mit manchem Vortrupp hatten wir gekämpft,
Und Kundschaft sollte morgen früh Emil
Mit seinen Reitern halten. Mit dem Theuern
Saß ich an einem von den Lagerfeuern,
Die müde flackerten. Nur matt gedämpft
Herüber hallte aus dem Heergewühl
Ein dumpfes Brausen und der Ruf der Runden.
Zurückgesunken auf den harten Pfühl
Lag bald, in Schlaf die Sinne hingeschwunden,
Mein Bruder da; ich aufrecht ihm zur Seite,
(Denn Ruhe finden konnt' ich nicht)
Blickt' ihm ins ros'ge Angesicht;
Er schlief so sanft, es war, als ob ein Licht,
Das nicht von dieser Welt, sich drüber breite.
Geschlossnen Augs, doch in den tiefen, blauen
Glanzoffnen Himmel schien sein Blick zu schauen;
Ob auch vom Harnische der Küraſſiere
Die Brust umschnürt ihm war, ob im Spaliere
Ihn Waffen auch umstarrten, wie ein Bild
Des Friedens lag er da, und mild
Umspielt' ein Lächeln ihn. Anbrach
Mit gelbem Streif am Horizont der Tag;
Da, wie ich, über ihn mich neigend,
Den süßen Athem seines Mundes trank,
Erhob der Schlummernde sich plötzlich, sank
An meine Brust und sprach, nach oben zeigend:
‚Von dort, von dort ward mir der Traum gesandt!
Bald wird — vertraue drauf, mein Ferdinand! —
Ein großer Sieg die deutschen Waffen krönen,
Ein herrlicher, und gleich des Himmels Wettern
Die frechen Fremdlinge zu Boden schmettern!
Hoch wird dereinst noch euern Enkelsöhnen
Vor Stolz das Auge leuchten, wenn sie sagen:

Mein Ahnherr hat die Weltſchlacht mitgeſchlagen!
Ich — doch erſchrick nicht, Bruder, nein
Frohlocke, ſo wie ich! — vor Abendſchein,
Noch heut' iſt mir verhängt zu fallen;
O ſel'ger Tod, die Klinge in der Fauſt,
Dahinzugehn vom Schlachtenſturm umbrauſt,
Wenn hoch die Siegesbanner wallen!
Wer für die Freiheit ſtirbt und Ruhm und Ehre,
Dem fließe keine, als die Freudenzähre!
Licht iſts vor mir, als blickt' ich ſonnenwärts,
Und jubelnd ſink' ich an das große Herz
Des Vaterlandes, das ich mitgerettet;
Allein mein Geiſt, vom Irdiſchen entkettet,
Wird mit euch in dem großen Kampfe ſtreiten,
Und wenn durch Straßen, friedensgrün-umlaubt,
Ihr einzieht mit bekränztem Haupt,
Dahin vor euch als Siegesherold ſchreiten.
Leb wohl, mein Ferdinand, ich muß von dannen!"
Er ſprachs und riß von meiner Bruſt ſich los;
Starr ſtand ich, ſprachlos; meine Thränen rannen;
Da horch! erſcholl Drommetenſtoß,
Ich ſah Emil ſchon in den Bügeln
Und blickt' ihm nach, bis nordwärts in den Hügeln
Er mir mit ſeiner Reiterſchaar entſchwand.

„Gen Weſten dann durch Yorks Befehle
Mit meiner Escadron geſandt,
Ritt ich hinweg mit tiefbewegter Seele;
Es war ein grauer Herbſttag; trüb und ſchwer
Zur Seite zogen, wie ein Todtenheer,
Die Nebel mir, und durch die Wolkengüſſe
Zum Strombett ward der Pfad. Kein Feind in Sicht.
Ins Lager kehrten wir ums Abendlicht;
Von Norden plötzlich ſchollen ferne Schüſſe,
Und, mir die Bruſt zuſammenſchnürend,

Befiel mich bange Ahnung wie ein Krampf.
Heim kam zur Nachtzeit, Beute mit sich führend,
Die Reiterschaar von sieggekröntem Kampf,
Und hintendrein auf einer Bahre
Ein Jüngling, bleich, von blut'gem Lockenhaare
Das helmentblößte Haupt umwallt.
Er wars, starr, leblos, leichenkalt,
Die hohe Stirn durchbohrt von tiefer Wunde,
Emil, Emil! Noch in der Todesstunde
Zehrt an der Seele, heiß wie je,
Um den gefallnen Liebling mir das Weh;
Und doch von stolzem Hochgefühle klopft
Die Brust mir, daß der Herrliche sein Leben
Fürs Vaterland dem Tod dahingegeben,
Und durch die Thräne, die vom Auge tropft,
Strahlt er, die Stirn gekrönt vom Siegeskranz,
Verklärt mich an in reinem Sonnenglanz;
Ja, selbst vermöcht' ichs, nicht zu unserm trüben
Erdleben holt' ich ihn zurück von drüben.

„Zertrümmert war mit ihm das Beste,
Was mein gewesen; seine Aschenreste
(Denn, um mich nimmerdar von ihm zu trennen,
Auf Scheitern ließ ich seinen Leib verbrennen)
Bewahr' ich hier im ehrnen Sarkophage.
Und o! wie viel der Zeugen jener Tage,
Der Freunde und der treuen Waffenbrüder
Schaun von den Wänden dort auf mich hernieder!
Mein Sohn! vergessen schon in euerm Frieden
Habt ihr, um welchen Preis wir ihn erkauft.
Deutschland bedeckt mit Schädelpyramiden,
Ein ganz Geschlecht in Blut getauft,
Kein Platz, kein Haus, in dem nicht Klagetöne
Erschollen; Eltern, jammernd um die Söhne,
Brüder um Brüder, Gattinnen um Gatten;

Doch, ob ihr Liebſtes ſie verloren hatten,
Die große Hoffnung blieb den Herzbetrübten,
Die leuchtend ihren kämpfenden Geliebten
Vorangezogen in den Schlachtentod,
Es werd' ein ſtrahlend Morgenroth,
Ein herrliches, der Freiheit und der Größe
Für Deutſchland über ihrem Grab erblühn;
Und, wie das Schmettern der Drommetenſtöße
Das wunde Streitroß ſich zu neuen Mühn
Aufraffen heißt, vom Todeskrampfe ſo
Riß dieſe Hoffnung die Geſunknen auf,
Daß nochmals in die Reihn der Kämpfer froh
Sie ſtürzten, um der Ihren Siegeslauf
Mit brechendem Blick zu ſchauen — aber o!
Sie Alle, die, gemäht vom Schwert,
Vom Blei gewürgt, von Kummer aufgezehrt,
Fürs Vaterland den heil'gen Tod geſtorben,
Was wurde nun von ihren Träumen wahr?
Von all dem Hohen, drum ſie heiß geworben,
Wie um die Hand der Braut — ſprich, mein Lothar,
Iſt auch das Kleinſte nur erfüllt uns worden?
Ohnmächtiger, zerriſſner als es war,
Dies Deutſchland nun, in Weſt und Oſt und Norden
Ein Spott der Nachbarn! Selig ſind die Todten,
Die ſolche Schmach nicht ſchaun! Dem Weltdeſpoten,
Dem Hingeſchmetterten auf öder Klippe
Im Ocean, faſt bin ich nun verſöhnt;
Der Haß der ſpätſten Nachwelt noch bekrönt
Sein ſtrahlend Haupt, und ſelbſt des Dichters Lippe
Verherrlicht ihn mit einem Fluch;
Doch ſie, die nun auf ihre Herrſchaft pochen,
Für die den Thron wir neu mit unſern Knochen
Gebaut, wie wird in der Geſchichte Buch
Ihr Name lauten? Jedem, ihn zu nennen,
Muß Roth der Scham im Angeſichte brennen.

Die Edlern ſelbſt bethört der Schwarm der Gleißner,
Der tückiſche, der im Verborgnen kriecht,
Bis rettungslos ihr beſſres Innre ſiecht.
Was ward aus all den Schwüren? aus verheißner
Freiheit und Macht? dem Einen Vaterlande?
Wer dran zu mahnen wagt, wer zur Ermannung
Das Volk aufruft, ſein harren Kerkerbande,
In Elend muß er irren und Verbannung.
Verbrechen nennt man, Edles thun und wollen,
Schwer wird jedwedes freie Wort geahndet
Und, wie auf Frevler, auf den wackern Follen,
Auf Görres und auf Jahn und Arndt gefahndet.
Denk' ich an alles das in trüben Stunden,
So brennen heißer meine alten Wunden;
Klagend, daß ſie umſonſt gefallen ſind,
Seh' ich der Helden Schatten mich umſchweben
Und, Sühnung heiſchend, ihre Rechte heben.
Lothar, mein einzig, mein geliebtes Kind,
Ich fühl' es, meiner Tage Friſt verrinnt,
Doch was verſagt mir ward, mögſt dus erleben,
Die Zürnenden verſöhnt zu ſehn!
Vor dieſen Zeugen, die in langer Reihe
In Bildern uns und Rüſtungen umſtehn,
Knie nieder, o mein Sohn! ich weihe
Dein Haupt dem deutſchen Genius!
Begeiſtern möge dich ſein Flammenkuß,
Wenn in dem Kampf für Freiheit und für Recht
Voran du ziehſt dem kommenden Geſchlecht!
Und du, o Herr, erhör' mein Flehn!
Laß auf dem Grund, den meine Kampfgenoſſen
Mit theuerm Märtyrblut begoſſen,
Verjüngt dies Deutſchland auferſtehn!"

Mein Vater ſchwieg. Ich fühlte heil'ge Schauer,
Wie ſeine Hand auf meinem Haupte lag;

Sein nahes Ende ahnt' ich wohl mit Trauer,
Und dennoch ging mein Herz in höherm Schlag.
Jenſeits von Welt und Grab flog kühn
Die Seele mir und feurige Entſchlüſſe
Durchwogten meine Bruſt; mir war, ich müſſe
Hinweg in Kampf und Schlachttod ziehn.

Der Kranke winkte mir, zu gehn,
Und blieb allein; er ließ es nicht geſchehn,
Daß ich, noch Einer ſonſt, bei ihm die Nächte,
Um ſein zu pflegen, im Gemach verbrächte.
Sein letztes Wort hatt' er zu mir geſprochen;
Am dritten Morgen, als ich wiederum
An ſeinen Pfühl dahintrat, lag er ſtumm;
Sein leuchtend Auge war im Tod gebrochen.

Dritter Geſang.

1.

Ein Schleier mag die Trauertage decken,
Nachdem mein Vater ſchied. Ihr Alle kennt
Den Gram, wenn keine Rufe den mehr wecken,
Den noch ihr mit gewohntem Namen nennt,
Weil ihr an ſeinen Tod nicht glauben mögt.
Iſt er dort unten dann hinabgelegt,
So ſchlingen ſanft ſich, wie die Epheuranken
Den Grabesſtein umwinden, die Gedanken
An ihn um unſer trauerdunkles Herz

Und ziehen das gebeugte niederwärts,
Daß es vertraut ſich mache mit dem Loos,
Dem wir bei der Geburt verfallen;
Nicht hier, dort unten in der Mutter Schooß
Iſt unſre Heimath; Alle, klein und groß,
Verſammelt ſie nach kurzem Erdenwallen
Uns in des Todes weiten Trauerhallen,
Wo Staub beim Staub ſchon der Geliebte weilt;
Und könnten wir ſein Loos zu theilen beben?
Seis zur Vernichtung, ſeis zu neuem Leben,
Wir folgen nach, wo er vorausgeeilt.

2.

Von ſeinem Schmerz — das iſt der Jugend Segen —
Rang mälig ſich mein Herz empor und ſchlug
Dem künft'gen Leben hoffnungsvoll entgegen,
Das noch mir dalag, ein verſchloſſnes Buch.
Mit bunten Bildern auf dem Grund von Gold
Im Geiſte ſah ichs vor mir aufgerollt,
Und, gleich als weht' ein Zauber aus den Lettern,
Die Blätter alle hinter Blättern
Zu ſchaun bezähmt' ich kaum die Ungeduld.

Es kam die Stunde. Auf dem Schloß, wo einſam
Ich lang geweilt, ſah ich als Gaſt
Hugo bei mir zu kurzer Raſt;
Zum Muſenſitz dann zogen wir gemeinſam.

Im tiefen Bergesthal, den Strom entlang
Dehnt ſich die Stadt mit ihren heitern Gaſſen,
Durch welche auf und nieder mit Geſang

Die Jünglinge, die frohen, ziehn. Verlassen
Stehn in dem Hörsaal vor den leeren Bänken
Die Lehrer da, so oft ein Sonnenstrahl,
Die Wolkendecke reißend, Berg und Thal
In voller Pracht enthüllt; denn ringsher senken
Die Wälder sich herab und pochen
Mit frischen Blüthen, duftend aufgebrochen,
An Thür und Fenster, aus den Klausen
Hinaus euch in das dunkelkühle Sausen
Des Dickichts ladend. Oft bis an das Thor
Schleicht neugiervoll herab die junge Hinde;
Dann, hört sie eure Tritte, schnell empor
Flieht sie durchs rank'ge Laubgewinde.
Ihr folgt der flücht'gen auf dem Steilpfad nach,
Doch bald verschwunden ist sie im Gesträuch,
Und schon vernehmt ihr um euch, über euch
Ein mächt'ges Rauschen; dicht zum Schattendach
Verweben hundertjähr'ge Waldtitanen,
Weißpappeln, Eichen und Platanen
Die hehren Wipfel, und die Weimuthkiefer,
Die Schwester der Cypresse, macht noch tiefer
Das ernste Dunkel, das mit frischem Grün
Der Buchen Zweige wieder lichten,
Indeß die rothen Zapfen junger Fichten
Wie Fackeln durch die Dämmrung glühn. —
Ihr schreitet weiter durch den Wald,
Die Wipfel theilen sich, und bald
Röthliche Mauern, Trümmer über Trümmern,
Stockwerk auf Stockwerk seht ihr schimmern;
Balkone, über felf'gen Schluchten hangend,
Den Einsturz drohend, steigen vor euch auf,
Und Fenster, noch mit reichem Bildwerk prangend,
Aus denen zu Gesims und Säulenknauf
Gesträuch emporrankt und zu den Karnießen
Des Epheus grüne Wellen niederfließen.

Dort in den Sälen von erloschner Pracht,
Die nun des Himmels Wölbung überdacht,
An dichtumrankten Nischen, draus der alten
Kurfürsten mächt'ge steinerne Gestalten
Herniederschaun, süß ists, den Frühlingstag,
Den sonnigen, bei Nachtigallenschlag
Und froher Drosseln Brautlied zu verträumen,
Süß auch, an Quellen, die durchs Dickicht schäumen,
In duft'gen Laubengängen hinzuwandeln,
Wenn sanft der Wind den Blüthenhauch der Mandeln
Wie Gruß vom Süden zu dir trägt.
Dir schweift der Blick durch Blätter, leichtbewegt,
Entlang den Neckarstrom, auf dessen Wellen
Der buntbeflaggten Nachen Segel schwellen,
Aufs Rheinthal hin, von wo die Tempelspitzen
Uralter Städte dir herüberblitzen,
Und auf den Odenwald, den sagenreichen.
So, daß auf Stunden Stunden dir verstreichen,
Gewahrst du nicht, bis schon die Abendgluth
Rothflammend auf dem Kaiserstuhle ruht
Und du dir sagst: „Nun, das will ich beschwören,
Unmöglich wars, Pandekten heut zu hören."

3.

Auch ich, nicht fügen mocht' ich mich der Frohnde
Des Lernens, das den Sinn verdumpft;
Ich fühlte bald, für der Gelehrten Zunft
Nicht würd' ich taugen. Wochen schwanden, Monde,
Daß sie mich nicht in ihren Sälen sahn,
Und trat ich ein zum Schreiben meiner Hefte,
Alsbald war ich, sowie durch Opiumsäfte,
In Schlaf gelullt von Cajus und Ulpian.

Vergebens lockten mich mit Wortgespinnsten,
Trin sich ein ganzes Heer von Gimpeln fing,
Die Philosophen; vor den Schulstaubdünsten
Floh ich, wie ein verirrter Schmetterling.
Doch, wenn ich Tags im Lustrevier geschwärmt,
Nicht mit der Schaar, die wild beim Becher lärmt
Und kind'schen Hader schlichtet mit dem Hieber,
Verlor ich meine Nacht, ich weilte lieber
Am schönen Wolfsbrunn in des Mondes Strahle
Mit wen'gen Freunden beim Pokale,
Aus dem — o daß sie immer jung
Durchs Leben uns begleiten dürften! —
Wir Liebe und Begeisterung
Und Muth und Seelenfreude schlürften;
Nur an die reinen Herzen und Gemüther
Verleiht der Wein so hohe Gnadengüter! —
Oder geflüchtet in mein stilles Haus
Schloß ich mich mit den Büchern ein, daraus
Vergangene Geschlechter zu mir sprachen;
Und Thränen wonnigen Entzückens brachen,
Indeß ich las, mir aus den Augen oft,
Thränen, wie der verirrte Wandrer weint,
Dem in der Wüste unverhofft
Ein Eden voll von Glanz und Duft erscheint.

Wohl auch in jenen Abgrund glitt mein Blick,
Wo das geheimnißvolle Weltgeschick,
Das große Räthsel alles Seins,
Sich hinter Schleiern birgt, die Keiner hob.
Da lichtete selbst matten Scheins
Kein Strahl die Finsterniß; dicht, dichter wob,
Je mehr ins Dunkel ich die Augen bohrte,
Die Hülle sich, und in die schwarzumflorte
Unendlichkeit, die öde Nacht von Zeit und Raum,
Durch die in wüstem Fiebertraum

Von Anbeginn die Schöpfung kreist,
Versank mit Zagen mir der Geist.
Doch in das Dunkel, wos am tiefsten war,
O du mein Genius, mein Aar,
Als Rettungsbringer stiegst du zu mir nieder,
Ich sah von deinem leuchtenden Gefieder
Den Glanz, der mich umquoll; und aufwärts riß
Dein Flug mich durch die Finsterniß,
Aufwärts wie Idas Hirtenknaben,
Bis des Olympus Haupt mir silberweiß
Entgegenschimmerte und mich im Kreis
Die Hohen, die Unsterblichen umgaben
Und um mich her beim Bacchanal
Ihr Lachen scholl im lichten Götterssaal.

Ob ich der Dichtung schönes Land durchstreifte,
Ob in des Denkens Irrgewinden schweifte,
Gesellt war Hugo mir. Als Schwärmer schalten,
Als Träumer wohl ihn die Verständig-Kalten
Und warnten mich vor seinen wilden Flügen,
Die ihn ins leere Nirgend trügen;
Ich aber folgt' ihm arglos, ohne Steuer,
Auf alle Geistes-Abenteuer.
Wenn wir vereint Gebirg und Flur
Durchwanderten, für der Natur
Geheimnisse erschloß er meinen Sinn;
Von Blüth' und Blatt das Wachsen und Entfalten
Mir wies er und am Bau der sündfluth-alten
Gebirge, ihren Schichten, ihren Rissen
Des Erdenlebens Urbeginn.
Jenseits noch von den Finsternissen,
Aus denen kaum der Sage Dämmrung graut,
Mit dunkler Vorzeit war sein Geist vertraut.
Wie, durch das Unermessne hingeronnen,
Zuerst ein Flammennebelstrom gewallt,

Der kreiſend, wirbelnd dann zu Sonnen
Und Wandelſternen ſich geballt;
Wie, da erkaltet nach und nach das Feuer,
Aeonenlang die grauſen Ungeheuer,
Iguanas, Flügelſchlangen, Salamander,
Berggleiche Megatherien, einander
Bekämpfend durch die Urweltnacht geſchweift;
Wie hoch am Pole Indiens Frucht gereift
Und über Islands Meer, das nun beeiste,
Das Kreuz des Südens ſeiner Strahlen Gold
Hinabgeſtrömt: vor meinem Geiſte
Ward alſo Bild auf Bild von ihm entrollt,
Und ſeinen Worten lauſcht' ich hingeriſſen,
Als ob mit feurigen Apoſtelzungen
Aus ihm die Weisheit redete. Kein Wiſſen,
Drin er, wie in der Berge Lagerungen,
Nicht heimiſch war. Er hatt' auf ihrem Gang
Von Volk zu Volke jeder Sprache Klang
Verfolgt und jede Sag' und Göttermythe,
In jeder Kunſt geſchwelgt, wie an der Blüthe
Die Biene ſaugt. Die Hallen der Geſchichte
Führt' er bis an den Anfang mich entlang
Und zeigte mir im erſten Dämmerlichte
Des Urbergs himmelnahen Gletſcherdom,
Von dem nach Süden ſich der Völkerſtrom
Herniedergoß — das fröhliche Gewühl
Der jungen Menſchheit in den thauerfriſchten
Bergthälern, als ſich noch zu Scherz und Spiel
Unſterbliche in ihre Reihen miſchten.
Doch bald am Himmel thürmen düſter
Sich Wolken auf; getrübt das reine Leben
Dem ſündigen Geſchlecht; da ſieh! erheben
Eroberer ſich, Weltverwüſter;
Tyrannen, von der Völker Blut beträuft,
Erbauen Throne über Schutt und Leichen;

Zur Blutſchrift, die in grauſen Runenzeichen,
Schlachtfeld an Schlachtfeld, um die Erde läuft,
Die Weltgeſchichte umgewandelt nun!
In all den wüſten Kämpfen, in dem Rasen
Der Leidenſchaft nur ſeltene Oaſen,
Darauf die Blicke freudig ruhn!
Reiche auf Reiche ſtürzend, Glaub' auf Glaube;
Völker, die mit dem Feuer und dem Schwert
Für eitles Hirngeſpinnſt die Welt verheert,
Mit ihren Göttern von demſelben Staube
Verſchüttet, und ein neuer Wahn,
Der Tempel ſich auf ihrem Grab errichtet, —
Das war, von einem Strahle kaum gelichtet,
Die dunkle Furche, die auf ſeiner Bahn
Vom Aufgangsland bis zu des Weſtmeers Wogen
Das ganz unſelige Geſchlecht gezogen. —
Doch, ſo wie rückwärts in die Nacht der Zeiten,
Auch in der Zukunft dämmerferne Weiten
Mit Sehergeiſt ſah Hugo; Prophezeiung,
Die von Verjüngung ſprach und Weltbefreiung,
Quoll ihm aus nie erſchöpftem Seelenborn.
Wie auf des Rigi Kulm das Alpenhorn
Hoch ob den Thälern und entſchlafnen Seen
Den Wandrer ruft, vom Lager zu erſtehen,
Daß er den hehren Sonnenaufgang ſchaue:
So tönte ſeine Stimme mir begeiſternd,
Wenn er weiſſagte: „Bald — darauf vertraue! —
Erhebt, den Fluch der alten Nacht bemeiſternd,
Die große Sonne ſich, die langerharrte;
Schon ſeh' ich, wie von einer Warte,
Den Himmel morgenröthlich glühn;
Ein neuer Welttag wird erblühn.
Vom Auge reißt die Menſchheit ſich die Binde
Und ſteht, wie der geneſne Blinde,
Anbetend vor dem goldnen Licht.

Ja, allen Völkern wird ein Vaterland
Die Erde sein, ein großes, wo das Band
Der Liebe alle sie umflicht.
Doch eine Schlacht noch muß geschlagen sein,
Die letzte, um vom Joche der Despoten,
Vom Priestertrug die Erde zu befrein;
Das sei das Werk, Lothar, dem wir uns weihn!
Einst stolz dann zu den großen Todten,
Die für die Freiheit stritten, gehn wir ein."

Es war die Zeit, wo hin von Land zu Land
Ein Beben schlich, ein ahnungsbanges Zittern.
Gleich wie die Fluth beim Nahen von Gewittern
Aufrauscht und scheu am Klippenstrand
Die Möven flattern, während, schwer von Stürmen,
Am Horizont sich düstre Wolken thürmen,
So durch die Völker ging ein dumpfes Gähren,
Ein Zagen durch der Fürsten Herz,
Als fern im Mittag über beiden Meeren
Des Aufruhrs Wetter grollten. Südenwärts
Sah jeder Blick erwartungsvoll
Zum edlen Land des Cid, wo Freiheit-kündend
Der Ruf: Quiroga und Riego! scholl;
Und durch die Seelen zuckte, blitzgleich zündend,
Die Hoffnung auf gesprengte Kerkerbande,
Gestürzte Throne und des Rechtes Sieg.
Wenn dort, wo von der Scheiterhaufen Brande
Noch jüngst die grause Lohe stieg,
Nun hoch der Freiheit Flamme schlug,
Wer war, der länger Knecht zu sein ertrug?
Hin wogte auf des Mittelmeeres Fluth
Der hehre Schein wie Sonnenaufgangsgluth
Von Calpes Fels bis an Italiens Küsten,
Und laut wie Donner des Vesuv
Scholl durch das tiefentschlafne Land der Ruf,

Zum Kampf mit den Tyrannen sich zu rüsten,
Ja fernher in der Freiheit jungem Glanz
Erstrahlten die Ruinen Griechenlands
Gleich Gletscherhöhn im Morgenroth. —

Jedwedem Tritt der Göttin lauschten wir,
Wie, Kerker sprengend, sie von Grab und Tod
Die Völker weckte. In des Herzens Noth
Dann gallenbittre Worte tauschten wir:
„Kommt nur für Deutschland keine Auferstehung?
Soll es, ein Spott zu Haus und in der Fremde,
Dastehn im Armensünderhemde,
Sogar sein Name eine Schmähung,
Ein Inbegriff von allem Jämmerlichen?
Nein, nein, nicht also! noch nicht ausgestrichen
Sei unser Volk in der Geschichte Buch;
Noch einmal, groß und mächtig wie es war,
Als alle überflog der deutsche Aar,
Erheb' es sich im königlichen Flug!"

Schon lange haßten wir den tollen Schwarm
Von Jünglingen, die lärmend Arm in Arm
Die Stadt durchzogen und durch bunte Bänder,
Abzeichen ihrer dreißig Vaterländer,
Mit ihrer und mit Deutschlands Schande prahlten.
Doch Andern, deren Blicke höher strahlten,
Wenn wir vom einen, freien Deutschland sprachen,
Bald wurden wir vertraut. Ein alter Zwinger,
Ein Bau noch aus der Zeit der Karolinger,
In dessen Nacht kaum Sonnenstrahlen brachen,
Ward uns erlesen zur Zusammenkunft.
Verfallen, schaurig und verdumpft
War das Gemäuer, aber uns so lieber. —
Ich wills gestehn, gleich einem Traum im Fieber,

Halb grauenvoll und halb wie Faſtnachtſchwänke
Gemahnt es mich, wenn ich der Stunden denke,
Als wir zur Nachtzeit dort zuſammen kamen.
Ein Tiſch, behängt mit ſchwarzem Tuch,
War in der Mitte und darauf ein Buch,
Drin jeder Bundesbruder ſeinen Namen
„Der Rächer“ „Sand“ „Arminius“
Mit eignem Blut einſchrieb. Ein Kuß,
Auf einen Todtenkopf mit bleichem Mund
Gedrückt, beſiegelte den Bund.
Nicht fehlten Dolche, noch gekreuzte Schwerter,
Noch Schwüre drauf beim zwölften Stundenſchlag,
Und wer am meiſten von Tyrannen ſprach,
Am donnerndſten die Unbill langverjährter
Mißbräuche rügte und der Knechtſchaft Schmach,
Der Redner wars, der uns zumeiſt gefiel.
Und doch, beim Himmel! ob auch ihre Reinheit
Befleckt ward durch der Jugend Poſſenſpiel,
Die echte Freiheit und die deutſche Einheit,
Stets ſchwebten ſie vor mir als hohes Ziel.

In ſchönſter Blüthe ſo ſtand die Verſchwörung;
War auch der Bund kaum zwanzig Häupter ſtark,
Wir glaubten, lodern werde die Empörung
Durchs Vaterland von Mark zu Mark.
Daß alle Fürſten zu verjagen ſeien,
Galt uns für ſicher, doch in unſre Reihen
Drang Zwieſpalt ein: der eine Theil
Sah in der Republik das einz'ge Heil,
Der andre hätte gern aus dem Kyffhäuſer
Den alten Rothbart ſich geholt als Kaiſer. —
Da ernſt und ernſter ſich der Zwiſt entſpann,
Brach uns zum Glück die Zeit der Ferien an,
Nach Süden reiste der und der nach Norden,
Und Alles blieb ein Schwank, ein jugendlicher;

Ein Streit mit blut'gen Köpfen wäre ſicher
Der deutſchen Einheit Vorſpiel ſonſt geworden.

Daß irgend wem der Schwank bedenklich ſchien,
Wer auf der Erde konnt' es ahnen?
Und doch, als ſei'n vom Sturme der Titanen
Die Götterburgen von Berlin und Wien
Bedroht, befiel ein Zagen und ein Zittern
Germaniens Herrſcher. Thron, Altar,
So hieß die Loſung, ſeien in Gefahr:
Bald, die Verſchwörer auszuwittern,
Von Spähern wurden alle Lande voll,
Die Zahl der Hochverrathsprozeſſe ſchwoll;
Für die Fascikel und die Aktenſtöße
Begann der Platz zu fehlen in den Schränken,
Und, über Deutſchlands projektirte Größe
Etliche Jahre reiflich nachzudenken,
Gewährte man den jungen Umſturzhelden
Im Kerker Friſt; bald werd' ich davon melden.

Vierter Geſang.

1.

Vorbei an Hügeln, reben-überhangen,
Die mit des Herbſtes reichſtem Segen prangen,
Verfallnen Burgen, welche von den grauen
Felsſpitzen in die Schluchten niederſchauen,
Wer zöge gerne nicht die weitberühmte
Bergſtraße hin? Mein war dies Glück.

Wie ich des Wegs entlang ſchritt, glitt mein Blick
Auf Wieſen bald und reich beblümte
Thalgründe hin, bald fern zum Horizont,
Wo über breiter Aehrenfelder Wogen
Der Rhein aufblitzte; große Wolken zogen
Mir übers Haupt hin, abendgluth-beſonnt,
Und nur von meiner Tritte Schall
Hört' ich am Bergesſaum den Widerhall.
So, wie ich ſinnend ging, vom Wege hatten
Mich bald die Schritte abgeführt; der Schatten
Der Bäume brach im Zwielicht; immer ſteiler
Und mächt'ger hoben ſich wie Rieſenpfeiler
Die düſtern Felſen; mir zur Seite toſte
Ein Bergſtrom ſchäumend über graubemooſte
Steinklippen nieder; wunderbar
Sprach ſeiner Waſſer Rauſchen mir zur Seele;
Die Laute dünkten mich bekannt; mir war
Als ob er alte Mären mir erzähle.
Ward hier in Odins Wald vom grimmen Hagen
Am Brunnen Siegfried nicht erſchlagen?
Bin ich ins Reich der Sage vorgedrungen?
Ja, dieſes iſt das Land der Nibelungen;
Matt glänzen vor mir in des Mondes Strahle,
Vom Staube vieler Jahre überweht,
Der Helden halbvergeßne Todtenmale;
Dazwiſchen Lanzenſplitter, Kriegsgeräth,
Zerbrochne Schwerter, modernde Gebeine,
Und Blöcke von Granit und Runenſteine,
Aufragend noch aus jener wilden Zeit,
Die ſich gehärtet in dem Blut der Drachen.

Lang ſtand ich zwiſchen Traum und Wachen;
Seltſame Lettern, hier und da verſtreut,
Sahn bei der Sterne Zitterlicht, dem bleichen,
Auf mich herunter von der Felſenwand;

Als hielten die geheimnißvollen Zeichen
Mit Zaubermacht mich festgebannt,
Vermocht' ich von der Stätte nicht zu weichen;
Ich glitt auf einen moos'gen Steinsitz nieder
Und mählig schloß mir Schlaf die Augenlider.

Am Morgen horch! erweckt mich Hörnerklang,
Ich fahr' empor, und an dem Felsenhang
Steht dicht vor mir, vom Roß herabgestiegen,
Ein Jägersmann und spricht: „Ei sieh! Lothar!
Kanns sein? Dich find' ich hier am Boden liegen,
Landstreichern gleich? Von der Justiz, fürwahr,
Verfolgt müßt' ich dich glauben, Bösewicht,
Und dich in Ketten legen, wüßt' ich nicht,
Wie du von je dich wild umhergetrieben,
Daß dir kein Rock am Leibe heil geblieben.
Nun auf, mein Junge, steig zu Roß!
Umsonst schon oft lud ich dich auf mein Schloß,
Doch jetzt gefangen bist du; lang als Gast
Auf Falkenberg zu weilen, sei gefaßt!"

Die Augen rieb ich mir, ob ich nicht träumte,
Und warf den Blick im Kreise; um mich her
Sah ich wie ein im Sturm erstarrtes Meer
Steinblock an Block von gestern noch; noch schäumte
Zu Häupten mir der wilde Felsenstrom;
Der Jäger aber — ja, er wars, mein Ohm
In fernem Grade, Freiherr Falkenberg,
Der in der Pfalz vor Jahren uns besucht.
Fort fuhr er: „Nun! komm nur aus dieser Schlucht!
Das ist ein Aufenthalt für Gnom und Zwerg,
Doch nicht für uns." Und als von rechts und links
Die Jäger nahten, achtsam seines Winks:
„Ein Roß", rief er, „laßt hier für meinen Neffen,
Im Buchenwald werd' ich euch später treffen!

Und du begleite mich, mein junger Freund!"
Wie er gebot, — was konnte Sträuben frommen? —
Schwang ich mich in den Sattel, doch beklommen
War mir das Herz. Von Sonnengluth gebräunt,
In Reisetracht, ein Ziel des Spotts und Hohns
Für die Lakain, zum Schlosse des Barons
Sollt' ich einziehn? Hofmarschall, Kammerherr
Und erster Rath am Hof des Herzogs er,
Und ich? — Doch Muth, Lothar! Ein Freiheitsheld,
Der bald zum Kampfe wider eine Welt
In Waffen ausziehn will, muß den Respekt
Vor solchen Titeln aus der Seele scheuchen!

Durch eine Schlucht, die hinter Ginsterſträuchen
Und Farrenkraut die Aussicht lang versteckt,
War unser Ritt gegangen. Plötzlich wies
Mein Oheim auf ein Schloß, dem hell der Morgen
Die Fenster schimmern ließ: „Mein Ohnesorgen",
Sprach er, „ist das, mein traulich Paradies,
Der grüne Fleck in meines Lebens Oede!
Längst hätte alle Blüthen ihm die schnöde
Hofluft gewelkt, wenn ich der Monde zwei
In jedem Herbst nicht hier verbringen dürfte
Und neue Kraft aus reinem Borne schlürfte,
Den die Natur mir beut. Vom Zwange frei
Mich unters muntre Landvolk hier zu mischen,
Bei Jagd mich und bei Fischfang zu erfrischen,
Das dünkt vom ganzen Jahre mich das Beste;
Schafschur und Ernte sind hier schönre Feste
Als jene, wo durch reich erhellte Säle
Die eitle Menge wogt; und wenn Adele,
Mein Töchterchen, die wie die Alpenrose
Hier frischer blüht, die reife Aprikose
Vom Ast mir bricht, o alle Leckerbissen
An reichbesetzter Tafel kann ich missen!

Da ſind wir, Freund! nun ſei bei uns willkommen!“
Mein Oheim ſchwieg, und minder ſchon beklommen
Hin durch des Parks vom Morgenthau noch naſſe
Alleen folgt' ich ihm zur Schloßterraſſe,
Die hoch nach Weſten auf das ſchöne Thal
Des Rheins hinabſah über Rebenhügel.
Wir ritten vor, und Diener, uns die Bügel
Zu halten, traten aus dem Schloßportal.

2.

Bald heimiſch unter meines Oheims Dach
Mich fühlt' ich in dem traulichen Gemach.
Der Frühwind weckte, im Kaſtanienbaum
Vor meinem Fenſter rauſchend, aus dem Traum
Mich täglich dort. Alsbald auf den Balkon
Trat ich hinaus, und drunten oft im Garten
Den Alten mit der Tochter fand ich ſchon,
Die meiner für die Morgenwandrung harrten.
Ein Frühmahl labt' uns in der Rebenlaube,
Zu dem wir ſelbſt die vollgereifte Traube
Uns von den Zweigen brachen; drauf von dannen
Gings auf beperlten Auen, reichgeſegneten,
Wo Früchte aus den Wipfeln niederregneten
Und uns zur Seite aus den Bergestannen
Der äſt'ge Damhirſch trat. Die friſche Kühle,
Des Baches Rauſchen an der Klappermühle,
Von Dorf zu Dorf der Morgenglocken Ruf,
Nichts war, das uns nicht Freude ſchuf.

Adele, faſt noch Kind, erſt ſechzehnjährig,
Kam bald mit Blumen, die am Weg ſie brach,
Zu mir gehüpft und ſprach gelehrig

Die Namen, die ich nannte, nach;
Bald sah sie, über eines Baches Wellen
Hinabgeneigt, dem Spiel der schnellen
Gründlinge zu, wie mit den Silberflossen
Sie auf dem Kiesgrund hin und wieder schossen.
Nur leicht beim Hüpfen über Thal und Hügel
Berührt' ihr Fuß den Boden, wie der Flügel
Der Schwalbe kaum des See's Fläche streift.
Den Mund umschwebten, steten Frohsinns Töchter,
Ihr Scherz und Lust im kindlichen Gelächter,
Und doch, wie unterm Weinlaub dicht gehäuft
Im Lenz schon Traube neben Traube hängt
Und sich den Strahlen, die sie reifen sollen,
Der Beeren Fülle sanft entgegendrängt:
Also in ihres Auges Tiefe quollen
Gefühle, die der Kindheit unbekannt.
Bisweilen sah ich sie die Stirne neigen,
Sie blickte träumend nieder und von Schweigen
War ihr die Lippe wie gebannt.
Dann wieder plötzlich schien sie zu erwachen,
Und ihr vom Munde scholl ein helles Lachen;
Oder der Amsel, die im Busche schlug,
Antwortend, eine wilde Melodie,
Die hin von Fels zu Fels der Frühwind trug,
Hinunter in die Thäler jauchzte sie.

Des Abends weilten wir vereint im Saal.
Noch spät im Dunkel oder wenn der Strahl
Des Mondes durch die Bogenfenster glitt,
Erzählte uns der Ohm von fremden Landen
Und Abenteuern, die er einst bestanden:
„Glücklich wem in der Jugendzeit der Schritt
Fern von der Heimath schweifen durfte; seis
Daß er geschaut, wie um des Nordens Eis
Der Sonne mitternächt'ge Strahlen sprühn,

Seis, daß, gebettet unter Lorbeerrosen,
Er durch das meerhauchfeuchte Grün
Empor zum Himmel sah, dem wolkenlosen,
Und auf Salernos zackenreiche Buchten,
Indessen um ihn her die wald'gen Schluchten
Der Brandung widerhallten: ewig jung
Zieht des Genossenen Erinnerung
Mit ihm durchs Leben hin, im spätsten Alter
Ihn noch umflatternd wie ein Frühlingsfalter!
So, Kinder, bracht' ich von den Wanderfahrten
Mir einen Talisman, der dem Bejahrten
Den Spätherbst noch umschafft zum sonn'gen Lenz;
Wie sonst am Hof der kleinen Residenz
Hätt' ich ertragen dieses Spiel der Schranzen,
Wo hinter Masken jeder seine Miene
Verbirgt und Harlekin und Columbine
Im Flickenwamms voran den andern tanzen,
Indeß Tartaglia in der Heldenrolle
Durch das Getreibe hinstolzirt, das tolle?"
Mein Oheim so, und unerschöpflich floß
Vom Mund ihm die Erzählung, wie zu Roß
Er an dem Klippenstrand im hohen Norden
Dahingezogen längs der düstern Fjorden,
Wo des Polarlichts hohe Flammenpracht
Den Weg ihm zeigte durch die lange Nacht;
Oder wie einst auf blauem Mittelmeer
Ihn und die Freunde weit umher
Geschleudert die empörten Wogen —
Nur Luft noch sahn sie, Meer und Himmelsbogen;
Da stieg am Horizont ein dunkler Fleck
Empor — die Segel hochgebauscht,
Kam nach und nach ein Schiff herangerauscht,
Und sie durchfuhr ein jäher Schreck,
Als sie mit Turbanhäuptern das Verdeck
Erfüllt gewahrten — wie durch Wunder waren

Die ſchon Verlorenen durch ſchleun'ge Flucht
Den Händen der tuneſiſchen Corſaren
Entronnen in Girgentis Felſenbucht. —
Indeß wir lauſchend dem Erzähler
Nachfolgten über Meer und Berg' und Thäler,
Trieb Wanderluſt und Sehnſucht in die Ferne
Durch alle Adern ſchneller mir das Blut,
Und auch Adelens Augenſterne,
Ich ſah es, leuchteten in tiefrer Gluth.
Ihr Blick ſchien mir zu ſagen, gerne
Hin über Land und Meer an meiner Seite
Durchſtreifen würde ſie die Welt, die weite.
Oft, daß der Tagesherold, hoch am Rand
Des Oſtens ſtehend, noch vereint uns fand.

Mehr noch, als dieſe Nächte, iſt mir euer
Gedächtniß, einſam-ſtille Stunden, theuer,
Wenn durch des Gartens duft'ge Laubengänge
Ich ſchritt, und aus dem Saale Saitenklänge
Der Wind zu mir herübertrug. Adele
Saß träumend am Klavier, und ihre Seele,
Die ganze, unverhüllte, offenbarte
Sich in den Tönen. Wunderſam!
Dies Kind, dies muntre, elfenzarte,
Das noch nicht andern Herzensgram
Empfunden, als wenn auf dem Gartenbeet
Die Blumen der Oktoberwind verweht:
Wie nun auf einmal ganz verwandelt, wie
Mit jeder Wonne, jeder Qual war ſie
Und jedem Herzensſturm vertraut geworden?
In dieſen mächtig ſchwellenden Akkorden
Schien ungeheurer Schmerz zu ſchluchzen, ſchien
Die Seele bald, in Trauermelodien
Hinſchmelzend, der Verbannung Weh zu klagen,
Bald, rechtend mit der finſtern Schickſalsmacht,

Den Welttyrannen vorwurfsvoll zu fragen,
Für welche Schuld sie in die Erdennacht
Verstoßen sei? Ein Ringen von Titanen,
Ein Kampf von Höll' und Himmel wars,
Dann wieder ein geheimnißvolles Ahnen
Göttlicher Wunder, und im Flug des Aars
Siegreich empor von Tod und Grabnacht schwang
Begeistrung sich im jubelnden Gesang.

Indeß sie also Händels Fugen,
Marcellos Psalmen ihre Seele lieh
Und mich im Sturm dahin die Töne trugen,
Sprach ich zu mir: Welch Räthsel sie?
Kein Sonnengipfel ist, zu dessen
Erhabnen Höhn sie sich nicht aufgeschwungen,
Kein Abgrund, den ihr Geist nicht ausgemessen.
Allein, war dann das Spiel verklungen,
Und kam Adele leichten Tritts gesprungen,
Um neben mir den Garten zu durchwandern,
Ein Mädchen wieder war sie gleich den andern,
Auf deren Sinn noch halb der Morgenschleier
Der Kindheit ruht. Wie nah die Weihnachtsfeier
Mit ihrem hellen Tannenbaume sei,
(Und dennoch fehlten noch der Monde drei)
Was sie dem Vater schenke, wie viel Eier
Ihr Lieblingstäubchen heg' im Nest,
Das wars, wovon sie Tag für Tag mir sprach;
Dann wieder wenn ein Eichhorn, durchs Geäst
Aufkletternd, die verdorrten Zweige brach,
Mit Händen klatschte sie dem Thierchen nach.

Mir, ihrem Vetter, war gegönnt, vertraut
Bei ihr zu weilen; mit dem süßen Du
Rief ich den Früh- und Abendgruß ihr zu,
Und hold vom Mund floß ihr derselbe Laut,

Wie wenn die Schweſter mit dem Bruder ſpricht.
Allein bald fühlt' ich, das genüge nicht.
Wenn durch den Park wir ſchritten Arm in Arm,
Auf einer Moosbank raſteten und warm
In meiner ihre Rechte lag,
Durchzitterte von ihrem Puls der Schlag
Mein ganzes Sein; ein ſüßer Wohlgeruch
Umwallte ſie; ſogar ihr Buſentuch,
Das mich, im Winde flatternd, leicht berührte,
Die Spitze ihres Lockenhaares ſchürte
In mir die Leidenſchaft; in niegekannten
Empfindungen und Hoffnungen entbrannten
Mir Geiſt und Sinn. Doch was mir fort und fort
Die Ruhe nahm und durch mein Weſen all
Hinſtrömte, bis es im geſtammelten Wort
Hervorgebrochen, fand es Widerhall
In ihrem Buſen auch? Wenn mit Entzücken
Mein Aug' in ihren holden Zügen las
Und feur'ger in der Wonne Uebermaß
Die Gluth aufloderte in meinen Blicken,
Zum Schrecken mir begann ſie wieder
Von ihren Tauben oder kind'ſchem Tand,
Zog aus der meinen plötzlich ihre Hand
Und ſchlug die ſchwarzen Wimpern nieder.
Allein auf kurz nur in die Irre ſo
Ward ich geführt; im tiefſten Herzen froh
Wußt' ich, daß mich ihr Herz verſtehe,
Und wie ich Tag' auf Tage ſelig
Verweilte in des Mädchens holder Nähe,
War mir, als ob ich aus dem Kind allmählig
Die Jungfrau voller ſich entfalten ſähe;
Zu höherm Fluge nach und nach
Hob ihre Pſyche, die wie Schmetterlinge
Bisher geflattert, prüfend ihre Schwinge,
Und eine Stimme mir im Innern ſprach:

Sie ist es, meines Herzens Braut,
Die ich im Traum der Kindheit schon geschaut!
Zwei Leiern gleich, die eine Melodie
Mit ihrem süßen Klang begleiten,
Auf einen Ton sind unsrer Seele Saiten
Gestimmt, daß sie in Harmonie
Bei Lust wie Wehmuth mit einander beben.
Mein tiefstes Ich, mein Fühlen und mein Streben
Wird sie verstehn. In ihrem Geiste werden
Die luft'gen Kinder meiner Phantasie
Und die Gedanken neu erstehn,
Die ich gedacht. Mit ihr durchs Leben gehn,
Kein Glück begehr' ich sonst auf Erden.

3.

Die Zeit war nahe, wo zum nebelvollen
Novemberstande sich die Sonne senkt
Und man nur wie an Sagen, längst verschollen,
Zurück an ihre Sommerglorie denkt;
Doch vor dem Scheiden glomm sie noch einmal
So klar, daß Erd' und Himmel sich im Strahl
Des goldnen Lichts berauschten. Nieder träufte
Der wolkenlose Glanz auf Berg und Thal
Am schönen Rheingestad und reifte
Die Rebenfrüchte an den Felsenhängen.
Die Luft erscholl von jubelnden Gesängen
Des muntern Winzervolks; zum Traubenlesen
War nie der Segen noch so reich gewesen.
Nachts bei der Flöte, der Schalmei Getön
Schwang, auf dem Haupt den Weinlaubkranz,
Sich Paar an Paar in luft'gem Reigentanz,
Und Freudenfeuer flammten auf den Höhn,

Und durch das Nachtblau ſchoſſen, rothen Glanz
Verſprühnd, Leuchtkugeln, die gleich Meteoren
Sich in des Himmels Sternenheer verloren.

In dieſen ſchönen Tagen, wo von Frohheit
Die Herzen überſtrömten, wie vom Moſt
Die Fäſſer, unerwartet kam die Poſt
An meinen Oheim „daß des Herzogs Hoheit
„Geruhen wolle (dies des Schreibens Styl)
„In ſeinem ländlichen Aſyl
„Den Herrn Hofmarſchall gnädigſt zu beſuchen.“
Mein Oheim las es und begann zu fluchen,
Doch gute Miene zu dem böſen Spiel,
Was blieb ihm ſonſt? Im Schloß der große Saal
Ward feſtlich ausgeſchmückt für Ball und Mahl;
Im Dorf und auf dem Weg an allen Orten,
Durch die der Fürſt kam, prangten Ehrenpforten;
Mit Verſen an den Landesvater zierten
Die Häuſer ſich, und Kinder memorirten
Anreden, die der Schultyrann verfaßt.

Daß beim Empfange nichts der hohe Gaſt
Vermiſſen möge, langte vor ihm ſchon
Ein Höfling an; es war des Oheims Sohn,
Des Herzogs Kämmerer, Baron Sylveſter;
Doch o! dem Vater und der holden Schweſter
Wie ungleich er! Sein Antlitz trug den Dünkel
Des Stumpfſinns, der aus ſeinem kleinen Winkel
Die Welt bemißt, auf platter Stirn geſchrieben
Und zeigte ſtolz die Spuren noch von Hieben,
Die als Vandalen-Senior am Strand
Des Neckar er empfing in blut'gen Sträußen.
Sein Höchſtes aber war ein Ordensband,
Nicht für Verdienſte um das Vaterland,

Nein ihm verliehn vom Herrscher aller Reußen,
Weil nach der Hauptstadt an der Newa Borden
Zum Kindtauf-Glückwunsch er entsendet worden.
Schon seit dem ersten Blick war mir der Fant
Zuwider, und es schien, alsbald erkannt
Hatt' er in mir den Feind. Wir maßen
Uns stumm mit Blicken; als beim Mahl wir saßen,
Begann Sylvester dann auf Demokraten
Zu schmähn; Umsturz bedrohe alle Staaten,
Und wider Thron und Altar die Verschwörung
Bereite auch bei uns sich zur Empörung,
Wie schon die Carbonari, die Banditen,
Im Nachbarland das Königthum verriethen.
Dann vom bestehnden Recht, dem legitimen,
Sprach er nach Junkerart, wie unsre Zeit
Sich der von Gott gesetzten Obrigkeit
Nicht unterwerfe mehr mit Ziemen,
Und wie wir in den dräuenden Gefahren
Schutz suchen müßten bei dem mächt'gen Zaren.
Ich aber unterbrach den Phrasenschwall
Und pries die Zeit, daß noch ein Widerhall
Von Leipzigs Tagen und von Waterloo's
In ihr erklinge. Deutschland stark und groß
Und frei zu machen, niedre Höflingseelen
Nur könnten auf so hohes Streben schmälen;
„Weh, schloß ich, wenn sich über unser Loos
Zum Richter der Barbar aufwirft, der Russe,
Der uns verräth mit seinem Judaskusse."

Indeß vom Munde so der Redestrom
Mir floß, beifällig lächelte mein Ohm,
Und auch Adele, halb verlegen, blickte
Mich an, indem sie mit dem Haupte nickte.
Allein hochrothen Angesichts erhob
Ihr Bruder sich, der Wuth und Rache schnob.

Am Abend kam in prächt'gen Staatskarossen
Der Herzog mit dem Hof; aus Böllern schossen
Die Bauern, und des Schlosses Säl' und Zimmer
Aufleuchteten von hellem Kerzenschimmer.
Ich — ohne Hoftracht und dem Höflingtreiben
Abhold — um ganz dem Feste fern zu bleiben,
Durchwanderte im Park die Gänge unten,
Wo alle Wipfel in dem Schein der bunten
Nachtlampen strahlten wie smaragdne Flammen.
Im Silberduft des jungen Mondes schwammen
Gebirg' und Ferne rings, und leisen Schalles
Vom Schloß her hallte die Musik des Balles.
In Dämmertraum wie die Natur umher
Versank die Seele mir; des Streits nicht mehr
Gedacht' ich, all mein Denken war Adelen
Geweiht, wie nun im Glanze der Juwelen
Hin durch den Saal sie schweb' im leichten Tanz,
Doch in der Jugend, in der Anmuth Glanz
Noch höher strahle. Plötzlich in den Büschen
Zur Seite hört' ich Tritte und dazwischen
Dumpf ausgestoßne Worte; vor mir stand
Zorngluth-entflammt Sylvester, in der Hand
Ein Paar Pistolen: „Treff' ich dich? da nimm,
Nimm, Schurke, Demagog! mein Grimm
Ist nur durch Blut zu stillen. Ei, du zitterst,
Ich merk' es, Memme, wenn du Pulver witterst;
Geschwind, vertheid'ge dich!“ Und das Pistol
Mir drängt' er auf. Ich faßte mich: „Nun wohl!
Vor Zeugen morgen!“ — „Hier, sogleich! ich schieße dich
Wie einen Hund zu Boden sonst; entschließe dich!“
Wir stellten uns; er zählte laut: beim Drei
Aus beiden Läufen krachend flog das Blei;
Ein Fall; am Boden lag mein Gegner da;
Hin stürzt' ich, warf mich über ihn und sah
Sein Auge brechen; auf die Brust ihm fest

Im Todeskrampfe war die Hand gepreßt;
Dann sank sie und ein breiter Blutstrom brach
Aus offner Wunde; Alles war vorüber.

Wie sinnlos starrt' ich hin, mir lag ein trüber
Nachtflor auf Aug' und Geist; erst nach und nach
Aufrafft' ich mich; an jener Stelle litts
Mich länger nicht, ich stürmte schwanken Schritts
Von dannen durch die hoffnungslose Nacht,
Verfolgt von der Gedanken grimmer Meute —
Denk' ich an jene Stunden, o noch heute
Durch mein Gehirn hin, eine grause Jagd,
Fühl' ich es toben. Hoffnung, Glück und Frieden
Dahin! Adele, die mein Alles war,
Durch einen Strom von Blut für immerdar
Vom Mörder ihres Bruders nun geschieden! —

In Todesangst des Herzens so, entsetzt,
Irrt' ich umher, bis ich zuletzt
Erschöpft in einem Dorf zusammenbrach.
Den halb Entseelten, der am Wege lag,
Mitleidig in sein Haus aufnahm ein Bauer.
Wie lang verzweiflungsvoll in dumpfer Trauer
Ich dort geweilt, ich weiß es nicht;
Nicht stieg für mich des Tages Licht,
Noch sank es unter; schwere Nebel nur
Hin durch den Himmel sah ich kriechen;
Die Erde schien, das Leben, die Natur
In ihrem gift'gen Hauch zu siechen,
Und ich beneidete die Todten,
Die sich geborgen vor des Schicksals Wüthen.

Endlich rafft' ich mich auf aus meinem Brüten
Und sendete Adelen einen Boten.
Gezwungen sei ich worden zu der That,

Schrieb unter Thränen ich an ſie und bat,
Daß ich ſie wiederſehen dürfe
Und, ihr verſöhnt, aus ihrer Stimme Klang
Das ſüße Labſal der Vergebung ſchlürfe.

Der Wiederkehr des Boten lang
Wie auf des Weltgerichts Entſcheidung harrt' ich.
Mit einem Blatt kam er zuletzt; bang ſtarrt' ich
Das Schreiben an, auf dem mein Schickſal ſtand,
Und las und blieb wie blitzgetroffen,
Augen und Seele auf das Blatt gebannt:
„Mich wieder je zu ſehn darf der nicht hoffen,
Durch den ſchreckvollen Tod mein Bruder fand."
So ſchrieb ſie; ja es war Adelens Hand.

Fünfter Geſang.

1.

Glücklich zu preiſen iſt der Ungeborne,
Nicht folgt ihm die Erinnrung an verlorne
Glückſeligkeit durchs Leben nach und reißt
Von Troſt und Frieden ab den Geiſt;
Nicht hält der Gram an ſeinem Lager Wacht
Und ſcheucht den Schlaf, den milden Thau der Nacht,
Von ſeiner Wimper, oder macht den Schlummer
Zum hohlen Spiegel, draus des Tages Kummer
Ihm neu entgegenſtarrt und gleich dem wilden

Heerzug des Odenwalds in Schreckgebilden
Durch seine Träume zieht!

In düstrer Kammer,
Gefährte mir allein der bleiche Jammer,
Lag ich verzweifelnd, herzgebrochen
Und starrte lautlos, regungslos ins Leere
Und rang umsonst auch nur nach einer Zähre,
Die meine Schmerzen lindre; langsam krochen
Die Stunden hin, die Tage und die Wochen,
Und keine brachte Trost. Wenn mählig milder
Des Kummers Fittig mir das Haupt umkreiste
Und, ferne dämmernd, holde Friedensbilder
Auftauchten vor dem gramgebeugten Geiste,
Trat wieder das Gedächtniß des Vergangnen
Vor meine Seele und, gleich dem Gefangnen,
Wenn er die Kerkerknechte nahen hört,
Vom Lager fuhr ich auf verstört.

Der halbe Winter war dahingeschwunden,
Da kam aus Heidelberg ein Bote mir:
„So hab' ich endlich euch gefunden!
Flieht, flieht, nicht sicher seid ihr hier!
Entdeckt ward die Verschwörung; der Genossen
Sind viele schon gefangen; schnell entschlossen
Hat Hugo in die Schweiz zu fliehn versucht;
Er sendet mich und räth euch schleun'ge Flucht;
Zu treffen hofft er euch im alten Bern!"

Der Mahnung folgt' ich, und ein günst'ger Stern
Ließ mich entrinnen; aber ohne Frucht
Blieb all mein Forschen nach dem Freund; vergebens
In jener Stadt ihn sucht' ich; seines Lebens
Und seiner Freiheit eine Kunde nur

Blieb mir verſagt; ſo wie des Wandrers Spur,
Die tief im Wüſtenſand der Wind verwehte,
Schien er verſchwunden.

Aus dem Lärm der Städte
Floh ich aufs Neue; nicht des Bleibens
War mir inmitten dieſes lauten Treibens
Der Menſchenwelt, das meinen Schmerz verhöhnte;
Erſt als es ferne mir und ferner tönte,
Ging mir der Athem freier. Tief im Schooß
Der Alpen barg ich mich, wo hehr und groß
Mich die Natur umfing. Allmächtig thronte
In Einſamkeit, die nur der Sturm bewohnte,
Der Winter dort. Ringsum erhabnes Schweigen,
Nur unterbrochen von dem Sauſen
Des Nordwinds in den Tannenzweigen
Und von der Waſſerfälle Brauſen,
Die, ungebändigt durch den Froſt, hervor
Aus Gletſcherhöhlen ſchäumten. Hoch, hoch oben
Des Himmels Decke ſpaltend, hoben
Die Rieſenberge ihre Stirn empor,
Und über Klippen von kryſtallnem Eis
Und über Urweltfirnen, weiß
Noch von der erſten Erdentage Schnee,
Zog, ſo wie in der Dinge Anbeginn,
In ſchnellem Flug der Wolken Heer dahin.

Auf Felſenſteilen dort, die jäh
Hinab in finſtre Schlünde ſanken,
An Gipfeln, kaum erklimmbar dem Gedanken,
Weilt' ich, zu ſtillen meines Herzens Weh.
Vor dieſen großen, ewigen Geſtalten —
Sprach ich zu mir — vor den jahrtauſendalten
Giganten der Natur, die Welten
Und Sonnen untergehen ſahn, was gelten

Die Menschen und ihr kleinliches Geschick,
Ihr Leben kaum ein Augenblick
Am Zifferblatt der Zeit? Aeonenlang
Sahn diese himmelnahen Erdenwächter
Hinunter auf die wechselnden Geschlechter,
Wie gierig sie das Grab verschlang;
Und Staub, als ob sie nie gewesen wären,
Sind nun die Myriaden Ephemeren,
Die so wie du gelitten und geweint.
Noch jedes Herz, das nicht in Gram versteint,
Hat brechen müssen, und, wenn deines bricht,
Kalt, regungslos bleibt die Natur und stumm;
Auch nur das kleinste Stäubchen, das im Licht
Der Sonne spielt, kreist anders nicht darum.
Das Eine mag, ihr Menschenzwerge,
Euch trösten in des Lebens Fiebertraum:
Zu Trümmern werden selbst die Riesenberge;
Die Erde, diese Blase auf dem Schaum
Der Dinge, der bestandlos fluthet,
Wird bersten einst im unermeßnen Raum,
Und kein Gedächtniß bleibt im weiten All
An den verschollnen Erdenball
Und all die Wesen, die auf ihm verblutet.

Ich suchte so, doch fand nicht Trost.
Ums Herz mir zog sich eine harte
Eisrinde, und mein Seelengram erstarrte,
Wie um mich her im Winterfrost
Des Daseins Pulse stockten. Da begann
Sichs wieder in der Erde Brust zu regen;
Dem tiefern Blau, das durch den Himmel rann,
Aufathmend lächelte sie neu entgegen;
Durch ihre Adern floß in höhern Schlägen
Die Lebensfluth und trieb zu schnellerm Takte
Die Wellen der beschäumten Katarakte,

Und farb'ger wölbte auf dem Sturz der Wogen
Die Frühlingssonne ihre Regenbogen.

Als so von Wälschland her mit lauem Wehen
Die Winde von den frosterstarrten Seen
Ihr Augenlid, die Eisesdecke, bliesen,
Daß schmachtend wiederum die dunkelblauen
Gen Himmel ängelten; als sich die Wiesen
Mit bunten Blumen schmückten und die Auen
Und die Lawinen auf den Höhn erwachten
Und über mir die Eisgewölbe krachten,
Da drang in meinen Busen auch das Thauen;
Sein Frost zerrann; hin durch mein Herz
Fühlt' ich es wehn wie süße Frühlingsschauer,
Und blutend brach hervor der alte Schmerz
Und all mein Wesen schwelgte in der Trauer,
Wie bei den ersten Lenzgewittern
In Wollust die erwachten Fluren zittern.
Nicht war fortan ein riesiges Phantom
Mir die Natur, ein schreckliches Gerippe;
Vertraut sprach sie zu mir aus Wald und Strom,
Und schluchzend stürzte sich mein Gram von Klippe
Zu Klippe fort mit ihren Wasserfällen
Und wiegte sich, wenn sie mit Donnerchören
Der Sturm durchzog, im Wipfel ihrer Föhren.
Das Murmeln der geschwätz'gen Quellen,
Der Eichen Rauschen, die der Frühwind schwang,
Ertönte mir wie heil'ger Wiegensang,
Mit dem die große Mutter meine Qualen
In Schlummer lullte. Wohl zu manchen Malen
Zog die Erinnrung des Erlebten
Durch meinen Schlaf, daß alle Fibern bebten
Und mich vom Pfühl empor das Schreckgespenst
Der Träume jagte: doch wenn dem Erwachten
Die Seen dann, von Mattengrün bekränzt,

Im Morgenſchein entgegenlachten,
Wenn von des Frühlings heiterm Sitz mein Blick
Auf zu des Winters ew'gen Thronen ſchweifte,
Zum Kampf mit dem tyranniſchen Geſchick
Ermannt' ich da mich, und mir reiften
An deinem Odem, göttliche Natur,
Entſchlüſſe auf Entſchlüſſe; mich zu mahnen
Begann ich wieder an den Schwur,
Als ich mein Leben hohen Planen
Zu weihn gelobt; in Muth und Thatenluſt
Aufs Neue klopfte mir die Bruſt.

Gleich Adlern, die an höchſter Wolke hangend
Dahin von Berg zu Bergen ſpähn,
Warf ich von Land zu Land den Blick verlangend,
Mir meines Wirkens Schauplatz zu erſehn.
Zur Heimath wohl flog ſehnend mein Gedanke,
Allein umſonſt, gezogen war die Schranke;
Geächtet, in Verbannung mußt' ich irren,
Denn, kehrt' ich heim, fort ſchleppten mich die Sbirren;
Und daß ſo bald die bittre Schmach,
Die über ihm, ein ſchwerer Nebel, lag,
Hinweg von meinem Volke weiche,
Wie durft' ichs hoffen, da die bleiche
Zagniß, da Trägheit, Eigenſucht, Entzweiung
Vereint ein Bündniß wider die Befreiung
Des Vaterlands geſchloſſen? — Manche Stunde
So ſann ich nach; da kam mir Kund' auf Kunde,
Wie jenſeits von der Pyrenäen Kamme
Der Freiheit Lohe hoch und höher flamme.
Das Volk der Helden und der Heldenſänger,
Das kühn zuerſt dem Weltbedränger
Die Stirn geboten, ſchlachtbereit und ſtählern
Aufs Neu' nun ſtand es in den wald'gen Thälern
Und auf den Höhn der ſonnverbrannten Sierren;

Doch nicht, wie einſt, zum Schutz des Lehensherren,
Des ſchnöden Ferdinand, nicht für Altar
Und Thron beim Schlachtenruf: St. Jago! war
Sein Schwert gezückt; ihm winkte reinrer Ruhm,
Als je den Kämpfern für das Königthum;
Wo iſt des Lorbeers, wo der Krone Glanz,
Der nicht erbleicht, Freiheit, vor deinem Kranz?

Doch das Geſchlecht, das dunkle, das erſchreckt,
Nachteulengleich ſich vor dem Tag verſteckt,
Erbebte, wie das helle, funkelndrothe
Geſtirn hoch an Hiſpaniens Himmel lohte,
Und, um die alte Nacht zurückzubringen,
Trat ein Congreß von allen Finſterlingen
Europas in des Dietrich Stadt zuſammen.
In Blut zu löſchen die verhaßten Flammen,
Das war die Loſung, die vom Strand der Etſch
Die Welt durcheilte; und ſchon mit Gefletſch,
Nach Beute gierig, zeigte an der Seine
Die grimme Kriegermeute ihre Zähne.
Was konnte Frankreich Süßres ſich verſprechen,
Als ſo die Schande von Baylen zu rächen?

Gefunden war für mich ein Feld der That
Im Wirken für der Spanier heil'ge Sache,
Und eh' das Frankenheer zum Werk der Rache
Der Bidaſſoa noch genaht,
Sah ich das blaue Haupt der Pyrenäen
Im erſten Morgenlicht vor mir erſtehen.

2.

Ein Maulthier von Navarras edler Zucht
Trug mich den Saumpfad aufwärts; munter hallte
Der helle Klang der Glöckchen durch die Schlucht
Und, aufgeschreckt aus seiner Felsenspalte,
An mir vorüber floh in scheuer Flucht
Der Isard, bis er hoch am Klippenrand
Auf wolkennahem Pfad dem Blick entschwand.

Durch Waldesgrün, in dessen Dämmerung
Die Sage noch von alten Zeiten träumt,
Vorbei an Schlünden, wo der Sturzbach schäumt
Und sich von Rand zu Rand in kühnem Sprung
Die Brücke schwingt, klimmt steil der Weg empor,
Auf dem mit Ataghan und kurzem Speere
Der turbanhäupt'gen Sarazenen Heere
Herüberschwärmten durch das Felsenthor,
Als in jahrtausendjähr'gem Schlachtgetümmel
Um Allahs Paradies und Christi Himmel
Der Kampf von Asien mit Europa gohr.
Dem Wandrer, wie er zieht des Wegs entlang,
Ists, als vernähm' er in der Wälder Schauern
Ein Klagelied von Tod und Untergang,
Und weiter sieht er an des Berges Hang
Ein düstres Kloster einsam trauern,
Aus dessen halb zerfallnen Mauern
Der Wind den Grabesstaub der Paladine
Seit lang verweht. Verstummt der Glocken Schall
Im Thurm der stürzenden Ruine,
Vor der wie eine große Trauerbühne
Das sangberühmte Thal von RoncevaL
Sich finster dehnt, umschlossen von dem jähen
Bergrund der zackenreichen Pyrenäen.

Hier, großer Karl, haſt du ſich dein Geſchick
An deinen Tapferſten erfüllen ſehen.
Wie Löwen, wenn um Hüften und Genick
Arabiens Rieſenſchlange ſich geringelt,
War Roland mit den Seinen vom Geſtrick
Des tauſendarm'gen Maurenheers umzingelt;
Und immer neu noch dringen durch die Schlucht
Zahlloſe Heiden, krumme Säbel ſchwingend
Und Tod den ſchon erſchöpften Streitern bringend;
Und von den Höhn mit Rieſenwucht,
Gelöst durch Sarazenentücke,
Hernieder rollen Felſenſtücke.
Dort ſtürzt, von Strömen heißen Bluts umqualmt,
Ein Roß, des eignen Reiters Haupt zerſtampfend,
Ein Ritter hier, vom Felſenblock zermalmt,
Das heil'ge Banner noch im Tod umkrampfend,
Nur Roland ſteht, der Held, dem Alle weichen,
Noch einſam da inmitten all der Leichen.
Verwundet ſelbſt, vom Heidenſchwarm umringt,
Sieht er den Herbſt des Todes in der Runde,
Da ſchleudert er, daß es am Fels zerſpringt,
Das Schwert hinweg und führt das Horn zum Munde,
Und bläst und bläst, daß rings die Felſen zittern,
Dann ſinkt er ſterbend zu den andern Rittern.

O wackre Kämpfer! Nicht ein Ehrenmal,
Wie niedrer Helden Gräber damit prunken,
Prangt an der Stätte, wo ihr hingeſunken;
Doch hier im düſtern Todesthal,
Ich fühl's, umſchweben noch mich eure Manen
Und, ob auch weltverſchieden unſre Bahnen,
Mir iſt, als hört' ich euch mich mahnen,
Treu ſo wie ihr zu ſtehen in dem Streit,
Dem heil'gen, dem ich mich geweiht.
Mich rufen andre Ziele, andre Fahnen,

Denn Neues zu gebären, ringt die Zeit;
Nicht führt fortan das Wahngebild, der Glaube,
Der lang die Welt zum Leichenfeld gemacht,
Bethörte Nationen in die Schlacht.
Von ihren alten Göttern, die im Staube
Der Tempel ruhen, blicken sie empor
Und sehn der Freiheit leuchtend Banner fliegen,
Und wie von Engelstimmen an ihr Ohr
Schallt es: In diesem Zeichen sollt ihr siegen!
Dem Banner folg' ich, um die Willkürmacht,
Die Spanien knechtet, und den Sohn der Nacht,
Den frechen Priester, zu bekriegen.

3.

Soweit der Blick reicht, braune Cistusheiden.
Mit seinen dunkelwoll'gen Heerden irrt
Von Ort zu Orte auf den dürren Weiden
Unstät dahin der Wanderhirt.
Wo zwischen gluthversengten Hügelkämmen
Am Gießbach frisches Laub den Thalgrund füllt,
Wetzt an der immergrünen Eichen Stämmen
Der mächt'ge Stier sein Horn und brüllt
Den Wandrer an und scharrt voll Grimm die Erde,
Als ahnt' in jedem er den Matador,
Der ihn im Kampfrund einst durchbohren werde. —
Ja dies ist Spanien! — mit dem Feuerrohr,
Im rothen Gurt das lange Messer, sprengen
Navarras Schmuggler durch die Felsenengen,
Und dir zur Seite zwischen Dorngestrüppe
Verkündet oft auf sonnverbrannter Klippe
Ein schwarzes Kreuz, aus Holz geschnitzt,
Daß dort ein Dolch des Wandrers Blut verspritzt.

Vor mir mit Zackenmauern, Domen, Thürmen,
Taucht, mühsam trotzend noch den Zeitenstürmen,
Toledo auf, die alte Stadt der Gothen.
Ist sie es selbst noch? ist sie von den Todten
Zurückgekehrt nur als Gespenst? —
Mit ihrem Diadem zerfallner Zinnen,
Die letzte sie von all den Königinnen,
Die sie bestattet hat, in stummem Weh
Hinunter blickt sie vom Gestein, wo jäh
Der Tajo schäumt. Wie öde nun der Strom,
Darin die Stadt sich spiegelt, ein Phantom
Nur dessen, was sie war! Nie mehr
Von bunten Wimpeln schimmern diese Wogen,
Wie einst, wenn über sie durch Siegesbogen
Vor dem bezwungnen Maurenheer
Die stählernen Alphonse zogen,
Und über ihnen sich im Morgenwehn
Die Banner von Castilien wiegten.
Wo sind die Kronen nun und die Trophän?
Sie alle Staub! mit den Besiegten
Die Sieger selber grauenhaft
In einen großen Sturz hinabgerafft!

Hinwandernd durch die menschenleeren Gassen,
Vernahm ich keinen Widerhall
Als von der bröckelnden Ruinen Fall;
Ich fand inmitten mächt'ger Häusermassen
Einöden, wo allein die Eule haust,
Und Prachtpaläste, nun verlassen,
Die Höfe wüst, die Säle sturmdurchbraust.
In eine Kirche bin ich eingetreten;
Verwaist von Opfern stand sie und Gebeten,
Wie neben ihr der Mihrab des Propheten.
Gestürzt das Dach; aus Haufen Schuttes ragten
Die Säulen auf; ich sah wie der Altar

Von Neſſeln überwuchert war
Und Schlangen an der Hoſtie nagten.
Hinweg, hinweg! mich faßt ein Grauen,
Und weiter irr' ich durch die Todtenſtadt.
Zuletzt auf eine Steinbank matt
Werf' ich mich hin; was muß ich ſchauen?
Die Häuſer mit dem Gitter und Balkon
In düſterm Kreis den Platz umſchließend — ja
Bekannt iſt Alles mir, ich ſah
Ein Bild davon als Knabe ſchon,
Und konnte lang die Schrecken nicht verbannen,
Die bei dem Anblick mich durchrannen.
Einſt ſtrömten zu den grauſen Glaubensfeſten
Prieſter und Volk und Mönche hier zuſammen
Und ſchürten hoch die Scheiterhaufen-Flammen,
Und neubegierig ſahn dem Brande
Hidalgo zu und ſtolzer Grande —
Spanien, o Spanien, haſt du genug
Der Menſchenopfer nun? Der Blutgeruch,
Der dich erfüllt, nicht alle deine
Limonengärten und Granatenhaine,
Nicht alle Myrtendüfte deiner Thale
Erſticken ihn! In deinen Kirchen ſchwingt
Umſonſt der Sakriſtan die Weiheſchale;
Der Moderduft, der gift'ge, dringt
Durch all den Wirbelrauch der Myrrhen;
Und obs beim Hochamt auch wie Engelchöre
Zum mächt'gen Klang der Orgel hallt, ich höre
Der Folter Aechzen nur, der Ketten Klirren.
Vernimmſt du, Sünderin, den Fluch
All derer, die du hingeopfert haſt?
Zu Hunderttauſenden, ein grauſer Zug,
Aufſteigen ſie, blaß wie Sevillas Gaſt,
Der ſteinerne, und vor dem ſtummen Drohn,
Mit dem ihr Auge dich durchbohrt, erbleichen

Die Blumen alle deines Calderon,
Stirbt des Cervantes Scherz auf deiner Lippe.
Vergebens vor den Leichen hinter Leichen
Willſt du dein Antlitz bergen, Schuldbefleckte!
All deine Fluren, wüſt nun und verdorrt,
Die Städte all, wo du geſchwelgt in Mord
Und himmelan die Holzſtoßflamme leckte,
Verklagen dich; von Flanderns Nebelküſte
Und von der neuen Welt Geſtaden,
So weit, mit Frevеln überladen,
Du deinem Moloch Blutgerüſte
Errichtet haſt und finſtre Zwinger,
Weiſt klagend mit dem Knochenfinger
Der Tod auf deiner Stirne Cainsſtempel;
Und würgend naht mit ſeiner Hippe
Der Rächer nun, das grauſige Gerippe,
Und wirft zu Boden deine Götzentempel
Und düngt im Bürgerkrieg mit Menſchenknochen
Den Boden, drauf ſo Grauſes du verbrochen!

4.

Geſendet von der heil'gen Allianz
(Es hätte mich ein Faſching-Mummenſchanz
Bedäucht, wenns Sommer nicht geweſen wäre)
Schon nahten die Franzoſenheere,
Den Spaniern wiederum den alten Glauben
Zurückzubringen ſammt den Daumenſchrauben,
Womit er ſie beglückt. Aufs neu erſtanden,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen,
In Schluchten und Gebirgen ſchwarze Banden
Und ſtreiften mit entweihten Crucifixen,
Geführt von Kuttenmännern, durch das Land.

„Tod" — ihr Gekrächz — „den Neuerern und Ketzern!"
Und fort und fort von wilden Hetzern,
Pfaffen und Mönchen, ward geschürt der Brand.

Gen Süden, wo in Andalusiens Städten
Riegos und der Freiheit Banner wehten,
Hinzog ich, mich den Kämpfern zu gesellen.
Noch eine Bergessteile, und vor mir
Abwärts von der Morena Felsenwällen
Tiefblaue Hügel sah ich schwellen,
Durch die der schimmernde Guadalquivir
Sich schlängelte, Olivengrün-umkränzt.
Von Mittag wallte wie ein Blüthenregen
Im Windeshauch mir süßer Duft entgegen.
Und fern, von Abendgluth beglänzt,
Aufflammten der Nevada eis'ge Gipfel.

Hinunter nun senkt an dem Passe
Die Sierra sich, Terrasse auf Terrasse,
Zum breiten Stromthal, wo zuerst den Wipfel
In lauer Luft die Palme wiegt
Und an den Cactus, die den Weg umzäunen,
Die Sonnenstrahlen Indiens Feigen bräunen,
Indessen nie die frische Fluth versiegt,
Die, auf- und niedergehnd, das Wasserrad
Durchs Maisgefild ausströmt aus vollen Krügen. —
Vorüber mir in langen Zügen
Sah ich auf vielgewundnem Pfad
Die kecken Söhne Andalusiens ziehn.
In schmucker Tracht der nationalen Garde,
Auf ihren Hüten die Kokarde,
Wie schauten sie darein so kühn,
Wenn der Riegohymne Klang
Von ihren Lippen quoll im Chorgesang!

Bald breitete die morgenländ'ſchen Dächer,
Gefächelt von der Palmen grünem Fächer,
Des Weſtens tiefgebeugte Sultanin,
Die greiſe Cordova, vor mich dahin.
Entthront, kronlos, verwaiſt von all den Ihren,
Inmitten der geſunknen Minarete
Umſonſt zu Allah fleht ſie im Gebete,
Ihr die entriſſnen Söhne heimzuführen,
Die fern der ſchönen Heimath in den dürren
Sandflächen Libyens troſtlos irren.
Wohin ich ſah, zerfallne Villen,
In deren Trümmern ſtatt der Feſtmuſik
Nun bräunliche Cikaden ſchrillen
Und um gebrochne Moſaik
In Ringeln ſich die Natter ſchlingt;
Moſcheen mit geſtürzten Säulenreihn,
Durch die der Wind ſein Grablied ſingt.
Nur ſelten, daß aus bröckelndem Geſtein
Noch hier und da ſich eine Mauer hob,
Und halberloſchne Koranſchrift der Wände
Von großen Tagen ſprach. Mir war, als ob
Am Friedhof eines ganzen Volks ich ſtände.

Mit ſeiner Thürme Spitzen, die wie Lanzen
Im wehnden Morgendunſt zu zittern ſchienen —
Hoch die Giralda über ihnen —
Stieg dann aus ſeinem Hain von Pomeranzen
Sevilla auf. Des Feldherrn Hauptquartier
Empfing mich dort, und in ſein Heer zu treten,
Nicht *einen* Tag der Zögrung gönnt' ich mir;
Doch ſtatt des Schmetterns kriegriſcher Drommeten
Zog eben Feſtluſt und Geſang
Die Straßen der geſchmückten Stadt entlang,
Und Abends ſprühten leuchtende Raketen;
Ein Sieg, erſtritten jüngſt bei Badajos,

Wo des Merino Banden unterlegen,
Trieb jedes Herz zu hohen Freudenſchlägen.

Ich, durch der Menge wogendes Getos,
Einſam ſchritt ich dahin und freudelos.
Inmitten all der Luſt, die ihre Fluthen
In Scherz und Lachen um mich ſchlug,
Begann die Wunde mächtiger zu bluten,
Die ich von Land zu Lande trug.
Der Gram um mein verlornes Lebensglück
Stieg wieder auf und hüllte meinem Blick
Die ganze Welt in düſtern Trauerſchleier.
Durch Jubellied und Siegeshymnen-Feier
Hört' ich das Echo noch von jenem Schuß,
Der von Adelen und vom Herzensfrieden
Für immer mich Unſeligen geſchieden.

Und dennoch an Sevillas Fluß,
In ſeinen Gärten, um mich her welch Eden
Von Duft und Glanz! Der grünen Alameden
Vielfach verſchlungner Laubengang voll bunter
Nachtlampen in den Wipfeln, und darunter
Der Menge fröhliches Gewühl!
Da blitzten hinterm Fächerſpiel
Und ſchwarzen Schleiern, die im Windhauch wehten,
Augen, wie Andaluſien nur ſie kennt;
Duft ſtieg empor rings von den Blumenbeeten;
Gleich kleinen Sonnen, die vom Firmament
Sich losgeriſſen, flimmernd irrten
Leuchtkäfer um die Roſen, um die Myrten,
Und durch das Säuſeln in den Ulmenblättern
Erſcholl aus leicht vorüberfliehnden Nachen,
Sich mengend mit der Caſtagnetten Schmettern,
Vom Strome her Guitarrenſpiel und Lachen.

Dem Jubel und den Festen fern,
Im maurischen Alcazar weilt' ich gern
Am Fuß der breitgezweigten Sykomore;
Um mich gebrochne Bogenthore,
Gestürzte Säulen von dem Holz der Ceder,
Um die der Rebe grünendes Geäder
Sich wuchernd schlang. Zur Seite aus dem Rohre
Goß klares Naß sich in ein Marmorbecken,
Und sanft erzitterten die Lorbeerhecken
Dem Saitenklang von fernen Mandolinen.
Mit Oleandern und Jasminen
In Duft und Glanz noch prangen diese Gärten
Wie zu der Zeit, da hier bei Sommerfesten
Der Maurenfürst geschwärmt mit seinen Gästen;
Doch wer, als nur die grünlichen Lacerten,
Die an der Mauer spielen, ist von allen
Bewohnern des Palasts zurückgeblieben?
König und Volk aus ihrer Väter Hallen
Ins öde Afrika hinweggetrieben!
Im Elend und der Noth, drin sie versunken,
Erloschen selbst des Geistes letzter Funken,
Der einst, als Nacht noch auf Europa lag,
Zuerst mit mächt'gem Strahl das Dunkel brach.

Wenn so ich wog das Schicksal der Nationen,
Wie Wolken gleich, die durch den Himmel wehn,
Die Könige und ihre Kronen,
Die Reiche und die Völker selbst vergehn,
Sucht' ich vor den gewalt'gen Weltgeschicken
Des eignen Schmerzes Seufzer zu ersticken;
Dann, während lange, lange Stunden
Ich in den trümmervollen Gärten saß,
Und, um zu heilen meiner Seele Wunden,
Mein kleines Weh an jenem großen maß,
Erschien zuletzt der Menschheit Loos, das ganze

Daſein mir als ein flücht'ges Traumgebild.
Und wie vor mir die Mondesſichel mild
Den alten Bau umwob mit ihrem Glanze,
War mir, als lege ſanfter Dämmerſchimmer
Sich auch um meines Herzens Trümmer.
In dieſer balſamreichen Einſamkeit
Zu ſüßer Wehmuth ward mir alles Leid,
Und oft noch fand das erſte bleiche
Frühlicht mich träumend an dem Gartenteiche,
Wo mit der Früchte Purpurröthe
Sich der Granatbaum zu mir niederbog
Und ich bei Nachtigallgeflöte
Der Julinächte lauen Odem ſog.

5.

Verwandelt plötzlich Alles. Schmetternd rufen
Zum Aufbruch die Drommeten. Fall von Hufen
Und Roßgewieher dröhnt. Hin durch die Gaſſen
Mit Räderrollen und mit Schwertgeklirr
In Schaaren wälzen ſich die Heeresmaſſen.
Von Waffen und von Trachten welch Gewirr!
Rings aus den Fenſtern ſchaun, von den Altanen
Sevillas Fraun herab, wie um die Fahnen
Sich Alle reihn: auf hurt'gem Renner
Hier Andaluſiens ſonngebräunte Männer,
Der Sierra wilde Kampfgeſellen,
Daneben keck der luſt'ge Catalan,
Dann, ſtolz der Thaten noch, die er gethan,
Als er gekämpft auf Saragoſſas Wällen,
Der Veteran von Aragon,
Und mit der Klinge aus Toledos Eſſe
Caſtiliens gravitätiſch ernſter Sohn.

Heran durch der Morena Päſſe
Drang (alſo war dem Feldherrn kund geworden)
Das Frankenheer, und wüſte Horden
Von des Merino Banden weihten ſchon
Den edlen Kreuzzug für Altar und Thron
Mit Plündrung ein und Raub und Morden.
Aufbrach das Heer in Eile drum nach Norden,
Und ich, gereiht in eine Escadron,
Der letzte blieb ich nicht. — Wie neu die Welt,
Die mich umgab mit wechſelnden Geſtalten,
Wenn von dem Kriegslärm Hügel, Schlucht und Feld,
Durch die der Zug ſich wälzte, widerhallten
Und bei der Fahnen Wehn, der Waffen Blitzen
In Andaluſiens Sonnenſtrahl,
Die Helme, Speere, Lanzenſpitzen
Hinwogten über Berg und Thal!
Im Wettſtreit mit dem Winde ſchoſſen
Wir vorwärts auf den ſchnellen Maurenroſſen.
Und Scherz ſah ich auf Aller Mund und Lachen,
Als wollten ſie, ſtatt dem Kanonenkrachen,
Der Hochzeitluſt entgegenziehn.
Und doch entlang des Wegs die Batterien,
Jedwede ſchwer mit Tod beladen,
Am Bergeshang die Palliſaden,
Wohl mußten ſie mit ihren Feuerſchlünden
Des Schlachtengottes nahes Feſt verkünden.

Wie Rabenſchwärme vor dem Sturm
Aufflattern aus dem moosbewachsnen Thurm,
So bei der Freunde Nahen wagten keck
Aus ihrer Höhlen finſterem Verſteck
Die ſchwarzen Banden, ſelbſt bis an das Thor
Der Städte ſchweifend, ſich hervor.
Neu, wenn ſie ſiegten, von dem Ungeheuer,
Das Spanien ſchon mit ſeinem Drachenhauch

Entvölkert, ward das Holzſtoßfeuer,
Das mörderiſche, entfacht und in dem Rauch
Das Denken bis zum Keim erſtickt.
Ein ganzes Heer von dieſen Nachtgeſellen,
Mit Fahnen, drauf der Jungfrau Bild geſtickt,
Drang auf uns ein vor Calatravas Wällen;
Doch: „Hoch die Freiheit!“ riefen wir, die ſcharfen
Stahlſchwerter blitzten, und wir warfen
Im Sturmlauf den Verhaßten uns entgegen,
Vom Erdenrunde ſie hinwegzufegen.

Des Abends, wenn wir vor den Lagerzelten
Im Kreiſe um das Feuer uns geſellten,
Oft mahnten mich die luſtigen Gefährten,
Indem ſie Becher über Becher leerten,
Mich aus dem trüben Brüten zu ermannen:
„Durch Wein mußt du den läſt'gen Kummer bannen;
Stoß an mit uns, die Liebſte dein ſoll leben!“
So riefen ſie, allein das Glas zu heben
Vermocht' ich nicht, und meine Thränen rannen
Ins goldne Naß hinab. Theilnehmend dann
Mich fragten ſie nach meiner Schmerzen Grund,
Allein die Antwort ſtarb auf meinem Mund,
Und endlich hieß es: „Peinigt ihn nicht länger!
Nicht paßt für uns der deutſche Grillenfänger.“
Erſt bei der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Wie ſie den Morgen witterten,
Hob ſich mein Herz von Neuem; und im Kampf,
Wenn heiß die Lüfte in dem Pulverdampf
Der würgenden Geſchütze zitterten,
Stets in den vordern Reihen war mein Stand.

Nach Ronda wurden wir entſandt,
Der hohen ſturmumtobten Veſte,
Wo ihr Panier Merino und die Reſte

Der wilden Glaubensbanden aufgepflanzt,
Um, hinter jähen Felsenhöhn verschanzt,
Verwüstung in die Dörfer und die Weiler
Hinabzutragen. Immer steiler
Erhob vor uns, wie wir der Festung nahten,
Die Sierra sich, aus Nebelwolken traten
Hoch, höher stets gezackte Riesenpfeiler,
Granitne Thürme, hundertfach zerklüftet;
In tiefe Schlünde wieder, vom Arom
Des Thymian und Rosmarin durchdüftet,
Sank dann der Pfad, und oft von einem Strom,
Der unsichtbar in Abgrund-Finsternissen
Vorüberbrauste zwischen Felsenrissen,
Scholl uns der Donner an das Ohr.

Zuletzt auf ihrer wolkenhohen Warte
Stieg Ronda vor uns auf, die felsumstarrte.
Ists möglich? führt ein Pfad zu ihr empor?
Die Brücke, schwebend zwischen Erd' und Himmel,
Und drunter, finster wie der Styx,
Der Guadalvin mit wildem Fluthgetümmel,
In Tiefen stürzend, die nur zagen Blicks
Das Auge mißt! — Reihnweise, Roß und Mann,
Die Steilschlucht klommen wir hinan,
Wo längs der Wand, die ob dem Abgrund hängt,
Kaum Halt uns bot das sinkende Gerölle;
An Schlünde, gähnend wie die Hölle,
Auf schmalem Pfade hingedrängt,
Zur Seite oft nach dornigem Gestrüppe,
Um nicht zu stürzen, streckten wir die Hand.

Nun endlich stehn wir auf der letzten Klippe —
Doch nein! aufs Neue ragt mit steilem Rand
Zu unsern Häupten eine Felsenwand,
Und weiter geht es auf dem Schwindelweg.

Endlich gewahrt' ich einen Steg,
Der zitternd über grauser Tiefe schwebte,
Und hinter ihm — das Herz des Kühnsten bebte,
Als er es sah — Gewaffnete mit Lanzen,
Piken und Schwertern, die empor am ganzen
Berghang sich reihten bis zu Rondas Thoren
Und drohend uns von hundert Feuerrohren
Die Mündungen entgegenhielten.
Ein wilder Schwarm von Kriegsgesellen, jeder
Auf seinem Hut die Geierfeder;
„Halt!" riefen sie, indem sie zielten;
Und war uns eine Wahl geblieben?
Erzwingen mußten wir den Gang nach drüben.

Anlegten unsre Schützen die Musketen,
Und, Bahn zu brechen, waren schon die Ersten
Aus ihren Reihen auf den Steg getreten.
Da kracht' es, wie wenn Pulverthürme bersten,
Drüben und hier zugleich; dumpfdröhnend sank
Der Steg hinab, daß, die auf ihm gestanden,
Von Fels zu Fels, von Klippenbank zu Bank
Nach unten taumelten — verflucht die Banden!
Hin übern Abgrund halbzersägt
Mit Arglist hatten sie das Holz gelegt.
Dann neues Krachen, und von Neuem immer
Aus den Geschützen fliegt das heiße Blei;
Rauch wälzt sich qualmend, Wehgeschrei
Erschallt und Sterbender Gewimmer.
Doch während Tod in unsern Reihen würgt
Und Ströme Bluts den Boden überschwemmen,
In einer Schlucht, die sie dem Blick verbirgt,
Wird von den Unsern aus gefällten Stämmen
Ein neuer Steg gezimmert; sieh, es glückt!
Bald ist der Abgrund überbrückt;
Hinüber wagt der Erste sich; ihm nach

Mann hinter Mann beim donnernden Gekrach
Des Feuerrohrs. Zerſchmettert wohl
Stürzt Mancher häuptlings in den grauſen
Abgrund, und aus der Tiefe hohl
Erſchallt ſein Wehruf mit des Stromes Brauſen.
Doch bald, ſchon an dem andern Ufer ſtehend
Und um mich her der Unſern Viele ſehend,
Durch das Gewühl der Feinde und das Sauſen
Der Kugeln eine blut'ge Gaſſe
Mir bahn' ich, hinter mir in dichtrer Maſſe
Nachfolgt der Unſern Schaar, zu weichen ſcheint
Dem Andrang der erſchreckte Feind,
Und über Sterbende dahin und Leichen
Bis nah zu Rondas Mauern dringen wir.

Da ſtürzt wie toll ein Greis mit wüth'gen Streichen
Auf uns heran; der Unſern hat er Vier
Schon hingeſtreckt, als ächzend er, aus offnen
Bruſtwunden blutend, auf den Boden ſinkt.
Voll Wuth auf den zu Tod Getroffnen
Dringt ein Soldat der Unſern ein; ſchon blinkt
Sein Bajonett zum Stoß, doch händeringend
Sinkt über den gefallnen Greis
Ein bleiches Mädchen nieder, ihn umſchlingend.
„Mein Vater iſt es!“ ruft ſie lauten Schreis
Und deckt mit ihrem Leib ihn vor dem Stoße.
Ich, der ichs ſehe, ſtürm' heran und rette
Den Alten vor dem drohnden Bajonette;
Aufblickt das Weib zu mir und große
Dankthränen rollen über ihr Geſicht.
Was weiter dann geſchehn, ich weiß es nicht;
Ein Brennen fühlt' ich plötzlich in der Bruſt
Und ſank zu Boden, mein nicht mehr bewußt.

6.

Als ich erwachte und mir nach und nach
Beſinnung wieder kam, wo mocht' ich ſein?
Halbdunkel um mich her; nur dämmernd brach,
Hinzitternd längs gewalt'ger Säulenreihn,
In hohe Hallen über mir ein Schein;
Mehr, immer mehr dann aus dem Schatten
Stieg Alles auf — die weißen Marmorplatten,
Die Eiſengitter — ja ich war
In einer Kirche; hinter dem Altar,
Gebettet lag das Haupt mir auf der Schwelle,
Und eine Lampe ſtrömte ſanfte Helle
Zu mir herab. Mir war, ich ſei im Traum,
Und, wenn die Augen ich geöffnet kaum,
In Schlummer bald von Neuem nickt' ich;
Doch wieder dann auf meinem Pfühl
Fuhr ich empor — und was erblickt' ich?
Ein junges Weib, hin über mich ſich neigend,
Den Athem innehaltend, ſah mich ſchweigend
Aus großen ſchwarzen Augen an,
Wie ich in ihre ſchaute; plötzlich dann:
„Er lebt! o all ihr Heiligen, habt Dank!"
Rief ſie und ſchaute himmelwärts und ſank
Vor einem Bild der Mutter Gottes nieder.

Indeß ſie auf den Knieen lag beim Beten,
Sah ich allmählig das Erlebte wieder
Dahin vor meine Seele treten,
Den Kampf vor Rondas Thor, das grauſe Morden,
Den Greis, von welchem meine Hand
Den Bajonettſtich abgewandt,
Und wie ein Mädchenauge, ſanft bethränt,
Nach mir geblickt, eh' ich verwundet worden.
Daſſelbe Mädchen hatte eben

Sich über mich dahingelehnt
Und dankte nun der Jungfrau für mein Leben.
Daß Wahrheit Alles, an dem Brennen
Der Wund' in meiner Bruſt konnt' ichs erkennen.

Nicht lange, und heran trat wiederum
Die Betende, ſich zu mir niederbückend.
Zu ſtammeln ſucht' ich, doch mein Mund blieb ſtumm,
Und ſie, den Finger an die Lippen drückend,
Gebot mir Schweigen. Forſchend ſpähte
Sie mir ins Antlitz — o nicht blaſſer
Als ihres konnt' es ſein! Bald duftend Waſſer
Hinſprengte ihre Hand auf mich, bald wehte
Ihr Fächer Kühlung mir. In Stille dort
Zu bleiben, wo ich ſei, gebot ſie mir
Durch Zeichen dann und eilte fort.
Bald aber wieder durch die Kirchenthür
Sah ich ſie nahen, einen Greis
An ihrer Hand. Die Beiden ſprachen leis;
Dann prüfte, zu mir hingekniet,
Der Alte ſorgſam meine Wunden;
„Schwer, doch nicht tödtlich!“ flüſtert' er und ſchied
Aufs Neue, als er ſie verbunden.

Nun mählig that des Mädchens Mund
Mir was inzwiſchen ſich begeben kund.
Umzingelt hatten uns zuletzt die Schaaren,
Die vom Gebirg ſtets neu, verhundertfacht,
Herangeſtrömt; erlegen waren
Die Unſern Alle in der Schlacht,
Und mich Geſunkenen im Kampfgewühl,
Dies Mädchen hatte mich in das Aſyl,
Das ſchützende, der Kirche hergebracht.
Sanft hingeneigt zur Seite meines Ohres:
„O guter, lieber Jüngling!“ ſprach ſie

„Was blieb der unglückſeligen Dolores
Auf dieſer Welt, als du allein?“ Dann brach ſie
In lautes Schluchzen aus: „Mein Vater todt,
Den du mir retten wollteſt! Keinen
Hab' ich auf Erden mehr der Meinen,
Und du auch, ſchwer biſt du bedroht!
Verleſen eben auf der Gaſſe
Bei Trommelſchlag wird das Gebot,
Daß, wenn ein Feind ſich noch entdecken laſſe,
Er dem Geſetz des Kriegs verfallen ſei;
Doch — dies Gelübd', o heil'ge Jungfrau, hör' es! —
Mein Leben ſetz' ich dran, ich ſchwör' es,
Gerettet dich zu ſehn und frei!“

Bewegt dem Mädchen danken wollt' ich.
Doch ſie gebot erſchreckt, nicht reden ſollt' ich,
Bis mehr die Wunden mir geheilt:
„Leb wohl! zu lange ſchon hab' ich geweilt;
Der Tag beginnt zu grauen, und ich darf
Erſt dann dich wiederſehn, wenn auf die Stadt
Das nächt'ge Dunkel ſeinen Schleier warf.
Du weiche nicht von dieſer Lagerſtatt
Und nimm das Körbchen hier mit Brod und Früchten!“

Sie ging, und rückgeſunken, todesmatt
Sah ich den Tempel ſich allmählig lichten
Und purpurflammend in die weiten Hallen
Den Lichtglanz durch die Fenſterroſe fallen.
Zum Thor eintraten einzle Beter ſchon;
Her vom Altare ſcholl des Glöckchens Klingen
Und, während durch den Dom der Orgelton
Hinrauſchte auf den mächt'gen Schwingen,
Bald hatte Schlaf die Sinne mir gebunden.

Wie lange Zeit mir ſo dahingeſchwunden,
Wer mag es ſagen? — Plötzlich aufgeſchreckt,

Vernahm ich mir zur Seite ein Geflüſter.
Dolores' Stimme wars, die mich geweckt,
Allein ich ſah ſie kaum, ſo tiefes Düſter
Lag um mich her. „Auf, Freund! die Stund' iſt da!
Noch eh' der Mond emporgeſtiegen,
Muß hinter uns dies Ronda liegen;
In Sicherheit dann ſind wir bald, denn nah,
So daß der Schein von ihren Lagerfeuern
Herüberleuchtet, ſteht ein Schwarm der Euern."
Dann plötzlich, nach der Thurmuhr Schlägen
Hinhorchend, rief ſie: „ſchnell, nur ſchnell!" und ließ
Zwei Diener, die als treu wie Gold ſie pries,
Mich ſanft auf eine Tragebahre legen.
„Nun hilf uns, Jungfrau!" und, emporgehoben,
Hinaus zum Dome, durch die Gaſſen hin
Ward ich getragen. Halb umwoben
Von Fieberträumen war mein Sinn,
Und doch noch vor der Seele ſteht mir Alles:
Die Diener, deren Tritt nur leiſen Schalles
Zu Boden fiel, wie ſie verſtohlen
Mich trugen auf geheimen Wegen;
Die tiefentſchlafnen Straßen rings, kein Regen
Vernehmbar, nicht ein Athemholen;
Nur von des Mädchens Herzensſchlägen,
Das mir zur Seite ging, hört' ich das Pochen.

Bald weht' uns freier an die Luft,
Die Stadt lag hinter uns, und aus der Kluft
Ans Ohr uns ſcholl, vom Widerhall gebrochen,
Des Waſſerſturzes Brauſen, wie ein Gruß
Der nahen Freiheit. Doch wir dämpften
Noch jeden Laut bis an des Felſens Fuß.
Maulthiere ſtanden dort bereit und Sänften,
Und, in die eine ich gebettet,
Dolores in der andern, ging die Flucht

Nach Süden weiter durch Gebirg und Schlucht.
„Getroſt, Freund, bald biſt du gerettet!“
Mir flüſterte das Mädchen zu; „hier muß
Nicht fern der Deinen Lager ſein am Fluß.
Trotz meines Vaters, wiſſe das, im Stillen
Euch und der Freiheit wünſcht' ich ſtets den Sieg;
Mein Bruder auch, nicht achtend ſeinen Willen,
Zog unter euern Fahnen in den Krieg.
Glaub! endlich ſiegen wird die heil'ge Sache,
Und du, für den Gefallnen übſt du Rache!“

Der Mond ſtieg über den gezackten
Bergklippen leuchtend auf und warf
Die Strahlen, faſt wie Tageslicht ſo ſcharf,
Bis in den Abgrund, wo in Kataraften
Der Strom vorüber ſchoß. Uns ſtets voraus
Nach allen Seiten hielt der Führer Schau,
Allein kein Lager ward entdeckt. Als grau
Der Morgen anbrach, in ein einſam Haus
Abſeits vom Pfad erſchöpft einkehrten wir.
Treu meiner Wunden pflegend, neben mir
Saß meine Retterin, und außen ſpähten
Die Diener nach der Dinge Stand.
Da plötzlich kehrten ſie zurück betreten:
„Ganz wider Euch hat ſich das Glück gewandt.
Siegreich heran durch den Morena-Paß
Zieht das Franzoſenheer. Ohn' Unterlaß
Von Süden ſendete zum Widerſtand
Riego Schaar auf Schaaren ihm entgegen;
Allein vergebens, alle ſind erlegen,
Den Feinden offen ſteht das ganze Land,
Verheerend ziehen Banden königlicher
Mordbrenner ſchon, dem Glaubensheer geſellt,
Von Ort zu Orte, ihres Sieges ſicher;
Weh dem, der in der Würger Hände fällt!

Ein Weg der Rettung einzig bleibt Euch offen;
In Malaga noch steht Riegos Heer;
Dorthin sucht zu entkommen an das Meer!
Zur Nachtzeit dürft Ihr auf Gelingen hoffen."

Kaum denken konnt' ich, was um mich geschah,
Zu schwer noch an der Wunden Fieber krankt' ich:
Wenn mir, als fragte sie nach meinem Ja,
Dolores forschend in das Auge sah,
Ihr, mit dem Haupte nickend, dankt' ich
Und folgt' in Allem ihr, was sie erdacht.
Man hüllte mich in Bauerntracht,
Und weiter Abends ging die Fahrt, so lang
Mondlose Nacht die Erd' umschlang.
Oft sahn wir dann den rothen Feuerschein
Von Dörfern, die in Flammen standen,
Und hörten, scheu zur Seite fliehnd, das Schrein
Vorüberziehnder Würgerbanden,
Und mit dem Fiebertraum mir wild und wilder
Verschwammen des Erlebten Schreckensbilder.

Nah endlich schien die Rettung. Vor uns lag
Das Mittelmeer, dem Auge nicht erspähbar,
Doch sich durch seiner Brandung Wogenschlag
Dem Ohr verkündend; östlich unabsehbar,
Ein Wald von Lichtern, der den Strand umkränzte,
Das große Malaga. Sein Leuchtthurm glänzte
Uns so wie Schiffern, wenn sie küstenwärts
Im Sturme steuern, Hoffnung in das Herz.
Schon freudig zogen wir der Stadt entgegen,
Daß sie uns hinter ihren Mauern schütze;
Da scholl an unser Ohr gleich Donnerschlägen
Das Dröhnen krachender Geschütze
Und Trommelwirbel, Hufgestampf,

Als tobe durch die Straßen hin ein Kampf.
Wir machten Halt in Ahnung der Gefahr;
Horch! Siegesjubel, Wehgeschrei!
In wilder Flucht an uns vorbei
Sich wälzen sahn wir eine Weiberschaar
Und Männer, Jünglinge, entsetzt wie sie.
Wir forschten, was geschehen, doch kaum lieh
Das Ohr uns Einer. Aus verwirrten Worten
Nur ward uns klar, daß aller Orten
Des Königs Heer gesiegt. Auch Malaga,
Der Freiheit letztes Bollwerk, war gesunken,
Und hinter den Besiegten, mordlust-trunken,
Hielt nun mit gellendem Hurrah
Der Sieger Jagd. „Nur in der Flucht ist Heil“ —
Rief Pablo, unser Führer — „schnell, nur schnell!
Dem Tode sonst verfallt Ihr als Rebell,
Und wenn die Kugel, nicht das Henkerbeil
Euch hinrafft, wird Euch Gnade noch zu Theil.
Allein nicht fern in tiefster Bergesöde
Weiß ich ein Haus, wohin den Weg die schnöde
Blutrotte nimmer finden wird.
Der Eigner ist mir blutsverwandt, ein Hirt,
Und, eh' den Gastfreund er verriethe, glaubt,
Selbst legt' er auf den Block das Haupt.
Dort bergt Euch! insgeheim wird es gelingen,
Zur Flucht Euch auf ein Segelboot zu bringen!“

Auf Wegen, kaum vom Bergesreh durchirrt,
Erreichten langsam wir vor Tag
Das Haus, das einsam im Gebirge lag.
Dort, wohlempfangen von dem braven Wirth,
Aufs Lager im verborgensten Gemach,
Wohin kaum Taglicht drang, ward ich gelegt
Und von Dolores fort und fort gepflegt.
An meiner Seite saß sie, immer wach,

Und gleich des Mondes mildem Strahl
Kann ihrer Augen Licht zu mir hernieder.
So wich allmählig meines Fiebers Qual,
Des Lebens frischre-Ströme rannen wieder
Dahin durch meine todesmüden Glieder;
Doch nichts entlastete den Geist, den kranken,
Mir von der Bürde der Gedanken.
Der Eiche war ich gleich, die blitzgetroffen
Aus ödem Walde ragt; dahin mein Hoffen
Auf Freiheit und Verjüngung dieses Landes.
Wo schon mein Geist im Frühlingswehn
Ein junges Leben blühn gesehn,
Nun tobte die Verheerung lohen Brandes
Vom Mittelmeer bis an die Pyrenän,
Und, Rettung für die Freiheit zu erspähn,
Umsonst ringshin die Blicke wandt' ich.
Wohl diese unbarmherz'gen Sieger kannt' ich
Und ihren Moloch, welcher unersättlich
Was irgend groß auf Erden ist und göttlich
Als Opfer heischt. Für das Genick
Jedwedes Patrioten war der Strick,
Das Beil bereit; auf jeden Denker,
Der einem andern, einem Gott
Der Liebe diente, harrte das Schaffot —
Ich selbst, ob auch verborgen bei dem Hirten,
Entrinnen konnt' ich kaum dem Henker —
Und diesem Mädchen, also irrten
In trübem Brüten die Gedanken mir,
Wie danken für die Opfer sollt' ich ihr,
Die sie gebracht für meine Rettung?
Nicht Macht war meinem Herzen mehr geblieben,
Daß es auch nur mit einem Schlag ihr Lieben
Erwiderte; in des Geschicks Verkettung,
Zu ihrem Jammer riß ich sie hinein.

Wenn ſo Dolores meine Seelenpein
Gewahrte, ſuchte ſie durch holdes Wort
Von meinem Mund ein Lächeln zu gewinnen:
„Laß ab, mein Freund, von dieſem dumpfen Sinnen!
Die ſichern Pfade und den Meeresport
Forſcht Pablo aus; glaub, unſre Flucht gelingt!
O welche Luſt, wenn über blaue Fluthen
In deine Heimath erſt das Schiff uns bringt
Und deine Freunde all den lieben, guten
Lothar willkommen heißen! — Zu den Großen
In deinem Land, ich weiß, wirſt du gezählt;
Und doch — du wirſt Dolores nicht verſtoßen,
Gott ſelbſt hat ja uns Zwei vermählt.
Sind ſchön auch eure Frauen, ſicher bin ich,
Daß wie die Spanierin ſo innig
Dich keine lieben wird. Ganz deinem Willen
Zu folgen, jeden Wunſch dir zu erfüllen,
Nichts, als nur das, Geliebter, will ich ſinnen,
Und ſollt' ich auch dafür zum Lohn
Kein freundlich Wort von dir gewinnen,
Genügen wird ein Blick mir ſchon.
Warum ſo finſter? Sei doch heiter, Lieber,
Bald wandelt Alles ſich für uns in Glück,
Und nur noch wie an einen Traum im Fieber
An dieſe Drangſal denken wir zurück;
Ja ſchöner noch, gewiß, in ſpäten Jahren
Wird die Erinnerung an die Gefahren,
Die wir beſtanden, unſer Leben machen."

Noch Andres viel, um mich zu tröſten, ſprach
Das Mädchen ſo, doch nur ein Seufzer brach
Von meinen Lippen; dann durch Scherz, durch Lachen
Den Trübſinn mir zu ſcheuchen ſuchte ſie;
Sie ſang ein Lied nach Andaluſiens Weiſe
Und ſchwang, im Takte nach der Melodie

Die Caſtagnetten ſchlagend, ſich im Kreiſe.
Oft, während noch die Klänge ſummten,
Ließ ſie das Auge forſchend auf mir ruhn,
Und wenn die Schmettertöne dann verſtummten,
Trat ſie zu mir heran und fragte: „nun?“
Allein in dumpfes Brüten hingebannt,
Mit ſtummem Dank nur drückt' ich ihr die Hand.

7.

Des Morgens einſt, aus ſchwerem Traum erwacht,
Sah ich Dolores mir zur Seite knien,
Doch was geſchah, daß in der einen Nacht
Sie plötzlich ganz verwandelt ſchien?
Das Antlitz auf ein Muttergottesbild
Gepreßt, die aufgelöſten Locken wild
Um ihre Schultern hängend, lag ſie da.
Als ich den Morgengruß ihr bot,
Zu hören ſchien ſie nicht, doch ſah
Zu mir empor, bleich wie der Tod,
Das Auge ſtarr. „Um Gott, was iſt
Geſchehn?“ rief ich; „ſo wie du heute biſt,
Warſt du noch nie.“ Doch ſtumm und regungslos,
So wie zuvor, lag ſie noch lang.
Umſonſt mein Fragen. Endlich ſah ſie groß
Zum Himmel auf, aus tiefſtem Buſen rang
Sich ihr ein Schluchzen. Unverwandt
Sah ich ſie an: „Sei ruhig, theures,
Geliebtes Kind! Was kann ſo Ungeheures
Geſchehn denn ſein?“ Doch auf des Lagers Rand
Statt aller Antwort ihre Stirne preſſend
Und es mit heißen Thränenſtrömen näſſend,
Von Neuem ſank ſie nieder. Drauf vom Pfühl

Schien ſie ein ahnungbang Gefühl
Emporzureißen; feſt mich mit dem Arm
Umſchlang ſie; ihren Athem fühlt' ich warm
Um meine Wangen wehn, den Kuß
Von ihren Lippen auf den meinen brennen,
Allein mir ihres Schmerzes Grund zu nennen,
Vergebens bat ich ſie; der Zährenguß,
Der immer neu aus ihren Augen quoll,
Nur redete. Noch einmal feſt umrankte
Ihr weicher Arm mich; durch die Thüre ſchwankte
Sie dann hinweg, und banger Ahnung voll
Blieb ich zurück.

Da horch! von außen ſcholl
Der Wirbel ferner Trommeln an mein Ohr
Und drauf ein Krachen wie von Flintenſchüſſen.
Ich fuhr erſchreckt vom Krankenbett empor
Und lauſchte bang, um, was es ſei, zu wiſſen.
Ja! wiederum und lauter, als zuvor —
Denn Pablo öffnete die Thür — ertönte
Das Knattern von Geſchützen; klirrend dröhnte
Das Fenſter von dem Schall. Ich fragte
Den Eingetretnen, was es ſei; doch er,
Den Blick zu Boden ſchlagend, wagte
Zu reden nicht. Daß im Gebirg man jagte,
Wollt' er mich glauben machen; endlich: „Herr,
Seid ruhig!“ ſprach er; „heute — das verbürgten
Mir ſichre Kunden — habt Ihr nichts zu fürchten,
Allein die Klugheit räth, daß man die Flucht
Ans Meer in nächſter Nacht verſucht;
Von Spähern wird die Gegend rings durchſchlichen,
Und, fielt Ihr in die Hand der Königlichen,
Weh Euch! man müßt' Euch zählen zu den Todten.
Von Ort zu Ort wird und von Stadt zu Stadt
Hetzjagd gehalten auf die Patrioten,

Und, ſind die Henker ſchon vom Blute ſatt,
So lechzen grimme Pöbelhorden,
Von Mönchen angeführt, nach neuen Morden.
Beim Wuthgebrüll: ‚der König lebe hoch!‘
Die Hingewürgten nach dem Morde noch
Verfolgen ſie, Schimpf auf die Todten häufend
Und ihre Leichen durch die Straßen ſchleifend.
Horch! wieder Schüſſe! Seit dem erſten Strahl
Der Frühe ſchon wird unten in dem Thal
An Flücht'gen, die ſich im Gebirg verſteckt,
Das Bluturtheil, das ſchmähliche, vollſtreckt.
Da gilt nicht Recht und nicht Geſetz. Verdacht
Iſt ſchon erwieſne Schuld: wen über Nacht
Die gier'gen Spürer ausgewittert haben,
Beim Morgendämmern trifft die Kugel ihn.
Männer wie Greiſe, Jünglinge, ja Knaben
Zwingt man, verbundnen Auges hinzuknien,
Und krachend aus den Flintenläufen
Zu Tauſenden hinſchmettert ſie der Tod.
Der Feldherr gab, ſo hör' ich, das Gebot,
Morgen die Gegend weiter zu durchſtreifen,
Und Ihr auch, Herr, ſeid ſchwer bedroht,
Wenn hier Euch trifft das nächſte Morgenroth!“

In dumpfes Starren, als ich das vernahm,
Sank ich zurück, ſo wie ein Lebensſatter,
Der nicht mehr Hoffnung kennt, noch Furcht, noch Gram;
Nur hier und da bei dem Geknatter
Der Schüſſe fuhr ich auf. — Der Mittag kam,
Da trat Dolores ein; ſie nahm
In ihre meine Hand und wieder heitrer:
„Bald,“ ſprach ſie, „Freund, nun enden alle Sorgen,
Auf freiem Meer ſieht uns der nächſte Morgen,
Und als Rebellen mögen ſie, als Meutrer
Uns ſchmähn, ſo viel ſie nur gelüſtet.

Vernimm! auf dieſe Nacht für unſre Flucht
Ward Alles insgeheim gerüſtet.
Verſteckt von Klippen, in der Meeresbucht
Liegt, unſer harrend, ſchon ein Schiff vor Anker,
Und in des Oſtwinds friſchem Hauch wird leicht
Gibraltars Fels, der rettende, erreicht.
Doch Stärkung für die Mühſal braucht ein Kranker;
Nimm dieſen Becher, mein Lothar!
Ich ſelbſt ſchon trank aus ihm; Muth für Gefahr
Gießt in das Herz der Trunk und Lebenskraft."
Sie ſprachs und bot mir dunkelbraunen Saft,
Starkduftenden, im Becher dar.
Ich nahm und trank; da plötzlich wieder jammernd
Auf mich hernieder ſank ſie, mich umklammernd;
Allein ein Brauſen ging durch mein Gehirn;
Noch brannt' ihr Kuß auf meiner Stirn,
Noch ihre Thräne fühlt' ich niederrinnen,
Dann lag ich da mit hingeſchwundnen Sinnen.

8.

Als ich die Augen aufſchlug, welch ein Weh
Im Haupte mir? Umher Geroll und Toben.
Mir war, ich würde hoch emporgehoben
Und ſtürzte ſchwindelnd wieder jäh
In Abgrundtiefen — Maſten ſah ich ſchwanken
Und hörte das Gekrach von Planken,
Doch ſchien mir Alles noch ein Traum.
Vom ſchweren Druck, der auf mir laſtete,
Sich regen konnten meine Glieder kaum;
Nicht wußt' ich, wo ich ſei; matt taſtete
Nur meine Hand umher; da ſprühte Schaum
Von Wellen kalt mir um die Wangen,

Und, zum Bewußtſein nach und nach geweckt,
Fand ich mich in ein Segelboot geſtreckt;
Doch was geſchehen ſei, ob ich gefangen,
Noch dunkel war mir Alles. Mir zu Häupten
Durch Flocken Schaumes, welche mich umſtäubten,
Ein Antlitz ſah ich da, das mir bekannt.
Er war es, Pablo. Zu ihm hingewandt,
Beſtürmt' ich ihn mit Fragen nach Dolores
Und was geſchehen, aber tauben Ohres
Schien er zu ſein. Noch Stunde ſchwand auf Stunde,
Doch wie er dann begann und wieder ſtockte,
Wie ich von Neuem fragte und die Kunde,
Die ganze, volle ſeinem Mund entlockte —
In Ohnmacht ſank ich ein- und abermal.
O daß aus jeder ich zu neuer Qual
Erwachte! daß kein Blitz mich traf
Und ich geſchmiedet bleiben mußt' ans Leben,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav!
Fluch ihm, der mich gebunden hielt, dem Schlaf!
Durft' ich den Blick zum Lichte noch erheben,
Seit ſie für mich dem Tod ſich hingegeben? —

Dem Blutgerichte, das zu neuen Morden
Von Tag zu Tag die gier'gen Krallen ſtreckte,
War durch Verräther kund geworden,
Daß in dem Haus ein Flüchtling ſich verſteckte;
Nah war die Ankunft ſchon der Schergen
Und Hoffnung nicht, mich ihrem Blick zu bergen.
Von Pablo ließ Dolores da mit Schwüren
Bei ſeiner Seligkeit dort oben
Und allen Heil'gen ſich geloben,
Er wolle treulich ihr Geheiß vollführen.
Drauf mich bei Nacht zu retten auf das Boot
Befahl ſie ihm und ihrer nicht zu denken.
Ein Trunk, um mich in Schlummer zu verſenken,

Ward mir gereicht; Schlaf, tief wie Tod,
Umfing mich bald, und ſie in Männertracht
Trat an der Thür dem Häſcherſchwarm entgegen:
„Ich bin der Flüchtling, den ihr ſucht; als Segen
Preiſ' ich den Tod, den ihr mir zugedacht;
Wißt, daß mein Herz um ihn ſeit lange wirbt!
Die Freiheit hoch! ſelig wer für ſie ſtirbt!"
Die Worte hörte Pablo laut ſie ſprechen,
Und flugs auch, um das kühne Wort zu rächen,
Zehn Schützen ſah er nach der Herrin zielen;
Er hörte, wie die Schüſſe fielen,
Dann ſchwand ihm die Beſinnung. In der Nacht
Ward ich von ihm ans Meergeſtad gebracht.

Sechster Geſang.

1.

Wohin, wohin mit mir, ihr Wellen?
Iſt nicht ein Felſen da, mich zu zerſchellen,
Kein Abgrund, daß er mich verſchlinge?
Soll ich in dieſer öden Nacht der Dinge
Auf immerdar gefangen bleiben
Und fort und fort im ſturmgepeitſchten Kahn
An neue unbekannte Küſten treiben?
Genug auf dir, o Lebens-Ocean,
Umhergeſchleudert hat mich der Orkan,
Und, noch geſättigt nicht durch all die Trümmer,
Die du im Schiffbruch meines Glücks verſchlungen,

Nach neuer, neuer Beute immer
Leckſt du mit gier'gen Wogenzungen?
Ein Thor, wer deinem Truge glaubt, wenn heiter
Dein Spiegel Morgens gute Fahrt verheißt;
An öde Klippenufer reißt
Ihn bald der Sturm, und Scheiter über Scheiter
Speit, wie ſie wirbelnd ihn umkreist,
Vor ihn dahin die Fluth, die unwirthbare.

O dieſe Tage, Monde, Jahre
Dahinzuſchleppen Stunden hinter Stunden,
Gleich einer Kette, die uns Wunden
Mit jedem Ringe ſchneidet! Welche Klammer
Noch bindet uns an dieſes Daſeins Jammer,
Wenn müd' wir ſind des Tageslichts?
Wer bürgt, ob ſelbſt durchs Thor der Todtenkammer
Wir eingehn werden zum erſehnten Nichts?

Hin durch das Haupt, das fieberglühnde, zogen
Mir Irrgedanken ſo. Zerriſſen flogen
Die Segel über mir; zur Seite bäumten
Hoch, immer höher ſich die Wogen
Und ſchleuderten das Boot auf den beſchäumten
Fluthkämmen hin und her wie einen Ball.
Hinunterſtarrend in den finſtern Schwall,
Gewahrt' ich einen Schwarm von grauſ'gen Larven,
Den aus des Meeres tiefſten Gründen
Empor die Wellenſtrudel warfen.
Neu, immer neu aus den verborgnen Schlünden
Sah ich geſpenſtige Geſtalten ſteigen;
Spukbilder, Schaaren von Dämonen,
Die in der Tiefe feuchten Höhlen wohnen,
Umtanzten mich in wildem Reigen
Und lachten, mit den Händen nach mir weiſend —
Da barg ich mein Geſicht vor Graun;

Mein eignes Bild, mich hundertfach umkreisend,
Glaubt' ich in jenem Larvenheer zu schaun.
Ich lachte zu des Himmels Wettertoben,
Im Haupt mir raste der Orkan, nicht droben;
Mir war, als ob ich in den Meeresschooß,
Den unermeßlichen, hinuntersänke;
Rings um mich schimmernde Korallenbänke
Und Wasser oben, unten gränzenlos.
Der Wogen dumpfes Brausen scholl
Mir vor den Ohren; immer tiefer sank ich,
Und lange, lange wolluſtvoll
In durst'gen Zügen die Vernichtung trank ich.

Dann von des Todes und des Lebens Rand,
An dem sie schwindelnd schon umhergeirrt,
Kehrte, ans Dasein festgebannt,
Die Seele mir zurück. Neu, doch verwirrt
Trat vor mich die Erinnrung des Erlebten,
Und, als mir Alles furchtbar klar
Im Geiste ward, daß bis ans Scheitelhaar
Empor mir alle Fibern bebten,
Rief ich und starrte himmelwärts:
„O Gott, lösch aus den Riesenschmerz,
Der durch die Bruſt mir tobt, ein Feuerstrom!
Vertrockne in mir jegliches Atom,
Das fühlt und denkt! Verwandle mich zum Stein,
Aus dem kein Stahl mehr Funken schlagen könne!
Vor meinem Geiste birg mein eignes Sein,
Daß ich mich selber nicht mehr kenne!“

2.

Inzwischen breitete die dunkle Hülle
Die Nacht auf Erden hin; mild leuchtend stieg

Der Mond im Osten auf, der Sturmwind schwieg,
Und langsam, an der eignen Ueberfülle
Ermattend, sanken der Verzweiflung Schwingen,
Die eben dunkelnd noch mein Haupt umwallt;
Ein Rauschen ging durchs Meer dahin, ein Klingen,
Wie wenn der Abendwind im Wald
Die Wipfel und das Laub in Schlummer wiegt;
Und während durch des Westens Thor besiegt
Hinweg die schwarzen Wolkenheere zogen,
In langen Hügeln auszuwogen
Begann die See, bis nur in leichtem Spiel
Sie plätschernd noch sich hob. Ich sah den Kiel
Dahin auf feuchtem Pfade gleiten;
Das Mondlicht hüpfte zu des Schiffes Seiten
Auf sanft bewegter Wellen Tanz,
Und während in die duft'gen Weiten
Der Blick mir schweifte bei dem milden Glanz,
Hub drunten in den Meerestiefen
Ein leises Rauschen an, ein Wallen;
Ich hörte theure Namen hallen
Und altbekannte Stimmen, die mich riefen.
Dann mächtiger, gleich fernen Mettenchören,
Wogt' es heran; ein halbvergessnes Lied,
Bei dem als Kind ich andachtsvoll gekniet,
Glaubt' ich bei Orgelklang zu hören,
Und wieder von der Wimper thränte
Die Zähre mir, die langersehnte.
Da stieg von Neuem, doch verklärt und mild,
Vor mir empor des todten Mädchens Bild.
Vom weißen Lichtglanz wunderbar
Umwallt, ihr schwarzes Lockenhaar
Dahingebreitet in des Windes Wehn,
Durchs Nachtblau schwebend glaubt' ich sie zu sehn,
Und: „O Dolores," rief ich, „steigst du wieder
Aus deinem Himmel, Heil'ge, zu mir nieder?

Wohl fühl' ich deinen Geistergruß,
Und tief im Herzen eine ernste Ahnung
Verkündet mir, mit welcher Mahnung
Du heut mir naheſt; Die im Vollgenuß
Der Jugend du für mich geſtorben,
Ein heil'ges Recht haſt du auf mich erworben;
Das Daſein, das dein Blut für mich erkauft,
Es iſt nicht mein, es iſt dein eigen!
In reiner Weihe neu getauft,
Durch Thaten will ich ſeiner werth mich zeigen,
Daß einſt, wenn dieſes Tagewerk vollbracht,
Du ſagen magſt: mein Tod war nicht vergebens.
Noch liegt die Zukunft mir in tiefer Nacht;
Doch muthig ſchreit' ich hin die hohe Bahn;
Du leuchte mir, o Göttliche, fortan
Als Morgenſtern am Himmel meines Lebens!"

3.

Beim Frühroth brach aufs neu der Nord
Verſtärkt hervor. Mich klammernd an den Bord,
Hört' ich ihn durch die Segelſtangen heulen,
Und, faſt verhallend im Orkan,
Das Angſtgeſchrei der Schiffer in den Raan;
Hoch, höher ſtiegen auf die Wogenſäulen.
Ich ſah bis zu den Maſtenſpitzen
Empor den Schaum der weißen Kämme ſpritzen,
Und zu mir hin trat Pablo voll von Schreck:
„Die Schiffer mühn ſich athemlos,
Um uns zu retten, doch ein Wellenſtoß
Kann uns verderben; ſchon herein durchs Leck
Wälzt ſich die Meerfluth in die Barke.
Ihr ſeht, Gibraltar zu erreichen, bleibt

Uns keine Hoffnung mehr, da uns die ſtarke
Fluthſtrömung nach der Maurenküſte treibt!
Noch glücklich dürfen wir uns nennen,
Wenn an den Strand wir nur entrinnen können."

Das Boot ſchoß vorwärts gleich dem Pfeil,
Und wenn auf einer Wellenſpitze ſteil
Wir ſchwebten, ſah ich jenſeits von dem Schaum
Den weißen langgeſtreckten Uferſaum;
Fernher aus grünem Palmenhain
Erglänzten in der Sonne Schein
Moſcheendächer, weiße Minarete;
Dahinter ragten blaue Bergeszüge
Gleich einer Mauer, die den Himmel trüge.

Je mehr dem Strande nah, ſo ſtärker wehte
Der Sturm; uns zu verſchlingen drohte
Das Meer mit jedem Wogenſchlag,
Und unaufhaltſam durch die Fugen brach
Die Fluth herein. Uns blieb auf dieſem Boote
Nicht Hoffnung mehr; mit Blitzesſchnelle
Trug uns auf breitem Rücken eine Welle
Zum Ufer hin; an einer Klippenbank
In Trümmer ging die Barke und verſank.

Hülflos am Strand noch lagen wir. Alsbald
Umringte uns ein Schwarm von wilden Mauren,
Die in der ſand'gen Hügel Hinterhalt
Gelegen, um auf ihren Fang zu lauern.
Sich unſres Elends freund, mit Hohngeſchrei
Auf uns mit Fingern wieſen ſie:
„Folgt uns, ihr Chriſtenhunde! auf, zum Bey!"
So riefen, und in Hörner bliefen ſie.
Flugs auf das Zeichen da herbei
Von allen Seiten drangen mit Gelärme,

Uns mit sich reißend, neue Schwärme.
„Nach Oran! auf, nach Oran!“ In der Mitte
Der wüth'gen Schaaren auf dem Ufersand
Hinwankten wir mit mattem Schritte,
Bis hoch vor uns am Meeresstrand
Mit Zackenmauern, hohen Andachtwarten,
Die Stadt aufstieg aus ihrem Palmengarten.
Entlang die Straßen bis zum Marktplatz wälzte
Das Volk mit uns sich dichtgeschaart.
Mit grünem Turban, langem grauem Bart
Trat aus der Menge da hervor der Aeltste
Und heischt' am Schloßthor Eingang. Alsogleich
Ward aufgeschlossen und, geführt vom Scheich,
Hin durch den Hof, wo sich in langer Gasse
Die Wachen reihten, aufwärts die Terrasse
In eine Halle schritten wir
Und sahn vor uns auf prächtiger Estrade
Den Pascha, ihm zur Seite den Bezir.
„Herr!“ rief der Scheich, „das Meer selbst huldigt dir;
Sieh! diese Männer warf es ans Gestade,
Auf daß sie dir als Sklaven dienen!“
Beifällig nickte und mit frohen Mienen,
Sein Barthaar streichend, ihm der Pascha zu.
Da rief ein Mann in Tracht der Europäer:
„Spanier sind die Gestrandeten, und näher
Hab' ich ein Recht auf sie als du;
Mir auszuliefern ist nach dem Vertrag,
Wer nur von meines Königs Unterthanen
In eure Hände fallen mag,
Flüchtlinge, leicht läßt das sich ahnen,
Sind diese vom Rebellenheer;
Noch heut laff' ich ein Schiff die Anker lichten,
Nach Cadiz sie zu tragen übers Meer;
Dort wird man nach Gesetz und Recht sie richten.“
Der Pascha lieh sein Ohr dem Sprecher

Und redete mit dem Vezire lang;
Wohl faßt' ich was mir drohte, als Verbrecher
Durchs Beil zu ſterben oder durch den Strang,
Und daß der wilde Pöbel an der Erde
Verſtümmelt meine Leiche ſchleifen werde. —
Zum Conſul ſprach mit freundlicher Geberde
Der Paſcha: „Sei des Rechtes halb nicht bang,
Und glaub' mir, keine Ränke ſpinn' ich!
Wofern ſie Spanier ſind, ſo nimm ſie hin!"
Doch ich mit lauter Stimme rief: „Ich bin
Kein Spanier; erfahrt, ein Deutſcher bin ich!
Kein Recht auf mich hat dieſer Mann."
Ich ſprachs, und lachend ſahn mich Alle an:
„Ein Deutſcher? Er iſt wohl verwirrt im Geiſt.
Nun, bald erfahren wird er was das heißt!"
Und andre höhnten laut: „Im Mond
Wohl liegt das Land, das er bewohnt!"
Der Paſcha aber ſprach: „Als vogelfrei
Bekennſt du ſelber dich und mußt noch dankreich
Dein Schickſal preiſen, wenn du unſerm Dey
Als Sklave dienen darfſt. Von Frankreich
Und Spanien wohl, von England und von Schweden
Die Flaggen achten wir, doch ein erbärmlich
Ohnmächtig Land, ein Hohn und Spott für Jeden,
Iſt Euer Deutſchland, und jetzt heiſch' ich förmlich
Als Sklaven dich! — Ihr da, legt ihn in Ketten!
Nicht vor dem jüngſten Tag, drauf will ich wetten,
Wird ſeinethalb ein Kriegsheer uns bedrohn."
Der Spanier rief: „Nichts gilt mir die Nation;
Genug, daß nach Beſiegung der Empörer
Von Spaniens Küſten er hierhergeflohn;
Vor mein Gericht gehört er als Verſchwörer
Und Frevler wider meines Königs Thron."
Er ſprachs, jedoch vor taubem Hörer;
Zwei ſchwarze Diener legten ſchon

Mir Feſſeln an und Sklaventracht
Und hefteten ans Kleid mir eine Ziffer;
Ich war fortan die Nummer Tauſend acht.
Pablo indeſſen und die Schiffer
Bekannten ſich als Spanier. „Bleibt mit Gott!“ —
Mir flüſterten ſie zu — „heim kehren wir!
Und wär' es auch zum Tode durchs Schaffot,
Zurück nach Spanien begehren wir.“

Dem treuen Pablo ſagt' ich meinen Dank.
Um meinetwillen der Galeerenbank,
Vielleicht dem Henkerſtrick entgegen ging er.
Willkommen hätt' ich ſelbſt als Rettungsbringer
Den Tod geheißen, doch ans Leben band
Mich mein Gelübd'. Sie führten mich, an Hand
Und Fuß gefeſſelt, in den Sklavenzwinger.

4.

In jeder Frühe, wenn noch kaum
Der Dämmrung erſter bleicher Strahl
Sich durch des Kerkers Spalten ſtahl,
Geächz der Sklaven, die nach kurzem Traum
Empor vom harten Lager fuhren.
Nun ſtatt der theuren Heimathfluren,
Die ſie im Schlaf geſehen, finſtre Mauern
Erblicken ſie, in deren feuchten Schauern
Das Leben und die Hoffnung ſiecht. Vom Munde
Der Treiber tönts: „Zur Arbeit! ſchnell, ihr Hunde!“
Und, zagend vor den Geißelhieben,
Ans Tagwerk gehn ſie mit der blut'gen Wunde,
Die ihrem Fuß der Ring von Erz gerieben.
Dann Kettenraſſeln, und bei jedem Schritt

Erneute Schmerzen, wie mit tiefem Schnitt
Die ehrne Klammer in die Glieder dringt;
Doch wenn ein Wehruf Einem sich entringt,
Mit Drohungen und Hohngelächter
Antwortet ihm der unbarmherz'ge Wächter,
Der über ihm die Eisenruthe schwingt.

So Morgens mit den andern Sklaven
Hinausgetrieben ward ich an den Hafen,
Um für ein Lustschloß über Orans Bai,
Errichtet auf Befehl des Dey,
Das Baugestein empor zu schleppen.
Hinauf, hinauf die steilen Felsentreppen,
Auf meiner Schulter schwere Quadern,
Klomm ich bei loher Sonnengluth,
Und, sprengte fast mir auch die Adern
Das siedende, gepreßte Blut,
Nicht ruhen durft' ich auf dem Weg der Qual;
Erst droben ward mir kurze Rast verstattet.
Dort auf der Höhe, vor dem Sonnenstrahl
Durch der Platane breites Dach beschattet,
Sank ich zu Boden, bis zum Tod ermattet,
Und ebbend schlich mein Blut, als wollt' es stocken,
Bis um die Stirne, auf die Locken
Der Wind erfrischend mir in breiten Flocken
Den Schaum herblies vom nahen Felsenstrom.
Ach! wenn von tausend Blüthen das Arom
Dann um mich aufstieg aus den Schluchten,
Wenn rings die luft'gen Sänger, die gefiederten,
Sich jubelnd riefen und den Ruf erwiderten,
Doppelt auf mir das Elend fühlt' ich wuchten!

Vor mir, so weit das Auge streifte,
Ein Südfruchthain, wo Ast sich mit dem Ast
Zum ewig grünenden Palast

Der Sommerluſt verwob — da reifte
Indiens Banane bei dem Zuckerrohre,
Da leuchtete mit Vollmondglanze
Aus dunklem Blätterdach die Pomeranze,
Und hochauf wob die Sykomore
Ihr Grün noch um der Felſen Steingerölle —
O dieſes Paradies, das du, Natur,
Für Glück und Freude ſchufſt, was wandelt nur
Der Menſch dem Menſchen es zur Hölle?

Zum Aufbruch, wenn ich kurz geraſtet, mahnten
Die Treiber, und auf kaum gebahnten
Steilpfaden über zack'ge Klippen
Hinab ans Ufer wieder gings.
Die Glieder ſchmerzend von des Eiſenrings
Gierigem Zahn, mit durſtgequälten Lippen
Um Ruhe fleht' ich und um Trank;
Vergebens! nochmals Hand ans Werk zu legen,
Zwang mich der Wächter unter Geißelſchlägen,
Und oft bis ſpät noch, wenn die Sonne ſank,
Umſonſt nach einem Tropfen mußt' ich lechzen.
Indeß erſcholl um mich der Sklaven Aechzen,
Ihr Fluchen auf die Menſchheit und auf Gott,
Durchklungen von der Treiber Hohn und Spott
Und von der Ketten gellem Klirren.
Verzweifelnd ließ ich dann in dumpfem Brüten
Den Blick hin über Meer und Küſten irren,
Die in des Spätroths Purpur glühten.
Ich ſah bis fern, wo Fluth und Himmel Eins,
Die freien Wellen jubelnd ſich verbreiten,
Und, ſchimmernd in dem Glanz des Abendſcheins,
Nach Norden hin die weißen Segel gleiten;
Da ſchwang mein Herz ſich in die luft'gen Weiten
Den Schiffern nach; mich trieb es, in die Fluth
Zu ſtürzen und in haſt'ger Flucht

Den Fliehenden zu folgen durch die Bucht;
Doch jäh zurück ſchoß plötzlich mir das Blut,
Wenn Arm und Fuß von ſchwerer Eiſenwucht
Gehemmt ich fand; ich ſchüttelte die Ketten,
Ich rief den Tod inbrünſtig, mich zu retten;
Nacht wards, und in den finſtern Kerker wieder
Eingingen wir, gebrochen alle Glieder,
Uns auf die harte Lagerſtreu zu betten.

5.

Auf Einem der Gefangnen hatte,
Der an dem Hafen Steine lud,
Mir manchesmal der Blick geruht.
Hagern Geſichts, bleich wie ein Schatte,
Schlich er langſam, zum Tod entkräftet.
Um ſeine Stirn, die tief gerunzelt war,
In wirren Locken flog das Haar,
Und auf die Erde ſtarr geheftet,
Als ob er mit den Blicken ſie durchbohrte,
Hielt er das Auge ſtets, das trübumflorte.
Daß er mit Keinem jemals Worte tauſchte,
Hatt' ich gewahrt; da einſt belauſchte
Mein Ohr ihn, wie er mit ſich ſelber ſprach.
Nur einzle Laute warens, doch wie brach
Mein Herz in Jubel aus bei ihrem Klang,
Als ich der deutſchen Sprache Ton erkannte!
Ich ſtürzte zu ihm hin, ich nannte
Ihn Freund und Bruder, doch er wandte
Sich von mir ab, für Alles ſtumpf;
Ich hörte einzig wie er dumpf
Im Fortgehn murmelte; es klang wie Fluch.

Mich hätte ſchrecken können der Verſuch,
Doch mächtig in mir auf ſtieg der Gedanke,
Mit dieſem Deutſchen aus der Kerkerhaft
Die Flucht zu wagen; welche Schranke,
Dacht' ich, durchbräche nicht vereinte Kraft?
Nicht Ruhe ließ es mir noch Schlaf,
Und, als ich wieder den Gefangnen traf,
Ans Herz den Plan ihm legt' ich: „Schon genau
Hab' ich erforſcht, wo in dem Feſtungsbau
Wir eine Quader löſen können.
Bei Nacht ausheben wir die Platte
Und ſchwimmen zu der engliſchen Fregatte,
Auf der die Britten gern uns Zuflucht gönnen.
Komm! Freund, o komm! was zögerſt du?
Im Stillen laß uns Alles rüſten,
Und bald Europas trauten Küſten,
Den heißerſehnten, trägt das Schiff uns zu."
Taub aber blieb des Deutſchen Ohr
Für was ich ſprach: er blickte kaum empor.
Erſt als ich nochmals ihn bereden wollte,
Wild ſah er auf und rief: „Laß ab!
Warum, daß ich die Freiheit ſuchen ſollte?
Ich will nur eines noch, das Grab.
Und harrte drüben mein ein Königsthron,
Bötſt du mir alles Glück der Welt als Lohn
Für meine Flucht, ich wählte doch den Tod.
Nun, lang nicht werd' ich warten müſſen. Geh!"

Oft noch geſchahs, daß ich ihm Grüße bot,
Daß ich ihn freundlich bat, ſein Weh
Mir zu vertraun; allein verſchloſſen
Für Alles ſchien ſein Sinn; er ſprach verdroſſen
Ein Wort des Grußes kaum. Von Tag zu Tag
Schwand mehr ſein Leben hin.

Er lag —
Vom Schließer hatt' ich das erreicht —
Nachts mir zur Seite, aufs Geſtein gebettet,
Mit mir an einen Pfeiler feſtgekettet.
Ich dachte, daß der Unglücksſohn vielleicht
In ſchlummerloſen Stunden mir ſein Herz
Erſchließen würde; aber von dem Erz
Das Klirren hört' ich nur; er ſchwieg und ſchwieg.
So ſchwanden Nächte hin auf Nächte;
Ich ahnt', er war zum Tode ſiech
Und ſeinem Ende nah. Da einſt die Rechte
Mir bot er dar und ſprach: „Nur Tage noch,
Und frei bin ich von dieſem Joch,
Geneſen von des Daſeins großer Wunde.
Vernimm von meinem Leben denn die Kunde!
Tief in die Bruſt verſchloß ich ſie ſeit Jahren;
Du, wenn du mein Geſchick erfahren,
Sag' an, ob ich auch nur noch eine Stunde
Länger zu athmen wünſchen kann!
Im Elſaß ſtand, am Rheinſtrom meine Wiege;
Doch, als der Freiheitsſturm begann,
Flog, um zu helfen bei des Volkes Siege,
Mit Weib und Kind mein Vater nach Paris.
Ein hohes Ringen, ein gewalt'ges Gähren,
Das eine neue, goldne Zeit verhieß,
Ging damals durch die Welt; in vollen Aehren,
So träumten Alle, würde bald
Der Freiheit goldne Saat zur Ernte reifen;
Erſt gelt' es, jede Zwingburg der Gewalt
Und jedes Kerkers Wall zu ſchleifen,
Erblühen werde dann ein neu Geſchlecht,
Ein freies, glückliches auf dieſer Erde,
Bei dem nur Wahrheit, Liebe, Recht,
Die ſchöne Dreizahl, herrſchen werde.
Auch mir, dem Knaben, o wie ſchwoll

Die junge Bruſt mir ahnungsvoll,
Wenn ich des Abends am Kamin
Beim Vater ſaß und ſeiner Rede lauſchte!
Der ſchöne Traum, der alle Welt berauſchte
Und ſeine Worte zu beflügeln ſchien,
Hob mir das Herz zu hohen Schlägen;
Ich ſehnte mich, ſo klein ich war,
Auch Hand ans große Werk zu legen;
Inmitten ſelbſt der wilden Knabenſchaar
Träumt' ich Tyrannenſturz und Weltbeglückungsplane,
Und oftmals den Gefährten durch die Gaſſen
Trug ich voran die tricolore Fahne.
Wie wogten da die frohbewegten Maſſen!
Von Herz zu Herzen ging ein großes Hoffen
Auf Welterneuung, junges Menſchenglück
Und ſpiegelte in Aller Blick
Sich wie ein Himmel, der vor ihnen offen!

„Nach der Baſtille allbejauchztem Fall
In höherm, immer höherm Schwall
Erhoben ſich des Freiheitsdranges Wogen.
Vom wilden Schwarm, der nach Verſailles gezogen,
Beladen war mit Schimpf und Hohn
Der König worden, und ſchon heiſchten Viele
Den Umſturz von Altar und Thron.
Wir Knaben all, vergeſſend unſrer Spiele,
Das Kühnſte träumten wir und bald
Schien mir mein Vater allzukalt,
Wenn er zum Maße rieth. Zur Abendſtunde
Mit Andern, die ihm gleichgeſinnt,
Hielt er in unſerm Hauſe Tafelrunde,
Und manchmal — denn auf mich als Kind
Nicht gab man Acht — hört' ich ſie ſich berathen,
Wie man die wilde Strömung dämme,
Daß ſie des Volkswohls junge Saaten

Die kaum entſproſſenen, nicht überſchwemme.
Mir aber ſchoß zum Herzen jäh das Blut,
Und für der Freiheit hohes Gut
In meinem kind'ſchen Wahne ward mir bang,
Als drohe ihr der Untergang.
Wohl dann geſchahs, daß ich harmloſer Weiſe
Von dem, was ich gehört, im Kreiſe
Der andern Knaben dies und das verrieth.
Dem Oheim eines jener Knaben
(Es war ein hagrer Mann, Labitte,
Sein Haar ſchwarz wie Gefieder eines Raben)
Auch ſprach ich Gleiches, ohne Arg zu haben,
Und nannt' ihm, weil er fragte, deren Namen,
Die bei dem Vater Nachts zuſammenkamen.

„Noch ſchwanden Wochen, doch allmählig
Wie anders zeigte ſich, wie ganz unſelig
Die Freiheit, als ich ſie geträumt!
Der Becher, der von ſüßem Trank geſchäumt,
Füllte mit Blut ſich bis zum Rande,
Und grauſer nur erſtand die Tyrannei.
Nicht lang, und, Bande neben Bande,
Sah ich ſich durch die Stadt mit Wuthgeſchrei
Das Volk hinwälzen, während höllentſtammte
Mordgier von Auge hin zu Auge flammte.
O Menſch! iſt in der Schöpfung ganzem Reich
Ein Weſen an Verworfenheit dir gleich?
Der Gottheit kannſt in ſeligem Entzücken
Du, ſelbſt ein Halbgott, in das Auge blicken,
Und, wenn zum Himmel du mit Seraphſchwung,
Dich ſchwangſt in Liebe und Begeiſterung,
Zum tiefſten Abgrund wieder unters Thier
Sinkſt du hinab und trinkſt in wilder Gier
Der Brüder Blut! — Zur großen Mördergrube
Ward ganz Paris, wo jeder freche Bube

Durch Missethat der Freiheit heil'gen Namen
Entehrte und die Hallen-Damen
Megärengleich sich mit den Männerhorden
Am Würgen weideten und Morden.
Von allen Straßen, allen Plätzen
Hohläugig starrte das Entsetzen
Dir ins Gesicht; auf Quai und Boulevard
Sah man sich wilde Sanscülotten,
Die rothe Mütze im zerzausten Haar,
Mit Piken, Schwertern, Lanzen rotten,
Und Unglückselige, die vor dem Drohn
Der Henkerbanden zitternd flohn.

Einst auf den Führer einer Schaar
Von Häschern, die von Haus zu Hause gingen,
Dem Richtbeil neue Beute heimzubringen,
Fiel mir der Blick — o wohlbekannt mir war
Der Hagre, Blasse mit den Rabenlocken;
Ich fuhr zusammen, bis zum Tod erschrocken,
Und furchtbar wurde die Gefahr
Des Vaters mir auf einmal klar.
‚Gewiß,' dacht' ich, ‚wird bald Labitte auch ihn
Zum Richtplatz führen,' und als Missethäter,
Als schlimmste Frevel-Ausgeburt erschien
Ich mir, die je die Hölle ausgespien.
Denn ich, der Sohn, war der Verräther,
Der Mörder ich des Vaters nicht?
So oft vorbei zum Hochgericht
Ein Zug von Unglückselgen schritt,
War mir, als dränge mir bei jedem Tritt
Ein Messer in die Brust mit scharfem Schnitt,
Und um dem Schreckensanblick zu entrinnen,
Barg ich mich in des Hauses fernster Kammer,
Und rang zu Gott in meinem Jammer
Die kleinen Hände; aber selbst bis drinnen,

Mein Beten übertönend, scholl
Der grause Lärm, und das Geroll
Der langgereihten Henkerkarren
Ließ in den Adern mir das Blut erstarren.

„Wenn unten an des Hauses Thüre
Ich leis sich regen hörte nur den Klopfer,
Glaubt' ich, ein Sbirre komme, daß als Opfer
Er meinen Vater vor den Richtstuhl führe.
Und ja, die Stunde kam, die grauenhafte;
O daß die Erde unter mir nicht klaffte,
Mich zu verschlingen! Doch bezeug' es Gott,
Wenn meine Zunge zum Schaffot
Den Eltern so den Weg gebahnt,
Nicht das hatt' ich gedacht, nicht das geahnt! —
Zuletzt, erfaßt von Todesschrecken,
Oft mahnt' ich sie, sich zu verstecken;
Zu andern Stunden auf den Knien
Vor ihnen liegend, bat ich sie zu fliehn;
Doch Henker füllten und Spione
Die ganze Stadt; was halfs sich zu verbergen?
Einst früh in unsre Wohnung traten Schergen
Und schleppten Vater, Mutter mit dem Sohne
In Ketten vor das Tribunal.
Ein Possenspiel nur wars, wie in dem Saal
Die Richter über Hunderte zugleich
Den Tod durch das Schaffot verhängten.
Nur Tage noch, und durch die dichtgedrängten
Volkshaufen wurden todtenbleich
In langen Reihen Männer, Frauen
Zum Guillotinenplatz geführt;
Ich selbst, verurtheilt zuzuschauen,
Ging, beide Hände festgeschnürt,
Beim Karren, welcher meine Eltern trug.
In Ohnmacht sank ich manchmal nieder,

Allein ein Scherge riß empor mich wieder,
Und folgen mußt' ich in dem grauſen Zug.
Wie ſo, indeß ich ſchwanken Fußes ſchritt,
Mein Blick hin ob den Todgeweihten glitt,
Gewahrt' ich viele Derer in den Reihen,
Nach denen mich Labitte gefragt,
Ob ſie im Haus des Vaters Gäſte ſeien;
Auch ſie, auch ſie, von mir verklagt,
Nun ſchritten ſie zum Tod. Umher das Schreien
Der wüſten Rotten, Lachen, Singen,
Als ob zum Feſtgelag ſie gingen,
Geballte Fäuſte, die ſich drohend hoben,
Und Mordgeheul und wildes Toben!
Hin durch gezückte Säbelklingen
Die Todesopfer führte man empor,
Wo auf der ſchwarzbehängten Trauerbühne
Errichtet war die Guillotine.
Mein Aug' umhüllte Nebelflor,
Der mir den Anblick barg, den fürchterlichen.
Da weckten mich mit Lanzenſtichen
Die Schergen, und der Trommelwirbel Gellen
Scholl an mein Ohr; nah über mir im hellen
Lichtglanz ſah ich die aufgepflanzte
Blutfahne neben dem Schaffotte wehn,
Um das ein Schwarm von Weibern jubelnd tanzte;
Und unters Richtbeil — mußt' ichs ſehn
Und durfte nicht mit ihm zu Tode gehn? —
Hatte mein Vater kniend das Haupt gebeugt — —

„Bewußtlos blieb ich Tage, Wochen;
O wär' ein Morgen nie mehr angebrochen
Für meine Nacht! Daß er, der mich gezeugt,
Daß ſie, die mich an ihrer Bruſt geſäugt,
Durch meine Schuld von Henkershänden ſtarben,
Nicht hätte das Gefühl dann Gift

Mir in das Herz geträuft. Lang keine Farben
Kannt' ich, als Blut, nur Blut. Das Grün der Trift,
Der goldne Sonnenſchein, das Blau der Luft,
Blutroth war Alles, was ich ſah,
Der Wind erfüllt mit Leichenduft. —
Durch Jahre was mit mir geſchah,
Umſonſt würd' ich gefragt. In dumpfem Brüten
Die Frühlinge, wie ſie erblühten,
Nicht achtend, noch der Herbſte Blätterfall,
Ein großes Grab nur ſah ich überall,
Und nur die Hoffnung, aus dem Schreckensland
Zu fliehn bis an der Erde fernſten Rand,
Wars, was mich mit dem Leben noch verſöhnte.
Da, als die Erzdrommete ſchmetternd tönte
Und Frankreichs Jugend zu den Fahnen flog,
Folgt' ich, ein Achtzehnjähr'ger, der Standarte,
Mit welcher kühn der junge Bonaparte
Meerüber nach Aegypten zog.
Als Galliens Küſte hinter mir verſchwand,
Am Schiffsrand kniet' ich hin in Dankgebeten
Und ſchwur, den blutbefleckten Strand
Des Mordlands nie mehr zu betreten,
Tief, in noch unentdeckte Zonen,
An unbekannter Meere Saum
Zu fliehn, war meines Herzens Traum;
Ich dachte, fern den frevelnden Nationen
Europas dort bei Söhnen der Natur
Noch werde Lieb' und Mitleid wohnen,
Und ſehnte mich, daß meines Fußes Spur,
Die blutbetriefte, in dem Winde
Der Wüſte hinter mir verſchwinde."

6.

„Genug! ich drang mit Frankreichs Bataillonen
Als Sieger vor im Land der Pharaonen.
Einſt in der Schlacht mit meinem Roſſe
Hatt' ich mich vorgewagt zu dreiſt,
Und an dem Fuße der Koloſſe,
Die man die Pyramiden heißt,
Um mich das Blitzen nur von Ataghanen
Noch ſah ich und das Wehn der Halbmondfahnen;
Da hieb nach mir ein Mameluck;
Umſonſt, daß ich dem Schlage wehrte;
Ich fühlte auf der Stirne dumpfen Druck,
Und mein Bewußtſein ſchwand. Als es mir kehrte,
Auf eines Dromedares Rücken
Gebunden fand ich mich an Fuß und Arm,
Um mich ein tobender Beduinenſchwarm,
Und allumher, abſehbar nicht den Blicken,
Die gränzenloſe Wüſte. Ohne Ende
Fortgings beim glühnden Brand der Sonnenwende,
Als ob zum Erdenrand, weit, weit
In nie betretne Einſamkeit
Der Karawanenzug mich brächte.
Tag ſchwand auf Tag, den Nächten folgten Nächte,
Und viermal ſchon ſah ich den Mond ſich runden,
Da ſtieg vor uns empor ein Palmenwald
Mit Quell und friſchem Grün; wir machten Halt.

„So ferne lag, wie aus der Welt verſchwunden,
Dies Land in tiefſter Tiefe Afrikas;
Noch keines Europäers Auge ſahs.
Doch auch zu ihm, mag ringsumher
Das unermeſſne Wüſtenmeer
Es von der Welt der Menſchen ſcheiden,
Trug das unſelige Geſchlecht ſein Leiden,

Und — o daß ichs so bald erfuhr! —
Auf diesen Auen, welche die Natur
Zum Sitz des Glücks geschaffen und der Freude,
Schoß üppig mit dem wuchernden Gestäude
Elend empor und alles Weh,
Das an der Menschheit Tritt von je
Geheftet sich auf ihren Wanderungen.

„Von grüner Gärten Kranz umschlungen,
Im Wald von Stämmen, die mit dichtumrankten
Baumwipfeln zu der Dächer Häupten schwankten,
Stand die Oasenstadt, in wirrer Masse
Haus neben Häusern, roh gefügt aus Holz,
Und höher dann des Ortes Stolz,
Des Pascha Wohnung mit Terrasse.
Dorthin ward ich geführt und aufs Gebot
Des Herrischen zu schwerer Sklavenfrohne
Alsbald verdammt. Vom Morgenroth
Bis wenn das Mondlicht durch die Wipfelkrone
Der Palmen fiel, nicht hatt' ich Rast;
Die alten Bäume und die Zweige fällen,
Ablösen von dem Stamm den Bast,
In schweren Krügen aus des Baches Wellen
Das Wasser schleppen zum Begutz der Pflanzen,
Das war mein Tagwerk. Längs des Wüstensaums
Die Stadt mit Wällen zu verschanzen,
Auch mußt' ich helfen, und des Feigenbaums,
Der Cactusstaude mächt'ge Stämme
Durch Schlingkraut in einander weben.
Die Schutzwehr ließ der Dey erheben,
Daß sie der wilden Neger Einbruch hemme.

„Stets war der Arbeit Theil für mich der schwerste;
Ums Morgendämmern mußt' ich schon der Erste,
Der Letzte Abends noch beim Werke sein.

Schon lange Jahre war dies Schicksal mein,
Da einst, als alle Jünger des Propheten
In der Moschee sich sammelten zum Beten,
Um Sonnenuntergang allein
Weilt' ich an jenem Wall — denn, daß zu fliehn
Ein Sklav' versuchte, während Ketten ihn
An allen Gliedern hemmten, Wahnsinn schien
Schon der Gedanke, und oft spät im Dunkeln
Erst führten in den Kerker mich die Dränger —
Schon ward der Palmen Schatten lang und länger,
Und auf die bleiche Fläche goß mit Funkeln
Sein zitternd Licht der Abendstern.
Da sah ich in der Wüste fern
Sandwolken wirbeln; nah kam, näher dann
Die dichtgeballte Masse Staub heran,
Aus der ein dumpfes Tosen hallte;
Und plötzlich aus einander wallte
Vor einem Windesstoß die Staubessäule.
Sieh! hoch die Lanze schwingend und den Speer,
In hurt'gem Trabe sprengt' ein Reiterheer
An mir vorüber, und in dichtem Knäule
Herwälzte sich mit athemlosem Laufe
Vor ihm ein wirrer Menschenhaufe,
Der durch sein Wehgeschrei das Ohr betäubte,
Daß jedes Haar auf meinem Haupt sich sträubte.
Ein grauser Anblick wars. Wie Jäger
Ein halb zu Tod gehetztes Rudel Rehe,
So trieb ein Maurenschwarm gefangne Neger
In toller Jagd dahin, und mit dem Wehe!
Der Unglückselgen mischten ihr Gelächter
Die jubelnden Verfolger. Schreckerstarrt
Gewahrt' ich, wie die grimmen Menschenschlächter
Die Müden, deren Schritt zu langsam ward,
Mit einem Schwerthieb flugs zu Boden schlugen
Und Kinder lachend auf den Piken trugen.

Da wankten bei den Gatten jammernd
Gattinnen, sie im Sterbensweh umklammernd.
Da schleppten Jünglinge mit letzter Kraft
Die Eltern fort; noch einmal aufgerafft,
Krampfhaft nach ihren Kleinen griffen Weiber
Und sahn die Wüthriche sie niederhaun
Und sanken selbst. Weithin — mich faßte Graun —
War von dem Blut, mit dem die wunden Leiber
Den Staub genetzt, die rothe Spur zu schaun.

„Gleich einem Höllenspuk ging so der Zug
An mir vorbei und durch die Wüste weiter.
Der Neger jammervolles Wehgeschrei
Das grimmige Halloh der Reiter
Erschollen ferner, durch der windgeballten
Sandhügel Widerhall verhundertfältigt,
Bis sie am Horizont verhallten.

„Lang, von Entsetzen überwältigt,
Das Haupt zurückgesunken an die Mauer,
Lag ich an der Oase Rand;
Im großen Jammer alles Daseins schwand
Mein eignes Elend, nur die Trauer
Ums Weh der Menschheit zog mit tiefem Schauer
Nachtdunkel hin durch meine Seele.
O Afrika, du grause Mörderhöhle,
Wer mißt das Leiden, das in deines Schooßes
Geheimen Tiefen sich verbirgt?
Ein Marterfeld, ein riesengroßes,
Drauf das entartete Geschlecht sich würgt,
Stehst du vor meinem Blicke, Land der Schrecken!
Wohl deine unermeßnen Wüstenstrecken
Des Gräuels halb, der sie erfüllt,
Mit Nacht und Dunkel suchst du zu bedecken;
Doch schlügst den Schleier, der sie halb verbirgt,

Du von der großen Frevelſtatt zurück,
Abwenden würde mit Entſetzen
Von dem, was er gewahrte, ſich der Blick:
Gefangne, martervoll vor Götzen
Dahingeſchlachtet; wilde Völkerhorden,
Die, all ihr Leben nur ein langes Morden,
Erſchlagner Feinde Blut, in rothen Bächen
Dahingeſtrömt, aus ihren Schädeln zechen!
Und mehr durch Beutegier und Raubgelüſt
Noch ſtachelt dieſer Wilden Wuth der Chriſt!
Daß ſeinen Sohn, in Ketten feſtgeſchnürt,
Der Vater zu den weißen Henkern führt
Und, ächzend von der Laſt der Menſchenwaaren,
Die Flotten in den neuen Welttheil fahren.“

7.

„Schon ſank die Nacht herab, und durchs Gezweig
Der Tamarinde ſah ich bleich
Das Zitterlicht des Mondes ſchimmern.
Da wars, als hört' ich ferneher ein Wimmern.
Aufhorcht' ich; ja, von Neuem mir ans Ohr
Her aus der Wüſte, wo zuvor
Der Zug gegangen, ſcholl ein dumpfes Stöhnen
Wie Klageruf. Ich raffte mich empor
Und bald, geleitet von den Tönen,
Gewahrt' ich einen Negerknaben,
Der, von dem Triebſand halb begraben,
Verſchmachtend lag und hülfelos.
Den Quälern ungewahrt, die ihn getrieben,
War er erſchöpft, kraftlos zurückgeblieben
Und jammervolles Sterben nun ſein Loos.
Da er mich ſah, halb angſtvoll, halb mit Bitten

Streckt' er nach mir die Arme, doch sie glitten
Bald auf den Boden wieder hin entkräftet;
Sein Auge nur blieb fest auf mich geheftet,
Als wollt' es fragen: ‚Bist du auch gleich Jenen,
Die kein Erbarmen kennen, keine Thränen?'
Bald aber, schiens, hatt' er Vertraun gefaßt;
Vom Boden hob ich auf den armen Jungen
Und trug, von seinen Armen fest umschlungen,
Ihn der Oase zu in Hast.
Ich schloß ihm mit der Hand den Mund,
Und, unbeachtet von der argen Rotte,
Die mich bewachte, kamen wir zur Grotte,
Darin bei Nacht ich hauste. Tief im Grund
Der Höhle bettet' ich den Knaben drinnen,
Und Ohnmacht band ihn bald an allen Sinnen.

„Ward er entdeckt, sofort zum Sklavenfrohn
Zwang man auch ihn; ein Glück drum, daß kein Ton
Ihn noch verrathen, daß im Schutz der Nacht
Ich ungesehen ihn hereingebracht.
Nicht lange, und zu mir durchs Thor
Erscholl der Ruf des Schließers: ‚bist du da?'
Und hast'gen Druckes auf mein Ja
Schob er den schweren Eisenriegel vor."

8.

„Jetzt hub für mich ein neues Leben an
Und leichter trug ich meiner Knechtschaft Bann.
In diesem Knaben fand für meinen Gram
Den Tröster ich, der sonst ich nichts vernahm
Als Drohungen und wildes Fluchen;
Und er auch, lange schon entwöhnt,

In Menſchenherzen Mitleid noch zu ſuchen,
Ward mit dem Leben neu durch mich verſöhnt.
Wenn über ihn dahingelehnt
Ich ſeiner Wunden pflag, des Dankes voll
Auf meine Rechte drückt' er einen Kuß,
Indeß ein Thränenſtrom, in heißem Guß
Vom Herzen fluthend, auf ſie niederquoll.
Ihn jedem Blicke zu entziehn
Und ſo der Knechtſchaft, war mein ſtetes Sorgen;
Mit Trank und Früchten, die verborgen
Ich in die Grotte trug, erlabt' ich ihn,
Und, rief der Sklavenvogt mich früh am Morgen,
So trug ich willig jede Bürde;
Bei dem Gedanken an den kleinen Gaſt,
Den ich am Abend wiederſehen würde,
Schien leichter mir der ſchwerſten Arbeit Laſt.
Die Nächte dann, die ſonſt ſo endlos langen,
Zu ſchnell jetzt waren ſie mir ſtets vergangen.
Wenn mit dem Knaben Arm in Arm ich lag
Und ſeines warmen Herzens Schlag
An meinem fühlte, wenn mit meinen
Sich ſeine Thränen miſchten — Licht und Luft,
O gern für jene dunkle Höhlengruft
Hätt' ich ſie hingegeben!

„Daß den Kleinen
Ich meine Sprache lehren könnte,
War meines Herzens Wunſch; und mir vergönnte
Der Himmel die Erfüllung. Nach und nach
Schien er zu faſſen, was ich ſprach.
Und o der Freude, des Entzückens, als
Das erſte Deutſch in ſüßen Lauten
Vom Mund ihm floß. Ich ſank ihm um den Hals
Und trank den langentbehrten Ton, den trauten,
Mit Ohr und Geiſt in langem brünſt'gem Lauſchen,

Und horchte immer neu, erwartungsvoll,
Bis neu derselbe Klang erscholl.
Bald Worte dann begannen wir zu tauschen;
Denn, wie im Sprechen Kinder sind, gelehrig
Fand ich den Knaben. Dreizehnjährig
Erst war er, und Aguri nannten
Die Seinen ihn. Ach, wenn er der Verwandten
Gedachte, die, nun fern hinweggetrieben,
In Elend schmachteten, aufs Neue brach er
In Thränen aus. Auch von den Lieben,
Die einsam und verwaist zurückgeblieben,
Und ob sie lebten, oft mit Seufzen sprach er
Und preßte auf das Herz die eine Hand,
Und deutete nach Süden mit der andern.
Fern, fern dort lag sein Vaterland,
Und weit, ein mondelanges Wandern,
Wars bis dahin durch heißen Wüstensand.

„Mit Stammeln nur und in verworrnen Tönen
Sprach mir Aguri von der schönen
Weltfernen Heimath, aber ich ermaß
Alsbald: in tiefster Tiefe Afrikas
Lag sie, die vor Europas Söhnen
Sich noch geheimnißvoll verhüllt.
Und, wie der Knabe mehr und mehr dann Meister
Der Rede ward, stieg seines Landes Bild
Auch klarer vor mir auf. Dort voll beeister
Einöden, himmelnaher Firnen
Erheben mächt'ge Alpen ihre Stirnen,
Und brausend aus den Gletscherhöhlen brechen
Beschäumte Wasser, die von den gezackten
Felsklippen sich in wilden Katarakten
Zur Tiefe stürzen, um in Silberbächen
Durch immer grüne Schluchten hinzurinnen.
Im Thale prangen üpp'ge Auen,

Auf die der Berge schneebedeckte Zinnen
Des Frühlings ew'ge Frische niederthauen,
Und drüber lacht das tiefe Blau der Tropen.
Ein einfach Hirtenvolk, so sanft,
Daß seinen Hütten nah die Antilopen
Vertraulich spielten an der Thäler Rand,
Trieb seine Heerden auf die Weide dort.
Von allen Völkern abgeschieden,
Von Krieg nicht wußt' es, noch von Raub und Mord;
Nichts störte seinen tiefen Frieden,
Als wohl ein Panther aus der Felsenschlucht,
Vor dem die Heerden flohn in scheuer Flucht.
Die süße Milch, der Kokospalme Frucht,
Nicht kannten diese Hirten andre Labe;
Doch unter seiner Eltern niederm Dach
War wohlgediehn bei ihr der Knabe.
An jedem Morgen früh schon wach,
Sobald die Eisgebirge um ihn her
Dem nahnden Tag entgegenglühten,
Auszog er mit den Ziegen, sie zu hüten.
Der Berge Schatten, mehr und mehr
Nach Osten rückend auf der Flur,
Bis er im Zwielicht brach, das war die Uhr,
Des Tages stillen Wandel ihm zu zeigen.
Dann, wenn er auf dem dämmernden Gefild
Ihn schwinden sah und hehr das Sterngebild
Des Kreuzes durch die Abendnebel steigen,
Zu süßer Ruhe bei den Seinen lud
Ihn in der Hütte eine Blätterstreu.
Einst aber — beim Erzählen schon aufs Neu
In allen Adern starrte ihm das Blut —
Furchtbar vom Schlummer ward er aufgeschreckt.
Rauchwirbel, helle Feuergluth,
Die längs des stürzenden Gebälkes leckt,
Umgeben ihn, und mit der Flammen Zischen,

Den Weherufen von Erſchlagnen, miſchen
Sich Schreie wilder Wuth. Todt hingeſtreckt
Am Boden ſieht Aguri ſeinen Vater;
Er ſtürzt nach außen, und ein rother Krater
Brennender Hütten iſt das ganze Thal.
Die Hirten, durch den Brand hervorgejagt,
Von wilder Feinde Ueberzahl
Umzingelt, werden zitternd und verzagt
In Feſſeln bald gelegt. Wie ſcheue Rehe
Zu fliehen ſuchen andre, aber ſinken
Vom Stoß der Lanzen, welche ringsum blinken.
Verzweifelnd werfen ſich in wildem Wehe
Mit ihren Kindern Weiber in die Flammen,
Und über ihnen bricht das Dach zuſammen.
Mit einem Feuerbrande, den er ſchwingt,
Die Fremdlinge zu ſcheuchen, dringt
Aguri vor; ihm folgt mit wüth'gem Schreien
Ein Schwarm von Jünglingen zum Kampf,
Doch, dicht umſchloſſen von der Feinde Reihen,
Verwundet, unter dem Geſtampf
Der Roſſe ſinken ſie; und, ſchwer mit Ketten
An Fuß belaſtet und an Arm,
Schleppt die Unſeligen der Räuberſchwarm
Hinweg von den verheerten Heimathſtätten.
Der nächſte Morgen fand ſie in der Wüſte,
Des Jammers, der Verzweiflung Raub;
Vom Süden fern herüber grüßte
Zum letztenmal ſie durch den Wirbelſtaub
Der weiße Bergſaum ihres Heimathlandes;
Dann ſank er nieder längs des Himmelsrandes."

9.

„Mit Scheu nur, wenn er durch den Spalt hervor
Gespäht, ob er hinaus sich wagen dürfe,
Schlich hier und da Aguri durch das Thor,
Daß er die frische Luft des Himmels schlürfe.
Doch ich, besorgt, sie möchten den Versteckten
Von dannen reißen, wenn sie ihn entdeckten,
Wie meinen Augenstern ihn hütet' ich.
Denn, mit dem Knaben zu entfliehn,
Seit lang im Stillen Pläne brütet' ich;
Und, schleppten sie zu anderm Kerker ihn,
War dann noch möglich die Vollführung?

„Aguri, als er hörte den Entschluß,
Umarmte mich in feur'ger Rührung
Und brennen fühlt' ich seinen Kuß
Auf meinen Lippen. ‚Ja, die Flucht wird glücken!' —
Rief er — ‚kein Drangsal ist, kein Feind,
Dem ich nicht trotzte, wenn mit dir vereint!'
Im ersten feurigen Entzücken
Schon glaubte sich der Knabe wieder frei,
Doch viel der Arbeit für uns Zwei
Noch war zuvor zu thun; mit Eisenstücken
Uns gegenseits bei nächt'ger Weile
Die Kettenringe wie mit einer Feile
Zu lösen suchten wir; oft schwand die Nacht
Und, plaudernd noch von unsern Freiheitsplanen,
Nicht hatten wir des Morgens Acht;
Erst das Geklirr des Riegels mußt' uns mahnen,
Man komme mich zum Frohndienst abzuholen.

„An unsern Fesseln hatten wir verstohlen
Seit lange schon gefeilt und sahn
Im Geiste der Befreiung Stunde nahn —

Nicht Sehnsucht, Frankreich wiederum zu schauen,
Wars was mich trieb; fest stand mein Schwur,
Es nie mehr zu betreten, und mit Grauen
Des fernen denken konnt' ich nur;
Allein ein grünes Plätzchen für uns Zwei,
Um drauf zu leben unverfolgt und frei,
Hofft' ich zu finden in der Wüstenei.
Da einst gewahrt' ich, wie in Haufen dicht
Gedrängt die Menge stand; ein plötzliches
Bestürztsein lag auf jedem Angesicht.
Nicht ahnen konnt' ich erst, was so Entsetzliches
Geschehn, um alle Blicke zu verdüstern.
Doch klar ward dann mir aus der Mauren Flüstern:
Ein Angriff stand bevor von wilden Berbern,
Vor denen weitumher, als vor Verderbern,
Die Wüste zitterte. Mit Rachedürsten,
Weil Mauren jüngst erschlagen ihren Fürsten,
Anrückten sie, verstärkt von andern Stämmen,
Um die Oasenstadt in Strömen Bluts
Vom Erdenboden wegzuschwemmen.
Die Mauren standen zagen Muths
Verwirrt umher und starrten schreckensbang
Entgegen dem verhängten Untergang;
Doch, während schon auf Flucht die Meisten sannen,
Bewaffnet trat mit seinen Mannen
Der Pascha unter sie und zwang
Die schon Verzweifelnden, die Frist zu nützen
Und mehr die Abwehrschanzen zu verstärken.
Zu hast'ger Arbeit an den Mauerwerken
Trieb man mich sammt den Andern; mit Geschützen
Sie mußten wir bepflanzen, mit gefällten
Palmstämmen zwischen stachlichem Gestäude
Die Straßen von Gebäude zu Gebäude
Dem Feind versperren; und als Wächter stellten
Des Pascha Krieger sich um uns im Kreis.

Erkennen mußt' ich wohl, unmöglich ſeis
Jetzt zu entkommen, da wir nicht die Flucht
Im erſten Augenblick des Schrecks verſucht.

„Es kam die Nacht, und ins Gefängniß
Der Höhle führten ſie mich wiederum;
Doch von dem drohenden Verhängniß
Blieb vor Aguri meine Lippe ſtumm.
Aufhorchend ſprang er plötzlich dann empor
Und lehnte lauſchend an dem Grottenthor;
Ein Murmeln, dann ein wogendes Getümmel,
Ein dumpfes Brauſen ſcholl uns an das Ohr.
‚Er iſt es' — rief Aguri aus — ‚vom Himmel
Mit ſeinem ſchwarzen Roßgeſpann
Fährt ſo im Sturm der Donnergott heran;
Oft hört' ich ihn, im Wetter brauſend,
Durch unſre Berge ziehn, indeß die Spalten
Und Schlünde des Gebirgs von tauſend
Und aber tauſend Stimmen widerhallten,
Und böſe Geiſter durch die Finſterniß,
Die Rieſenflügel ſchwingend, flatterten.'
Noch ſprach er ſo; auf einmal knatterten
Musketenſchüſſe, durch den Höhlenriß
Fiel hell der blitzenden Geſchütze Schein
In unſre Nacht; erſchreckt umfaßte
Aguri mich und ſah, wie ich erblaßte,
Mir angſtvoll in das Antlitz. Wüth'ges Schrein
Und wiederum Gekrach von Feuerſchlünden
Vernahmen wir, den Niederſturz von Trümmern,
Wehrufe und von Sterbenden das Wimmern.
Wohl mußt' ich nun dem Knaben künden,
Was von dem Nahn der Berbern ich gehört.
‚Das iſt die Zeit' — rief ich — ‚uns frei zu machen,
Denn Keiner denkt, uns zu bewachen,
So lang das Schlachtgetümmel währt.

Schnell nun ans Werk, jetzt oder nie!'
Flugs an die Arbeit gingen wir und drängten
Uns an die Höhlenthür, daß wir sie sprengten;
Allein vergebens, eisenfest war sie
Und dreifach durch der Riegel Erz verrammt.
Neu, immer neu, den Ausgang zu erzwingen,
Der Eine von des Andern Wort entflammt,
Uns mühten wir; die Adern wollten springen,
Am Ende schwand die Kraft; wir sanken machtlos
Zu Boden hin und lagen lange, achtlos
Des Tobens um uns her. Als von den Sinnen
Uns die Betäubung schwand, sahn wir das Licht
Der Sonne hell schon durch den Thürspalt rinnen,
Allein zu öffnen kam der Schließer nicht,
Und der Gedanke an ein Loos voll Qual,
Das unser warte, stieg zum erstenmal
In uns empor. Nichts was uns Labung bot,
Kein Tropfen Wasser, keine Frucht, kein Brod!
In dieser Höhle mußten wir verschmachten!

„Von außen her noch drang in dumpfen Tönen
Der Lärm des Kampfs, der Mörser Dröhnen,
Der Bäume Fall, wie sie zusammenkrachten.
Die Stunden schwanden, und mit dem Geklirr
Der Waffen, mit dem Flammenzischen
Hörten im sinnbetäubenden Gewirr
Wir Siegesrufe, Wehgeschrei sich mischen,
Und wiederum der Kämpfer Wuthgebrüll.

„Drauf schwand der Tag und minder ward das Brausen;
Im Würgen, schien es, kamen Pausen,
Der Weiber Jammerstimmen tönten schrill
Nur durch das Dunkel noch, dann ward es still,
Und, als von Neuem sich ein Lärm erhub,

Glich er des Meeres ebbendem Gewog;
Vom Feinde, der von dannen zog,
Kam das Getön, und nach und nach begrub
Den letzten Schall die Ferne.

„Nun ringsum
War Todtenstille; schreckenstumm
Am Boden saßen wir in tiefem Zagen;
Doch, aufgestachelt durch des Hungers Nagen,
Noch einmal zu der ganzen Kraft,
Die uns Verzweiflung lieh, emporgerafft,
Den Felsenblock zunächst der Thür,
Da sie nicht weicht, zu sprengen suchen wir;
Und siehe! auseinander klafft
Das Felsgestein; der Erste durch die Kluft
Gelang' ich an des Himmels freie Luft,
Aguri folgt, und aus des Kerkers Haft
Sind wir erlöst; doch unser Keiner denkt
Der drohenden Gefahren, noch ans Flüchten,
Bevor er an der Kokospalme Früchten,
Die schwer die Zweige zu der Höhle senkt,
Die Gier gestillt.

„Dann wüstenwärts in Schnelle
Ging unser Schritt; doch bei der matten Helle
Einzelner Feuer, die erlöschend lohten,
Gewahrt' ich Todte neben Todten
In langen Reihn, ein schreckliches Spalier,
Einander mit verglasten Augen stier
Ins Antlitz blickend; Männer, Kinder, Frauen;
Mütter, auf Säuglinge an ihren Brüsten,
Als ob sie die erstarrten küßten,
Die bleichen Lippen pressend — und, o Grauen!
Wenn in des Windes Hauche mit Geflacker
Die Flamme aus verkohlten Hütten schlug,

Hin ob dem weiten Leichenacker
Sah ichs wie Leben ſpielen; hier zum Fluch
Und dort zum Wehruf regten noch einmal
Die Lippen ſich in Todesqual. Da: ‚fort!‘
Rief ich — ‚hinweg von dieſem Schreckensort!‘
Ich zog Aguri mit mir an der Hand
Und wankte fort, der Wüſte zugewandt.“

10.

„Von dannen ſchwanken Schrittes jagte
Uns das Entſetzen auf dem öden Pfad;
So hatten wir, als es im Oſten tagte,
Der nächſten der Oaſen uns genaht.
Nur Halteplatz war ſie den Karawanen,
Doch nicht bewohnt. Dort an Bananen
Uns labten wir und ſchlürften ſchwelgeriſch
Vom Naß der Quelle, welche friſch
Durch Grün hinſprudelte. Dann auf dem Gras
Im breiten Schatten einer Tamarinde
Sank Schlaf auf uns beim Säuſeln kühler Winde.

„Aus der Erſchöpfung Uebermaß,
Erſt als es wieder Nacht geworden,
Erwachten wir, um an der Quelle Borden
Uns für die weitre Fahrt zu rüſten.
Da lagen ſie vor uns, die weiten Wüſten,
Von Raubgethier und wilden Völkerhorden
Allein durchſchweift! Und wo ein Stern, ein Pol,
Um uns zu leiten? Zagen mußte wohl
Bei dem Gedanken, wem nicht Muth
Dreifach mit ſeinem Schild die Bruſt umerzte;

Allein Aguri, da er ausgeruht
Und wieder frisch der Jugend Blut
Durch seine Adern strömen fühlte, scherzte
Die Sorgen mir hinweg und flößte
Von Neuem mir Vertraun ins Herz. Er löste
Von Hand und Fuß mir ab die Kettenreste
Und klomm, an Kletterlust dem Eichhorn gleich,
Empor bis in der Bäume höchste Aeste,
Uns Datteln oder Nüsse vom Gezweig
Als Vorrath für die Reise sammelnd.

„Im Osten eben durch die Dämmerung
Hob sich der Morgen; athemlos und stammelnd
Herab vom Wipfel kam in hast'gem Sprung
Zu mir der Knabe da und stieß
Schreckrufe aus, indem er westwärts wies:
‚Da! da! sie kommen!' und im Frühwind drang
Fernher zu unserm Ohre Schellenklang,
Das Nahen einer Karawane kündend.
Alsbald nach Osten, wo, den Tag entzündend,
Die Sonne an den Wüstenrändern stieg,
Aufbrachen wir; denn hier, wo ew'gen Krieg
Die Menschen mit den Menschen führen,
Mehr fliehen mußten wir vor ihrem Tritt,
Als vor Hyänen oder Pantherthieren.
Schnell durch den heißen Kies trug uns der Schritt,
Und eh' der Karawanenzug
Noch den Oasenrand erreichte, schlug
Um uns das Sandmeer seine Wogen,
Allein begränzt vom blauen Himmelsbogen. —
Froh an dem selbstgebrochnen Palmenstabe
Von Hügel hin zu Hügel sprang der Knabe;
Nach Kinderart an Alles, was vergangen,
Und die erlittnen Leiden dacht' er kaum.
Bisweilen nur, wenn wie ein düstrer Traum

Ihm das Geſchick der Seinen, der gefangen
Hinweggeſchleppten, ins Gedächtniß kam,
Glitts über ſeine Stirne hin wie Gram;
Doch glätteten ſich wieder ſchnell die Falten,
Und ſeinen muntern Rufen widerhallten
Die ſand'gen Höhn. Scherzworte ſprühten
Reichlich von ſeinem Mund, und um vom Brüten,
In das ich oft verſank, mich abzulenken,
Hört' er nicht auf mit ſeinen Schwänken,
Bis lächelnd ich die Hand ihm gab.
Von ſeinem Heimathland dann ſprach er viel,
Wie er den Bergespfad hinauf, hinab
Getobt in wildem Knabenſpiel
Und in den Höhlen ſich verſteckt;
Von Zwergen, hauſend in den Felſenklüften,
Und von dem Kobold, der ihn auf den Triften
Bei ſeiner Heerde oft geneckt. -
Vergebens, ſeine Kraft zu ſchonen,
Bat ich ihn oft; denn weithin, grauenhaft
Noch ſtreckten ſich vor uns die Wüſtenzonen.
Wenn ich, von Sonnengluth erſchlafft,
Der Ruhe pflag, bald wieder mir vorauf
Sprang er mit der Gazelle Lauf.

„Noch im Beginn, uns labend, blies
Ein friſcher Wind daher von Oſten,
Und Palmen boten, die dem dürren Kies
Vereinzelt hier und da entſproßten,
Uns ihre Früchte dar. Dann ließ
Zwei lange, lange Wandertage
Sich Sand und Himmel nur gewahren,
Und von Aguris Mund die erſte Klage
Vernahm ich; ſeine Augen waren
Glanzlos und hohl, die Glieder ſterbensmüd.
Heiß, alles Leben ſengend, blies der Süd,

Das letzte Naß vertrocknend auf der Lippe.
Die Wüste lag vor uns gleich dem Gerippe
Von einer todten Welt, doch rothgeglüht
Im Sonnenbrand. Selbst wenns zu nachten
Begann, vergebens hofften wir auf Kühle;
Kein Schlummer schloß die überwachten
Auglider auf des Bodens heißem Pfühle,
Auf den die Sterne, die wie Feuer brannten,
Glühende Pfeile niedersandten.
Ein Tropfen Wasser, der den Mund uns netze,
Mehr werth als alle Erdenschätze,
Erschien er uns; oft kaum noch dachten
Wir wieder zu erstehn, und im Verschmachten
Als Retter riefen wir herbei den Tod.
Die kurze Frische nur vor Morgenroth,
Wenn kühle Tropfen Thaues niederrannen,
Gab uns die Kraft, uns nochmals zu ermannen,
Und weiter schleppten wir uns fort.
Wohl suchte manchmal durch ein heitres Wort
Aguri mich zu täuschen, doch vergebens;
Ich sah das Welken seines theuren Lebens,
Und daß, noch weiter seinen Schritt zu lenken,
Er nur, von mir gestützt, vermochte.
Doch ich, dem matt das Herz und matter pochte,
Wie lang mit den erschlaffenden Gelenken
Konnt' ich des Knaben Stütze sein?

„Vor uns auf der bewegten, gelben Fluth,
Welch Glitzern in der Mittagsgluth?
Nah, näher nun das dörrende Gebein
Von sturmverschütteten Kameelen,
Halb aufwärts ragend aus dem Sand,
Erkennen wir, und drauf in langen Reihn
Mit weißem flatterndem Gewand
Die Reiter, aus den leeren Augenhöhlen

Herniederſtarrend noch von den Skeletten.
Als das wir ſahn, wie uns zu retten
Wir Weltverlaßnen hätten wir gehofft?
Schon voll von banger Ahnung ſchaut' ich oft,
Wie über uns, die nahe Beute witternd,
Ein Geier ſich auf ſchwarzen Flügeln wiegte
Und bang, an allen Gliedern zitternd,
Aguri ſich an meine Seite ſchmiegte,
Indeſſen nah und näher ſtets die Schwingen
Des Knaben ſinkend Haupt umſchatteten.

„In meinen Armen den Ermatteten
Forttrug ich, denn ſich ſelbſt emporzuringen
Blieb keine Kraft ihm mehr. Ein Flammenhauch
War allumher die Luft! als flöſſe
Ein Feuerſtrom, gemiſcht mit Schwefelrauch,
Wirbelnd hervor aus einer Eſſe,
Sah ich den gift'gen Dampf am Boden lecken,
Und Tod ſchien jeder Athemzug.
Wohin den Blick das Auge ſchlug,
Nicht eine Zufluchtsſtätte zu entdecken!
Kein Quell, um noch ein letztesmal
Dem Sterbenden des Durſtes Qual
Zu lindern; keiner Palme Dach,
Um unter ihrem Schatten ihn zu betten!

„Ob faſt ich auch zuſammenbrach,
Doch trieb die Hoffnung, ihn zu retten,
Mich weiter auf dem Pfad. Die Zunge lechzend
Am trocknen Gaumen feſtgeklebt
Und von dem Geier fort und fort umſchwebt,
Wankt' ich dahin, im Arm mir ächzend
Der unglückſel'ge Knabe. Dann entkräftet
Sank auf den Boden ich zurück
Und lag verzweifelnd da, den Blick

Starr auf den gelben Sand geheftet.
Auf einmal vor mir auf der öden Fläche
Was für ein Glanz? Kaum traut' ich meinen Sinnen.
Ich sah an grünen Ufern Silberbäche
Dahin mit klaren Wellen rinnen
Und mit der Fluth, der frischen, kühlen, feuchten,
Zum Trunke ladend, mir herüberleuchten.
Das rieselte, das schimmerte und quoll
In langen Strömen hin und überschwoll
Der Ufer Borde. Quellen von Krystall
Rannen und murmelten im hurt'gen Fall
Herunter zu den blühenden Gestaden,
Und Fruchtbaumwipfel senkten Ast an Ast,
Mit goldnen Aepfeln schwer beladen.
Aufrafft' ich mich mit meiner Last,
Und nach dem vielersehnten Naß vor mir
Streckt' ich die Rechte mit Begier;
Doch vor den Augen blaß und blasser
Schwand hin was ich gesehn; da war kein Wasser,
Kein Grün und keine Früchte mehr zu schaun.
Dürr wieder lag und kahl und braun
Die Wüste vor mir; ferneher
Am Himmel zogs empor verderbenschwer;
Zuerst ein kleiner Punkt; dann hoch und höher
Hob sich der Sand in dichten Knäulen,
Und durch den Staub hin schossen Feuersäulen.
Das war der Samum; nah und näher
Kam mit dem lohen Flammenodem
Todbringend er herangeschnaubt.
Aguri mit mir reißend, Haupt an Haupt
Mit ihm das Antlitz preßt' ich auf den Boden
Und fühlte über mich die heißen Wellen
Hinfluthen und des Wüstendämons Flug,
Wie er den Staub mit seinen Flügeln schlug
Und Kataraften gleich in Wirbelfällen

Den Sand ergoß. Auf dem Verheerungszug
Dann trugen weiter ihn die Schwingen.

„Da horch! wars nicht wie Schellenklingen,
Was uns von Westen her zum Ohre drang?
In Pausen, bald fernhin verhallend,
Bald in des Windes Hauch herüberschallend,
Ebbte und fluthete der Klang.
Ja, eine Karawane mußt' es sein;
Ich hörte, wie in Todespein
Aguri seufzte: ‚Einen Tropfen nur,
Nur einen Tropfen Wasser gieb zu trinken!'
Matt auf die Schulter sah sein Haupt ich sinken,
Indeß die Hand krampfhaft zum Herzen fuhr.
Da mit der letzten Kraft empor mich rang ich,
Den Sterbenden auf meine Schulter schwang ich
Und wankte hin, von wo das Klingen scholl.
Ja, nah und näher kommt der Ton,
Die rothe Fahne flattern seh' ich schon,
Sie naht, sie naht, die Rettung bringen soll,
Die Karawane; nun herab die Schläuche!
Von kühlem Wasser sind sie übervoll;
O schnell doch, schneller! Wie ich immer keuche,
Die Kraft versagt mir; hört doch, hört,
Ihr Mitleidlosen! Einen Trunk begehrt
Von euch ein Sterbender als letzte Labe,
Und ihr könnt zögern bis sein Auge bricht? —

„Ach! daß mein Ohr, daß mein Gesicht
Getäuscht mich hatte. Noch in Stunden nicht
Erreichen konnt' ich sie. Da schlang der Knabe
Die Arme um den Leib mir und hielt fest
Auf meine Hand sein Lippenpaar gepreßt.
Dann, beide Augen zu mir aufgeschlagen,
Sah er mich an, als wollt' er Dank mir sagen;

Doch nicht ſein Mund, nur ſeine Lippen ſprachen,
Und rückwärts glitt er hin in jähem Krampf.
Mir war, da ſeine Augen brachen,
Als wär's mein eigner Todeskampf.
Ohnmacht rann hin durch alle meine Glieder,
Und über den Entſeelten ſank ich nieder."

11.

„Die Karawane hatt' auf ihrer Fahrt
Am Boden liegend mich gewahrt.
Durch Trank, den mir die Mauren reichten, kam
Mir die Beſinnung wieder, doch der Gram
Zugleich mit ihr. Da lag er ſtarr und kalt,
Der meinem tieferſtorbnen Herzen
Geweſen, was dem winteröden Wald
Des Frühlings Hauch; der durch ſein Scherzen,
Durch meiner Sprache lang entbehrten Laut
Mich meinem trüben Daſein neu verſöhnt!
Und dieſen Klang, ſo lieb, ſo traut,
Der ihm vom Munde, raſch erlernt, getönt,
Nun ſollt' ich nie mehr hören, ſollt' allein
Und ohne Troſt, an dieſes herbe Sein
Gebannt, das grauſe Afrika durchirren!
Noch einmal auf die todte Hülle warf
Ich mich; doch bei der Ketten Klirren,
Die ſie mir angelegt und die mir ſcharf
In alle Glieder ſchnitten, riß ein Mohr
Mit Fluchen wieder mich empor,
Und kurze Zeit nur auf mein Flehn zuletzt
Ward mir gegönnt, den Todten zu beſtatten.
Im heißen Sande, den kein Thau benetzt,
Lag er fortan, wo nie ein andrer Schatten

Herniederfällt, als wenn mit irrem Flügel
Darüber hin ein Wüſtenvogel ſchwebt;
Vom Sturmwind, der den Sand in Wirbeln hebt,
Längſt nun verweht ſein Grabeshügel!

„Wie dann, in Ketten neu gejocht,
Ich Jahre hier zu dulden noch vermocht
Und nicht des Daſeins trauriges Geſchenk
Wegwarf, ſelbſt faſſ' ichs nicht. Doch du bedenk,
Bevor du weiter noch zu athmen wagſt:
Nur neues Weh, wohin du gehen magſt,
Erwartet dich! In frühem Tode ſuche
Erlöſung von des Lebens Fluche,
Denn der Erbarmungsloſe, der uns ſchuf,
Iſt taub für der Geſchöpfe Jammerruf.
Leb wohl! Zu Ende geht mein Sein;
Ins große Nichts mit Wolluſt geh' ich ein."

Er ſchwieg. Stumm wankte Morgens noch der Bleiche
Zum Zwingerthor hinaus. Am zweiten Tag,
Als zu der Arbeit man mit Geißelſchlag
Ihn wecken wollte, war er eine Leiche.

•

Siebenter Geſang.

1.

Nächte auf Nächte, Tage hinter Tagen
Mein herbes Loos hatt' ich getragen
Und wankte, ſiech von allen den erlittnen

Mühſalen, wie ein Schattenbild.
Da einſt am Morgen von Berittnen
Sah ich den Zwingerhof erfüllt;
Der Führer winkte mir vom ſtolzen Berber,
Und o! mir ahnte, daß ein Schickſal, herber
Als das erlittne, meiner harrte.
Durchs Thor trat ich, und ſieh! von Mauren ſtarrte,
Von Reiſigen zu Roß, zu Dromedar
Der ganze Raum. Mit Lärm und Schreien
Fortwälzte ſich die wilde Schaar;
Und ich zu Fuße in den hintern Reihen
Nacheilen mußt' ich, um zum Sklavenfrohn
Fern, fern ins tiefe Afrika zu wandern.
Aus jenem Zwinger folgte von den Andern
Mir Keiner nach; der trauten Sprache Ton,
Daran Europas Söhne ſich erkennen,
Nicht ferner hören ſollt' ich ihn.

Den Pfad, den ſie den Pfad der Wüſte nennen,
Begann die Karawane hinzuziehn,
Das Grün der Uferberge ſchwand;
Und hoch von eines Hügels Rand
Gewahrt' ich in des Morgens Strahl —
Vielleicht war es zum letztenmal —
Das blaue Mittelmeer, das hellbeſonnt
Entlang den Hügelküſten ſchäumte;
Jenſeits in blaſſer Ferne ſäumte
Ein ſchmaler Streif den Horizont;
Dort lag, in Nebel halb verhüllt, der Strand
Des Welttheils, der Verwandte, Vaterland
Und Freunde mir umſchloß; an jenen Küſten
Hatt' ich, ſo wie das Kind an Mutterbrüſten,
Gehangen; Alles, was auf Erden
Mir lieb und theuer, bargen ſie;
Und nie ſie wiederſehn nun ſollt' ich, nie,

Um o wohin, wohin geſchleppt zu werden?
Lang, an den Horizont den Blick gebannt,
Starrt' ich ins Weite ſo; was ich empfand,
Kein Menſchenlaut vermag es auszuſprechen,
Mir war, als müßte Weh das Herz mir brechen.
Da, als ich noch wie feſtgewurzelt ſtand,
Gebot mir, daß ich mit dem Zuge ginge,
Der Mauren Einer; mit erhobner Klinge
Trieb er mich drohend vor ſich her,
Und hinter uns verſank das Meer.

Geſchwunden nun das Grün, das üppig
Das Uferland umwuchert; ſteil und klippig
Hob ſich der Atlas Kuppe hinter Kuppe,
Darauf nur ſelten eine Palmengruppe,
Ein Tamariskenſtrauch den Schatten warf.
Hin über Felsgeſtein, das ſcharf
Den Fuß verwundete bei jedem Schritt,
Gings ohne Raſt; und wenn in hurt'gem Ritt
Von Berg zu Berg ſich wand der Zug der Reiter,
Ich mußte folgen, weiter, immer weiter;
Menſch und Natur war wider mich verſchworen;
Nur Spott und Hohn für was ich litt
Fand ich bei dieſen unbarmherz'gen Mohren,
Und, ſank ich blutend nieder: „Auf, du Träger,
Du Hund!“ zuriefen mir die Neger,
Zu neuem Lauf in glühnder Julihitze
Aufſtachelnd mich mit ihrer Lanzen Spitze.

Viel Tage — ſeit dem Aufbruch wars der neunte —
Hin über ſteile Gipfel, ſonngebräunte
Berghalden war hinab, empor
Die Fahrt gegangen; durch ein Felſenthor
Da traten wir, und vor uns unabſehbar
Lag wie ein ödes Meeresbecken

Die Wüste da; kein Baum, kein Strauch erspähbar;
Weit, gränzenlos — das Auge sahs mit Schrecken —
Schien sich der heiße Flugsand zu erstrecken,
Der hoch im Windhauch Wellen schlug,
Und gift'ge Dünste hingen, drüber bleich
Hinzitternd, ob dem großen Todtenreich.

Dahin, dahin durch das bewegte Sandmeer,
Wo nicht die Wüste, nicht den Himmelsrand mehr
Das Auge scheiden konnte, ging der Zug,
Und Mühsal, wie nur je ein Mensch ertrug,
Erduldet' ich, des Durstes grause Qualen,
Den Brand der scheitelrechten Sonnenstrahlen,
Und Schimpf und Schmach und Geißelschläge.
Der Tröster selbst, der jeden Abend mild
Des Tages Pein mit seinem Balsam stillt,
Der Schlummer, selten nur auf seinem Wege
Von Haupt zu Haupt der Müden macht' er Halt
An meiner harten Lagerstatt.
Wenn Nachts wir rasteten, wenn sterbensmatt
Ich auf den Sand mich streckte und alsbald
Ringsum am Boden meine Pein'ger schliefen,
Vernahm ich Stimmen, die mich riefen
Und wieder riefen: „Schlummerst du? wir wachen!"
Und finstre, grausige Gestalten
Sah ich, die um mich her mit Lachen
Im wilden Reigen auf- und niederwallten.

Des Abends einst an einer Halteſtelle,
Wo hin durch spärliches Lentiskgesträuch
Ein Brunnen rann mit salz'ger Welle,
Gelagert waren wir. Da mit Gekeuch
Der Dromedare und mit Schellenklang
Kam eine Karawane her von Norden,
Zu lagern an derselben Quelle Borden.

Getümmel, wüstes Schreien und Gesang
Ertönte, und bis spät noch um mich her
Verhallen wollte nicht der Lärm, der laute.
Ich lag, die Augenlider überschwer
Von wachem Gram; kein Schlummer thaute
Auf sie herab; ich dacht' an das Geschick,
Das fern dem Vaterland, fern allen Lieben
Qualvoll von Land zu Lande mich getrieben,
Und wieder stieg vor meinem Geistesblick
Die Heimath auf, ich sah mit seinen Eichen
Den grünen Odenwald, den schattenreichen,
Ich ruhte wiederum auf blühnden Wiesen
Bei Quellgemurmel, und erfrischend bliesen
Mir kühle Bergeswinde durch das Haar.

Als ich in Träume so versunken war
Und matt am Boden dalag, einen Arm
Fühlt' ich um meinen Hals sich schlingen;
Ich fuhr so wie aus Schlaf empor, und warm
Von Lippen, die an meinen hingen,
Empfand ich einen Kuß. „Lothar! Lothar!"
Scholl eine Stimme, die ich kannte,
Und die so fremd doch klang; Jahr über Jahr
Schien mir geflohn, seit sie zuletzt mich nannte.
Wars möglich? konnt' ers sein? In das Gesicht
Des Rufers, der umhalst mich hielt,
Sucht' ich zu schauen — von dem Licht
Des Monds, der eben stieg, nur matt umspielt,
Kaum durch das Dunkel dämmerten die Züge,
Und doch erkannt' ich ihn, er war es, ja,
Mein Freund, mein Hugo! Wenn nicht Alles Lüge,
Ihn drückt' ich an die Brust, ihm sah
Ich in die lieben, treuen Augen wieder.
Lang Arm in Arm, indeß hernieder
Uns von den Wimpern heiße Thränen tropften,

Schweigend uns hielten wir umſchlungen;
Die Herzen, wie ſie an einander klopften,
Nur ſprachen aus was Menſchenzungen
Nicht ſagen konnten. Endlich, als die Fluth
Des erſten ſtürmiſchen Empfindens ebbte,
Erzählte Hugo mit gebrochnem Muth
Von ſeinen Leiden. Ihn auch ſchleppte
Ein Maurenſchwarm, ihn quälend bis aufs Blut,
Nach unbekanntem Ziel, und kaum den Siechen
Noch trug der müde Fuß. Mit einem Heer
Von Philhellenen übers Mittelmeer
Hinſegelnd zum Befreiungskampf der Griechen,
Bei Malta dann gefangen von Piraten,
War er in ſeiner Pein'ger Hand gerathen.

„Mein Hugo!“ — ſo mit Händedruck und Kuß
Ihn tröſtet' ich — „ſei munter doch! ſei heiter!“
Nun für das Kommende nicht bangt mir weiter,
Und, wenn uns ferner Elend treffen muß,
Wir tragen es vereint, die Beiden.
Iſt ſchwere Arbeit unſer Loos,
Ich helfe dir, du mir, und nicht zu groß
Kann ſie uns ſein. Ja jedes Leiden,
Jedwede Trübſal wird geheilt,
Sie wird zur Luſt, wenn mit dem Freund getheilt;
Und wer vermöcht' es, uns zu ſcheiden,
Nun nach Gefahr und Irrſal, kühn beſtanden,
Wir uns in dieſer Wildniß wieder fanden?
Vielleicht gelingt uns auch — ſind wir nicht zwei? —
Uns zu befreien aus der Sklaverei.
Denk, welche Wonne, wenn, aus dieſen Wüſten
Entronnen, wir die Heimath wieder grüßten!“

Wir ſaßen nieder, Hand in Hand,
Hugo an meine Bruſt gelehnt,

Und ich das Antlitz, freudennaß-bethränt,
Zu ihm geneigt. Rings um uns auf dem Sand
Entſchlummert ruhten unſre Quäler,
Aufrecht nur ſtanden drei, die uns bewachten;
Wir aber zwiſchen Schmerz und Luſt gedachten
Der alten Zeit, wie durch Gebirg und Thäler
Am ſchönen Neckar wir dahingeſchweift,
Wie jugendlich begeiſtert wir zuſammen
Des Wiſſens unermeſſnes Feld durchſtreift;
Wie an des traulichen Kamines Flammen
Nach Winternächten ohne Schlaf
Uns oft beim Lernen noch der Morgen traf.
Wir mahnten uns der Tage, als kein Müſſen,
Kein Zwang uns noch gebeugt, da von Entſchlüſſen
Und feur'gem Streben unſer Geiſt geſprüht.
Und nun, die Plane, denen wir geglüht,
Wo blieben ſie und die geträumten Thaten? —
Das war zu viel für Hugo; als die Bilder
Glückſel'ger Tage wieder vor ihn traten,
Laut ſchluchzend ſank er nieder, und in wilder
Verzweiflung jedem Tröſtungswort das Ohr
Schloß er fortan. Wars möglich? Er, zuvor
In ſeinem Geiſtesflug ſo kühn,
Daß er mit Seherworten oft verkündigt,
Die Welt, die Menſchheit werd' entſündigt
In neuer, reinrer Jugend bald erblühn,
Nun lag er da, an Geiſt und Leib gebrochen;
Sein Schluchzen nur und ſeines Herzens Pochen
Vernahm ich, doch mit keinem Laute
Gab er mir Antwort. Schon im Oſten graute
Indeß der Tag empor; um uns zu wogen
Begann es von Erwachten, und die Fahne,
Des Aufbruchs Zeichen für die Karawane,
Ward vor dem Lager aufgezogen.

2.

Mühſam den kranken Freund, der wie vernichtet
Noch lang gelegen, hatt' ich aufgerichtet
Und mahnt' ihn, daß er auf dem fernern Pfad
Auf mich ſich ſtütze. Da gebietriſch trat
Ein Mohr heran, der den zum Sinken Müden
Ihm folgen hieß. Bald ward mir klar,
Die eine Karawane ging nach Süden,
Nach Sonnenaufgang die, bei der ich war,
Und auseinander wollten ſie uns reißen.
Bei dem Gedanken ſchon zum Tod erblaſſend,
Mit beiden Armen feſt den Freund umfaſſend,
Bot dem, der ſolche Trennung uns geheißen,
Ich Widerſtand. Doch mit Gewalt —
Und andre Helfer nahten ihm alsbald —
Entriß der Wüthrich meinen Armen ihn.
Der Ohnmacht nah und auf den Knien
Rief ich: „Wollt ihr vom Leib die Seele trennen?
Welch einen Gott ihr immer mögt bekennen,
Es wird ſein Fluch auf ſolcher Unthat laſten!“
Und, von den Pein'gern los mich ringend, jammernd,
Nochmals zum Freunde ſtürzt' ich, ihn umklammernd;
Umſonſt; die Unbarmherz'gen faßten
Auch mich mit Macht, daß ich zu Boden fiel,
Und fortgeſchleppt vom Karawanenvogt
Ward Hugo, dicht vom Maurenvolk umwogt;
Bald mir verſchwunden war er im Gewühl.

Dem Zug, der mir den Jugendfreund entriß,
Lang ſtarrt' ich nach in ſtummem Jammer;
Dann preßte der Verzweiflung ehrne Klammer
Mein Herz zuſammen, und in Finſterniß
Erloſch mein Blick. Als die Beſinnung kehrte,
Zwang mich ein Neger mit gezücktem Schwerte

Zum Aufbruch mit dem Mohrenvolke.
Ich wankte weiter; unverwandt
Nach Süden war mein Blick gewandt,
Doch nicht die Karawane, eine Wolke
Von Staub nur an des Himmels Rand
Gewahrt' ich, bis auch ſie verſchwand.

3.

Zu Häupten uns der Himmel, ſchwer und bleiern,
Und ſengend, nie verhüllt von Schleiern,
Die glühnde Sonne, die das Mark der Knochen,
Der Adern Blut, ein gier'ger Vampyr, ſog!
Raſtlos, wie Wochen hinter Wochen
Die Karawane weiter zog,
Mußt' ich mit blut'gem Fuß dem Schritt der ſchnellen
Kameele folgen; ringsum keine Spur
Des Lebens, als, von ferne nur
Vorüberfliehnd, ein ſcheuer Trupp Gazellen.

Indeß zu meinem Ohr kein Ton
Erklang, als nur die Flüche und das Drohn
Des wilden Mohrenvolks; indeſſen nichts
Die ſchmerzerfüllten Augen ſahn,
Als nur den weiten Sandes-Ocean
Und drüberhin den Schein des Lichts,
Den ewig gleichen, blendend hellen,
War mir zuletzt, als fühlt' ich in den Wellen
Bewegten Staubes auch mein Herz verſanden;
So wie die Wüſte um mich her
Mir in der Seele ward es öd' und leer;
Fremd lag vor mir und unverſtanden

Die Welt, ein hohler Schatten; ohne Sinn
Am Himmel gingen Mond und Sonne hin;
Und, wie das Naß der Brunnen, ſchnell verzehrt,
Wenn drüber hin der Hauch des Samum fährt,
So in den Adern mir, verdorrt und trocken,
Begann des Lebens Puls zu ſtocken.

Nicht auf den Tag, nicht auf die Nacht,
Auf Frühroth nicht noch Abend hatt' ich Acht,
Und, wie an einen halbvergeßnen Traum,
Matt dämmert vor der Seele kaum
Mir die Erinnrung noch, daß durch die Reihn
Der Karawane einſt beim Morgenſchein
Ein Freudeſtammeln ging. „Seht, ſeht!"
Rief jubelnd Dieſer Jenem zu
Und wies nach Oſten hin; und „Allahhu!"
Erſcholls von Mund zu Mund, und im Gebet,
Die Hände kreuzend, häuptlings ſanken
Die Mauren in den Staub, um Gott zu danken.
Sieh! vor uns aus der Wüſte tauchte
Ein Streif empor gleich fernen Uferhügeln;
Ein friſcher Wind, der uns entgegenhauchte,
Strich kühl um unſre Stirnen; wie auf Flügeln
Durchmaßen wir den ſand'gen Plan,
Und hoch und immer höher ſtiegen
Hellgrüne Wipfel vor uns auf; wir ſahn
Ihr Haupt in freier Luft die Palme wiegen,
Und friſcher Bäche Murmeln tönte
An unſer Ohr, das lang dem Klang entwöhnte.
Da lag ſie vor uns, klar und hell,
Die ſchattenduftende Oaſe;
Sanftrieſelnd zwiſchen hohem Graſe
Glitt ſilberhell der Sprudelquell,
Und oben flochten rankende Lianen
Der Sykomoren Häupter, der Bananen

Zum dichtverſchlungnen Schattendach,
Durch das nur matt der Sonne Schimmer brach.

Ein Jeder beugte ſich zur Fluth
Und trank in langen, durſt'gen Zügen;
Kaum ſchien die Quelle zu genügen,
Zu löſchen unſrer Lippen Gluth.
Drauf als geſtillt das Dürſten war,
Bot duft'ges Schlingkraut auf den weichen Halmen
Am Fuße ſchlanker Dattelpalmen
Ein Lager für die Müden dar,
Und nach der Wandrung ruheloſer Qual
Sank wieder nun zum erſtenmal
Zu meinen müden Augenliden
Ein Traum herab von Glück und Frieden.
Doch in der Frühe, als voll Tropfen Thaus
Das Gras im Strahl der Morgenſonne glänzte,
Aus der Oaſe in die unbegränzte
Einöde wieder gings hinaus,
Und, weil mein Fuß zu ſchwach zum Gehen war,
Ward mir ein Platz auf einem Dromedar.

Wenn ich bis an die Himmelsränder
Das Auge ſchweifen ließ, wohl fragte
Mein Geiſt, der zweifelnde, verzagte,
Ob jenſeits noch die Erde andre Länder
Mit Menſchen, die wie Menſchen fühlen, berge,
Ob ihre Thäler, ihre Berge
Die Wüſte nicht verſchlungen habe
Und nun allmächtig über ihrem Grabe
Sich bis ins Unermeßne breite.

Aus Halbſchlaf, drin ich hingeſunken war,
Ward ich emporgeſchreckt. In wildem Streite
Lag mit den Unſern eine Schaar,
Die nordwärts zog mit andrer Karawane.

Hoch wirbelten des Staubes Wogen,
Und zwischendurch geschwungne Ataghane
Gewahrt' ich, Pfeile, wie sie flogen,
Und hochgeworfner Lanzen Blitz.
O daß empor zu meinem Sitz
Nicht eine flog, um mit dem scharfen Stahl
Mich zu befreien von des Lebens Qual!
Wild loderte, in immer wildrer Wuth
Der Kampf empor, und mit der Streiter Blut
War allumher der Wüstensand geröthet;
Die Unsern aber unterlagen.
Vom Dromedar, das mich getragen
Und unter mir, durch einen Speer getödtet,
Zusammenstürzte, ward ich losgeschnürt
Und nach des neuen Vogts Gebot
Auf anderm Lastthier fortgeführt.
So — Fahrt voll Schrecken! — zwischen Tod
Und Leben schwankt' ich Monde lang,
Jedweden Tages träger Stundengang
Genügend, um ein Kind zum Greis zu machen.
Bald daß ich starr dalag und regungslos,
Bald, daß Verzweiflung riesengroß
Sich in mir hob und ich mit wildem Lachen
Die Stirne mit den Fäusten schlug,
Indeß sich mir aufs Weltgeschick ein Fluch
Vom Munde rang. Nicht mehr Bewußtsein blieb mir
Von falsch und wahr; hin durch die Seele trieb mir
Der Wahnsinn einen grausen Zug
Von Spukgestalten, die im Reigentanz
Sich um mich schwangen, zu mir niederbeugten
Und mir, ein toller Mummenschanz,
Verzerrte Bilder meines Lebens zeigten.

Wir machten Halt, doch hört' ich nicht noch sah,
Was weiter um mich her geschah;

Die ganze Welt war mir wie hingeſchwunden,
Und aus dem dumpfen Starren hier und da
Nur fuhr ich auf beim Brennen meiner Wunden,
Zuletzt nach langen, langen Stunden
Kam das Bewußtſein mir zurück; gebunden
An einen Pfeiler fand ich mich; mir blieb,
Mich zu bewegen, eine Handbreit kaum,
Und ringsher hallte in dem düſtern Raum
Mein eignes Aechzen mir verdoppelt,
Verdreifacht mir zurück. Nun ward mir klar,
Daß ich durch einen Halsring feſtgekoppelt
An einen andern Sklaven war,
Und daß im Zwinger Paar an Paar
Gleich mir noch viel Gefangne lagen.
Zuletzt, von außen hergetragen,
Ertönte Stimmenruf, das Thor erſchloß ſich,
Und auf den Jammer um mich her ergoß ſich
Des Tages Licht. Eintraten Sklavenvögte,
Die von den Pfeilern uns die Glieder löſten
Und die Ermatteten, die Hülſentblößten
Zum Gehen trieben. Langſam dann bewegte
Durch enger Straßen düſteres Gewirr
Der jammervolle Zug ſich beim Geklirr
Der Ketten auf den Markt.

In langen Reihn
Bei der Verkäufer und der Käufer Schrein
Dort ſtanden wir, dem Hohn und dem Gelächter
Des Volks zum Ziele, hinter uns ein Wächter,
Der Solche, die erſchöpft zu Boden ſanken,
Aufgeißelte mit ſeiner Eiſenruthe.
Die Augen ſchlug mit zagem Muthe
Ein Jeder nieder, als die Schranken
Des Markts ſich öffneten. Da kamen Franken,
Mauren und Neger, längs der erzbelaſteten

Hagern Gestalten auf- und niederwandelnd
Und um die Menschenwaare handelnd.
Die Brust, den Arm, den Fuß betasteten
Sie Jedem prüfend, eh' sie einen Preis,
Nur halb so hoch wie für ein Lastthier, boten.
An mich auch Hand zu legen drohten
Zwei Mauren schon; da aus dem Kreis
Der Käufer trat in Tracht der Europäer
Ein Mann von grauen Haaren. Näher
Ins Antlitz blickte mir der hohe Greis
Und fragte in der Sprache mich der Britten
Nach dem Geschick, das ich erlitten,
Und welches Landes Sohn ich sei.
Dann, hingewendet zu den Bütteln,
Sprach er: „Ich heische Diesen; er ist frei!"
Die Häupter anfangs sah ich Jene schütteln,
Allein gebieterisch zum zweitenmal
Im Namen Englands, dessen Recht er wahre,
Verlangt' er meine Freiheit und befahl
Mich in sein Haus auf einer Tragebahre
Alsbald zu führen. Wohl geflucht
Ward von den Mauren auf die Christenhunde,
Allein kein Widerstand versucht;
Mir schlug die kaum gehoffte Freiheitsstunde,
Und unter meines edlen Schützers Dach
Nahm mich im schattigen Gemach
Ein Lager auf.

O lang entbehrte Labe
Für den Erschöpften, nahe schon dem Grabe
Hinwankenden! — Wenn, wie den eignen Sohn
Mich pflegend, neben mir der Alte saß,
Wenn Jane, sein Töchterchen, her vom Balkon
Voll lockend-frischen Trunks ein Glas
Mir holte aus dem Krug von Kennes Thon,

Wie pries ich nicht des Himmels Schickung,
Die mich hiehergeführt! Der milde Ton
Der Stimmen ſchon war mir Erquickung,
Der ich ſeit lange nichts als Drohn
Und Schmähungen vernommen und das Wüthen
Entmenſchter Henker! Was der Thau
Auf dürrer Flur den welken Blüthen,
Iſt Mitleid für das Herz, wenn wild und rauh
Das Leben es umſtürmt hat, und der Glaube
An Gott und Menſchheit ihm verloren ging.

Vor meines Wirthes Thür in eine Laube,
Die breiten Schattendachs den Hof umfing,
Bald trug man mich hinaus auf eine Bank;
Und während, rückgelehnt auf weiche Pfühle,
Ich dort des Morgens erſte Kühle
Mit langen durſt'gen Zügen trank,
Hin auf die Fluth des gelben Nils,
Die leichtbewegten Wogenſpiels
Vorüberrann, ließ ich die Blicke ſchweifen,
Und über Palmen voll von reifen
Fruchttrauben, bis wo fernehin
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Saum.
Von Neuem wie ein grauſer Traum
Trat das Erlittne dann vor meinen Sinn;
Abwandte ſich mein Blick mit Schauder
Und ſcheuchen mußte mir die kleine Jane
Das Schreckensbild durch ihr Geplauder.
Das blonde Lockenhaar im leichten Fall
Vom Haupte niederwallend und im Wehn
Des Morgens flatternd, mit dem Federball
Sah ich ſie um mich her im muntern Spiel
Sich tummeln; aber rief ich ſie,
Alsbald kam ſie gehüpft: „O Herr, befiehl!"
Und mir zur Seite oder auf mein Knie

Hieß ich das Kind ſich ſetzen. O noch nie
Sah dieſe Welt ein holdres Weſen!
Von reinrer Luft ſchien ſie umgeben,
Als ſonſt auf Erden weht, und neu zum Leben
Glaubt' ich, der Halbgeſtorbne, zu geneſen,
Wenn ihre Athemzüge mich umwehten.
Nach allen den verzerrten Menſchenbildern,
Die ich geſchaut in Wüſten und in Städten,
Von anderm Stoff faſt ſchien ſie mir; ſie ſchildern,
So wie ſie war, ein Goethe könnt' es nur.
Sah ich ſie vor mir ſtehn in unbewußter
Holdſeligkeit, oft dacht' ich dann: als Muſter
Für alle Sterblichen hat die Natur
Dies Kind geprägt und auf die Stirn das Siegel
Ihm aufgedrückt: ſo ſollt ihr ſein!
Der ganze Himmel, blau und rein,
Lag tief in ihrer Augen Spiegel,
Drin unergründlich Sphäre hinter Sphäre
Und Kreis mit Kreiſen ſich verwob.
Oft wenn die Wimper ſie erhob,
Fühlt' ich, wie brennend eine Zähre
Mir auf die Wange niederthaute;
Von einem andern Blick den Widerſchein
Glaubt' ich zu ſehen; alſo blaute
Fern, fern am heimathlichen Rhein
Ein andres Auge, das mir einſt die Leuchte
Auf meinem Erdenpfade däuchte:
Erloſchen nun für mich ihr Strahl,
Und ich in hoffnungsloſer Qual
Durchs Leben irrend!

Kam in meine Seele
So wieder die Erinnrung an Adele
Und das verlorne Glück, in Trauer ſtumm
Mein Haupt verhüllt' ich, und umſonſt, warum

Ich so betrübt sei, fragte mich das Kind,
Indeß mein Geist das Labyrinth
Vergangner Tage ruhelos durchirrte.
Wohl dann von Williams, meinem guten Wirthe,
Ward ich ein Thor, ein Sonderling geheißen.
„Auf! diesem Brüten müßt Ihr Euch entreißen!
Fast stündlich dünkt mich solche stete
Melancholie für Einen, der so jung;
Wenn Euch Gespenster der Erinnerung
Durchs Leben folgen, wohl! ich weiß ein Lethe,
In welchem solche Schatten untersinken."
Oft so mit Lachen sprach er, lud
Den Becher füllend mich zum Trinken,
Und ließ nicht ab, bis, frischen Lebensmuth
Entzündend, mich die flüss'ge Gluth durchwallte.
Froh mir zur Seite saß der Alte
Und redete von Schottlands Nebelhöhn —
Noch einmal hofft' er wieder sie zu sehn
Und dort die Glieder auszuruhn, die müden,
Die ihm gedörrt der heiße Süden. —
Dann wie, so weit Britannias Wimpel wehn,
Er schon als Knabe jedes Meer durchsteuert,
Erzählt' er mir, wie Jugendmuth-befeuert
Er von Canadiens eis'gen Seen
Bis an den Ganges Albions Panier
Geschwungen und von Flug zu Flug
Dem Adler Nelson nachgefolgt. Hoch schlug
Des Greises Herz beim Namen Abukir,
Wo dem Gekrach von tausend Feuerschlünden
Das Meer gebebt bis zu den tiefsten Gründen,
Und auf die Fluth voll Sterbender und Todter
Der brennenden Geschwader rother
Gluthschein geflammt. „O" — rief er — „nimmer
Kommt solche Schau auf Erden abermals,
Wie da das Schiff des Admirals

Stolz durch der Frankenflotte Trümmer
Des Wegs hinzog im Siegeslauf.
Rings Qualm und Asche; hier und da noch flogen
Im grausen Feuerwerke Schiffe auf,
Und bei dem Licht, das bis zum Himmelsbogen
Lodernd emporstieg, sah man auf den Planken
Noch einzle Tricoloren schwanken;
Dann wurde matt und matter auf den Wogen
Der Brände Schein, die Fahnen sanken
Und tausendstimmig zu den Wolken stieg
Der Jubel: ‚England hoch! für uns der Sieg!'
Nochmals dann: „England hoch!" rief er, „stoßt an
Auf die Beherrscherin der Wellen,
Daß von des Orinoko Wasserfällen
Bis an den Palmenstrand von Hindostan,
Vom Nord- zum Südpol ihre Segel schwellen.
Nun? thut Ihr nicht Bescheid?" Die Gläser klangen,
Allein wie Stiche in das Herz mir drangen
Die Worte, die von seinem Vaterlande
Er sprach, und trieben ob des meinen Schande
Mir hoch das Schamroth in die Wangen.

Oft auch, die Stimme fast erstickt von Thränen,
Las Williams mir aus Zeitungsblättern,
Wie sich im Heldenkampfe die Hellenen
Verbluteten und sich umsonst nach Rettern
Umblickten bei den feigen Christen,
Die lässig von des Abendlandes Küsten
Hinschauten auf der Brüder Untergang.
Allein vorüber an dem Ohre glitten
Die Kunden mir, ein leerer Klang.
Den Nerv des Lebens fühlt' ich wie zerschnitten,
Erloschen meiner Jugend Thatendrang
Und die Begeisterung, mit der sich trunken
Vordem die Seele mir zum Himmel schwang.

Aus meines Herzens Asche einen Funken
Nur zu entfachen — eines Gottes Hauch
Selbst hätt' es nicht vermocht. War nicht wie Rauch
Mein Streben all in nichts zerflossen?
Und lagen nicht im Staube mit der Fahne,
Für die mein bestes Herzblut ich vergossen,
All meine Hoffnungen und Plane?
Nur eins ersehnend, ewiges Vergessen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt,
Hinstarrt' ich auf die Trümmer alles Dessen,
Was ich geliebt, was ich erstrebt!

Die Flagge Albions an den Gestaden
Des Rothen Meers zu schützen, ward nach Aden
Williams berufen für ein neues Amt;
Und ich, konnt' ich bei seinem Scheiden
Noch zögern, dieses Nubien zu meiden,
Deß Himmel, ewig gluthentflammt,
Dem Siechen die Genesung hemmte?
Jetzt, wo der Nil die Ufer überschwemmte,
Zur Stromfahrt günstig war die Zeit;
Zum Aufbruch rüstet' ich mich drum nach Norden;
Noch gab mein Wirth mir das Geleit
Mit seiner Kleinen zu des Flusses Borden;
Doch in der Trennung Augenblick
Wie wäre feucht mein Auge nicht geworden?
Auf ihn, der mir das düstere Geschick
Mit einem Lichtstrahl wiederum erhellt,
Der mich in dieser großen Wüste Welt
Gelabt mit seiner Milde Frühlingsregen,
Fleht' ich herab des Himmels reichsten Segen
Für alle Huld, die er an mir gethan.
Umklammert hielt mich lange Jane mit Weinen,
Und, um hinabzusteigen in den Kahn,
Kaum konnt' ich los mich machen von der Kleinen.

Dann, während leichter Ruderschlag im Flug
Mich schon stromabwärts auf den Wellen trug,
Sah ich am Ufer lang noch beide stehn
Und grüßend mit den weißen Tüchern wehn.

Achter Gesang.

1.

Zwei Araber, die nilhinab mit raschen
Taktschlägen ruderten, doch achtsam spähten,
Um alle Hauche, die von Süden wehten,
Im ausgespannten Segel zu erhaschen —
Ich rückwärts an den Bord gelehnt —
So ging in des gewalt'gen Stromes Mitten
Die Fahrt dahin. Das Auge noch bethränt,
Ließ auf die Ufer, die nach Süden glitten,
Den Blick ich schweifen, wie bald auf die Wogen
Der Schatten schlanker Minarete fiel,
Bald Palmenhaine mir vorüberzogen.
Hoch fluthete der alte Nil,
Den Ufern Segen spendend für das Jahr;
Ein frischer Ostwind kräuselte mein Haar,
Und aus der Wasserlilien Kelch umhauchten,
Wie sie den Wellen um mich her enttauchten,
Mich Düfte fremd und wunderbar.
Dann plötzlich blickten mit jahrtausendalten
Granitnen Häuptern riesige Gestalten
Vom Felsenstrand auf mich hernieder;

Mein Auge mit dem Maße von Pygmäen
Vermochte ſchwindelnd nur emporzuſehen;
Nicht ſchienen dieſe himmelhohen Glieder
Von Menſchenhand geformt; als wären
Titanen Stein geworden, ſtanden
Urweltlich groß und rieſenhaft die hehren
Koloſſe da; Reiche und Völker ſchwanden
Zu ihren Füßen hin; ſie ſahn die Wellen
Des heil'gen Stromes hoch vom Blute ſchwellen,
Sahn Städte, Tempel und Paläſte
Aufblühen und vergehn, bis ſelbſt die Reſte
Der Wind verweht; doch nur Minute
War ein Jahrtauſend ihnen, und, als ruhte
Die Ewigkeit auf ihren hohen Brauen,
Noch ſtehn ſie wandellos und ſchauen
Hin auf das Land, das im Zerſtörungsgrauen
Ein weites Gräberreich vor ihnen liegt.
In einem Staube ruhn beſiegt
Heroen, Götter, Pharaonen,
Und eingeſargt iſt drunten, wo in Krypten
Der Todten ſchweigende Geſchlechter wohnen,
So wie ſie ſelbſt ihr heiliges Aegypten.

Das Abendroth verglühte ſchwach und ſchwächer
An Libyens Bergen; über Palmenfächer
Hinſäuſelnd ſtieg im Purpurflor
Die königliche Nacht empor.
Wie flüſſig Gold dahingeſtrömt, umwob
Der Mondſchein Thal und Fluß und Felſenſpalte;
Der bleiche Dunſt des Thierkreislichtes ſtob
Vom Horizont herab; in Ringen wallte
Die Stromfluth bei der Ruder leiſem Schlag,
Und, wie ſich glitzernden Gewimmels
Der Sternglanz in dem Wellenſpiegel brach,
War mir, ich ſchiffte durch des Himmels

Milchſtraßen hin. Von Lotusgruppe
Zu Lotusgruppe trug mich die Schaluppe,
Und, während um mich her gemeſſen
Der Schiffer Lied erſcholl zum Rudertakt,
Verſank mein Geiſt in dämmerndes Vergeſſen.
Auf einmal ſtiegen wildgezackt
Felswände vor mir auf, und dumpfe Laute
Von einem nahen Katarakt
Vernahm mein Ohr. Mit Tempeltrümmern graute
Ein Eiland auf und warf den Schatten ſteil
Hernieder auf die Fluth; doch wie ein Pfeil
Vorüber ſchoß durch jähe Stromesſchnellen
Das Boot, und rechts und links hört' ich die Wellen
Um hochbeſchäumte Klippen ſieden;
Dann, frei von Feſſeln, wieder breiter
Dem Meer entgegen rinnt der Strom, und heiter
In ſeinen Fluthen ſpiegeln ihren Frieden
Die Piſangſtämme und das zarte Grün
Des Zuckerſchilfs. Langſam vorüber ziehn
Dem Blicke mächt'ge Pyramiden,
Und Sphinxe ſeh' ich an den Ufern brüten,
Die hohe Stirn gedankenvoll,
Als müßten noch ſie das Geheimniß hüten,
Das, wenn im Frühlicht Strom und Berge glühten,
Von Memnons Lippen niederquoll.

Da, welches ungeheure Trümmerfeld
Von Säulenſtürzen, Marmorblöcken,
Die unabſehbar weit den Boden decken,
Wie eine eingeſunkne Welt!
Und aus den Trümmern aufwärts ragen,
Gleich einem Traum aus Urwelttagen,
Paläſte noch und Hallen und Pylonen,
Und Säle, werth, daß Götter ſie bewohnen,
Und Siegespforten, deren mächt'ge Bogen

Die Heere all, die unterjochten,
Zu überspannen nicht vermochten,
Die hinter Rhamses' Schlachtenwagen zogen.

An Luxors Ufer ausgestiegen,
Ein niedres Hüttendach von Lehm,
Armsel'ger Fellah Wohnsitz, sah ich liegen
Und drüberhin das mächt'ge Ehedem
In Riesenbauten, Block auf Block gethürmt.
Von Kriegsorkanen und Verheerung
Seit vier Jahrtausenden umstürmt,
Und doch noch trotzend der Zerstörung,
Ist endlos zu des Flusses beiden Seiten
Mit ihren Tempeln und Granitkolossen
Die Stadt der Pharaonen hingegossen.

Von eines Trümmerhügels Rand
Hin über sie ließ ich die Blicke gleiten
Und blieb lang von Erstaunen übermannt,
Gleich Einem, der zuerst den sternbesäten
Nachthimmel schaut. Von allen Erdenstädten
Die erstgeborene, der Fabelwelt
Erst halb entstiegen und vom Dämmerlichte
Der ältsten Völkersage kaum erhellt,
Wie über alle Wunder der Geschichte
Ragst du empor, o hundertthor'ges Theben!
Vor deinen Trümmern, die wie Berge
Zum Himmel steigen, nur als Zwerge
Dastehen wir; all unser Streben
Und unser Schaffen Angesichts
Des Großen, was schon war, wie ganz in Nichts
Sinkt es zurück!

An himmelhohen Mauern
Und Sphinxen, die im Sande kauern

Wie ein versteinter Urwelttraum,
Schritt ich dahin zu Karnaks Thor,
Und mich umfing, ausmeßbar dem Gedanken kaum,
Ein Saal, in dessen ungeheuerm Raum
Ich mich mit Zagen, wie ein Kind, verlor.
In Farben, die das Auge blenden
Und hin und her wie Sommerfalter
Zu gaukeln scheinen, lebt noch an den Wänden
Ein lang versunknes Menschenalter.
Sieh! Opferzüge, die nicht enden,
Festmahle, wo der Becher noch in Händen
Der Gäste blinkt, Jungfraun im weißen Schleier,
Die Braut geleitend zu der Hochzeitfeier,
Und Flötenspieler — von den Sängerchören
Glaubt noch mein Ohr das Lied zu hören.
Und Völker, deren Name selbst verklungen,
Seh' ich von des Sesostris Schwert bezwungen,
Wie er vom Land der äußersten Aethiopen
Jenseits des fabelhaften Auxumä
Hinzieht bis an der Scythen ew'gen Schnee. —

Vorbei an Himmelskugeln und Canopen,
Durch Säulenstraßen dann und Königshallen,
Wo Räthselschrift-bedeckte Jaspis-Platten
Noch von den Wundern alter Zeiten lallen,
Und Obelisken ihren Riesenschatten
Bis in die Wüste werfen! Sonnverbrannt
Ragt vor mir Libyens kahle Bergeswand,
Und arme Fellahs, Troglodyten,
Die in den Felsen hausen, bieten
Mir Milch als Labung; ihre Fackeln leuchten
Den Weg zur Stadt der Todten mir hinab,
Die meilentief sich Grab an Grab
In das Gebirge senkt. Von aufgescheuchten
Nachtvögeln flattert aus den Felsenhöhlen

Ein Schwarm an uns vorbei, und gränzenlos
Erſchließt ſich mir im Erdenſchooß
Ein Labyrinth von Kammern und von Sälen,
Aegyptens ungeheure Nekropole —
Was iſt vor ihr ſogar das Theben droben?

Vom Staube der Jahrtauſende umſtoben,
Schreit' ich dahin; der Boden dröhnt, der hohle,
Zu meinen Füßen, wo in tiefern Schachten
Neue, ſtets neue Grabgewölbe nachten,
Und dämmernd ſchauen myſtiſche Symbole
Verſchollner Weisheit von den Wänden.
Dann weiter fort durch unterird'ſche Gaſſen,
Durch Kammern und Gemächer, die nicht enden
Und dennoch kaum der Leichen Menge faſſen,
Hinab auf ſteiler Wendelſtiege
In andre Hallen tret' ich ein und Gänge,
Voll von der Mumien wimmelndem Gedränge:
Als ob des Todes Weltall vor mir liege.
Da ſteht, vergoldet und bemalt,
Sarg neben Sarg; die langen Reihn
Mißt kaum der Blick, und wenn mit hellem Schein,
Von Fellah-Hand geſchürt, die Flamme ſtrahlt,
Aufthun ſich neue Felſenthore
Mit Steinkoloſſen, die als Wächter
Das Grab der hingeſchwundenen Geſchlechter
Behüten; und dahinter Corridore
Und weite Säle ſeh' ich, die in Särgen
Das ſtumme Volk der Todten bergen.
Mit ſich herab von ihrem Hausgeräthe,
Was ihnen theuer, haben ſie genommen;
Noch ruht die Rolle in der Hand der Frommen,
Daß beim Erwachen ihnen die Gebete,
Mit denen ſonſt ihr Tag begann, nicht fehlen:
So ſeit Jahrtauſenden erwarten ſie,

Daß von der Wandrung ihre Seelen
Heimkehren ſollen. O ihr Thoren! nie
Bricht jener Morgen an, auf den ihr harrt!
Mit euch liegt eure Welt im Staube;
Zur kaum verſtandnen Fabel ward
Eur Leben, eure Sprache, euer Glaube.
Und du, o Menſch, der hier vernichtet
Ein ganzes Volk du ſchauſt, mit klarem Blick,
Frei von den Märchen, die Betrug erdichtet,
Erkenne dich, dein Weſen, dein Geſchick!
Den Regenbogen gleich, die bei Gewittern
Am Saum der Wolke flüchtig zittern,
Leer und beſtandlos iſt dein Leben;
Und dennoch geht in nie geſtilltem Streben
Nach Werken für die Ewigkeit dein Ringen?
Thor! auch dem Höchſten, was du magſt vollbringen,
Der Untergang iſt ihm, wie dir, gewiß.
Im ew'gen Kreislauf von Vergehn und Werden,
In welchem Weltſyſteme, Sonnen, Erden
Aufflammen und in Finſterniß
Erlöſchen, du ein Sonnenſtäubchen nur,
Auflehne nicht dich wider die Natur!
Von den Geſchlechtern, die der Strom der Zeiten,
Der ungeheure, ſchon verſchlang,
Die vordern einzig, mit dem Untergang
Noch ringend, ſiehſt du auf den Wellen gleiten,
Nacht ewigen Vergeſſens ruht
Auf Allen ſonſt. Und wider jene Fluth,
Die, raſtlos brandend an den Weltgeſtaden,
Die Sterne löſcht, als wärens Funken,
Was trotzeſt du, von Hochmuth trunken?
Vor dir ſchon hofften Myriaden,
Es würden mit Unſterblichkeit
Sie Götter, die ihr Wahn erſchuf, begnaden,
Doch Alle ſtürzten in Vergeſſenheit.

Auch du, ſtumm bald und namenlos
Ruhn wirſt du in des Grabes Schooß;
Der du geträumt vom Ruhme von Aeonen
Und von des Plato Rieſenjahr:
Bevor der letzte Sarg der Pharaonen
Zerbröckelte, verliert dein Staub ſogar
Sich mit dem Staube ganzer Nationen
Im großen Schutte Deſſen, was ſchon war.

2.

Verſchwunden, wie ein nächtliches Phantom,
Lag hinter mir die Gräberſtadt,
Und den Zurückgeſunkenen, der matt
Im Nachen lehnte, trug der Strom
Hinunter zu Aegyptens Niederungen.
Im Haupte wars mir dumpf: langſam und träge
Nur gingen meines Herzens Schläge.
Die Ziele all, um die ich ſonſt gerungen,
Nicht werth, ſich noch darum zu mühn,
Mir ſchienen ſie. Wenn einſt ich kühn
Gehofft auf hohes Wirken, mächt'ges Schaffen,
Nun alle Sehnen fühlt' ich mir erſchlaffen,
Des Daſeins Flamme nach und nach verglühn.

So nahm den Schwindenden, den Lebensmüden
Die hehre Stadt der Fatimiden
In ihrer Gärten Paradieſe,
In ihrer Bazars bunte Räume auf
Und lud ihn bald auf Auen, die am Lauf
Des Nils ſich gleich der Aſphodelenwieſe
Der Sel'gen breiten, in den Südfruchtwald
Der Zauberinſel Raudha bald,

Wo Myrtendüfte durch das Dickicht wallen,
Und leuchtend aus den Laubenhallen
Hernieder zu den ſchattenreichen Gängen
Die Purpurfrüchte der Granate hängen.
Als ob ſie mich zu heilen dächte,
Den lauen Lufthauch ihrer Sommernächte,
Die thau'ge Friſche ihrer Morgenſtunden
Wie Balſam legte ſie auf meine Wunden,
Und führte mich durch das Gewühl der Gaſſen,
Durch die in buntem Schwarm, des Lärmens voll,
Der Völker trachtverſchiedne Menge ſchwoll,
Empor zu hängenden Terraſſen
Und Saladins gethürmter Burg.

Vor mir in unermeſſne Weiten
Sah ich durch grünes Wipfellaub hindurch
Der Häuſer ungeheure Fluth ſich breiten,
Wie ſie mit Kuppeln, Minareten, Zinnen
Sich über Thäler wälzt und Kuppen,
Indeß fernher aus Palmengruppen
Herüberſchaun die ew'gen Pyramiden —
Oh! ſehn wohl mag es mit berauſchten Sinnen,
Wer noch im Herzen trägt den Frieden;
Mir aber, der vergebens nach Vergeſſen
Ich rang, wob die Erinnrung deſſen,
Was ich erlitten, eine trübe Hülle
Um Aug' und Geiſt, und all die Wunderfülle,
In der des Menſchen Werke, der Natur
Rings um mich wucherten und blühten,
Ich ſah, verſenkt in trauernd Brüten,
Sie wie durch einen Schleier nur.

Wohin von hier? Oed lag vor mir die Welt;
All' ihre Länder ſpiegelten und Meere,
Die gränzenloſen, mir allein die Leere

In meiner Bruſt zurück. Vergällt
Für immer war mir der Gedanke
Ans Vaterland, das mich verſtoßen
Und mich den Kelch, randvoll von bitterm Tranke,
Zur Hefe leeren ließ. Von allem Großen,
Was ich gehofft, was ich geträumt,
Nicht einen Schemen, wie der Nebelſtreif,
Der blaß des Herbſtes Abendhimmel ſäumt,
Hatt' ich erreicht; wie Winterreif
Auf meinem Herzen lag es eiſig-kalt;
Und wäre ſelbſt von Engelzungen
Der Auferweckungsruf an mich erklungen,
Er wäre lautlos mir verhallt.

So, da kein Pol nach anderswo mich zog,
Hielt die Chalifenſtadt mich feſt. Ich pflog
Mit Keinem Zwieſprach, und, indeß die Schwärme
Des turbanhäupt'gen Volkes mit Gelärme
An mir vorüberwogten in den Gaſſen,
Fühlt' ich mich einſam und verlaſſen,
Wie in der Wüſte. Ruhelos,
Um den Geſpenſtern zu entrinnen,
Die vor dem Geiſt mir, vor den Sinnen
Aufwirbelten aus des Vergangnen Schooß,
Hin eilt' ich durch der Märkte laute Hallen,
Die nimmer leer von der Beduinen, Kurden,
Der Mauren, Syrer bunten Schaaren wurden,
Und wo des Oſtens reiche Waarenballen
Aethiopen mit den krauſen Wollenhaaren
Abluden von den Dromedaren.
Ich ließ mich nieder auf die Bank,
Wo mir zur Seite in die Marmorſchale
Des Brunnens klares Waſſer niederſank
Und leuchtend in des Morgens Strahle
Haſſans Moſchee die ſchlanken Minarete

Zum Himmel hob. Der Muezzin
Rief von der Warte mahnend zum Gebete,
Indeß die heil'gen Tauben ihn
Umflatterten und auf den Knien,
Das Haupt gebeugt, die Gläub'gen lagen.
Oder den Sykomorenweg entlang
Zur Nachtzeit macht' ich einen Gang,
Wenn, wie ein Bild aus Schehrezades Sagen,
Die Straßen dämmerten und Plätze
Und durch der Bäume Blätternetze
Die Mondenstrahlen niederzitterten.
Am Springquell unter den vergitterten
Thorbögen lag im Häuserschatten
Das Volk auf palmenstrohgeflochtnen Matten;
Um einen Scheich mit silberweißem Bart
Sah ich die horchenden Beduinen,
Die weiße Binde um das Haupt, geschaart
Und lauschend mich gesellt' ich ihnen.
Von Sindbad da, von Aladdin
Begann der Greis uns zu erzählen,
Wie in den vierundzwanzig Sälen
Der Glanz von tausend Kerzen schien;
Und stets um mehr, um Antars Thaten
Und Haruns Streiferein, wie der Vermummte
Durch Bagdads Sommernacht geschweift, noch baten
Die Hörer, wenn der Scheich verstummte.

Schon waren Wochen, Monde mir verstrichen,
Und zu mir sprach ich: „Noch im jugendlichen
Frohsinne lebt der Mensch im Orient;
Noch hangend an der großen Mutter Brust,
Sich seiner selbst noch kaum bewußt,
Verworrnem Streben ist er fern und kennt
Die Zweifel nicht und Wissensqualen,
Die uns im Abendland verzehren.

So wie es ziemt für Ephemeren,
Die einen Tag lang in der Sonne Strahlen
Nur spielen und vergehen, im Genuß
Des Augenblickes fühlt er sich zufrieden
Und streckt sich, sorglos was ihm der Beschluß
Des finsteren Geschicks nachher beschieden,
Zum Tod hin, wie zum Schlaf des Lebens.
Sei mir dies Morgenland bis an die Gruft
Asyl denn, daß ich aus der reinen Luft
Des Ostens meines wirren Seelenstrebens
Vergessen schlürfe! Für die herben
Erinnerungen, die mein Geist vergebens
Zu bannen ringt, fließt einzig hier
Die langersehnte Lethe. Leben, sterben,
So wie die Hunderttausende vor mir,
Nichts sonst begehr' ich von den Schicksalsmächten.
Als Märchen aus den tausend Nächten
Soll mir hinfort das Dasein gelten,
Dies Firmament mit allen seinen Sternen,
Der ganze Bau von Sonnen, Welten
Als Schattenspiel von magischen Laternen,
Das bald in Nichts erlischt. Dem Schicksal danken
Will ichs, wenn es nur an den Nebelstrand
Europas und zu seinem fieberkranken
Geschlechte nie zurück mich bannt.
Tief, tiefer soll ins Sonnenaufgangsland
Der Pfad mich führen, daß fortan
Des fernen Welttheils Bild, von bleichen
Gespenstern nur bewohnt und Leichen,
Selbst meine Träume nicht mehr stören kann."

3.

Auf buntgezäumtem Roß — nach Landessitte
Pistol' und Dolch zur Seite — geht im Ritte
Nordwärts mein Zug, ein schlauer Syrer,
Abdallah, neben mir als Führer.
Am Brunnen, während Mittags heiß
Die Sonne brennt, von Datteln und von Mais
Ein Mahl bestellt er mir, auch laden
In ihre Zelte gastlich mich Nomaden.
Nachts, wenn empor die ew'gen Sterne ziehn,
Den Teppich breiten wir als Lagerstätte,
Und wer von allen Erdenkön'gen hätte
Zu Häupten einen gleichen Baldachin,
Wie jene lichtgewebte Decke
Des Orients, an welcher flammenhell
Die nächt'gen Sonnen prangen und ein Quell
Strahlenden Glanzes auch die Nebelflecke
Im tiefsten Blau umspült? — Indeß ich lag
Und michs von oben wie ein schönrer Tag
Umleuchtete, mit rückgelehntem Haupte
Zum Himmel blickt' ich auf und glaubte
Geliebte Züge wieder zu erkennen,
Die über meiner Wiege schon gelacht;
Dann wieder wars, ich sähe durch die Nacht
Die Lichter meines Vaterhauses brennen;
Zur ältern Heimath, draus als Knabe
Ich in die Fremde mich verirrt,
Sei ich zurückgekehrt; hier mit dem Stabe
Müff' ich fortan als Wanderhirt
Von Hügel hin zu Hügel ziehn
Und an den hohen Felsaltären
Anbetend vor des Himmels Heeren,
So wie die ersten Menschen, knien.

Sobald mein Roß den Morgen witterte,
Dem Tag, der durch der Frühe Nebel zitterte,
Entgegen trug es mich im muth'gen Lauf.
Verſunken hinter mir mit blaſſen Rändern
Das Flachland ſchon; im Schmuck der Rhododendren
Stieg das Gebirge mir zu Seiten auf;
Der Waldbach ſtürzte ſich vom Fels mit Toſen,
Und durch das Dickicht blühnder Lorbeerroſen
Drang aus der Schlucht ſein Widerhall —
O wie ein Laut aus langverſchwundnen Tagen
Ertönte meinem Ohr der Schall
Und machte höher mir die Pulſe ſchlagen.

Weinlaubbedeckte Höhn dann, grüne Triften,
Fruchtreiche Thäler, heerdenüberdeckt!
Die Ceder wiegt ihr Haupt in lauen Lüften,
Und, in den Schatten hingeſtreckt,
Verträumt der Hirt die Sonnengluth.
Das iſt Judäa. Noch bei ihrer Brut
Girrt in der Felſen Spalt die Turteltaube,
Wie da die Braut im Hohenliede
Den Bräutigam geſucht. Ein ſanfter Friede
Ruht auf den Aun und ſaftig ſchwillt die Traube
Aus Blätterfülle. Mir zu Seiten
Wie Bilder aus der Erde Jugendzeiten
Gewahr' ich Brunnen, und an ihrem Rand
Männer im weißen faltigen Gewand
Und hohe Fraun mit Waſſerkrügen,
Rebekka gleich. —

Entlang den Höhenzügen
Führt fort mein Pfad beim glühnden Sonnenſtrahl,
Und vor mir ſeh' ich Hebrons Felſenthal
Im Mittagsſchlummer liegen. Alles ſtumm,
Nur daß der Weſtwind das Geſumm

Von Honigbienen, die um Blüthen irren,
Zu mir heranträgt mit dem Duft von Myrrhen.
„Hier", sprach Abdallah, gegen Osten zeigend,
„Liegt Mamres Hain, dort weiter hinten
Abrahams Grab im Wald der Terebinthen!"
Und mir, der ich an seiner Seite schweigend
Hinritt, durchzitterten die Laute
Das tiefste Herz. Zurückgetragen
Fühlt' ich mich zu den alten Tagen;
Das kleine Pfarrhaus sah ich wieder ragen,
Ich dacht' ans Stübchen wiederum, das traute,
Wo ich als Kind so glücklich war,
Und an den frommen Greis mit Silberhaar,
Der mir der grauen Vorzeit Sagen
Zuerst erzählt. Wie mit Verwandten
Mit euch, ihr heiligen Gestalten,
Dort wandelt' ich — und dem Verbannten,
Unsel'gen, den mit düsterm Walten
Durchs Leben hinjagt das Geschick,
Nun hier begegnet ihr aufs neu?
Seid mir gesegnet! Doch mit Scheu
Nur tret' ich und verhülltem Blick
Vor euch dahin, ihr Heilig-Großen!
Ach, jene Welt des Friedens und der Stille,
Darin ihr wohnt, für immerdar verstoßen
Hat mich aus ihr des Himmels dunkler Wille,
Der, für der Menschen Flehen taub,
Mit ihnen spielt wie Sturmwind mit dem Laub.

Oed ward der Boden, da wir weiter zogen;
Gleich einem Meerschwall von versteinten Wogen
Der Grund mit kahlen Blöcken überdeckt.
Abwendet sich der Blick erschreckt;
Von einer todten Erde das Gerippe
Glaubt er zu schaun. Kein Baum, kein Strauch,

Kaum niedres, dorrendes Gestrüppe,
Schon angeweht vom Todeshauch!
Aufstiegen wir auf steilgewundnem Pfad,
Und vor uns lag auf nacktem Felsengrat
Ein unermeßnes Steingewirre,
So wie das Spukgebild von einer Stadt,
Die dort gestanden. Gränzenlose Dürre
Und Leere allumher; nur matt
Wie um das Antlitz Todter, spielt
Um das Gemäur ein fahler Leichenschimmer
Und gleitet zitternd längs der Trümmer,
Die, von der Zeiten Sturmfluth aufgewühlt,
Weithin den Boden übersä'n. — Das ist
Der Städte heiligste, auf welche Christ,
Moslem und Jude von den fernsten Gränzen
Der Welt mit Andacht schaun. Noch kränzen
Morias, Zions Mauerthürme
Ihr königliches Haupt, doch wie zum Hohn.
Durch Kriegsorkane, Völkerstürme
Herabgestürzt von ihrem Thron
Liegt sie im Staub, und witzeln mag der Spötter,
Daß keiner sie geschützt der Götter,
So viele wechselnd sie bekannt.
Mit Wucher aufgegangen ist die Saat,
Die sie gesät; vom Fackelbrand,
Den in die Völker sie geschleudert hat,
Daß gegenseits im Glaubenshader
Sie sich erwürgt, nun ward sie selbst verheert.
O hätten ganz das Feuer sie, das Schwert
Hinweggetilgt; denn an der letzten Quader
Die von ihr bleibt, klebt der Geruch
Der Gräuel all, die sie geübt, erlitten!
Doch ihrem Sohn gleich, den des Himmels Fluch,
Den ew'gen Wanderer, mit schwanken Schritten
Von Land zu Land dahinjagt, muß

Auch ſie bis an der Zeiten Schluß
Des Daſeins Bürde tragen. Afrikas,
Europas, Aſiens Heere warfen
Zu Boden ihre Mauern; gierig fraß
Der Hunger ihre Kinder mit dem ſcharfen
Schneidigen Zahn; die übrig noch geblieben,
Als Sklaven wurden ſie hinweggetrieben,
Und nur im Klagelied zum Schall der Harfen
An Babels Wäſſern tönte noch der Name
Jeruſalem. — Ein neuer Same
Trieb neue Frucht; neu war die Stadt erſtanden,
Doch wieder ſtarrte Schrecken mit dem blaſſen
Antlitz auf ihren Plätzen, ihren Gaſſen;
Einander würgend zogen Mörderbanden
Von Haus zu Haus; aufthürmten zu Terraſſen
Die Todten ſich; durch einen breiten Strom
Von Blut hielt ſeinen Einzug Rom —
Und dennoch war das Sterben dir verſagt,
Unſelige! In ew'gem Kreislauf brachten
Nur neues Würgen, neues Schlachten
Dir die Jahrhunderte; und wo verzagt
Vor einer Schandthat noch gebebt der Heide,
Da zog der Chriſt das Mordſchwert aus der Scheide
Und kniete, wenn von Blut die Klinge ſatt,
Voll Inbrunſt an der heil'gen Grabesſtatt.

Ein Kloſter bot mir kurze Raſt.
Dann ruhlos, wie in Fieberhaſt,
Forttriebs mich durch der Straßen Enge,
Die mit der Menſchen wogendem Gedränge
Mir öder als die Wüſte ſchienen.
Vorbei an Römerbauten in Ruinen,
An Kirchen und Moſcheen, daraus der Klang
Des Allah-hu! und Pſalmgeſang
Vermiſcht herüberſcholl, kam ich zu ſchroffen

Bergwänden, die von ihrer eignen Wucht
Zu stürzen drohten; eine düstre Schlucht,
Kahl, wie von der Verödung Fluch getroffen,
Lag zwischen ihnen eingesargt. Entgegen
Mir wehten kalte Todesschauer,
Und doch hinunter an der Felsenmauer
Mich triebs auf schwindelsteilen Wegen.
Der Fuß in staubgewordnen Knochen
Versinkend, neben mir der Berge Wand
Mit Gräberhöhlen tief durchbrochen,
Trat ich an eines Strombetts Rand;
Es war des Kidron altgepriesner Bach,
Allein kaum einzeln eine Welle
Noch sickerte durch Steingerölle.
Daneben mit gestürztem Dach
Stand einsam eine Betkapelle,
Zu welcher aschenbleiche Wipfel
Herniederschauerten vom Oelberggipfel,
Und aus der Nische sah ein Christusbild
Auf mich herab so sanft, so mild;
Lang blickt' ich auf in seiner Augen Blau,
Und, wie die dürre Flur nach Thau,
So dürstete nach einem Trostesworte
Mein Herz, das schmachtende, verdorrte;
Allein in seinen halberloschnen Zügen
Schien namenloser Schmerz zu liegen.
Da aus des Herzens Tiefe quoll
Mirs feucht empor, und andachtsvoll,
Wie einst als Knabe, kniet' ich hin zum Beten:
„O Heiligster, Gottähnlichster von Allen,
Die diese niedre Erde noch betreten!
Hier, wo im Geist ich in des Tempels Hallen
Mit dir und deinen Jüngern oft geweilt
Und in Gethsemane dein Weh getheilt,
Darf ich dir wieder nahn? Bei dieser Zähre

An meiner Wimper ſchwör' ichs, jene Lehre,
Die auf des Berges Höhen du verkündet,
Der Liebe und der Milde heil'ges Wort
Im Herzen trug ichs fort und fort!
Doch ach! die ſanfte Gluth, die du entzündet,
Wie hat der Menſch ſie zum Zerſtörungsfeuer
Verwandelt, daß der Name Chriſt
Zum Fluche ward! Du ſelbſt, Erhabner, biſt
Vom Glaubenswahn, dem Ungeheuer,
Zum Götzen umgeſchaffen worden,
Vor dem im Stumpfſinn ganze Völker knien!
Dich rufen ſie, wenn ſie zum Morden
Von Andersgläubigen das Würgſchwert ziehn
Und hoch des Scheiterhaufens Flamme
Bei des Tedeum Klang zum Himmel leckt.
Ein rieſ'ger Giftbaum iſt dem Kreuzesſtamme
Entſproſſen, deſſen Wipfel, weitgeſtreckt,
Die halbe Erde überdeckt,
Und wo du Freiheit, Licht und Recht gewollt,
Entſtand ein Reich der Knechtſchaft und der Lüge,
Ein nächtig dunkles, das des Himmels Züge
Gottläſternd äfft. Wohl heiß vom Auge rollt
Die Thräne dir und deine Wunden brennen
Aufs Neue, wenn du denkſt, wie Heuchelei
Und blinder Wahn ſich frevelnd Glauben nennen,
Und ſolche, die mit Lippen dich bekennen,
Dich ſelber gern nochmals mit Wuthgeſchrei
Ins Grab verfolgten. Aber wende
Dein Antlitz nicht von uns, o Herr! Entſende
Ein Heer von Jüngern, das dein Werk vollende!
Dein erſtes, oberſtes Gebot,
Die Liebe einzig, ſei Geſetz auf Erden,
Und alle Religionen werden
Erblaſſen vor dem großen Morgenroth!
Nicht Kirchen, drin ein unverſtandner Glaube

Der Menge dumpfen Sinn gefangen hält,
Dein Tempel sei das hohe Himmelszelt,
Der Berge ew'ge Säulenlaube,
Die Menschheit die Gemeinde, die dich preist,
Und du bis an den Schluß der Zeiten
Bei ihr in Wahrheit und im Geist,
Um auf den Weg des Heiles sie zu leiten!"

4.

Ins Kloster kehrt' ich Abends. Auf dem Dach
War mir gebettet in der Kühle;
Allein das Wogen der Gefühle
Verscheuchte mir den Schlaf, und spät noch wach
Lehnt' ich an des Geländers Gittern.
Entschlummert tief die Stadt; ich sah
Mit ungewissem Schimmer hier und da
Nur eine Fackel in den Gassen zittern
Und hörte durch des Windes leises Wehn
Die heil'gen Brunnen der Moscheen.
Doch über mir hell und krystallen
Mit seinen unermeßnen Hallen
Hing das Gewölb der Juninacht
Und zog die Seele mir empor mit Macht.
In heitre Klarheit hingeronnen
Schien droben alles Sein und aus dem Bronnen
Der Ewigkeit ein Strom von Sonnen
Und Wandelsternen fort und fort zu fluthen.
Da, während in dem unermeßnen Raum
Bald hier mir und bald dort die Blicke ruhten,
O was gewahrt' ich an des Himmels Saum?
Im Dunst des Horizonts noch sichtbar kaum,
Stieg er empor, der König unsrer Nächte,

Der leuchtende Orion; seine Rechte,
Hob schon den Stab, die Keule weit
Hinaus in die Unendlichkeit;
Empor da funkelte an seinem Fuß
Der Flammenstern und vor mir stand das ganze
Göttliche Bild in wunderbarem Glanze
Und sandte mir den Strahlengruß.
Doch seinen Anblick konnt' ich kaum ertragen
Und dachte, in Erinnerung verloren,
Der Nacht, als dem Orion ich geschworen,
Mein Leben hohem Ziel zu weihn.
Wie stand ich nun vor ihm so klein!
Nicht eine That, auf die ich weisen konnte,
Um stolz zu sagen: sie ist mein,
Und leuchten wird am Erdenhorizonte,
Wenn ich geschieden, lange noch ihr Schein.
Da wälzt' ich wieder mächtige Entwürfe
Und wendete den Blick nach oben,
Um meines Schwurs Erfüllung zu geloben;
Allein, als ob ich nicht emporschaun dürfe,
Beschämt von Neuem auf den Boden sanken
Die Blicke mir; nur die Gedanken,
Durch alle Räume schweifend, sahn
Den Strahlenden hinziehn die hohe Bahn.

Lang so von der Gefühle Wellensturz
In Wirbeln ward ich fortgerissen
Und sank zuletzt erschöpft aufs Lagerkissen.
Da, als die Augenlider kurz
Der Schlaf mir schloß, auf einmal stand
Hugos Gestalt an meines Lagers Rand;
Klar sah ich ihn. Im Kriegsgewand,
Auf seiner Stirne eine blut'ge Wunde,
Sprach er zu mir: „Erkennst du mich? Den Eid
Zu lösen, den ich schwur in ernster Stunde,

Bring' ich dir meines Sterbens Kunde.
Vom Sklavenfrohn durch Flucht befreit,
Fand ich den Tod im Kampf für die Hellenen;
Doch weilt mein Geist auf Erden noch bei denen,
Die ich geliebt in dieser Endlichkeit.
Ich mahne dich, Lothar, an jene Zeit,
Als noch dein Herz begeistrungstrunken
Dem Volke schlug, für das ich fiel:
Auf nun, entfache neu den heil'gen Funken,
Und mit dem Schwert, das mir entsunken,
Nach Hellas zieh! dir winkt ein herrlich Ziel!"

Ich fuhr empor, als Hugo also sprach;
Da schwand der Schatten in die graue Ferne,
Und bei dem letzten Zitterlicht der Sterne
Die Arme breitet' ich ihm nach.
Dann, in der Philhellenen Reihen
Der Griechen heil'ger Sache mich zu weihen,
Gelobt' ich, während mir ein Strom von Zähren
Heißfluthend aus den Augen brach
Und um mich her der junge Tag
Flammend emporstieg von den Bergaltären.

Neunter Geſang.

1.

Da liegen ſie wie Blumen eines Kranzes
Dahingeſtreut aufs blaue Meer,
Die Inſeln Griechenlands, und hehren Glanzes
Beſtrahlt ſie noch die Sonne des Homer! —
Warum ſo langſam, träge Wellen?
Komm, friſcher Oſtwind! laß die Segel ſchwellen
Und trage mich zu den Geſtaden,
An die der Knabe ſchon ſich hingeträumt!
Auf all den göttlichen Cycladen,
So viel der Vater Ocean umſchäumt,
Die Stätten will ich ſchaun, die Heldenthum
Und Dichterwort verklärt mit ew'gem Ruhm.
Vorbei an Suniums hohem Felsaltar,
An Salamis, das noch der Siegesaar
Flatternd umſchwebt, zur Mutter der Heroen
Hinführe mich, der Wiege alles Hohen
Und Großen, was auf Erden war!

Ja leuchtend ſteigt ihr nah und näher,
Ihr alle, wie, ein trunkner Seher,
Ich euch im Geiſt geſchaut, vor mir empor!
Dich ſeh' ich, Naxos, blühnder Südfruchtgarten!
Dich, heil'ges Delos, deine Felſenwarten
Umbrandet von der Wogen Hymnenchor,
Und, Paros, dich, in deren Marmorſchooß
Die Bilder all verborgen waren,

Die nach Jahrtausenden noch wandellos,
Der Welt die ew'ge Schönheit offenbaren!
Sei, buchtenreiches Milos, im Geschmeide
Des Oceans du strahlender Saphir,
Und Syros du, der Bienen duft'ge Weide,
Und Tinos — seid gegrüßt ihr alle mir,
Der Erde schönste Zierden, reicher
An hohen Thaten, Helden, Weisen,
Als mancher Welttheil, der vom Pol zum Gleicher
Sich endlos dehnt! Wie dich die Sänger preisen,
Glorreich, o Hellas, aus der Trümmerschichte
Von zwei Jahrtausenden erhebst du dich!
Erwachend in der Freiheit Morgenlichte
Auf Land und Insel regt sich jugendlich
Des alten Lebens fröhliches Gewimmel
Und rauscht und wogt um deine Küsten,
Wie da der Mensch, vertrauter mit dem Himmel,
Noch kindlich spielte an der Mutter Brüsten.
Von heiligen Prophetenstimmen hallt
Aufs neu Dodonas Eichenwald,
Zur Götter- und Heroenfeier
Besaitet wieder sich der Dichter Leier,
Neu steigt die Halle auf, der Hippodrom,
Und Heroldruf ertönt in allen Städten,
Und jubelnd ziehen die Athleten
Zum großen Feststreit am Alpheusstrom.

Ach! kurz der Traum, der mich berückt,
Als von des Schiffes Rand entzückt
Hin auf den blauen Archipelagus
Mein Auge streifte und beim Strahlenkuß
Des Morgens die Cycladen um mich her
Wie Wasserrosen aus den Wellen tauchten.
Die Sonne stieg, und, wie wir mehr
Den Inseln nahten, öd' und leer

Gewahrt' ich Alles; an den Ufern rauchten
Verbrannte Hütten; bleichendes Gebein
Erſchlagner glaubt' ich auf dem Felsgeſtein
Zu ſchaun, und hier und da mir wars
Als hört' ich aus den Klippenſpalten
Wehrufe, die im Wind herüberhallten,
Als ſäh' ich Weiber aufgelöſten Haars
Am Ufer irren oder unter Jammern
Die Leichen von Gefallenen umklammern.

Wir ſchifften hin am Strand von Santorin;
Da hinterm Cap aus einer Bucht,
Gebauſchten Segels ſchoß in ſchneller Flucht
Ein ſchwankes Boot hervor; es ſchien,
Von flücht'gen Griechen übervoll,
Den Lauf gradhin auf unſer Schiff zu lenken;
Wir ſahen weiße Tücher ſchwenken;
Geborſten war der Kiel, bedrohlich ſchwoll
Das Waſſer hoch und höher durch den Leck,
Und ſchon dem Untergang des Boots mit Grauen
Entgegen ſahen wir. Zuletzt an Tauen
Gelangs, die Flüchtigen auf unſer Deck
Heraufzuziehen. Männer, Kinder, Frauen,
Dicht um uns her gedrängt, betäubten
Mit Rufen der Verzweiflung unſer Ohr
Und kündeten von Gräueln, die empor
Uns jedes Haar des Hauptes ſträubten.
Die Inſel, hoch von Felſen rings umbordet
Und vieler Chriſten Zufluchtsſtätte, war
Von einer wilden Türkenſchaar
Mit Feur und Schwert verwüſtet, ausgemordet,
Zur Oede umgewandelt worden;
Zu Tauſenden die Wohner hingeſchlachtet,
Ins Meer hinabgeſtürzt; als Huld erachtet
Noch hattens die Barbarenhorden,

Wenn keine ſchlimmern Martern ſie verhängt,
Als hinter ſich an Pferdeſchweifen
Die Aechzenden auf felſ'gem Grund zu ſchleifen.
Zuletzt mit Blute wie mit Thau beſprengt
War allumher die Inſel, Dorf und Stadt
Und Wald und Gärten bis zum Grund verſengt;
Da trieben, des Gewürges ſatt,
Den Reſt der Rajas die Verwüſter
Gleich einer Heerde fort, um Mann und Greis,
Jünglinge, Jungfraun, Edle, Prieſter
Für eine Drachme, eine Hand voll Reis
Auf nächſtem Markte zu verkaufen.
Nur die wir vor uns ſahn, der kleine Haufen,
In weltentlegnem Felsverſteck
Gerettet hatten ſie das nackte Daſein.

Mit Stammeln, halb gelähmt vom Schreck,
Als fürchteten ſie noch der Türken Nahſein,
Uns gaben vom Geſchehnen ſie Bericht.
Da hob ein junges Weib, das ſinnberaubt
Auf dem Verdeck gelegen, wild das Haupt.
Mit ſtierem Blick, todblaß das Angeſicht,
Ein weinend Kind auf ihrem Arm,
Rief ſie, emporgerafft, dem Schwarm
Der andern Flücht'gen zu: „Warum
Zu längerm Leben habt ihr mich geſpart?
Mit Willen nicht, in Ohnmacht ſtumm
Ließ ichs geſchehn; wenn ihr barmherzig wart,
Nun wären ich und dieſes Kind
Da drüben, wo die Unſern alle ſind!
In Chios beide Eltern mir ertränkt,
Des Gatten Haupt in Stambul aufgeſpießt —
Wie wollt ihr, daß mein Herz nicht daran denkt,
So oft das Blut durch meine Adern ſchießt?
Und dieſen Sohn zu gleichem Jammerloos

Aufſäugen ſollt' ich mitleidslos?
Komm, Tod, du großer Tröſter! Voll Erbarmen
Zu dir hinab mit den gewalt'gen Armen
Zieh mich und ihn! Wohl wird uns in der Gruft
Dort unten ſein! Nicht, wie das Licht hier oben,
Von Blutqualm iſt dein ſtilles Reich umwoben,
Nicht Mordgeruch vergiftet dort die Luft!"
Sie rieſs und ſtürzte ſich vom Schiffsrand jäh,
Eh ſie zu hemmen Einer noch vermochte,
Mit ihrem Kind in die beſchäumte See,
Die ſturmgepeitſcht in Wirbeln gohr und kochte.
Durch unſre Reihn ſcholl ein Entſetzensſchrei,
Doch ſchon verſunken waren jene Zwei.

2.

An Klippe und Korallenriff
Vorüber glitt das Philhellenenſchiff,
Geführt von wackern Hydrioten,
Die bald uns ſicher mit den Booten
Hinlootſten auf der Wellenbahn,
Bald luſt'gen Singens auf den Raan
Sich ſchaukelten. Schon ſüdlich um das Cap
Der Pelopsinſel waren wir gebogen;
Sein Schneehaupt ſpiegelnd in den Wogen,
Sah der Taygetos auf uns herab,
Und nordwärts wendete ſich die Corvette.
„Nach Miſſolunghi!" rieſs vom Steuerbord,
Und wie ein Echo um die Wette
Von allen Lippen ſcholl das Loſungswort:
„Nach Miſſolunghi!"

Noch als letzter Hort
Der Chriſten ragte jene Veſte,

Und alle Griechenfreunde sannen,
Sie stark und stärker zu bemannen,
Da Tag für Tag zu kleinerm Reste
Das Heer der Freiheitskämpfer schmolz.
„Weh!“ — rief der wackre Franke Delamare,
Der unsres Häufleins Hauptmann war —
„Weh über Hellas, wenn sein Ruhm und Stolz,
Dies märtyrblutbegossne Bollwerk fiele!
Selbst sänk' es mit. Wohl weiß der Moslem das,
Heran drum wälzen zu dem einen Ziele
Von rings sich seine Heere, glühnd von Haß.
Aus Thracien, wo sie ein Mordfest hielten
Und mit den Christenhäuptern Kugel spielten,
Nahn, noch nicht satt von den vollbrachten Thaten,
Zweihunderttausend wilde Asiaten.
Schiff über Schiff, mit Feuerschlünden schwer
Befrachtet, senden Libyens Räuberstaaten,
Und jubelnd, gleich dem alten Tiger, der
Zum erstenmal des jungen Blutdurst sieht,
Schaut Mehemet den Sohn, wie er nach Norden
Mit seiner Meute grimmer Negerhorden,
Um Christenjagd zu halten, zieht.
Europas Herrscher aber — o der Schande! —
Schaun wohlgefällig zu der Würgerbande,
Und bei Gesangbuch oder Rosenkranz
Sitzt andachtvoll die heilige Allianz,
Indessen unter Allah-Ruf die Heiden
Sich an der Todesnoth der Christen weiden.
Weil sie dem Sklavenjoch von Menschenaltern,
Dem schmählichen, sich zu entziehn gewagt,
Sind vor den legitimen Sklavenhaltern
Die Griechen als Rebellen angeklagt,
Und all ihr Hoffen, auf dem Helfer droben,
Der eignen Kraft und uns nur ruhts.
Laßt uns denn feierlich geloben,

Daß wir der Freiheit festen Muths
Uns weihn bis auf den letzten Tropfen Bluts.
Sei klein auch unsere Gemeinde,
So wie der ersten Christen: stark, ihr Freunde,
Macht Todesmuth, und höhern Ruhm
Noch, als der Sieg, verleiht das Märtyrthum!"

Er sprachs, und von begeistrungsvollen
Zurufen, die von allen Seiten schollen,
Erzitterte die Luft. — Einst in der Helle
Des Morgens da fernab am Horizonte
Auftauchen sahn wir Missolunghis Wälle
Als blassen Streifen noch. Nicht Einer konnte
Die Thränen hemmen; in die Arme sanken
Einander wir, und höher beim Gedanken
Der nahen Thaten klopfte jedes Herz.

Noch blickten Alle küstenwärts,
Als es vom Mast erscholl: „Auf! auf!
Ein Schiff in Sicht! Es naht in vollem Lauf,
In seiner Flagge trägts den halben Mond;
Sucht zu entrinnen! auf! kein Segel schont!"
Schnell auf des Capitäns Geheiß
Von Segeln wurden alle Masten weiß,
Und mit den Flügeln, die der Südwind bauschte,
In Hast auf seiner Silberstraße rauschte
Der Kiel von dannen. Doch noch schneller sahn
Von Süden das Barbarenschiff wir nahn;
Klar, immer klarer war die rothe Fahne
Zu schaun, der Blitz der Ataghane
Auf dem Verdeck und das Gedränge
Der turbanhäupt'gen, beutegier'gen Menge.

„Flucht ist vergebens!" ruft der Capitän.
Auf sein Signal schnell beim Geschütze stehn

Die Mannen all und greifen zu den Lunten,
Zum Schuß bereit; am Buge drunten
Die Luken klappen auf und drohend künden
Die Mündungen von ehrnen Feuerſchlünden,
Daß unbewehrt nicht der Themiſtokles.
Genaht war uns das Türkenſchiff indeß
Bis auf die Länge eines Kabeltaus,
Und von dem rieſ'gen Bretterhaus:
„Ergebt euch!“ ſcholl es durch ein Rohr
Zu uns herüber. Hundertfaches Krachen
Und Blitz und Rauch aus der Kanonen Rachen
War unſre Antwort. Augenblicks, bevor
Dem Donnerklang die Wogenhügel
Noch widerhallten, loderte der Kampf
In wilder Gluth empor. Dicht ward von Dampf
Und Qualm das Himmelslicht, der Wellenſpiegel
Mit Nacht umhüllt; der Feuerſchlünde Blitze
Nur warfen Lichter durch die Finſterniß,
Und, wenn der Hagel der Geſchütze
Den dichten Wirbelrauch zerriß,
Gewahrten wir, noch halb gehüllt in Nebel,
Das Blitzen krummer Türkenſäbel,
Und unter uns Turbane, die gemiſcht
Mit weißen Griechenkaftans in dem Giſcht
Des Meeres kreisten. Maſtenſplitter
Und Segelfetzen, durch das Kampfgewitter
Hinabgeſchleudert, und zerſtückte Glieder
Gefallner trieb die Brandung auf und nieder.
Angſtvoll in der Geſchütze Pauſen
Ertönte, unſerm Ohr ein Grauſen,
Das Wehgeſchrei von Sterbenden, dann wieder
Verklang es in des Kampfes Sturmgeheule.
Mann mit dem Mann, Schiff mit dem Schiff verſchlang
Die Wuth der Schlacht zum wirren Knäule,
Und Allen ſchien ein Untergang

Gewiß zu ſein. Auf einmal ſchwieg
Das feindliche Geſchütz; hoch ſtieg
Durch Wolken Dampfes eine Feuerſäule
Vom Türkenſchiff empor; ein mächt'ger Hauch
Des Windes lüftete den Rauch,
Und vor uns da lag unſer ganzes
Zerſtörungswerk; zur Flucht gewendet hatte
Nach Süden ſich die brennende Fregatte,
Und eine Furche rothen Glanzes
Zog hinter ihr auf der beſchäumten Fluth.
Hoch, höher aufwärts ſchlug die Gluth,
Aus allen Luken leckten feur'ge Schlangen
Und züngelten an Maſt empor und Stangen;
Die Segel glänzten roth wie Blut,
Bis ſie verkohlt als wehnde Aſche
Aufs Meer hinſtoben; gleich Verdammten
Verzweifelnd rannten auf dem rings umflammten
Verdeck die Türken, und der Wind, der raſche,
Entzündete zu lohem Flammenbrand
Die faltigen Gewänder; dann vom Rand
Des Schiffes ſtürzten ſich die Schreckensbleichen
Hinunter in die Fluth, die ſchon von Leichen
Und Trümmern wogte. Krampfhaft dort die Planken
Umklammern ſahn wir ſie, bis ſie verſanken.

Durchbohrt von vielen Kugeln, war
Auch unſer Schiff zu ſinken in Gefahr.
Nach einer von Moreas Buchten
Vom Sturm des Kampfs uns fanden wir getrieben,
Und keine Rettung ſchien uns mehr geblieben,
Als daß am Ufer wir verſuchten,
Den lecken Kiel zur Ueberfahrt
Nach Miſſolunghi neu zu rüſten.
Doch ſchnell mußt' es geſchehn, denn von den Küſten

Euböas nahte dichtgeſchaart
Zum Sturz der Feſtung eine Türkenflotte.

So an der Pelopsinſel durch die Brandung
Und Sturm und Klippen wagten wir die Landung,
Und ſie gelang an einer Felſengrotte,
Wo ſteil ins Meer hinab das Ufer fiel.
Ans Land gezogen ward der Kiel,
Und, während die Matroſen an dem morſchen
Tieflecken Schiffswrack flugs ihr Werk begannen,
Mit einer Kriegerſchaar ſchritt ich von dannen,
Um an der Küſte nachzuforſchen,
Ob nicht Gefahr von Türken nahe ſei.

Auf ſteilen Pfaden von der Felſenbai
Aufklommen wir. Wohin wir kamen, Stille
Und Todesöde; das Geſchrille
Von dürſtenden Cikaden unterbrach
Nur hier und da das Schweigen. Nach und nach
Erſtiegen war die Höhe; dort auch nackt
Und kahl der Boden; uns zur Seite that
Ein Schlund ſich plötzlich auf, wo wildgezackt
Ins Meer hinunterſank der Felſengrat.
Der Unſern Einer deutete hinab.
„Gewahrt ihr ſie?“ ſprach er mit bleichen Lippen,
„Es iſt ein fürchterliches Grab!“
Und längs des Abhangs ſahen wir die Klippen
Bedeckt mit hangenden Gerippen;
Die Tracht gab ſie als Griechen kund,
Die von der Türken Wuth in jenen Schlund
Hinabgeſchleudert worden. Auf den Rücken
Die Arme feſtgeſchnürt mit Stricken
Und mit gebundnen Füßen ſchwebten ſie,
Nur von den Felſennadeln feſtgehalten,
Noch wie in Todesängſten ob den Spalten,
Die drunten gähnten. —

Das Entſetzen lieh
Uns ſchnellern Schritt; fort von den Schreckgeſtalten,
Den Opfern grauſer Rachbegier,
Durch neue Bergeswüſten zogen wir
Landeinwärts fort. Aus einem Felſenpaſſe
Vortretend, plötzlich eine wirre Maſſe
Von Trümmern, Steine über Steinen,
Sahn wir vor uns und auf der Erde
Haufen von bleichenden Gebeinen.
Von dannen ſcheu floh eine Schakal-Heerde,
Durch unſer Nahn geſtört bei ihrem Schmaus,
Und vor uns dehnten, wie wir weiter ſchritten,
Sich Straßen von zerſtörten Hütten,
Von halbverbrannten Häuſern aus.
Gefeiert hatt' ihr Jubelfeſt
Hier die Verwüſtung; nicht ein Reſt
Von Leben war geblieben; nur Skelette
Noch lagen auf der Schreckensſtätte.
Kein Ton ringsum; von unſrer Tritte Fall
Allein drang uns zu Ohr der Widerhall.
Da unter ausgebrannten Mauern
Und Haufen Schutts ſah ich ein Weſen kauern —
Es Menſch zu nennen, wagt' ich nicht.
Todbleich und tiefgerunzelt das Geſicht,
Das Haupthaar und der Bart wie Schnee ſo weiß,
Langſam, langſam erhob ſich die Geſtalt
Und ſchritt uns näher; ja es war ein Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
Die Augen, draus der Wahnſinn ſtierte,
Auf uns geheftet hielt er lang,
Indeß die hagre Hand den Mund berührte.
Kaum hörbar dann von ſeinen Lippen drang
Ein Seufzer: „Einen Trank! gebt einen Trank!"
Wir hatten keinen ihm zu reichen
Und ſahn ihn neu von dannen ſchleichen,

Bis er nicht ferne niederſank.
Hinunter über eines Grabens Rand,
Wie waſſerſchöpfend, ſtreckt' er ſeine Hand,
Doch fuhr mit Schauder wiederum zurück.
Er hatte Blut geſchöpft, das roth
Den Graben füllte; mit gebrochnem Blick
Dann ſank ſein Haupt nach rückwärts; er war todt.

3.

Als wir vom Streifzug an das Ufer kehrten,
Entgegen winkten froh uns die Gefährten.
Schon wogte wieder um den Kiel die Fluth,
Und in die See hinaus mit friſchem Muth
Bald lichteten die Anker wir. Vielleicht
Um Abend hatten wir das Ziel erreicht.

Von Barken Flücht'ger war bedeckt das Meer,
Die, zwiſchen Tod und Leben hin und her
Geſchleudert, eine Zuflucht ſuchten.
Aus Elis' und Arkadiens Bergesſchluchten
Geflohn vor der Aegypter Würgerſchwert,
Auf Zante hatten ſie am Brittenherd
Aſyl für ſich erfleht; doch von dem ſchnöden
England verſtoßen, auf den Meeresöden
Umirrten nun die Angſtverſtörten, Siechen
Hülflos auf ihren ſchwanken Booten —
Und war noch irgendwo für Griechen
Ein andrer Rettungsport, als bei den Todten?

Auf einem Eiland nah der Veſte ward
Von uns gelandet; dort in leichten Kähnen
Empfingen uns befreundete Hellenen,

Die unsrer Ankunft längst geharrt.
Im Schutz des Dunkels nur der Veste nähern
Uns durften wir, denn rings von Türkenspähern
Und Feindesschiffen war der Port umlauert.
Doch sicher brachten uns durch jede
Gefahr die wackern Schiffer auf die Rhede,
Wo Missolunghis Thürme, hochummauert,
Vor uns empor ins Nachtblau dunkelten
Und längs der Batterien und Pallisaden
Der Wachen lohe Feuer funkelten.

Entgegen uns von den Gestaden
Scholl Kriegsgelärm und Trommelschlag,
Kanonendonner, Ruf der Runden.
„Seit Monden schon bei Nacht und Tag
Nicht Ruhe haben wir gefunden" —
So kündeten die Schiffer — „wie ein Alp
Preßt der Gedanke an den nahen Sturz
Der Veste jede Brust; denn nur für kurz
Ist spärlich sie versorgt, und unterhalb
Der Mauern drängt in ungezählten Schaaren
Sich des Seraskiers wildes Heer;
Selbst die Panagia kann vor den Barbaren
Der Christen letztes Bollwerk nicht bewahren,
Kommt uns nicht Rettung bald vom Meer."

4.

Auf Missolunghis hoher Citadelle,
Von der die Kreuzesfahne leuchtend weht,
Knien Tag und Nacht in St. Georgs Capelle
Die Weiber und die Kinder im Gebet,
Doch zu dem Hymnenklang, dem Glockenschall

Tönt der Geſchütze Krachen her vom Wall,
Und Roßgeſchnaube und das dumpfe Brauſen
Von wildbewegten Heeresmaſſen,
Die auf und nieder wogen durch die Gaſſen.
Dazwiſchen hört man hohles Sauſen,
Wenn eine Bombe niederfällt,
Und praſſelnd ſchlägt aus einer Scheuer,
Aus einem Pulverthurm empor das Feuer,
Indeſſen Weheruf zum Himmel gellt.

Durch alle Straßen, alle Gänge
Von Kriegern welch ein bunt Gedränge!
Hier, wild wie ihre Berge, die Mainotten,
Bei deren Namen die Osmanenrotten
Vor Schreck erbeben; dort der Pallikar,
Der mit Georgis' wilder Männerſchaar
Die Türkenreihn gemäht, ein wackrer Schnitter;
Hier der Suliote mit dem Schlachtenbeil,
Der durchs Osmanenheer im Kampfgewitter
Verheerend hinſaust wie der Donnerkeil.
So weit das Meer im Reigentanz
Um Hellas' Inſeln wallt und fluthet,
Nicht fehlen will wer hochgemuthet
Von allen Söhnen Griechenlands.

Mein Stand war unter eines Thurmes Dach
Hoch auf dem Feſtungswall, wo die Baſtionen
Erzitterten vom Brüllen der Kanonen,
Und oft bei der Granaten Krach
Steintrümmer in die Tiefe ſanken.
Noch ragten unſre Mauern ohne Wanken,
Und auf der Türken Flammengruß
Die Antwort gaben unſere Karthaunen;
Doch hemmen konnt' ich nicht ein banges Staunen,
Wenn unten an der Wälle Fuß

Ich unabsehbar des Seraskiers Heer
Sich dehnen sah. Da blitzten Speer an Speer,
Da starrten zehnmaltausend Feuerrohre,
Die jeden Stein in Staub zu wandeln drohten,
Wenn Missolunghi seine Thore
Nicht öffne nach des Sultans Machtgeboten;
Da tummelten sich unter Halbmondfahnen
Schypetars, Albanesen, Turkomanen;
Roßschweife wehten; Araber, Tartaren
Auf wilden Pferden und auf Dromedaren
Durchstreiften das Gewühl; an Minengängen,
Die Mauern in die Luft zu sprengen,
Mühten Eunuchen sich und Neger,
Und von dem Lärm der Trommelschläger,
Dem Waffenklirren, dem Geschmetter
Der ehernen Drommeten stieg,
Wenn der Geschütze Donner schwieg,
Ein Brausen auf, wie Grollen ferner Wetter.

Schon standen unsre Vorrathshäuser leer,
Und alle Zufuhr fingen uns vom Meer
Die Türkenboote auf; kam bald als Retter
Miaulis nicht mit seinen Schiffsgeschwadern,
Erfüllen mußte sich der Stadt Geschick;
Denn, trotzten auch die Mauerquadern,
Die Noth verschwur sich mit der Führer Hadern
Zum Sturz der Veste. Jeder Blick
War seewärts drum erwartungsvoll gewandt;
Doch Tag auf Tag und Woch' auf Woche schwand,
Kein Griechensegel war zu schauen.

Einst da beim ersten Dämmergrauen
Gewahrt' ich von dem höchsten Thurm,
Zahllos wie Wolken beim Gewitterſturm,
Schiff neben Schiff am Horizont —

Du kommſt, du biſts, Miaulis! nun zu Siegen
Bald werden unſre Banner fliegen! —
Ach kurze Täuſchung! Hoch und höher ſtiegen
Die Maſten auf und, morgenblich beſonnt,
Sah ich die grünen Wimpel des Propheten,
Die Halbmondflaggen, die auf jedem wehten.
Ein unermeßliches Gewühl
Von Galeaſſen, Caravellen,
Gabarren und Fregatten, Kiel an Kiel,
Zog, Miſſolunghis Stolz zu fällen,
Die Flotte der Osmanen auf die Rhede
Und ſperrte der Lagunen jede.
Wohl ahnt' ich, als ſie nahte den Geſtaden,
Sie ſei mit unſerm Untergang beladen.

Nicht lange, und von allen Erdenſchätzen
Der köſtlichſte erſchien ein Biſſen Brod;
Wohin du ſchrittſt, auf Straßen und auf Plätzen,
Entgegen ſtarrte dir die bleiche Noth;
An dir vorüber ſchattengleich
Die Weiber und die Kinder ſahſt du wanken;
Ihr Auge ſtarr, die Wangen todtenbleich,
Wenn mit der Lippe nicht, doch in Gedanken
Dich flehten ſie um Lindrung ihrer Qual.
Selbſt einzelne der Krieger ſanken
Erſchöpft zu Boden hin, und wenn der Strahl
Der Lagerfeuer fahle Lichter
Hinſtreute auf die blaſſen Angeſichter,
Wohl mußte Graun das kühnſte Herz beſchleichen;
Bewohnt von Sterbenden und Leichen
Nur ſchien die Stadt noch. — Da von Mund zu Mund
Erſcholl der Ruf: „Nah iſt Miaulis' Flotte
Und bohrt die Türkenſchiffe in den Grund;
Zu Schanden wird vor dem lebend'gen Gotte
Der Heiden Hochmuth nun!" — Auf jedes Fort,

Auf alle Thürme klomm das Volk empor;
Mit athemloſem Hoffen meerwärts ſpähend,
Hinab faſt ſtürzten ſich die Ungeſtümen.
Ja, nicht die Fahne der Moslimen,
Des Kreuzes Banner, herrlich wehend,
Iſt an den Maſten aufgehißt;
Sie ſind es, Hydras meervertraute Männer.
Miaulis ſelbſt, der Türkenſchiffverbrenner,
Der nie die Zahl der Feinde mißt,
Seht! zieht heran mit ſeinem Brander!
Anſtürmend hoch die Fackel ſchwingt er;
Scheu weicht der Feinde Flotte auseinander,
Wo er ſich naht, und vorwärts dringt er,
Ob hundertfach aus der Kanonen Rachen
Auch wider ihn die Salven krachen;
Er wirft den Enterhaken an den Bord,
Hoch ſchlägt die Flamme auf und tanzt
Von Schiff zu Schiffen der Osmanen fort;
Heil, Heil, Miaulis! o wer pflanzt
Solch leuchtend Siegesbanner auf wie du? —
Die Seinen folgen nach; ſie werfen Brücken,
Sie klettern aufwärts an den Stricken,
Verrammt iſt Bord mit Borde, und im Nu
Mann gegen Mann entbrennt der Kampf,
Schwerter und Säbel blitzen, und in Dampf
Und Feuersbrunſt, die hoch zu ihren Häupten
Aufwirbeln, kämpfen fort die Wuthbetäubten. —
Wo blieb Miaulis? Ueber Scheiter
Zerſtörter Schiffe weiter, immer weiter
Sich Bahn erzwingend durch der Feinde Reihn
Bringt er uns Rettung!

Aber nein!
Zu früh der Jubel; wider die Osmanen
Was will das Häuflein Griechen? Bald umſchließt

Ein dichter Kreis von Türkenfahnen
Das Kreuzpanier; mit vollen Segeln ſchießt
Schiff über Schiff, den Türken Hülfe bringend,
Aus Bucht und Felsverſteck hervor;
Kanonenkrach betäubt das Ohr,
Und Meer und Flotte dicht umſchlingend,
Hüllt Schwefeldampf die Kämpfenden in Nacht.
Fort, immer fort dröhnt das Gebrülle
Der Feuerſchlünde; endlich ſchweigt die Schlacht
Und aus des Pulverrauches Hülle
Allmählig tauchen neu empor die Maſten;
Wir ſpähn und ſpähen, ach! das Kreuzpanier
Nur ferne noch, vor dem verhaßten
Halbmonde fliehnd, gewahren wir;
Vorn aber hat der Großvezir
Die Fahne mit der Königin des Himmels
Als Siegstrophäe an ſein Schiff gehängt,
Und höhnend um die Heil'ge drängt
Das Heidenvolk ſich luſtigen Getümmels.

Vernichtet war uns alles Hoffen jetzt,
Daß uns noch Hülfe käme, und entſetzt
Dem nahen Untergang entgegenſtarrte
Schon mancher Blick; doch bald, emporgerafft,
Gelobten Treue wir der Kreuzſtandarte,
So lang in uns ein Funke Kraft. —
Mit friſcher Wuth, zu Land zu Meer
Wälzte ſich wider uns das Türkenheer;
Schwimmende Batterien, Brander drangen
In die Canäle, die Lagunen ein,
Und einen Kranz von blutigrothem Schein,
Den um die Stadt die Feuersbrünſte ſchlangen,
Gewahrten wir in jeder Nacht. Den Wall
Umbrandete wie Meereswogenſchwall
Die turbanhäupt'ge Menge; von dem Ziſchen

Der Flammen, dem Gekrach der mörderiſchen
Haubitzen und dem Sturze der Baſtionen
Erzitterte weithin die Luft;
Doch ihnen Halt zubrüllten die Kanonen
Von unſern Wällen, und, wo eine Kluft
Die Bomben riſſen, in die Spalten
Uns warfen wir den dichtgeballten
Rauchwirbeln und dem Kugelſturm entgegen,
Daß ausgefüllt von unſern Kolbenſchlägen
Die Breſche ward mit Türkenleichen.
Hinaus dann trieb Verzweiflungsmuth
Uns über ſie, und einen Weg von Blut
Uns bahnten wir mit Schwertesſtreichen
Bis in der Feinde Lager; glücklich dann,
Wer eine Handvoll Brod nur in die Veſte
Heimtrug — denn drinnen herrſchte als Tyrann
Der grimme Hunger; bis zum letzten Reſte
War aller Vorrath aufgezehrt,
Verödet längſt von Flammen jeder Herd,
Und jeden Morgen wandten wir erſchreckt
Das Auge von der Ernte, die bei Nacht
Der Tod gehalten — o kein Feld der Schlacht,
Ob auch mit Leichenhaufen hoch bedeckt,
Noch flößte mir ins Herz ſo tiefes Grauen,
Wie Miſſolunghis halbzerſtörte Gaſſen,
Wo mit gebrochnen Augen, leichenblaſſen
Geſichtern Männer lagen, Greiſe, Frauen,
Und todte Kinder noch den Müttern
An der verdorrten Bruſt zu ſaugen ſchienen.
Im bleichen Strahl der Sonne über ihnen
Sah man die faulen Dünſte zittern,
Die er aus dem zerſtörten Leben ſog;
Vergiftet war mit Tod die Luft,
Und ſelbſt den Muthigſten betrog
Die Hoffnung länger nicht, daß noch auf Erden

Uns Hülfe käme. Bald zur großen Gruft
Für Alle mußte Miſſolunghi werden.
Entſetzt erzählten ſich die Wachen ſchon,
Nachts flattre ob den Leichenhügeln
Die Peſtjungfrau dahin mit ſchwarzen Flügeln;
Wer noch dem Hungertod entflohn,
Zum Raub für ſie ſei er verdammt.

Wenn wir die Feſtung allgeſammt
Mit unſern todten Leibern auch verſchanzten,
Beſiegelt dennoch war ihr Fall,
Und über unſern Häuptern pflanzten
Die Türken ihre Fahne auf den Wall.
Drum blieb uns Eins nur: durch der Feinde Reihn
Uns mit dem Schwerte Bahn zu brechen.
So, ſollt' es Aller Tod auch ſein,
Doch konnten wir noch ſterbend Hellas rächen.
Mit ernſtem Muth gefaßt ward der Entſchluß,
Und zum Empfang der Todesweihe
Zog Krieger, Greis und Weib in langer Reihe
Zur Kirche hin beim Schall des Angelus.

Dort vor dem Bild des heiligen Georg
Erflehten von dem Schutzpatron der Griechen
Sich Troſt und Kraft die Welken, Siechen
Für ihren großen Gang — und horch!
Indeß ſie knieen im Gebet,
Hin durchs Gewölbe braust und hallt
Der Orgelklang; am Altar ſteht,
Das Haupt von mildem Glanz umwallt,
Der Patriarch; er ruft heran die Matten,
Und, Paar an Paar ihm nahend, bleich wie Schatten,
Noch einmal laſſen ſie von ſeinen Händen
Des Sakramentes Gnadengut ſich ſpenden.

Des Abzugs Stunde kam. Tiefschwarz die Nacht.
Wir schleuderten, eh wir der blut'gen Taufe
Entgegenzogen, Fackeln, hell entfacht,
Rings in die Häuser, daß ein Aschenhaufe
Allein von Missolunghi übrig bliebe,
Und ein Vulkan aus tausend Pulverminen
Aufsprühend, unter den Ruinen
Das freche Heidenvolk begrübe.

Dann, als es zwölf vom Thurme schlug —
Nie einen weitern Schlag that jene Uhr, —
Nach außen zu, doch langsam nur,
Bewegte sich der ernste Zug.
Die Weiber und die Schwachen in der Mitte
Sanken zu Boden fast bei jedem Schritte;
Die Vordern zogen endlich durch das Thor,
Ich folgte mit der Hinterhut,
Der mir vertrauten; da zum Ohr
Scholl uns ein Lärm, der uns das Blut
In allen Adern starren ließ; Geklirr
Von Säbeln, Stampfen ehrner Hufe
Und tausendstimm'ge Allah-Akbar-Rufe
Ertönten grausenvoll. Im Kampfgewirr
Sahn wir uns rückwärts in die Stadt gedrängt,
Und wild herein durchs Thor gesprengt
Kam uns entgegen eine Reiterschaar.
Nun ward uns Alles plötzlich klar;
Verrathen war der Plan dem Feinde worden,
Gefallen unterm Schwert der Türkenhorden
Die Vorderhut. Dumpf durch das Dunkel scholl
Der Trommelwirbel, und mit dem Geroll
Der Räder klang der Flintenschüsse Knattern,
Der Hörner schriller Ton zusammen.
Dann während aus den Häusern rings die Flammen
Aufloderten, der Halbmondfahnen Flattern

Gewahrten wir, der Ataghane Blitzen.
In unſre Reihn wie wüth'ge Leoparden
Eindrangen des Seraskiers wilde Garden,
Und, hingewürgt von ihren Lanzenſpitzen,
Bedeckten Sterbende den Grund. Das Schrein
Der Weiber tönte ſchrecklich im Verein
Mit dem Gebrülle der Haubitzen,
Und rings heran gleich Wetterbächen
Schwillt es, durch alle Thore brechen
Osmanenſchaaren. Arm mit Arm
Und Fuß mit Fuß verſchlingen ſich im Kampf;
Auf leichten Rennern braust ein Spahi-Schwarm
Heran, und unterm Roßgeſtampf
Zermalmte Kinder hört man wimmern:
Durch alle Straßen, in den Trümmern
Verbrannter Häuſer, auf Baſtei und Wall
Wälzt ſich das Metzeln, das Gewürge;
Dazwiſchen dann ein Blitz, ein Knall,
Von dem der Boden bebt, als ob Gebirge
In Trümmer ſänken; aus den Erdenadern
Bricht fürchterlich der Minen Pulver los
Und ſchleudert Mauern, Menſchen, Quadern
Gen Himmel mit gewalt'gem Stoß,
Die Sieger in denſelben Tod
Mit den Beſiegten reißend; weithin roth
Erglänzt die Luft, der Himmelsbogen,
In Flammen ſcheint das Meer zu wogen,
Und mit Gebälk und Steinen fallen Glieder
Zerriſſner Leiber auf den Boden nieder.
Kurz währt die Helle nur, der Glanz erbleicht,
Und Qualm und Schwefelrauch bedecken
Mit tiefer Nacht die Statt der Schrecken.
Doch dort, wohin die Mine nicht gereicht,
Tobt fort und fort das Schlachtgetümmel,
Jungfrauen blicken flehnd zum Himmel,

Daß er sie vor der Sieger Lüsten rette,
Und suchen Tod in den Lagunenteichen,
Und stürzen, weil sie schon zu voll von Leichen,
Sich selber in die Türkenbajonette.
Hoch thürmen auf den blutgerötheten
Schutthaufen sich die Leichen der Getödteten.

Die Klinge fest in meiner Faust,
Ward ich, vom Kampfeswirbel dicht umsaust,
Hierhin geschleudert bald, bald dorthin.
Zuletzt riß mich das Schlachtgewühl
Durchs Thor hindurch zum Meeresbord hin;
Die Nachtluft fächelte die Stirn mir kühl,
Und plötzlich sah ich, wie die Beutegier
Die Türken wieder in die Festung trieb,
Und Keiner mehr zur Seite mir,
Als nur ein Häuflein Griechen blieb.
„Die Bahn ist frei, was zögern wir?“ —
Rief ich zu ihnen — „rettungslos
Ist diese Veste doch verloren;
Laßt uns in der Gebirge Schooß
Die Fahne, welcher Treue wir geschworen,
Zu freien Brüdern tragen, um vereint
Mit ihnen Missolunghis Fall zu rächen!“

Entschlossen mit dem Schwert uns Bahn zu brechen,
Am Strand hin eilten wir; allein kein Feind
Trat, wie wir weiter zogen, uns entgegen.
Zum Tod erschöpft und überwacht
Zuletzt zur Ruhe wollten wir uns legen,
Da hinter uns von Neuem kracht
Es auf; der Boden unter uns erzittert
Als schlüg' er Wogen; bis zum Grund erschüttert,
In Strudeln wallt das Meer und durch die Nacht
Steigt prasselnd eine grause Girandole,

Lichtgarben schießen hin von Pol zu Pole
Und tausend leuchtende Raketen,
Die sich wie fliegende Kometen
Den Sternen mengen. Wieder Finsterniß;
Und über uns fällt heißer Aschenregen,
Und aus den Bergen dröhnt gleich Donnerschlägen
Der Widerhall. — Des Markos Bozzaris
Bastion, von Pulverminen ganz durchzogen,
War in die Luft emporgeflogen,
Und Missolunghi eine wirre Masse
Fortan von Trümmern und von Leichen nur.

Auf wilden Pfaden ohne Menschenspur
Fortwankten wir. In einer Felsengasse
Dann übermannte uns der Schlaf, und hell,
Als wir erwachten, strahlte schon
Ins Antlitz uns die Sonne. Wieder schnell
Dann triebs uns weiter, aber Stunden flohn
Auf Stunden hin, und nirgend fanden
Die Griechen wir, die wir erhofft.
Vereinzelt bald und bald in Banden
An uns vorüber zogen Türken oft,
Doch ohne Kampf mit uns zu wagen. Plötzlich
Drang Hohngelächter uns, mit Wehgeschrei
Vermischt, zum Ohr, und — o entsetzlich!
Was drauf wir sahen, als vorbei
Der Weg uns führt' an einem Weiler!
Mit jungen Griechen, die an Pfeiler
Vor eines Hauses Thor gebunden waren,
Trieb seinen Scherz ein Haufe von Barbaren
Und schleuderte die Dolche und die Messer
Auf sie, wie auf ein Scheibenziel;
Die wilde Rotte wettete, wer besser
Zu treffen wisse bei dem Schreckensspiel.
Laut schrie der Unsern Einer auf und warf

Sich über einen Jüngling, welchen scharf
Ein Messer schon verwundet hatte.
Das Angesicht bleich wie ein Schatte,
Ruft er: „Mein Bruder ist es! Sei verflucht
Wer wider ihn die Hand erhebt!“ Er sucht
Ihn mit dem eignen Leib zu schirmen;
Doch, ihn hinwegzutreiben, schwingen
Die Wüther lachend über ihm die Klingen.
Wir mit gezückten Schwertern stürmen
Heran, um die Mißhandelten zu schützen,
Und wider uns mit Ingrimm kehrt
Der Schwarm der Türken sich, die Säbel blitzen,
Pistolen knallen — eben noch das Schwert
Hab' ich erhoben; plötzlich in die Seite
Dringt brennend mir ein Türkenschuß,
Und, während ich zur Erde gleite,
Vorströmt mein Blut in rothem Guß.
Mir schwindelt; bei dem mattern Klopfen
Der Pulse nichts empfind' ich mehr,
Als fort und fort das Rieseln heißer Tropfen,
Und Dunkel legt sich um mich her.

Zehnter Gesang.

1.

Ein Druck von Händen weckte mich; ich schlug
Die Augen auf, und mir zur Seite knieten
Zwei Mönche, die sich emsig um mich mühten.
Nach Wasser seufz' ich, und aus einem Krug
Die Lippen feuchtete mit kühler Fluth

Ein Dritter mir. „Freund, habe Muth!“ —
Hört' ich sie flüstern — „schon verbunden
Und bald geheilt sind deine Wunden.
Ein sichrer Zufluchtsort dir wird
Das nahe Kloster sein; in weltentlegner
Bergwildniß liegt es, und nie hat ein Gegner
Des Kreuzes sich dorthin verirrt.“

Sie richteten mich auf. Die Schreckensscene,
Bevor mir Nacht den Sinn umflort,
Trat wieder vor mich hin. Noch sah ich Jene,
Die mitleidlos der Türken Dolch durchbohrt,
Mit Stricken an die Pfeiler festgeschnürt
Und nun entseelt; doch meine braven
Begleiter hatte, also schiens, als Sklaven
Der Türkenschwarm hinweggeführt.

Nochmals zu Boden fiel ich und versank
In dumpfes Starren. Als mir wieder
Bewußtsein kehrte, trugen mich die Brüder
Hin durchs Gebirg auf einer Tragebank;
Noch Andre folgten mit den Todten nach,
Um in geweihtem Grund sie zu bestatten,
Und widerhallend an den Schluchten brach
Sich ihr Gesang; mir war, als gäben Schatten
Der Unterwelt zur ew'gen Ruhestatt
Mir das Geleit. — Zuletzt, das Haupt todmatt
Zurückgesunken, hinter Felsenwarten,
Die düster auf vom Boden starrten,
Sah ich ein wald'ges Thal sich breiten,
Durchbraust von wildem Alpenstrom.
Auf Klippen dort, Abgründe zu den Seiten,
Mit Glockenthurm und bleigedecktem Dom
Hob sich das Kloster St. Gregor,
Und bei der Mönche Litanein

Auf ſteilem Pfade durch das Erkerthor
In das Cönobium zog ich ein.

2.

Welch trauliches Aſyl! Der Welt entrückt
Und den Orkanen, welche drunten brauſen,
Euch, Cönobiten, in den ſtillen Klauſen
Nenn' ich vor allen Sterblichen beglückt.
Den Finger an die Lippen legend, ſtumm
Durch Sakriſtei und Refectorium
Hinwandelt leiſen Tritts die Einſamkeit;
Sie wacht bei euch in euren Zellen,
Die Niſchen hat ſie, die Capellen
Zum Sitz der Andacht, des Gebets geweiht,
Und, bricht ein Laut von ihr die tiefe Stille,
Mit ernſten Worten der Sibylle
Weist ſie prophetiſch auf die Ewigkeit.

Früh ſchon, von träumeloſem Schlaf erquickt,
Hinknieen vor der Mutter aller Gnaden,
Im Kreuzgang unter den Arkaden
Euch laben an der friſchen Morgenluft,
Bis euch die Hora in die Kirche ruft,
Dann einſam in den Siedelein
Euch heiliger Betrachtung weihn,
Das iſt eur Leben. Von dem wüſten Treiben
Der Menſchheit und den Schlachten, die ſie kämpft,
Hallt kaum ein Ton zu euch; nur ſanft gedämpft
Fällt ſelbſt das Licht durch bunte Fenſterſcheiben
In Dämmerhallen, wo euch aus den Blenden
Heiligenbilder ihren Segen ſpenden.

Wohl, während mich des Kloſters Mauern hegten,
Fühlt' ich nach all dem Leiden, all dem Streit
In dieſer ſel'gen Abgeſchiedenheit
Des Friedens Glück. Die Mönche pflegten
Mich liebevoll auf meinem Ruhebette,
Und, während Chorgeſang der Mette
Herübertönte und der Jungfrau Bild
Sanft aus der Niſche zu mir niederlächelte,
Hing, wie der Frühling über dem Gefild,
Geneſung über mir und fächelte
Die Stirn mir mit den Schwingen mild.
Oft dann ſtieg heimlich Sehnſucht in mir auf,
Hier meines Lebens wechſelvollen Lauf
In Stille und Verborgenheit zu enden.
Für immer, dacht' ich, will ich meinen Blick
Hinweg vom unbeſtänd'gen Weltlauf wenden
Und von der Menſchheit ſchwankendem Geſchick.
Nicht Ruhmbegier noch Thatenmuth,
Und nicht der Liebe Fiebergluth
Mehr ſollen meines Herzens Ruhe ſtören.
In meiner Zelle mit der Weisheit Lehren
Den Geiſt aus alten Bücherrollen nähren;
Mich mit den Brüdern in dem Kloſter-Saal
Vereinen um ein einfach Mahl,
Und im Voraus mir im Cypreſſengarten
Mein Grab beſtellend, ſchon des Tages warten,
Der mich erlöſen ſoll vom Lebensjoch,
Was wünſch' ich mehr auf Erden noch?

Nein! rief in andern Stunden wieder dann
Aus meinem Herzen eine Stimme,
Der ich im Leiden mich geſtählt zum Mann
Und kühn getrotzt des Schickſals Grimme,
Feig nun in thatenloſer Raſt
Schleppt' ich mein Leben hin? Nicht ſo!

Ob auch die erſte Jugend floh,
Als ich in wilder Gluth geliebt, gehaßt
Und mich im Sturm des Kampfs zur Luſt gewiegt,
Doch wohnt im innerſt Innern unbeſiegt
Mir noch das beſſre Selbſt, das gottentſtammt
Schon früh für alles Heilige geflammt
Und mich zum Ringen für der Völker Wohl,
Für Freiheit und für Vaterland befeuert.
Du hoher Angelſtern, du Pol,
Nach dem durch Sturm und Klippen ich geſteuert,
Steig aus dem Nebel, der dich lang umſchleiert!
Anſtatt der Prieſter Pſalmodien
Thatlos zu lauſchen mit verdumpftem Geiſt,
Laß mich zu Kampf hinaus und Schlachttod ziehn,
Wohin der Gott in meiner Bruſt mich weist.

3.

Im friedlichen Aſyl des Kloſters ſchon
War Mond an Mond mir hingeflohn.
Auf Briefe, die an Williams ich von dort geſandt,
Kam Antwort mir: ins Vaterland
Denk' er die Meerfahrt nächſtens anzutreten,
Und dort bei ihm auf ſeinem Landſitz Gaſt
Zur Sommerzeit zu ſein würd' ich gebeten.
Gefolgt wär' ich der Ladung faſt,
Nur daß in ſeiner Noth das unterjochte
Hellenenvolk ich nicht verlaſſen mochte.

Hinſchweifend durch Gebirg und Wald
Mit jungen Männern hatt' ich mich verbunden,
Und unfern meinem ſtillen Aufenthalt
In einem Felsverſteck in nächt'gen Stunden

Rathſchlagten wir, wie wir aufs neu
Das Griechenbanner flattern. ließen.
Erſt einzeln nur, doch dann in Schaaren ſtießen
Thatdurſt'ge Jünglinge heran, die treu
Zu uns zu ſtehn gelobten. Alle brachten
Musketen, Schwerter, Lanzen mit und machten
Zum großen Waffen-Arſenal die Höhle,
Daß nichts am Tag der Schilderhebung fehle.
Verſtohlen dann vor Morgenhelle
Heimkehrten wir — ich in die Kloſterzelle.

Einſt eben hatten ſich zu kurzem Schlaf
Die Augen mir geſchloſſen — plötzlich traf
Ein Lärm mein Ohr; ich fuhr vom Pfühl empor;
Laut ward an meine Thür gepocht:
„Auf! auf! entflieh! Noch offen iſt das Thor,
Doch bald nicht ferner. Alle, die's vermocht,
Sind ſchon entflohn.“ Hin durch den Corridor
Ertönte haſt'ger Schritte Klang.
Dann wieder ward es todtenſtill.
Vom Lager aufgerafft, den Zellengang
Stürz' ich, ſo ſchnell ich kann, hinab und will
Durchs Thor entfliehn, als mir ein Schwarm
Gewaffneter in Tracht der Janitſcharen
Entgegentritt. Mit ausgeſtrecktem Arm
Hinweist auf mich der Häuptling: „Seht! wir waren
Auf rechter Fährte! Dies iſt der Verräther,
Der neu des Aufruhrs Flamme ſchürt;
Ergreift ihn! und zum Loos der Miſſethäter
Sei er in das Gefängniß abgeführt!“
Vergebens hätt' ich Trotz geboten,
Ich einzeln gegen Viele. Feſt mit Knoten
Ward Arm an Arm nach rückwärts mir geſchnürt;
Zum Marſche winkt der Häuptling; um mich her
Im Kreiſe reihn die Krieger ſich und mahnen

Mich mit gezückten Ataghanen,
Tod sei für mich jedwede Gegenwehr.

Auf unwegsamem Felsenpfade,
Wo jeder Fußtritt Qualen schafft,
Hinwankend mit erschöpfter Kraft,
Zuletzt gelangt' ich an das Meergestade;
Die Krieger brachten mich in einen Nachen,
Er flog durchs Meer trotz Fluth und Sturm,
Und bald vor mir aufstieg ein Thurm,
Von Janitscharen rings umstellt und Wachen.
Auf einer Insel stand der finstre Bau,
Und sah von Klippen, wild und rauh,
Jäh nieder in der Wogen Brandung,
Die schäumend ihm zu Füßen siedeten.

Zu Boden warfen nach der Landung
Mich Kerkerknechte hin und schmiedeten
Mir Arm' und Füße fest mit Eisenringen,
Von denen schwere Ketten niederhingen.
Durchs Thor des Thurms, empor auf Wendeltreppen
Dann mußten auf des Vogts Geheiß
Bei Fackelscheine mich zwei Schergen schleppen.
Es klirrten Riegel, und ein Greis —
In ihm erkannt' ich den Gefangenwächter —
Sprach, nach dem Kerker deutend: „dort hinein!"

Die Thür sprang auf, und wüstes Schrein,
Wehrufe, Kettenrasseln und Gelächter
Ertönten aus dem düsteren Verließ,
In das man mich hinunterstieß.
Die Thür aufs neu verriegelte der Alte,
Und, während fernehin sein Tritt verhallte,
Im dumpfigen Gewölb, auf Stroh gebettet,
Blieb ich allein — nein, nicht allein;
Ich schaute bei der Strahlen mattem Schein,

Die durch die Fenſtergitter floſſen,
Noch eine Reihe Leidgenoſſen,
Mit Eiſen an die Mauer feſtgekettet,
Wilde, entſetzliche Geſtalten,
Die in Verzweiflungswuth und Haß
Die Ketten ſchüttelten, die Fäuſte ballten;
Andern war tief von Gramesfalten
Die Stirn gefurcht, das Antlitz todtenblaß;
Noch ſchwerer ſchien ihr Geiſt gedrückt von Jammer,
Als ihre Glieder von der Eiſenklammer.

Erſchüttert mußte ſelbſt wer felſenſtark
Von ſolchem Anblick werden; Bein und Mark
Durchrieſelten mir kalte Schauer;
Erſchöpfung und des Ortes Grauſen
Betäubten mich; mir ging durchs Haupt ein Brauſen,
Und rückwärts ſank ich an die Mauer.

Tiefdunkel fand ichs beim Erwachen.
Verworrne Stimmen, Flüche, wüſtes Lachen
Vernahm ich, und mich übermannte
Ein jäher Schreck, als ich erkannte,
Daß niedre Schurken und Verbrecher
Mit Freiheitskämpfern ein Verließ umſchloß.
Da war ein Wettkampf, wer ſich frecher
Begangner Frevel rühmte, da ergoß
Ein Mörder ſich in Läſterungen
Auf alles Heil'ge, die das Haar mir ſträubten.
Gotthöhnende Geſänge übertäubten
Die Reden oft; wenn ſie verklungen,
Von Neuem hört' ich die Banditen
Einander lachend Wetten bieten,
Wie oft ein Jeder Brand geſtiftet,
Wie viele Opfer er erdolcht, vergiftet.
Zuletzt allmälig ward es um mich ſtummer,

Die Stimmen ſchwiegen, und ſo tiefer Schlummer,
Wie der Gerechte nur ihn wünſchen mag,
Sank auf die Böſewichte nach und nach.

Da neben mir ward ein Gewimmer,
Ein halb erſticktes Weinen laut;
Auf Augenblicke wohl verſtummend, immer
Von Neuem hub es an, und, ob vertraut
Mit Elend auch und jedem Schmerz,
Ich fühlte doch bis in das tiefſte Herz
Mich von dem Klang gerührt. „Was weinſt du?“ —
Fragt' ich — „fürwahr recht unglückſelig ſcheinſt du,
Doch faſſe dich! vertrau dein Leid mir an!
Vielleicht, daß ich dir Tröſtung bieten kann.“
Da ſprach der Schluchzende: „Ein Stein wohl wär' ich,
Wenn ich nicht jammerte. Ach, daß ſo jung
Ich ſterben muß, kaum ſechzehnjährig!
Schon bei der nächſten Morgendämmerung
Mich holen ſie zum Tod. Die armen Meinen,
Wie werden ſie mein traur'ges Loos beweinen!
Wer ſoll nun Nährer ſein den Hülfentblößten,
Wer ſie in ihrem Elend tröſten?
Und was verbrach ich? Faſt ein kind'ſches Spiel
Nur war es, daß im Schießen nach dem Ziel
Ich mich geübt mit andern Griechenknaben.
Dafür zum Tode als Empörer haben
Die Unbarmherz'gen mich verdammt. Weh, wehe!
Iſt das der Tag ſchon, den ich dämmern ſehe?
Sie ſinds, ſie kommen!“ — Auf den Lippen zitterten
Die Laute ihm, doch fort und fort
Sein Schluchzen hört' ich. Mir, dem Tieferſchütterten,
Starb auf den Lippen jedes Tröſtungswort;
Hohn konnte hier der Troſt nur ſcheinen.
Dann mälig hörte auf das Weinen
Und todtenſtill ward es. Frühmorgens that

Die Thür ſich auf, und in den Kerker trat
Der Wärter ein, um der Gefangnen vier
Hinwegzuführen. Bei der Lampe Licht
Sah ich des Knaben Auge ſtier
Und halb erloſchen blicken; ſein Geſicht
War leichenblaß, wie er mit ſchwankem Tritt
Zum Henkertod von dannen ſchritt.

4.

Als mit den andern Drei er fortgegangen,
Stahl dämmernd durch der Fenſter Gitterſtangen
In unſern Kerker ſich der Morgenſtrahl,
Allein das Licht nicht mocht' ich ſehen
Und ſchloß die Augen, bis zum zweitenmal
Der Wärter eintrat. Aufzuſtehen
Befahl er mir, und in den Richterſaal
Mußt' ich ihm folgen. Das Verhör war kurz; —
Daß ich der Türkenherrſchaft Sturz
Mit aller Kraft erſtrebt, bekannt' ich frei
Und ward zum Kerker noch zur ſelben Stunde
Zurückgeführt. Wohl wußt' ich, Rettung ſei
Für mich nicht anders aus dem dunkeln Schlunde,
Als durch den Tod; doch Sehnſucht faſt
Empfand ich nach dem finſtern Gaſt,
Der mich entbürde von des Lebens Laſt;
Denn, dacht' ich meines Zugs von Volk zu Volke,
Was waren meines Weges Spuren,
Als Trümmer, Leichen und verheerte Fluren?
Einſam, wie des Gewitters letzte Wolke,
War ich zurückgeblieben und verlaſſen,
Erloſchen faſt zum Lieben wie zum Haſſen
Die Kraft in mir; und wenn noch Eine lebte,

Bei deren Namen mir das Herz erbebte,
Erſticken mußt' ich, gleich als hätt' ich nie
Von ihr vernommen, das Gefühl für ſie.

Gepeinigt vom Gedächtniß des Vergangnen,
Bar alles Troſtes, lag ich ſo
Beim wilden Lärmen der Gefangnen
Auf meines Lagers faulem Stroh.
Rings aus der Mauer, ſchwarz von Rauch,
Quoll es auf mich herab wie Moderhauch;
Feuchtqualmend ſtieg es auf vom Kerkergrund,
Und auf die Glieder, kettenwund,
Fühlt' ichs wie kalte Grabesſchauer thaun.

Tag ſchwand auf Tag, und immer dacht' ich,
Mein letzter würd' es ſein; beim Morgengraun
Aus wüſtem Fiebertraum erwacht' ich;
Aufthat die Thür ſich, und mit jedem Mal
Gemindert wurde der Gefangnen Zahl.
Bald Dieſen zum Schaffot entbot
Der Ruf des Wärters und bald Jenen,
Und ohne Abſchied, ohne Thränen
Entgegen ſchritten ſie dem Tod;
An mich nur kam zu größrer Marter,
Daß ich des Sterbens Qualen täglich fühlte,
Die Reihe nicht; ein Froſterſtarrter
Am Boden lag ich da, dann wieder wühlte
Des Fiebers Gluth durch mein Gebein,
Und aus dem klaffenden Geſtein
Sah ich aus allen Mauerecken
Verzweiflung ihre Arme nach mir ſtrecken.
Wie viele Zeit ich alſo zugebracht,
Ob Wochen, Monde, weiß ich nicht;
Gleich war mir Finſterniß und Tageslicht
In meinem Elend. Nur von einer Nacht

Iſt mir Erinnerung geblieben;
Die Glieder von den Ketten wund gerieben,
Geächzt wohl hatt' ich; ein Gefangner brach
Das Schweigen da mit dumpfem Laut und ſprach:
„Du biſt ein Kind; hör' auf zu jammern
Und ſuch' zu ſchlafen bis zum Morgenroth!
Warum dich an das Leben klammern?
Ein Sprung ins Dunkel nur iſt dieſer Tod,
Kopfüber wohl und etwas ſteil hinab,
Allein nur Memmen zagen, ihn zu thun.
Wer ihn gewagt, im ſtillen, prächt'gen Grab,
Bar jeder Trübſal wird er ruhn;
Da iſt nicht Schuld und nicht Gewiſſensbiß,
Nicht Lug noch Trug, nur ew'ge Finſterniß,
Die Alles deckt. Faſſ' dir ein Herz, mein Junge!
Die Augen zugedrückt, und alles Leid
Schaff dir vom Halſe mit dem einen Sprunge!
Nun gute Nacht! längſt iſt es Schlafens Zeit;
Früh Morgens wird man zum Schaffot uns wecken,
Die beiden Letzten ſind wir hier."

Er ſprachs: ich fühlte keinen Schrecken;
In Halbſchlaf ſchwanden neu die Sinne mir.
Als ſie mir wiederkehrten, ganz allein
Im Kerker fand ich mich; der Ketten Klirren,
Das Lärmen war verſtummt; im Dämmerſchein
Ließ ich umher die Blicke irren;
Da fühlt' ich auf der meinen eine Hand
Und ſah ein Antlitz, das zu meinem Haupte
Sich niederbeugte. Bald erkannt
Hatt' ich des Wärters Angeſicht und glaubte,
Er komme um zum Tod mich abzuholen;
Allein er ſprach: „Seid ohne Sorgen!
Aus dieſem Thurme will ich Euch verſtohlen
Zur Flucht verhelfen, daß Ihr wohlgeborgen

Noch heut, wohin Ihr wollt, die Schritte lenkt.
Schon hingerichtet ward ein ganzes Heer
Verbrecher, und der Richter keiner denkt,
Ob Einer wen'ger oder mehr
Zum Tod gefördert wird. — Da nehmt!"

Ich ſtarrte, von Erſtaunen wie gelähmt,
Als er aus einem Korbe ſtarke Seile
Mir bot und eine Eiſenfeile.
Zum Gehn dann wandt' er ſich und ſprach:
„Ich ſelber folgt' Euch gerne nach
In Euer Abendland; vor langen Jahren
Oft an Italiens Küſten führt' ich Waaren.
Nur Schade, daß man Allah dort nicht ehrt!
Sonſt, wenn ihr keine Götzendiener wärt,
In Allem beſſer wohl gefiel's mir drüben,
Als hier bei uns. Mein Amt noch fortzuüben,
Iſt mir zur Qual; anwidern muß michs, traun,
Dem ewigen Gemetzel zuzuſchaun. —
Doch nun genug, und an die Arbeit eilt,
Daß Ihr bis Abend fertig werdet! Feilt
Mit dieſem Eiſen, das ich Euch gegeben,
Eifrig an jenen Fenſtergitterſtäben;
Die Ketten löſ' ich Euch ſchon jetzt."

Er thats und reichte noch zuletzt
Geheimnißvoll mir ein Papier:
„Das Weitere ſagt Euch das Briefchen hier."
Sprachlos ſtarrt' ich ihn an; noch faßt' ich kaum
Was ich gehört; auch als allein ich blieb,
Lang lag ich faſſungslos; ich rieb
Die Stirn mir zweifelnd, ob ein Traum
Mich nicht berücke; meine Rechte zitterte
Und konnte lange nicht das Blatt
Entfalten; endlich bei dem Licht, das matt

Zu mir hernieder durchs vergitterte
Thurmfenſter brach, las ich die Worte:
„Tief dunkel wird die Nacht; bis dahin rüſte
Zum Fliehen dich von dieſem Schreckensorte!
Wenn an der Klippe nächſt der Küſte
Dreimal ein Licht aufflammt, laß an dem Seil
Hinunter dich! Ein Boot wird dich empfangen;
Ich unterdeß, in namenloſem Bangen
Bet' ich zum Himmel für dein Heil."

Wilde und wildere Gedanken,
Als ich es las, durchſtrömten mein Gehirn;
Ich faßte zweifelnd meine Stirn
Und fühlte unter mir den Boden ſchwanken.
Umfing auf einmal mich ein Wunderland?
Bekannt mir waren dieſe Züge;
So ſchrieb nur eine, eine Hand.
Und doch — was konnt' es ſein, als Lüge,
Mir vorgegaukelt vom bethörten Sinne? —
Von Zweifel hin zu Zweifel irrend,
Und mehr mich ſtets, je mehr ich ſann, verwirrend,
Wie ſinnlos blieb ich ſo; dann ward ich inne,
Daß ich noch Alles nicht geleſen,
Denn weiter auf dem Blatte ſtand:
„O mein Lothar, nun ich dich endlich fand,
Vernimm, wie elend ich geweſen,
Seit meinen Augen deine Spur verſchwand!
Mit Grauen jener unglückſel'gen Nacht
Denk' ich, als todt zu uns ins Schloß gebracht
Mein Bruder ward. Sofort erkrankte
Mein Vater ſchwer. Er hatte bald entdeckt,
Daß deine Hand den Sohn ihm hingeſtreckt,
Und nahm, indem am Grabesrand er ſchwankte,
Den Eid von mir, für immer dich zu fliehn.
Mit halbgebrochnem Herzen ſchwur ich ihn

Und weigerte dir ſelbſt das Lebewohl,
Denn er gebots. — Doch unverrückt,
Beim ew'gen Gott, der ins Verborgne blickt!
Stand mir im Buſen gleich dem Himmelspol
Der Glaub' an dich. In der Gefühle Kampf
Durchzuckte meine Glieder oft ein Krampf,
Und nur mit matten Schlägen maß
Das Herz mir noch den Reſt des Lebens zu,
Indeß mein Vater nach und nach genas.
Mein Denken all und Fühlen warſt nur du,
Allein da zwiſchen dir und mir der Schwur,
Den ich gethan, wie eine Hölle klaffte,
Das Eine mir erſehnt' ich nur,
Daß mich der Tod von hinnen raffte.
Da, tief erregt, zu mir trat einſt
Mein Vater ein und ſchlang den Arm
Um meine Bruſt und ſprach: ‚Mein Kind, du weinſt?
O ſei getroſt! Nun endet aller Harm!
Von deinem Schwure kann ich dich entbinden.
Vernimm, daß unter jenen Linden,
Wo todt Sylveſter hinſank durch den Schuß,
Der alte Gärtner Julius
Geheim des blut'gen Streites Zeuge war
Und mir betheuert hat, lang widerſetzt
Dem Zweikampf habe ſich Lothar
Und nur dem Zwange ſich gefügt zuletzt.
So iſt er ſchuldlos denn, und käme
Der Flüchtling uns zurück, ich nähme
Ihn freudig wieder auf.‘ — Neu blühte
Das Leben mir empor ſeit dieſer Stunde;
Wir ſandten Boten in die Runde,
Dich aufzufinden; angſtvoll eine Kunde
Erhofft' ich, doch vergebens. Im Gemüthe
Mir wieder ward es Nacht. Als dann das Grab
Den Vater mir hinweggenommen hatte,

Dich ſuchend brach ich auf am Wanderſtab;
Von Land zu Land, mir treu ſo wie mein Schatte,
Mitpilgerte der Gram; umſonſt mein Forſchen,
Mein Fragen all; ſchon ſtürzten meine morſchen
Hoffnungsgebäude; düſter ſchattend hingen
Mir überm Haupte der Verzweiflung Schwingen.
Da in Trieſt ward mir aus Williams' Munde
Von deinem Aufenthalt im Kloſter Kunde,
Und leuchtend wie ein Blitz durchfuhr
Die Freudenbotſchaft meinen Jammer,
Ich folgte weiter deiner Spur;
Der Sargesdeckel, welcher lang
Auf meinem Herzen ruhte, ſprang,
Und bald gelöst iſt auch die letzte Klammer.
Schon jauchzend ſtrömt in jugendlichem Schlage
Das Blut mir wieder durch die Adern hin,
Und ſel'ger hier in enger Kammer
Mich fühl' ich als am Thronbeſteigungstage
Im Saal der Krönung eine Kaiſerin,
Indem ich denk', o Liebling meiner Seele,
Daß bald du mir im Arme ruhſt. — Adele."

5.

Wenn plötzlich Einem, der noch eben
An Gott verzweifelte und Welt und Leben,
Dem dieſe weite Erde nur
Ein Friedhof ſchien und die Natur
Verhängt mit ſchwarzen Trauerflören, —
Wenn plötzlich nun ein Klang von Engelchören
Von oben ſich zu ihm ergöſſe
Und über ſeinem Haupt in Strahlenpracht
Des Himmels Glorie ſich erſchlöſſe,
Ihm möchte ſein wie mir. Die tiefe Nacht

Der Seele ward mit einemmal
Glorreicher Tag mir durch Adelens Worte,
Als dränge durch die Paradiesespforte
Ein Lichtstrahl in die Stadt der ew'gen Qual.

Betäubt gleich einem Blitzgetroffnen
Noch stand ich lange; in den weiten, offnen
Glanzhimmel starrte mir der Blick,
Geblendet von dem ungeahnten Glück.
O, daß der Wonne Uebermaß
Tod bringen kann, wohl faff' ich es! — Ich las
Und las von Neuem stets, und selig machte
Von Neuem mich ein jedes Wort.
Aus seinem Taumel mählig dann erwachte
Mein Geist; emporgerafft, zum Fensterbord
Trat ich und hub das Feilen an.
Stab neben Stab des Gitters fiel
Und, eh's zu dunkeln noch begann,
Schon stand ich an der Arbeit Ziel.

Als dann die Nacht auf Land und Meer
Den Schleier breitete und allumher
Sich Schweigen legte, achtsam späht' ich,
Um das bestimmte Zeichen zu gewahren,
Und an der Klippe hing der Blick mir stätig.
Nicht war es Furcht vor drohenden Gefahren,
Erwartung nur und Ungeduld, was hoch
Das Herz mir klopfen machte. — Siehe! —
Im Dunkel schaut' ichs nur mit Mühe —
Durchs Meer mit leichten Ruderschlägen flog
Ein Kahn, und leis, als sei Gefahr von Spähern,
Sah ich ihn sich der Küste nähern.
Da flammte an der Klippe hell
Dreimal ein Licht empor, und schnell
Auf das Signal ließ ich vom Thurme steil

Hinab mich gleiten an dem Seil.
Hold war das Glück mir, mich empfing der Kahn,
Und hurtig auf der Wellenbahn
Forttrug er mich. Wir bogen um das Riff,
Und dämmernd stieg vor mir empor ein Schiff.

Als nah dem Bord ich kam, von ferne schon
Hört' ich mich rufen — o! der Stimme Ton
Hätt' ich vor tausenden erkannt —
Durchs Dunkel streckten von des Schiffes Rand
Sich weiße Arme mir entgegen;
Ich klomm empor, ich fühlte weich
Sie sich um meine Schultern legen,
An meinem Herzen schlug mit vollen Schlägen
Adelens Herz — o Himmel! du bist reich,
Und weißt mit eines Augenblickes Segen
Das Weh von Jahren aufzuwiegen,
Daß hoch empor des Glückes Schale schnellt! —
Aus der Geliebten Athemzügen
Quoll warmer Hauch, der die erstorbne Welt
Mir neu erblühen ließ; ein Schimmer lag
Um sie gebreitet wie ein Morgenroth,
Das meine lange Finsterniß in Tag
Verwandelte; ich fühlte, Qual und Tod
Vernichtend drang der Liebe Macht
Siegreich herab in meine Staubesnacht;
Aus der Verzweiflung, aus des Todes Banden
Zu neuem Leben war ich auferstanden.

Stumm blieben lang wir Brust an Brust;
Die Thränen einzig, die dem Aug' entbrachen,
Die Pulse, an einander klopfend, sprachen;
O! Worte sind für kleine Erdenlust,
Nicht für die großen, gottentflammten
Entzückungen, die uns durchflammten!

Noch an Adelens Hals wie festgebannt,
Auf meiner Schulter fühlt' ich eine Hand;
Ich wandte mich und sah ein Greisenhaupt,
Umwallt von langen weißen Locken;
Zurück fuhr ich und hätte fast, erschrocken,
Daß mir ein Geist erschienen sei, geglaubt —
Und dennoch nein! Indeß ich schaute, ward
Mirs klar, der alte Pfarrer Eberhard,
Der erste Freund und Lehrer meiner Kindheit,
Stand vor mir da; es war kein Traumgebild,
So freundlich blickt' er noch wie einst und mild,
Allein gebeugt ihn fand ich, halb in Blindheit
Sein Aug' erloschen. — Dank, o Dank!
Nichts konnt' ich stammeln, als nur das, und sank
Mit Schluchzen an die Brust dem guten Greise.
Unmöglich schiens! Er, der sich ehemals
Nie aus dem Umkreis seines Pfälzer Thals
Hinausgewagt, dem fast als eine Reise
Der Gang auf unser Schloß erschienen war,
Nun meinethalb im siebenzigsten Jahr
Hatt' er zu Land und auf den Wogen
Drangsal bestanden, Aengste und Gefahr —
Als ich es dachte, durch die Seele zogen
Mir Ehrfurchtschauer; hin vor ihn
So wie vor Heil'gen, zwang es mich zu knien.

6.

Indeß wir unterm Flaggenschutz der Britten
Auf der Felucke weiter glitten,
Zu minder hohen Wellen sank allmählig
Des ersten stürmischen Entzückens Fluth,
Und dennoch tiefer, immer tiefer selig

Mich fühlt' ich, als das wildbewegte Blut
In allen Adern mir beſänftigt ward
Und nach dem Sturm ſich meine Seele klärte.
Mir war, als ob ich keinen Wunſch mehr nährte,
Als ob die eine, wonn'ge Gegenwart
Vergangenheit und Zukunft mir verzehrte.

Wenn auf dem Schiffe, das uns leiſe
Von dannen trug auf feuchtem Gleiſe,
Ich Arm in Arm mit der Geliebten ging
Und ſchwelgend Blick am Blicke hing,
Wie überreich war jegliche Sekunde
Mit Glück befrachtet! Bald daß mit dem Munde
Der Mund des Kuſſes ſüße Spende tauſchte,
Bald daß ich der Geliebten lauſchte,
Die mir erzählte, wie auf flücht'ge Kunde,
Mich ſuchend, ſie von Land zu Land geſchweift,
Bis endlich die Gewißheit ihr gereift,
Daß jenes Thurmes Nacht mich berge,
Und, durch ihr Gold gewonnen, mich der Scherge
Von Haft und Tod befreit. Dann wiederum
Von dem, was ich erlebt, mußt' ich Adelen,
Von Abenteuern und Gefahr erzählen,
Die ich beſtanden; in Erwartung ſtumm
Ein jedes Wort von meinen Lippen ſog ſie,
Und oft vor Rührung oder Bangen
Erblaßten plötzlich ihre Wangen,
Oft wieder hohe Röthe überflog ſie.

Doch nun hinunter, greller Tag, ins Meer
Und tiefes Dunkel ſei umher,
Daß unſer Glück in voller Glorie prange,
So wie der Mond nach Sonnenuntergange!
Entſchlummert Alle, nur der Himmel wacht
Als Zeuge bei der heil'gen Liebesfeier,

Und droben mit dem wehnden Sternenſchleier
Die hoheprieſterliche Nacht,
Indeß wir Beide andachtſtumm
Die Häupter neigen vor dem hohen Walten,
Das uns zu ſolchem Ziel geführt.
O göttliches Myſterium
Der Liebe, wie wir uns umſchlungen halten
Und ſelbſt von ihrem Kleid, das mich berührt,
Ein Feuer hin durch all mein Weſen ſprüht!
Wie Seele tiefer ſich in Seele ſenkt,
Bis nur noch eine in den beiden denkt
Und fühlt und liebt und wonnetrunken glüht!
Was heiß auf meiner Wange brennt,
Iſts ihre oder meine Freudenzähre?
Wie ſollt' ichs wiſſen? In dem großen Meere
Der Seligkeit, die keine Gränzen kennt,
Verſinken ich und du; ſüßer als je
Das Glück war, iſt in ihm vergangnes Weh,
Und ſelbſt Verzweiflung, drin das Herz gehlutet,
Macht, daß der Wogenſchwall noch höher fluthet.

Wohl wußten wir, auf Erden war kein Band
Um feſter unſern Bund zu flechten,
Doch Eberhard hielt feſt an ſeinen Rechten
Und ließ mich in der Theuern Hand,
Indeß er ſelbſt der Kirche Segen
Uns ſpendete, die meine legen.

Die ſo Vereinten wiegte ſanft der Kiel
Dahin auf leichtem Wellenſpiel.
Wir ſahen aus dem blauen Meeresplan
Die Tag- und Nachtgeſtirne ſteigen
Und der Delphine luſt'gen Reigen,
Wie ſie uns folgten auf der flüſſ'gen Bahn;
Und ſeis, daß nächtlich weißer Silberglanz

Hinhüpfte auf der Wellen Tanz,
Seis, daß herab der Sonne Gluthstrahl fiel
Und Himmel, Meer in lichter Glorie brannte,
Wir wünschten ferne noch der Reise Ziel.

Beim ersten Schimmer, den der Morgen sandte,
Enttauchte da vor uns die schöne Zante
Dem Fluthenschooß, und allumher
Strahlten die Inseln, die Joniens Meer
Gleich einem blitzenden Juwelenschmucke
Auf seinem Wogenmantel trägt.
Kurz ankern mußte die Felucke,
Und Stadt und Hafen, als wir angelegt,
Von Festlust fanden wir bewegt.
Mit bunten Flaggen prangten alle Masten,
Die Straßen und die Plätze faßten
Die frohe Menge kaum, und: Navarin!
Der eine Laut nur scholl von jedem Munde,
Und höher aufzuleuchten schien
Ein jedes Auge von der Siegeskunde.
Gebrochen war der Türken Tyrannei,
Und von Athens, von Salamis' Gestaden
Bis zu der fernsten der Sporaden
Das Volk der Griechen wieder frei. —
O Gott! die Fülle deiner Gnaden
Auf einmal schüttest du auf mich herab!
Der eben selbst ich erst erstand vom Grab,
Nun auch die Auferstehung der Hellenen
Begrüß' ich unter Freudenthränen
Und fühle stolz: umsonst nicht hat
Mein Herz sein Blut in diesem Kampf vergossen!
Reichblühend ist der Freiheit Saat,
Von ihm getränkt, emporgeschossen.

7.

Und weiter trägt auf blauer Meeresflur
Das Schiff uns durch den leuchtenden Azur,
Bis wir Neapels duftberauſchte Bucht
Aus Nebelſchleiern, die im Morgenwehn
Sanftwallend zittern, tauchen ſehn.
Von Bajä und vom ſonn'gen Cap Miſen
Bis an Sorrents Orangenſchlucht
Siehſt du das Meer von Häuſern, unermeſſen
Hinfluthend zwiſchen Myrtengrün,
Die Villen, ragend aus Cypreſſen,
Die hangenden Terraſſen, kühn
Von Fels zu Felſen hingeſpannt.
Du hörſt das Melodienſpiel der Wellen
Die trunken um den blum'gen Strand,
Um Procidas und Iſchias Ufer ſchwellen,
Indeß der Erde Feuerquellen
Aufſprudeln aus dem flammenden Vulkane.
Vor dir den Wundergarten der Armide
Glaubſt du zu ſehn, der aus des Sängers Liede
Ins Sein getreten, eine Fee Morgane,
Die, zitternd an der Wolke Rand,
Beim erſten Hauch der Morgenwinde
Gleich einem Traum der Nacht verſchwinde —
Doch, wie durch eines Zaubrers Stab gebannt,
Ein ew'ges Wunder, ſteht ſie da.

Wenn auf das Meer, das ſchmachtend unten blaute,
Auf Golf und Cap und Inſeln, fern und nah,
Vom Grab Virgils das Auge niederſchaute,
Indeß von Stadt und Inſeln und Veſuv
Und all den villenüberſäten,
Reichblühnden Ufern tauſendſtimm'gen Ruf

Des Jubels zu uns auf die Winde wehten —
Wenn unterm buchtenreichen Posilipp
Die hochbeschäumte Fluth im schwanken Kahne
Uns wiegte, und vom Felsgeklipp
Die luft'gen Säulendächer und Altane
Durch Lorbeergrün zu uns herniederglänzten —
Wenn wir die rebenlaubbekränzten,
Goldfruchtbehängten Schattenpfade
Hinwandelten am hallenden Gestade —
O! waren wir auf Erden noch? Uns däuchte,
Daß schon auf Asphodillen-Matten
Inmitten von beglückten Schatten
Des Jenseits reine Sonne uns umleuchte.

Dann durch die große Ruhmeshalle
Italien ging weiter unsre Fahrt;
Die hohen Wunderwerke alle,
Die stark und lieblich, kühn und zart
Der Pinsel und der Meißel schuf, — wir sahn
Sie hehren Zugs an uns vorübergleiten,
Und schauten andachtvoll empor und weihten
Im Anblick unsern Geist. Im Vatikan
Die Götter des Olymp, die langgereihten, —
Der Weltenrichter, der wie ein Orkan
Heranbraust bei des jüngsten Tags Drommeten,
Indessen die Sibyllen und Propheten
Von oben unter ihren mächt'gen Brauen
Wie aus der Ewigkeit herniederschauen —
Und Tabors selige Vision,
In der des Himmels Glorie sich entschleiert
Und Raphael nun mit dem Gottessohn
Die eigne, ewige Verklärung feiert —
Wie strahlten all die göttlichen Gebilde
In ihrer Hoheit, ihrer Milde
Muth in das Herz uns und Begeisterung!

Wenn ich vor ihnen daſtand mit Adelen,
War mir, als ob zu höherm Schwung
Vereint die Flügel höben unſre Seelen.

Doch nordwärts nun, ein mächtiger Magnet,
Zieht mich das deutſche Vaterland, das große,
Das mich ſo lang verbannt aus ſeinem Schooße.
Wie weit der Sturm bei wildem Wellenſtoße
Auch meines Lebens ſchwankes Schiff verweht,
Mir vor dem Geiſt hat feſt und ſtet
Hoch über Klippen und der Wogen Branden,
Ein Polſtern, immerdar ſein Bild geſtanden,
Und jetzt in ernſter Majeſtät
Mahnt michs, zurückzukehren aus der Weite,
Daß feſten Schrittes auf dem hohen Pfad,
Den ſchwankend nur des Jünglings Fuß betrat,
Der Mann dem großen Ziel entgegenſchreite,
Und einſt ich jener edlen Spanierin,
Die ſich für mich dem Tod geweiht,
Ins Auge ſchauen kann: „Sieh, wie dem Eid,
Den ich dir ſchwur, ich treu geblieben bin!
Dein bin ich werth, Dolores, und vergebens
Nicht war das Opfer deines theuern Lebens!“

Die Wiederkehrenden umfängt
Germaniens Rieſenſchweſter ſchon,
Die edle Schweiz, und mir zu Füßen ſprengt
Der jugendliche Rhein, der Gletſcherſohn,
Die Eiſesbande, die ihn halten wollen.
Hoch von der Schneebruſt des Crispalt
Ringt er ſich los und ſchäumt und wallt
Durch Klippen hin mit wildem Wogenrollen,
Und, während auf der nie erſtürmten Veſte
Der Herrſcherin Natur die Eispaläſte

Des ew'gen Winters um mich schimmern
Und unter mir im Abgrund jäh
Die Wasser schwinden zwischen Felsentrümmern,
Schwingt jauchzend über Eis und Urweltschnee
Und himmelnahe Gletscherdome,
O Heimath, dir mein Herz sich zu
Und gleitet, wo in blauem Dufte du
Ferndämmernd ruhst, mit deinem Lieblingsstrome
An Burgen, die von Felsen niederschauen,
Und Rebenhügeln hin und grünen Auen.
O nimm mich wieder auf an deinem Herde,
Mein deutsches Land, du herrlichstes der Erde!
Wo wär' ein edler Volk als deins,
Vom traubenduftenden Gestad des Rheins
Bis zu der Ostmark fernsten Gauen?
Wo strahlt der ganze Himmel so aus blauen,
Aus unergründlich klaren Tiefen wieder,
Wie aus den Augen deiner Frauen?
In deinem Schooß dereinst die müden Glieder
Zu betten gönne mir! Allein nicht eher
Laß schließen mich die Augenlider,
Bis jenen neuen Morgen, den als Seher
Mein Vater sterbend prophezeite,
Ich über dich, das einige, befreite
Aufsteigen sah! — Verraucht ist mir der Wahn,
Der nur vom allzerstörenden Orkan
Verjüngung hofft; doch jener Genius,
Der früh auf mich gedrückt den Flammenkuß,
Ich fühl's, umrauscht mich noch mit seinen Schwingen
Und mahnt mich, neu zu streben und zu ringen,
Damit das heiße Sehnen deiner Söhne
Die endliche Erfüllung kröne.
Er leihe Milde mir zur Stärke
Und weises Maß zum Thatendrang —
Dann nach vollbrachtem Tagewerke,

Wie ſollt' ich zagen vor dem letzten Gang?
Ein froher Zeuge noch im Tod
Von meines Volkes Auferſtehn,
In ſeiner Größe Morgenroth
Werd' ich beglückt von hinnen gehn.

Nachwort

zum zweiten Bande.

Durch alle Wetter.

Man pflegt von humoriſtiſchen erzählenden Gedichten in Octaven zu ſagen, ſie ſeien im Style von Byrons Don Juan geſchrieben, und bezeichnet ſie wohl gar als Nachahmungen dieſes berühmten Epos. Ich kann nicht umhin, Diejenigen, die dergleichen ausſprechen, großer Unkenntniß zu zeihen. Dieſe Gattung halb ernſter, halb komiſcher Ottaverime iſt faſt ſo alt wie die neuere Poeſie und nahm ihren Urſprung in Italien, wo bereits im 15. Jahrhundert Pulci ſeinen Morgante in ſolcher Weiſe dichtete. Später traten Berni und Fortiguerra neben Anderen mit großem Erfolge in ſeine Fußſtapfen. In England ſchrieb nach ihrem Muſter zuerſt Whiſtlecraft ein humoriſtiſches Epos Anster fair mit barocken Reimen, wie ſie ſich auch ſchon hier und da bei den Italienern finden, aber von dem Engländer mit mehr Vorliebe ausgebildet wurden. Der Genannte nun war der unmittelbare Vorgänger Byrons, und Letzterer nahm auch für ſich das Verdienſt der Neuheit oder Originalität ſo wenig in Anſpruch, daß er von ſeinem Beppo und Don Juan ſagte, ſie ſeien im Bernesken- oder Whiſtlecraft-Styl geſchrieben. Dabei iſt

noch zu bemerken, daß Byron auch die Novelle galanti des Abbate Casti stark vor Augen gehabt hat, und daß er durch eine von diesen, la Diavolessa, welche die Liebesabenteuer eines Vetters von Don Juan schildert, augenscheinlich zu seinem Gedicht angeregt worden ist. Da mir die italienische Sprache früher geläufig war als die englische, lernte ich die genannten italienischen Dichter lange vor Byron kennen. So übel einige derselben auch berufen sind, schäme ich mich nicht zu gestehen, daß sie mich durch ihre wundervoll hingleitenden Ottaverime und den anmuthigen Wechsel von Scherz und Ernst, der in ihnen herrscht, ungemein fesselten. Schon in meinem ersten Universitätsjahre schrieb ich eine Erzählung, bei welcher sie mir, nicht dem Inhalte, aber der Vortragsweise nach, als Sterne vorleuchteten, und eine beträchtliche Anzahl von Strophen aus diesem Jugendversuche habe ich später in „Durch alle Wetter" aufgenommen. Wie ich versichern kann, ist Byron ohne jeden Einfluß auf diesen Roman in Versen, sowie auf das in ähnlichem Tone gehaltene „Ebenbürtig" geblieben, und wenn ich mich gegen einen anderen Autor als verpflichtet bekennen soll, so muß man diesen unter den Italienern suchen.

Barocke Reime finden sich, wie gesagt, auch bei den Letzteren, wenngleich nicht so häufig wie bei Whistlecraft und Byron. Ich bin ihnen hierin nachgefolgt. Man hat mich getadelt, daß ich zu diesem Behufe zu großen Gebrauch von Fremdwörtern gemacht habe — ein seltsamer Tadel, da Gedichte ernsten Inhalts, deren Reime fast nur aus exotischen Worten bestehen, so beliebt bei uns geworden sind, und humoristische Verse sich doch so viel mehr für derartige Gleichklänge eignen! Uebrigens habe ich immer vor Augen zu behalten gesucht, daß die Octave der Kunstpoesie angehört und daher keine ganz scurrilen Reime verträgt, wie sie z. B.

Heine in seinem Wintermärchen gebraucht, wenn er „Mondschein“ auf „verwunschen“, „preußisch“ auf „Beichaif'“ reimt.

Daß in „Durch alle Wetter“ stellenweise, wenn auch keineswegs durchgehends, die modernen Sensationsromane parodirt werden, kann wohl Keinem entgehen und ist in einigen Strophen deutlich an den Tag gelegt. Ich bin daher höchst überrascht gewesen, von verschiedenen Lesern „Unwahrscheinlichkeiten“ hervorgehoben zu sehen, die sie in dem Roman entdeckt zu haben glauben. Worin dieselben bestehen, weiß ich nicht recht; aber auch wenn ich es wüßte, würde ich nichts daran ändern, denn ich möchte beinahe bedauern, die schöne Gelegenheit nicht benutzt zu haben, um die Unwahrscheinlichkeiten bergehoch zu thürmen, wozu mir die parodische Form sicher das Recht gegeben hätte. Man könnte auf diese Art einer Erzählung aus dem modernsten Leben durch Häufung der unglaublichsten Abenteuer den höchsten Reiz des Wunderbaren verleihen, hinter dem selbst Ariosts Epos zurückbliebe.

Satyrische Anspielungen auf Zeitumstände zu tilgen, nachdem diese sich geändert haben, wird man keinem Autor ansinnen. So habe auch ich die betreffenden Stellen stehen lassen, in der Voraussetzung, daß die Leser nicht außer Augen lassen werden, in welcher Zeit das Gedicht entstanden ist.

Lothar.

Ueber die Entstehung des Lothar spricht sich schon die Widmung aus. Er ist, wenn ihm auch viele andere Dichtungen vorhergegangen waren, doch die älteste derjenigen, die in diese Sammlung aufgenommen worden

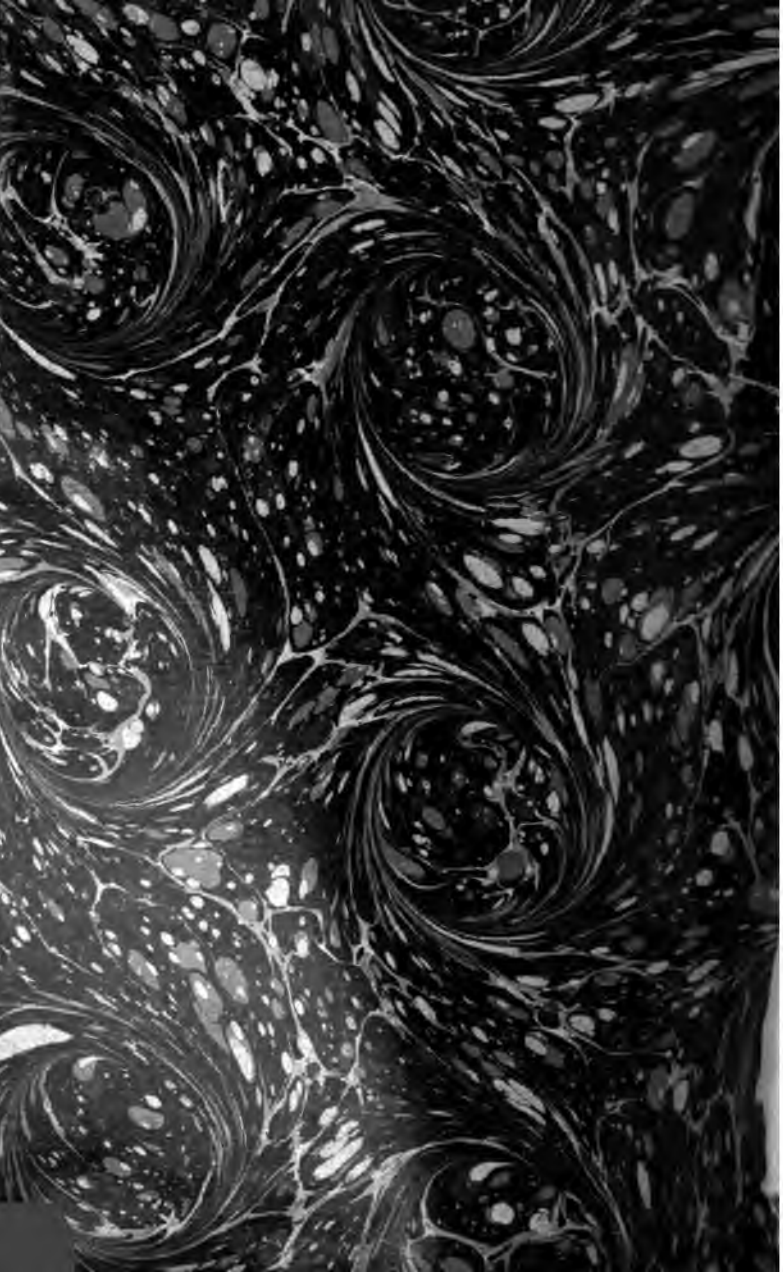
ſind. Von dem Schluſſe, in welchem die Wiederauferſtehung Deutſchlands verkündigt wird, hat man häufig gemeint, ich hätte ihn erſt nachträglich im Jahre 1870 hinzugefügt, aber ich kann nicht nur verſichern, daß er weit früher geſchrieben iſt, ſondern auch für den Augenſchein mindeſtens ſeine Entſtehung vor dem genannten Jahre beweiſen, da ein nicht in den Buchhandel gekommener Druck vom Jahre 1869 exiſtirt, worin ſich die Schlußverſe vollſtändig finden.

Es iſt vielfach vermuthet worden, ich hätte im Lothar eigene Erlebniſſe geſchildert. Dies iſt jedoch nur im Nebenſächlichen der Fall. Ich war zur Zeit des griechiſchen Freiheitskrieges und der ſpaniſchen Revolution unter Riego noch ein kleiner Knabe; perſönliche Erinnerungen an meine Reiſen aber habe ich theilweiſe in das Gedicht verwebt, und auch einige in demſelben vorkommende Figuren ſind nach dem Leben copirt. So hat zu dem enthuſiaſtiſchen Hugo, abgeſehen von den Abenteuern, durch die ich ihn führe, ein Jugendfreund von mir Modell geſtanden. Ich führe dies an, weil es unglaublich gefunden worden iſt, daß ein junger Student eine ſolche Fülle von Kenntniſſen beſeſſen habe. Nun beſaß aber mein Freund ſolche Kenntniſſe in allen möglichen Fächern in wirklich erſtaunlichem Maße. Dieſelben waren gewiß nicht ſehr gründlich und tief, allein wenn er ſie mit ſeiner hinreißenden Beredtſamkeit vortrug, machte er dadurch einen blendenden und berauſchenden Eindruck.

Ein Vorwurf, welcher gegen das Gedicht erhoben worden iſt, beſteht darin: der Figur des Helden fehle es „an einer Charakterentwicklung“. Ob dies heißen ſoll, der Charakter Lothars ſei überhaupt unklar und mangelhaft gezeichnet, iſt mir unbekannt, und es hätte angegeben werden ſollen, in welchen Punkten die Zeichnung Lücken aufweiſe. Wenn übrigens dabei gemeint

ist, die Gestalt meines Helden sei nicht mit allen möglichen kleinen Zügen in realistischer Weise individualisirt, wie das mir weit mehr für einen Roman, als für ein Gedicht passend scheint, so gebe ich dies zu. Wahrscheinlich aber liegt jener Kritik die Forderung zu Grunde, ein Charakter müsse sich im Fortgange der Erzählung verändern oder zum Mindesten modificiren. Dieses Verlangen wird jetzt häufig ausgesprochen; doch möchten Diejenigen, welche dasselbe stellen, sich über dessen Sinn nicht recht klar sein. Da ein Charakter in seinen Grundzügen stets derselbe bleibt, da wir von Dem, den wir einmal als Bösewicht erkannt, nie für möglich halten, er könne noch ein guter Mensch werden, da der Grausame sich nie in einen Milden und Weichherzigen verwandeln kann, so könnte nur von einer Modifikation der secundären, mehr äußerlichen Eigenschaften die Rede sein, wie der Leichtsinnige, durch das Leben gewitzigt, besonnener werden kann, der Ungesellige sich wohl später zum Umgange mit Menschen bekehrt. Zufällig findet nun bei meinem Lothar eine Wandlung statt, insofern sich seine stürmische Jugendbegeisterung legt und größerer Mäßigung weicht. Indessen wird wohl Niemand behaupten wollen, es sei die nothwendige Aufgabe eines jeden Gedichts, eine solche Modifikation, welche der Charakter seines Helden durch die Umstände erfährt, darzustellen. Was würde aus dem befreiten Jerusalem, was aus dem rasenden Roland, aus Byrons Childe Harold oder irgend einem anderen seiner Gedichte, wenn man sie auf die „Charakterentwicklung“ ihrer Helden hin prüfte? Tassos Gottfried ist zu Anfang des Epos derselbe fromme gottergebene, sich ganz seinem großen Werke weihende Ritter wie an dessen Schlusse, Childe Harold erscheint unverändert als melancholisch, mit Gott und der Welt zerfallen. Don Juan bleibt durch alle Gesänge der

leichtſinnige liederliche Menſch, als welcher er ſich ſchon in der Knabenzeit angekündigt. Von Arioſts Rittern endlich zeigt keiner eine bemerkenswerthe Wandlung des Charakters im Laufe des Gedichtes. In allen den genannten Meiſterwerken, ſowie in vielen andern mit Recht bewunderten, die ich noch nennen könnte, ſind, um dies hier zugleich zu erwähnen, die Charaktere nur mit höchſt allgemeinen Strichen geſchildert und, wenn es auf die nach Art von Denner durch genaue Wiedergabe der Poren, Falten und Warzen auf den Geſichtern hergeſtellte Lebenswahrheit der Figuren ankäme, ſo würden manche Romane dritten Ranges vorzüglichere Dichtwerke ſein als jene.



OCT 3 1883
OCT 27 1883
NOV 19 1883
AUG 30 1884
SEP 30 1884

MAR 4 1912

DUE JAN 10 1924

DUE FEB 6 1924

AUG 24 '57 H

3 1.84

50566.25
Gesammelte werke des Grafen Adolf F
Widener Library
003573013
3 2044 087 210 407